Ulrich Middeldorf

mit Nachträgen
von V. M.

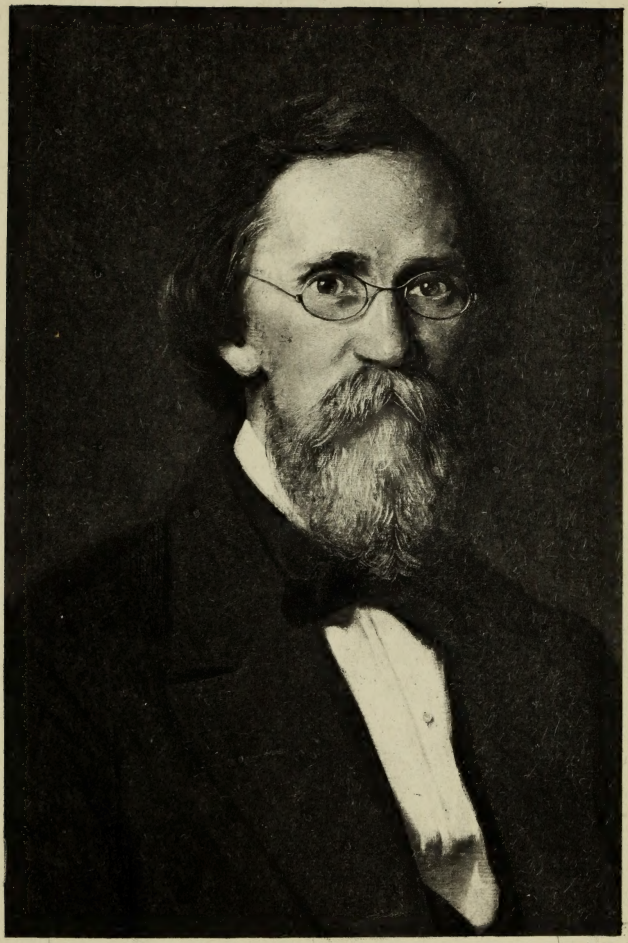
Büchmann

Geflügelte Worte

Zweiundzwanzigste Auflage
(129.—139. Tausend)

Das Buch an die Leser:

„Wer könnte mehr von mir erwarten?“
„Für jeden bin ich eine Welt!“
„Dem Alter ein Erinnrungsgarten,“
„Der Jugend ein Entdeckungsfeld.“



Kupferätzung u. Druck v. O. Felsing, Berlin S.W.

Georg Büchmann.

Geflügelte Worte

Der Zitatenschatz des deutschen Volkes

gesammelt und erläutert

von

Georg Büchmann

Fortgesetzt von Walter Robert-tornow

annotiert von Vit.

Zweiundzwanzigste vermehrte und verbesserte Auflage

bearbeitet von

Eduard Ippel

Berlin 1905

Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung

(F. Weidling)

SAPERE·AUDE·
10 MAI 1614

DES

DEUTSCHEN KAISERS

UND

KÖNIGS VON PREUSZEN

WILHELMS II.

MAJESTÄT

IN TIEFSTER EHRFURCHT

ZUGEEIGNET

Vorwort.

Ein Jubiläum eigner Art feiert dieses Buch. Gerade vierzig Jahre ist es her, daß die „Geflügelten Worte“ zum ersten Male das Licht der Welt erblickten. Freilich, so wie damals schaut es nicht mehr aus; wie das so bei einem würdigen Jubilar zu geschehen pflegt, hat es sich im Laufe der Jahre ein stattlich „Ränzlein angemäst“: das schmächtige Büchlein von 220 Seiten hat sich fast genau um das vierfache vermehrt. Auch sonst sind ihm die Schicksale eines Erdenlebens nicht erspart geblieben: die plaudernde, dabei zuweilen auch etwas trutzige Art, die ihm sein Erzeuger mitgegeben, hat es zum guten Teil verloren, dafür ist es reifer an Einsicht, vielseitiger, auch, wenn man will, „gelahrter“ geworden; es hat sich wohl oder übel in die Wünsche anderer und in die Zeitströmungen fügen müssen; es ist mit seinen größeren Zwecken gewachsen, hat manche Hoffnungen begraben und manche Irrtümer abgestreift und ist sich doch bewußt, daß es noch weiter irren wird solang es strebt. Sein Vater ist hinübergegangen, aber es hat sich viele treue Freunde erworben, und wenn Georg Büchmann vielleicht zuerst die bange Frage getan: „Was will aus dem Kindlein werden?“ so hat er doch

lange an seinem Wachstum Freude gehabt und würde jetzt wohl froh bezeugen, daß sein Kind sich immer weiter zu dem entwickelt hat, was er wünschte: für tausende ein fidus Achates zu sein, ein guter Freund und treuer Berater, der auch nach erreichtem Schwabenalter noch manches Jährchen zu leben und weiter vieles, und somit manchem etwas, zu bringen hofft. —

Die reiche Literatur, die an Richard M. Meyers „Vierhundert Schlagworte" anknüpft, ist der Bereicherung und Berichtigung des Buches in der vorliegenden Auflage sehr zustatten gekommen, vor allem Albert Gomberts Forschungen „Über das Alter einiger Schlagworte" (in der „Festgabe für die 13. Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins zu Breslau" 1903) und Otto Ladendorfs „Büchmanniana" („Zschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 17, 1903, S. 691 ff.) und „Moderne Schlagworte" („Zschr. f. dt. Wortf.", Bd. 5, 1903, S. 105 ff.; die ebenda Bd. 6, 1904, S. 46 ff. erschienene „Neue Schlagwortlese" konnte ich leider nicht mehr benutzen); ferner O. Ritters „Kleine Nachträge zu Büchmanns ‚Gefl. W.'" („Zschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 17, 1903, S. 451 f.) und H. Meurers (†) „Beiträge zu Büchmann" („Pädag. Archiv", Jg. 45, 1903, S. 74 ff.; 138 f.; 578 ff.). Den Herren Verfassern, die mich durch die gütige Übersendung ihrer Arbeiten hoch erfreuten, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Nicht minder aber allen denen, die mir durch schriftliche Beiträge freundliche Unterstützung gewährten, insbesondere den Herren Adolf Bowski in New York, Geh. Hofrat Dr. Eucken in Jena, Dr. Wilhelm Feldmann in Freiburg i. Br., Oberlehrer Dr. Ludwig Fränkel

in München, Oberlehrer Dr. Carl Erich Gleye in Berlin, Dr. Alfred Götze in Freiburg i. Br., Dr. Hans F. Helmolt in Leipzig, Dr. Ferdinand Hoffmann in Stockbridge, Mass., Professor Dr. Kieffer in Bensheim a. d. Bergstr., Dr. Richard Kohn in Breslau, K. Gymnasialdirektor a. D. M. Rottmanner und Stiftsbibliothekar Dr. P. Odilo Rottmanner O. S. B. in München, Gerichtsassessor Hermann Rump in Potsdam, Reinhold Schmidt in Zörbig, Pastor Gustav Schulze in Berlin (Bethanien) und Oberlehrer Dr. Hermann Ullrich in Brandenburg.

Zu den beiden Freunden, die mir bisher die Last des Korrekturlesens haben tragen helfen, Oberbibliothekar Dr. Alfred Schulze in Marburg und Bibliothekar Dr. Emil Jacobs, hat sich diesmal Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Jahr als Dritter im Bunde gesellt. Den drei Getreuen auch für viele gute Ratschläge und treffliche Verbesserungen öffentlich zu danken ist mir eine freudige Pflicht.

Groß-Lichterfelde
Oktober 1904. **Ippel.**

Inhalt.

	Seite
Gedenkblatt	
Georg Büchmann	XII
Walter Robert-tornow	XVII
Einleitung	XXIII
Geflügelte Worte	
I. Aus der Bibel	1
II. Aus Sagen und Volksmärchen	98
III. Aus deutschen Schriftstellern	122
IV. Aus norwegischen Schriftstellern	330
V. Aus französischen Schriftstellern	331
VI. Aus englischen Schriftstellern	362
VII. Aus italienischen Schriftstellern	386
VIII. Aus spanischen Schriftstellern	391
IX. Aus russischen Schriftstellern	395
X. Aus orientalischen Schriftstellern	397
XI. Aus griechischen Schriftstellern	398
XII. Aus lateinischen Schriftstellern	436
XIII. Aus der Geschichte	
Hellas	527
Rom	535
Italien	544
Spanien	552
Polen	553
Frankreich	554
Amerika	583
Holland	587
England	589
Deutschland und Österreich	593

Seite

Namen-Verzeichnis 684

Register

- Deutsche Sprache 696
- Französische Sprache 843
- Englische Sprache 848
- Italienische Sprache 851
- Spanische Sprache 852
- Griechische Sprache 852
- Lateinische Sprache 854

Gedenkblatt*).

Georg Büchmann wurde geboren zu Berlin am 4. Januar des Jahres 1822. Er besuchte daselbst das Joachimsthalsche Gymnasium bis zum Jahre 1841, besonders gefördert durch die trefflichen Pädagogen August Meineke und Ludwig Wiese, und er studierte, ebenfalls in Berlin, anfänglich Theologie, bald aber, angezogen durch Boeckh und Panofka, klassische Philologie und Archäologie bis zum Jahre 1844.

Durch die damals noch herrschende Hegelsche Philosophie gewann er früh eine glänzende Dialektik. Die Jugendgenossen wissen von seiner Redegewandtheit und von seinem schlagenden Witz zu berichten; doch trieb er keinen Mißbrauch mit diesen Gaben, denn sein bester Freund aus jenen und späteren Tagen schreibt über ihn: „Mit der Freude an seinem Schaffen vereinte er die anspruchsloseste Bescheidenheit. Streng gegen sich selbst, war er liebevoll gegen andere, anerkennend und voll Wohlwollen. Nur der Lüge und hohlen Phrase oder der Unduldsamkeit gegenüber konnte er schroff werden."

Nach Absolvierung der Universität nahm Büchmann in der Nähe von Warschau eine Hauslehrerstelle an, erlernte dort die polnische Sprache und erwarb sich im Oktober 1845 in Erlangen den philosophischen Doktorgrad

*) Das Gedenkblatt für Georg Büchmann schrieb Walter Robert-tornow; den Lebensabriß Robert-tornows verfaßte Professor Dr. Georg Thouret.

auf Grund seiner Dissertation „Über die charakteristischen Differenzen zwischen den germanischen und slawischen Sprachstämmen". Demnächst ging er nach Paris, befestigte seine Kenntnisse in der französischen Sprache und gab Unterricht an einem dortigen Institut.

Im Jahre 1848 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, machte Büchmann das Lehrerexamen, erledigte das Probejahr am „Collège" und wurde, nachdem er drei Jahre lang an der Saldernschen Realschule zu Brandenburg a. d. Havel unterrichtet hatte, im April 1854 Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule in Berlin. Hier gehörte er dreiundzwanzig und ein halbes Jahr hindurch zu den geachtetsten Lehrkräften und zählte in der von Professor Herrig gegründeten „Gesellschaft für neuere Sprachen" zu den Leitsternen.

Hervorragend war Georg Büchmanns Leichtigkeit in der Aneignung lebender Sprachen. Das Griechische, Hebräische und Lateinische trieb er lediglich in den Jugendjahren (nur daß er letzteres noch in seinen romanischen Abzweigungen, besonders im Provençalischen, eifrig verfolgte), wählte dann das Französische und Englische zu seinem Spezialstudium und Lehrgegenstand und machte sich daneben vertraut mit dem Spanischen, Italienischen, Polnischen, Dänischen und Schwedischen. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er gelegentlich nieder in Schulprogrammen und Zeitschriften. So findet sich in den Programmen der Saldernschen Realschule außer seiner obenerwähnten Doktordissertation eine Abhandlung „Über Wort- und Satzfügung im Neuschwedischen", in dem Jahresbericht für 1858 der Berliner Gewerbeschule ein feinsinniger Essay über Longfellow und im Herrigschen „Archiv" eine vielbelobte Arbeit „Beiträge zur englischen Lexikographie". Ferner hatte er Anteil an der Neubearbeitung zur sechzigsten Auflage des französischen Wörterbuches von Thibaut, die er mit Wüllenweber herausgab.

Auf weitere Kreise suchte Georg Büchmann zu

wirken, als er mit seinem Schulfreunde Leberecht Pomtow eine Reihe anmutiger „Märchen“ herausgab, deren einige noch heute in Sammlungen fortleben. Auch hielt er am 22. Januar 1862 im Saale des Berliner Schauspielhauses einen zündenden Vortrag „Über den Berliner Adreßkalender“, worin er seine vielseitige Sprachkenntnis zur Erklärung der üblichsten und der seltsamsten Familiennamen benutzte. Aber das Gebiet seiner eigensten Befähigung ging ihm erst auf, als er die Bekanntschaft zweier Werke machte, in denen Engländer und Franzosen ihren Reichtum an landesüblichen Zitaten auszubreiten versuchten.

Diese Bücher führen den Titel: „Handbook of Familiar Quotations, chiefly from English Authors“ (by J. R. P.). A new Edition. London 1853; und: „L'Esprit des Autres“ recueilli et raconté par Édouard Fournier. Paris 1855. Sie regten Georg Büchmanns launiges Naturell und seinen durch große Belesenheit unterstützten Scharfsinn zu Forschungen an über die geistige Scheidemünze aus aller Herren Ländern, welche in Deutschland umläuft. Bald gelang es ihm, seine Vorgänger durch Stofffülle und Zuverlässigkeit weit zu übertreffen.

Zunächst hielt Büchmann nun im Herrigschen Verein, 1863, einen Vortrag über „gefälschte Zitate“, und er sprach dann, 1864, im Saale des Berliner Schauspielhauses über „landläufige Zitate“ im allgemeinen, denen er in bestimmter, erweiterter Auffassung (vgl. die Einleitung) bei dieser Gelegenheit den seitdem weltbekannten Namen „Geflügelte Worte“ gab. Dem Vortrage hatte der Verlagsbuchhändler Friedrich Weidling (geb. 1821, gest. 1902), Besitzer der Haude und Spenerschen Buchhandlung, beigewohnt. Es gelang ihm, Büchmann zu bestimmen, den Vortrag in größerer Form als Buch umzuarbeiten, und noch in demselben Jahre erschien im bescheidenen Umfange von 220 Seiten das Buch „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes“. Schon aus dem Inhalte dieser ersten Auf-

lage ist ersichtlich, welche weiten, über den engeren Kreis der landläufigen Zitate im gewöhnlichen Sinne erheblich hinausgehenden Grenzen Büchmann dem neuen, von ihm geschaffenen sprachwissenschaftlichen Begriffe des „geflügelten Wortes" zog. In der dreizehnten Auflage, der letzten von ihm herausgegebenen (1882) schrieb er:

„Die ganz willkürlich gewählte Benennung 'Geflügelte „Worte', welche ich diesem Buche gab, ist allgültig „geworden und über Deutschlands Grenzen hinaus„gedrungen. Es erschien 1871 in Holland unter dem „Titel 'Gevleugelde Woorden' ein klägliches Machwerk, „welches mich ausbeutete, ohne daß mein Name darin „auch nur erwähnt wurde. Eine sehr erfreuliche, in „der Anlage sich eng an mein Buch anschließende, aber „trotzdem selbständige dänische Bearbeitung des Stoffes „hat 1878 Oscar Arlaud in Kopenhagen unter dem „Titel 'Bevingede Ord' geliefert und die Zitate der „dänischen Sprache hinzugefügt. Im Jahre 1881 ließ „er ein ebenso lobenswertes Supplement erscheinen. „Arvid Ahnfeld gab 1880 in Stockholm eine Zitaten„sammlung unter dem Titel 'Bevingade Ord' heraus, „zu welcher die meinige und Oscar Arlauds benutzt „worden sind und welche außerdem die schwedischen „und finnischen Zitate bringt".*)

Selbstverständlich lockte Büchmanns und seiner Mitarbeiter Bienenfleiß bis in die jüngste Zeit hinein manche

*) Italien, Ungarn und Rußland traten hinzu. „Chi l'ha detto?" von Giuseppe Fumagalli, Milano 1895 (die 4., soeben erschienene Ausg. ist mir noch unzugänglich gewesen); „Szájrul szájra" (d. h. „von Mund zu Mund") von Tóth Béla, Budapest 1895 und „Chodjačija i mětkija slova" (d. h. „gangbare und treffende Worte") von M. J. Michelson, 2. Aufl., St. Petersburg 1896. Übrigens war bereits 1869 (New ed. 1898) ein zweiter englischer Zitatenschatz erschienen: „Familiar Quotatations" von John Bartlett, und seit 1896 geben Philip Hugh Dalbiac und Thomas Benfield Harbottle ein „Dictionary of Quotations" heraus, von dem bisher 5 Bände (1: English; 2: Classical; 3: French & Italian; 5: Wale, What great men have said about great men; 6: Swan, Contemporary quotations) erschienen sind und der vierte (German & Spanish) in Vorbereitung ist. In Paris endlich erschien 1892 Roger Alexandres „Musée de la conversation", 3. éd. 1897 mit einem Supplément unter dem Titel „Les mots qui restent" 1901.

literarischen Drohnen herbei, die ihren Plagiaten ein mehr oder minder schäbiges Mäntelchen umhingen, sich Wörter und Namen aus dem Büchmannschen Buchtitel aneigneten und die Ausbeutung so gründlich betrieben, daß sie sogar die Druckfehler mit übernahmen. Einen wesentlichen Abbruch konnten sie indessen dem Werke Büchmanns nicht tun, weil die gebildeten Kreise des deutschen Volkes eine feine Empfindung in Dingen des literarischen Anstandes besitzen, und weil Büchmanns Werk in jeder neuen Auflage für sich selbst sprach.

Außerdem, daß seine vortreffliche Arbeit den wohlverdienten Anklang in den weitesten Kreisen fand, wurde Georg Büchmann erfreut durch die Verleihung des Professortitels und des Ordens vom roten Adler.

Es war gut für ihn, daß er nun eine eigene Tätigkeit besaß, welche ihn alle Unbilden des Lebens vergessen machte; denn, krankend an den Folgen eines schweren Sturzes, mußte er sich im Jahre 1877 in den Ruhestand versetzen lassen. „Alle seine Schüler", so heißt es in dem Programm der Gewerbeschule vom Jahre 1878, „bewahren der anregenden und bildenden Kraft seines Unterrichts und der persönlichen Wärme, die er ihnen entgegentrug, das dankbarste und ehrenvollste Andenken; alle seine Kollegen zollen ihm ihre Hochachtung, viele verehren in ihm dankbar ihr Vorbild und Muster in ihrem amtlichen Wirken".

Fortan lebte Georg Büchmann, gepflegt von seiner Gattin, der bekannten Malerin Helene Büchmann, der Schöpferin seines wohlgetroffenen Bildnisses, dessen Nachbildung unser Buch schmückt, ganz der Ausgestaltung seines Werkes, versenkt in das Studium der Weltliteratur und angeregt durch einen schließlich über neunhundert Namen aufweisenden Briefwechsel.

Er hatte in der „Einleitung" jeder Auflage um Zusätze und Berichtigungen gebeten, und ein solcher Appell an die Philologie findet in deutschen Herzen immer ein Echo. In der damals von Paul Lindau redigierten

„Gegenwart“ vom 27. September 1879 sprach Georg Büchmann in dem Aufsatz „Sechshundert Korrespondenten“ seinen lebhaften Dank aus für den vielfältigen Nutzen, der seiner Sammlung aus solcher freiwilligen Mitarbeiterschaft erwachsen sei. Gegen Ende dieses Artikels heißt es:

„‘Geflügelte Worte’ sind vorhanden. Es war meine „Pflicht, sie zu sammeln und ihren Quellen nachzu„spüren. Die Frage, ob ihre Anwendung nützlich oder „schädlich, zu empfehlen oder abzuraten sei, hatte ich „mir nicht vorzulegen. Sie sind als eine Ergänzung „des deutschen Wortvorrats und Wörterbuches zu be„trachten. Das lesende Publikum zollt ihrer Samm„lung einen Beifall, der mich erfreut und mich an„spornt, die betretene Bahn nach Kräften zu erweitern „und noch gangbarer zu machen“.

Bald nach dem Erscheinen der dreizehnten Auflage der „Geflügelten Worte“, vom Herbst des Jahres 1882 an, sah sich der leidende Autor genötigt, jeder ernsten Tätigkeit zu entsagen. Ein allmähliches Hinschwinden aller Lebenskräfte trat ein, und am 24. Februar 1884 gab ein erlösender Tod ihm die ewige Ruhe.

Sein Name wird unvergessen bleiben, so lange es auf Erden gebildete und gründliche Deutsche gibt.

Walter Robert-tornow wurde am 14. Juli 1852 auf Ruhnow in Hinterpommern geboren. Zeit seines Lebens blieb ihm das „Horizontgefühl“ seiner Jugend, wie er es nannte, lebendig, und immer von neuem ergriff ihn die Sehnsucht nach den „weißen, reinen“ Wolken des pommerschen Himmels, nach den rauschenden Buchenkronen und den hochwipfligen Fichten an den stillen, tiefen Landseen voll Wasserrosen, und nach den in duftigem Schimmer wogenden Getreidefeldern seiner vielverlästerten hinterpommerschen Heimat. Leider war

ihm das köstliche Erbteil des Pommernstammes, die derbe Leibesgesundheit, versagt. Nie empfand er seine körperliche Gebrechlichkeit schmerzlicher als im Jahre 1870.

Während einer Kur auf Helgoland lernte der dreijährige Knabe spielend lesen, d. h. die Kunst, die er später und bis zum letzten Atemzuge als Handwerk betrieb. Die gehaltvolle Bücherei des Vaters, der nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in den Wissenschaften heimisch war, und die gesunde Luft eines wohlhabenden und hochgebildeten Elternhauses begünstigten die geistige Entwicklung des begabten Jünglings. Mit besonderer Vorliebe pflegte gerade er die künstlerischen Traditionen der Familie, der eine Rahel, die Gattin Varnhagens von Ense, und ihr Bruder, der Dichter Ludwig Robert, entsprossen waren. Sein Lehrer in Ruhnow und für immer sein Freund wurde der Philologe Dr. Isler, und die originelle Lebensanschauung dieses ausgezeichneten Mannes, bei dem sich Stoizismus und humorvolle Skepsis wundersam mischten, wirkte nachhaltig auf den Schüler ein. Aus den Epigrammen in Robert-tornows „Begleitbuch“ (Berlin 1888) sprechen verwandte Überzeugungen und Stimmungen.

Im Sommer 1870 bezog unser Freund die Berliner Universität, um philologische und kunsthistorische Vorlesungen zu hören. Am meisten zog ihn zunächst die klassische Philologie an, und er hatte bei gediegenen Kenntnissen und einem angeborenen Spürsinn das Zeug zum Philologen. Zum Abschlusse jahrelanger, aber oft unterbrochener Studien schrieb er eine lateinische Abhandlung „über die symbolische und mythologische Bedeutung der Bienen und des Honigs bei den Alten“, ließ aber die Arbeit liegen und veröffentlichte sie erst volle achtzehn Jahre später.*)

*) De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica. Berolini 1893. In das philologische Gebiet gehört außerdem seine Herausgabe der 2. Auflage von Abels „deutschen Personennamen“, Berlin 1889.

Eine Zeit lang zeichnete er neben den Universitätsstudien auf der Berliner Kunstakademie, weil ein der Familie befreundeter Maler Porträtiertalent bei ihm entdeckt haben wollte. Diesen Versuch gab er bald auf; denn Neigung und Talent zogen ihn mächtig zur Poesie. Er übte und verstand die Kunst, Verse aller Art zu schmieden. Schon bei seiner Arbeit über die Bienen übertrug er für sich das 4. Buch von Vergils Georgica in deutsche Jamben, dann machte er sich daran, die Elegieen des Theognis in Reimen nachzudichten; Versuche aus dem Englischen schlossen sich später an, bis ihm zuletzt, am Ende seines Lebens, auf diesem Gebiete ein Meisterwerk gelang: die Übersetzung der „Gedichte des Michelangelo Buonarroti", die erst nach seinem Tode erscheinen konnte (Berlin 1896).

Durch unausgesetzte Beschäftigung mit der deutschen Literatur erwarb er sich eine außergewöhnliche Belesenheit. Gute Bücher las er immer wieder und übte sein an sich starkes Gedächtnis durch Auswendiglernen. In Lessings Werken fühlte er sich zu Haus, so daß er getrost die 9. Auflage von Stahrs Biographie des Dichters besorgen konnte. Aber am vertrautesten von allen Dichtern war und blieb ihm Goethe, „sein Tröster, der, aus Sturm und Drang zur Weisheit gekommen, der Menschheit ein Meer von Schönheiten erschuf". Auch Heine gehörte zu seinen Lieblingen, weil ihn dessen Schreibweise bezauberte und sein Schicksal rührte. Gern wandte er die Mahnung dieses Dichters: „Baue dein Hüttchen im Tal!" auf sich selbst an. Schon der Umstand, daß Heine nach den Musikkatalogen der am häufigsten komponierte deutsche Lyriker sein soll, genügte ihm, um ihn zäh gegen alle Angriffe zu verteidigen. Die schöne Schrift „Goethe in Heines Werken" (Berlin 1883) darf als die reifste Frucht seiner liebsten Studien bezeichnet werden.

Unter den deutschen Prosaikern standen die tiefinnerlichen Humoristen seinem Herzen am nächsten.

Scherrs „Michel“, Kellers „Grüner Heinrich“, Vischers „Auch Einer“, Roseggers „Waldschulmeister“ und Reuters „Stromtid“ waren ihm unentbehrliche Bücher, am unentbehrlichsten der grüne Heinrich.

Im Februar 1877 trat Robert-tornow noch von Pommern aus in nähere Beziehungen zu Büchmann und den „Geflügelten Worten“. Damals begann er dem Verfasser Stoff zuzusenden; beide wechselten dann während dreier Jahre in steigendem Einverständnisse Briefe und wurden endlich Freunde, als Robert-tornow i. J. 1880 mit seinen Eltern nach Berlin übersiedelte*). Vier Jahre später starb Büchmann, aber er hatte sein Werk bereits ganz in die Hände des Freundes gelegt. Auch hätte er keinen passenderen Nachfolger finden können; denn Belesenheit und Gedächtniskraft, Sprachgefühl und Geschmack, Arbeitslust und Muße, alles fand sich zusammen, um diesen für das verantwortungsvolle Amt geschickt zu machen.

Wie der Ährenleser dem Schnitter, so folgte Robert-tornow Büchmann nach und sammelte mit demselben Fleiße, den er an seinem Vorgänger neidlos pries. Stillschweigend besserte er das Vorhandene und führte die schon von Büchmann angestrebte chronologische Anordnung des Stoffes innerhalb der einzelnen Kapitel durch. Das reizvolle Kapitel „Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen“ ist sein Werk, im ganzen buchte er 730 neue Zitate und Ausdrücke. Außerdem arbeitete er ein umfangreiches, durch die Fülle der Schlagwörter nahezu untrügliches Register aus, um die Benutzung des Buches so bequem wie möglich zu machen. Endlich gelang ihm, was dem verdienstvollen Begründer trotz aller Mühe nicht hatte gelingen wollen, nämlich eine feste Definition für den Begriff eines geflügelten Wortes in sprachwissen-

*) In das Haus seines verstorbenen Onkels Ferdinand Robert-tornow. Er schilderte das originelle Heim dieses seiner Zeit berühmten Sammlers und Kunstkenners in einer formvollendeten Monographie. Vgl. Deutsche Rundschau 17, Dezember 1890.

schaftlichem Sinne, die genau mit Büchmanns Absichten übereinstimmt (s. Einleitung). Genug, er sparte keine Mühe, um das schöne Buch auf der Höhe zu erhalten. Es wurde ein Stück auch seines Lebens und beeinflußte seinen eigenen Stil in Poesie und Prosa. Er dichtete am liebsten und besten in der Epigrammform und verwuchs mit den geliebten „Geflügelten Worten" so innig, daß er in der Todesstunde nur in Zitaten sprach.

Wenn bei einem Buche wie diesem der Erfolg als Maßstab für seinen Wert gelten darf, so erkannte die gebildete Welt Robert-tornows Weiterarbeit willig an. Denn während bis zu Büchmanns Tode 13 Auflagen und 57 000 Exemplare der „Geflügelten Worte" verbreitet waren, erlebte Robert-tornow die Freude und gerechte Genugtuung, mit der 18. Auflage das hundertste Tausend zu erreichen.

Seit dem Jahre 1888 lebte er als Bibliothekar des Königlichen Hauses in einem heimlichen und anheimelnden Winkel des alten Hohenzollernschlosses. Gehört Einsamkeit zur Vertiefung und dient Geselligkeit als bestes Gegengift gegen Vergrübeln, ist also Abwechselung in beidem das Beste, so führte er hier ein beneidenswertes Dasein. Hinter diesen gewaltigen Mauern, welche Stille! Hier hauste er wie ein Zauberer im Märchen. Aber wer ihn suchte und zu finden wußte, der traf ihn stets aufgeräumt und immer hilfsbereit. Seine Zelle öffnete sich für alle ehrlichen Seelen. Allen war er da Etwas, gar manchem Viel, jedem aber etwas Besonderes. Er verstand sich auf Menschenschicksale. Denn auch in seinem Herzen hatten Leidenschaften getobt, auch um seine Seele hatten dunkle Gewalten gestritten: er aber hatte sich in selbsterlebten Liedern frei gesungen und sich zum Siege, zum echten Lebenshumor durchgekämpft. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß er dankbar die steigende Anerkennung und Gunst des Hofes empfand und sich über die äußeren Ehrungen, die ihm zuteil wurden, herzlich freute.

Ward es ihm in der Stadt zu eng und zu laut, so flüchtete er hinaus in den Frieden der Wälder, oder an die See und nach Helgoland, seiner „Insel der Seligen“, oder pilgerte zusammen mit Herman Grimm in die Tiroler Berge. Ein Besuch Pommerns schloß gewöhnlich solche Reisen ab.

Obwohl längst mit dem Gedanken an einen frühen Tod vertraut, suchte und verstand er als echter Lebenskünstler es doch, sein Dasein auszuspinnen, bis ihn der Tod auf Helgoland am 17. September 1895 überraschte.

Walter Robert-tornow wird seinen bescheidenen Platz in der deutschen Literaturgeschichte erhalten. Eine stets schwankende Gesundheit und übertrieben peinliche Selbstkritik schwächten seine Schaffenskraft. Auch scheute er die Öffentlichkeit je länger je mehr, obwohl er mit gespannter Aufmerksamkeit den Kampf der Geister verfolgte. Er liebte die Arbeit in der Stille; seine Stärke war die Treue und Sauberkeit im Kleinen, „in tenui labor“, und hierin hat er Großes für die „Geflügelten Worte“ geleistet. Durch sie wird die Arbeit seines Lebens Früchte tragen und sein Gedächtnis dauernd fortleben.

Einleitung.

Als Georg Büchmann im Jahre 1864 zuerst jenen köstlichen Schatz hob, der unter stetiger Vermehrung den Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, gab er seiner Sammlung den willkürlich gewählten, dem Homer entlehnten Titel „Geflügelte Worte".

Bis dahin hieß „geflügelte Worte" nur, was es bei Homer heißt, nämlich „schnell von den Lippen des Redenden enteilende, zum Ohre des Hörenden fliegende Worte". Weil Büchmann jedoch unter diesem Namen einen neuen, von ihm selbst geschaffenen Begriff in die deutsche Sprachwissenschaft einführte, mußte er eine möglichst scharfe Erklärung dessen, was er wollte, zu geben versuchen. Er sagte darüber:

„Die allgemeinen Verständigungsmittel der Menschen sind nicht nur die in ihrer Form fertigen, jedem zu Gebote stehenden einzelnen Wörter; es haben sich daneben auch im Laufe der Zeit stehende, fertige Formen von Wortzusammenstellungen und Gedanken entwickelt, für welche eine allgemeine Bezeichnung nicht vorhanden ist, und welche je nach ihrer Natur Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter u. s. w. genannt werden. Läßt sich von den meisten dieser Gedankenformen weder die Zeit, in welcher, noch die Umstände, unter welchen sie entstanden sind, angeben, so gibt es doch eine Gruppe derselben, die sich auf einen bestimmten literarischen oder historischen Ausgangspunkt

zurückführen lassen. Diese sind in dem folgenden Büchlein unter dem Titel: ‚Geflügelte Worte' gesammelt und mit den Attesten ihres oft überraschend versteckten Ursprungs versehen worden; mag der Name ‚geflügelte Worte' nun richtig gewählt sein oder nicht. So viel über den Gedanken und den Namen des Buchs. Der Ausführung des Gedankens treten namentlich zwei Schwierigkeiten in den Weg; die Schwierigkeit der Abgrenzung des geflügelten Wortes gegen das Sprichwort und die andere, festzustellen, ob ein Wort allgemein genug ist, um den Rang eines geflügelten Wortes beanspruchen zu dürfen. Was die erstere anbetrifft, so entsteht oft die Frage, ob ein Schriftsteller ein schon vorher umlaufendes Wort für seine Zwecke angewendet hat, oder ob er selbst der Schöpfer seines Worts ist. Denn auch die Sprichwörter fallen nicht wie Manna vom Himmel; jedes derselben hat seinen speziellen Autor, seinen ersten Erfinder; viele derselben sind ohne Zweifel Sprüche aus verloren gegangenen oder noch nicht wieder aufgefundenen Schriftstellern. Selten nur ist man so glücklich, von dem Schriftsteller selbst zu erfahren, ob ein Wort, das er anwendet, auf seiner eigenen Mühle gemahlen oder fremde Ware ist. In zweifelhaften Fällen wird hier dem Sammler als Regel gelten dürfen, die erste schriftstellerische Quelle getrost anzumerken und es dann der späteren Forschung zu überweisen, ob das Wort schon in früheren Tagen im Volke verbreitet gewesen ist."

Es mag zunächst auffallend erscheinen, daß Büchmann in der vorstehenden Erklärung das Wort „Zitat" vermeidet. Dies ist kein Zufall. Der engere Begriff des landläufigen Zitates in dem allgemein üblichen Sinne der bewußten Anführung eines fremden Satzes deckte sich nämlich nicht ganz mit dem Inhalte schon der ersten Auflage des Buches. Schon dort sind als „geflügelte Worte" verzeichnet die bei uns landläufigen Anwendungen von Aussprüchen und Ausdrücken der Dichter, Denker, Propheten, Redner, Geschichts-

schreiber und Mythographen, einschließlich des metaphorischen Gebrauches von Ereignissen und typisch gewordenen Namen. Mit dem Untertitel „Zitatenschatz des deutschen Volkes" wollte Büchmann sein Werk einführen und wenigstens dem größten Teile des Inhaltes nach kennzeichnen, soweit er nicht eine Erweiterung des Begriffes „Zitat" überhaupt beabsichtigte. Aus begreiflichen Gründen wurde denn auch dieser Untertitel beibehalten, obschon er dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber zu eng war und mehrfach zu nicht ganz unberechtigten Bedenken Anlaß geboten hat. Büchmann sagte darüber in einer seiner Vorreden, daß das Buch unter dem alten Titel, unter dem es sich beim Publikum eingeführt hätte, weiter erscheinen müsse, und daß „weder Autor noch Verleger das Werk unter einem anderen als dem gewohnten Namen, gewissermaßen in einer Vermummung dem Publikum vorführen könnten".

Büchmann mußte bald erkennen, daß seine erste Erklärung den Inhalt seines Buches nicht erschöpfte, und so brachte er denn in der Einleitung zur achten Auflage vom Jahre 1874 den nachfolgenden kürzeren Versuch:

„In jeder Sprache, so auch in der deutschen, gibt es neben der unendlichen Fülle von Sprichwörtern, Stich-, Kraft- und Schlagworten, deren Urheber gänzlich unbekannt sind, eine verhältnismäßig kleine Zahl solcher Worte, deren Ursprung sich urkundlich belegen läßt. Letztere sind, soweit sie dem deutschen Volke angehören, in diesem Buche unter dem Namen ‚Geflügelte Worte' zusammengestellt."

Doch auch diese Erklärung konnte Büchmann nicht auf die Dauer befriedigen, daher faßte er sich bald ganz kurz und urteilte:

„‚Geflügelte Worte' nenne ich solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden".

Diese, den Inhalt des Buches ebenfalls nur teilweise deckende Definition behielt Büchmann bis in die dreizehnte Auflage letzter Hand vom Jahre 1882 bei, indem er annahm, daß sein Buch selbst die beste Definition enthalte.

Erst Robert-tornow gelang es, eine feste Umgrenzung des Begriffes „geflügeltes Wort" im Sinne Büchmanns zu finden. Diese, auch heute noch gültige Erklärung lautet:

„Ein geflügeltes Wort ist ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist."

Wenn nun auch hiermit die Definition des „geflügelten Wortes" im sprachwissenschaftlichen Sinne erledigt ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß auch ihrer Durchführung zwei erhebliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen.

Die erste wurde schon vorhin erwähnt. Sie besteht darin, daß der übliche Begriff des „landläufigen Zitates" sich nicht voll mit dem „geflügelten Worte" im Sinne Büchmanns deckt, sondern in mancher Hinsicht ein engerer als dieses ist. Die zweite Schwierigkeit ist noch größer. Sie liegt darin, daß der deutsche Sprachgebrauch sich des Ausdruckes „geflügeltes Wort" nach Büchmanns Einführung immer mehr und mehr bemächtigte und in dessen Anwendung weit über die Grenzen, die ihm Büchmann gezogen hatte, im Laufe der Zeit hinausgegangen ist. Der vulgäre Sprachgebrauch versteht unter einem geflügelten Worte jeden Ausspruch, der im allgemeinen Gebrauch als Zitat von Mund zu Mund fliegt, gleichgültig ob der historische Urheber oder der literarische Ursprung nachweisbar ist oder nicht, und gleichgültig auch, ob das Wort schon wirklich dauernd angewendet wird oder nach kurzer Zeit wieder aus dem Gebrauch verschwindet. Diese Erweiterung des Begriffes, die dadurch entstand, daß

man sich der Absicht seines Schöpfers nicht mehr bewußt war, veranlaßt nun wieder manche Freunde und Leser des Buches, in ihm Dinge zu suchen, die in dem durch Büchmann geschaffenen Sinne gar nicht hineingehören. Die Herausgeber dieses Buches wissen von der gewaltigen Anzahl von Zuschriften zu berichten, die oft mit den Ausdrücken des lebhaftesten Erstaunens angebliche geflügelte Worte in dem Buche vermissen, ohne daß dabei daran gedacht wird, daß ein allgemein bekannter und gebrauchter Ausspruch u. s. w. erst durch die Nachweisbarkeit seines historischen Urhebers oder literarischen Ursprungs zu einem geflügelten Worte im Sinne des Verfassers wird. Manche bekannten Redensarten und Ausdrücke, die in alten Auflagen des Buches standen, sind später wieder in Fortfall gekommen, weil die Angabe der Quelle sich nicht als stichhaltig erwies. Sie mögen in den Büchern der Plagiatoren, die sich dieses Ausschusses aus alten Büchmann-Auflagen bemächtigt haben, um den Eindruck größerer „Reichhaltigkeit" zu machen, nachgelesen werden.

Zum Kennzeichen des geflügelten Wortes gehört neben der Nachweisbarkeit seines Ursprunges und seiner Landläufigkeit auch, daß es dauernd in den Sprachgebrauch der Gebildeten übergegangen ist. Gerade in dieser Hinsicht muß der Herausgeber doppelt vorsichtig sein, weil die wandelbare Gunst der Menge schon nach wenigen Jahren oft nichts mehr von den Schlagworten weiß, die kurz vorher in aller Munde waren. Bedachtsam muß hier weiter gearbeitet werden, und immer muß man an die Weisung denken, die Büchmann seinen Nachfolgern hinterließ, daß nämlich die Prüfung, Ordnung und Sichtung des vorhandenen Inhaltes weit wichtiger wäre als die Vermehrung.

Nur als Kuriosum sei erwähnt, daß von manchen Lesern verlangt wird, es sollten in das Buch auch

solche Zitate, insbesondere aus unseren deutschen Klassikern, aufgenommen werden, die zwar noch nicht allgemein gebräuchlich sind, aber doch verdienten, wegen der Tiefe und Schönheit der in ihnen enthaltenen Gedanken zu geflügelten Worten zu werden.

Die Erfordernisse eines „geflügelten Wortes" sind also nach den vorstehenden Darlegungen:

1. daß sein literarischer Ursprung oder sein historischer Urheber nachweisbar ist;

2. daß es nicht nur allgemein bekannt ist, sondern auch in den Gebrauch der deutschen Sprache überging und allgemein gebraucht oder angewendet wird;

3. daß Gebrauch und Anwendung nicht nur zeitweilige, sondern dauernde sind, wobei natürlich „Dauer" nicht „Ewigkeit" heißen soll.

Hinsichtlich der ersten Bedingung ist, soweit sie nicht schon früher erläutert wurde, zu bemerken, daß historische Forschungen hier wie anderwärts leicht bis an die Grenze des Mythus führen nach dem Satze, daß „alles Gescheite schon gedacht worden ist".

Wenn wir Homer, Aesop, die Bibel, oder die Edda als Quellen angeben, so schwankt die Beantwortung der Frage, ob das betreffende Wort wirklich da zuerst geschrieben stehe, ganz beträchtlich, ja sie schwankt eigentlich immer, denn niemand kann sicher wissen, ob nicht etwa mancher aus Goethe viel zitierte Spruch seine Form oder seinen Inhalt befreundetem oder anderem Einfluß verdankt. Und dennoch bleibt er ein „geflügeltes Wort" aus Goethes Werken, denn für uns steht er bestimmt da zuerst geschrieben, wenn sich keine ältere Stelle nachweisen läßt. Parallelstellen haben im allgemeinen aber nur dann Aufnahme gefunden, wenn sie für die Genesis oder für die Wandlungen des „geflügelten Wortes" von wesentlicher Bedeutung sind.

Die zweite Bedingung, die Beantwortung der Frage, ob ein Wort so allgemein geworden ist, daß es geflügelt" genannt zu werden verdient, läßt sich nur durch

Beobachtung und Umfrage lösen. Von vornherein muß sich jeder vor dem Irrtum hüten, als ob ihm und seinen besonderen Kreisen geläufige Worte deswegen allein schon geflügelte Worte seien, und als ob ein ihm nicht geläufiges, vielleicht gar nicht bekanntes Wort deswegen aus der Reihe der geflügelten Worte zu streichen sei.

Obwohl mancher daran zweifelt, gibt es dabei doch recht untrügliche Proben. Wird nämlich ein Wort von unbelesenen Leuten überhaupt, oder von vielen Gedächtnisschwachen falsch, oder von mehreren Witzigen in übertragener Bedeutung angeführt, dann ist es gewiß ein „geflügeltes"; ist es aber vielen belesenen und gedächtnisfrischen Leuten fremd, dann ist es schwerlich „geflügelt".

Mit bloßem Taktgefühl oder ästhetischen Belieben kommt man bei diesem Werke nicht weiter. Der Begriff des geflügelten Wortes zieht dem Sammler strenge Schranken, und es wäre allerdings viel bequemer, dem Buche durch hineingesprengte Zitate eigener leichtfertiger Wahl den Anschein größeren Stoffreichtums zu geben.

Trotz aller Vorsicht wird manch ein Wort wohl als „blinder Passagier" in dem Schifflein dieses Buches mitschwimmen, ohne sich genügend über seine Landläufigkeit, soweit sie wenigstens für die Gegenwart noch in Frage kommt, ausweisen zu können, oder das mit einem Ursprungsatteste versehen ist, dessen Angaben spätere historische oder literarische Forschungen als unrichtig erweisen werden. Jeder, der sich ernstlich damit befaßt, wird merken, daß es nicht leicht ist, die Klasse der geflügelten Worte aus dem Gesamtschatz aller heimischen und eingewanderten Worte und Wendungen herauszuheben, und er muß einsehen, daß auch dem Erfahrenen bei der Bestimmung eines „geflügelten Wortes" Irrtümer nicht erspart bleiben.

Wenn nun der Sammler geflügelter Worte mit inniger Freude seinen Vorrat überschaut, so ist er

doch keineswegs in der glücklichen Lage desjenigen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Perlen und Goldkörner, die in reichster Fülle über die deutsche Literatur zerstreut sind, zusammenzulesen; er hat es im Gegenteil oft genug mit dem Staube der Alltäglichkeit zu tun. Zieht jenen vielleicht gerade das Ungewöhnliche und Seltene an, so ist er verpflichtet auf das Gewöhnliche und Gebräuchliche sein Augenmerk zu richten, mag er sich auch oft daran erfreuen können, daß das Gebräuchliche zugleich ein tiefer, schön ausgeprägter Gedanke ist. Nicht der gediegene Inhalt nämlich macht Worte zu geflügelten, sondern der oft zufällige Eindruck auf einen größeren Kreis von Lesern und mehr noch von Hörern. Die Kanzel, das Theater, das Katheder, die Rednerbühne, der Gesang, die Zeitschrift sind die Vermittler derselben. Daher kommt es, daß die dramatische Literatur ihrer mehr liefert als die lyrische oder die epische, und daß aus der lyrischen Poesie mehr solche fließen, die komponiert worden sind und gesungen werden, als andere. Daher kommt es auch, daß mancher Liebling des Volks und der Musen in diesem Buche unvertreten bleibt, daß mit wenigen Ausnahmen Historiker und Männer der exakten Wissenschaften ganz fehlen, und daß viele Meisterstücke der Literatur, besonders solche, die in den seltenen Stunden stiller Weihe die Seele erquicken, und deren Publikum stets der einzelne Mensch oder höchstens ein traulich geschlossener enger Kreis ist, eine überaus geringe Ausbeute zu den geflügelten Worten geben. Diese entstehen auf dem Markte des Lebens und im Strudel der Öffentlichkeit.

Viele werden das Werk nur als Nachschlagebuch wert halten und benutzen, manche jedoch werden den in ihm behandelten Stoff tiefer fassen als einen Baustein zur Erkenntnis des Seelenlebens der Völker. Diese, unsere eigentlichen Leser, werden in dem Buche einen Spiegel des Geschmackes unseres Volkes

erblicken. Sie werden u. a. sehen, daß, entsprechend der Zeitströmung — mag man sie nun nach dem verschiedenen Standpunkt bedauern oder willkommen heißen — die Pflege und Kenntnis des Griechischen zurückgegangen ist, daß aber andererseits, trotz des scheinbaren Siegeslaufes der „Moderne", unsere Klassiker, an der Spitze Lessing, Goethe, Schiller und der uns verwandte Shakespeare, immer noch ihren festen Ehrenplatz behaupten, vielleicht gar noch tiefer in unsere Gedankenwelt eingedrungen sind, und daß vor allem Luthers kernige Sprache noch heute wie vor einem halben Jahrtausend in Herz und Mund des deutschen Volkes lebendig ist.

Berichtigungen.

S.	108	Z.	7	v. u.	lies:	de mor. ed. Hauthal 2, 26
„	155	„	13	„ o.	„	(1879)
„	238	„	10	„ u.	„	muß!)
„	332	„	1	„ „	„	nos moutons
„	333	„	6	„ o.	„	Sekretär
„	334	„	5	„ „	„	Französisches
„	416	„	8	„ u.	„	*Ἄριστον*
„	428	„	2	„ „	„	den „hüpfenden

I.

Geflügelte Worte aus der Bibel.

Da die Bibel unter allen Büchern der Erde das bekannteste ist, so sind die Sprachen mit volkstümlichen Ausdrücken aus ihr reichlich getränkt. So die deutsche Sprache:

„Der Mensch wird nackt geboren wie Adam, er ist keusch wie Joseph, weise wie Salomo, stark wie Simson, ein gewaltiger Nimrod, der wahre Jakob, ein ungläubiger Thomas; er ist ein langer Laban, ein Riese Goliath, ein Enakskind; er lebt wie im Paradiese, dient dem Mammon und hat Mosen und die Propheten, oder er stimmt, arm wie Lazarus oder ein blinder Tobias, Jeremiaden an, sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, bekommt eine Hiobspost über die andere und muß Uriasbriefe bestellen, wobei er von Pontius zu Pilatus zu laufen hat. Vielleicht ist er ein Saul unter den Propheten, ein barmherziger Samariter oder ein Pharisäer, der Judasküsse gibt; noch schlimmer, wenn er ein Kainszeichen an der Stirn trägt oder wenn man ihn zur Rotte Korah zählen muß, aber möglicherweise gehört er zu dem unschädlichen Geschlechte der Krethi und Plethi, oder er ist nichts als ein gewöhnlicher Philister. Jeden-

falls müssen ihm der Text, die Epistel und die Leviten gelesen werden, damit er den alten Adam ausziehe und er nicht länger wie in Sodom und Gomorrha lebe, in ägyptischer Finsternis und babylonischer Verwirrung. Doch wie dem auch sei, er sehnt sich danach, alt zu werden wie Methusalem, und wenn es mit ihm Matthäi am letzten ist, wird er aufgenommen in Abrahams Schoß."

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß „wahrer Jakob", „langer Laban", „von Pontius zu Pilatus" Anlehnungen oder Entstellungen sind.

Neben solchen der Bibel entnommenen Worten, Namen und Redensarten sind eine Menge biblischer Sprüche im Munde des Volkes, die oft zu bequemerem Gebrauch umgestaltet, ja sogar profaniert worden sind.

Es wird in dem folgenden Luthers Bibelübersetzung zitiert*), denn diese allein ist seit mehr als drei Jahrhunderten Volksbuch; und so findet man denn auch, weil sie das Volk aus der Bibel zitiert, Worte hier eingereiht, die streng genommen nicht biblisch, sondern luthersch, ja sogar manchmal vorluthersch sind. Auch bleibt in diesem Kapitel die Reihenfolge der Bücher so unchronologisch, wie sie uns durch Luther zur Gewohnheit wurde. —

Ein wüster Zustand der Verwirrung heißt uns nach **I. Mose** 1, 2 ein

Tohuwabohu

(nach dem hebräischen Ausdrucke für „wüste und leer"). — 1. Mos. 1, 3 steht:

Es werde Licht. —

*) Wo in diesem Buche Luthers Werke ohne weiteren Zusatz zitiert werden, ist die Erlanger Ausgabe gemeint.

1. Mos. 1, 5 schließt:

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. —

1. Mos. 1, 10. 12. 18. 21. 25 schließt:

Und Gott sahe, daß es gut war. —

1. Mos. 1, 28 spricht Gott zu den ersten Menschen:

Seid fruchtbar und mehret euch! —

Den Menschen nennen wir nach 1. Mos. 2, 7 einen

Erdenkloß. —

Nach 1. Mos. 2, 9 und 17, wo von dem „Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses" die Rede ist, dessen Früchte der Herr dem ersten Menschenpaar zu genießen verbietet (s. 3, 2—6), wurden die Worte üblich:

Vom Baum der Erkenntnis essen

und:

Die verbotene Frucht. —

Nach 1. Mos. 2, 18 zitieren wir:

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,

und nach 1. Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und sie werden sein Ein Fleisch" (vgl. Matth. 19, 5):

Mann und Frau sind Eins. —

Aus 1. Mos. 2, 23, wo Adam von Eva sagt: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch", entnehmen wir:

Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. —

1. Mos. 3, 5 lesen wir das Schlangenwort: „Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist". Die Vulgata gibt: „Eritis sicut Dii", „Und werdet sein wie die Götter". Wir aber zitieren die Stelle so, wie sie Goethe in der Schülerszene des „Faust" anwendet:

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Die Verwendung bei Goethe dürfte durch Agrippa von Nettesheim vermittelt sein, der im Anfange seines Werkes „de incertitudine et vanitate omnium scientiarum", Köln 1527, sich dahin äußert, die Wissenschaft erhebe zu Gott nur im Sinne dieses Spruches der Schlange. „Eritis sicut Deus" wurde zum Titel eines die Philosophen, besonders Fr. Th. Vischer, verspottenden Romans erkoren, der 1855 anonym zu Hamburg erschien, und dessen fromme Verfasserin Wilhelmine Canz hieß. —

Nach dem Sündenfall heißt es 1. Mos. 3, 7 von Adam und Eva, sie „wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürzen". Hiernach ward uns das

Feigenblatt

ein bildlicher Ausdruck für „schamhafte Verhüllung". —

Nach 1. Mos. 3, 9 „Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?" fragen wir

Adam, wo bist du? —

1. Mos. 3, 16 spricht Gott zu Eva: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und

Er soll dein Herr sein". —

Nach 1. Mos. 3, 18 brauchen wir

Dornen und Disteln

für Mühsal und Ungemach. —

1. Mos. 3, 19 steht:

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen

und: **Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.**

Dies zitieren wir auch mit Sirach 40, 11 (vgl. 41, 13 u. Pred. Sal. 12, 7) in der Form:

Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder zur Erde werden. —

1. Mos. 4, 9 fragt Kain:

Soll ich meines Bruders Hüter sein? —

Der Ausdruck

himmelschreiend

beruht auf 1. Mos. 4, 10; 18, 20; 19, 13; 2. Mos. 3, 7; 22, 23; Jacobus 5, 4. Die alte Dogmatik hatte hieraus

den Begriff der „schreienden Sünden", der „peccata clamantia" gebildet und diese in folgenden Versen aufgezählt:

Clamitat ad caelum vox sanguinis et Sodomorum,
Vox oppressorum, viduae, pretium famulorum.

Es schreit zum Himmel

die Stimme des Bluts und der Sodomiter, die Stimme der Unterdrückten, der Witwe, der Arbeiter Lohn. —

1. Mos. 4, 12 steht:

„Unstät und flüchtig

sollst du sein auf Erden." —

Nach 1. Mos. 4, 15: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge" reden wir von einem

Kainszeichen

in dem fälschlichen Sinne, als stünde geschrieben, daß der Herr sichtbarlich Kain zum Mörder stempelte. —

1. Mos. 5, 24 heißt es von Henoch: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg,

und ward nicht mehr gesehen".

Dies Wort ist oft dichterisch als Schlußeffekt verwendet worden, z. B. von Wieland am Schlusse der „Musarion"; von Goethe am Schlusse der Ballade „Der Fischer"; von Schiller in der „Braut von Messina", als Manuel dem Chor seine Liebe enthüllt; und von Tiedge am Schlusse des Gedichtes „Jenny" in Beckers „Taschenb. z. gesell. Vergnügen", Leipzig 1804, S. 259. —

Nach diesem Spruch (oder nach 1. Mos. 6, 9) sagt man auch:

Ein göttliches Leben führen,

ohne mehr an Henochs oder Noahs frommen Wandel zu denken, sondern im Märchensinne des Schlaraffenlebens. —

Zur Bezeichnung eines sehr hohen Alters dient

Methusala, *gewöhnlich:* **Methusalem,**

welcher nach 1. Mos. 5, 27 das Alter von 969 Jahren erreichte. —

Den Weg alles Fleisches gehen

für „zugrunde gehen“ entnehmen wir wohl aus 1. Mos. 6, 12. 13: „Da sahe Gott auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“. Auch 1. Kön. 2, 2: „Ich gehe hin den Weg aller Welt“ ist zu beachten und Hiob 16, 22 (s. unten S. 28). —

Nach 1. Mos. 6, 17; 7, 10 u. 17; 9, 11 u. 15; Psalm 29, 10; Weisheit 10, 4; Sirach 39, 27; Matth. 24, 38 u. 39; 2. Petri 2, 5; 3, 6 und anderen Stellen reden wir mit Luther von einer

Sündflut

anstatt von einer *Sintflut* (sin- oder sintvluot d. i. große Flut), wie die genaueren Gelehrten nun zu schreiben pflegen. —

Das Ölblatt,

welches nach 1. Mos. 8, 11 die zweite von Noah ausgesandte Taube heimbrachte, gilt bis heute als Zeichen der Beschwichtigung, der Versöhnung und des Friedens. —

1. Mos. 6, 5 steht: „Da aber der Herr sahe, daß . . . alles

Dichten und Trachten

ihres Herzens nur böse war immerdar“, und 1. Mos. 8, 21:

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Die beiden Verse werden meist verschmolzen: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens . . .“ Die Verbindung „Trachten und Dichten“ steht auch Jes. 59, 13. —

Zur Bezeichnung eines leidenschaftlichen Jägers dient Noahs Enkel

Nimrod

nach 1. Mos. 10, 9: „Daher spricht man: Das ist

ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn

wie Nimrod". —

Menschenkind(*er*)

kommt 1. Mos. 11, 5 und sonst noch sehr oft in der Bibel vor, namentlich im Hesekiel. —

Babylonische Verwirrung

stammt aus 1. Mos. 11, 9: „Daher heißet ihr Name Babel, daß der Herr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache." —

Auf 1. Mos. 12, 7: „Da erschien der Herr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben" (vgl. 13, 15; 15, 18; 17, 8; 24, 7; 26, 3. 4; 28, 4. 13; 48, 4; 50, 24; 2. Mos. 6, 4; Jos. 21, 43; Apost. 7, 5) beruht die Bezeichnung:

Das gelobte Land.

Doch kommt dieses Wort in der Bibel selbst nirgends vor, außer in der Überschrift zu 4. Mos. 34; die Überschriften sind aber nachlutherschen Ursprungs. Die feierlichen Bezeichnungen Palästinas sind: „Land des Herrn" (Hos. 9, 3), „Heiliges Land" (Sach. 2, 12), „das verheißne Land", „*γῆ τῆς ἐπαγγελίας*", „terra repromissionis" (Ebr. 11, 9). Aber schon früh finden wir in altdeutschen Quellen neben „daz lant des gelübts" (Heinrich von Freiberg, um 1300, in Pfeiffers Übungsbuch, 1866, 131, 466) und „daz lant des götleichen gelübdes" (Konrad von Megenberg, um 1350, Pfeiffers Ausg. 469, 10), „das gelobte land" (in der deutschen Übersetzung der um 1350 verfaßten Reisebeschreibung des Ludolf von Suchem oder vielmehr Sudheim, zuerst gedruckt in Augsburg bei Bämler 1477). Und auch früh jedenfalls verschmolz sich im Denken des Volkes, unter Einwirkung des „Landes, darinnen Milch und Honig fließt" (s. S. 10), der Begriff des gelobten = verheißenen mit dem des gelobten = gepriesenen, herrlichen Landes. —

Gnade vor deinen *(meinen)* Augen finden

beruht auf 1. Mos. 18, 3; 19, 19; 2. Mos. 33, 12. 13. 16. 17 u. s. w. —

Auf 1. Mos. 19 beruht

Sodom und Gomorrha,

eine oft in der Bibel wiederkehrende Bezeichnung lasterhafter Stätten. —

Mit Blindheit geschlagen werden

steht 1. Mos. 19, 11; 5. Mos. 28, 28; 2. Kön. 6, 18 und Weisheit 19, 16. —

Zur Salzsäule werden

heißt uns „vor Entsetzen erstarren" nach 1. Mos. 19, 26: „Und sein (Lots) Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule". Der Herr hatte zu Lot und den Seinen gesagt, als die Engel sie fortführten aus dem der Vernichtung anheimfallenden Sodom (17): „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich". —

Nach 1. Mos. 22, 17; 32, 12; 41, 49; Jesaias 10, 22; 1. Kön. 4, 20; Hosea 1, 10; Gebet Asariae 36; Römer 9, 27 und anderen ähnlichen Schriftstellen sagen wir:

Wie Sand am Meer. —

1. Mos. 23, 4. 9. 20; 49, 30; 50, 13 steht das Wort:

Erbbegräbnis. —

1. Mos. 23, 6 heißt es: „Begrabe deinen Toten in unsern ehrlichsten Gräbern", Sirach 38, 16: „Bestatte ihn ehrlich zum Grabe" und 2. Macc. 4, 49: „Und ließen sie ehrlich zur Erde bestatten". Hieraus bildeten wir das Wort:

Ein ehrliches Begräbnis. —

Nach 1. Mos. 25, 34 nennen wir etwas Wertloses, wofür etwas Wertvolles preisgegeben wird,

ein Linsengericht;

denn für ein solches mit Brot verkaufte Esau dem Bruder Jakob seine Erstgeburt (vgl. Ebr. 12, 16). —

Gotteshaus

wird für „Kirche“ oder „Tempel“ gebraucht nach 1. Mos. 28, 22; Richter 17, 5; Tob. 14, 7; 2. Macc. 14, 33; Matth. 12, 4. Kühnerweise schrieb Phil. Zesen sich diese Erfindung zu („Adriatische Rosemund“, 1645, S. 367). — Nach 1. Mos. 31, 20; 2. Sam. 15, 6 sagen wir:

Einem das Herz stehlen

und danach:

Herzensdieb. —

Die Kinder Israel

werden 1. Mos. 32, 32 und auch sonst häufig in der Bibel genannt. —

1. Mos. 33, 9 steht

Behalt, was du hast,

was sich Offenbar. Joh. 3, 11 in der Form:

Halt, was du hast

wiederholt, während es ebenda 2, 25 heißt: „(Doch) was ihr habt, das haltet, (bis daß ich komme)“. — Nach 1. Mos. 34, 1 wird ganz willkürlich von Männern auf Freiersfüßen gesagt:

Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen;

denn Jakobs und Leas Tochter Dina, so steht geschrieben, „ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen“. — Nach 1. Mos. 37, 27: „Es ist unser Bruder, Fleisch und Blut“ nennen wir die nächsten Angehörigen unser

Fleisch und Blut. —

1. Mos. 37, 35 steht für „sterben“:

In die Grube fahren,

ein oft in der Bibel wiederkehrender Ausdruck. —

Habeat sibi,
meinetwegen,

oder wie Luther übersetzt: „Sie hab's ihr“, ist aus 1. Mos. 38, 23 entlehnt (vgl. Sueton: „Julius Caesar“, 1). —

Nach 1. Mos. 39 nennen wir eine Verführerin

Frau Potiphar,

und aus demselben Kapitel ist die Redensart

Keusch wie Joseph

entwickelt. —

Pharaos Traum, 1. Mos. 41, von „sieben schönen, fetten Kühen", die von „sieben häßlichen und mageren Kühen" gefressen, und von „sieben dicken und vollen Ähren", die von „sieben mageren Ähren" verschlungen werden, wird von Joseph dahin gedeutet, daß in ganz Ägyptenland „sieben reiche Jahre" und nach denselben „sieben Jahre teure Zeit" kommen würden. Hiernach sprechen wir von

(sieben) fetten Jahren *und* mageren Jahren. —

Benjamin

als Bezeichnung des jüngsten und Lieblingssohnes beruht auf 1. Mos. 42, 4 und 43, 6. 14. —

Nach 1. Mos. 44, 4; 1. Sam. 24, 18; 25, 21 und Jerem. 18, 20 sagen wir:

Gutes mit Bösem vergelten.

„Arges um Gutes tun" steht Psalm 35, 12; 38, 21 und: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem" 1. Petri 3, 9; daher unser:

Böses mit Bösem vergelten. —

Nach **2. Mos.** 3, 8 sprechen wir von einem gesegneten Lande,

darinnen Milch und Honig fließt.

Der Ausdruck wiederholt sich häufig in der Bibel und ist auch in den klassischen Sprachen bekannt. —

Zeichen und Wunder,

2. Mos. 7, 3, wiederholt sich ebenfalls oft in der Bibel. Auch bei Aelian (2. Jahrh. n. Chr.; „Variae historiae" 12, 57) findet sich der Ausdruck *σημεῖα καὶ τέρατα*,

also in derselben Form, wie im Neuen Testament an vielen Stellen, z. B. Matth. 24, 24. —

Aus 2. Mos. 7, 13 (vgl. 1. Sam. 6, 6; Jes. 6, 10; Ebr. 3, 8. 15) stammt:

Ein verstocktes Herz. —

Der Finger Gottes

beruht zunächst auf 2. Mos. 8, 19, wo die Zauberer, weil Aaron Läuse aus dem Staube entstehen lassen konnte, zu Pharao sprechen: „Das ist Gottes Finger". Luk. 11, 20 spricht Jesus vom Austreiben der Teufel „durch Gottes Finger". —

2. Mos. 8, 32 ist die Quelle für die Redensart

Sein Herz verhärten. —

Wir reden von der

ägyptischen Finsternis

nach 2. Mos. 10, 22: „Da ward eine dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage". —

2. Mos. 14, 17. 18 und Psalm 46, 11 heißt es:

Ehre einlegen. —

Aus 2. Mos. 15, 9: „Ich will ... meinen Mut an ihnen kühlen" stammt:

Seinen Mut (*oder:* **Sein Mütchen) an jemandem kühlen. —**

2. Mos. 15, 10: „Da ließest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie", „Flavit spiritus tuus et operuit eos mare" rief ein viel zitiertes Wort hervor. Auf die Vernichtung der gegen England gesandten Riesenflotte Philipps II., der Armada, durch die August- und Septemberstürme d. J. 1588 schlugen nämlich die Holländer in Middelburg eine Dank- und Denkmünze. Die eine Seite trägt mit den Wogen kämpfende Schiffe und die Umschrift: „Flavit Jehovah et dissipati sunt" („Jehovah" in hebräischen Lettern auf einem Gewölk: vgl. Gerard

van Loon „Beschryving der Nederlandsche Historipenningen", 's Gravenh. 1723, 1, 392). Die andere Seite zeigt als Sinnbild des Protestantismus eine auf meerumbrandetem Fels festgegründete Kirche, darunter des Moritz von Nassau Wappenschild und um den Rand die Worte: „Allidor, non laedor", „mag es an mir anprallen, wird es doch an mir abprallen". Irrtümlich schreibt Addison („Spectator" No. 293, 1712) eine solche Denkmünze mit der Inschrift: „Afflavit Deus et dissipantur" der Königin Elisabeth von England zu, und Schiller bringt, nach Mercier („Portrait de Philippe II, roi d'Espagne", Amst. 1785, S. IX), in der Anmerkung zu seinem Gedicht „Die unüberwindliche Flotte" (1786, „Thalia" 2, 71) denselben Irrtum nebst der nun durch ihn landläufig gewordenen Änderung der Devise:

Afflavit Deus et dissipati sunt,

die er am Schluß des Gedichtes also übersetzt:

„Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armada flog nach allen Winden."

Dies lautet in Racines „Athalie" (1691) 5, 6, 3. 4:

„Comme le vent dans l'air dissipe la fumée,
La voix du Tout-Puissant a chassé cette armée",

und in Martin Crugots „Der Christ in der Einsamkeit" (Breslau 1756): „Der Allmächtige blies und zerstäubete die Unüberwindliche wie Spreu, welche der Wind zerstreuet". Vgl „Martin Crugot, der ältere Dichter der unüberwindlichen Flotte Schillers. Urkundlich nachgewiesen von Karl Hermann Manchot" (Bremen 1886, S. 23). —

Auf 2. Mos. 16, 15. 33. 35 (vgl. Psalm 78, 24; Joh. 6, 31. 49. 58) beruht:

Manna in der Wüste. —

Wollen wir bezeichnen, daß sich jemand nach einer äußerlich besseren Lage zurücksehnt, so sagen wir mit Anlehnung an 2. Mos. 16, 3 (vgl. 4. Mos. 11): „Wollte

Gott, wir wären in Ägypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen", daß er sich zurücksehnt nach

den Fleischtöpfen Ägyptens. —

2. Mos. 20, 3 lautet das erste Gebot: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben", was wir gewöhnlich nach der Umstellung in Luthers Katechismus anwenden:

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. —

2. Mos. 21, 24; 3. Mos. 24, 20; 5. Mos. 19, 21; Matth. 5, 38 steht:

Auge um Auge, Zahn um Zahn. —

Die Verehrung des Reichtums und die Sucht nach Metallbesitz bezeichnen wir fälschlich nach 2. Mos. 32 (wo wörtlich „gegossenes Kalb" steht) mit

Anbetung des goldenen Kalbes; Tanz ums goldene Kalb;

denn in der betreffenden Stelle handelt es sich um ein Götzenbild, welches die Israeliten allerdings anbeteten und umtanzten, zu dessen Herstellung sie sich aber ihres goldenen Geschmeides entäußert hatten. —

Aus 2. Mos. 23, 6; 5. Mos. 16, 19; 24, 17; 27, 19; 1. Sam. 8, 3; Hiob 34, 12 (vgl. auch Sprichw. 17, 23; 18, 5; Jes. 10, 2) entnehmen wir:

Das Recht beugen,

nach Luther, der so übersetzt, gleichviel ob in der Vulgata „declinare", „opprimere", „subvertere" oder „pervertere" steht. Aber unabhängig von ihm entstand aus den Vulgataworten (5. Mos. 27, 19; vgl. dazu 24, 17 und Hiob 34, 12): „maledictus, qui pervertit iudicium" die Wendung:

Das Recht verdrehen

und daraus: **Rechtsverdreher**

und: **Rechtsverdrehung. —**

Nach 2. Mos. 32, 27: „Gürte ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden“ sagen wir für „sich kampfbereit machen“:

Seine Lenden mit dem Schwert gürten;

nach 1. Kön. 18, 46; 2. Kön. 4, 29; 9, 1; Jer. 1, 17 aber brauchen wir

Seine Lenden gürten

ohne kriegerischen Nebensinn allgemein für „sich reisefertig machen“. —

2. Mos. 33, 11 steht geschrieben: „Der Herr aber redete mit Mose

von Angesicht zu Angesicht,

wie ein Mann mit seinem Freunde redet“. —

Auf **3. Mos.** 16 (vgl. 4. Mos. 7, 16ff.; 15, 24; 28 u. 29; Hesekiel 45, 23) beruht der Ausdruck:

Sündenbock,

von welchem Vers 21 und 22 geschrieben steht: „Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen und bekennen auf ihm alle Missetat der Kinder Israel, und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen lassen: daß also der Bock alle ihre Missetat auf ihm in eine Wildnis trage“. —

3. Mos. 18, 21; 20, 2ff.; 1. Kön. 11, 5—7; 2. Kön. 23, 10; Jer. 32, 35 lesen wir von dem furchtbaren Gott der Kanaaniter, dem

Moloch;

auf diesen Stellen beruht auch unsere Redensart

Einem Moloch opfern. —

Aus 3. Mos. 19, 18: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ („als dich selbst“: Matth. 5, 43; 22, 39;

Mark. 12, 31; Luk. 10, 27; Röm. 13, 9) entsprangen die Worte:

Nächstenliebe

und (Gal. 5, 14):

Liebe deinen Nächsten als dich selbst. —

3. Mos. 19, 32 lautet: „Vor einem grauen Haupt sollt ihr aufstehen und die Alten ehren"; daher sagen wir:

Ein graues Haupt ehren. —

Aus 3. Mos. 19, 35: „Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß" stammt die Wendung:

Mit gleicher Elle messen. —

3. Mos. 20, 4 steht für „gegen einen nachsichtig sein": dem Menschen

durch die Finger sehen. —

3. Mos. 24, 11—16 (vgl. Daniel 7, 25) lesen wir von einem, der „des Herrn Namen lästert", und danach 2. Macc. 13, 6 das Wort:

Gotteslästerer

und 2. Macc. 15, 24, wie Matth. 26, 25; Mark. 2, 7; 3, 28; 14, 64; Luk. 5, 21:

Gotteslästerung.

Hier gibt der Grundtext:

Βλασφημία,

Blasphemie,

was bei den Hellenen lediglich „Lästerung" bedeutete. — 3. Mos. Kap. 25 ist überschrieben „Feier- und Jubeljahr", und es wird darin den Kindern Israel befohlen, jedes fünfzigste Jahr mit dem Schall der Posaune (hebräisch: jobel) als ein Erlaßjahr anzukündigen, „da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll". Eigentlich müßte es also „Jobeljahr" heißen; aber schon im 6. Jahrh. n. Chr. nennt Arator („de actib. apostol." II, 677)

dieses jüdische Festjahr „annus iubilaeus“. Wir sagen nun von einer seltenen Wiederholung, sie komme

„*alle* **Jubeljahr' *mal*“,

und die katholische Kirche feiert noch heute alle fünfundzwanzig Jahre ein Jubel- und Gnadenjahr, welches zuerst Bonifacius VIII. i. J. 1300 für eine hundertjährige Wiederkehr eingesetzt hatte. —

3. Mos. 26, 6; 1. Macc. 7, 50; 9, 57; 14, 11 steht:

Friede im Lande. —

Aus **4. Mos.** 6, 25: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“ entnehmen wir:

Sein Angesicht leuchten lassen über jemandem. —

Für Riesenkind, riesig starker Mensch, sagen wir nach 4. Mos. 13, 23. 29. 34 und anderen Stellen des alten Testamentes

Enakskind. —

Aus 4. Mos. 14, 34; 5. Mos. 31, 6. 8; Psalm 74, 11 schöpfen wir das Wort

Seine Hand abziehen von einem. —

Die Bezeichnung eines Haufens wüster Polterer durch

die Rotte Korah

ist 4. Mos. 16, 5 entnommen. —

Auf 4 Mos. 31, 26. 27; Josua 22, 8; Richter 5, 30 beruht:

Den Raub unter sich teilen. —

Dorn im Auge

ist aus 4. Mos. 33, 55 gebildet, wo es heißt: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen“. —

Nach 5. Mos. 4, 26; 30, 19; 31, 28 sagen wir:

Himmel und Erde zu Zeugen *(an)*rufen *oder* nehmen. —

5. Mos. 4, 29; 6, 5; 10, 12; 11, 13; 13, 3; 26, 16; 30, 2. 6. 10; Jos. 22, 5; 23, 14; 1. Kön. 2, 4; 8, 48; 2. Kön. 23, 3. 25; Jerem. 32, 41 steht geschrieben:

Von ganzem Herzen und von ganzer Seele. —

Für „Einen unbarmherzig strafen" sagen wir:

Einen steinigen

nach 5. Mos. 13, 10; 17, 5; 21, 21. —

Seine milde Hand auftun

stammt aus 5. Mos. 15, 11 (vgl. Psalm 104, 28; 145, 16): „Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand auftust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande". —

5. Mos. 21, 1—9 wird angeordnet, daß da, wo ein Erschlagener liege, dessen Mörder unbekannt sei, die Ältesten der nächsten Stadt über einer jungen Kuh, der der Hals abgehauen ist, ihre Hände waschen und dabei sagen sollen: „Unsere Hände haben das Blut nicht vergossen, so haben es auch unsere Augen nicht gesehen; sei gnädig deinem Volke Israel, das du, der Herr, erlöset hast, lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk Israel u. s. w." Hierauf beruht die uns nach Psalm 26, 6 oder besser 73, 13 (vgl. Pilatus bei Matth. 27, 24) geläufige Wendung:

Ich wasche meine Hände in Unschuld

oder:

Seine Hände in Unschuld waschen. —

Aus 5. Mos. 22, 26 „Sünde des Todes wert" und 1. Joh. 5, 16. 17 „Sünde zum Tode" stammt das Wort:

Todsünde. —

Aus 5. Mos. 24, 1. 3 (vgl. Matth. 5, 31; 19, 7; Mark. 10, 4; Luk. 16, 18; 1. Kor. 7, 10) stammt der

Scheidebrief. —

Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden

steht 5. Mos. 25, 4 (vgl. 1. Kor. 9, 9; 1. Timoth. 5, 18). Noch heute wird in Syrien das im Freien ausgebreitete Getreide gedroschen, indem man mit einem ochsenbespannten hölzernen Stuhlschlitten darüberhinfährt, unter dessen Kufen scharfe Steine befestigt sind. —

5. Mos. 27, 15—26 steht zwölfmal: „Und alles Volk soll sagen: Amen"; Matth. 5, 37: „Eure Rede sei ja, ja . . ." und Offenb. Joh. 22, 20: „Ja, ich komme bald, Amen". Daher unser:

Ja und Amen zu etwas sagen. —

Aus 5. Mos. 28, 29, wo dem, der nicht auf des Herrn Stimme hört, prophezeit wird: „Und wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln", zitieren wir:

Im Dunkeln tappen.

Vgl. Hiob 5, 14; 12, 25. —

Vom Scheitel bis zur Sohle

sagen wir nach 5. Mos. 28, 35, obwohl wir eigentlich „von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel" zitieren müßten. 2. Sam. 14, 25 heißt es: „Von seiner Fußsohle an bis auf seine Scheitel" und Hiob 2, 7: „Von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel". —

Aus 5. Mos. 28, 37 (vgl. 1. Kön. 9, 7; 2. Chron. 7, 20; Hiob 17, 6; Jerem. 24, 9; Hes. 14, 8) entnehmen wir:

Zum Sprichwort werden

und:

Zur Fabel werden

im Sinne von: „Zum Spott der Leute werden"; vgl. Horaz Ep. 1, 13, 9: „fabula fias"; Epod. 11, 8 „fabula quanta fui" (und „Zum Spott werden" unten S. 32). — Eine Person oder Eigenschaft, die einem Unehre macht, nennen wir einen

Schandfleck

nach 5. Mos. 32, 5: „Sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder“ und nach Sir. 20, 26: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen“ und 47, 21: „Und hingest deiner Ehre einen Schandfleck an“. —

Jemanden wie seinen Augapfel behüten

ist aus 5. Mos. 32, 10 und Psalm 17, 8. (Sacharja 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“.) —

Traubenblut

für „Wein“ finden wir 5. Mos. 32, 14. —

5. Mos. 32, 35 (Röm. 12, 19; Ebr. 10, 30) spricht der Herr:

Die Rache ist mein. —

Mann Gottes

steht 5. Mos. 33, 1 und sonst noch sehr oft im alten Testamente. —

Aus **Josua** 1, 7; 23, 6; 2. Kön. 22, 2 stammt:

Weder zur Rechten noch zur Linken weichen. —

Josua 1, 14; 8, 3; Richter 3, 29; 18, 2; 20, 17; 1. Chronica 6, 18; 11, 12 und an anderen Stellen (vgl. auch unten S. 20) finden wir:

Streitbare Männer,

Josua 17, 1:

Ein streitbarer Mann. —

Josua 3, 7 verspricht der Herr, „Josua groß zu machen vor dem ganzen Israel“, 4, 14 beginnt: „An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israel“, und in der „Historie von der Susanne und Daniel“ 64 heißt es: „Und Daniel ward groß vor dem Volk“. Daher stammt die Redensart:

Groß vor den Leuten. —

Nach Josua 10, 24; Psalm 74, 3; Ev. Joh. 13, 18 und Ebr. 10, 29 sagen wir:

Einen mit Füßen treten. —

Josua 24, 15 steht das Wort:

Ich *(aber)* und mein Haus wollen dem Herrn dienen,

das Friedrich Wilhelm IV. an bedeutungsvoller Stelle in der Eröffnungsrede zum Ersten Vereinigten Landtage am 11. April 1847 anwandte. —

Das **Buch der Richter** 2, 10 (vgl. 2. Kön. 22, 20; 2. Chronica 34, 28; 1. Macc. 2, 69 und auch 1. Mos. 25, 8) schenkt uns das Wort:

Zu seinen Vätern versammelt werden,

das wir auch in Anlehnung an die Vulgata zitieren:

Ad patres gehen. —

Im Buche der Richter 5, 6 (vgl. Psalm 125, 5) steht: „Die da auf Pfaden gehen sollten, die wandelten durch

krumme Wege". —

Im Buche der Richter 6, 12; 11, 1 (vgl. auch S. 19) steht:

***(Ein)* streitbarer Held. —**

Als Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei gebrauchen wir nach dem Buche der Richter 12, 5. 6:

Schiboleth.

Die Gileaditer hatten sich bei einer Furt des Jordans aufgestellt und richteten an jeden Ephraiter, der hinüber wollte, die Frage: „Bist du ein Ephraiter? Wenn er dann antwortete: Nein, so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth; so sprach er: Siboleth und konnte es nicht recht reden. So griffen sie ihn" u. s. w. —

Löst jemand eine Aufgabe mit fremder Hilfe, so nennen wir das nach Simsons Vorgange, Buch der Richter 14, 18:

Mit fremdem Kalbe pflügen. —

Brandfuchs

wird (nach Karl Hase, „Ideale und Irrtümer", Lpz. 1872, S. 116) der Student im zweiten Semester genannt, weil ihm, dem „Fuchs", dann einige Haare hinter dem Ohre

mit einem Fidibus angebrannt wurden, damit er von nun ab ein Brandfuchs im Kampfe gegen die Philister würde, wie (nach dem Buche der Richter 15) Simson gegen die Felder, Gärten und Weinberge der Philister dreihundert Füchse aussendete, von denen je zwei einen Brand zwischen ihren Schwänzen hatten. (Vgl. auch „Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren" hrg. von Konrad Burdach, Halle 1894, S. 32.) —

Philister

für Nichtstudent, Widersacher des Studententums, soll darauf beruhen, daß, als im Jahre 1693 bei Händeln in Jena zwischen den Studenten und den Einwohnern der Johannisvorstadt ein Student erschlagen worden war, der Generalsuperintendent Georg Götze ihm die Leichenrede über den im Buche der Richter (16) viermal vorkommenden Text

„Philister über dir,

Simson" gehalten habe. (Vgl. Schmeitzel in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen", 1746, Sp. 177 und J. E. B. Wiedeburg, „Beschreib. d. Stadt Jena", Jena 1785, S. 155.)

Hingegen haben nach Oskar Justinus („Schlesische Zeitung" Nr. 520, 1879) diejenigen Häuser der ehemaligen Universitätsstadt Helmstedt, welche in irgend einer Beziehung zur Universität standen, Tafeln mit einem Simson, der einem Löwen den Rachen aufreißt. Dies vom Kaiser Maximilian verliehene Siegel hätte zuwege gebracht, daß man alle, welche nicht unter diesem Zeichen standen, also alle Nichtakademiker, mit dem Namen der von Simson bekämpften Philister belegte. Friedrich Kluge bezweifelt diese Deutung mit Recht in seiner „Deutschen Studentensprache", Straßburg 1895, S. 57. In seiner „Zeitschr. f. deutsche Wortforschung" Bd. 1, 1900, S. 50 ff. stellt er dann „die ältesten Belege für Philister" zusammen, aus denen sich ergibt, daß in Jena schon 1687 „Philister" ein Burschenwort war, aber für „Musketiere, Wächter", ebenso wie noch 1758 in Leipzig die Stadtsoldaten so genannt wurden; daß es auch in handschriftlichen Belegen von 1697 wohl noch diese Bedeutung hat, vielleicht aber schon als „Bürger" gedeutet werden kann, daß es aber 1706 zuerst sicher in diesem

Sinne literarisch belegt ist. Wie viel an der oben mitgeteilten Erzählung Wahrheit oder Mythus ist, bleibt noch aufzuklären, aber jedenfalls scheint Jena als Ursprungsort sicher. —

Daß sich ein Volk erhebt

wie Ein Mann

ist ein Wort, das wir dem Buche der Richter, 20, 1. 8. 11; Esra 2, 64; 3, 1. 9; 6, 20 und Nehemia 7, 66; 8, 1 entlehnen. —

I. Samuelis 1, 15; Psalm 42, 5 und 62, 9 entstammt:

Sein Herz ausschütten. —

Nach 1. Samuelis 3, 11 (vgl. 2. Könige 21, 12; Jerem. 19, 3) sagen wir, daß einem

die Ohren gellen *oder* klingen. —

Nach 1. Samuelis 5, 9 und 11 sagen wir:

Einen großen Rumor machen. —

Nach 1. Samuelis 9, 2, wo es von Saul heißt: „Der war ein junger feiner Mann" sagt man wohl:

Ein feiner junger Mann;

doch wird darunter nicht mehr, wie dort, ein stattlich gewachsener, sondern ein wohlanständiger Jüngling verstanden und auch spöttisch ein ladenmäßig geschniegelter. —

Wie kommt Saul unter die Propheten?

hat folgenden Ursprung. Einer Prophetenschar begegnend und vom Geiste Gottes ergriffen, fing Saul auch an, unter ihnen zu weissagen, und sie sprachen (1. Samuelis 10, 11): „Ist Saul auch unter den Propheten?" und „Daher", heißt es 1. Samuelis 10, 12, „ist das Sprichwort kommen: Ist Saul auch unter den Propheten?" (vgl. 1. Sam. 19, 24). —

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

beruht auf 1. Samuelis 13, 14 und Apostelg. 13, 22. —

1. Sam. 14, 45; 2. Sam. 20, 20; Römer 3, 4. 6 und öfters in den paulinischen Briefen lesen wir:

Das sei ferne!

1. Mos. 18, 25 heißt es: „Das sei ferne von dir", 1. Mos. 44, 17: „Das sei ferne von mir", Josua 24, 16: „Das sei ferne von uns". —

1. Samuelis 16, 7 steht geschrieben: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an". Hieraus schöpfen wir unser:

Gott sieht aufs Herz. —

Nach 1. Samuelis 17 nennen wir einen hochgewachsenen Mann einen

Goliath *oder einen* **Riesen Goliath.** —

Als ein Beispiel inniger Freundesliebe gelten uns nach 1. Sam. 18, 1—4; 19, 1—7; 20, 17—43; 23, 16—18

David und Jonathan.

Nach des letzteren Fall in der Schlacht bei Gilboa klagt David um ihn (2. Sam. 1, 26): „Es ist mir leid um dich,

mein Bruder Jonathan,

ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt u. s. w." Auch Jonathan, des Mattathias Sohn, wird (1. Macc. 10, 18 und 11, 30) in den Briefen der syrischen Könige Alexander und Demetrius

Bruder Jonathan

angeredet. (Vgl. unter „Gefl. Worten aus d. Gesch.", Amerika, Washington.) —

Nach 1. Samuelis 25, 17. 25; 2. Samuelis 20, 1, wo aber „Mann" steht, sagen wir:

Ein heilloser Mensch. —

2. Samuelis 8, 13 lesen wir:

Sich einen Namen machen. —

Das bekannte Wort:

Krethi und Plethi,

d. h. die Kreter (nach anderen die Karer) und Philister, welche die Leibwache des Königs bildeten, steht 2. Samuelis 8, 18; 15, 18; 20, 7. 23; 1. Könige 1, 38. 44; 1. Chronica 19, 17 und ist uns gleichbedeutend mit „allerlei Pöbel". —

Als nach 2. Samuelis 10, 4 und 1. Chronica 20, 5 der Ammoniterkönig Hanon den abgesendeten Dienern des Königs David hatte „den Bart halb", d. h. auf der einen Gesichtshälfte scheren lassen, ließ David ihnen sagen: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen", woraus jene volkstümliche Abfertigung an einen frühklugen Unbärtigen entstand:

Gehe nach Jericho und laß dir den Bart wachsen. —

Nach 2. Samuelis 11, 14 u. 15 nennt man einen Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt:

Uriasbrief,

denn David schickte an Joab den Uria mit einem Briefe des Inhalts: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe". Und also geschah es. —

2. Samuelis 12, 5 steht:

Kind des Todes;

1. Sam. 26, 16; Psalm 79, 11; 102, 21: „Kinder des Todes". —

2. Samuelis 16, 7 u. 8 nennt Simei den David einen

Bluthund;

und Sirach 34, 27 lautet: „Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt, der ist ein Bluthund". —

2. Samuelis 18, 9 berichtet von Absalom, der auf einem Maultier ritt: „Da das Maultier unter eine große, dicke Eiche kam, behing sein Haupt an der Eiche und schwebete

zwischen Himmel und Erde, aber sein Maultier lief unter ihm weg". Danach brauchen wir die Wendung:

Zwischen Himmel und Erde schweben.

Otto Ludwig gab einem Roman, dessen Held ein Dachdecker ist, den Titel: „Zwischen Himmel und Erde". (Frankf. a. M. 1856.)

Auch dadurch ist die Situation in unserem Sprachschatze verewigt (vgl. besonders Schiller, „Wallensteins Lager", Auftr. 6: „Und wär' er so dick wie Absalons Zopf"), daß wir von einem Manne mit starkem Haarwuchs sagen, er habe

Haare wie Absalom. —

Aus 2. Samuelis 18, 33 und 19, 4 stammt:

O mein Sohn Absalom! —

I. Könige 2, 2 sagt der sterbende David zu seinem Sohne Salomo:

Sei ein Mann —

1. Könige 3, 7 spricht Salomo zu Gott: „So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang". Daher sagen wir:

Nicht aus noch ein wissen. —

Auf 1. Könige 3, 16—28 beruht:

Salomonisches Urteil.

In dem Streit zweier Mütter um ein Kind entscheidet der König, das lebendige Kind solle mit dem Schwert in zwei Teile geteilt werden und jeder eine Hälfte zufallen. Die eine willigt darein, die andere aber will dann lieber ganz verzichten, „denn ihr mütterliches Herz entbrannte über ihren Sohn". Da sprach Salomo: „Gebt dieser das Kind lebendig und tötet es nicht; die ist seine Mutter". —

Weise wie Salomo, Weisheit Salomos *oder* Salomonis, salomonische Weisheit

beruht auf 1. Könige 4, 29. 30. 31. 34; 5, 7. 12; 10, 4. 6. 7. 8. 23. 24; 11, 41; 2. Chronica 1, 10. 11. 12; 9, 3. 5. 6. 7. 22. 23; Luk. 11, 31 und dem Titel des apokryphischen Buches „Die Weisheit Salomos an die Tyrannen". —

1. Könige 12, 11 sprechen „die Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren" zu Rehabeam, Salomos Sohn, er möge dem um Erleichterung flehenden Volke antworten: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, Ich will euch

mit Skorpionen züchtigen". —

Aus 1. Könige 18, 21 stammt die Redensart:

Auf beiden Seiten hinken

für „Es mit beiden Parteien halten". —

I. Chronica 13, 18 steht:

Friede sei mit dir. —

1. Chronica 13, 19 sagen die Fürsten der Philister von David: „Wenn er zu seinem Herrn Saul fiele, so möchte es unsern Hals kosten"; daher die Wendung:

Es kostet den Hals. —

1. Chronica 17, 34; Psalm 106, 1; 107, 1; 118, 1. 29; 1. Maccab. 4, 24; Gesang der drei Männer im Feuer 39 (vgl. 2. Chronica 7, 3; Psalm 136, 1; Esra 3, 11) steht:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. —

Esra 9, 6 schließt: „Unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel". Danach sagen wir:

Sich etwas über den Kopf wachsen lassen. —

Für alles, was dazu dient, eine leere Stelle auszufüllen, sagen wir:

Lückenbüßer

nach **Nehemia** 4, 7: „Da aber Saneballat, und Tobia, und die Araber, und Ammoniter, und Asdoditer höreten, daß die Mauern zu Jerusalem zugemacht waren, und daß sie die Lücken angefangen hatten zu büßen (veraltet für: „ausbessern, flicken"), wurden sie sehr zornig". —

Im Sack und in der Asche trauern (*oder* Buße tun)

beruht auf **Esther** 4, 1 und 3 (vgl. Jes. 58, 5; Jerem. 6, 26; Jona 3, 6; 1. Maccab. 3, 47; Matth. 11, 21; Luk. 10, 13). —

Im Buche **Hiob** 1, 1 u. 8; 2, 3 (vgl. 2. Sam. 15, 3; Ps. 15, 21) wird Hiob bezeichnet als

schlecht (*d. i. schlicht*) und recht. —

Eine unglückliche Botschaft nennen wir eine

Hiobspost

nach Hiob 1, 14—19; während

Arm wie Hiob

sich auf das ganze Buch oder noch passender auf Hiob 17, 6 stützt: „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt". —

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet

steht Hiob 1, 21. —

Wenn wir bei einem großen Schrecken sagen, daß uns

die Haare zu Berge stehen,

so zitieren wir damit Hiob 4, 15: „Und da der Geist vor mir über ging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leibe".

Sir. 27, 15 „gehen" einem die Haare zu Berge. Vgl. unter Vergil: „Obstipui steteruntque comae". —

Hiob 4, 19 (vgl. Sir. 10, 13) steht:

Von den Würmern gefressen werden. —

Hiob 8, 9 heißt es:

(*Denn*) wir sind von gestern (*her und wissen nichts*). —

Hiob 15, 27 (vgl. Ps. 73, 7) steht: „Er brüstet sich wie

ein fetter Wanst". —

Ein leidiger Trost

sagen wir nach Hiob 16, 2: „Ihr seid allzumal leidige Tröster". —

Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt,

stammt aus Hiob 16, 22: „Aber die bestimmten Jahre sind gekommen und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde".

S. oben S. 6: „Den Weg alles Fleisches gehen" und vgl. unten bei Shakespeare: „Das unentdeckte Land, von des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt". —

Nach Hiob 21, 18: „Sie (die Gottlosen) werden sein . . . wie Spreu, die der Sturmwind wegführet" sagen wir von etwas Haltlosem, Vergänglichem, es sei

wie Spreu im Winde.

Vgl. Psalm 1, 4 „wie Spreu, die der Wind zerstreuet", Psalm 35, 5 „wie Spreu vor dem Winde", sowie Hosea 13, 3 und Zephanja 2, 2. —

Auf Hiob 15, 35 (vgl. Ps. 7, 15; Jes. 33, 11; 59, 4) beruhen die Wendungen:

Mit etwas schwanger gehen *und* unglücksschwanger. —

Auf Hiob 19, 23. 24 ferner:

Mit einem eisernen Griffel schreiben. —

Hiob 21, 23; Tobias 5, 28 (vgl. 8, 15; 14, 15); Sir. 30, 14 und 2. Macc. 9, 20 lesen wir:

Frisch und gesund. —

Auf Hiob 25, 3; Psalm 97, 11; 112, 4; Matth. 4, 16 beruht:

Es geht mir ein Licht auf. —

Hiob 27, 2 steht:

So wahr Gott leb(*e*)t. —

Aus Hiob 27, 6: „Mein Gewissen beißt mich nicht“ (vgl. unten bei Erdmann Neumeister) kam uns das Wort:

Gewissensbisse. —

Nach Hiob 29, 10; Ps. 22, 16; 137, 6; Klagelieder 4, 4; Hesek. 3, 26 sagen wir:

Es klebt einem die Zunge am Gaumen

vor Durst, Schreck, Schwäche oder Angst. —

Hiob 29, 16 steht: „Ich war

ein Vater der Armen“;

danach sagen wir auch:

Armenvater. —

„Man hat mich in Dreck getreten und gleich geachtet dem

Staub und Asche“

steht Hiob 30, 19. (Vgl. „Erde und Asche“ 1. Mos. 18, 27; Sirach 10, 9; „Erde und Staub“ Sir. 17, 31.) —

Aus Hiob 31, 17: „Habe ich meinen Bissen allein gegessen und nicht der Waise auch davon gegessen?“ 18: „Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater“ oder aus Sirach 4, 10: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater“ bildeten wir das Wort:

Waisenvater. —

Nach Hiob 36, 26: „Siehe, Gott ist groß und unbekannt“ sagt man von einem sich in Werken offenbarenden, sonst unsichtbar bleibenden bedeutenden Geist:

Der große Unbekannte.

So wurde der anonyme Verfasser des „Waverley“ genannt („The great Unknown“; der Name stammt von dem Publizisten James Ballantyne, s. Elze „Sir Walter Scott“, 1864, Bd. 2, S. 89), und Lenau singt („Der Hagestolz“):

„Die Schädelpfeif' hat auch geraucht,
Als drin das Leben brannte,
Als noch der Raucher drein gehaucht,
Der große Unbekannte“.

Neuerdings spielt „der große Unbekannte“ bei Prozessen in den Ausreden der Angeklagten eine Rolle. —

Des Herren Worte an das Meer:

Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen;

finden sich Hiob 38, 11. Gewöhnlich wird, wie in Schillers „Räubern" (2, 1), verkürzt zitiert:

Bis hierher und nicht weiter!

Goethe legt die Endworte in der Form: „Werden sich schon legen die stolzen Wellen" der Postmeisterin in „Stella" (1. Akt) in den Mund. —

Auf Hiob 42, 3: „Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und nicht verstehe", oder auf Psalm 139, 6 (vgl. 131, 1): „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen" oder auf den Sprüchen Salomos 24, 7: „Weisheit ist dem Narren zu hoch" beruht das Wort:

Das ist mir zu hoch. —

Psalm*) 1, 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzet, da die Spötter sitzen", liefert uns die Worte:

Sitzen, da die Spötter sitzen,

oder:

Auf der Bank der Spötter sitzen. —

Psalm 2, 9 steht: „Du sollst sie

mit einem eisernen Zepter

zerschlagen"; im gleichen Sinne Off. 2, 27; 12, 5; 19, 15:

Mit einer eisernen Rute weiden *oder* regieren. —

Aus Psalm 2, 11: „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern" stammt:

---

*) Die folgenden Psalterzitate sind aus Luthers Bibelübersetzung, wie sie jetzt vorliegt. In seiner ersten Übersetzung von 1524 („Der Psalter deutsch, nach Art ebräischer Sprache") kommen manche in ganz anderer Form vor. Seine zweite Übersetzung ist von 1531, aber in den späteren Ausgaben wurde noch vieles geändert, sodaß der heutige Text erst von 1545 stammt.

Mit Furcht und Zittern,

was sich Tobias 13, 5; Ephes. 6, 5 und Philipp. 2, 12 wiederholt. Hiob 4, 14 und Ps. 55, 6 steht: „Furcht und Zittern", 1. Kor. 2, 3: „Mit Furcht und großem Zittern". —

Aus Psalm 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet" stammt:

Gott führt seine Heiligen wunderlich.

„Wunderlich" steht hier in der alten Bedeutung „wunderbar", wie Luther z. B. auch Psalm 17, 7 sagt: „Beweise deine wunderliche Güte". Ebenso erklärt sich — ohne Anlehnung an das Psalmistenwort — unsere Redensart: „Ein wunderlicher Heiliger" aus dem alten Deutsch = „wunderbarer, Wunder tuender" Heiliger, wie auch Gott schon im 12. Jahrh. ganz gewöhnlich „der wunderlîche" genannt wird. —

Aus Psalm 4, 9 (Vulgata): „in pace in idipsum dormiam et requiescam" entnehmen wir, ohne daß dort vom Tode die Rede ist, unsern Wunsch für einen Verstorbenen:

Requiescat in pace!
Er ruhe in Frieden!

und wenden ihn auch für einen Lebenden an, den wir zu den Toten werfen. —

Psalm 7, 10 (vgl. Psalm 26, 2; Jerem. 11, 20; 17, 10; 20, 12; Offenbar. 2, 23) bringt uns:

Herz(*en*) und Nieren prüfen. —

Psalm 8, 6 steht:

Von Gott verlassen sein. —

Reden ist Silber

beruht wohl auf Psalm 12, 7: „Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber" und Sprüche 10, 20: „Des Gerechten Zunge ist köstliches Silber"; aber welcher Weise setzte hinzu: „Schweigen ist Gold"? Der Prediger Salomo 3, 7 sagt nur: „Schweigen, Reden hat seine Zeit". Manche nennen für „Reden ist Silber und Schweigen ist

Gold" den Koran als Quelle, bezeichnen aber klüglich nie die Sure, in der es Muhammed offenbart habe. Doch führt es Freytag, „Arabum proverbia" 1843, 3, 1, 92 aus der Sammlung „al-amtal al-saira" nach einer Berliner und einer Pariser Handschrift des 16. Jahrh. an. —

Psalm 22, 2; Matth. 27, 46; Mark. 15, 34 bieten die Worte:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? —

Zum Spott der Leute werden

sagen wir nach Psalm 22, 7: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks". (Vgl. „Zur Fabel werden" oben S. 18.) —

Jugendsünden

entstand aus Psalm 25, 7: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend". —

Es heißt Psalm 34, 20:

Der Gerechte muß viel leiden,

und 35, 20:

Die Stillen im Lande,

ferner 37, 3:

Bleibe im Lande und nähre dich redlich. —

Aus Psalm 39, 3: „Ich bin verstummet und still und schweige der Freuden und muß mein Leid in mich fressen" stammt das Wort:

Sein Leid in sich fressen. —

Psalm 41, 9 heißt es: „Sie haben ein

Bubenstück

über mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen". —

Aus Psalm 42, 2 zitieren Dürstende:

Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. —

Den Ausdruck:

Falsche Zunge *und* **falsche Zungen**

lesen wir Psalm 52, 6; 120, 2; Sprüche 6, 17; 12, 19; 26, 28; Micha 6, 12. —

Psalm 73, 19 (s. „Gefl. Worte aus der Geschichte“: Schill) heißt es:

Ein Ende mit Schrecken nehmen. —

Aus Psalm 75, 9 ist der Scherz entwickelt:

Die Gottlosen kriegen die Neige
oder: **Der Rest ist für die Gottlosen,**

denn der Herr wird dort als ein Schenk dargestellt, der uns aus einem Becher starken Weines tränkt; aber „die Gottlosen“, heißt es weiter, „müssen alle trinken und die Hefen aussaufen“. Jeremias 25, 15—28 reicht der Herr dem Propheten einen „Becher Weins voll Zorn“ zum Ausschenken. —

Jammertal,

Psalm 84, 7 (nach der Vulgata Ps. 83, 7: „vallis lacrymarum“), ist längst vor Luther aus dieser Bibelstelle gebildet worden.

Hugo von Trimberg (1260—1309) wendet es im „Renner“, Vers 235 und 896 an. In Grimms Wörterbuch sind eine Menge weiterer Stellen angegeben. —

Psalm 90, 10 steht:

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Hiernach sagen wir, es erreiche einer

das Alter des Psalmisten *oder* **das Psalmistenalter.** —

Psalm 91, 12 bringt:

Auf (*den*) **Händen tragen,**

was, mit Berufung auf diese Stelle, Matth. 4, 6 und Luk. 4, 11 wiederholen. Es wird von den Engeln ge-

sagt, die dafür sorgen, daß der Fuß des Getragenen nicht an einen Stein stoße; und es bedeutet daher „mit Engelsgüte behandeln". —

Aus Psalm 92, 8: „Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle" entnehmen wir:

Grünen und blühen.

„Blühen und grünen" soll „Israel" nach Jesaias 27, 6. —

Psalm 94, 15 steht (vgl. unten bei Gellert):

(*Denn*) **Recht muß** (*doch*) **Recht bleiben.** —

Aus Psalm 102, 4 stammt:

Vergehen wie ein Rauch

und aus Vers 8 der einsame

Vogel auf dem Dache. —

Das nach Psalm 104, 15 „Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz" gebildete:

Der Wein erfreut des Menschen Herz

ist der Anfang eines Trinkliedes von Gleim (Sämtl. Werke, hrsg. v. Körte, 2, 166), der Ausspruch Bruder Martins in Goethes „Götz" (1. Akt), ferner der Anfang der Arie Nr. 3 aus dem musikalischen Quodlibet „Der Kapellmeister von Venedig" v. Breitenstein (Danzig bei Wedel, ersch. nach Mozarts „Don Juan"), endlich der Anfang eines von Zelter 1795 komponierten Liedes von Karl Müchler in F. W. A. Schmidts „Neuem Berlinischen Musenalmanach" (1797, S. 45), das fälschlich J. H. Voß zugeschrieben und irrig in Fr. v. Sonnenbergs Gedichte (Rudolst. 1808) aufgenommen wurde. (Vgl. Sprüche Salomos 31, 6. 7; Prediger 10, 19; Sirach 31, 34—35; 40, 20.) —

Das auserwählte Volk

werden die Juden genannt nach Psalm 105, 43: „Also führte er sein Volk aus mit Freuden und seine Auserwählten mit Wonne" und nach 2. Macc. 5, 19: „Gott hat das Volk nicht auserwählt um der Stätte willen, sondern die Stätte um des Volkes willen". —

Vor den Riß treten,

d. h. „Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen", ist ein biblischer Gedanke, s. Psalm

106, 23; Hesekiel 13, 5 und 22, 30. An der ersten Stelle lautet der Ausdruck: „Den Riß aufhalten", an der zweiten: „Vor die Lücken treten", an der dritten: „Wider den Riß stehen". —

Eine durstige Seele

steht Psalm 107, 9 und ebenda (vgl. Baruch 2, 18):

Eine hungrige Seele. —

Nach Psalm 107, 42: „Aller Bosheit wird das Maul gestopfet werden" (vgl. Matth. 22, 34; Titus 1, 11) sagen wir:

Einem das Maul stopfen.

„Lügenmäuler verstopfen" steht Psalm 63, 12, „den Mund stopfen" Psalm 40, 10 u. Luk. 11, 53. —

Psalm 111, 10 (vgl. Hiob 28, 28; Spr. 1, 7; 9, 10) lautet:

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. —

Augen haben und nicht sehen und Ohren haben und nicht hören

beruht auf Ps. 115, 5. 6; 135, 16. 17; Jer. 5, 21; Hesek. 12, 2; Weish. 15, 15. (Vgl. Matth. 13, 13 unten S. 64.) —

Psalm 116, 11 steht:

Omnis homo mendax,
Alle Menschen sind Lügner. —

Psalm 118, 8 lautet: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und

sich nicht verlassen auf Menschen". —

Psalm 121, 8 heißt:

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. —

Nach Psalm 126, 5:

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten

reden wir von

Tränensaat *und* **Freudenernte.** —

Im Texte von Psalm 127, 2: „Denn seinen Freunden gibt er's schlafend" liegt das Wort:

Gott gibt's den Seinen im Schlafe

oder:

Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe. —

Psalm 130, 1 (Luther: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir"; vgl. unten sein Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir") lautet nach der Vulgata: „De profundis clamavi ad te, Domine". Dieser Bußpsalm ist in das Totenofficium der römischen Liturgie aufgenommen; danach bezeichnet ein

De profundis

einen Trauergesang. —

Psalm 139, 2 gibt uns das Wort:

Die Gedanken jemandes von ferne verstehen,

und Psalm 143, 2:

Mit einem ins Gericht gehen. —

Psalm 145, 15 und 16 (s. oben S. 17 5. Mos. 15, 11) steht das Tischgebet:

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. —

Sprüche Salomos 1, 10 lautet:

(*Mein Kind,*) wenn dich die bösen Buben locken, so folge (*gewöhnlich hinzugesetzt:* ihnen) nicht. —

Aus Sprüche 1, 20: „Die Weisheit klaget draußen und lässet sich hören auf den Gassen" ist die Bezeichnung der Sprichwörter als

Weisheit auf der Gasse

entstanden. —

Sprüche 2, 16 warnt vor „eines andern Weib, und die nicht dein ist, die

glatte Worte

gibt". —

Sprüche 3, 12 enthält:

Welchen der Herr liebet, den strafet er,

was sich Ebräer 12, 6 ähnlich wiederholt (s. auch Offenbar. Joh. 3, 19):

Welchen (gewöhnlich: **Wen) der Herr lieb hat, den züchtigt er.** —

Sprüche 4, 24 lesen wir: „Tue von dir den verkehrten Mund und laß das

Lästermaul

ferne von dir sein". —

Sprüche 5, 4 heißt es im schlimmen, Ebräer 4, 12 und Offenb. Joh. 1, 16 u. 2, 12 im guten Sinne von einer scharfen Rede, sie sei wie

ein zweischneidig(es) Schwert.

Ohne mehr daran zu denken, zitiert man heute dies Wort so, als sei ein Schwert gemeint, dessen eine Schärfe Heil, dessen andere Unheil bringe. —

Sprüche 8, 14 steht: „Mein ist beides

Rat und Tat",

während es Jeremias 32, 19 heißt: „Groß von Rat und mächtig von Tat". —

Gestohlenes Wasser schmeckt süß

sagen wir nach Sprüche 9, 17: „Die verstohlenen Wasser sind süße" (vgl. 20, 17), und

Unrecht Gut gedeiht nicht

nach Sprüche 10, 2: „Unrecht Gut hilft nicht". (Vgl. Sirach 5, 10; 40, 12 und unten bei Naevius.) —

Sprüche 12, 10 bietet:

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. —

Sprüche 13, 24 steht: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald". (Vgl. Sirach 30, 1.) Hiernach ist gebildet:

Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es. —

Sprüche 14, 13: „Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid" und Lukas 6, 25:

„Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen“ sind die Quellen des Wortes:

Nach Lachen kommt Weinen. —

Nach Sprüche 16, 9 (Vulgata): „Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius“, bei Luther: „Des Menschen Herz schläget seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe“, ist gebildet:

Homo proponit, sed Deus disponit.
Der Mensch denkt, Gott lenkt.
L'homme propose et Dieu dispose.

Der lateinische Spruch kommt schon in dem englischen Gedichte W. Langlands „Piers Ploughman's Vision“ (Mitte des 14. Jahrh.), V. 6644 und V. 13,994 vor. An ersterer Stelle heißt es: „Homo proponit, sprach ein Dichter, und Plato hieß er, und Deus disponit sprach er: Laß Gott seinen Willen tun“. In Alkuins (um 735—804) Briefen (Jaffés „Bibl. rerum Germ.“ 6, 356) finden wir die Version: „Homo cogitat, Deus iudicat“. —

Hochmut kommt vor dem Fall

ist gebildet nach Sprüche 16, 18: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall“. (Vgl. Tobias 4, 14: „Hoffart . . . ist ein Anfang alles Verderbens“ und Sirach 3, 30: „Hochmut tut nimmer gut, und kann nichts denn Arges daraus erwachsen“.) —

Sprüche 19, 17 steht:

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. —

Sprüche 24, 8 lautet: „Wer ihm selbst Schaden tut, den heißt man billig einen

Erzbösewicht“.

Als solcher wird 2. Maccabäer 15, 3 Nicanor bezeichnet, der aber anderen Schaden zu tun trachtet. —

Aus Sprüche 24, 15: „Laure nicht als ein Gottloser auf das Haus des Gerechten, verstöre seine Ruhe nicht“ mag sich der Ausdruck

Schlaf des Gerechten

entwickelt haben. (Andere leiten ihn her aus 3. Mos. 26, 6; aus Psalm 3, 6. 7; 4, 9; 127, 2; oder aus Sprüche Sal. 3, 24.) —

Sprüche 24, 29: „Wie man mir tut, so will ich wieder tun" wird verkürzt zu:

Wie du mir, so ich dir. —

Sprüche 25, 11 bringt uns:

Güldene Äpfel in silbernen Schalen,

eine besonders durch Goethe („Wilh. Meisters Lehrjahre", 5, 4; Eckermann, 22. Okt. 1828; u. ö.) weiter verbreitete Wendung. —

Nach Sprüche 26, 27: „Wer eine Grube machet, der wird darein fallen" (vgl. Psalm 7, 16; 9, 16; 57, 7; Pred. Sal. 10, 8; Sirach 27, 29) ist gebildet:

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Vgl. Hesiod, „Werke und Tage" 265: „οἵ τ' αὐτῷ κακὰ τεύχει ἀνὴρ ἄλλῳ κακὰ τεύχων", „Der Mann, der einem andern Böses bereitet, bereitet das Böse sich selbst". —

Prediger Salomo 1, 2 und 12, 8 ruft: „Es ist alles ganz eitel", danach sagen wir:

Alles ist eitel.

Auch wird der lateinische Text zitiert:

Vanitas vanitatum, et omnia vanitas,

oder auch die ungenaue Fassung, die Goethe seinem Liede „Ich hab' mein Sach auf nichts gestellt" als Überschrift gab:

Vanitas! vanitatum vanitas! —

1, 7 (vgl. Sirach 40, 11) heißt es:

Alle Wasser laufen ins Meer. —

1, 8: „Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt" ließ uns das Wort bilden:

Ein Nimmersatt. —

1, 9: **Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne.**

Vgl. Ben Akibas „Alles schon dagewesen!“ bei Gutzkow. (Unter „Gefl. Worten aus deutschen Schriftst.“)

3, 1: **Ein jegliches hat seine Zeit. —**

3, 11: (*Er aber tut*) **Alles** (*fein*) **zu seiner Zeit. —**

3, 12: „Darum merke ich, daß nichts besseres darinnen ist, denn fröhlich sein und

***ihm* (sich) gütlich tun**

in seinem Leben“. —

3, 13: „Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trinket und hat guten Mut in aller seiner Arbeit, das ist

eine Gabe Gottes“,

gewöhnlich zitiert:

eine gute Gabe Gottes. —

5, 18: „Welchem Menschen Gott Reichtum und Güter und Gewalt gibt, daß er davon isset und trinket für sein Teil und fröhlich ist in seiner Arbeit, das ist

eine Gottesgabe“. —

4, 12: „Einer mag überwältigt werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei“; daher stammt wohl:

Doppelt reißt nicht *oder:* **Doppelt hält besser. —**

9, 4: **Ein lebendiger Hund ist besser weder** (*d. h. als*) **ein toter Löwe. —**

Pred. Sal. 10, 16 bietet:

Wehe dir Land, des König ein Kind ist. —

Aus Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht“ entnehmen wir:

Das sind die Tage, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht. —

12, 12 steht:

Viel Büchermachens ist kein Ende. —

Das Hohelied Salomos (1, 15; 4, 1; 5, 12) schenkt uns das Wort:

Taubenaugen

und (8, 6):

Liebe ist stark wie der Tod.
Fort comme la mort

ist der Titel eines Romans von Guy de Maupassant (1889). —

Nach **Jesaias** 5, 7: „Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel" (vgl. Matth. 20, 1 ff., unten S. 66) sprechen wir vom

Weinberg des Herrn. —

Jesaias 8, 14 und 1. Petri 2, 8 findet sich:

Stein des Anstoßens (*gewöhnlich:* **Anstoßes**),

während Römer 9, 32 und 33 „Stein des Anlaufens" gesagt wird. —

Wenn die christliche Poesie den Fürsten der Finsternis

Lucifer
(Lichtbringer)

nennt, so stützt sie sich auf Jesaias 14, 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!", da die lateinische Bibel für „Morgenstern" „Lucifer" setzt. Auf diesem Verse (vgl. 2. Kön. 1, 10; 2. Chron. 7, 1; Hiob 1, 16; Dan. 4, 28; Matth. 24, 29; Luk. 9, 54; 10, 18) beruht auch die Redensart

Vom Himmel fallen

und: **Aus seinen** (*oder* **allen seinen**) **Himmeln fallen**

und (wohl in Verbindung mit Offenb. 12, 9) die Bezeichnung

Ein gefallener Engel. —

Der Grund- und Eckstein

sagen wir von dem Wesentlichen eines Werkes nach

Jesaias 28, 16: „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein".

(Vgl. Psalm 118, 22: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden" und Jer. 51, 25—26: „Ich will an dich, du schädlicher Berg ..., daß man weder Eckstein noch Grundstein aus dir nehmen könne". S. auch unter den „Gefl. Worten aus der Geschichte": Süvern.) —

Nach Jesaias 33, 8: „Er hält weder Treue noch Glauben" sagen wir:

Treu und Glauben halten. —

Jesaias 34, 8; 63, 4 steht:

Der Tag der Rache. —

Nach Jesaias 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben" sagen wir für „sein Testament machen":

Sein Haus bestellen. —

Wer vergeblich mahnt, den nennen wir einen

Prediger in der Wüste

nach Jesaias 40, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste"; nach der Vulgata:

Vox clamantis in deserto,

was, gedeutet auf Johannes den Täufer, Matth. 3, 3; Mark. 1, 3; Luk. 3, 4 und Johannes 1, 23 wiederholt wird. Genau genommen wäre zu übersetzen: „Es ist die Stimme eines Rufenden: In der Wüste (bereitet dem Herrn den Weg, auf dem Gefilde machet eine Bahn unserm Gotte)". Hieraus und aus Jesaias 42, 20: „Man predigt wohl viel, aber sie halten es nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören" bildete man wohl das Wort:

Tauben Ohren predigen;

doch hat auf die Fassung des Wortes jedenfalls die lateinische Redensart „surdis auribus dicere" oder „canere" (Liv. III, 70, 7; XL, 8, 10 u. ö.; vgl. Otto, „Die Sprichw. d. Römer", S. 47, No. 212) eingewirkt. —

Aus Jesaias 48, 4 „Und deine Stirn ist ehern“ ist entnommen:

Eherne Stirn,

oder, wie Lessing („Miss Sara Sampson“, 1755, 2, 4) sagt:

Eiserne Stirn,

die er auch der „frons ferrea“ der Angeberschar bei Plinius (Panegyricus, 35) verdanken kann. —

Ein Himmel wie ein Sack

sagen wir nach Jesaias 50, 3: „Ich kleide den Himmel mit Dunkel und mache seine Decke als einen Sack“. —

Jesaias 53, 1 (vgl. Joh. 12, 38; Römer 10, 16) lautet:

„Aber wer glaubt unsrer Predigt?

Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?“ —

Wer geduldig, still und willig anderen nachgibt, von dem sagen wir nach Jesaias 53, 7 (vgl. Hosea 4, 16; Apostelg. 8, 32), er sei

wie ein Lamm. —

Nach Jesaias 56, 7: „Mein Haus heißet ein Bethaus allen Völkern“ und Jer. 7, 11: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?“ sagt Christus Matth. 21, 13 (vgl. Mark. 11, 17; Luk. 19, 46): „Mein Haus soll ein Bethaus heißen. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“, und wir zitieren danach ganz ungenau:

Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen. —

Wer da schweigt, wo er reden sollte, von dem sagen wir, er sei

ein stummer Hund

nach Jesaias 56, 10: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht strafen; sind faul, liegen und schlafen gerne“. —

Kopfhänger *und* Kopfhängerei

bilden wir nach Jesaias 58, 5: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages über Leid tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf?“, Jeremias 48, 39: „Wie heulen sie! Wie schändlich hängen sie die Köpfe!“ und Sirach 19, 23: „Derselbige Schalk kann den Kopf hängen und ernstlich sehen, und ist doch eitel Betrug“. —

Von Leuten, die Böses sinnen, sagen wir, daß sie

Basiliskeneier ausbrüten

nach Jesaias 59, 5: „Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnwebe. Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben, zertritt man sie aber, so fährt eine Otter heraus“. (Vgl. Plinius: „Basiliskenblick“.) —

Das übliche Bild vom

Lockvogel

findet sich zuerst bei Jeremias 5, 27: „Ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist“; und bei Sirach 11, 31: „Ein falsch Herz ist wie ein Lockvogel auf dem Kloben und lauert, wie er dich fangen möge“. (Vgl. auch: „Lockspitzel“.) —

Auf Jeremias 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?“ beruht:

Mohrenwäsche, einen Mohren weiß waschen.

Die Griechen sagten sprichwörtlich: „Einen Aethiopier abreiben“. (S. Aesop, Fab. 13 rec. Halm; Lucian „An den Ungebildeten“, 28 und Zonaras 15, 4.) —

„Gnade und Barmherzigkeit“ findet sich sehr oft in der Schrift; aber

Ohne Gnade und Barmherzigkeit,

wie wir zu sagen pflegen, beruht wohl auf Jeremias 16, 5:

„Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, spricht der Herr, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit", wobei dann noch vorschweben mag Psalm 56, 8: „Gott, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter" oder Psalm 59, 14: „Vertilge sie ohne alle Gnade" und 2. Macc. 5, 12: „Und hieß die Kriegsknechte erschlagen ohne alle Barmherzigkeit" oder Ebr. 10, 28: „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit". —

Jeremias 17, 9 lautet:

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding,

wer will es ergründen? —

Jeremias 31, 34 spricht der Herr: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken", danach sagen wir:

Vergeben und vergessen. —

Das Jer. 32, 44 vorkommende „verbriefen, versiegeln" ist uns in der aus der alten Rechtssprache stammenden Formel

Versiegelt und verbrieft

und: **(Einem) Brief und Siegel (geben)**

geläufig, in der „Brief" eine Urkunde bedeutet, die erst durch das „Siegel" rechtskräftig wurde. Vgl. Borchardt-Wustmann S. 84; L. Günther, „Deutsche Rechtsaltert. in uns. heut. dt. Spr." 1903, S. 126. —

Jeremias 50, 43 (s. Hesekiel 30, 16) heißt es vom Könige zu Babel: „Ihm wird so

angst und bange werden,

wie einer Frau in Kindsnöten". Nach Sirach 4, 19 sagen wir:

Angst und bange machen.

(„Bange und angst" steht 1. Maccab. 13, 2). —

Nach Jeremias 51 und anderen Bibelstellen, besonders aber nach Offenb. 14, 8; 16, 19; 17 dient

Babel

uns zur Bezeichnung einer sündhaften Großstadt. Wer bildete danach das für Paris übliche Wort:

Seinebabel?

Es hat zweifellos seinen Ursprung in der Literatur der Befreiungskriege. Denn zu einem Sonett von Joh. Bapt. Rousseau „An E. M. Arndt“ („Poesieen für Liebe und Freundschaft“, Hamm 1822, S. 109):

„Nicht, wo der Tiber heil'ge Ufer wälzet,
Nicht, wo die Seine Babels Pracht begrüßet,
Nicht, wo die Themse mastenprangend fließet,
Nicht, wo des Minho Wellenspiel ergötzet:

Nein, wo der Heimat Höhn durchs Land versetzet,
Wo teutsche Eiche heim'schem Grund entsprießet,
Wo teutsche Zunge klingt, da erst genießet
Der Teutsche, was er liebt und schirmt und schätzet“

macht Heine („Werke“, 13, 202) die Bemerkung: „In diesem Sonette wollen wir den zweiten Vers nicht verstehen; Babel liegt nicht an der Seine. Das ist ein widerwärtiger geographischer Irrtum von 1814“. Doch sagt schon Nicolai von seinem Helden Sebaldus Nothanker (Bd. 1, 1773, S. 11): „Er war fest versichert, daß die große Babylon im 17. Cap. weder die Stadt Rom noch die Freymäurey, sondern die Stadt Paris andeute“. —

Aus Jeremias 51, 39 (s. auch 57) entnehmen wir:

Den ewigen Schlaf schlafen,

denn es heißt dort: „Ich will sie ... trunken machen, daß sie fröhlich werden und einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmermehr aufwachen sollen, spricht der Herr“. —

Nach **„Klaglieder Jeremiae“** bilden wir:

Jeremiade. —

Aus 2, 11 (vgl. Baruch 2, 18) entnehmen wir:

Sich die Augen ausweinen. —

2, 12 (vgl. Apostelg. 5, 5 und 10; 12, 23) bringt uns die übliche Wendung für „sterben“:

Den Geist aufgeben. —

3, 41: „Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in caelos“ „Laßt uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel“ scheint die Quelle des

Sursum corda!

Empor die Herzen!

zu sein, womit der katholische Priester die „Praefatio“, den Lobgesang beginnt, welcher den „Canon missae“, die Einsegnung des Brotes und Weines, einleitet.

Die Gemeinde respondiert dann: „habemus ad Dominum“ „wir haben sie zum Herrn (emporgerichtet)“. Schon der Kirchenvater Cyprian (3. Jahrh.) erwähnt diesen Brauch „De dominica oratione“ 31. —

Hesekiel 3, 19 (vgl. 33, 9) lautet: „Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“. Daher rührt unser:

Dixi et salvavi animam meam,

Ich habe gesprochen (d. h. gewarnt) und meine Seele gerettet (d. h. mein Gewissen beruhigt). —

Hesekiel 17, 21 steht:

In alle Winde zerstreut. —

Hesekiel 31, 18 finden wir:

Pracht und Herrlichkeit. —

Hesekiel 33, 14. 16. 19; 45, 9 entnehmen wir:

Tun was recht und gut ist. —

Auf Nebukadnezars Traum im **Daniel** 2, 31—34 beruht das Wort:

Koloß mit (*oder* auf) tönernen Füßen. —

Für „Warnungsruf“ sagen wir:

Mene Tekel

nach Daniel 5, 25. König Belsazer gab ein wüstes Mahl.

Plötzlich sah er entsetzt an der hell bestrahlten Wand des Saales entlang sich Finger einer Menschenhand bewegen und die Worte verzeichnen: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin". Daniel, zur Deutung dieser rätselhaften Ausdrücke herbeigerufen, las den Untergang des Reiches heraus. Der König starb in der folgenden Nacht. Die in Vers 27 enthaltene Verdolmetschung des Wortes „Tekel": „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden" hat der deutschen Sprache die Wendung zugeführt:

In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden. —

Daniel 9, 27 (11, 31; 12, 11; 1. Maccab. 1, 57; Matth. 24, 15; Mark. 13, 14) bietet:

Greuel der Verwüstung. —

Auf **Hosea** 8, 7 (vgl. „ut sementem feceris, ita metes"): „Sie säen Wind und werden Ungewitter ernten", „ventum seminabunt, et turbinem metent" beruht:

Wer Wind säet, wird Sturm ernten. —

Joël 2, 13 steht: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider" und Psalm 7, 2. 3: „Hilf mir . . ., daß sie nicht, wie Löwen, meine Seele . . . zerreißen". Hieraus entstand uns wohl das Wort

Herzzerreißend. —

Nach **Amos** 5, 7 u. 24; 6, 12 reden wir von

Recht und Gerechtigkeit. —

Amos 5, 12 steht: „Ich weiß . . ., wie ihr die Gerechten dränget und

Blutgeld

nehmet und die Armen . . . unterdrücket". Auch werden Matth. 27, 6 mit diesem Worte die dreißig Silberlinge bezeichnet, für die Judas Jesum verriet. —

Nach **Jona** 4, 11 sprach der Herr: „Und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die

nicht wissen, was rechts oder links ist,

dazu auch viele Tiere?“ —

Micha 7, 3 steht: „Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu tun, und drehen es, wie sie wollen“, und Sirach 19, 22 heißt es vom „Schalk“, er „kann die Sache drehen, wie er's haben will“. Danach sagen wir:

Es (*oder* Eine Sache) drehen, wie man will. —

Zephanja 1, 11 heißt es: „Heulet, die ihr in der Mühle wohnet; denn das ganze

Krämervolk

ist dahin, und alle, die Geld sammeln, sind ausgerottet“. Daher nahm wohl Adam Smith 1776 den Ausdruck

Nation of shopkeepers.

Er sagt („An enquiry into the nature and causes of the wealth of nations“, Vol. 2, B. 4, Ch. 7, Pt. 3): „Einen großen Staat gründen zu dem einzigen Zweck, ein Volk von Kunden aufzuziehen, mag beim ersten Blick als ein nur für ein Krämervolk geeigneter Plan erscheinen“. Und 1766 heißt es in einem Traktat des Dekans von Gloucester Tucker: „Was von einem Krämer wahr ist, ist auch von einem krambesitzenden Volk wahr“. —

Dies irae, dies illa,

der Anfang des von Thomas von Celano (13. Jahrh.) gedichteten Hymnus, der beim katholischen Traueramte ertönt und in Goethes „Faust“ dem reuigen Gretchen im Dome entgegenbraust, steht Zephanja 1, 15 in der Schilderung des Weltgerichtes Vers 14—18. Luther übersetzt: „Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes“,

während er an den ähnlichen Stellen Sprüche 11, 4 (Vulg.: „dies ultionis“); Hesekiel 7, 19 (Vulg.: „dies furoris“); Römer 2, 5 und Offenb. 6, 17 „der Tag des Zorns“ setzt. —

Nach **Haggai** 2, 7 (vgl. 2, 22 u. Ebr. 12, 26), wo der Herr verheißt, er werde „Himmel und Erde und das Meer und das Trockne bewegen“, sagen wir:

Himmel und Erde in Bewegung setzen. —

Sacharja 5, 2 heißt es: „Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist

zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit“;

daraus stammt auch:

Ein ellenlanger Brief,

wenn auch das Wort „ellenlang“ schon vorlutherisch ist. — Nach Sacharja 8, 23; Apost. 10, 28; 21, 39 und 22, 3 wird gesagt:

Ein jüdischer Mann. —

Das **Maleachi** 3, 16 und Matth. 23, 5 vorkommende Wort

Denkzettel

erklärt sich aus 4. Mos. 15, 38. 39, wo der Herr durch Moses den Kindern Israel befiehlt, daß sie „Läpplein an den Fittichen ihrer Kleider“ tragen, bei deren Anblick sie an alle Gebote denken sollen. (Vgl. das ähnliche „Denkmal“ 5. Mos. 6, 8; 11, 18 und dazu Sprüche 3, 3; 7, 3.) —

Im Buche **Judith** 6, 3 steht:

Sterben und verderben.

Vgl. „verdorben, gestorben“ bei Heine. —

Aus dem Buche **Die Weisheit Salomos an die Tyrannen** 15, 12: „Sie halten auch das menschliche Leben für einen Scherz, und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt“ entnehmen wir den

Jahrmarkt des Lebens.

Doch ist dieses Bild viel älter. Cicero („Tuscul. Disput." V, 3, 9) und Diogenes Laërtius („Leben der Philosophen" VIII, 1, 8) schreiben es dem Pythagoras zu, der dem Herrscher von Phlius, Leon, auf seine Frage nach dem Wesen der Philosophen deren Aufgabe an einem ausführlichen Vergleiche des Lebens mit einem Jahrmarkte und den verschiedenen Absichten der dort zusammenströmenden Menschen erläutert habe. —

Ein alter Reimspruch:

Was du nicht willst, daß dir geschicht,
Das tu auch keinem andern nicht,

oder: **Was du nicht willst, daß man dir tu',**
Das füg auch keinem andern zu,

ist die Umformung von **Tobias** 4, 16: „Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue einem andern auch nicht". (Vgl. Matth. 7, 12 und Luk. 6, 31.)

Man nimmt an, das Buch Tobias stamme aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, und so könnte man diesen Spruch auch auf den Rabbi Hillel zurückführen, der von 70 vor bis 10 n. Chr. lebte. Nach dem Talmudtraktat Sabbath (fol. 31a) hat nämlich dieser Synedrialvorsitzende und Mischnalehrer einst einem Heiden, der ins Judentum aufgenommen werden wollte, gesagt: „Was dir unlieb ist, füge deinem Nebenmenschen nicht zu; das ist das ganze Gesetz u. s. w." Wir zitieren das Wort auch lateinisch nach Lampridius (51), welcher vom Kaiser Alexander Severus († 235 n. Chr.) berichtet: „Er rief öfter aus, was er von einigen Juden oder Christen gehört und behalten hatte:

Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris,

ließ es, wenn er jemanden rügte, durch den Ausrufer ausrufen, und liebte diesen Spruch so, daß er ihn sowohl an seinen Palast wie auch an öffentliche Gebäude anschreiben ließ". Doch hätte der Kaiser diese Weisheit auch von den Heiden erfahren können, denn schon im 4. Jahrh. v. Chr. sagte Isokrates (Nikokles, 61): „*Ἃ πάσχοντες ὑφ' ἑτέρων ὀργίζεσθε, ταῦτα τοὺς ἄλλους μὴ ποιεῖτε*", „Worüber ihr zürnt, wenn ihr es von andern erleidet, das tut den andern nicht". Seneca (ep. 94, 43) zitiert die Sentenz 2 des Publilius Syrus (Wölfflin): „Ab alio exspectes alteri quod feceris". In der syrischen Redaktion des Buches „Von den sieben weisen Meistern" (hrsg. v. Bäthgen, Lpz. 1879, S. 11) finden wir unsere Form „Was du nicht willst u. s. w."; in der arabischen Bearbeitung dieser Erzählung endlich in „1001 Nacht" (Deutsche Ausgabe v. Hagen-Habicht, B. 15, S. 117) lautet der Spruch: „Tue deinen Leuten nur das, was du wünschest, daß dir selbst geschehe". —

Ein guter Gesell

sagen wir nach Tobias 5, 6. —

„Der gute Engel

jemandes sein" oder „Einem als guter Engel zur Seite stehen" ist aus Tobias 5, 29 (vgl. 2. Macc. 15, 23) entlehnt, wo Tobias zu seiner Frau von seinem Sohne spricht: „Ich glaube, daß der gute Engel Gottes ihn geleite". —

Die Worte aus Tobias 6, 3:

O Herr, er will mich fressen!

wendet man im gewöhnlichen Leben an, um ein unverstecktes, unhöfliches Gähnen damit zu rügen. Weil man aber gähnt, wo es langweilig ist, so kritisiert man damit auch eine solche Gesellschaft, oder man sagt kurzweg:

Tobias sechs, Vers drei.

In seiner Rede zum Shakespeare-Tag (14. Okt. 1771; Hempel 29, 104) wendet Goethe die Worte „Herr, er will uns fressen" als Ausdruck der Furcht vor einer schreckerregenden, ungewohnten Erscheinung an. —

Jesus Sirach 3, 11 steht:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser,

aber der Mutter Fluch reißet sie nieder". —

3, 24 lesen wir:

(*Und*) was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz;

und nach 3, 27: „Denn wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen" wird zitiert:

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. —

Wider den Strom schwimmen

ist entnommen aus Sirach 4, 31: „Strebe nicht wider den Strom".

Vgl. Juvenal 4, 89: „nunquam direxit brachia contra torrentem". —

Sirach 7, 15 (vgl. Matth. 6, 7): „Wenn du betest, so mache nicht viele Worte" ist die Quelle der Redewendungen:

Viele Worte machen

und:

Nicht viele Worte machen. —

Sirach 7, 40 steht:

Was du tust, (so) bedenke das Ende.

Ist nach diesem Spruch der lateinische gemacht:

Quidquid agis prudenter agas et respice finem,

Was du beginnest, beginne es klug und bedenke das Ende, der schon im Mittelalter (z. B. in den „Gesta Romanorum", c. 103) zitiert wird?

Andere mittelalterliche Schriften (Edélestand du Méril, „Poésies inédites du moyen âge", S. 162) berufen sich hinsichtlich dieses Ausdruckes auf Aesop (Fab. 45, bei Halm; vgl. 45 b): „*Τῶν ἀνθρώπων τοὺς φρονίμους δεῖ πρότερον τὰ τέλη τῶν πραγμάτων σκοπεῖν, εἶθ' οὕτως αὐτοῖς ἐπιχειρεῖν*", „Klugen Leuten ziemt es, zunächst das Ende eines Unternehmens ins Auge zu fassen, und es erst dann also ins Werk zu setzen". Ferner ist zu erinnern an V. 27 aus den pseudo-pythagoreischen „goldenen Sprüchen": „*Βουλεύου δὲ πρὸ ἔργου, ὅπως μὴ μωρὰ πέλῃται*", „Überlege vor der Tat, damit nichts Törichtes daraus entstehe". Sirachs Vorbild war aber wohl Herodot, der I, 33 Solon zu Krösus sagen läßt: „*Σκοπέειν δὲ χρὴ παντὸς χρήματος τὴν τελευτήν, κῇ ἀποβήσεται*", „Es ist aber bei jedem Dinge das Ende zu bedenken, in das es ausläuft".

Hans Sachs erzählt in dem 1557 geschriebenen

„Mensch, was du tust, bedenk das End,
Das wird die höchst' Weisheit genennt."

(I, 4), daß ein Philosoph aus Athen diese Weisheit für tausend Goldstücke zu Rom dem Kaiser Domitianus verkauft habe, und glaubt irrtümlich, diese Geschichte sei im Sueton zu finden. Im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1666, S. 50 wird erzählt, daß der Tyrann Dionysius einst einen Philosophen unter den Kaufleuten sitzen sah und ihn fragte, was er zu verkaufen hätte. Er antwortete „Weisheit" und bestimmte den Preis dafür auf 400 Gulden. Dionys bezahlte den Preis, und der Philosoph sagte ihm unsern Spruch her. —

Sirach 9, 24 steht:

Das Werk lobt den Meister. —

Auf Sirach 10, 12 „Heute König, morgen tot" beruht:

Heute rot, morgen tot. —

Aus Sirach 11, 29 stellen wir um:

Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende.

Vgl. auch: „Nemo ante mortem beatus". —

Aus Sirach 11, 34 zitieren wir:

Nichts Gutes im Sinne haben. —

Sirach 13, 1 steht:

Wer Pech angreift, (*der*) besudelt sich (*damit*). —

Auf Sirach 13, 9 (vgl. 12, 19) beruht:

Seinen Kopf schütteln über jemand. —

Seine Worte auf der Goldwage wägen

stammt aus Sirach 21, 27 und 28, 29.

In einem Fragmente des Varro aus der Satire *Περίπλους* (Buch 2 *περὶ φιλοσοφίας*, Bücheler No. 419) kommt der Ausdruck in der Form „unum quodque verbum statera auraria pendere" ebenfalls vor. Cicero sagt („de orat." 2, 38, 159): „aurificis statera ... examinantur". —

Eine sitzen lassen

sagen wir nach Luthers sehr freier Übersetzung von Sirach 22, 4: „Eine vernünftige Tochter kriegt wohl einen Mann, aber eine ungeratene Tochter läßt man sitzen, und sie bekümmert ihren Vater". —

Nach Sirach 25, 18:

Es ist keine List über Frauen List

reden wir auch mit Bürger („Die Weiber von Weinsberg", Str. 6) von

Weiberlist. —

Einem den Rücken bleuen

entnehmen wir aus Sirach 30, 12: „Bleue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde". —

Heute mir, morgen dir

stammt aus Sirach 38, 23 nach dem Texte der Vulgata: „Memor esto iudicii mei; sic enim erit et tuum: mihi heri et tibi hodie". Luther übersetzt: „Gedenke an ihn wie er gestorben, so mußt du auch sterben. Gestern war es an mir, heute ist es an dir". —

Früh aufstehen

für „gescheit sein" sagen wir nach Sirach 39, 6, wo es von dem Gelehrten und Weisen heißt: „Und denkt,

wie er früh aufstehe, den Herrn zu suchen, der ihn geschaffen hat, und betet vor dem Höchsten". —
Sirach 40, 26 steht:

Gut machet Mut. —

Nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten haben

zitieren wir aus Sirach 41, 3. 4: „O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt und nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten hat!" —

Sirach 42, 4 steht:

Rechtes Maß und Gewicht halten. —

Sirach 50, 24:

Nun danket alle Gott,

was als der Anfang eines 1630 verfaßten Kirchenliedes von Martin Rinckart (s. unter „Gefl. W. aus deutschen Schriftst.") am bekanntesten ist. —

Nach **Baruch** 2, 25 sagen wir:

Jämmerlich umkommen. —

Es gibt Petschafte mit der Inschrift **„I. Maccabäer** 12, 18", weil daselbst steht:

Und bitten um Antwort. —

Aus 2. Maccabäer 3, 38 schöpfen wir das Wort:

Mit dem Leben davon kommen. —

2. Maccabäer 4, 11 heißt es vom Hohenpriester Jason: „Die guten löblichen Sitten, von den alten Königen geordnet, tat er gar ab", daher sagen wir:

Eine löbliche Sitte. —

2. Maccabäer 7, 28 ist die Quelle des Wortes:

Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen,

denn es heißt da: „Siehe an Himmel und Erde und alles, was darinnen ist: dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht". —

Auf der **Historie von der Susanne und Daniel** beruht der Ausdruck

Daniel

für „weiser Richter", der besonders durch Shakespeares „Kaufmann von Venedig" (4, 1) volkstümlich geworden ist. Shylock nennt dort die in Gestalt eines Richters auftretende Porzia einen Daniel, und Graziano wiederholt das Wort, den Shylock verhöhnend. —

Auf **Matthäus** 3, 10 (vgl. Luk. 3, 9): „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen" beruht:

Die Axt an die Wurzel legen. —

Matth. 3, 11 (vgl. Luk. 3, 16) heißt es: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt . . ., der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen". Daher reden wir, jedoch ohne den Sinn festzuhalten, von einer

Feuertaufe. —

Aus Matth. 3, 12: „Und er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer" zitiert man:

Die Wurfschaufel handhaben
und: **Die Spreu vom Weizen sondern. —**

Matth. 3, 17 lesen wir:

Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

(Vgl. Jesaias 42, 1; Matth. 17, 5; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; 2. Petr. 1, 17.)

Über das Vorbild dieser Worte s. unten S. 75 zu Luk. 16, 22. —

Matth. 4, 4 heißt es:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,

was wir in anderer Stellung auch 5. Mos. 8, 3 u. Luk. 4, 4 lesen. —

Matth. 4, 10, sowie Luk. 4, 8 steht das Wort Jesu zum Teufel:

Hebe dich weg von mir, Satan!

In ähnlicher Weise redet er Petrus an Matth. 16, 23 und Mark. 8, 33. Die häufig zitierte lateinische Form

Apage Satana!

stammt nicht aus der Vulgata (die „Vade, Vade post me, Vade retro me Satana" bietet, Luk. 4, 8 aber, entsprechend den meisten griechischen Ausgaben, die Worte gar nicht hat), sondern aus dem Urtext „Ὕπαγε σατανᾶ" unter Einsetzung des gleichbedeutenden, aber gebräuchlicheren Wortes „ἄπαγε". —

Matth. 4, 19 und Mark. 1, 17 bieten das Wort:

Menschenfischer. —

Matth. 5, 13 spricht Jesus zu den Jüngern: „Ihr seid

das Salz der Erde.
Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?"

(Mark. 9, 50 und Luk. 14, 34 heißt es: „womit wird man würzen?"),

und Matth. 5, 14: „Ihr seid das Licht der Welt", nach der Vulgata: „Vos estis lux mundi", woraus uns wohl für einen bedeutenden Geist die Bezeichnung „ein

lumen mundi"

entsprang. „Lumina civitatis" (Staatsleuchten) nannte Cicero („Catil." 3, 10, 24) berühmte Männer. „Lumen ecclesiae" wird Augustin genannt, als

Kirchenlichter

bezeichnet Mathesius „Luther", 150, 211[b] die Wittenberger Theologen, unter dem Titel „Lumina academiae Juliae" beschrieb 1746 C. W. J. Chrysander das

Leben Helmstedter Professoren, und vom „Wandsbecker Boten“ 3, 1778, S. 160 wird Pythagoras „ein Lumen bei den Alten“ genannt. —

Sein Licht unter den Scheffel stellen
und: **Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen**

stammt aus Matth. 5, 15. 16: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“. (Vgl. Mark. 4, 21; Luk. 8, 16 und 11, 33.) —

Kein Jota, *oder* nicht ein Jota,
kein Titel, *oder* Tüpfel, *oder* Tüttel, *oder* Tittel, *oder* Tittelchen

beruht auf Matth. 5, 18 (vgl. Luk. 16, 17): „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel (griechisch: „ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία“, Vulgata: „iota unum aut unus apex“) vom Gesetz, bis daß es alles geschehe“.

Unter „Titel“ darf man aber nicht den Titel eines Gesetzes im Sinne eines Abschnittes verstehen. In der Septemberbibel schreibt Luther „tittle“, d. i. Tüttel, Pünktchen, und die κεραία des Urtextes bezeichnet die Hörnchen oder Häkchen an den hebräischen Buchstaben. Der Sinn ist also: „Weder der kleinste Buchstabe, noch auch nur das kleinste Teilchen eines solchen“. —

Nach Matth. 5, 26 sagen wir:

Der letzte Heller. —

Matth. 5, 37 steht:

Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel. —

Matth. 5, 45: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ gibt uns das Wort:

Seine Sonne scheinen lassen über Gerechte und Ungerechte. —

Gibt jemand prahlerisch aller Welt etwas kund, so tadeln wir, daß er es

ausposaune,

nach Matth. 6, 2: „Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen". —

Aus demselben Verse ferner, wie auch aus Vers 5 und 16, stammt die Redensart:

Seinen Lohn dahin haben. —

Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut

lesen wir Matth. 6, 3. —

Matth. 6, 6 steht: „Wenn aber du betest, so

gehe in dein Kämmerlein". —

Matth. 6, 9—13 (vgl. Luk. 11, 2. 4) steht das

Vaterunser, *lateinisch:* **Paternoster,**

dessen vierte Bitte

das tägliche Brot

bietet. Nach der siebenten Bitte „Erlöse uns von dem Übel" sagt man im Volke von einem bösen Weibe:

Sie ist aus der siebenten Bitte.

Über den Ausdruck „Böse Sieben" s. unten bei Variscus. —

Aus Matth. 6, 19. 20 schöpfen wir das Wort:

Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen. —

Matth. 6, 21 (vgl. Luk. 12, 34) steht geschrieben:

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. —

Der Spruch Matth. 6, 24:

Niemand kann zween Herrn dienen

hat in Luk. 16, 13 die Form erhalten: „Kein Hausknecht kann zween Herrn dienen". —

Aus Matth. 6, 24 ist auch:

Mammon *und* **Mammonsdiener**

für „Reichtum" und „Geldmensch" entnommen. Es heißt daselbst: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" (d. h. dem syrischen Gott des Reichtums). Der Mammon wird auch erwähnt Luk. 16, 9. 11 und 13. —

Matth. 6, 26 (vgl. Luk. 12, 24) steht: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht“. —

Matth. 6, 27 (vgl. Luk. 12, 25) lautet: „Wer ist unter euch, der

seiner Länge Eine Elle zusetzen

möge, ob er gleich darum sorget?“ —

Aus Matth. 6, 28 zitieren wir

die Lilien auf dem Felde,

und aus Matth. 6, 31 (vgl. Vers 25):

Was werden wir essen? was werden wir trinken? —

Matth. 6, 34 lesen wir:

Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe,

was wir gewöhnlich verkürzen in:

Jeder Tag hat seine Plage. —

Matth. 7, 1 (vgl. Luk. 6, 37) steht:

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. —

Den Ausdruck:

Splitterrichter

bilden wir aus Matth. 7, 3—5: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (vgl. Luk. 6, 41). Doch ist nach Leop. Zunz („Ges. Schrift.“ 3, 294, Berl. 1876) der Priester und Mischnalehrer Tarfon der wahre Urheber dieses Spruches. —

Die Perlen vor die Säue werfen

ist gebildet nach Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen“. —

Matth. 7, 7 und Luk. 11, 9 lautet:

Bittet, so wird euch gegeben;
Suchet, so werdet ihr finden;
Klopfet an, so wird euch aufgetan. —

Aus Matth. 7, 9: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete?“ (vgl. Luk. 11, 11) entnehmen wir:

Einen Stein statt Brot geben. —

Nach Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“, ferner 24, 11; Mark. 13, 22; 2. Petri 2, 1; 1. Joh. 4, 1; Offenb. 16, 13; 19, 20; 20, 10 (vgl. 1. Kön. 22, 22. 23; Jesaias 9, 15; Jerem. 5, 31; 6, 13; 14, 14; 23, 25. 26) reden wir von

falschen Propheten.

Auf demselben Verse beruhen auch die

Wölfe in Schafskleidern *oder* im Schafspelz. —

Matth. 7, 16 und 20 (vgl. 12, 33 und Luk. 6, 44) steht:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Ein griechisches Sprichwort (Leutsch u. Schneidewin „Paroemiogr.“ 1, 252) ist: *Ἐκ τοῦ καρποῦ τὸ δένδρον*“. —

Matth. 7, 26 lesen wir Jesu Gleichnis von dem „törichten Manne“, der

sein Haus auf den Sand bauete,

sodaß Regen und Wind es zu Falle brachten. —

Matth. 8, 12; 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30 und Luk. 13, 28 steht, daß in der Hölle, in „der

äußersten Finsternis“,

sein wird

Heulen und Zähneklappen. —

Aus Matth. 8, 20 oder aus Lukas 9, 58, wo Jesus von sich spricht: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen

Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege", entnehmen wir zur Bezeichnung äußerster Armut das Wort:

Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege. —

Matth. 8, 22, sowie Luk. 9, 60 bietet Jesu Wort:

Laß die Toten ihre Toten begraben. —

Matth. 9, 12 und fast ebenso Mark. 2, 17 und Luk. 5, 31 spricht Jesus:

Die Starken (*d. h.* die Gesunden) bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Der Gedanke ist vorchristlichen Ursprungs; er war beliebt bei den Cynikern (vgl. Dio Chrysostomus VIII, 5) und geht wohl auf ihr Haupt Antisthenes zurück. —

Auf Matth. 9, 17 beruht die Wendung:

Most (*oder* Jungen Wein *oder* Neuen Wein) in alte Schläuche fassen (füllen). —

Matth. 10, 14 (sowie Mark. 6, 11; Luk. 9, 5 und Apost. 13, 51) bringt uns für „verachtungsvoll von dannen gehen" das Wort:

Den Staub von den Füßen schütteln. —

Matth. 10, 16 enthält:

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. —

Nach Matth. 10, 27 und Luk. 12, 3 wird zitiert:

Auf den Dächern (*oder* von den Dächern) predigen. —

Nach Matth. 10, 30 und Luk. 12, 7 sagen wir:

Die Haare auf unserm Haupt sind alle gezählt. —

Nach Matth. 10, 38 (vgl. 16, 24; Mark. 8, 34; 10, 21; Luk. 9, 23; 14, 27; Joh. 19, 17) sagen wir von jemandem, der ein Leid zu tragen hat:

Er trägt sein Kreuz

und: **Sein Kreuz auf sich nehmen**

und danach: **Ein Kreuzträger. —**

Matth. 11, 15 findet sich das häufig wiederholte:

Wer Ohren hat zu hören, der höre. —

Matth. 11, 28 lesen wir: „Kommet her zu mir alle, die ihr

mühselig und beladen

seid, ich will euch erquicken". —

Nach Matth. 11, 30: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" sagen wir:

Ein sanftes Joch. —

Nach Matth. 12, 24. 27, sowie Luk. 11, 15. 18. 19 (vgl. 9, 34 und Mark. 3, 22) sagt man:

Den Teufel durch Beelzebub austreiben. —

Matth. 12, 30 und Luk. 11, 23 (vgl. 9, 50) steht:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. —

Auf Matth. 12, 31 (vgl. Mark. 3, 29; Luk. 12, 10; Ebr. 6, 4) beruht:

Sünde wider den heiligen Geist. —

Das von Luther volkstümlich gefaßte und deshalb, wie er im „Sendbriefe vom Dolmetschen" vom 8. Sept. 1530 (§ XIV) mitteilt, von ihm zur Übersetzung des Urtextes (*ἐκ . . . τοῦ περισσεύματος τῆς καρδίας τὸ στόμα λαλεῖ*) Matth. 12, 34 (vgl. Luk. 6, 45) gewählte:

Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über

lautet wörtlich übersetzt im Französischen:

De l'abondance du cœur la bouche parle.

Übrigens findet sich die wörtliche Übersetzung auch im Deutschen. Schiller sagt in „Wallensteins Tod" 1, 4:

„Und was der Zorn, und was der frohe Mut
„Mich sprechen ließ im Überfluß des Herzens". —

Auf Matth. 13, 8; Mark. 4, 8; Luk. 8, 8 beruht:

Auf guten Boden fallen

und: **Hundertfältige Frucht tragen.** —

Matth. 13, 12; 25, 29; Mark. 4, 25; Luk. 8, 18; 19, 26:

Wer da hat, dem wird gegeben

fand seinen französischen Schliff in:

On ne prête qu'aux riches,

was aber vielleicht eher auf Martial, „Epigr." V, 81, 2:

Dantur opes nulli nunc nisi divitibus

zurückgeht. —

Aus Matth. 13, 13 (s. oben S. 35 Psalm 115, 5) schöpfen wir das Wort:

Mit sehenden Augen nicht sehen.

Schon 1191 sagt der Minnesänger Heinrich von Rugge („Minnesangs Frühling" 97, 40):

Wir sîn mit sehenden ougen blint. —

Matth. 13, 21 sowie Mark. 4, 17 übersetzt Luther „πρόσκαιρος" mit

wetterwendisch,

d. h. unbeständig, sich wendend und ändernd wie das Wetter. Vor Luther läßt es sich in dieser übertragenen Bedeutung nicht nachweisen. —

Nach Matth. 13, 25 zitieren wir:

Unkraut zwischen den Weizen säen. —

Matth. 13, 57 (s. Mark. 6, 4; Luk. 4, 24; Joh. 4, 44): „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause" wird gemeiniglich gekürzt in:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. —

Matth. 15, 11 (vgl. Mark. 7, 15) enthält:

Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht. —

Aus Matth. 15, 14 wird zitiert:

Blinde Blindenleiter. —

Aus Matth. 15, 27 stammt:

Brosamen, die von des Herrn Tische fallen.

Brosamen, die von des Reichen Tische fallen,

beruht auf Luk. 16, 21. —

Aus Matth. 16, 3: „Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?" ist entlehnt:

Zeichen der Zeit. —

Matth. 16, 24 (Mark. 8, 34; Luk. 9, 23) spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst". Danach sagen wir:

Sich selbst verleugnen

und: **Selbstverleugnung.** —

Auf Matth. 16, 19 und 18, 18 beruht die der Kirche verliehene

Gewalt, zu binden und zu lösen. —

Aus Matth. 17, 4: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine" und aus den ähnlichen Stellen Markus 9, 5 und Lukas 9, 33 hat sich der Volksmund die Redensart:

Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen

zurechtgelegt. —

Matth. 18, 3 lautet: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und

werdet wie die Kinder,

so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen"; und Vers 6: „Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß

ein Mühlstein an seinen Hals

gehänget würde, und er ersäufet würde

im Meer, da es am tiefsten ist. —

Matth. 19, 6 und Markus 10, 9 steht:

Was (*nun*) Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. —

Matth. 18, 12. 13 und Luk. 15, 4. 6 handeln von der Freude über das

verirrte *oder* verlorene Schaf. —

Aus Matth. 19, 12 stammt:

Wer es fassen mag, der fasse es! —

Matth. 19, 24 (vgl. Luk. 18, 25) heißt es: „Es ist leichter,

daß **ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,**

denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme". — Matth. 19, 30 (vgl. Matth. 20, 16; Markus 10, 31 und Luk. 13, 30) bietet:

(*Aber viele, die da sind*) **die ersten werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein.** —

Auf Matth. 20 beruhen die

Arbeiter im Weinberg,

häufig auch (mit Zuziehung von Jesaias 5, 7, oben S. 41):

Arbeiter im Weinberge des Herrn. —

Für „späte Zeit" ist Matth. 20, 6 und 9 entnommen:

Elfte (*nicht:* **zwölfte**) **Stunde.** —

Matth. 20, 12 steht:

Des Tages Last und Hitze getragen haben. —

Matth. 20, 16 und 22, 14 findet sich:

(*Denn*) **viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.**

Vgl. das Sprichwort

πολλοί τοι ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τε βάκχοι

(Leutsch u. Schneidewin, „Paroemiogr." 1, 151 u. ö.; etwas anders Plato, „Phaed." p. 69 C; häufig auch zitiert: „πολλοὶ μὲν θυρσοφόροι"), d. h. viele tragen äußerlich die Begeisterung der Thyrsosschwinger zur Schau, aber die wahre Ergriffenheit der echten Bacchanten wird nur wenigen zuteil. —

Nach Matth. 22, 11 entschuldigen wir uns, daß wir

kein hochzeitlich Kleid anhaben. —

Matth. 22, 21; Markus 12, 17; Luk. 20, 25 liest man:

(*So*) **gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.** —

Matth. 23, 3: „Alles nun, was sie (die Schriftgelehrten und Pharisäer) euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun. Sie sagen es wohl, und tun es nicht" ist die Quelle unseres

Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke!

Nach Livius 7, 32 sagte der Konsul Valerius (343 v. Chr.): „Facta mea, non dicta vos, milites, sequi volo", „Soldaten, ich will, daß ihr meinen Taten, nicht meinen Worten folget". Lessing, „Die alte Jungfer" 2, 3 sagt: „Ich muß mich an Ihre Tat, nicht an Ihre Worte kehren". —

Matth. 23, 12 (vgl. Hiob 22, 29; Sprüche 29, 23; Hesekiel 17, 24; 21, 26; Luk. 14, 11; 18, 14) sagt:

(*Denn*) **wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.** —

Matth. 23, 15 lautet: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet (*ποιῆσαι ἕνα προσήλυτον*); und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid". Mit Hinzuziehung des griechischen Textes bildete man hieraus das verächtliche Wort:

Proselytenmacherei. —

Auf Matth. 23, 23 und Lukas 11, 42: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen" beruht:

Eines tun und das andere nicht lassen. —

Von Leuten, die im Nichtigen gewissenhaft und im Wichtigen gewissenlos sind, sagen wir, daß sie

Mücken seigen (*d. h. durch ein Sieb entfernen*) **und Kamele verschlucken,**

wie Jesus nach Matth. 23, 24 zu den Schriftgelehrten und Pharisäern spricht: „Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kamele verschlucket". —

Matth. 23, 27 werden die Schriftgelehrten und Pharisäer Heuchler genannt und

„Übertünchte Gräber,

welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats". —

Matth. 24, 2 (vgl. Mark. 13, 2; Luk. 19, 44; 21, 6) spricht Jesus in Jerusalem: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen

werde". Danach sagt man von Dingen und Verhältnissen, die der völligen Zerstörung entgegengehen:

Es wird kein Stein auf dem andern bleiben. —

Mit Matth. 24, 28 sagen wir:

Wo (*aber*) ein Aas ist, da sammeln sich die Adler (*oder:* Geier).

Lukas 17, 37 steht: „Wo das Aas ist". Vgl. Hiob 39, 30: „Wo ein Aas ist, da ist er" (nämlich der Adler) und Habakuk 1, 8: „Die Adler eilen zum Aas". —

In Bild und Wort verdanken wir den

Posaunenengel

Matth. 24, 31: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen". (Vgl. Offenb. 8, 2.) —

Auf Matth. 25, 15—28, wo von den „vertraueten Zentnern" und deren Verwertung erzählt wird, beruht der Ausdruck:

Talent.

Das griechische „*τάλαντον*", in der Vulgata „talentum", von Luther in diesem Kapitel mit „Zentner" übersetzt, ist späterhin zu einem allen westeuropäischen Völkern gemeinsamen Ausdrucke für geistige Anlagen geworden. (Vgl. bei Lukas 19, 12 ff.: „Anvertrautes Pfund".) —

Aus Matth. 25, 18: „Und machete eine Grube in die Erde und verbarg seines Herren Geld" (vgl. 25: „Und verbarg deinen Zentner in die Erde") und Luk. 19, 20: „Hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten" hat sich die Redensart

Sein Pfund vergraben

entwickelt. —

Matth. 25, 32. 33 heißt es von „des Menschen Sohn": „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird

die Schafe zu(*seine*)r Rechten (*stellen*) und die Böcke zur Linken".

Dies wurde zum beliebten Vergleich guter Menschen mit bösen. —

Auf Matth. 26, wo geschrieben steht, daß die anderen Jünger schlafen, während Judas den Herrn verrät, beruht das Wort:

Der Verräter schläft nicht;

und auf Matth. 26, 15: „Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge" der Ausdruck:

Judaslohn. —

Matth. 26, 10 spricht Jesus von dem Weibe, die köstliches Wasser auf sein Haupt goß: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan". Daher unser Wort:

Ein gutes Werk an einem tun. —

Wenn wir in bitteren Leiden wünschen:

Dieser Kelch mag an mir vorübergehen,

so wenden wir ungenau Christi Worte an: „So gehe dieser Kelch von mir". Matth. 26, 39; vgl. 42; Mark. 14, 36; Lukas 22, 42. —

Matth. 26, 41 und Markus 14, 38 lesen wir (vgl. „Wollen habe ich wohl u. s. w." unten S. 85):

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. —

Matth. 26, 48. 49 (vgl. Luk. 22, 48) heißt es von Judas: „Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küssete ihn". Darauf beruht der Ausdruck:

Judaskuß,

und einen

Judas

nennen wir danach einen falschen, verräterischen Menschen. —

Sehen, wo es hinaus will

sagen wir nach Matth. 26, 58: „Petrus ... setzte sich bei den Knechten, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte". —

Matth. 26, 73 sprechen die Umstehenden zu Petrus, als er Jesum zum zweiten Male verleugnet hatte: „Wahrlich, du bist

auch einer von denen

(nämlich: die mit ihm waren); denn deine Sprache verrät dich". Der Titel von Fr. Th. Vischers Buch

Auch Einer

(1879) wurzelt in diesen Worten. —

Nach Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2 bezeichnen wir mit:

Dornenkrone

und:

Einem eine Dornenkrone flechten

die bitterste Marter, die einem zugefügt werden kann. —

Aus **Markus** 1, 7; Luk. 3, 16; Joh. 1, 27 (vgl. Apost. 13, 25) entnehmen wir die Redeweise:

Nicht wert sein, einem die Schuhriemen aufzulösen. —

Nach Mark. 3, 30: „Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist" zitieren wir:

Unsauberer Geist.

Von der Macht Jesu über die „unsauberen Geister" oder den „unsauberen Geist", welcher Luk. 4, 33 „unsauberer Teufel" heißt, ist die Rede Matth. 10, 1; Mark. 1, 23—27; 3, 11; 5, 2—9; 9, 25; Luk. 4, 33—35; 8, 29; vom Ausfahren des „unsauberen Geistes" außer an einigen der zitierten Stellen: Matth. 12, 43 und Luk. 11, 24. —

Ihre Zahl ist Legion

beruht auf Mark. 5, 9, wo der „unsaubere Geist" spricht: „Legion heiße ich, denn unser ist viel", und Luk. 8, 30, wo er sagt, daß er „Legion" heiße, „denn es waren viel Teufel in ihn gefahren". —

Mark. 6, 26 heißt es von Herodes: „Er ward betrübt", weil Herodias ihn um des Täufers Haupt gebeten; „doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen

eine Fehlbitte tun".

Im Urtext aber steht gerade diese Wendung nicht, so daß wir damit nicht Markus, sondern Luther zitieren. — Mark. 9, 50 steht:

Habt Salz bei euch. —
Das Scherflein der Witwe

und:

Sein Scherflein beitragen

beruht auf Mark. 12, 42 und Luk. 21, 1—4, wo jedoch von „zwei Scherflein" (= einem Heller) die Rede ist. — Mark. 15, 13; Joh. 19, 15 steht:

Kreuzige ihn!

was Luk. 23, 21 und Joh. 19, 6 erweitert ist zu:

Kreuzige, kreuzige ihn! —
Der Glaube macht selig

beruht auf Mark. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden".

„Wer's glaubt, wird selig"

sagt das Volk zu einer wenig glaubwürdigen Erzählung. —

Mit Zungen reden

ist Mark. 16, 17 entnommen; auch kommt es Apostelg. 2, 4; 10, 46; 19, 6 und 1. Korinth. 14 vielmals vor. In den ersten beiden Stellen, wo es „mit neuen" und „mit andern Zungen" lautet, bedeutet es „in fremden Sprachen reden", in den folgenden Stellen ohne Beiwort hat es den Sinn „vom heiligen Geist erfüllt reden". —

Lukas 1, 37 steht:

Bei Gott ist kein Ding unmöglich;

vgl. 1. Mos. 18, 14; Jerem. 32, 17. 27; Matth. 19, 26; Mark. 10, 27; Luk. 18, 27. —

Aus Lukas 1, 66 zitieren wir:

Was will (*häufig:* wird) aus dem Kindlein werden?

und aus Luk. 2, 13:

Die Menge der himmlischen Heerscharen. —

Luk. 2, 14 steht die Weihnachtsbotschaft:

„Ehre sei Gott in der Höhe

und

Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen".

Über die Übereinstimmung dieser Botschaft mit asiatischen Inschriften aus den Jahren 2 v. bis 14 n. Chr. s. Wilh. Soltau, „Die Geburtsgeschichte Jesu Christi", 1902, S. 18. 34 ff. —

Luk. 2, 48 spricht Maria zu Jesus:

Mein Sohn, warum hast du uns das getan?

(vgl. 1. Mos. 12, 18: „Warum hast du mir das getan?") —

Aus Luk. 2, 52 stammt:

Zunehmen an Alter und Weisheit;

und aus Luk. 4, 23:

Arzt, hilf dir selber!

Nach Luthers sehr freier Übersetzung lautet Sirach 18, 20 ähnlich.

Vgl. Euripides fr. 1086 (Nauck ed. 2):

Ἄλλων ἰατρὸς αὐτὸς ἕλκεσιν βρύων,

Will andern Arzt sein, der von Schwären strotzet selbst! —

Aus Lukas 6, 38 zitieren wir:

Gebet, so wird euch gegeben.
Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß (*wird man in euren Schoß geben: denn eben*)
mit dem Maß, da ihr (*mit*) **messet, wird man euch wieder messen.**

(Vgl. Matth. 7, 2 und Mark. 4, 24.) —

Nach Luk. 9, 55: „Welches Geistes Kinder" zitiert man:

Wes Geistes Kind. —

Luk. 10, 7 und 1. Tim. 5, 18 heißt es:

(*Denn*) ein Arbeiter ist seines Lohnes wert,

während es Matth. 10, 10 „seiner Speise“ lautet. —

Nach Luk. 10, 15 sagen wir: etwas oder jemanden

bis an den Himmel erheben. —

Das Gleichnis vom

barmherzigen Samariter,

Luk. 10, 30—37, schließt Jesus:

(*So*) gehe hin und tue desgleichen.

Wir reden danach auch von einem

Samariterdienst. —

Nach Luk. 10, 34 zitieren wir:

Öl in die Wunden gießen,

und nach 10, 40. 41 sprechen wir von der

geschäftigen Martha. —

Wenn wir sagen, daß wir

das bessere Teil erwählt haben,

so gestalten wir den Ausdruck in Luk. 10, 42: „Maria hat das gute Teil erwählet“ um. —

Luk. 10, 42 steht:

Eins aber ist not,

wonach Joh. Heinr. Schröder (s. unter „Deutschen Schriftst.“) sein Lied „Eins ist not“ dichtete. —

Aus Luk. 12, 19: „Liebe Seele . . ., habe nun Ruhe“ ist abgeleitet:

Nun hat die liebe Seele Ruh'. —

Das „Nötige sie, hereinzukommen“, Luk. 14, 23, übersetzt die Vulgata mit:

Compelle intrare.

In dieser Form wurde es zur Rechtfertigung der gegen die Ketzer angewendeten Gewalt gebraucht und dient noch heute dazu, um die Ausübung irgend eines Zwanges

auszudrücken. Auch bezeichnet man ein Nötigungsmittel, einen zwingenden Beweggrund geradezu als

ein Kompelle.

Viel wird auch zitiert das sich unmittelbar an diese Worte anschließende:

Auf daß mein Haus voll werde. —

Auf Luk. 15, 11—32 beruht:

Der verlorene Sohn,

welcher V. 18 heimzukehren und zum Vater zu sagen beschließt:

Pater, peccavi*)

(Vater, ich habe gesündiget).

V. 21 führt er diesen Vorsatz aus, worauf der verzeihende Vater (V. 23)

ein gemästet Kalb

zu Ehren des Wiedergefundenen schlachten läßt. —

Aus Lukas 16, 8 (vgl. 20, 34): „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts" leiten wir die Worte her:

Kinder der Welt,
Weltkind,
Weltklug *und* Weltklugheit.

„Kinder der Welt" betitelte Paul Heyse seinen ersten, 1873 erschienenen Roman. —

Lukas 16, 9 und 11 bieten das Wort:

Ungerechter Mammon. —

Luk. 16, 10 lautet: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu" (vgl. Matth. 25, 21. 23 und Luk. 19, 17); danach sagen wir:

---

*) So ruft auch der goldgequälte Midas bei Ovid („Met." 11, 132) zum Bacchus:

„Da veniam, Lenaee pater; peccavimus . . ."
„Vater Lenaeus, verzeih'; ich habe gesündigt . . ."

und: **Im Kleinen treu sein**
Treue im Kleinen. —

Aus Lukas 16, 19 ist:

Herrlich und in Freuden leben;

aus Lukas 16, 20:

Arm wie Lazarus

(dessen Name in „Lazarett" und „Lazzaroni" verewigt ist)

aus Lukas 16, 22 und 23:

In Abrahams Schoß.

Dieser Ausdruck findet nach Halévy („Journal asiat." 20, 1902, S. 351) seine Erklärung in einer Erzählung des vor den Evangelien abgefaßten „Buches der Jubiläen" oder der „kleinen Genesis", wo es (nach Dillmanns Übersetzung aus dem Äthiopischen, „Jahrbuch d. bibl. Wissensch." 1850 S. 22) heißt: „Und Abraham und Jakob lagen zusammen auf einem Bette, und Jakob schlief am Busen seines Großvaters Abraham" (Hal.: „dans son sein"). Auf die weiteren Worte: „Segne auch meinen Sohn Jakob, über den ich mich mit meinem ganzen Herzen und meiner Liebe freue" (Hal.: „Mon fils qui es dans mon cœur et dans mon amour, tu es celui en qui j'ai ma joie") geht auch Matth. 3, 17 (s. oben S. 56) zurück. —

Lukas 16, 26 sagt Abraham, den Lazarus im Schoß hegend, vom Himmel herab zu dem aus der Hölle emporflehenden Reichen: „Über das alles ist zwischen uns und euch

eine große Kluft

befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren". —

Moses und die Propheten haben

dient uns als scherzhafte Hindeutung auf den Geldbesitz der Juden. Luk. 16, 29 sagt nämlich Abraham zu dem aus der Hölle für seine fünf Brüder bittenden Reichen: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören". Hieraus ist das Wort entlehnt, und dessen falsche Anwendung mag daher rühren, daß „Moos haben" für „Geld haben" damit verquickt wurde.

Das jüdische, aus der Gauner- auch in die Studentensprache gedrungene Wort „Moos“ für „Geld“ ist der schlecht gesprochene Pluralis eines nur im Junghebräischen der Mischna vorkommenden Wortes, welches im Singularis eine kleine Münze = $^1/_6$ Denar bedeutet (Buxtorf, Lexicon Talmud. S. 1236). —

Auf Grund der Evangelien überhaupt und besonders nach Lukas 18, 10 ff. ist uns der

Pharisäer

zum Typus der Selbstgerechtigkeit geworden, dessen Gebet Lukas 18, 11:

Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute

wir solchen Selbstgerechten gern ironisch in den Mund legen; während das Gebet des Zöllners, Lukas 18, 13:

Gott sei mir Sünder gnädig!

noch heut mit bescheidenem Ernst aus dem Herzen des Demütigen quillt. Aus demselben Verse zitieren wir im Sinne des zerknirscht Insichgehens das Wort:

An seine Brust schlagen,

das Nahum 2, 8, wie bei den Griechen und Römern, im Sinne der Betrübnis, Luk. 23, 48 in dem der Verwunderung vorkommt. —

Man pflegt einen Menschen, den man bei allen öffentlichen Lustbarkeiten findet,

Zachäus auf allen Kirchweihen

zu nennen, weil der kleine Zachäus, der aus Drang, Jesum zu sehen, auf einen Baum steigt, im Evangelium des Tages der Kirchweihung, Luk. 19, 1—10, vorkommt, also regelmäßig am Kirchweihtage genannt wird. —

Aus dem Gleichnis Luk. 19, 12—23 „Von vertrauten Pfunden“ schöpfen wir die nicht unmittelbar darin enthaltenen Worte:

Anvertrautes Pfund,

was für „Geistesgaben“ angewendet wird (s. oben S. 68: „Talent“), und:

Mit seinem Pfunde wuchern. —

Aus Luk. 19, 21. 22 (vgl. Matth. 25, 24, wo „du schneidest“ statt „du erntest“ steht) stammt:

Ernten, wo man nicht gesäet hat. —

Luk. 19, 40 (s. Habakuk 2, 11) spricht Jesus von den Jüngern:

Wo diese (*werden*) schweigen, (*so*) werden die Steine schreien.

In der „Legenda aurea“ des Iacobus aVoragine (2. Hälfte des 13. Jahrh.), Cap. 181 „De sancto Pelagio papa“ (Graesses Ausg. S. 833) wird von Beda Venerabilis († 735) erzählt, er habe sich im hohen Alter, als er blind geworden, führen lassen, und sein Führer habe ihm in einem steinigen Tale vorgeredet, es harre dort eine große Menschenmenge seiner Predigt. Am Ende derselben hätten die Steine Amen gerufen. Diese Legende erzählt L. Th. Kosegarten unter dem Titel: „Das Amen der Steine“ („Legenden“, Neue Aufl., Berl. 1810, Bd. 1, Bch. 1, 17), worin es heißt:

Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein. —

Luk. 21, 26 steht:

Warten der Dinge, die (da) kommen sollen. —

Luk. 21, 35 (vgl. Hiob 40, 19) spricht Jesus: „Wie ein

Fallstrick

wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“. —

Luk. 22, 6 (vgl. Apostelg. 24, 18) steht:

Ohne Rumor. —

Luk. 23, 6—11 wird Christus von Pontius Pilatus zu Herodes, und von diesem wieder zu Pilatus geschickt. Daher erklärt sich die Redensart:

Von Pontius zu Pilatus schicken *oder* laufen *oder* rennen,

die allmählich die ältere „von Herodes zu Pilatus schicken“ verdrängt hat.

Ohlert findet („Köln. Ztg.“, 14. 3. 1902, No. 203), wohl mit Recht, in dieser scherzhaften Wendung für die zwecklose Sendung, die durch die Aufführung von Passionsspielen zur deutlichsten Anschauung kam (vgl. Borchardt-Wustmann S. 378), einen tieferen Sinn, einen Ausdruck für das haltlose Hin- und Herschwanken des Pilatus, der in seinem Innern

durchaus nicht auf seiten der Juden stand und erst durch ihr Drohen zum Entschlusse kam. „Diesen Widerstreit der Gedanken, die einander anklagten oder entschuldigten, mochten tiefer Denkende ursprünglich im Sinne haben, wenn sie bei ähnlichen Anlässen sagten: man geht von Pontius zu Pilatus". Die volkstümliche Zerlegung derselben Person in zwei erinnert an Sueton, „Caesar", cap. 20: „Iulio et Caesare consulibus", „unter dem Konsulate des Julius und Caesar". —

Das in Lukas 23, 16 und 22 enthaltene:

Züchtigen und loslassen

ist ein den Handwerkern geläufiger Ausdruck geworden. Der Küfer sagt, er könne züchtigen und loslassen, d. h. zum Wein Wasser zusetzen oder nicht; der Schuhmacher, wenn er Schuhe mit Riemen gemacht hat, er könne sie züchtigen und loslassen, d. h. zubinden und aufbinden u. s. w. —

Denn so man das tut (*häufig verändert:* **so das geschiehet**) **am grünen Holz, was will am dürren werden?**

steht Lukas 23, 31. —

Aus Lukas 23, 34 stammt:

(*Vater,*) **vergib ihnen,** (*denn*) **sie wissen nicht, was sie tun,**

aus Lukas 24, 18 der

Fremdling in Jerusalem. —

Lukas 24, 29 sagen die Jünger: „Bleib bei uns, denn

es will Abend werden *und*
der Tag hat sich geneiget." —

Lukas 24, 36 und Joh. 20, 19. 21. 26 spricht Jesus:

Friede sei mit euch!
Pax vobiscum! —

Nach **Johannes** 1, 29. 36: „Siehe, das ist Gottes Lamm" sprechen wir von einem

Lamm Gottes *oder* **Gotteslamm.**

„Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis" ist das hierauf zurückgehende Gebet, das von Papst Sergius I. († 701) in die Meßliturgie eingefügt wurde,

und das daher, ebenso wie der letzte Satz der musikalischen Messe, kurz

Agnus Dei

genannt wird. So heißt auch eine vom Papste geweihte Wachsfigur von dem auf ihr abgedruckten Bilde des Lammes Gottes. —

Joh. 1, 46 spricht Nathanael zum Philippus:

Was kann von Nazareth Gutes kommen? —

Joh. 1, 51 (vgl. Hesekiel 1, 1; Apostelg. 7, 55 und 10, 11) finden wir:

Den Himmel offen sehen. —

Joh. 2, 4 (vgl. Richter 11, 12; 2. Sam. 16, 10; 1. Kön. 17, 18; 2. Kön. 3, 13; Matth. 8, 29; Mark. 1, 24) steht:

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? —

Nach Joh. 2, 10: „Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren" wird gewöhnlich zitiert:

Wenn die Gäste trunken sind, kommt der schlechtere Wein. —

Joh. 2, 15 (vgl. Matth. 21, 12; Mark. 11, 15 und Luk. 19, 45) heißt es von Jesus: „Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus", nämlich die Viehhändler und Wechsler. Daher wurde uns

Zum Tempel hinaus treiben

für „unsanft entfernen" üblich. —

Wie Nikodemus kommen bei der Nacht

beruht auf Joh. 3, 2, wo erzählt wird, daß der Pharisäer Nikodemus, „ein Oberster unter den Juden", zu Jesu kam „bei der Nacht" (s. auch 7, 50 und 19, 39), der mit ihm redete vom Wege zum ewigen Leben, der Wiedergeburt im Geiste. „Wie mag solches zugehen?" fragt Nikodemus, und (V. 10): „Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?" —

Nach Joh. 4, 10 und 7, 38 sprechen wir in übertragenem Sinne von

lebendigem Wasser. —

Joh. 6, 9 steht:

Was ist das unter so viele? —

Auf Joh. 8, 7, wo Jesus spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie", beruht:

Den ersten Stein auf jemanden werfen. —

Joh. 8, 23; 18, 36 bieten das Wort:

Nicht von dieser Welt.

(Joh. 17, 14 und 16 heißt es: „Nicht von der Welt.") —

Nach Joh. 8, 57: „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen?" wurde die Redeweise

Er hat schon Vater Abraham gesehen

in katholischen Ländern gebräuchlich für „er ist über fünfzig Jahre alt", und der Ausdruck

Abrahamsfest

für den fünfzigsten Geburtstag. —

Joh. 9, 4 steht: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist;

es kommt die Nacht, da niemand wirken kann".

(Vgl. Goethes „Noch ist es Tag" u. s. w.) —

Joh. 9, 34 bietet:

In Sünden geboren. —

Aus Joh. 10, 12. 14 stammt:

Ein guter Hirte;

und aus Joh. 12, 31; 14, 30 die durch Luthers Lied „Ein feste Burg" (vgl. unten) gebräuchlich gewordene Bezeichnung des Teufels:

Der Fürst dieser Welt. —

Das oft gebrauchte Wort:

Was du tust (*gewöhnlich:* tun willst), das tue bald

spricht Joh. 13, 27 Jesus zu Judas Ischarioth. —

Joh. 14, 2 steht:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. —

Aus Joh. 16, 16—19 stammt:

Über ein Kleines. —

Joh. 18, 38 enthält die Frage des Pilatus:

Was ist Wahrheit? —

Der Ausruf des Pilatus, Joh. 19, 5: „Sehet, welch ein Mensch!" ist in lateinischer Form:

Ecce homo!

ein Wort geworden, mit dem man in der Kunst die Darstellung eines leidenden Christus mit der Dornenkrone bezeichnet. —

Joh. 19, 22 steht des Pilatus Wort:

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben,

das auch griechisch zitiert wird:

Ὃ (fälschlich: Ἃ) γέγραφα, γέγραφα

und lateinisch:

Quod scripsi, scripsi. —

Joh. 19, 30 stehen Jesu letzte Worte:

Es ist vollbracht,

oder nach der Vulgata:

Consummatum est. —

Die Worte des auferstandenen Jesus zu Maria aus Joh. 20, 17 lauten in der Vulgata:

Noli me tangere!
(Rühre mich nicht an!) —

Ungläubiger Thomas

ist aus Joh. 20, 24—29 entwickelt, wo der Jünger Thomas nicht eher an die Auferstehung Jesu glauben mag, als bis er dessen Wunden betastet hat. —

Joh. 21, 23 sagen die anderen Jünger von Johannes:

Dieser Jünger stirbt nicht. —

Aus der **Apostelgeschichte S. Lucae** 1, 24 („Herr, aller Herzen Kündiger") und 15, 8 ist entlehnt:

Herzenskündiger,

was aber den Herzenskenner bedeutet, nicht, wie es z. B. auf Shakespeare angewendet wird, den, der uns die Geheimnisse des menschlichen Herzens aufschließt; aus 2, 5 und 10, 35:

Allerlei Volk;

aus 2, 11: **Juden und Judengenossen;**

aus 2, 12: **Was will das werden?**

und aus 2, 13: **Voll süßen Weines sein. —**

Apost. 4, 20 steht:

Non possumus

„Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben".

Dadurch, daß Papst Pius IX. das Wort in seiner Antwort vom 8. Febr. 1860 auf Napoleon III. Aufforderung, Viktor Emanuel die Romagna abzutreten, und in der Enzyklika vom 19. Febr. gebrauchte, ist es besonders geflügelt geworden;

ebenda 4, 32; **Ein Herz und eine Seele. —**

Apost. 5, 29 giebt Petrus die Lehre:

Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

(Vgl. Tobias 2, 9.) —

Apost. 5, 38. 39 sagt Gamaliel von den Aposteln: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen". Diese Worte werden in der Form zitiert,

wie sie die Inschrift des 1821 enthüllten Wittenberger Lutherdenkmals bietet:

Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn;
Ist's Menschenwerk, wird's untergehn. —

Nach dem Zauberer Simon (Apost. 8, 9—24), der die Gabe der Mitteilung des Geistes durch Händeauflegen von den Aposteln für Geld erhandeln zu können glaubte, nennen wir Schacher mit geistlichen Ämtern

Simonie. —

Apost. 8, 30 fragt der Apostel Philippus den Kämmerer aus Mohrenland:

Verstehest du auch, was du liesest? —

Apost. 9, 5 und 26, 14 steht der schon bei den vorchristlichen Griechen und Römern übliche*) Vergleich:

Wider den Stachel löcken.

„Löcken" (Luther selbst schrieb richtig „lecken", und die jetzige Schreibung ist erst später zur Unterscheidung von dem bekannteren Worte angewendet worden) ist soviel als „mit den Beinen ausschlagen", und das dem Ausdrucke zugrunde liegende Bild ist das eines Tieres, welches gegen den Stachelstock des Treibers eigensinnig ausschlägt. —

Aus einem Saulus ein Paulus werden
und: **Seinen Tag von Damaskus erleben**

erläutert sich aus dem Anfange des 9. Kap. der Apostelgeschichte. —

Aus Apost. 9, 6 stammt:

Mit Zittern und Zagen. —

Apost. 9, 15 spricht der Herr von Saulus: „Dieser ist mir

ein auserwähltes Rüstzeug". —

Der Bekehrung des Saulus Apost. 9, 18 ist entlehnt:

Wie Schuppen von den Augen fallen. —

Apost. 18, 21 steht geschrieben; „*τοῦ θεοῦ θέλοντος*"

*) „*πρὸς κέντρον λακτίζειν*" Aeschyl. „Agam." 1624; Eurip. „Bakch." 795; s. auch Plaut. „Truc." 4, 2, 55 u. Terenz „Phorm." 1, 2, 28: „contra stimulum calcare".

(„Will's Gott"), ebenso 1. Kor. 4, 19 („So der Herr will"), Ebr. 6, 3 („So es Gott anders zuläßt") und ähnlich Jak. 4, 15 (vgl. S. 96). Danach sprechen wir:

Will's Gott *oder:* **So Gott will.** —

Auf Apost. 20, 32; Kol. 2, 7; Jud. 20 beruht unser

Erbauen, sich erbauen

in geistigem Sinne. —

Apost. 20, 35 bringt:

Geben ist seliger denn Nehmen.

Nach Plutarchs „Sprüchen von Königen und Feldherren" hat Artaxerxes gesagt: „Geben ist königlicher denn Nehmen" („*Τὸ προσθεῖναι τοῦ ἀφελεῖν βασιλικώτερόν ἐστι*"). —

Wenn wir sagen:

Zu den Füßen eines Lehrers sitzen,

so zitieren wir Paulus, der Apost. 22, 3 berichtet: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz". — Apost. 26, 24 enthält:

Paule, du rasest,

und: **Die große Kunst macht dich rasen(*d*).** —

Aus dem **Römerbrief** 1, 20 zitieren wir:

Also daß sie keine Entschuldigung haben. —

Römer 3, 23: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder" wird gewöhnlich so zitiert:

Wir sind allzumal Sünder. —

Römer 5, 5 lautet:

Hoffnung (*aber*) läßt nicht zu Schanden werden. —

Nach Römer 6, 6; Epheser 4, 22 (vgl. S. 91); Kolosser 3, 9, wo „der alte Mensch" gebraucht wird, ist

der alte Adam

gebildet, ein Wort, das auf der Anschauung und Sprach-

weise des Paulus beruht (Römer 5, 14 ff. und 1. Korinth. 15, 45), wonach dem ersten Adam als Urheber der Sünde und des Todes in Christus der zweite Adam als Urheber des Lebens und der Unsterblichkeit gegenübergestellt wird. Das hebräische Wort „Adam" heißt auf deutsch „Mensch".

Der „alte Adam" begegnet schon in einem 465 verfaßten Gedicht des Sidonius Apollinaris („Opera" ed. Baret, Par. 1878, S. 561; vgl. S. 156) auf den Opfertod Christi, in dem Gott in der Menschwerdung angeredet wird:

Expers peccati pro peccatoribus amplum
Fis pretium, veteremque novus vice foenoris Adam,
Dum moreris, de morte rapis.

Bei Luther, durch den der Ausdruck geläufig geworden, kommt er im 4. Hauptstück des Katechismus vor; in seiner Predigt am Sonntag Lätare, die andere Predigt; in der 9. Passionspredigt; in der anderen Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit; in der Predigt am 16. Sonntag und in der am 19. Sonntag nach der Dreifaltigkeit. —

Nach Römer 7, 18 (vgl. Matth. 26, 41 oben S. 69):

Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht

und nach Philipper 2, 13: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" reden wir vom

Wollen und Vollbringen. —

Nach Römer 7, 22 und Ephes. 3, 16 sagen wir:

Der inwendige Mensch. —

Röm. 8, 15 heißt es:

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Vulg.: **Si Deus pro nobis, quis contra nos?** —

Röm. 10, 2: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand" bietet uns das Wort:

Eifern mit Unverstand. —

Heidenblindheit *und* **Blinder Heide**

stammt aus Röm. 11, 25: „Blindheit ist Israel eines Teils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden

eingegangen sei"; und noch deutlicher aus Eph. 4, 17. 18: „So sage ich . . ., daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden . . ., welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch . . . die Blindheit ihres Herzens". —

Röm. 12, 11 steht:

Schicket euch in die Zeit;

auch Eph. 5, 16 und Koloss. 4, 5 lautet es bei Luther ebenso, während Bunsen hier strenger übersetzt: „Kaufet die Zeit aus", d. h. „Wendet die Zeit gescheit an". —

Röm. 12, 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden" liefert uns die Wendung:

Sich freuen mit den Fröhlichen. —

Röm. 12, 20 steht geschrieben, wer seinem Feinde Gutes tue, der werde

feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Spr. 25, 22 heißt es: „Kohlen auf sein Haupt häufen".

Zur Erklärung dieses Wortes, das verschieden gedeutet wird („die Wangen des Feindes vor Scham erglühen machen", „ihn mit brennender Reue erfüllen", „ein so schmerzhaftes Gefühl bei ihm hervorrufen, als wenn ihm glühende Kohlen aufs Haupt gelegt würden"), bringt eine Stelle in den von Griffith herausgegebenen „Stories of the High Priests of Memphis" (vgl. v. Dobschütz, „Theol. Littztg." 26, 1901, Sp. 282 ff.) einen bedeutsamen Beitrag. Es wird dort erzählt, daß der Pharaosohn Setne Khamuas, um den Raub eines heiligen Buches aus einem Grabe zu sühnen, das Buch zurückbringt, „einen Gabelstock in der Hand und ein Becken voll feuriger Kohlen auf dem Kopfe". Gabelstock und Feuereimer dürften demnach Tortur- und Strafinstrumente gewesen sein, und der Bereuende scheint feurige Kohlen als symbolisches Strafinstrument auf dem Haupte getragen zu haben. (Vgl. „Grenzboten" 1901, Bd. 3, S. 383 ff.) —

Röm. 13, 7 bietet:

Ehre, dem (*die*) Ehre gebühret. —

Aus Röm. 14, 22: „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt" schöpfen wir:

Sich kein (*oder* ein) Gewissen aus etwas machen. —

Im **I. Korintherbrief** 1, 19 (vgl. Jesaias 29, 14) heißt es, daß Gott verwerfen will

den Verstand der Verständigen.

(Vgl. Schillers „Die Worte des Glaubens" 1798.) — 1. Kor. 1, 23 lautet: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum,

den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit".

Nach dem griechischen Text:

Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἕλλησι δὲ μωρίαν

sagen wir von einem anstößigen Ärgernis, es sei

ein Skandal. —

1. Kor. 3, 8 lautet: „Der aber pflanzet und der da begießet, ist

einer wie der andere.

Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit". Man bezieht aber heute „Es ist einer wie der andere" auf die Schlechtigkeit. —

1. Kor. 3, 10 (vgl. 15, 10) bietet das demutsvolle

Von Gottes Gnade(n),
Dei gratia,

was schon im 5. Jahrhundert Kirchenfürsten und vom 6. Jahrhundert an auch weltliche Herrscher, ursprünglich im Sinne der Demut, vor ihren Titel setzten. —

Aus 1. Kor. 4, 13 stammt nach dem griechischen Texte: „*περικαθάρματα τοῦ κόσμου*" unser:

Abschaum *oder* **Auswurf der Menschheit;**

die Vulgata übersetzt: „purgamenta huius mundi", Luther: „ein Fluch der Welt". —

1. Kor. 5, 6 heißt es:

Euer Ruhm ist nicht fein. —

Aus 1. Kor. 5, 7 und 8 entnehmen wir

„den alten Sauerteig

der Bosheit und Schalkheit", dem der „Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit" gegenübergestellt ist. —

1. Kor. 7, 38 steht:

Welcher verheiratet, der tut wohl: welcher aber nicht verheiratet, der tut besser;

1. Kor. 11, 3 und Ephes. 5, 23:

Der Mann ist des Weibes Haupt;

1. Kor. 13, 1: „Wenn ich

mit Menschen- und mit Engelzungen redete,

und hätte der Liebe nicht, so wäre ich

ein tönend(*es*) Erz oder eine klingende Schelle". —

Nach 1. Kor. 13, 2 (vgl. Matth. 17, 20; 21, 21 und Mark. 11, 23) wird zitiert:

Der Glaube versetzt Berge.

Das „Berge versetzen" stammt aus Hiob 9, 5; vgl. 14, 18; 18, 4. —

1. Kor. 13, 9 bietet:

(*Denn*) **unser Wissen ist Stückwerk.** —

Aus 1. Kor. 13, 11: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge" entsprang der Vers:

Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant,

Kinder sind Kinder doch stets, und Kindisches treiben die Kinder,

doch welcher Klosterschulmann ihn aus dieser Quelle schöpfte, ist noch eine offene Frage. —

1. Kor. 13, 13:

Glaube, Hoffnung, Liebe,

wird gewöhnlich in der Form:

Glaube, Liebe, Hoffnung

zitiert (vgl. 1. Thessalonicher 1, 3; 5, 8). —

Nach 1. Kor. 14, 9 sagen wir:

In den Wind reden (*oder* sprechen, *oder* schwatzen). —

Es heißt 1. Kor. 14, 34: „Mulieres in ecclesiis taceant", „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine", was mit Umänderung in die Einzahl so zitiert wird:

Mulier taceat in ecclesia

(vgl. 1. Timoth. 2, 12). Eine Gnome Menanders (Meineke, „Fragm. Com. Graec." 4, 347) lautet schon: „*Ἱστοὶ γυναικῶν ἔργα, κοὐκ ἐκκλησίαι*", „Webstühle sind Frauenwerk, Gemeindeversammlungen nicht". —

1. Kor. 15, 32 (vgl. Jes. 22, 13) steht:

Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. —

1. Kor. 15, 33:

Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί

schöpfte Paulus aus den griechischen Quellen Euripides fragm. 1024 (Nauck), Menander fragm. 218 (Kock). Luther übersetzt: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten", Bunsen: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten", wir sagen:

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Vgl. Weish. Sal. 4, 12. Aus Paulus wieder schöpfte Tertullian („ad uxorem" 1, 8): „Bonos corrumpunt mores congressus mali". —

1. Kor. 15, 55 lesen wir:

Tod, wo ist dein Stachel?
(Hölle, wo ist dein Sieg?)

und 16, 22 nach der Vulgata, wo jedoch „sit anathema" steht:

Anathema sit!
Er sei verflucht!

Bei Luther heißt es: „Der sei Anathema". —

Der **2. Korintherbrief** bietet 3, 6:

(Denn) **der Buchstabe tötet, aber der Geist machet lebendig,**

woher wir auch, vom eigentlichen Sinne abweichend, sagen:

Der tote Buchstabe. —

2. Kor. 9, 7 steht:

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. —

Der Text der Vulgata 2. Kor. 10, 5: „in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi" (Luther: „und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi") ist wohl die Grundlage für das

Sacrificium intellectus,
Opfer des Verstandes,

oder, wie es besonders seit dem vatikanischen Konzil viel zitiert wird, das

Sacrifizio dell' intelletto.

Dieser Ausdruck soll bereits von dem Jesuiten Paolo Segneri gebraucht worden sein. In Betracht käme dann dessen Schrift „Il Cristiano istruito nella sua legge" (1685), und zwar das 3. Ragionamento „sopra la fede". Dort sagt er aber nur („Opere", Ven. 1773, S. 17), daß der christliche Glaube stark sein muß, um den menschlichen Verstand der Wahrheit zu unterwerfen („per soggettare immobilmente l'intelletto dell' uomo alla prima verità") und unter Anführung von 2. Kor. 10, 5 (S. 20), daß ein von Leidenschaft freier Verstand („un' intelletto libero di passione") nach sorgsamer Prüfung der vorgebrachten Gründe sich willig im Gehorsam gegen den Glauben einer so sanften Gewalt unterwerfen muß („converrà ... che si sottometta ben volontieri ad una violenza si amabile qual' è questa"). —

2. Kor. 11, 11 und 12, 2. 3 (vgl. Galater 1, 20) steht:

Gott weiß es. —

Aus 2. Kor. 11, 26 (vgl. Galater 2, 4) zitieren wir:

Falsche Brüder. —

Mit aus 2. Kor. 12, 2: „Derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel" mag der Ausdruck für den höchsten Grad freudiger Erregung herrühren:

Im siebenten Himmel sein.

Aber er fließt auch noch aus anderen Quellen. Abraham Geiger sagt in seiner gekrönten Preisschrift „Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?" (Bonn 1833, S. 65—66): „Die Anzahl der Himmel wurde ihm

wohl von den Juden überliefert, und ihre Ansicht von sieben Himmeln, welche durch die verschiedenen Namen, die vom Himmel angegeben sind, herrührt, ging auch auf ihn über". Diese „sieben Himmel" werden im Koran Sure 2. 17. 40. 65. 67. 71 erwähnt, werden Sure 23 „sieben Wege" und Sure 78 „sieben Vesten" genannt, und es wird angenommen, daß in der Nacht Alkadar, vom 23. zum 24. des Monats Rhamadan, der Koran durch den Engel Gabriel aus dem siebenten Himmel herabgebracht wurde. —

2. Kor. 12, 7 lautet: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage". Daher sagen wir:

Ein Pfahl im Fleisch. —

2. Kor. 12, 9 steht:

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. —

Galater 6, 7 steht: „Irret euch nicht,

Gott läßt sich nicht spotten". —

Nach Galater 6, 9 (vgl. 2. Thess. 3, 13): „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden" sagen wir:

Nicht müde werden, Gutes zu tun. —

Aus **Epheser** 2, 2 stammt:

Der Lauf dieser Welt. —

Nach Epheser 3, 20: „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen" sagen wir:

Über unser (*oder* Über alles) Bitten und Verstehen. —

Epheser 4, 22. 24: „So leget nun von euch ab ... den alten Menschen ... und ziehet den neuen Menschen an" und Kolosser 3, 9. 10: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an" verdanken wir die Worte:

Den alten Menschen (*oder*, *vgl. oben S. 84 zu Römer 6, 6:* Den alten Adam) ausziehen

und:

Einen neuen Menschen anziehen. —

Nach Epheser 4, 26 sagen wir:

Laß die Sonne nicht untergehn über deinem Zorn. —

Aus Epheser 6, 5. 6: „Ihr Knechte seid gehorsam . . . nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi" stammt

Augendienerei. —

Epheser 6, 16. 17 entnehmen wir den

Schild des Glaubens

und das

Schwert des Geistes. —

Philipper 2, 14 lesen wir:

(*Tut alles*) **ohne Murren** (*und ohne Zweifel*).

(Vgl. 1. Petri 4, 9 „ohne Murmeln".) —

Philipper 4, 3 schreibt Paulus von seinen Gehilfen, „welcher Namen sind in dem

Buch des Lebens".

Hiermit ist das 2. Mos. 32, 32 erwähnte „Buch" gemeint, in dem der Herr die Gerechten anschreibt, und aus dem er die Sünder tilgt (vgl. Psalm 69, 29; Daniel 12, 1; Luk. 10, 20; Offenb. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 20, 12 u. 15; 21, 27). Ebräer 12, 23 spricht mit bezug auf dieses „Buch" von „der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind", daher kommt uns die Wendung:

Gut (*oder* **schlecht**) **angeschrieben sein.** —

Nach **I. Thessalonicher** 5, 2 (vgl. Matth. 24, 42—44; Luk. 12, 39 und 2. Petri 3, 10) soll der Tag des Herrn

wie ein Dieb in der Nacht kommen. —

1. Thess. 5, 21: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" wird zitiert in der Form:

Prüfet alles und behaltet das Beste. —

Auf 1. Thess. 5, 22: „Meidet allen bösen Schein" beruht:

Den Schein vermeiden. —

Der **2.** Brief an die **Thessalonicher** enthält 3, 10:
So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. —

Im **I.** Briefe an **Timotheus** steht

1, 19: **Am Glauben Schiffbruch erlitten haben;**

5, 6: **Lebendig tot;**

6, 5: **Schulgezänk(e),**

womit Luther *παραδιατριβαί* übersetzt;

6, 9: „Denn die da reich werden wollen, die
fallen in Versuchung und Stricke“;

6, 10: **Geiz ist eine Wurzel alles Übels;**

6, 12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“, wonach wir von
Glaubenskämpfen
reden und davon, daß wir
einen guten Kampf kämpfen
oder (nach 2. Tim. 4, 7)
einen guten Kampf gekämpft haben. —

Im Briefe an **Titus** 1, 12 zitiert Paulus den Vers des Epimenides aus Kreta (um 596 v. Chr.):

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί,

den Luther übersetzt: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche“. Danach sagen wir von einem trägen Schlemmer, er sei ein
fauler Bauch. —

Titus 1, 15 sagt Paulus:
Den (*gewöhnlich zitiert:* Dem) Reinen ist alles rein.
(2. Samuelis 22, 27 und Psalm 18, 27 heißt es: „Bei den Reinen bist du rein“.) —

Mit **I. Petri** 1, 17 verlangen wir, man solle richten
ohne Ansehen der Person.
Ähnlich steht schon 5. Mos. 1, 17 (vgl. 16, 19; 1. Sam. 16, 7; Sprüche Sal. 24, 23; 28, 21; Joh. 7, 24; Jak. 2, 9):

„Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen", und Hiob 34, 19 heißt es von Gott (vgl. 5. Mos. 10, 17; 2. Chron. 19, 7; Hiob 13, 10; Maleachi 1, 9; Sir. 35, 15. 16; Weish. 6, 8; Matth. 22, 16; Mark. 12, 14; Luk. 20, 21; Apostelg. 10, 34. 35; Röm. 2, 11; 2. Kor. 10, 7; Gal. 2, 6; Ephes. 6, 9; Kol. 3, 25; Jak. 2, 1): „Der doch nicht ansieht die Person der Fürsten und kennt den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen". —

1. Petri 5, 8 heißt es:

(*Der Teufel*) **gehet umher wie ein brüllender Löwe** (*und suchet, welchen er verschlinge*). —

Nach **2. Petri** 1, 4: „So ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt"; Tit. 2, 12: „Die weltlichen Lüste" und 1. Joh. 2, 17:

Die Welt vergeh(e)t mit ihrer Lust

reden wir von

Weltflucht *und* **Weltlust.** —

Nach 2. Petri 2, 18: „Sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist" sagen wir:

Es ist nichts dahinter. —

I. Johannes 2, 18; 4, 3; 2. Joh. 7 wird im griechischen Text der Bösewicht

ὁ ἀντίχριστος,
der **Antichrist,**

genannt. Luther übersetzt „Widerchrist", doch gibt er Daniel 12 die Überschrift „Vom Antichrist" und Off. Joh. 17: „Eine Beschreibung des antichristlichen Reichs". —

1. Joh. 2, 19 steht:

Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns;

und 5, 19: **Die** (*ganze*) **Welt lieget im Argen.** —

Ebräer 1, 14 finden wir:

Dienstbare Geister. —

Nach Ebräer 4, 12: „Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet ... Mark und Bein" sagen wir:

Mark und Bein durchdringend. —

Ebräer 6, 1 und 9, 14 lesen wir von

toten Werken. —

Ebräer 10, 26. 27 lautet: „Denn so wir mutwillig sündigen ..., haben wir ... ein schrecklich Warten des Gerichtes und des

Feuereifers,

der die Widerwärtigen verzehren wird". —

Nach Ebräer 12, 1 sprechen wir von einem

Haufen Zeugen

oder, unter Anlehnung an die Vulgata („itaque et nos tantam habentes impositam nubem testium"), von einer

Wolke von Zeugen. —

Ebräer 12, 4 lautet: „Ihr habt noch nicht

bis aufs Blut

widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde". —

Aus Ebräer 13, 14 entlehnen wir:

Keine bleibende Stätte (*wörtlich: Stadt*) haben. —

Und Ebräer 13, 16 lesen wir:

Wohlzutun und mitzuteilen (*vergesset nicht*). —

Jacobus 1, 17 heißt es:

„Alle gute *Gabe* und *alle* vollkommene Gabe

kommt von oben herab". —

Jacobus 1, 22. 23 steht geschrieben: „Seid ...

Täter des Worts

und nicht Hörer allein ... Denn so jemand ist ein

Hörer des Worts

und nicht ein Täter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet". —

Seine Zunge im Zaum halten

sagen wir nach Jacobus 1, 26: „So aber sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: des Gottesdienst ist eitel". —

Jacobus 3, 7 lesen wir: „Alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der

Meerwunder

werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur". —

Sub reservatione Jacobea,

oder: **Sub conditione Jacobi,**

das heißt: „Unter dem Vorbehalt, wie ihn Jacobus macht", beruht auf Jacobus 4, 15: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun". (Vgl. zu Apost. 18, 21 oben S. 83 f.) —

Weil sich Jesaias 41, 4; 44, 6 und 48, 12 der Herr „der erste und der letzte" nennt, schreibt ihm die **Offenbarung Johannis** 1, 8 u. 11; 21, 6; 22, 13 das Wort zu: „Ich bin

das A und das O",

was sich daraus erklärt, daß A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist. Heute bedeutet dies soviel wie: „Alles in allem", „Das Wichtigste und Liebste", „Anfang und Ende". — Offenb. 2, 4 lautet: „Aber ich habe wider dich, daß du

die erste Liebe

verlässest". —

Offenb. 2, 10 schließt:

Sei getreu bis in den Tod,

so will ich dir

die Krone des Lebens

geben. —

Offenb. 3, 15. 16 lesen wir: „Ich weiß deine Werke, daß du

weder kalt noch warm

bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber

lau

bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde". —

Offenb. 5, 1—6 steht:

Ein Buch (*geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt*) **mit sieben Siegeln,**

was für ein schwer verständliches Buch, wie überhaupt für alles schwer Verständliche angewendet wird. —

Offenb. 6, 1 findet sich: „Und ich hörete der vier Tiere eins sagen, als

mit einer Donnerstimme:

Komm und siehe zu". —

Wenn man sagen hört, daß jemand

auf einem faulen Pferde,

d. h. auf schlimmen Wegen der Hölle, ertappt worden sei, so ist dies mißverständlich gesetzt für: „Auf einem fahlen Pferde" von denen, welche die Quelle des Worts nicht kennen. In der Offenb. 6, 8 steht: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd und der darauf saß, des Name hieß Tod und die Hölle folgte ihm nach". —

Offenb. 12, 9 und 20, 2 wird der Teufel genannt

die alte Schlange. —

Offenb. 14, 13 spricht der Geist zu Johannes von denen, die in dem Herrn sterben, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn

ihre Werke folgen ihnen nach. —

Offenb. 15, 7 heißt es: „Sieben güldene Schalen voll Zorns Gottes“, und 16, 1: „Gießet aus die Schalen des Zorns Gottes“, woraus wir entnommen haben:

Die Schale des Zorns ausgießen. —

Aus Offenb. 20, 2. 3: „Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahr; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit“, sowie aus 20, 7: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis“ ward entwickelt:

Der Teufel ist los

und:

Der Teufel ist wieder los. —

Das in den Psalmen und im Habakuk vorkommende Wort „Sela“ bezeichnet ein Finale im musikalischen Vortrage, und daher sagen wir, wenn wir mit einer Sache glücklich zu Ende kamen:

Abgemacht! Sela!

II.

Geflügelte Worte aus Sagen und Volksmärchen.

Aus den Sagen und Volksmärchen zitieren wir dauernd eine Anzahl Ausdrücke und Namen, deren Auftauchen zu erforschen nicht ohne Reiz ist.

In Homers „Iliade" (3, 6) heißt es von den Kranichen:

„ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέρουσαι",
„welche Verderben und Tod bereiten Pygmäischen Männern".

Diese klassischen Däumlinge (wörtlich: „Fäustlinge"), die

Pygmäen,

wurden uns zum spaßhaften Symbol für die Auflehnung kleiner Geister gegen Geistesheroën, weil sie den Tod des Riesenbruders Antaeus (s. S. 111) an Herkules zu rächen gedachten und gegen den schlafenden Halbgott zu Felde zogen, d. h. auf seinen Gliedern herumkrabbelten und sein Haupt in Belagerungszustand versetzten, ohne ihn im mindesten zu schädigen. Der Gewaltige wachte auf, lachte, sammelte all die kleinen Helden in sein Löwenfell und brachte sie seinem Auftraggeber Eurystheus.

Vgl. Philostrat, „Icon." 2, 22. — Frans de Vriendt, gen. Floris, der „niederländische Rafaël", 1520—1570, zeichnete diese Szene, und H. Cock verbreitete das Blatt durch den Kupferstich. Nach Aristoteles, „hist. anim." 8, 12 (Bekker 1, 597 a) sind die Pygmäen aber kein fabelhaftes Ge-

schlecht, sondern ein an den Nilquellen hausendes Volk („*οὐ γάρ ἐστι τοῦτο μῦθος, ἀλλ' ἔστι κατὰ τὴν ἀλήθειαν γένος μικρόν*"), unsere „Zwergneger". —

Eine anmutige Mundschenkin nennen wir eine

Hebe

nach Homer („Il." 4, 2), wo bei Zeus den Göttern „*πότνια Ἥβη ἐῳνοχόει*" — „die hehre Hebe Wein einschenkte", welche er („Od." 11, 603) als „*καλλίσφυρον*", „die mit den schönen Knöcheln" preist. —

Bei Homer erscheint uns auch zuerst der „*Ὄλυμπος*" (gedehnt „*Οὔλυμπος*"),

Olymp,

ein Berg auf Thessaliens und Macedoniens Grenze, als „Sitz der Unsterblichen" oder „Göttersitz" („Il." 8, 456 „*ἀθανάτων ἕδος*"; „Od." 6, 42—46 „*θεῶν ἕδος*"). Späteren Dichtern (s. Sophokles fragm. 490, Nauck; Aristophanes, „Thesmoph." 1068 ff.; Vergil, „Ecl." 5, 56 f.) heißt dann auch das Himmelsgewölbe, auf dem die Götter wohnen, „Olymp"; während wir damit scherzhaft die obersten Sitzreihen im Theater bezeichnen.

Nach der Schilderung des Olymp „Od." 6, 42 ff. gebrauchen wir die Bezeichnung

Olympische Ruhe,

und so heißt uns wegen seiner Ruhe und Gestalt Goethe der „Olympier", während Perikles (vgl. Aristophanes, „Ach." 530; Plutarch, „Perikles" c. 8) wegen der Gewalt seiner Rede so genannt wurde. —

Ganymed

ist uns das Urbild eines erfreulichen Mundschenken. Nach Homer („Il." 20, 232 ff.) wurde er wegen seiner schönen Gestalt zu den Göttern emporgehoben, um Zeus als Schenk zu dienen. —

Bei Homer („Il." 24, 25—30) findet sich auch die erste Hindeutung auf

das Urteil des Paris,

das zu unzähligen Darstellungen verwertet ward und noch heut zitiert wird, wo es gilt, einen Streit um Frauenschönheit zu entscheiden. Here und Athene zürnten Ilion wegen der frevelhaften Verblendung des Alexandros (Paris),

„welcher die Göttinnen schmähte, als ihm ins Gehöfte sie kamen,
und die pries, die zum Lohn ihm verderbliche Üppigkeit anbot",

nämlich Aphrodite, der er als der Schönsten den Apfel gab (vgl. Euripides, „Hec." 633; „Troad." 930). Die Vorgeschichte hierzu liefert Lucian („dial. marin." 5; vgl. in des Proclus „Chrestomathie": „Kyprien", wo der Apfel noch unerwähnt ist) also:

Die zur Hochzeit des Peleus und der Thetis nicht gebetene Eris (Discordia, Göttin der Zwietracht) rollte einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Die Schöne soll mich bekommen" dahin zwischen die Gäste, wo Here, Athene und Aphrodite weilten, die alsbald in Zwist gerieten, welcher von ihnen der Apfel gebühre. Für ein Streitobjekt entnehmen wir daraus den bildlichen Ausdruck:

Apfel der Zwietracht, Zankapfel, Erisapfel,

der uns zuerst bei Justinus (XII, 15; XVI, 3) als „malum Discordiae" und „Discordiae malum" begegnet*). Dieser Zwist der Göttinnen rief dann eben das den troja-

*) Justinus (2. Jahrh. nach Chr.) exzerpierte den Pompeius Trogus (um 20 v. Chr.), der also schon das Wort gebraucht haben mag.

nischen Krieg entfesselnde „Urteil des Paris“ hervor, das „iudicium Paridis (s. unten Vergil, „Aen.“ 1, 27). —

Ein unzertrennliches Freundespaar nennen wir

Orest und Pylades

nach den beiden Vettern, Freunden und Schwägern, deren gemeinsame Rache an Aegisth und Klytaemnestra wegen Agamemnons Ermordung des Hagias von Troezen „Heimkehr“ schilderte (s. Proclus, „Chrestomathie“). Als bester Freund und Waffengefährte des Orest beim Rachezug und bei Iphigeniens Heimführung begegnet uns dann Pylades bei Aeschylus („Choëph.“ 557), bei Sophokles („Elektra“ 15) und bei Euripides („Orest.“ 388 u. ö.; „Elektra“ 82 u. ö.; „Iphig. Taur.“ 94 u. ö.). Darum spricht Cicero („de fin.“ 2, 26) von „Pyladeïscher Freundschaft“ („Pyladea amicitia“). Am berühmtesten ist der beiden edler Wettstreit, welcher von ihnen sterben soll (s. Euripides, „Orest.“ 1046—1076; „Iphig. Taur.“ 570—579, 621, 643—679 und danach M. Pacuvius, den Cicero, „Laelius“ 2, 24 zitiert; vgl. Cic., „de fin.“ 2, 24 und Ovid, „ex Ponto“ 3, 2, 85 f.). —

Für ein vielgestaltiges, wandelbares Wesen gab uns der Meergott

Proteus (*Πρωτεύς*)

den Namen. Homer singt („Od.“ 4, 416—418 u. 456 bis 458) zuerst von dessen Fähigkeit, sich in alles zu verwandeln, was auf Erden webt und lebt, um nicht Rede stehen zu müssen. —

Einen himmlischen Aufenthalt nennen wir ein

Elysium

nach Homers „Odyssee“ 4, 565—568, wo der überwältigte Proteus dem Menelaos das „an der Erde Grenzen“ liegende „Elysische Gefilde“ („*Ἠλύσιον πεδίον*“) preist. —

Nektar und Ambrosia

als „Göttertrank und Götterspeise“ finden wir bei Homer („Od.“ 5, 93; vgl. 5, 199—201), wo Kalypso Hermes den Tisch deckt:

„ἀμβροσίης πλήσασα, κέρασσε δὲ νέκταρ ἐρυθρόν·
αὐτὰρ ὁ πῖνε καὶ ἥσθε διάκτορος ἀργειφόντης“.

„Füllte Ambrosia auf und mischt' ihm rötlichen Nektar;
Hierauf aß er und trank, der argostötende Bote“.

Sonst wurde Ambrosia auch oft als Trank oder als Salböl der Götter angesehen. —

Ein durch dämonischen Zauber fesselndes Weib nennen wir eine

Circe

nach Homer („Od.“ 10, 210 ff.), wo die Göttin *Κίρκη*, die lockige und ränkevolle, den Odysseus zur Liebe verleitet, obwohl er sie fürchtete, weil sie seine Gefährten in Schweine verwandelt hatte. —

Von den Enkeln Neptuns, den Riesenbrüdern Otos und Ephialtes, überliefert Homer („Od.“ 11, 305—320), daß sie die Götter also bedrohten:

„Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ μέμασαν θέμεν, αὐτὰρ ἐπ' Ὄσσῃ
Πήλιον εἰνοσίφυλλον, ἵν' οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη“.

„Ossa zu höhn auf Olympos gedachten sie, aber auf Ossa
Pelion, rege von Wald, um hinauf in den Himmel zu steigen“.

Apoll aber tötete vorher die Überkühnen. Für ein gewaltiges, gleichsam Himmel und Erde bewegendes Beginnen brauchen wir daher das Wort:

Den Pelion auf den Ossa stülpen (*oder* türmen) wollen. —

Bei Homer („Od.“ 11, 582—592) berichtet Odysseus vom Tantalus, er habe ihn in der Unterwelt zur Büßung seiner Frevel bis zu den Knieen im Wasser stehend gefunden, das hinwegschwand, sowie er sich zum Trinken

neigte, während die Fruchtzweige zu seinen Häupten vom Winde entführt wurden, wenn er sich nach ihnen reckte. Für die Qualen unbefriedigten Verlangens bildete sich daher das Wort

Tantalusqualen. —

Weiterhin (593—600) erzählt Odysseus, daß er in der Unterwelt auch den Sisyphus sah, welcher dort zur Strafe für seine Erdensünden ein immer wieder herabrollendes Felsstück (s. unten: „Hurtig mit Donnergepolter" u. s. w.) immer von neuem einen Berg hinaufzuwälzen hatte. Danach nennen wir, wie Properz (Lachm. 3, 17, 7: „Sisyphios labores"), eine mühevolle und ergebnislose Arbeit eine

Sisyphusarbeit. —

Circe warnt bei Homer („Od." 12, 39ff.) den Odysseus vor den Sirenen, jenen beiden zauberisch singenden Wesen, die den Schiffer Weib und Kind vergessen machten, ihn an sich lockten und töteten. Hiernach nennen wir ein liebreizendes, durch Schmeicheltöne ins Verderben lockendes Weib eine

Sirene

und sprechen von bezauberndem

Sirenengesang

und von einer verführerischen

Sirenenstimme. —

Ein Wesen, das uns zu raten gibt, nennen wir eine

Sphinx;

denn die thebanische Sphinx, welche nach Cinaethos, des Milesiers, „Oedipodie" (s. Proclus, „Chrestomathie") keine „Bestie" („θηρίον"), sondern eine „Wahrsagerin"

(„χρησμολόγος“), nach anderen jedoch (Apollodor III, 5, 8; vgl. die von Heyne zu d. St. angeführten weiteren Belege) ein Geschöpf war mit Weibsgesicht, Löwenkörper und Vogelflügeln, diese Sphinx, die Hesiod („Theog.“ 326) „die furchtbare“ („ὀλοήν“) und „ein Verderben für die Kadmeer“ („*Καδμείοισιν ὄλεθρον*“) nennt, sie gab den Thebanern Rätsel auf und tötete deren viele, die an der Auflösung verzagten, bis Oedipus auf ihre Frage: „Wer ist morgens vierbeinig, mittags zweibeinig, abends dreibeinig?“ die kluge Antwort: „der Mensch“ zu geben wußte, worauf sie sich selbst (oder er ihr) das Leben nahm. —

Nach dem homerischen Hymnus auf Apoll (285—289) baute sich dieser Gott der Musen und Dichter am Fuße des „*Παρνησός*“ oder „*Παρνασ(σ)ός*“,

Parnaß,

(Berg in Phokis) einen Tempel. Auch der „*Ἑλικών*“,

Helikon,

(Berg in Böotien) ist Aufenthalt der Musen, die dort tanzen und sich in der Quelle „*Ἱπποκρήνη*“,

Hippokrene,

baden (Hesiod, „Theog.“ 1 ff.). Diesen Musenquell ließ der Hufschlag des als Sproß Neptuns und der Medusa von der Erde zu den Göttern schwebenden Flügelrosses

Pegasus

(Hesiod, „Theog.“ 284: „*Πήγασος ἵππος*“) entspringen (Ovid, „Met.“ 5, 257: „Dura Medusaei quem praepetis ungula rupit“), und wer sich mit dem Wasser dieses „Roßquells“ „die Lippen netzte“, d. h. wer daraus trank, wurde ein Dichter (s. Persius, „Prolog.“: „Nec fonte labra prolui caballino“ und andere Stellen bei Fr. Mallet,

„Quaestiones Propertianae", Gött. 1882, S. 4—7, wo nachgewiesen wird, daß diese Vorstellung auf alexandrinische Dichter zurückgeht). —

Bei Hesiod („Theog." 227) begegnet uns zuerst die Tochter der Eris, Lethe (*Λήθη*, die Vergessenheit). Der mythische Fluß

Lethe

wurde nach ihr benannt, und

aus dem Strom der Vergessenheit trinken

die abgeschiedenen Seelen, die vom Elysium zu verklärtem Dasein übergehen. (Vgl. Vergil, „Aen." 6, 714f.:

„Lethaei ad fluminis undam
„Securos latices et longa oblivia potant"

und Schiller, „Hektors Abschied":

„All mein Sehnen will ich, all mein Denken
„In des Lethe stillen Strom versenken".) —

Hesiod („Theog." 313) erwähnt zuerst die Tochter des Typhon und der Echidna, „*Ὕδρην . . . λύγρ' εἰδυῖαν Λερναίην*", „die Verderben brütende, Lernaeische

Hydra *oder* **Hyder**",

wozu der Scholiast (p. 257) treffend bemerkt, sie versinnbildliche das Böse, das immer wieder sein Haupt erhebt, so sehr man es auch vernichten will. Herkules tötete aber die Hydra, obgleich nach Apollodor (II, 5, 2) „ihr zwei Köpfe wiederwuchsen, wenn einer abgehauen war".

Vgl. Ovid, „Met." 9, 71—74. Die Zahl ihrer Häupter wird verschieden angegeben. Vgl. Pisander aus Kamiros bei Pausan. II, 37. p. 399, 400; Alcaeus beim Scholiasten zu Hesiod, a. a. O.; Euripides, „Herc. fur." 419; Diodor 4, 21; Hygin, „Fab." 30. —

Von Hesiod (9. Jahrh. v. Chr.) wird auch zuerst

die goldene Zeit
oder: **das goldene Zeitalter**

erwähnt („Werke und Tage“ 109—123). Es ist das saturnische Zeitalter gemeint, „wo die Menschen sorglos ohne Arbeit und Weh dahinlebten wie die Götter, ohne Altersbeschwer, immer tafelfreudig, und starben, als schliefen sie ein; wo der Acker von selbst Frucht trug“ u. s. w.

Vgl. Aratus, „Phaenomena“ 96—106; Tibull 1, 3, 35; Ovid, „Amor.“ 3 8, 40; „Met.“ 1, 89—112; d. Verf. d. „Aetna“ V. 9 u. Claudian, „Lob d. Stilicho“ 1, 85. Vgl. Eichhoff in Fleckeisens „Jahrb. f. Philol. u. Pädag.“ 120, 581. Viele einschlagende Stellen der alten Komödiendichter gibt Athenaeus 6, p. 267 E—270 A. Auch schrieb Eupolis ein „*χρυσοῦν γένος*“. Nach Cassius Dio 72, 15 ließ Kaiser Commodus (reg. 180—192) sein Zeitalter das „goldene“ nennen. —

Aus Hesiod („Werke und Tage“ 94 ff.) entnehmen wir ferner das beliebte Wort für etwas Unheilbergendes und Unheilausströmendes:

Büchse der Pandora *oder* **Pandorabüchse.**

Die Menschen, so erzählt er, lebten, bevor Zeus ihnen zur Strafe für den Feuerdiebstahl des Prometheus die Pandora mit dem schreckensvollen Gefäß sandte, ohne Drangsal, Krankheit und Alter:

„ἀλλὰ γυνὴ χείρεσσι πίθου μέγα πῶμ᾽ ἀφελοῦσα
ἐσκέδασ᾽, ἀνθρώποισι δ᾽ ἐμήσατο κήδεα λυγρά“

„Aber das Weib hob ab vom Gefäß den mächtigen Deckel,
Streute mit Händen daraus: für die Menschheit sann sie auf Trübsal“.

Nur die Hoffnung blieb tückisch in der Büchse zurück.

Eigentlich aber ist diese „Büchse“ gar keine Büchse, denn *πίθος* ist ein Faß, ein großes Vorratsfaß. Von der „pyxis Pandorae“ spricht zuerst Lilius Gregorius Gyraldus, „De deis gentium historia“, Basel 1548, S. 571. Es liegt wohl eine Verwechselung mit Psyche vor, die auf der Venus Geheiß Schönheit von Proserpina holen sollte in einer Büchse und diese auch öffnet, aus der dann unheilbringender Schlaf entsteigt (Apuleius, „Metam.“ VI, 21). Vgl. Jane E. Harrison, „Journal of Hellen. Studies“ 20, 1901, S. 99 ff. Joh. Ilberg, „N. Jahrb. f. d. kl. Altert.“ 9, 1902, S. 228. —

Auch besingt Hesiod („Theog.“ 311) zuerst den

„Κέρβερον ὠμηστήν, Ἀίδεω κύνα χαλκεόφωνον,
πεντηκοντακάρηνον, ἀναιδέα τε κρατερόν τε“

„Cerberus, der rohes Fleisch frißt, den Höllenhund mit der ehernen Stimme, den fünfzigköpfigen, frechen und starken“, dessen Wächteramt vor den Toren des Hades Vergil („Aen.“ 6, 417 ff.) u. a. schildern. Wir nennen daher einen grimmigen Türhüter einen

Cerberus. —

Bei Aeschylus (525—456 v. Chr.) finden wir zuerst den Argus („Suppl.“ 305), welcher die von der eifersüchtigen Juno in eine Kuh verwandelte Io zu hüten hatte, erwähnt als „den alles sehenden Wächter“, *„τὸν πάνθ' ὁρῶντα φύλακα“*. Daher nennen wir scharfe, aufmerksame Augen

Argusaugen. —

Die Gelegenheit beim Schopf *oder* bei der Stirnlocke fassen

(vgl. Shakespeare, „Ende gut, alles gut“ 5, 3:

„Let's take the instant by the forward top!“
„Am Stirnhaar laß den Augenblick uns fassen!“)

zitieren wir aus dem griechischen Mythus, nach welchem der durch Ion von Chios († 422 v. Chr.) besungene, in Olympia als Gott verehrte (Pausanias V, 14) Kairos (*Καιρός*, Occasio, die günstige Gelegenheit) mit lockigem Vorhaupt und kahlem Nacken („Fronte capillata post est Occasio calva“, Dion. Cato de mor. 2, 16; vgl. 4, 45) im Davonfliegen geschildert wurde, da man die gute Gelegenheit hintennach zu spät zu ergreifen sucht. So beschreibt ihn uns (um 280 v. Chr.) Posidippos („Anthol. Palat.“ Dübner 16, 275) als von Lysippos plastisch dargestellt, und anschaulicher noch Evagrios (um 590 n. Chr.), „Kirchengesch.“ 3, 26.

Ausonius (Epigr. 12) nennt nur deshalb Phidias als den Meister, weil ihm dessen Name besser in den Vers paßt. Vgl. auch Phaedrus („Fab.“ V, 8) und Kallistrat („Stat.“ 6). —

Aus Sophokles (496—406 v. Chr.) erfahren wir („Trach.“ 549 ff.), daß der wegen seines Angriffs auf Deïanira von deren Gatten Herkules durch einen Giftpfeil getötete Kentaur Nessus der Begehrten sterbend riet, sein Blut als Liebesmittel aufzubewahren, damit sie den Herkules dauernd an sich fesseln könne. Als dieser sich nun in Iole verliebte, sandte ihm die Gattin ein mit dem giftigen Blute bestrichenes Opferhemd. Herkules zog es an und verfiel in so rasenden Schmerz, daß er den Flammentod wählte. Daher gilt uns als etwas die höchste Pein Verursachendes das

Nessushemd. —

Grundloses, plötzliches Entsetzen nennen wir, wie die Alten, einen

panischen Schrecken,

oder, nach dem französischen „panique“, eine

Panik;

denn Griechen und Römer führten den im Heerlager durch blinden Lärm hervorgerufenen nächtlichen Schrecken (seltener den bei Tage) auf Pan zurück. Im pseudo-euripideïschen „Rhesus“ (36 ff.) fragt Hektor den Chor, der ihn nachts zu den Waffen ruft:

„ἀλλ᾽ ἦ Κρονίου Πανὸς τρομερᾷ
μάστιγι φοβεῖ, φυλακὰς δὲ λιπὼν
κινεῖς στρατιάν;“

„Sag, bist du erschreckt von dem schwirrenden Schwung
Der Geißel des Pan, des Kroniden und ließ'st
Den Posten im Stich, erregend das Heer?“

Die 11. „orphische Hymne“ nennt Pan (7):

„φαντασιῶν ἐπαγωγέ, φόβων ἔκπαγλε βροτείων“,

„Bringer der Schreckphantasien, Erreger der menschlichen Ängste“,

23) „*Πανικὸν ἐκπέμπων οἶστρον ἐπὶ τέρματα γαίης*“,
„Bis zu den Grenzen der Erd' entsendend das panische Rasen“.
Aber auch Geschichtsschreiber wissen davon zu erzählen. Xenophon („Anab.“ 2, 2) erzählt eine List des Klearch, die Aeneas Tacticus (27) unter den verschiedenen Mitteln anführt, nachts im Lager die Mannszucht aufrecht zu erhalten, damit nicht der „panische Schrecken“ um sich greife. Dies muß sehr nötig gewesen sein; denn Pausanias (10, 23) berichtet über die von den Macedoniern geschlagenen Gallier unter Brennus: „In der Nacht befiel sie ein panischer Schrecken („*φόβος Πανικός*“) . . ., sie glaubten Pferdegetrappel zu hören und den Feind zu sehen und huben an, sich in ihrer Verblendung untereinander anzugreifen und zu töten“.

Die Römer schrieben nach Dionys von Halikarnaß (5, 16) dem Faunus die Eigenschaften Pans zu, Phantome, seltsame Geräusche und Schrecken („*τὰ Πανικά*“) nachts im Heerlager hervorzurufen. Cicero bringt das Wort stets in griechischer Form („*πανικός*“ sc. „*φόβος*“ u. „*πανικά*“ sc. „*δείματα*“) und bezieht es einmal („ad Att.“ 5, 20) auf den Kriegsschrecken, sonst („ad Att.“ 14, 3; 16, 1; „ad fam.“ 16, 23) auf leere Schreckversuche oder Schreckensgerüchte anderer Art. In Hirts „Bilderbuch“ (II, S. 160, Vign. 4) findet sich die Abbildung eines antiken Terracottareliefs, das den „panischen Schrecken“ darstellt. —

Das alte sprichwörtliche Bild für Verschwendung „*ὁ τετρημένος πίθος*“, „das durchlöcherte Faß“ (s. Aristoteles, „Oekon.“ 1, 6), und für vergebliche Arbeit „*εἰς τὸν τετρημένον πίθον ἀντλεῖν*“, „in das durchlöcherte Faß schöpfen“ (s. Xenophon, „Oekon.“ 7, 40), wurde später mit dem ausführlich zuerst von Hyginus 168 erzählten Mythus in Verbindung gebracht, nach welchem die Töchter des Danaus zur Strafe für den Gattenmord verdammt waren, in der Unterwelt beständig Wasser in ein leckes Faß zu schöpfen. (Vgl. Erwin Rohde, „Psyche“, 2. Aufl., Freib. 1898, 1, S. 326 ff.) Lucian nennt dieses Faß zuerst („Timon“ 18; „Hermot.“ 61): „*ὁ τῶν Δαναίδων πίθος*“.

Das Faß der Danaïden

füllen wollen ist uns daher ein Bild vergeblicher Anstrengung und Vergeudung. —

„Ζεὺς ὑέτιος", „Zeus der Regenspender", tritt uns zuerst in der pseudoaristotelischen Schrift „de mundo" 7 entgegen. Die Griechen verehrten ihn an mehreren Orten (s. Pausanias 2, 19; 9, 39), und er ist auf der Antoniussäule zu Rom geflügelt dargestellt. Wasserströme fließen vor ihm nieder. Bei Tibull (1, 7, 26) finden wir, daß am Nil „kein dürres Gras zum Regenspender Zeus (Pluvio Iovi) flehe", wonach wohl Goethe in „Wanderers Sturmlied" (1771) und im 22. „Epigramm" (Venedig 1790) vom

Jupiter pluvius

singt, den er in Deutschland zum geflügelten Wort gemacht hat. —

Theokrit (um 250 v. Chr.) schildert zuerst den Liebling der Venus, den Adonis, als blühend (I, 109), schön (XV, 127), rosig, achtzehn- oder neunzehnjährig und so flaumbärtig, daß sein Kuß nicht sticht (XV, 85; 128—130). Auch Bion (I, 1 u. ö.), Vergil („Ecl." 10, 18), Properz (2, 13, 53), Ovid („Met." X, 522) und Apollodor (III, 14, 4) preisen seine Schönheit und Zartheit. Daher nennen wir einen gar zu schönen jungen Mann einen

Adonis. —

Wenn wir von dem Zauber reden, der die Seele dessen stärkt, der den Boden der Heimat wieder betritt, so zitieren wir gern den mythischen Beherrscher Libyens, den Riesen

Antaeus,

welchen Herkules nur dadurch besiegen konnte, daß er ihn vom Erdboden emporhob und also erwürgte, weil jenem die Kräfte im Ringkampf wuchsen, wenn er die

Erde berührte, die für seine Mutter galt (s. Apollodor 2, 5, 11; Lucan 4, 598—616; Philostrat, „Icon." 2, 21). —

Einen höllenstrengen Richter nennen wir einen

Rhadamanth

nach dem „*Ῥαδάμανθυς*", von dem es bei Apollodor (III, 1, 2) heißt, daß er „im Hades mit Minos Recht spreche", welche beiden Brüder Cicero („Tusc." 1, 5, 10) „die unerbittlichen Richter" und („Tusc." 1, 41, 98) zusammen mit Aeacus und Triptolemus „die einzig wahren Richter" nennt. Vergil („Aen." 6, 566) erwähnt hingegen allein des Rhadamanth „überaus hartes Regiment", mit dem er Geständnisse auspresse, und Claudian (5, 478 ff.) nennt ihn im Gegensatz zu Minos „den gestrengen Bruder", der die Sünder zur Strafe mit wilden Tieren zusammenkoppele; während er bei Homer noch als der „gottgleiche, blonde Sohn des Zeus und der Europa nach Euböa reist und im Elysium weilt" („Il." 14, 322; „Od." 4, 564; 7, 322), und Pindar („Pyth." 2, 133) nur andeutet, daß er „den Täuschungen abhold" sei. —

Diodor (um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.) erzählt uns zuerst (Buch 4), daß Prokrustes in Attika die des Weges Kommenden auf ein Bett legte, nach dessen Länge er die zu Kleinen reckte und die zu Großen kürzte. So wurde uns das

Prokrustesbett

ein Bild für jegliche Art gewaltsamen Ausdehnens oder Abkürzens. —

In demselben Buche Diodors wird uns, wie in der Apollodorischen „Bibliothek" (2, 55), als eine

Kraftleistung des Herkules berichtet, daß er des Augias, Königs von Elis, seit vielen Jahren nicht gesäuberten Rinderstall in einem Tage von Dung befreite, indem er zwei Flüsse hindurchleitete. Daher reden wir, wenn es gilt, massenhaft angehäufte Mißstände zu durchbrechen und zu beseitigen, mit Lucian („Alex." 1: „*Τὴν Αὐγείου βουστασίαν ἀνακαθήρασθαι*") und mit Seneca („Apoc." 7: „cloacas Augeae purgare") von einem

Augiasstall,

dessen Reinigung

herkulische Kraft

erfordere, und sprechen, mehr im Hinblick auf diese als auf die anderen elf Arbeiten jenes Halbgottes von einer

Herkulesarbeit. —

Heiligzuhaltendes, dessen Bewahrung uns Schutz gewährt, nennen wir ein

Palladium

nach jenem Pallasbilde von Holz, das in Ilion zuerst als ein vom Himmel gefallenes verehrt und sorgsam behütet wurde, da sein Besitz die Stadt unüberwindlich machen sollte (s. Vergil, „Aen." I, 164 ff. und dazu Heyne). —

Die geheime Ratgeberin eines Staatslenkers nennen wir seine

Egeria

weil, nach Livius 1, 19 und 21 (vgl. Valerius Maximus 1, 2, 1; Vergil, „Aen." 7, 763 und 775; Ovid, „Amor." 2, 13, 18; „Fast." 3, 154; 261 ff.; 4, 669; „Met." 15, 432 ff.; 547 ff.; Juvenal 3, 12 ff.; Dionys v. Halik. 2, 60 ff.), König Numa behauptete, von jener Nymphe, seiner Gemahlin, in nächtlichen Zusammenkünften zu erfahren, was er zu tun habe. Diese geheime Zwiesprache ver-

legen manche in einen Hain bei Aricia, andere in einen Hain vor der Porta Capena bei Rom. —

Aus einem Wirrsal, einem

Labyrinth,

leitet uns, wie Theseus, der

Faden der Ariadne, *der* **Ariadnefaden,**

von dem wir bei Ovid („Her." 10, 103; „Met." 8, 172; „Fast." 3, 462) und Hygin (42) lesen. Danach nennen wir ein handliches Büchlein, das uns durch die verschlungenen Pfade einer Wissenschaft führt (vgl. „Zeitschr. f. dt. Wortf." 3, 1902, S. 317 f.), einen

Leitfaden. —

Bei Ovid (43 v. bis 17 n. Chr.) finden wir auch („Met." 8, 183—235; vgl. Hygin 40) die Erzählung von Ikarus, der trotz des Daedalus väterlicher Warnung mit den wachsverklebten Flügeln der Sonne zu nahe flog, sodaß sie schmolzen und er im Meere ertrank. Hiernach nennen wir ein tollkühnes, mißglückendes Wagnis einen

Ikarusflug. —

Das Urbild aller greisen, frommen und treuliebenden Ehepaare ist für uns

Philemon und Baucis,

die nach Ovid („Met." 8, 620—725) Jupiter und Merkur gastlich aufnahmen, ohne sie noch als Götter erkannt zu haben, die dafür ihre Hütte zum Tempel verwandelt sahen, dessen Diener sie werden durften, und die, auf Verlangen zur selbigen Stunde sterbend, in eine Eiche und eine Linde umgestaltet wurden, welche gepaart an Phrygiens Höhen wuchsen, von Gläubigen bekränzt. Hagedorn („Werke" 1793; 2, 197) und danach Goethe (1802 „Was wir bringen"; 1809 „Wahlverwandtschaften" 2, 1 und 1832 „Faust" 2, 5) brachten

weiteren Kreisen Deutschlands den Stoff nahe, den bereits La Fontaine („Philémon et Baucis“) verwertet hatte. —

Morpheus,

in dessen Armen wir Schlafende ruhen lassen, besitzt nach Ovid („Met.“ 11, 634—693) als ein Sohn des Schlafgottes Somnus die Macht, Traumgestalten hervorzurufen („μορφή“, die Gestalt; danach: „*Μορφεύς*“, der Gestaltende). —

In der 107. Fabel des Hygin (bl. um 10 v. Chr.) tötet Apoll in der Gestalt des Paris den Achill durch einen Pfeilschuß in die Ferse. Hier war die „Stelle, wo er sterblich war“; denn bis auf die Ferse, an der sie ihn hielt, hatte Thetis den Neugeborenen in den unverwundbar machenden Styx getaucht (s. Fulgentius 3, 7). Wir nennen daher die schwache, verwundbare Stelle eines Menschen seine

Achillesferse.

(Von den Ärzten wird der sich von der Wade zur Ferse hinziehende Sehnenstrang „Achillessehne“ genannt.) —

Nach Hygin (Fab. 178) tötete Kadmus den Drachen, der den kastalischen Quell bewachte, und säete dessen Zähne aus und pflügte sie unter. Daraus entsprossen dann Krieger, die, bis auf fünf, einander erschlugen. Hiernach nennen wir eine Saat der Zwietracht

Drachensaat,

obwohl es richtig wäre von einer „Drachenzahnsaat“ zu reden. —

Wir pflegen zu sagen, daß ein neubelebt aus dem Zusammenbruch des Bestehenden hervorgehender Staat oder Mensch sich erhebe wie ein

Phönix aus der Asche;

denn also schildert Claudian (44 „Phoenix", 102: „origo per cinerem") die Wiedergeburt des indischen Wundervogels, der, alt geworden, sich im eigenen Neste verbrenne, um verjüngt aus der Asche zu erstehen. Für das abendländische Mittelalter aber ist die Quelle dieser und vieler anderer fabelhafter Tiergeschichten der griechische Physiologus, dessen Ursprung in das 2. Jh. n. Chr. zu setzen ist. (Ausg. von Legrand, „Annuaire de l'ass. pour l'encour. des études gr.", 7, 1873, S. 266 f.) Die weiteren Phönixmythen s. bei Creuzer, „Symbolik", 3. Aufl. 1841, 2, 163 ff. und bei Th. Graesse, „Sagen des Mittelalters", Dresd. 1850.

Nach Wilh. Spiegelberg, „Der Name des Phönix" („Straßb. Festschr. z. 46. Vers. dt. Philol." 1901, S. 163 ff.) ist der Phönix der dem Sonnengotte Re heilige Vogel Bennu, dessen Name zur Zeit des Herodot ebenso wie die ursprünglich benjew lautende Bezeichnung der Dattelpalme bene ausgesprochen wurde. Durch ein auf diesem Gleichklang erwachsenes Mißverständnis gaben die Griechen auch dem Vogel den Namen φοῖνιξ. —

Die Märchensammlung „Tausend und eine Nacht" liefert uns aus „Aly Baba und die vierzig Räuber" die schatzerschließende Zauberformel:

Sesam! öffne dich!

Dieser Sesamblüte der orientalischen Sage ähnelt

die blaue Blume

der deutschen, von der J. Grimm, „Deutsche Mythol.", 3. Aufl., Gött. 1854, S. 1152, schreibt:

„Die ungenannte blaue Wunderblume, die dem Hirten, wenn er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine Augen öffnet und den bisher verborgenen Eingang zum Schatz entdeckt, erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht angegeben werden kann. Der Name Vergißmeinnicht, den sie sich gleichfalls selbst beilegt, soll bloß ihre Bedeutsam-

keit ausdrücken und mag erst im Verlauf der Zeit auf Myosotis angewandt worden sein".

In Novalis' Roman „Heinrich von Ofterdingen" (1802) erfüllt die „blaue Blume" die Sehnsucht des Titelhelden. So wurde sie zum Losungswort der Romantik. —

Aus dem Tierepos haben wir den schon um 1200 vorkommenden Namen des Wolfes

Isegrimm (*Eisenhelm*)

zur Bezeichnung eines grimmigen Menschen entnommen. —

Das deutsche Märchen und die deutsche Sage, deren reichen Born uns vor allen die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm erschlossen haben (die „Kinder- und Hausmärchen" erschienen zuerst Berlin 1812—15, die „Deutschen Sagen" Berlin 1816—18), geben uns vielgebrauchte Namen und Bezeichnungen.

Ein zurückgesetztes, zur niedrigsten Hausarbeit verurteiltes Mädchen nennen wir ein

Aschenbrödel *oder* **Aschenputtel;**

ein mit rotem Hute geschmücktes Kind ein

Rotkäppchen;

ein in seiner Dummheit zum Glück (wenigstens in seinem Sinne) kommender Mensch ist uns ein

Hans im Glück;

eine ungeahnt schleunige Erfüllung unserer leckersten Wünsche ein

Tischlein deck dich.

Sprechen wir von einem

Bärenhäuter,

so denken wir freilich mehr an unsre Vorfahren, die „auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins" lagen und dabei ein gemächliches Leben führten, als an den armen Soldaten im Märchen, den der Teufel doch fahren lassen muß. Aber dieser

Teufel und seine Großmutter

muß uns noch bei jeder Gelegenheit herhalten, auch als schließlich immer betrogener

armer *oder* dummer Teufel.

Das Märchen vom Lande der Faulenzer (mittelhochdeutsch „slûr"), bei uns

Schlaraffenland

genannt, ist den europäischen Völkern gemeinsam. „Das Schluraffenlandt" heißt es 1494 in Sebastian Brants „Narrenschiff" (Zarncke, S. 104), während es bei Hans Sachs (1536, „Gedichte", Nürnb. 1558, S. 544) „Schlaweraffen Landt" und „Schlauraffenlandt" lautet. (Vgl. J. Pöschel in „Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit." Bd. 5, Halle 1878; F. Liebrechts Nachträge dazu, „Zeitschr. f. roman. Philol." 3, 127 und Erich Schmidt, „Charakteristiken", 2. Reihe, Berlin 1901, S. 51 ff.) Bei Hans Sachs (a. a. O.) finden wir auch die

gebratenen Tauben, die einem ins Maul fliegen,

von denen schon Telekleides (Athenaeus 6, p. 268 C) singt: „*ὀπταὶ κίχλαι μετ' ἀμητίσκων εἰς τὴν φάρυγ' εἰσεπέτοντο*" („Gebratene Krammetsvögel mit kleinen Kuchen flogen einem in den Schlund hinein"), während sie nach Pherekrates (ebenda p. 269 B), sehnsüchtig verspeist zu werden, einem „*περὶ τὸ στόμ' ἐπέτοντο*", „um den Mund herumflogen", und von denen es in „Les navigations de Panurge" (in dem 1547 zu Valence ersch. Nachdruck des „Gargantua u. Pantagruel" von Rabelais) in etwas veränderter Form heißt:

Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties

(er erwartet, daß ihm die Lerchen ganz gebraten herabfallen). —

Ein neckisches, zu allen lustigen Streichen aufgelegtes, dabei aber doch gutmütiges Wesen ist uns ein

Kobold;

ein abschreckend häßliches, mißgestaltetes Menschenkind ein

Wechselbalg;

eine schwere Angst drückt uns wie ein

Alp,

und wir haben Hunger wie ein

Werwolf.

Die freundlichen Hausgeister der

Heinzelmännchen,

die, während wir der Ruhe pflegen, alle Arbeit für uns verrichten (leider scheinen sie, seit die neugierige Schneiderfrau in Köln sie erzürnt, gänzlich verschwunden zu sein), sind uns freilich weniger aus den „Deutschen Sagen" als aus August Kopischs humoristischem Gedichte lieb und wert. —

Eine schwäbische Sage, die Gustav Schwab nach mündlicher Überlieferung in seiner Ballade „Der Reiter und der Bodensee" (1826; „Gedichte", Stuttg. 1828 f.) dem deutschen Volke schenkte, lautet also: „Über die Schneefläche des zugefrorenen Bodensees sprengt ahnungslos ein Reiter, der, jenseits angekommen, tot vom Roß sinkt, als er hört, welcher Gefahr er entronnen". Wir erinnern daher bei ähnlichen Schrecken nach unbewußt überstandenem Unheil an den

Reiter über den Bodensee. —

Aus der norwegisch-isländischen Sage zitieren wir für wilde Kampfeswut und Ingrimm die

Berserkerwut;

denn in der „älteren Edda" (16, 23 Simrock) heißt es:

„Zu Sorgen und Arbeit hatte die Söhne
Arngrim gezeugt mit Eyfura,
Daß Schauer und Schrecken von Berserkerschwärmen
Über Land und Meer gleich Flammen lohten". —

In der „jüngeren Edda" (1, 27 Simrock) lesen wir von einem der zwölf göttlichen Asen, von Heimdall: „Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch alles, was einen stärkeren Laut gibt". Mit der Wendung

Das Gras wachsen hören

bezeichnen wir daher noch heute eine übermenschliche Feinspürigkeit. —

Wenn ein zuverlässiger Hüter und Warner von uns ein

treuer *oder* getreuer Eckart

genannt wird, so entlehnen wir diesen Namen der nordischen, auf deutscher Grundlage ruhenden Wilkinasage. Eckart rettet als Erzieher der Harlunge diese vor einem Überfall. Dann finden wir ihn vor Frau Holles wilder Jagd als Warner, daß die Leute aus dem Wege gehen (s. Grimm, „Deutsche Mythol.", S. 887), und am Venusberge, daß niemand hineingehe (s. „Heldenbuch", Ende d. 15. Jahrh., Vorr. Bl. 2ª, und „Die Möhrin", verf. 1453 von Hermann v. Sachsenheim). Schon bei Agricola („Sprichw.", Hagenau 1584) heißt das 667. Sprichwort: „Du bist der treue Eckart; du warnest jedermann", Tieck gab (1799) die romantische Erzählung „Der getreue Eckart und Tannenhäuser" heraus, und Goethe schrieb (1813) die Ballade „Der getreue Eckart". —

Einen bösen Ehemann nennen wir einen

Blaubart

nach dem ursprünglich altfranzösischen Märchen „Raoul, le Chevalier Barbe-Bleue", in dem dieser blutdürstige Ritter seine sechs Gemahlinnen wegen ihrer Neugier tötet. Auch seine siebente würde er getötet haben, hätte man ihn nicht erschlagen. —

Aus dem im Anfang des 16. Jahrhunderts auftauchenden Märchen „Von den sieben Schwaben" (hrsg. v. R. M. Buck in Pfeiffers „Germania", N. R., Jg. 5, 1872, S. 317) ist die Aufforderung des sechsten unter ihnen, der bald „Gelbfüßler", bald „Jokele", bald „Hansele" heißt, allgemein gebräuchlich geworden:

„Hannemann! geh du voran!
Du hast die größten Stiefeln an",
(Daß dich das Tier nicht beißen kann). —

III.

Geflügelte Worte aus deutschen Schriftstellern.

Dem 13. Jahrhundert gehört das Wort

Neue Besen kehren gut

an, das zuerst in **Freidank**s „Bescheidenheit“ (W. Grimms Freidank, 2. Ausg., Gött. 1860, 50, 12) in der Form vorkommt:

Der niuwe beseme kert vil wol
ê daz er stoubes werde vol.
(Der neue Besen kehrt sehr wohl,
Eh' daß er Staubes werde voll.) —

Ebenda (124, 17) heißt es:

Der Hunger ist der beste Koch.

In dieser Form zitieren wir ein Wort des Sokrates (469—399 v. Chr.) in Xenophons „Memorabilien“ I, 3, 5, das Cicero, „de fin.“ II, 28, 90 mit „cibi condimentum est fames“, „Hunger ist der Speise Würze“ wiedergibt. —

Den Mantel nach dem Winde kehren

findet sich zuerst in **Gottfried von Straßburg**s (um 1215) „Tristan und Isolt“ (10 430, hrsg. v. Bechstein, Lpz. 1869) in der Form:

Man sol den mantel kêren,
als ie die winde sint gewant.

Ähnlich sagt schon der junge Spervogel (gegen Ende des 12. Jahrh.; Bartsch, „Deutsche Liederdichter", 2. Aufl., Stuttg. 1879, XVI, 43):

Man sol den mantel kêren als daz weter gât;

und Freidank (115, 2):

ein man den nüschel (d. i. die den Mantel festhaltende Spange) kêret
als in daz weter lêret.

(Vgl. Borchardt-Wustmann S. 316.) —

Aus dem „Sachsenspiegel" (1219—33) **Eike von Repkows**, eines Schöffen aus der Nähe von Magdeburg, stammt:

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es lautet bei Homeyer („Des Sachsenspiegels erster Teil oder das Sächsische Landrecht nach der Berliner Handschrift von 1369", 3. Ausg., Berlin 1861, 2. Buch, Artikel 59, § 4): „Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen". —

Wer seinen Kindern gibt das Brot
Und leidet nachmals selber Not,
Den soll man schlagen mit der Keule tot,

befindet sich an manchem Stadttore Norddeutschlands neben einer aufgehängten Keule angebracht. Dieser Spruch ist einer Erzählung des **Rüdiger von Hünchhoven** entnommen, der in Urkunden 1290—93 erscheint („Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen" 7, 340). Sie heißt „Der Schlägel" und berichtet, wie ein alter Mann, der sein ganzes Vermögen seinen Kindern überlassen hat, in diesen, die ihn nun schlecht behandeln, den Glauben zu erwecken weiß, daß er noch einen Schatz zurückbehalten habe, worauf sie ihn wieder in Ehren halten. Nach seinem Tode finden aber die Kinder in der ver-

meintlichen Schatzkiste nichts als einen Schlägel mit der Beischrift, daß man einem jeden, der seine ganze Habe seinen Kindern übergibt und infolgedessen in Not und Elend lebt, mit diesem Schlägel das Gehirn einschlagen müsse.

(„Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte" hrsg. von Graf Mailáth und Köffinger, S. 155, und v. d. Hagens „Gesamtabenteuer" 49, vgl. auch „Meister Stephans Schachbuch", ein mittelniederd. Gedicht d. 14. Jahrh., hrsg. von W. Schlüter 1889—90, V. 4730—4881.) Nach Thiele, „Danmarks Folkesagn", 1, 107 wird in Dänemark diese Geschichte von Oluf Bagger in Odense unter Friedrich II. (1559—88) erzählt. —

Die Welt will betrogen sein

steht in der Form „die weltt die will betrogen syn" in Sebastian **Brant**s (1458—1521) 1494 erschienenem „Narrenschiff" (hrsg. von Zarncke, S. 65, Sp. 1). Man führt es oft in der lateinischen Form an:

Mundus vult decipi.

So heißt es schon in Sebast. Franks 1533 erschienenen „Paradoxa", No. 236 (247): „Die Welt will betrogen und belogen sein und nur mit Wahn geäfft und regiert werden, wie jener Mönch sagt, der für sein Thema hält:

Mundus vult decipi
darumb bin ich hie,

dem man zu Lohn alle Säcke voll stieß". Hierin sieht Weinkauff (Birlingers „Alemannia", Jg. 6, 1878, S. 48) die Grundlage von

Mundus vult decipi, ergo decipiatur

(Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen), während Thuanus (Bch. 12, 1556) dies lateinische Wort auf den päpstlichen Legaten Caraffa (späteren Papst Paul IV., † 1559) zurückführt. —

Grobian

ist auch ein Wort Sebastian Brants aus dem „Narrenschiff" (Zarncke, S. 71 f.). Er spricht dort von einem

„neuen Heiligen, Grobian geheißen", den er weiterhin „Sankt Grobian" nennt. —

Hanswurst

findet sich zum ersten Male in der Form Hans Worst in der niederdeutschen Übersetzung von Sebastian Brants „Narrenschiff" (Rostock 1519, No. 76, 83, Zarncke, S. 75, Sp. 2).

Bei Brant selbst steht hans myst. Hans Mist ist auch der Name eines Bauern in einem Fastnachtspiele des 15. Jahrh. (Keller 1, S. 342). Hans Worst wiederholt sich bei Luther in der „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg", 1530, im Abschnitte „Vom ehelosen Stande"; in der Predigt über die „Auferstehung der Toten", B. 19, 133; in „Wider den Meuchler zu Dresden" (1531), 25, 105; und in „Wider Hans Worst" (Wittenberg 1541, 26, 4) sagt Luther: „Dies Wort, Hans Worst, ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die großen Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und tun". Schon hieraus möchte man schließen, daß Luther an eine volkstümliche Bühnengestalt gedacht hat, besonders aber aus den kurz darauf folgenden Worten: „Wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn (den Kurfürsten von Sachsen) darum für Hans Worst, daß er von Gottes, dem ihr feind seid, Gaben stark, fett und volliges Leibes ist. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt". Die heut übliche Form „Hans Wurst" steht erst in Fischarts „Gargantua" (1575, Kap. 8, Bl. K 6b): „Trink allzeit for dem durst, So tringt dich kein durst Mein Hans Wurst". —

Im Jahre 1515 erschien zu Straßburg „Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel". Es ist dies der älteste bekannte, im Britischen Museum aufbewahrte Druck des zuerst niederdeutsch verfaßten, um 1500 ins Hochdeutsche übertragenen, dann in unzähligen Ausgaben verbreiteten und in fast alle Sprachen übersetzten Schwankbuches, dessen Held

Eulenspiegel*)

zum Typus eines

*) Über die derbe Bedeutung des Namens („verre podicem") s. Ernst Jeep, „Eulenspiegel", Berlin 1895.

Eulenspiegeleien *und* Eulenspiegelstreiche,

d. h. törichte, verkehrte Streiche verübenden Schalksnarren geworden ist. —

Die Geister platzen aufeinander

steht in Martin **Luther**s (1483—1546) auf das Münzersche Treiben in Altstadt bezüglichem Briefe (vom 21. August 1524) „an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrürischen Geiste", B. 53, Nr. 108, S. 225 ff., in der Form: „Man laß die Geister aufeinander platzen und treffen". —

Im Erfurter „Enchiridion" von 1524, Bl. B 7, steht Luthers in Anlehnung an Ps. 130 (vgl. oben S. 36 und Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not") gedichtetes Lied:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir. —

Auf Luthers Schrift: „Das diese wort Christi (das ist mein leib etce.) noch fest stehen widder die Schwermgeister" (Wittenberg 1527) beruht die Bezeichnung

Schwarmgeist

für einen unklaren, aufrührerischen Ideen, besonders auf religiösem Gebiete, zuneigenden Kopf. —

Nach dem „Was ist das?" zum 8. Gebot in Luthers „Katechismus" (1529) sollen wir

alles zum Besten kehren,

und im dritten Hauptstück heißt es: „Vater unser, der du bist im Himmel. — Was ist das? Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater". Hiernach ist

Er will uns damit locken

ein geflügeltes Wort geworden. Ebenda zählt Luther in der Erklärung der vierten Bitte des Vaterunsers auch

gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen

zu „unserem täglichen Brot". —

Das Wort

Matthäi am letzten

braucht Luther („Katechismus", 4. Hauptst.) im Sinne von: „Im letzten Kapitel des Evangeliums Matthäi". Wie aber der Ausdruck: „Matthäi am letzten sein" oder „Mit dem ist es Matthäi am letzten" zu der Bedeutung: „Seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein" gekommen, ist unklar. Weder aus dem ganzen Kapitel noch auch nur aus dem letzten Verse ist es zu erklären, denn in diesem („Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende") wird den Jüngern gerade das Gegenteil verheißen; es aber aus dem letzten Worte, „Ende", herzuleiten, ist nicht wohl angängig, da dies Wort auch sonst oft genug in der Bibel vorkommt und an manchen Stellen, wie z. B. Psalm 73, 19 (oben S. 33) der Sinn des Verderbens weit näher liegt. Ebensowenig bietet der Urtext („ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος") oder die Vulgata („usque ad consummationem saeculi") einen Anhalt dafür. —

Aus dem vierten Hauptstück stammt auch:

Wasser tut's freilich nicht. —

Im vierten und fünften Hauptstück fragt Luther:

Wo stehet das geschrieben? —

In dem Gesangbuch „Form vnd ordnung Gaystlicher Gesang vnd Psalmen" (Augsburg) 1529, Bl. 25[a] haben wir unter der Überschrift „Der 46. Psalm. Deus noster refugium et virtus" den ältesten vorhandenen Druck (das Klugsche Gesangbuch „Geistliche Lieder, auffs new gebessert", Wittenberg 1529, in dem es zuerst erschien, ist verloren gegangen) von Luthers Lied

Ein' feste Burg ist unser Gott,

das er somit nicht erst 1530 auf der Feste Koburg gedichtet hat, wie meist angenommen wird, sondern (vgl. Herm. Größler, „Mansfelder Blätter", Jg. 7, 1903, S. 113 ff.) am 15/16. April 1521 zu Oppenheim, am Tage vor seinem Einzuge in Worms. (Tschackert, „Neue kirchl. Zeitschr." 14, 1903, S. 747 ff. nimmt 1528, Knaake, „Zeitschr. f. kirchl. Wissensch." 2, 1881, S. 39 ff. 1527 als Entstehungsjahr an.)

Aus dem Liede wird ferner zitiert:

Mit unsrer *(eigentl.: unser)* **Macht ist nichts getan;**
Und wenn die Welt voll Teufel wär;
Der Fürst dieser Welt

(aus Ev. Joh. 12, 31; 14, 30; vgl. oben S. 80);

Das Wort sie sollen lassen stan
und: **Laß fahren dahin.**

Dies benutzte Schiller im „Reiterliede" (Schillers Musenalmanach für 1798, S. 137) am Schluß von „Wallensteins Lager":

Laß fahren dahin, laß fahren!

Bürger singt in Strophe 14 des Gedichtes „Der Bruder Graurock und die Pilgerin" (1777):

Laß fahren! Hin ist hin! —

Allgemein wurde, doch ohne jegliche Gewähr, auf Luther der Spruch zurückgeführt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang;

auch die Lutherstube auf der Wartburg ist jetzt damit geschmückt.

Xanthippus (d. i. Franz Sandvoß, „Spreu" IV, München 1883) suchte als die Quelle den italienischen Reim:

„Chi non ama il vino, la donna e il canto,
Un pazzo egli sarà e mai un santo."

(„Wer nicht liebt Gesang und Weib und Wein,
Der wird ein Narr und nie ein Heiliger sein.")

wahrscheinlich zu machen, vermochte indessen nicht, diesen Vers, den er aus dem Volksmunde aufgezeichnet hatte, literarisch zu belegen.

Zum ersten Male, scheint es, tritt die Luther-Legende im „Wandsbecker Bothen" von 1775, No. 75 in folgender „Devise an einen Poeten" auf:

Dir wünsch' ich Wein und Mädchenkuß,
Und deinem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang,
Sagt Doktor Martin Luther.

Nach Redlich („Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen", Hamburg 1871, S. 57) dichtete wahrscheinlich Joh. Heinrich Voß diese Verse, also nicht Claudius, wie W. Roeseler („Matthias Claudius und sein Humor", Berlin 1873, S. 41) annimmt. Dann teilt Voß den oben zitierten Vers 1777 im „Musenalmanach" (Hamburg, S. 107) mit der Überschrift „Gesundheit" und der Unterschrift „Dr. M. Luther" mit. Auch sein 1777 gedichtetes Lied: „An Luther" („Sämtl. Gedichte", Königsb. 1802, Bd. 4, S. 60) endet mit jenen Worten, und aus seiner Anmerkung S. 294 ersehen wir, daß Hamburger Pastoren in dem Abdrucke des Spruches im Musenalmanach eine Verunglimpfung Luthers erblickten und deshalb seine Wahl zum Lehrer am Johanneum vereitelten. Über den Ursprung gab Voß keine Auskunft. Herder („Volkslieder", T. 1, Leipz. 1778, S. 12) schließt die Zeugnisse über Volkslieder mit:

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.
Luther.

Karl Müchler gibt in dem zuerst in F. W. A. Schmidts „Neuem Berlinischen Musenalmanach für 1797", S. 45 gedruckten Trinkliede „Der Wein erfreut des Menschen Herz" („Lieder geselliger Freude", hrsg. von J. F. Reichardt, 1797, Abt. 2, S. 15) jeder Strophe die Kehrreime:

. . . Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang;
Und Narren sind wir nicht.

Langbeins Gedicht „Der Himmelsweg" (1801; zuerst in „Neuere Ged.", Tüb. 1812, S. 199) beginnt:

Wer sich freut, so viel er kann,
Der ist klug zu preisen,
Ein berühmter Ehrenmann
Soll euch das beweisen.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang"
Sagte Doktor Luther.

Auch in Methfessels „Allgemeinem Commers- und Liederbuch", Rudolstadt 1818, schließt das von Lichtensteinsche Lied „Wo der geistige Freudenbringer":

Drum singt, wie Doktor Luther sang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Endlich finden wir in Wilhelm Gerhards „Gedichten", Leipz. 1826, Bd. 1, S. 96 unter dem Titel: „Luthers Spruch" ein Gedicht, dessen drei Strophen mit diesen Versen schließen.

Ohne Luther als Gewährsmann zu nennen, benutzten den Spruch u. a. Gust. Friedr. Wilh. Großmann, „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ (1777; Lpz. 1785, S. 219); Aug. Vaders (1800; Sauer, „Deutsche Säkulardichtungen“, Berlin 1901, S. 247); Ludwig Giesebrecht, „Die Hochzeitsgabe“ (Fouqués „Frauentaschenbuch“ für 1816, S. 393) u. a. Vgl. auch Rob. Hein, „Archiv f. d. Gesch. d. dt. Spr. u. Dichtung“, Bd. 1, 1874, S. 476 ff.

Wenn in den „Epistolis obscurorum virorum“ (Hutteni Operum suppl. ed. Böcking, T. 1, Lips. 1864, S. 295) gesagt wird: „Quamvis Salomon dicat: musica, mulier et vinum laetificant cor hominis, primo Proverbiorum XII“, „Obgleich Salomon sagt: Musik, Weib und Wein erfreuen des Menschen Herz, erstes Buch der Sprüche 12“, so ist das ein aus Ps. 104, 15 (s. oben S. 34), Spr. 12, 4 und Sirach 40, 20 zusammengewürfeltes Zitat mit absichtlich stümperhafter Stellenanführung; „primo“ beruht auf der Zusammenfassung der „Sprüche“, „Prediger“, „Hohelied“ als „3 Bücher Salomonis“, dem Briefschreiber aber wird, um seine Unwissenschaftlichkeit zu verspotten, untergeschoben, daß er sich die 3 Bücher als „lib. I, II, III Proverbiorum“ gedacht hat. —

Dunkelmänner,

die Übersetzung von „obscuri viri“, hat folgenden Ursprung. Der für die Reformation kämpfende Humanist Reuchlin gab, um sein Ansehen im Streite gegen die Kölner Papisten Pfefferkorn, Hochstraten, Arnold von Tongern, Ortuinus Gratius u. s. w. zu stärken, 1514 seinen Briefwechsel mit berühmten Leuten: „Clarorum virorum epistolae“ heraus. Von ihm befreundeter Seite (es werden Crotus Rubianus, Ulrich von Hutten, Jacob Fuchs, Helius Eobanus Hessus, Petreius Eberbach genannt) erschien 1515 der erste, 1517 der zweite Band „Epistolae obscurorum virorum“ („Briefe unberühmter Leute“), die so abgefaßt sind, als kämen sie von seinen Feinden, und die auch an Ortuinus Gratius gerichtet sind. Zuerst frohlockten diese; als sie aber merkten, daß sie gemeint seien, erschien 1518 die Gegenschrift: „Lamentationes obscurorum virorum, non prohibitae per Sedem Apostolicam“. So bekam „obscuri viri“, eigentlich „un-

berühmte" im Gegensatz zu „clari viri", den Nebensinn von Obskuranten, Finsterlingen, „Dunkelmännern".

Dieser Ausdruck scheint erst im 19. Jahrhundert gebildet worden zu sein. 1795 gebraucht Meiners, „Lebensbeschr. berühmter Männer", Bd. 1, S. 192 noch die Form „dunkle Männer". 1809 aber heißt es in der Zeitschrift „Jason" (Bd. 3, S. 271): „Bekannt ist es, welche heilsame Wirkung die Briefe der Dunkelmänner auf den Lesenden (den kranken Erasmus) hervorbrachten." Hoffmann von Fallersleben brachte in den „Unpolitischen Liedern" (T. 1, 1840) ein Gedicht „Dunkelmannstracht", und H. Heine „Wintermärchen" (1844), Kap. 4, sagt von Köln:

Ja, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Werk getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben". —

Ulrich von **Hutten** (1488—1523) ist wegen seines Wahlspruches:

Ich hab's gewagt

zu erwähnen, der sich zuerst auf dem Titelblatt seiner Übersetzungen der „Conquestiones" (nach Böcking wahrscheinlich 1520 erschienen) sowie als Unterschrift in der nach Böcking gleichfalls 1520 erschienenen „Klag über den Lutherischen Brandt zu Mentz (Mainz)" findet Ebenso beschließt Hutten mit diesem Spruch das Vorwort zu seinem „Gesprächbüchlein" (1521) und in demselben seinen Dialog in Prosa: „Die Anschauenden", und er hängt ihn fast stets seinen deutschen Versen als Schluß, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, an. Im Zusammenhang steht es am Schluß seiner „Klag und Vormahnung gegen den übermäßigen unchristlichen Gewalt des Bapsts zu Rom", wo es heißt:

Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben d'heim?
Ich hab's gewagt, das ist mein Reim.

Auch beginnt ein 1521 gedrucktes Lied von ihm:

Ich hab's gewagt mit Sinnen,

dessen sechste Strophe schließt:

Bin unverzagt,
Ich hab's gewagt,
Und will des Ends erwarten.

Er sah in diesem deutschen Wahlspruch eine Übersetzung seines lateinischen, bereits 1517 als Motto seinem „Phalarismus" vorgesetzten und auch später noch, z. B. in der Vorrede „an alle freien Männer Deutschlands" („ad liberos in Germania omnes") von ihm angewendeten Wahlspruches:

Iacta est alea.
Gefallen ist der Würfel.

(vgl. Cäsar unter „Gefl. Worte aus d. Geschichte"). — Am Schlusse seines Briefes an Pirckheymer vom 25. Dez. 1518 („Opera" ed. Böcking, T. 1, Lpz. 1859, S. 217) sagt Hutten: „O seculum! O literae! Iuvat vivere", „O Jahrhundert! O Wissenschaften!

Es ist eine Lust zu leben". —

Die 1. Strophe von Nicolaus **Decius'** (Hovesch; † 1541) Gesangbuchliede „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" (niederdeutsch in „Eyn gantz schone vnde seer nutte gesangk boek" [Rostock] 1525, Bl. Jiij^{b}; vgl. Bachmann, „Zeitschr. f. kirchl. Wissensch.", 1, 1880, S 480 ff.; hochdeutsch zuerst in den „Geistl. Liedern" gedr. von Val. Schumann, Lpz. 1539, Bl. 87) schließt:

All' Fehd' hat nun ein Ende. —

Aus dem „Esopus" (1548; 4, 62) des Burchard **Waldis** (um 1490—1556) stammt:

Das ist für die Katze,

oder, wie man im Königreich Sachsen zu sagen pflegt:

Das ist der Katze,

d. h. das lohnt nicht, das bringt nichts ein.

Der Ausdruck ist ein Rest der dort befindlichen Erzählung „Vom Schmied und seiner Katze". Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts für seine Arbeit zu verlangen, sondern die Bezahlung ihrem eigenen Willen anheimzustellen; sie begnügten sich aber mit dem bloßen Danke. Nun band er seine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn ihn die Kunden mit leeren Worten des Dankes verließen, sagte er: „Katz, das geb ich dir!" Die Katze verhungert, und der Schmied beschließt, es zu machen wie die anderen Handwerker. (Vgl. Balthasar Schuppius, „Freund in der Not", 1657, S. 229; „Der Kurtzweilige Zeitvertreiber" von 1666, S. 41 und Abraham a Sancta Clara, „Huy und Pfuy der Welt".) Seume glaubte, die Schnurre rühre von Taubmann her, denn er schreibt in seinem Buche „Mein Leben", ziemlich gegen Ende: „Sodaß ich ... weiter nichts erntete, als ein freundliches ‚Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen', wovon doch am Ende selbst Taubmanns Katze ihr bißchen Geist aufgab". In den „Deutschen Rechtssprichwörtern" von Graf und Dietherr, 2. Ausg., Nördlingen 1869, S. 267 steht „Vom Danke kann man keine Katze füttern" und in der Anm. a: „Von'n danke kan man keine katten futtern". Es ist also ebenso möglich, daß Waldis seine Erzählung daraus herspann, wie daß diese Worte aus ihr entsprangen. —

Lehrstand, Nährstand, Wehrstand,

wird bei Erasmus **Alberus** (um 1500—53) zum ersten Male angedeutet. In seiner „Predigt vom Ehestand" (1546) heißt es Bl. C[a]: „Der Priester muß lehren, die Oberkeit wehren, die Bauerschaft nähren" und in seinem „Buch von der Tugend und Weisheit, nämlich 49 Fabeln" (Frankfurt a. M. 1550, Fabel 47, Morale):

„Fein ordentlich hat Gott die Welt
Mit dreien stenden wol bestelt.
Wenn die sich nur wüsten zu halten,
So ließ Gott immerdar hin walten.
Ein standt muß leern, der ander neern,
Der dritt muß bösen buben weern".

In Luthers „Tischreden", hrsg. v. Förstemann, Abt. 2, S. 385 heißt es:

„Amt eines treuen Seelsorgers".

„Nähren und wehren muß in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein etc., sonst wenn das Wehren nicht da ist, so frißt der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind ... Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte sein. Nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; darnach soll er auch Zähne im Maule haben und wehren oder streiten können". Ebenda, Abt. 3, S. 415

steht: „Einem Lehrer gebührt, daß er gewiß lehre, nähre und wehre“ und in Luthers „Colloquia“ hrsg. v. Bindseil, T. 1, S. 280: „Ideo ad Doctorem pertinet nehren und wehren, docere et confutare“. „Nähramt, Wehramt“ kommt bei Luther am Schluß der Schrift „Ob Kriegsleute u. s. w.“ vor, und „Vom Nähr- und Lehrstande“ u. s. w. ist die Überschrift zu Sirach 39. Bei Wencel Scherffer, „Geist- und Weltliche Gedichte“, Brieg 1652, S. 74 werden die drei Beine einer von den Herzögen zu Liegnitz und Brieg erlegten dreibeinigen Bache auf die drei Stände: „den Regier-, Lehr- und Nährstand“ gedeutet, und „Wehr-Lehr-Nähr-Her-Stand“ betitelt Friedrich von Logau einen seiner Verse (Salomons von Golau Deutscher Sinn-Getichte drey Tausend. Breslau 1654, 2. Tausend, 8. Hundert, No. 21). Die drei Substantiva „Wehrstand, Lehrstand, Nährstand“ findet man in der Überschrift, welche Weidner dem 3., 4. und 5. Teile von Zinegrefs „Apophthegmata“ (1653—55) gibt. Zeller erläutert („Philosophie der Griechen“, 4. Aufl., Lpz. 1889, II, 1, 901) die drei Stände in Platos „Staat“ durch diese deutschen Bezeichnungen. —

Der Pastor in Frankfurt a. O. Andreas **Musculus** (Meusel; 1514—81) gab 1555 die Schrift heraus „Vom Hosen Teuffel“, oder, wie der Titel im Innern lautet: „Vom zuluderten zucht und ehr erwegnen Pluderichten Hosen Teuffel vermanung und warnung“; auf dem Titel der neuen Auflage v. J. 1629*) wird der Hosenteufel bezeichnet als „Deß jetzigen Weltbeschreyten verachten und verlachten Al-modo Kleyder Teuffels Alt-Vatter“. Dies sehen wir (mit Julius Lessing, „Der Modeteufel“, Berlin 1884, S. 5. „Volkswirtschaftl. Zeitfr.“, Heft 45) als die Quelle des üblichen Wortes

Modeteufel

an. —

Wenn auch durch ihre klassischen Vorfahren, die Abderiten (s. unten bei Cicero), und späteren Nachkommen, die Krähwinkler (vgl. unten bei Jean Paul), etwas verdunkelt, haben doch die

*) Dieser nach Musculus' Tode erschienene Nachdruck ist jetzt mit der ganzen reichhaltigen Kostüm-Bibliothek des Freiherrn von Lipperheide in den Besitz des Kgl. Kunstgewerbe-Museums übergegangen.

Schildbürger

den Ruhm ihrer geistvollen Streiche bis heute bewahrt. Hans Friedrich von **Schönberg** (1543—1614) schrieb (nach Ernst Jeep, „H. F. von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches", Wolfenb. 1890) das 1598 zuerst gedruckte, vielgelesene Volksbuch: „Die Schiltbürger", das, wie es die Sammlung aller Sticheleien zwischen Ort und Ort war, so fernerhin zur Quelle unzähliger Neckereien wurde. —

In Johann **Fischart**s (um 1545—90) „Gargantua" (1. Ausg. von 1575, Kap. 8, Bl. H. 8^b) lesen wir: „Duck dich Säl, es komt ain Platzregen", was vielleicht die Quelle des bekannten Wortes ist:

Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen,

wie unter einer in den vierziger Jahren des 19. Jahrh. zu Berlin erschienenen kolorierten Zeichnung steht, auf der ein dicker, schweißtriefender Herr, an einem Tisch sitzend, die Hand nach einem vollen Glase Berliner Weißbier ausstreckt. —

In Fischarts „Gargantua" finden wir auch zuerst die jetzt geläufige Form der Kriegsregel, man müsse

dem Feinde goldene Brücken bauen.

In der 1. Ausg. von 1575 heißt es (Kap. 47, Bl. CCij^a): „Thu eh dem Feind Thür und Thor auf, vnd mach jm ain gulden prucken, das er fort mög rucken".

Fischarts Vorlage spricht noch von einer silbernen Brücke. Rabelais („La plaisante et joyeuse histoyre du grand Geant Gargantua", L. I, ch. 41, S. 184 der Ausg. von 1547) sagt: „Ouvrez tousiours a voz ennemys toutes les portes & chemins, & plus tost leur faictes ung pont d'argent, afin de les renvoyer". Und so auch noch (was Regis in den Anm. zu seiner Gargantuaübersetzung, Lpz. 1832, S. 157 anführt, während er selbst schon 1, 135 mit Fischart „eine güldene Brucken" übersetzt) in den Memoiren des Marschalls von Vieilleville (1509—71; bei Schiller „Werke" 1830, S. 1128): „Den Weg nach Thionville befahl er frei zu lassen, weil er den

Flüchtlingen nicht nachsetzen wollte, nach der goldenen Regel: dem Feind muß man silberne Brücken bauen." Ursprünglich hat das Bild von der Brücke weder Silber noch Gold gekannt; noch Sebastian Bürster, „Beschreibung des schwedischen Krieges 1630—47", hrsg. v. F. v. Weech, Lpz. 1875, S. 79 sagt: „Eß erinnerten sich aber die verständigen der alten kriegsler: Hosti fugienti aut abeunti etiam pontem sternendum seu muniendum esse". —

Aus dem Titel des 2. Gargantuadruckes von 1582: „Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung Von Thaten vnd Rahten der . . . Herren Grandgusier, Gargantoa vnd Pantagruel . . ." ist uns das Wort

Geschichtsklitterung

als verächtliche Bezeichnung einer fehlerhaften, die Tatsachen abenteuerlich entstellenden Geschichtsschreibung geblieben. —

In diesem Druck (Kap. 5, Bl. G 5[a]) heißt es: „Da stellen sie (nämlich die Weiber) jre zucht vmb den Tisch staffelsweis

wie die Orgelpfeyffen,

die kan der Vatter mit der Ruten pfeiffen machen wann er will on blaßbälg tretten". —

In Fischarts Gedicht „Das Glückhafft Schiff von Zürich" (Straßb. 1576) lauten Vers 81 f.:

Arbeit vnd fleiß, das sind die flügel,
So füren vber Stram (*Strom*) und hügel. —

Fischart verdanken wir auch den tief ins Volk gedrungenen Witz

Jesu-wider

(für „Jesuit", „Jesuiter"); denn er reimt in seinem „Jesuitenhütlein" (1580, Bl. 12):

„Aber weil der Nam Wider Christ
Noch etlichen zuwider ist,
Welche doch noch zu gewinnen weren:
So that den Namen ich verkehren,

Und setzt das förderst rechts darhinder,
Auff daß mans finden könt dest minder,
Macht Christ Wider vnd Jesu Wider
Für Wider Christ, den sonst kent jeder". —

Johannes Olorinus **Variscus** (Johann Sommer; 1559—1622) erzählt in „Ethographia Mundi" (T. 1, 1608, 17. Regel, Bl. Mi[a]) unter andern Lügengeschichten, daß jemand, ans Ende der Welt gekommen, dort

die Welt mit Brettern vernagelt

oder, wie er sagt, „unterschlagen" gefunden habe. —

Ebenda (T. 2, 1609, S. 15) begegnet der Ausdruck

Böse Sieben

zum ersten Male als Bezeichnung eines bösen Weibes. Es heißt dort: „Ist denn deine Fraw so eine böse Siebene, vnnd eine solche böse Wettermacherin?"

Dann vergeht fast ein halbes Jahrhundert, bis wir das Wort in diesem Sinne wiederfinden, und zwar ziemlich gleichzeitig in dem Titel eines zu Wittenberg 1662 erschienenen Büchleins: „Die böse Sieben, Von Welcher heute zu Tage die unglückseligen Männer grausamlich geplaget werden", dessen Verfasser der unter dem Pseudonym Kurandor bekannte Brandenburger Konrektor Balthasar Kindermann (1636—1706) ist, und in den 1664 zu Frankfurt erschienenen „Teutschen Satyrischen Gedichten" Joachim Rachels (1618—69), deren Erste Satyra „Das Poetische Frauen-Zimmer Oder Böse Sieben" betitelt ist. (Diese erste Satire war bereits um 1659 in einem Einzeldruck herausgekommen, dieser ist aber verschollen, und es erscheint zweifelhaft, ob er bereits den Zusatz „oder Böse Sieben" gehabt hat.) Beide Verfasser scheinen das Wort unabhängig voneinander gebraucht zu haben, wie sie auch verschiedene „sieben lebendige Teufel", die in dem Weibe hausen, auf verschiedene Weise verspotten. Vielleicht aber ist sowohl Variscus wie seine beiden Nachfolger durch eine Frankfurt 1562 u. ö. gedruckte Schrift darauf gekommen, die mit dem Ausdruck „Böse Sieben" den Teufel bezeichnet. Cyriacus Spangenberg bekämpft in seinem Büchlein „Wider die Bösen Siben ins Teuffels Karnöffelspiel" den Papst Pius IV. und sechs andere katholische Männer. In diesem schon im 15. Jahrh. erwähnten Kartenspiele (Karnüffel, Karnöffel, Karnuffel oder Karnoffel genannt) war die siebente Karte von oben der Teufel, der alle anderen Karten stach. Wie nun „Spangenberg seine Gegner nach ihrem geistigen ‚Vater', dem Teufel, benennen konnte, so konnten jene auch die bösen Weiber nach dem Teufel benennen", um so mehr als „die

Sieben eine Unglückszahl war und böse Wesen und Dinge gerne in der Siebenzahl vorgeführt werden. Der Böse κατ' ἐξοχήν und die böse Zahl werden schließlich miteinander vermengt. Weil sie aber auch als heilige Zahl*) vorkommt, pflegte ihr in der Bedeutung von Teufel oder Teufelsart meist das Attribut ‚böse' beigefügt zu werden". In Verbindung mit bösen Weibern findet die Zahl sieben sich schon in Thomas Murners (1475—1536) „Gäuchmatt" (Basel 1519, XXXVIII ff., Uhls Ausg. S. 140 ff.). „Dort werden sieben ausnehmend böse Weiber aus der Geschichte und Sage unter dem Titel ‚Die syben bösen wyber' aufgeführt: 1. die Römerin Tullia, 2. Putyphars Weib, 3. die Königin Jesabel, 4. die Königin Herodias, 5. die Königin Semiramis, 6. Jobs Weib, 7. die Königin Alba." Vielleicht ist der Plural das Ursprüngliche, und der Singular bedeutete dann „eine von den bösen sieben". Vgl. Heinr. Klenz, „Die Quellen von Joachim Rachels erster Satire: Das Poet. Frauenzimmer oder böse Sieben". Freib. i. B. 1899, S. 51 ff. Grimms Dt. Wörterb. Bd. 10, S. 800 ff. Kluge, „Zeitschr. f. dt. Wortf." 1, 1900, S. 363 ff. —

Der Erfurter Pfarrer Michael **Altenburg** (1584—1640) ist der Dichter (oder nur Tonsetzer?) des gewöhnlich dem Könige Gustav Adolf zugeschriebenen Liedes:

Verzage nicht, du Häuflein klein.

„Der erste Druck, der gleich nach der Schlacht bei Leipzig (7. Sept. 1631) erschienen sein muß, ist noch nicht gefunden. Das Lied erscheint zuerst in einer Sammlung: ‚Epicedion Lamentabile ... Manibus piissimis Gustavi Adolphi consecratum.' Lpz. (1632)." Goedeke, „Grundr." 2. Aufl. 3, 163. —

Der Vers Sirach 50, 24 (vgl. oben S. 55):

Nun danket alle Gott

ist der Anfang des zur Verherrlichung der Augsburgischen Konfession im Jubiläumsjahr 1630 gedichteten und zuerst in der nicht mehr vorhandenen 1. Ausgabe des „Hertz-Jesu-Büchleins" von 1636 gedruckten (vgl.

*) Der heiligen Zahl in den 7 Planeten, 7 Tagen, 7 Monaten der Sündflut, 7 fruchtbaren und mageren Jahren Josephs (vgl. Borchardt-Wustmann, S. 437 Anm.), 7 Bitten, 7 Gaben des heiligen Geistes, 7 Sakramenten, 7 Himmeln (oben S. 90 f.) stehen gegenüber die 7 Todsünden, die 7 Greuel im Herzen des Feindes (Sprüche 26, 25), die 7 unsauberen Geister und Teufel (Matth. 12, 45; Mark. 16, 9; Luk. 8, 2; 11, 26) u. s. w. Vgl. auch Jensen, Nöldeke, Thumb (dieser über die Siebenzahl bei den Griechen) in „Zschr. f. dt. Wortf." 1, S. 150 ff. J. Barth „Babel und israelit. Religionswesen", 1902, S. 6 ff. E. Sabel, „Von der heiligen Zahl Sieben", „Nord und Süd", Bd. 108, 1904, S. 300 ff.

Joh. Linke, „M. Rinkarts geistl. Lieder“, Gotha 1886, S. 92 ff., 110 f. und Wilh. Büchting, „M. Rinckart“, Gött. 1903, S. 63 ff.) Liedes von Martin **Rinckart** (1586—1649), in dessen 1. Strophe es (nach Jes. 49, 1; vgl. Jer. 1, 5) ferner heißt:

Der uns **von Mutterleib**
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und itzo noch getan. —

Friedrich von **Logau** (1604—55) sang in seinen Sinngedichten (Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau o. J., aber 1654, 1. Tausend, 8. Hundert, No. 2) nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges:

„Gewaffneter Friede“.

„Krieg hat den Harnisch weg gelegt, der Friede zeucht ihn an.
Wir wissen was der Krieg verübt, wer weiß was Friede kann?“

und (3. Tausend, 5. Hundert, No. 78):

„Der geharnischte Friede“.

„Der Friede geht im Harnisch her, wie ist es so bestellt?
Es steht dahin; er ist vielleicht die Pallas unsrer Welt“.

Danach sagen wir:

Ein bewaffneter Friede. —

Ebendaher zitieren wir (2. Tausend, 4. Hundert, No. 34):

„Der Mai“.

**„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde“.** —

Logaus Sinngedichte „Die Liebe“ (2. Tausend, 4. Hundert, No. 14):

„Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich verstecket;
Liebe tut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket,“

und „Christliche Liebe“ (2. Taus., 9. Hundert, No. 35):

„Liebe kaufte neulich Tuch, ihren Mantel zu erstrecken,
Weil sie, was durch dreißig Jahr Krieg verübt, soll alles decken“

sind wohl unsere Quellen, wenn wir sagen, daß wir etwas

mit dem Mantel der (christlichen) Liebe zudecken.

Daß die Liebe „Übertretungen zudecke“ ist bereits ein biblischer Gedanke (Sprüche 10, 12, vgl. 1. Petri 4, 8), auch das Bild vom Bedecken der Sünde mit einem Mantel ist alt. (Im „Corpus iur. can.“, Dist. 96, c. 8 wird dem Kaiser Konstantin das Wort zugeschrieben, „er würde, wenn er mit eigenen Augen einen Priester oder einen im Mönchsgewande sündigen sähe, seinen Mantel ausziehen und ihn damit bedecken, auf daß niemand ihn gewahre“, „chlamydem meam expoliarem et cooperirem eum, ne ab aliquo videretur“). Borchardt-Wustmann S. 314 führt aus Hugo von Trimbergs (1260—1309) „Renner“ (V. 3307) an:

„kappen und swestermentellîn
(d. h. Mönchskutten und Nonnenmäntelchen)
bedeckent manec untætelîn“

und erinnert im Anschluß an Jacob Grimms „Deutsche Rechtsaltertümer“ (S. 160 u. 462 f.) an die Rolle, die im altdeutschen Rechtsleben der Mantel bei der Legitimation vor der Ehe geborener Kinder und (ebenso wie der Schleier) als Sinnbild des Schutzes spielt. Wichtiger noch für die Geschichte des Wortes ist die in einer der ältesten Quellen zur Geschichte der westfälischen Femgerichte, der alten Arensbergischen Reformation aus der Mitte des 15. Jahrh., enthaltene Vorschrift für die Richter im heimlichen Gerichte, die (nach dem modernisierten Abdruck bei Th. Berck, „Gesch. d. westf. Femgerichte“, Bremen 1815, S. 321) lautet: „Sie sollen Mäntelein auf ihren Schultern haben. Diese bedeuten die warme Liebe, recht zu richten, die sie haben sollen; denn so wie der Mantel alle andere Kleider und den Leib bedeckt, also soll ihre Liebe die Gerechtigkeit bedecken. Sie sollen auch darum die Mäntel auf den Schultern haben, damit sie dem Guten Liebe beweisen, wie der Vater dem Kinde“. Aber wenn jenen Vorläufern unserer Redensart die Verbindung beider Elemente, des Mantels und der Liebe fehlt, so entbehrt diese Stelle gerade des charakteristischen Zuges, daß begangenes Unrecht zugedeckt werden soll. —

Logaus Sinngedicht „Göttliche Rache“ (3. Tausend, 2. Hundert, No. 24) lautet:

Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.
Ob aus Langmut er sich säumet, bringt mit Schärf' er alles ein,

woraus die bekannte Redensart:

Langsam, aber sicher

entstanden sein dürfte.

Schon Plutarch spricht „de sera numinis vindicta", cap. 3 von den „lange Zeit nachher mahlenden Mühlen der Götter", „τοῖς ὀψὲ ἀλεῖν λεγομένοις μύλοις τῶν θεῶν". Bei Sextus Empiricus, „adv. mathematicos" 287 (Imm. Bekker, Berl. 1842, S. 665) heißt es:

ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.

Spät erst mahlen die Mühlen der Götter, doch mahlen sie Feinmehl. (Ähnlich in „Orac. Sibyll." ed. Friedlieb, Lpz. 1852, 8, 14.) Curtius III, 13, 17 nennt die Götter „seri saepe ultores", „die oft erst spät rächenden"; vgl. Cicero, „pro Mil." 31, 85; Livius III, 56, 7; Velleius II, 126. Sebastian Franck endlich („Sprichwörter", 1541, II, 119b) führt an: „Sero molunt deorum molae, Gottes Mühl stehet oft lang still" und „Die Götter mahlen oder scheren einen langsam, aber wohl", ferner einige Zeilen weiter unten „Der Götter Mühl machen langsam Mehl aber wohl". —

Aus Paul **Gerhardt**s (1606—76) Abendliede

Nun ruhen alle Wälder

(Joh. Crügers „Praxis piet. mel." von 1648, S. 26) stammt die Frage:

Wo bist du, Sonne, (*ge*)blieben?

Auch zitiert man die erste Zeile seines Morgenliedes (ebenda S. 1) vom Folgenden abgelöst, also:

Wach auf, mein Herz, und singe! —

In Gerhardts Adventliede

Wie soll ich dich empfangen?

(im Rungeschen Gesangb., Berlin 1653, S. 124) beginnt die 7. Strophe:

Er kommt, er kommt mit Willen. —

Gerhardts schon vor 1648 gedichtetes Neujahrslied

Nun laßt uns gehn und treten

erschien zuerst ebenda S. 157. —

Ebenda S. 365 steht ein Trostlied:

Warum sollt' ich mich denn grämen? —

In Crügers „Praxis piet. mel." von 1653, S. 610 steht Gerhardts auf Psalm 37, 5 gedichtetes Lied: „Befiehl du deine Wege", aus dem zitiert werden:

Mit Sorgen und mit Grämen;
Weg hast du allerwegen;
Hoff', o du arme Seele!
Bist du doch nicht Regente;
und: **Mach End', o Herr, mach Ende. —**

In der Ausgabe von 1656 S. 323 steht sein nach des heil. Bernhard „Salve caput cruentatum" gedichtetes Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden", dessen Schlußvers lautet:

Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

Ein Weihnachtslied von Johann **Rist** (1607—67; zuerst in seinen „Himmlischen Liedern", Erste Zehen, Lüneburg 1641, S. 2) beginnt:

Ermuntre dich, mein schwacher Geist. —

Nürnberger Trichter

beruht auf dem Titel eines Buches von Georg Philipp **Harsdörffer** (1607—58): „Poetischer Trichter, Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen", das 1647 ohne Namen in Nürnberg erschien.

Das Bild vom Trichter ist nicht seine Erfindung, da er sich in der Vorrede auf „H. Schickards Hebreischen Trichter" (Tüb. 1627) bezieht, und ein solcher Trichter schon in der lateinischen Komödie „Almansor, sive ludus literarius" des Mart. Hayneccius (Lpz. 1578) 5, 5 genannt wird. Vgl. Zincgref-Weidner („Apophthegmata", T. 3, Amst. 1653, S. 227): „Der Drechter Almansoris, mit welchem man den Leuten ingegossen, ist lang verlohren". „Mit einem Trichter eingießen" steht bereits bei Sebast. Franck („Sprichw." 1541, II, 107b). „Eintrichtern" sagen wir jetzt. Franz Trautmann gab 1849 f. in Nürnberg ein humoristisches Blatt „Der Nürnberger Trichter" heraus. —

Paul **Flemings** (1609—40) „Teutsche Poemata" (Lübeck 1642) bieten S. 287 sein 1633 gedichtetes

geistliches Lied: „In allen meinen Taten", in dem es heißt:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,
Und was mir selig ist;

und S. 532 seine Ode:

Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis. —

Wer nur den lieben Gott läßt walten

ist der Anfang des bekannten Kirchenliedes Georg **Neumark**s (1621—81; zuerst in seinem „Fortgepfl. Musikalisch-Poet. Lustwald", Jena 1657, T. 1, S. 29). Str. 1 schließt:

Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Den wohl hierauf beruhenden alten Spruch:

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Dem wird es stets gelingen,

den Stein in einem Briefe vom 8. Sept. 1809 (s. Pertz, „Das Leben d. Min. Frhn. vom Stein" Bd. 2, 1850, S. 393) anführt, schrieb Kaiser Wilhelm II. in der Form:

Wer Gott vertraut
Und feste um sich haut,
Wird nimmermehr zu schanden

unter sein dem Hofprediger Frommel zum 25jährigen Jubiläum seines Amtsantritts als Garnisonprediger in Berlin am 2. Jan. 1895 geschenktes Bild.

Der Anfang der Schlußstrophe:

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu

ist mit der umgestalteten Fortsetzung:

Kommt dir ein schönes Kind entgegen,
Laß es nicht ungeküßt vorbei

wohl schon im 18. Jahrh. mit dem ursprünglichen Text des Studentenliedes „Ich lobe mir das Burschenleben" verschmolzen worden. —

Das Lied

Jesus meine Zuversicht

wird von Christoph Runge in der Widmung seines „Gesangbuches“ (Berlin 1653, wo es S. 221 zuerst gedruckt ist) als Dichtung der Kurfürstin **Luise Henriette** von Brandenburg (1627—67) bezeugt, wenn sich auch gewichtige Zweifel an der Autorschaft geltend gemacht haben. Zitiert wird daraus noch

Warum sollte mir denn grauen?

und: **Ich, ich selbst, kein Fremder nicht. —**

Wenn wir uns über stümperhafte Reimereien lustig machen, gebrauchen wir das Wort:

Reime dich, oder ich fresse dich.

Das ist der Titel einer zu Nordhausen 1673 erschienenen Satire, in welcher die Unsitten der damaligen Poeterei gegeißelt werden. Unter dem Pseudonym Hartmann Reinhold verbirgt sich der Verfasser Gottfried Wilhelm **Sacer** (1635—99); früher wurde die Schrift Joh. Riemer (1658—1714) zugeschrieben. (Goedeke, „Grundr.“, 2. Aufl., 3, 239). —

Aemilia Juliana, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt (1637—1706) ist die Dichterin des (zuerst im Anhang zum Rudolst. Gesangb. von 1688 anonym erschienenen und ihr daher früher abgesprochenen) Kirchenliedes:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. —

Gebt unserm Gott die Ehre!

ist der auf Apostelg. 12, 23 (vgl. 5. Mose 32, 5; Offenb. 14, 7) beruhende Kehrreim in Johann Jakob **Schütz'** (1640—90) Liede: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ (zuerst im „Vollständ. Evang. Gesangb.“, Minden 1689, S. 806). —

Samuel **Rodigast** (1649—1708) dichtete das (zuerst im Schleusinger Gesangb. 1681, S. 458 gedruckte) Lied:

Was Gott tut, das ist wohlgetan. —

Wenn in unfeinen Kreisen die Geliebte eines Menschen als seine

Charmante

(noch gemeiner: Schockscharmante) bezeichnet wird, so ist dieser Ausdruck dem Französischen nicht unmittelbar entnommen, da „sa charmante" einem Franzosen in diesem Sinne unverständlich ist. „Charmante" ist vielmehr eine der Geliebten des Helden in Christian **Reuter**s (geb. 1665*) Romane „Schellmuffskys Wahrhafftige, Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande . . . in Hochteutscher Frau Mutter Sprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S.", Hamburg 1696. —

Auch das Wort

Schlampampe

für ein unordentliches Weibsbild ist durch Reuter bekannt geworden, wenn auch „schlampampen" für „schlemmen" lange vor ihm in Gebrauch war. (Vgl. Fischart im Eingang des „Vorritts" zum „Gargantua" 1575: „Ihr meine Schlampampische gute Schlucker".) Frau Schlampampe ist die Heldin seiner beiden satirischen Lustspiele: „L'Honnête Femme Oder die ehrliche Frau zu Plissine", 1695, und „La Maladie & la mort de l'honnete Femme das ist: Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod", 1696. —

*) Über Reuters Leben und Werke s. Friedrich Zarncke, „Abhandl. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch.", Bd. IX, No. 5, Lpz. 1884.

Kommet zu Hauf!

heißt es in der 1. Strophe von Joachim **Neanders** (1650—80) Liede: „Lobe den Herrn“ (zuerst in seiner „Glaub- und Liebes-übung“, Bremen 1680, S. 47), aus dem auch zitiert wird:

Seele, vergiß es ja nicht! —

Neander ist auch der Dichter des Liedes:

Wie fleucht dahin des Menschen Zeit!

(ebenda S. 174). —

Johann Heinrich **Schröder** (1666—99) dichtete, nach Luk. 10, 42 (s. oben S. 73), das zuerst im „Geistreichen Gesangb.“, Halle 1697, S. 505 gedruckte Lied:

Eins ist not, *ach Herr dies Eine*
Lehre mich erkennen doch! —

Das Ende der 3. Strophe im Liede Erdmann **Neumeisters** (1671—1756): „Herr Jesu Christ, mein Fleisch und Blut“ (ursprünglich: „mein höchstes Gut“; in seinem „Zugang z. Gnadenstuhl Jesu Christi“, 5. Aufl., Weißenf. 1717, S. 17) lautet:

Herr Jesu Christ! wo du nicht bist,
Ist nichts, das mir erfreulich ist;

was geschmacklos umgestaltet wurde in:

Wo du nicht bist, Herr Organist,
Da schweigen alle Flöten. —

Die 7. Strophe von Neumeisters Liede: „Jesus nimmt die Sünder an“ („Evangel. Nachklang“, Hamb. 1726, T. 1, S. 95):

Mein Gewissen beißt mich nicht (vgl. Hiob 27, 6 oben S. 29),
Moses darf mich nicht verklagen;
Der mich frei und ledig spricht,
Hat die Schulden abgetragen

ist durch Fritz Reuter berühmt geworden, der sie, leicht abgeändert, in „Ut mine Stromtid“ (Kap. 3) einen

preußischen Kandidaten dem Juden Moses als Antwort auf dessen Mahnung schreiben läßt. —

Als Bezeichnung Berlins findet sich

Spree-Athen

wohl zuerst in dem Gedichte des Erdmann **Wircker** zu Friedrichs I. Lobe „An seiner Königl. Majestät in Preußen in Nahmen eines andern", in dem es heißt:

„Die Fürsten wollen selbst in deine Schule gehn,
Drumb hastu auch für Sie ein Spree-Athen gebauet".

(In dem Buche „Märkische Neun Musen, welche sich unter dem Allergroßmächtigsten Schutz Sr. Königl. Majestät in Preußen als Ihres Allergnädigsten Erhalters und andern Jupiters bey glücklichen Anfang Ihres Jubel-Jahres auff dem Franckfurtischen Helicon frohlockend aufgestellet". Erste Assemblée. Verlegts Johann Völcker 1706. S. 59.)
In dem seinen „Bemerkungen eines Akademikers über Halle" (1795) beigegebenen „Idiotikon der Burschensprache" sagt Chr. Friedr. Bernh. Augustin: „Saalathen ist der Name von Halle und Jena in der Burschensprache. Es ist eine fast durchgängig auf allen Universitäten übliche Gewohnheit, dieselbe nach dem Flusse zu benennen, an welchem sie liegen, z. B. Pleißathen Leipzig, Leinathen Göttingen, Elbathen Wittenberg u. s. w." Der Herausgeber Burdach („Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren", 1894, S. 94) belegt dies aus Chr. Fr. Hunolds „Akademischen Nebenstunden" 1713. „Das Wittenbergische Elb-Athen" findet sich schon in den „Taubmanniana oder des sinnreichen Poetens Friedrich Taubmanns nachdenckliches Leben usw." (Frankf. u. Lpz. 1704, S. 48; die Ausgabe von 1703 hat die Stelle noch nicht). Vgl. ferner „Zschr. f. dt. Wortf." 3, 93; 4, 309: „Saalathen" schon 1698 bei Philander von der Linde. „Isarathen" für München ist wohl erst seit König Ludwig I. sehr gebräuchlich geworden. —

Eine pomphaft in Szene gesetzte Verhandlung nennen wir eine

Haupt- und Staatsaktion.

Diese Bezeichnung des mit Harlekinsspäßen vermischten ernsten Dramas taucht zuerst um 1700 in den marktschreierischen Theaterzetteln der Wandertruppen und ihren Eingaben an die Behörden auf und behauptete sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auf Bücher-

titeln findet sie sich nicht. Vgl. Carl Heine, „Der Unglückseelige Todes-Fall Caroli XII.“, Halle 1888, Einleitung, und die Theaterzettel in Frau Elisabeth Mentzels „Gesch. d. Schauspielkunst in Frankfurt a. M.“, Frankf. 1882, S. 442 ff. —

Bramarbas

für „Prahlhans“ ist dem satirischen Gedichte eines nicht bekannten Verfassers „Cartell des Bramarbas an Don Quixote“ entnommen, das Philander von der Linde (Burchard Menke; 1675—1732) in der zu seinen „Vermischten Gedichten“, Lpz. 1710, den Anhang bildenden „Unterredung von der deutschen Poesie“ mitteilt. Hiernach gab Gottsched („Deutsche Schaubühne“, Lpz. 1741, Bd. 3) dem Lustspiele Holbergs „Jacob von Tyboe eller den stortalende Soldat“ (oder der großsprecherische Soldat), das er in der Übersetzung Detharding s veröffentlichte, den Titel „Bramarbas oder der großsprecherische Offizier“, weil, wie er sich in der Vorrede äußert, der Name Tyboe „in unserer Sprache keine Anmut gehabt haben würde“; er setzt hinzu, daß er diesen Namen dem Philander von der Linde entlehnt habe. —

Johann Andreas **Rothe**s (1688—1758) Kirchenlied:

Ich habe nun den Grund gefunden

ist zuerst gedruckt in Zinzendorfs „Christ-Catholischem Singe- und Bet-Büchlein“, o. O. 1727, S. 98. —

Dem Ausdruck

Glänzendes Elend

begegnen wir zuerst 1729 in Gerhard **Tersteegen**s (1697—1769) Lied „Die Verachtung der Welt“ („Geist-

liches Blumen-Gärtlein inniger Seelen", 4. Ausg., Frankf. u. Lpz. 1745, S. 387), wo es Str. 3 heißt:

Geld und Güter Der Gemüter
Güldne Strick' und Fesseln sind
. . .
Auf dem Staats- und Ehr'n Gerüste
Man nur glänzend Elend find't.

Hier aber bedeutet es noch die dem Christen verächtlichen Güter dieser Welt, in demselben Sinne wie schon 1714 Franz Callenbach („Wurmatia. Wurm-Land", S. 18) von den Fürsten sagt: „Sammeln einen großen Mammon, bleibt doch nichts übrig, als splendida paupertas".
In Daniel Wilhelm Trillers „Neuen Aesopischen Fabeln", Hamburg 1740, S. 325, wo die Feldmaus zur Stadtmaus spricht:

„Lebe wohl, ich geh' von hier, deine großen Herrlichkeiten,
Die ein glänzend Elend sind, sollen mich nicht mehr verleiten",

bedeutet es dann den Besitz von Schätzen, die man aus Furcht vor drohendem Unheil nicht zu genießen wagt, ebenso wie Gellert in seiner Fabel „Damokles" (1746) sagt:

„Bei aller Herrlichkeit stört ihn des Todes Schrecken
Und läßt ihn nichts, als teures Elend schmecken",

und bereits Ovid („Met." 11, 133) den Midas, der allerdings die Schätze nicht genießen kann, in Verzweiflung vor seinen in Gold verwandelten Speisen zum Bacchus beten läßt:

„Miserere, precor, speciosoque eripe damno".
„Sei barmherzig und mach' mich frei von dem glänzenden Übel!"

Bei Goethe, der wohl durch Zinzendorfs Verse im „Gesangbuch der Brüdergemeine" (1074, 5 der Ausg. von 1737):

„Darum war der Juden heilige Regierung
Und noch so beglückte Führung
Nur ein prächtigs elend, ein gelehrter Jammer
Und geschmückte marter-kammer"

angeregt worden ist, finden wir den Ausdruck 1774 wieder in den „Leiden des jungen Werthers", 2. Buch, unterm 24. Dez. 1771: „Und das glänzende Elend, die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier nebeneinander sieht! Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittchen abzugewinnen, die elendesten, erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Röckchen". Der Sinn, den das Wort hier hat, „innere Hohlheit, von pomphaften Formen überdeckt", den auch der nur noch den äußeren Schein einstiger Größe wahrenden Götter „strahlendes Elend" bei Heine („Nordsee", 1, 3 „Seegespenst", 1826)

aufweist, leitet über zu dem einen Begriff, den wir jetzt mit dem Worte verbinden: „blendender Bühnenflitterstaat bei erschreckender Ärmlichkeit und Entbehrung", der uns in Gutzkows „Briefen aus Paris" („Ges. Werke", Frkf. 1846, Bd. 12, S. 81) unter der Bezeichnung „all das bunte Elend" und in Theodor Mundts „Gesch. d. Lit. d. Gegenwart", Berlin 1842, S. 495: „Das ganze glänzende Elend eines Theaterabends" begegnet.

Die zweite Bedeutung, die das Wort für uns jetzt hat, „äußeres glänzendes Auftreten bei heimlicher Dürftigkeit oder gar Schuldenlast", in der Überschrift eines Gedichtes in „Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesenen Gedichten", T. 3, Lpz. 1703, S. 318: „Poetarum splendida miseria" und in Christoph Otto Frhn. von Schönaichs Versen aus seinem „Hermann" (Leipzig 1751, S. 7):

„Wie sich itzund Kunst und Bau in den Wäldern hören lassen
Und, wenn sie der Stolz gefügt, goldnen Mangel in sich fassen"

vorgebildet, treffen wir wohl zuerst in Friedr. Christ. Laukhards „Leben und Schicksale", Halle 1792, T. 2, S. 151: „Überall fand ich bei den Herren Leipzigern große Armseligkeit und glänzendes Elend". (Vgl. R. M. Meyer, „400 Schlagw." 1901, No. 3; Gombert, „Zeitschr. f. dt. Wortf.", Bd. 2, 1901, S. 69; Ladendorf, „Zeitschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 17, 1903, 692 f.; hier auch über die Weiterbildung des Begriffs.)

Daß der Ausdruck „glänzendes Elend" dem England des 18. Jahrh. ganz geläufig war („splendid poverty", „splendid misery", „glittering miseries" u. s. w.), belegt O. Ritter, „Zeitschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 17, 1903, S. 451 mit zahlreichen Beispielen.

Zur Geschichte des Wortes könnte auch das umgekehrte „divitias miseras!" bei Horaz, „Sat." II, 8, 18, herangezogen werden, das Wieland „O der reichen Armut!" und Heindorf-Döderlein „O über den Unsegen des Reichtums!" übersetzt; doch scheidet die Stelle überhaupt aus, wenn wir Heinsius', von Lucian Müller aufgenommene Konjektur „divitias miras" billigen. —

Ein sorglos bei seinem Tagewerk Singender und überhaupt ein laut Vergnügter wird gern

Johann, der muntre Seifensieder,

genannt nach der Anfangs- und Schlußzeile des Friedrich von **Hagedorn**schen (1708—54) Gedichtes „Johannes, der Seifensieder" („Versuch in poetischen Fabeln und Erzehlungen", Hamb. 1738, S. 116). Auch spricht man kurzweg von einem

muntren Seifensieder,

wie denn schon Gleim („An die Freude"; Voß' Musenalm. f. 1798, S. 88) dichtet:

„Alle muntren Seifensieder
Sind verschwunden aus der Welt!
Hagedorns und meine Lieder
Singt kein Trinker und kein Held!"

Hagedorn schöpfte den Stoff aus La Fontaines („Fables" VIII, 2) „Le savetier et le financier", nur machte er aus dem „Schuhflicker" einen „Seifensieder", indem er wohl „savetier" von „savon" ableitete. Die Moral der Geschichte stammt aus Horaz (Epist. 1, 7, 95): „Vitae me redde priori", „Gib mich meiner alten Lebensart zurück!" —

Albrecht von **Haller** (1708—77) sagt in dem Gedichte „Falschheit menschlicher Tugenden" („Versuch Schweizerischer Gedichten", zuerst 1732 in Bern anonym erschienen, S. 78):

„Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;
Zu glücklich, wenn sie noch die äußre Schale weist".

Dieser Behauptung widerspricht Goethe heftig in den Gedichten „Allerdings" (1820, 3. Heft der „Morphologie") und „Ultimatum" (zuerst in der Ausg. von 1827). Aus jenem zitieren wir Hallers Wort so:

Ins Innre der Natur
Dringt kein erschaffner Geist,
Glückselig! wem sie nur
Die äußre Schale weist!

Die Frage spielt schon seit Beginn des 17. Jahrh. eine bedeutende Rolle. In der Vorrede zu seinem „Novum Organum" (London 1620) fordert Bacon Gleichgesinnte auf, sich ihm anzuschließen, „ut omissis naturae atriis, quae infiniti contriverunt, aditus aliquando ad interiora patefiat", „damit wir die schon von Zahllosen ausgetretenen Vorhöfe der Natur hinter uns lassen, und sich endlich der Zugang zu dem Inneren öffne", und ebenda § VII sagt er: „Versamur enim plane adhuc in atriis naturae, neque ad interiora paramus aditum", „Bisher weilen wir noch durchaus im Vorhofe der Natur und bereiten uns keinen Zugang zum Inneren". Petrus Gassendi sagt („Exercitationes paradoxicae adv. Aristoteleos", lib. II, exerc. VII; „Opuscula philos." T. III, Lugd. 1658, S. 207) geradezu: „Ad intimas usque rerum naturas penetrare, hoc est quod imus inficias", „Zur innersten Natur der Dinge gelangen zu können, das ist's was wir leugnen". Leibniz endlich

meint in einem Briefe an Bierling (1711, „Opera philos." ed. Erdmann, Berl. 1840, S. 677): „Possumus ingredi in atrium etsi in cubiculum et sacrarium non admittamur", „Wir können in die Vorhalle treten, wenn wir auch in das Schlafgemach und das Heiligtum nicht eingelassen werden". —

In dem Gedichte „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben" (ebenda S. 47) sagt Haller:

„Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie",

und in dem Gedichte „Über den Ursprung des Übels" („Versuch Schweiz. Ged.", 2. Aufl., 1734, S. 123):

„Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie".

Brockes trat in seinem „Irdischen Vergnügen in Gott" (Hamb. 1748; T. 9, S. 344) diesen Gedanken breit, den der Altonaer Goldschmied Joachim Lorenz Evers so faßt:

Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel.

So nämlich beginnt seine Nr. 369 der 1797 erschienenen „Vierhundert Lieder", die „der geselligen und einsamen Fröhlichkeit gewidmet" sind.

Hallers Verse regten vielleicht Goethe („Faust", „Prolog im Himmel", 43f.) zu den Worten des Mephistopheles über den Menschen an:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein";

wahrscheinlicher aber gehen diese Verse auf Gottsched, „Erste Gründe d. ges. Weltweisheit", Prakt. T., Lpz. 1734, S. 51 zurück: „So ist denn der Mensch", der seinen Verstand nicht zur Vollkommenheit bringt, sondern „bloß diesen sinnlichen Lüsten folget, noch ein ärgerer Sklav seiner Sinne, das ist: weit viehischer gesinnt als das Vieh selbst". (E. Reichel, „Gegenwart", 1901, S. 247.) —

Im Jahre 1745 erschien „Der Krambambulist. Ein Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachß zu Dantzig", das in des Verfassers Crescentius **Koromandel** (Christoph Friedr. Wittekind, oder richtiger Wedekind*)

*) Geburts- und Todesjahr unbekannt; das Wenige, was wir sonst von dem Verf. wissen, verdanken wir den Forschungen Arthur Kopps, „Alt-

„Nebenstündigem Zeitvertreib in Teutschen Gedichten", Danzig u. Lpz. 1747, S. 413 ff. wieder abgedruckt ist. Von den 102 Strophen, die das Lied hier hat, werden nur noch die wenigsten, und auch diese z. T. stark verändert, gesungen, dafür sind andere hinzugekommen. Die 74. Originalstrophe schließt:

Toujours *gaillard* (*jetzt:* fidèle) et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli;

und als 9. steht schon im Leipziger Kommersbuch von 1815 eine ursprünglich nicht vorhandene mit dem Schluß:

Sauft Wasser wie das liebe Vieh
Und meint, es sei Crambambuli. —

Christian Fürchtegott **Gellerts** (1715—69) Fabel „Der Tanzbär" („Fabeln und Erzählungen", T. 1, Lpz. 1746, wiederholt 1748, S. 6) liefert uns das Begrüßungswort für einen Heimkehrenden:

Petz ist wieder da!

womit die Bären des Waldes sich freudig anbrummen, als der Tanzbär zu ihnen zurückgekommen ist. —

Gellerts Erzählung „Der Greis" (T. 1, S. 12) schließt:

(*Er ward geboren,*)
Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Hiermit ahmte Gellert des Chr. Gryphius Epigramm nach („Poetische Wälder". Anderer Teil. Bresl. u. Lpz. 1718, S. 439):

„Ein sechzigjähr'ger Mann ward unlängst beigesetzt:
Er kam auf diese Welt, aß, trank, schlief, starb zuletzt". —

Gellerts Erzählung „Der Prozeß" (T. 1, S. 44) beginnt:

Ja, ja, Prozesse müssen sein!

Der vielzitierte Schluß:

Recht muß doch Recht bleiben!

stammt aus Psalm 94, 15 (s. oben S. 34). —

---

preuß. Monatsschr." 32, 1895, S. 296 ff. „Euphorion" 7, 1900, S. 317. Vgl. im übrigen Ludw. Fränkel, „Allg. Deutsche Biogr." 43, 605 ff. und Max Friedländer, „Das deutsche Lied im 18. Jh.", 1902, Bd. 2, S. 317 ff.

Aus Gellerts Erzählung „Die Widersprecherin“ (T. 1, S. 61) haben wir uns zur Bezeichnung einer Widerspruch liebenden Frau das Wort:

Der Hecht, der war doch blau

zurechtgemacht, welches in dieser Form nicht darin vorkommt. Es handelt sich in der Fabel darum, ob ein Hecht zu blau oder zu wenig blau gesotten ist; dem Hausherrn ist er's zu wenig, der Hausfrau zu sehr. Da jener bei seiner Meinung beharrt, so fällt Ismene darob in Ohnmacht, aus der sie nichts zu erwecken vermag. Ihr Tod scheint gewiß. Der tiefbetrübte Mann bricht in die Klage aus:

„Wer hieß mich dir doch widerstreben!
Ach der verdammte Fisch! Gott weiß, er war nicht blau!“
Den Augenblick bekam sie wieder Leben.
„Blau war er“, rief sie aus, „willst du dich noch nicht geben?“ —

Die Schlußworte aus Gellerts Erzählung „Der sterbende Vater“ (T. 2, 1748, S. 11), in der der Vater dem älteren Sohn ein Juwelenkästchen, dem jüngeren nichts vermacht, heißen:

Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß durch seine Dummheit fort. —

Aus Gellerts Erzählung „Der Bauer und sein Sohn“ (T. 2, S. 36) führen wir an:

Die Brücke kömmt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen!

was auch umgestaltet wird zu:

Fritz, Fritz! Die Brücke kommt!

Auch sagen wir:

Wenn das Wort eine Brücke wäre!

Die Erzählung beruht auf der 88. Fabel im 3. Buch des Burchard Waldis: „Vom lügenhafften Jüngling“. —

Aus Gellerts Erzählung „Das junge Mädchen“ (T. 2, S. 114) wird zitiert:

Vierzehn Jahr' und sieben Wochen,

womit dies heiratslustige Wesen eine irrige Angabe ihres Vaters verbessert, da er ihre vierzehn Jahre als Einwand gegen einen Eheschluß anführt. Es ist die Bearbeitung einer Anekdote im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 351. —

Aus Gellerts Liede „Die Güte Gottes“ („Geistliche Oden und Lieder“, Lpz. 1757, S. 34) ist das Wort

Mit verhärtetem Gemüte

geflügelt geworden. Es dient als „Tetem!“ dem Helden in Vischers „Auch Einer“ (1878) zum Schlagwort. —

Aus Gellerts Liede „Zufriedenheit mit seinem Zustande“ (ebenda S. 91) sind die Verse:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Gellerts Vorbild war wohl Daniel Stoppe, der 1731 („Der Parnaß im Sättler“, 1735, S. 37) singt:

Ein jeder Stand hat seine Not,
Ein jeder Tag hat seine Plagen;
Doch aber auch sein täglich Brot. —

In dem folgenden Liede „Vom Tode“ beginnt die zweite Strophe:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Vielleicht ist dieser Gedanke dem frommen Spruchdichter Antoine Faure (1551—1624) entlehnt, dessen Quatrain No. 48 (Ausg. von 1612) lautet:

Puisque tu sais quel moyen il faut suivre
Pour vivre bien, pourquoi ne vis-tu pas
Pour bien mourir ainsi, qu'à ton trépas
Tu voudrais bien avoir su toujours vivre?

Faures Quatrains waren noch im 18. Jahrh. ein sehr verbreitetes Spruchbuch. Doch mögen Faure und Gellert aus Marc Aurel geschöpft haben, der (5, 29) lehrt: „Wie du beim Hinscheiden gelebt zu haben wünschest,

so kannst du jetzt schon leben". In des Christian Germann aus Memmingen Stammbuch schrieb 1766 Gellert zu einem Totenkopf die Worte:

„Fac ea, quae moriens facta fuisse velis".

„Deutsche Stammbücher" der Brüder Keil, 1893, No. 1729.) —

Gellerts „Osterlied" (ebenda S. 147): „Jesus lebt, mit ihm auch ich" bietet den Kehrreim:

Dies ist meine Zuversicht. —

Magnus Gottfried **Lichtwer** (1719—83) gab 1748 zu Leipzig „Vier Bücher Aesopischer Fabeln" ohne Namen heraus. Hier, und ebenso in der Ausgabe von 1758, lautet in der 22. Fabel des 1. Buches „Die Katzen und der Hausherr" der 1. Vers der 2. Strophe:

Mensch und Tiere schliefen feste,

während in der zu Berlin und Stralsund 1762 mit Namen erschienenen Ausgabe die Fabel umgeändert ist, mit den Worten

Tier' und Menschen schliefen feste

beginnt und ferner die Worte

So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann,

enthält, welche in den beiden früheren Auflagen gar nicht vorkommen. Die Fabel schließt:

Blinder Eifer schadet nur. —

Der Anfang von Lichtwers Fabel (4, 24) „Die Kröte und die Wassermaus":

„Von dem Ufer einer See
Krochen annoch Abends späte
Eine Wassermaus und Kröte
An den Bergen in die Höh"

begeisterte den Berliner Hofschauspieler Rüthling zu folgenden Versen*):

*) Zu finden in der Intendanturbibliothek des Berliner Kgl. Schauspielhauses (Dorotheenstr. 2) als Einlage im Souffleurbuch von „Richards Wanderleben", Lustspiel in 4 Aufz. nach d. Englischen des John O. Keefe frei bearbeitet v. G. Kettel, zuerst aufgeführt 1831.

„Eines Abends noch sehr späte
Gingen Wassermaus und Kröte
Einen steilen Berg hinan."

„Da sprach die Wassermaus zur Kröte:
Eines Abends es war schon späte
Gehen wir diesen Berg hinan."

„Da sprach zur Wassermaus die Kröte:
Eines Abends noch sehr späte
Gehen wir diesen Berg hinan;

„Und so gingen Wassermaus und Kröte
Eines Abends noch sehr späte
Diesen steilen Berg hinan."

Hieraus hat sich das geflügelte Wort gebildet:

Eines Abends spöte
Gingen Wassermaus und Kröte
Einen steilen Berg hinan,

was dann verschieden fortgesetzt zu werden pflegt. —

Joh. Wilh. Ludw. **Gleim** (1719—1803) sagt in den „Fabeln" (Berlin 1756 [anonym], S. 9) am Schlusse der 4. Fabel „Der Löwe. Der Fuchs":

(*Denn*) was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht. —

Nach der im 2. Buch der Gleimschen „Fabeln" (Berlin 1757, S. 14) enthaltenen Fabel „Die Milchfrau" und der von Joh. Benj. Michaelis (1746—72) „Der Milchtopf" („Fabeln, Lieder u. Satyren", Lpz. u. Aurich 1766, S. 49), die beide Bearbeitungen von Lafontaines Fabel „La laitière et le pot au lait" sind, nennen wir eine auf luftiger Grundlage beruhende Berechnung großer Einnahmen eine

Milchmädchenrechnung. —

Im „Musenalmanach für das Jahr 1798“, hrsg. von J. H. Voß, dichtet Gleim:

„Beim Lesen eines wizreichen Buchs“.

„Wiz auf Wiz!
Bliz auf Bliz!
Schlag auf Schlag!
Ob's auch einschlagen mag?“

Hieraus entstammt unser:

Witz auf Witz! Schlag auf Schlag!

Vgl. Raupachs „Schleichhändler“ (1828) 2, 9, wo der Bader Schelle sagt: „Und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag“. —

Friedrich Karl von **Moser** (1723—98) schrieb an Joh. Georg Hamann ein „Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den

Magum im Norden

oder doch in Europa, 1762“ (Mosers „Moral. u. pol. Schriften“, Bd. 1, Frankf. a. M. 1763, S. 503). Hamann adoptierte das Wort sofort und nannte sich

Magus im Norden *und* Magus des Nordens.

Im „Teutschen Merkur“ von 1799, St. 5, S. 72 wendet Wieland diese Bezeichnung in der Form „Magus aus Norden“ auch auf Kant an. —

Friedrich Gottlieb **Klopstock** (1724—1803) singt wiederholt in seiner Ode „Der Zürchersee“ (1750), Dichterunsterblichkeit sei

des Schweißes der Edlen wert.

Vgl. unten bei Hesiod:

Τῆς δ'ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν. —

In seiner Ode „Die Frühlingsfeier“ (1759) singt Klopstock in Anlehnung an Jesaias 40, 15:

Nur um den **Tropfen am Eimer,**
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten. —

Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen,

was Klopstock 1758 auf seiner Meta Grab in Ottensen

bei Altona setzen ließ, was seine zweite Gattin 1803 ihm aufs Grab setzte, und womit Rückert sein Gedicht „Die Gräber zu Ottensen" schließt, ist der 845. Vers des 11. Gesangs des „Messias" (1768). —

Immanuel **Kant**s (1724—1804)

kategorischer Imperativ

kommt zuerst in seiner 1785 zu Riga herausgegebenen „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" vor, wo es im zweiten Abschnitt heißt: „Alle Imperativen gebieten entweder hypothetisch oder categorisch. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel zu etwas Anderem, was man will (oder doch möglich ist, daß man es wolle), zu gelangen vor. Der categorische Imperativ wird der sein, welcher diese Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv notwendig vorstellt". Weiterhin sagt Kant: „Dieser Imperativ mag der der Sittlichkeit heißen". —

Karl Wilhelm **Ramler**s (1725—98) Ode „Der Triumph", in der er Friedrich den Großen feierte, beginnt:

Schäme dich, Kamill,
(Daß du mit vier Sonnenpferden
In das errettete Rom zogst),

weil der König am 30. März 1763 nach dem Friedensschlusse dem festlichen Empfange der Berliner aus dem Wege gegangen war. —

Ja, Bauer! das ist ganz was anders

steht in Ramlers „Fabellese" (Berlin 1783—90), 1, 45 in der Fabel „Der Junker und der Bauer", einer Umschmelzung der Fabel Michael Richeys („Deutsche Gedichte" hrsg. von Gottfried Schütz, Bd. 1, Hamburg 1764, Abt. 4, No. 119): „Duo quum faciunt idem, non

est idem" („Wenn zwei dasselbe tun, ist's nicht dasselbe"), wo der entsprechende Vers lautet:

Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

Die dort erzählte Geschichte ist alt.*) —

Morgen, morgen! nur nicht heute!)**
(*Sprechen immer träge Leute*)

ist der Anfang des Liedes „Der Aufschub" von Christian Felix **Weiße** (1726—1804) in dessen „Liedern für Kinder", verm. Aufl. Mit neuen Melodien v. J. A. Hiller. Lpz. 1769, S. 104 f. Laut Vorrede sind die Lieder von S. 100 an hier neu hinzugekommen. —

Aus Gotthold Ephraim **Lessing**s (1729—81) „Sinngedichten" (1753) zitieren wir den Schluß des ersten „Die Sinngedichte an den Leser":

---

*) Halliwell, „Dictionary of archaic and provincial words", Lond. 1844—45, führt die alte sprichwörtliche Redensart „The case is altered, quoth Plowden" („Der Fall ist ein anderer, sprach Plowden") auf diesen ausgezeichneten Juristen zur Zeit der Königin Maria von England (1553—58) zurück. In „Mery Tales and quicke Answeres (Lond. 1567; Shakespeare Jest-Books ed. by W. Carew Hazlitt, Lond. 1864, I, 2, S. 134) wird sie von einem Bauer in Seeland erzählt; auch Erasmus in „Ecclesiastae sive de ratione concionandi ll. IV" (2. Ausg., 1536, S. 454) nennt sie eine seeländische Geschichte. Nach „Luthers Tischreden", Eisleben 1566, S. 612 erzählte sie Luther 1546. Dort heißt es: „Da sprach der Schultes: ‚War's meine Kuh? Das ist ein ander Ding'." In „Jac. Bidermanni ex soc. Jesu Acroamatum libri 3", Luzern 1642, wird in 3, 1, 13 sprichwörtlich „die Kuh des Praetor" angeführt. Eine andere Geschichte, in der einem Bauer doppeltes Recht, das zweite Mal mit den Worten: „Mein Bauer, das wär ein anders" in Aussicht gestellt wird, erzählt Grimmelshausen im „Wunderbarlichen Vogelnest", 1, 6 (1672); er wiederholt sie im „Deutschen Michel", 8.

**) Mit den Worten „Also auf morgen das Ernste" schob der thebanische Oligarch Archias (Dez. 379) bei einem Gelage den ihm als wichtig überbrachten Brief, in dem ihm das Eintreffen der Verschworenen in Theben mitgeteilt wurde, unter das Kopfpolster. Das „*Οὐκοῦν εἰς αὔριον τὰ σπουδαῖα*" wurde nach Plutarch („Pelopidas" c. 10) sprichwörtlich in Griechenland; wir pflegen dieses Wort nach Cornelius Nepos („Pelop. c. 3, 3) lateinisch zu zitieren: „In crastinum differo res severas".

(Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.)
Wir wollen weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein.

Geschöpft sind diese Verse aus Martials (4, 49) Spottworten an den Dichter Flaccus:

„Confiteor: laudant illa, sed ista legunt",
„Ja; dich preisen sie hoch, lesen aber nur mich". —

Aus Lessings „Liedern" (1, 6) zitiert man ungenau den Schluß der „Antwort eines trunknen Dichters":

Zu viel kann man wohl trinken,
Doch trinkt man nie genug.

Im Text heißt es: „Doch nie trinkt man genug". —

Aus Lessings „Minna von Barnhelm" (gedichtet 1763, ersch. 1767) 4, 2 ist uns Riccaut de la Marlinieres Ausdruck für „falsch spielen":

Corriger la fortune
Das Glück verbessern

geläufig geworden.

Er findet sich zuerst in des Grafen Antoine Hamilton (um 1646—1720) „Mémoires du comte de Grammont" (1713, chap. 3; Ausg. v. 1760: 1, S. 41): „La fortune est redevenue mauvaise, il la faut corriger", stammt aber aus Terenz' „Adelphi" 4, 7, 21 ff.:

„Ita vitast hominum, quasi quom ludas tesseris;
Si illud, quod maxume opus est, iactu non cadit,
Illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas".
„So gleicht des Menschen Leben einem Würfelspiel:
Wenn just der Wurf, den man am meisten braucht, nicht fällt,
So korrigiert man, was der Zufall gab, durch Kunst".

Nach Hamilton finden wir den Ausdruck in Prévost d'Exiles' „Manon Lescaut" (1743) 27, 1 und in einem Briefe des Kabinettsekretärs Eichel an den Minister Grafen Finck von Finckenstein v. 1. 12. 1757 („Polit. Korresp. Friedrichs d. Gr.", Bd. 16, S. 68). Molière, „L'École des Femmes" (1663), 4, 8 sagt, man müsse, wie beim Würfelspiel, auch bei der Eheschließung „corriger le hasard par la bonne conduite". In Regnards „Le Joueur" (1696) 1, 10 weiß Toutabas, wenn's sein muß, „par un peu d'artifice d'un sort injurieux corriger la malice"; und in G. Farquhars „Sir Harry Wildair" (1701) Akt 3 z. A. sagt „Monsieur Marquis" in seinem Kauderwelsch: „Fortune give de Anglis Man de Riches, but Nature give de France Man de Politique to correct unequal Distribution". —

Aus Lessings „Hamburgischer Dramaturgie", 101.—104. Stück, (1768) stammt:

Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen. —

Aus „Emilia Galotti" (1772) 1, 4 ist

Weniger wäre mehr

durch Wielands Vermittelung entstanden, der im Neujahrswunsche der Zeitschrift „Merkur" von 1774 den Ausspruch des Prinzen:

„Nicht so redlich wäre redlicher"

folgendermaßen umformte:

„Und minder ist oft mehr, wie Lessings Prinz uns lehrt".

Vgl. Hesiod: „Die Hälfte ist mehr als das Ganze" und Cervantes, in dessen „Don Quijote", 1, 6 g. E. der Pfarrer den „Schatz mannigfaltiger Dichtungen" also kritisiert: „Como ellas non fueran tantas, fueran mas estimadas", „Wären es nicht so viele, so hätten sie mehr Wert". —

Das oft wiederholte Wort aus „Emilia Galotti":

Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst wenn er ohne Hände auf die Welt gekommen wäre,

lautet in derselben Szene eigentlich so:

„Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?"

Vgl. Seneca, „De beneficiis", IV, 21: „Artifex est etiam, cui ad excercendam artem instrumenta non suppetunt", „Auch der ist ein Künstler, dem zur Ausübung der Kunst die Werkzeuge mangeln". —

„Emilia Galotti" 2, 3 sagt der Bandit Angelo:

Tu, was du nicht lassen kannst!

In der Form: „Gehe hin, und tu, das du nicht lassen kannst" schon bei Erasmus Alberus, „Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim" (1548; Bl. Diiij). Th. Gottl. v. Hippel in den „Lebensläufen nach aufsteigender Linie" (1778), 1, 5 sagt: „Er tue, was er nicht lassen kann"; in Wielands „Pervonte" (1778) heißt es von Vastola, als diese den Pervonte küssen muß (2. Teil): sie „tat was sie nicht lassen konnte"; Schiller in „Wilhelm Tell", 1, 1 läßt Tell sagen: „Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte". —

Aus „Emilia Galotti" 2, 7 u. 8 wird zitiert:

Perlen bedeuten Tränen,

womit Lessing einen Aberglauben wieder auffrischt, der bereits im 9. Jahrhundert verbreitet war.

Zu jener Zeit erschienen die „Traumlehren" des Astrampsychus und des Nicephorus (ed. Rigaltius, Par. 1603), in denen es heißt: „*Οἱ μάργαροι* (bei Niceph.: „*μαργαρῖται*") *δηλοῦσι δακρύων ῥόον*", „Perlen bedeuten einen Tränenstrom". —

Aus „Emilia Galotti" 4, 7 stammt:

Wer über gewisse Dinge den Verstand (5, 5: seinen Verstand) nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Gewiß kam der in spanischer Literatur so bewanderte Lessing auf diese Wendung durch Baltazar Gracians Wort: „Muchos por faltos de sentido no le pierden", „Viele verlieren den Verstand deshalb nicht, weil sie keinen haben". („Oraculo manual" § 35, 1637 zuerst erschienen, übersetzt von Arth. Schopenhauer: „Handorakel" 3. Aufl., 1877, S. 22.) —

In „Emilia Galotti" 4, 7 heißt es ferner:

(Ha, Frau,) **das ist wider die Abrede.**

Schiller läßt in „Kabale und Liebe", 2, 3, Ferdinand, und im „Fiesco", 2, 9, den Mohren diese Worte sagen. Fr. Kind legt sie in der Wolfsschluchtszene des „Freischütz" dem Jägerburschen Max in den Mund. —

Odoardos Wort, „Emilia Galotti" 5, 2:

Hohngelächter der Hölle

entnahm Lessing Klopstocks „Messias", Ges. 16, V. 319:

„Der Eroberer Kettengeklirr scholl
Langsam, zuckend; und grauser noch Hohngelächter der Hölle!"

Vgl. ebenda 13, 473:

„Zischender Spott und brüllendes Hohngelächter erwarten
Euch in der Hölle";

und 18, 812:

„der untersten Hölle
Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter!"

Später sagt Joh. Anton Leisewitz im „Julius von Tarent", Lpz. 1776, 1, 1: „Das Gewölbe des Kreuzgangs schallte von höllischem Hohngelächter wieder". —

„Emilia Galotti" 5, 6 ruft Odoardo aus:

Wer lacht da? Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. —

Ebenda 5, 7 ruft Emilia, als sie die Rose zerpflückt

hat, die ihrem gemordeten Verlobten Appiani galt, und sie nun, den Dolch im Herzen, niedersinkt:

Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. —

„Nathan der Weise" (1779) enthält 1, 2:

Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche,

wobei Lessing wohl an Romeos Worte in „Romeo und Julia" 5, 1:

„Come cordial, not poison,"
„Komm Medizin, nicht Gift,"

oder vielleicht eher an die 3. Strophe von Rodigasts „Was Gott tut, das ist wohlgetan" (oben S. 145) gedacht hat:

„Er als mein Arzt und Wundermann
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei",

und 1, 3 (ähnlich 3, 10):

Kein Mensch muß müssen. —

Als Bekräftigung dient uns das in Lessings „Nathan" 1, 5 sechsmal vorkommende Wort des Klosterbruders:

Sagt der Patriarch. —

Viel zitiert werden auch die Worte Nathans 2, 5:

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen. —

Der Schluß vom 2. Akt des „Nathan" ist:

Der wahre Bettler ist
(*Doch einzig und allein*) der wahre König! —

3, 7 beginnt Nathan die Erzählung von den drei Ringen:

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten. —

Ebendaher zitieren wir auch

Betrogene Betrüger!

Doch geht die Geschichte dieses Wortes weit zurück. Philo Judaeus († 54 n. Chr.) sagt („de migr. Abrahami" 15, S. 449, Mangey) von den ägyptischen Zauberern: „*Ἀπατᾶν δοκοῦντες ἀπατῶνται*", „Sie glauben zu betrügen und werden betrogen". Danach schreibt der gern zitierende Apostel Paulus im 2. Briefe an Timotheus 3, 13 auch von den Magiern Ägyptens: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt" („*πλανῶντες καὶ πλανώμενοι*"). Dann sagt Porphyrius in seines Lehrers Plotin Leben

(16): „*Οἱ . . . ἐξηπάτων καὶ αὐτοὶ ἠπατημένοι*“ („Die betrogen und selbst betrogen waren“) und Augustinus („Bekenntnisse“ 5, 7): „falsis illis atque fallentibus sanctis“ und (7, 2): „deceptos illos et deceptores“. In Frankreich begegnet der Gedanke zuerst im 13. Jahrh. bei dem artesischen Minnesänger Adan de le Hale (hrsg. von Rud. Berger, „Roman. Bibliothek“ Bd. 17, Halle 1900, S. 200): „Tous jours voit on traïs les traïtours“, „Alle Tage sieht man die Verräter (Betrüger) als Verratene (Betrogene)“. Später bei Margarete von Navarra in dem 1543 erschienenen „Heptameron“ Novelle 1, 6, 15, 23, 25, 28, 45, 51, 62; vgl. Cardanus († 1576) „De subtilitate“, 1663, 3, 551; Cervantes „Don Quijote“ 2, 33 (1615); Grimmelshausen († 1676), „Springinsfeld“ Kap. 5 (Kellers Ausg., Stuttg. 1854 ff., 2, 1, S. 36): „Daß dieser Bankert des betrogenen Betriegers einiger Erb sein würde“. Moses Mendelssohn („Ges. Schr.“, 1843, 3, 115, Brief vom 9. 2. 1770 an Bonnet über eine Sekte): „Wollen wir sagen, daß alle ihre Zeugen Betrogene und Betrüger sind?“ Eine komische Oper von Guillet et Gaveaux (1799) heißt „Le trompeur trompé“. Schiller endlich sagt „Braut von Messina“ (1803) 4, 4:

„Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie, oder sind betrogen“. —

Noch zitieren wir die bald darauf folgenden Worte:

Der echte Ring
Vermutlich ging verloren. —

4, 2 steht dreimal:

Tut nichts, der Jude wird verbrannt;

und 4, 4:

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. —

Aus Christoph Martin **Wieland**s (1733—1813) „Idris und Zenide“, 1768, 3, 10 zitieren wir:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt,

was vielleicht dem Worte Thomas Grays aus „On a distant Prospect of Eton College“ (1747, Vers 99 f.) nachgebildet ist:

Where ignorance is bliss,
't is folly to be wise;
Wo Nichtwissen Seligkeit,
Ist es Torheit klug zu sein;

oder eher Matthew Priors (1664—1721) Versen („To the Hon. Charles Montague, Esq.“, Str. 9):

From ignorance our comfort flows;
The only wretched are the wise.

Unser Behagen entspringt aus Unwissenheit; die einzigen Unglücklichen sind die Wissenden. —

Wieland ist ferner durch seine Worte in der „Musarion", 1768, Buch 2, V. 142, in späteren Ausgaben V. 135:

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht,

der Schöpfer der Redensart:

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen

geworden, die er in seiner „Geschichte der Abderiten", 1774, Buch 5, Kap. 2 und in „Horazens Briefe, a. d. Lat. übers.", 1782, Bd. 1, S. 83 wiederholt.

Blumauer bestätigt diese Autorschaft Wielands durch „Aeneis", B. 2, Str. 9:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Eigentlich aber hat Wieland nur einen Vers von Hagedorn in dem moralischen Gedicht „Horaz", Hamb. 1751, S. 5:

Wie Democrit vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald und sucht im Walde Bäume,

umgeändert, indem er zugleich an das ältere Wort „die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen" dachte, welches J. Eiselein („Sprichwörter" S. 576) falsch auf Agricola zurückführt, und das französischen Ursprungs ist.*) Auch fühlt man sich erinnert an Ovids („Trist." 5, 4, 9 f.):

---

*) Édouard Fournier, „L'esprit des autres", 7. Ausg., S. 2 zitiert ein Lied eines poitevinischen Bauern:

La hauteur des maisons
Empêch' de voir la ville.

Dies Zitat scheint aus der Luft gegriffen. Die Redensart steht vielmehr in „Les bigarrures et touches du seigneur des Accords. Avec les Apophthegmes du Sieur Gaulard. Et les Écraignes dijonnoises. Dernière édition, revue et beaucoup augmentée. Paris 1603". S. 21 heißt es: „Als er in Paris war und durch die Straßen ging, sprach er: Jeder sagte mir, ich würde eine so große und schöne Stadt sehen; aber man machte sich über mich lustig; denn man kann sie nicht sehen wegen der Menge von Häusern, die den Umblick verhindern". Roger Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 537 weist die Verse in Armand Gouffé et Henriquez, „Le Chaudronnier de Saint-Flour" (1748) nach. Sam. Gerlach teilt dann in „Eutrapeliae" (Lübeck 1639), 3. Hundert, No. 7—29 närrische Reden und Wendungen des M. Gaulard mit und erzählt No. 24 die eben erwähnte Äußerung. Zincgref-Weidner („Apophthegmata", T. 3, 1653, S. 55 und T. 5, 1655, S. 112) wiederholt die Geschichte und nennt den Erzähler (S. 118) Herrn Gaulardt, Baron aus Burgundien.

„Nec frondem in silvis, nec aperto mollia prato
Gramina, nec pleno flumine cernit aquas",
„Weder die Blätter im Wald, noch auf sonniger Wiese die zarten
Gräser, noch im Flutstrom weiß er das Wasser zu sehn",

und an des Properz (1, 9, 16 Lachm.): „Medio flumine quaerere aquam", „mitten im Fluß das Wasser suchen". —

In Wielands „Oberon" (1780) steht

1, 1: **Ritt ins alte romantische Land,**
5, 30: **Nichts halb zu tun ist edler Geister Art,**
7, 75: **Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten.** —

Aus Gottlieb Konrad **Pfeffel**s (1736—1809) „Tobakspfeife" (1782 gedichtet, 1783 im Vossischen „Musenalm.", S. 159 erschienen) zitieren wir:

Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?

und:

Ein andermal von euren Taten! —

In Gottlob Wilhelm **Burmann**s (1737—1805) „Kleinen Liedern für kleine Jünglinge" (Berlin und Königsberg 1777, S. 30 f.) beginnt das Lied „Arbeit":

Arbeit macht das Leben süß. —

In Ludwig Heinrich Frhn. von **Nicolay**s (1737—1820) Fabel „Der Esel und die drei Herren" („Verm. Gedichte", Berlin u. Stettin 1775—84, T. 1, S. 52) finden wir den Vers:

Ein wenig fasten ist gesund.

Die Fabel endet hier:

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,
Und schnappt, und reget sich nicht wieder.

Die nun folgende Schlußzeile:

Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder!

findet sich erst in späteren Auflagen. —

Von Matthias **Claudius** (1740—1815) zitieren wir:

Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben;
Und mir war er mehr

aus seinem Gedichte „Bei dem Grabe meines Vaters“ („Wandsbecker Bothe“, Hamburg 1775, T. 1 und 2, S. 96); aus seinem 1775 in Voß' „Musenalm.“ auf d. J. 1776 erschienenen, von Joh. André („Musik. Blumenstrauß“, Offenbach 1776) komponierten „Rheinweinlied“:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,

und aus seinem in Voß' „Musenalm.“ auf d. J. 1786, S. 166 erschienenen Liede „Urians Reise um die Welt“ die Anfangsverse:

Wenn jemand (*gewöhnlich zitiert:* **einer**) **eine Reise tut,**
So kann er was verzählen. —

Die Bezeichnung einer unmöglichen Existenz durch:

Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt

gehört Georg Christoph **Lichtenberg** (1742—99), der im „Göttinger Taschen-Kalender“ von 1798 ein „Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche verauktioniert werden sollen,“ angeblich „nach dem Englischen“ mitteilt, in welchem Verzeichnis unser Wort den ersten Auktionsartikel bildet. —

Der Himmel auf Erden

ist der Titel eines Buches von Christian Gotthilf **Salzmann** (1744—1811; Schnepfenthal 1797). Als Gegenstück dazu verfaßte Johann Gottfried **Gruber** (1774—93):

Die Hölle auf Erden,

oder Geschichte der Familie Fredini, Lpz. 1800.

Salzmann entnahm das Wort aus Miltons „Paradise lost“, 4, 208: „A heaven on earth“. —

Joh. Gottfried **Herder** (1744—1803) nannte (in der 1801 bis 1803 erschienenen „Adrastea“, Bd. 3, im Artikel „Kunst-Sammlungen in Dresden“, S. 52—56) Dresden wegen seiner Kunstschätze ein „Deutsches Florenz“, woraus (mit Nachahmung von „Spree-Athen“, vgl. oben S. 147):

Elb-Florenz

entstanden ist. —

Aus seinem Gedichte „Der gerettete Jüngling“ (in der Sammlung der Legenden, die Herder in seinen „Zerstreuten Blättern“, 6. Samml., Gotha 1797, S. 285 ff. gab) wird zitiert:

Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn. —

Herders Gedicht „Die wiedergefundenen Söhne“ („Adrastea 2, Lpz. 1801, S. 200 ff.) bietet:

Was die Schickung schickt, ertrage!
Wer ausharret, wird gekrönt.

Die erste Zeile stammt wohl aus Shakespeares (Heinrich VI., T. 3, 4, 3):

„What fates impose, that men must needs abide“,

die zweite aus Matth. 10, 22; 24, 13: „Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig“. —

Der von Herder bearbeitete „Cid“ (1805; die 22 ersten Romanzen erschienen zuerst in der „Adrastea“ 5, Lpz. 1803, S. 165 ff.) beginnt:

Trauernd tief saß Don Diego. —

Im 28. Gesange heißt es:

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
(Deine Ehre ist verloren!)
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid! —

Karl Arnold **Kortum***) (1745—1824) läßt in T. 1, Kap. 19 der 1784 in Münster erschienenen „Jobsiade“ bei den wunderlichen Antworten des Examinanden stets die Verse wiederkehren:

Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes. —

---

*) Nicht: Kortüm; s. Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands 4, 1878, S. 372.

Aus Friedrich Justin **Bertuch**s (1747—1822) Lied „Das Lämmchen“ („Wiegenliederchen“, Altenburg 1772, S. 30) wird zitiert:

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,

und

Die Freuden, die man übertreibt,
Die Freuden werden Schmerzen

in der Form:

Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen. —

Gottfried August **Bürger**s (1748—94) Gedicht „Das Dörfchen“ (1771, Göttinger Musenalm. von 1772, S. 149) beginnt und schließt:

Ich rühme (*gewöhnlich zitiert:* **lobe**) **mir**
Mein Dörfchen hier! —

Bürgers „Lenore“ (1773, Göttinger Musenalm. von 1774, S. 214) beginnt:

Lenore fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?

Der Anfang lautete ursprünglich: „Lenore weinte bitterlich“. —

Strophe 2, 2 bietet:

Des langen Haders müde. —

Strophe 9, 1 u. 2 enthält das Wort:

(*O Mutter, Mutter!*) **Hin ist hin!**
Verloren ist verloren! —

Der 6. Vers der 20. Strophe dieses Gedichtes, der mehrmals darin wiederholt wird, lautet:

Die Toten reiten schnell(e)!

Nach L. Chr. Althof, „Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers“, Göttingen 1798, S. 37, hätte er ihn dem Munde eines Bauernmädchens entnommen, das er einst im Mondschein singen hörte

Der Mond der scheint so helle,
Die Toten reiten so schnelle,
Feins Liebchen, graut dir nicht?

Diese wenigen Worte hätten ihm nie wieder aus dem Sinne gewollt, und aus ihnen sei nach und nach das gewaltige Lied „Lenore“ erwachsen. In Wirklichkeit hat der erste Entwurf des Gedichtes weder diese Form, noch die Worte „Graut Liebchen auch?“ Die jetzigen Strophen 20. 24. 27 fehlen in der „Ur-Lenore“ ganz, und Strophe 19. 22. 24 (jetzt 19. 23. 26) schließen:

Der volle Mond schien helle;
Wie ritten die Toten so schnelle!

Nach seiner erst 1815 nach seinem Tode erschienenen Rezension (Ausg. Suphan, Bd. 20, S. 377—379) des Althofschen Buches hat Herder in seiner Kindheit in einer Weltecke in Ostpreußen oft ein Zaubermärchen erzählen hören, dessen Refrain gerade die Strophe war, die Bürger solle haben singen hören. Der Geliebte reitet mit der Geliebten in einer kalten, mondhellen Winternacht und spricht sie im Weiterreiten wiederholt an:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell,
Feinsliebchen, grauet's dir?

worauf sie antwortet:

Und warum sollt mir's grauen?
Ist doch Feinslieb mit mir.

Dasselbe Volkslied wird von Hippel, „Lebensläufe“, 1778, T. 3, S. 313 angeführt und findet sich ähnlich auch in anderen Quellen. „Die Toten reiten schnell“ heißt es auch in dem in „Des Knaben Wunderhorn“ (Bd. 2, S. 19, 1. Ausg. 1808) mitgeteilten Liede „Lenore“. Dieses Volkslied aus dem Odenwald ist den Herausgebern von Frau Auguste Pattberg aus Neckarelz eingeliefert, aber von Brentano etwas verändert worden; in ihrer Handschrift lautet es: „Wie reuthen die Toten so schnell“. Vgl. Reinh. Steig, „Neue Heidelb. Jahrb.“, Jg. 6, 1896, S. 85 ff. Erich Schmidt, „Charakteristiken“, R. 1, 2. Aufl., 1902, S. 189 ff. In Heines „Französischen Zuständen“, Brief 13 vom 25. Juli 1840, heißt es: „Auf den hiesigen Boulevards-Theatern wird jetzt die Geschichte Bürgers, des deutschen Poeten, tragiert; da sehen wir, wie er, die Leonore dichtend, im Mondschein sitzt und singt: Hurrah! les morts von vite — mon amour, crains-tu les morts?“ Schon Mme de Staël („De l'Allemagne“, 1813, T. 2, chap. XIII) zitierte bei Besprechung Bürgers das „Les morts vont vite“. —

Strophe 22, Vers 5 bietet das noch zweimal wiederholte

(*Und hurre hurre, hop hop hop!*
Ging's fort) **in sausendem Galopp.** —

Aus der Schlußstrophe der „Lenore“ ist:

Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht! —

Bürgers Gedicht „Die Weiber von Weinsberg“ (1775, Hamburger Musenalm. 1777, S. 73) enthält:

O weh, mir armen Korydon!,

eine Klage, die sich ursprünglich auf den in unerwiderter Liebe zum schönen Alexis hinschmachtenden Schäfer Korydon in Vergils 2. Ecloge*) bezieht. Dieser entlehnte den Namen seinem Vorbilde Theokrit, in dessen 4. Idylle Korydon handelnd auftritt, während er Idylle 5, 6 nur erwähnt wird. Bürger benutzte ein altes Studentenlied, in dem ein Vers beginnt:

O weh, mir armen Choridon, o weh!

(„Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh.", hrsg. v. Rob. u. Rich. Keil, 1861, S. 171.) Zu erinnern ist hier auch noch an das Gedicht des Adam Olearius († 1671): „Coridons Klage über die jetzige verkehrte Welt". —

Die Worte in Strophe 11:

Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln!

sind die Umgestaltung des angeblichen Ausspruches Konrads III. bei Zincgref, „Apophthegmata", Straßb. 1626, S. 29 f.: „Eines Keysers wort will sich nit gebüren zutrehen oder zudeutelen".

Zincgref berichtet, daß Konrad den Frauen der belagerten Stadt (Dez. 1140) erlaubt habe, mit dem, was sie auf den Schultern tragen könnten, frei abzuziehen. Als nun jede mit ihrem Mann auf dem Rücken herauskam, und man in den König drang, diese List nicht gelten zu lassen, habe er jenes Wort gesprochen. Die Erzählung, die zuerst in der Cölner Königschronik (um 1170; „Mon. Germ. hist.", Script. T. 17, S. 759) berichtet wird (hier heißt es: „rex favens subdolositati feminarum dixit, regium verbum non decere immutare"), ist von namhaften Historikern abwechselnd als geschichtlich oder ungeschichtlich angesehen worden. Nachdem sie zuletzt Ernst Bernheim („Forschungen z. dt. Gesch." 15, 1875, S. 241 ff.; „Histor. Taschenb." 6. F., 3, 1884, S. 13 ff.; „Lehrb. d. hist. Meth." 1889, S. 222 ff.) scheinbar endgültig ins Reich der Sage verwiesen, hat neuerdings wieder Karl Weller („Württ. Vierteljahrsh. f. Landesgesch.", N. F. 12, 1903, S. 95 ff.) ihre Glaubwürdigkeit mit guten Gründen gestützt; Dietrich Schäfer stimmt ihm („Hist. Vierteljahrsschr." 14, S. 559) in allem Wesentlichen bei.

Vielleicht schwebte Bismarck der Bürgersche Vers vor, als er im ersten Vereinigten Landtag am 1. Juni 1847 von der „alten preußischen Volksmeinung" sprach, „der ein Königswort mehr gilt, als alles Deuten und Drehen an dem Buchstaben der Gesetze". —

---

*) Vgl. Vers 69:

„Ah, Corydon, Corydon! Quae te dementia cepit!"

„Korydon, Korydon, Ach! Welch Wahnsinn hat dich ergriffen!"

Wonach dann bei Juvenal 9, 102 „O Corydon, Corydon!" so viel heißt, wie „O du Hans Narr!" —

Bürgers Ballade „Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg“ („Gedichte“, Göttingen 1778, S. 304) beginnt:

Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite. —

In Bürgers Ballade „Der wilde Jäger“ (1778, Göttinger Musenalm. 1786, S. 188) stehen verschiedene Male die Verse:

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen,

wonach meist ungenau zitiert wird:

Laß dich vom Linken nicht umgarnen. —

Aus Bürgers Ballade „Der Kaiser und der Abt“ (Göttinger Musenalm. 1785, S. 177) stammt:

Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht;
Ein bleicher, hohlwangiger Werther;

und: **Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,**
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht. —

Bürgers „Trost“:

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen,

stand zuerst im Göttinger Musenalm. für 1787, S. 7. —

Ludw. Heinr. Christoph **Hölty**s (1748—76) 1775 verfaßtes, im Vossischen Musenalm. für 1776, S. 88 zuerst gedrucktes „Trinklied“ beginnt:

Ein Leben wie im Paradies. —

Ebenda 1777, S. 37 erschien auch zuerst das 1776 gedichtete Lied „Aufmunterung zur Freude“:

Wer wollte sich mit Grillen plagen?

aus dem dann noch die Verse bekannt sind:

O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein.

Ebenda 1778, S. 78 steht Höltys ebenfalls 1776 gedichtetes Lied „Lebenspflichten“

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen!

Diese beiden Lieder fanden durch J. F. Reichardts Komposition die weiteste Verbreitung. —

Endlich finden wir ebenda 1779, S. 117 Höltys Lied „Der alte Landmann an seinen Sohn“:

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,

das nach der Melodie des Liedes „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Mozarts „Zauberflöte (1791) gesungen zu werden pflegt. —

Christoph Friedrich **Bretzner** (1748—1807) dichtete für den Berliner Komponisten André 1780 einen Operntext „Die Entführung aus dem Serail“. Aus der von Gottlieb Stephanie dem Jüngeren (1741—1800) herrührenden, von Mozart komponierten Umarbeitung dieses Buches (die erste Aufführung fand am 12. Juli 1782 in Wien statt) zitieren wir:

Wer ein Liebchen hat gefunden,
Die es treu und redlich meint,
(*Lohn' es ihr durch tausend Küsse u. s. w.*)
Erst geköpft, dann gehangen;

und:

Vivat Bachus, Bachus lebe!
Bachus war ein braver Mann! —

In **Goethe**s (1749—1832) „Götz von Berlichingen“ (1773), 1. Akt, erwidert Götz den Wunsch Weislingens, er möge Freude an seinem Sohn Karl erleben, mit dem Spruche:

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten! —

Kurz darauf antwortet Weislingen dem ihm mit den Worten: „Ein fröhlich Herz!“ zutrinkenden Götz:

Die Zeiten sind vorbei!

(Vgl. unten das lächelnde „Tempi passati".) —

1774 erschien Goethes „Neueröfnetes moralisch-politisches Puppenspiel", dessen zweites Stück die dramatische Skizze „Künstlers Erdewallen" bildet. Mit

Künstlers Erdenwallen

bezeichnen wir danach das Leben eines Künstlers, der durch kleinliche und widrige Verhältnisse nur zu oft gezwungen ist, seine Ideale dem „Gehen nach Brot" aufzuopfern.

Ebenso betitelte Julius von Voß ein 1810 aufgeführtes Lustspiel und Adolf Menzel ein Heft lithographischer Zeichnungen, das 1834 zu Berlin erschien. —

Im „Wandsbecker Bothen" vom 9. März 1774 steht ohne Überschrift das im Göttinger Musenalm. für 1775, S. 59 „Der unverschämte Gast" und später „Der Rezensent" betitelte Gedicht Goethes, dessen Schluß lautet:

Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent. —

In Goethes „Clavigo" (1774) 1, 1 sagt Carlos:

Man lebt nur einmal in der Welt,

was wohl durch das Lied des Knappen Georg in Lortzings „Waffenschmied" (1846) noch besonders bekannt geworden ist;

und Akt 2 am Ende:

Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. —

Im 4. Akt gegen Ende sind:

Luft! Luft! Clavigo!

die Worte der sterbenden Marie Beaumarchais. —

In „Dichtung und Wahrheit" (14. Buch) gedenkt Goethe seines am 19. Juli 1774 gedichteten Schwankverses „Diné zu Coblenz". Er schildert sich darin bei Tische zwischen

Lavater und Basedow sitzend. Lavater belehrt einen Geistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung; Basedow beweist einem Tanzmeister, daß die Taufe ein veralteter Gebrauch sei; Goethe widmet sich unterdessen den Genüssen der Mahlzeit:

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten. —

In Jacobis „Iris", Bd. 2, St. 1, Januar 1775, S. 73 steht Goethes Gedicht aus d. J. 1771 „Mit einem gemalten Band":

Kleine Blumen, kleine Blätter,

und darin die Worte:

Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung. —

Ebenda Bd. 2, St. 3, März 1765, S. 161—224 erschien Goethes Singspiel „Erwin und Elmire", das im 1. Auftritte des 1. Aufzuges die Worte enthält:

Ein Schauspiel für Götter,
(Zwei Liebende zu sehn!)

Goethe mochte hierzu durch Gellerts Lustspiel „Die zärtlichen Schwestern" (1747) angeregt worden sein, in dem es (2, 6) heißt: „Kann wohl ein schönerer Anblick sein, als wenn man zwei Zärtliche sieht, die es vor Liebe nicht wagen wollen, einander die Liebe zu gestehen?" Aber das „Schauspiel für Götter" geht weit ins Altertum zurück. Die Vorstellung, daß der tapfere, mit dem Schicksale ringende Mann ein solches sei, ist bei den späteren Stoikern beliebt. Seneca, „de providentia", cap. 2 sagt: „Si aliquando impetum capiunt, spectant di magnos viros conluctantes cum aliqua calamitate . . . ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo deus, ecce par dignum, vir fortis cum fortuna mala compositus, utique si et provocavit", „Wenn sie die Lust treibt, betrachten die Götter große Männer, die mit einem Unheil ringen . . . Das ist ein Schauspiel, wert der Betrachtung des auf sein Werk achtenden Gottes, das ein ihrer würdiges (Fechter-)Paar, ein tapferer Mann, der einem widrigen Geschick gegenübersteht, besonders wenn er es herausgefordert hat." Und die Kirchenväter übersetzen es ins Christliche. So sagt Cyprian († 257; epist. 56, cap. 8, Migne IV, S. 366), im Gegensatz zu den Ehren eines weltlichen Wettkampfes: „Ecce agon sublimis et magnus et coronae coelestis praemio gloriosus ut spectet nos certantes Deus, et super eos quos

filios facere dignatus est oculos suos pandens certaminis nostri spectaculo perfruatur. Praeliantes nos et fidei congressione pugnantes spectat Deus, spectant angeli eius, spectat et Christus.“ —

In der „Iris“ (a. a. O. S. 242) steht auch das Gedicht „Neue Liebe, neues Leben“ mit dem Anfangsvers:

Herz, mein Herz, was soll das geben? —

Aus Goethes Ballade „Der Fischer“ (in „Volks- und andere Lieder, mit Begl. d. Fortepiano. In Musik ges. von Siegm. Frh. von Seckendorff“, Weimar 1779, S. 4, in demselben Jahre von Herder, „Volkslieder“, T. 2, S. 3, als „Das Lied vom Fischer“ wieder abgedruckt) wird zitiert:

Kühl bis ans Herz hinan!

und:

Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin. —

Aus Goethes erstem der beiden „Wandrers Nachtlied“ genannten Gedichte (am 12. Febr. 1776 schon an Frau von Stein gesandt, unter dem Titel „Um Friede“ zuerst gedruckt in J. K. Pfenningers „Christl. Magazin“, Bd. 3, St. 1, Zürich 1780, S. 243 mit der Komposition von Phil. Chr. Kayser) stammt:

Ach, ich bin des Treibens müde! —

Das von Goethe in der Nacht vom 6. zum 7. Sept. 1780 mit Bleistift an die Innenwand des Jagdhäuschens auf dem Gickelhahn bei Ilmenau geschriebene, erst 1815 in den „Werken“, T. 1, S. 99 unter der Überschrift „Ein gleiches“ gedruckte Lied:

Über allen Gipfeln
Ist Ruh'

schließt:

Warte nur, balde
Ruhest du auch. —

Aus der Ballade „Erlkönig“ (1782 im Singspiel „Die Fischerin“ erschienen, 1781 gedichtet) wird zitiert:

Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. —

Aus dem Gedichte „Das Göttliche“ (zuerst im „Tiefurter Journal“, 1782, No. 40) zitieren wir:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut. —

Am 16. März 1787 schrieb Goethe in bezug auf seine „Iphigenie“ in Caserta:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig. —

„Iphigenie“ (1787) bietet in 1, 1 die Worte der Titelheldin:

Das Land der Griechen mit der Seele suchend,

desgleichen in 1, 2:

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod

und:

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt,

ferner die des Arkas:

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt. —

1, 3 stehen die Worte des Thoas:

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus

und:

Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein;

ferner Iphigeniens:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt;

in 2, 1 die Worte des Pylades:

Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Taten;

endlich 3, 1 die Worte des Orest an Iphigenie:

Zwischen uns sei Wahrheit,

die Friedrich Wilhelm IV., der belesene Fürst, am 11. April 1847 dem Vereinigten Landtage zurief. —

Das Beste ist gut genug

ist entnommen aus Goethes „Italiänischer Reise", unter „Neapel", am Ende des 2. Briefes vom 3. März 1787, wo es heißt: „In der Kunst ist das Beste gut genug". — Aristophanes, der Dichter des von Goethe 1787 bearbeiteten Lustspiels „Die Vögel", wird im Epiloge zu dieser Bearbeitung von Goethe

der ungezogene
Liebling der Grazien

genannt, ein Wort, das später gern auf Heinrich Heine angewendet wurde. Vielleicht zuerst 1846 von L. Schücking (s. dessen „Lebenserinnerungen" 1886, Bd. 2, S. 137 und 140). —

In Goethes „Egmont" (1788), 2 g. E., sagt Egmont:

(*Das ist*) **ein fremder Tropfen in meinem Blute.** —

Clärchens Lied in Goethes „Egmont" 3, 2:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt,

wurde uns zu einer Kette von geflügelten Worten. „Langen" hat hier die Bedeutung von „Verlangen tragen", „sich sehnen" (englisch: to long), und wird oft in „Hangen" verändert.

Geschah dies zuerst durch Beethoven, der 1810 die Musik zum Egmont mit dieser Veränderung drucken ließ? In der Handschrift des Egmont auf der Königl. Bibliothek zu Berlin steht von Goethes Hand: „Langen". „Hangen" wurde wohl durch die ‚schwebende Pein' hervorgerufen. Das Volk singt wie der vermeintliche Schneidergeselle in Heines „Harzreise" (1824):

Freudvoll und leidvoll,
Gedanken sind frei.

„Zum Tode betrübt" entlehnte Goethe den Worten Jesu (Matth. 26, 38; Mark. 14, 34): „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod". —

Egmonts Worte in derselben Szene:

Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen

werden von demjenigen zitiert, der mit einem Rohrstocke droht. —

Auch sind die gegen Ende des 5. Aktes von Egmont gesprochenen Worte zu verzeichnen:

Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden? —

Aus dem Singspiele „Die ungleichen Hausgenossen", an dem Goethe 1785—89 arbeitete, ist das zuerst in Schillers Musenalm. für 1796 veröffentlichte Gedicht: „Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel". Daraus führen wir an die Worte eines „Erfahrenen":

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort.
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.
Doch, wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt. —

Aus dem 1789 im 8. Bd. von „Goethes Schriften" (Lpz., Göschen), S. 120 erschienenen Gedichte „Beherzigung" wird die Schlußstrophe zitiert:

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Der letzte Vers beruht auf 1. Korinther 10, 12: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle", während der erste Vers aus lateinischer Quelle geflossen zu sein scheint. Vgl. Cicero, „pro Roscio Amerino" 42, 122: „Non in omnes arbitror omnia convenire"; Properz

4, 9, 7 Lachm.: „Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta"; Tacitus, „Ann." 6, 54: „Non eadem omnibus decora" und Plinius, „Epist." 6, 27: „Non omnibus eadem placent, nec conveniunt quidem". —

Daran schließt sich S. 121 „Erinnerung":

Willst du immer weiter schweifen?
(häufig falsch zitiert: **Warum** *oder:* **Wozu in die Ferne schweifen?)**
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen:
Denn das Glück ist immer da. —

Ebenda S. 153 steht das 1778 entstandene (vgl. „Briefe an Frau von Stein", Weimar 1848, S. 155 ff.) Gedicht „An den Mond", dessen 5. Str. beginnt:

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!

Und S. 317 ff. das 1784—85 verfaßte „Die Geheimnisse", dessen 24. Str. schließt:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet. —

Aus Goethes „Tasso" (1790) zitieren wir:

Du siehst mich lächelnd an, Eleonore,
(Und siehst dich selber an und lächelst wieder); (1, 1)

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten; (1, 1)

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; *(nach hundert Jahren klingt*
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder); (1, 1)

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt; (1, 2)

(Doch — haben alle Götter sich versammelt
Geschenke seiner Wiege darzubringen:)
Die Grazien sind leider ausgeblieben. (2, 1) —

Das 2, 1 vorkommende:

„So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt"

wird in der Form zitiert:

Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt. —

In derselben Szene finden wir das Wort Tassos:

Erlaubt ist, was gefällt,

was dem

libito fè licito

aus Dantes „Hölle“ V, 55 nachgeahmt zu sein scheint, aber von Goethe aus Tassos Schäferspiel „Aminta“ entnommen ist, in dem die zweite Strophe des Chorliedes am Ende des ersten Aktes mit den Worten schließt:

„ein goldnes, glückliches Gesetz,
Das die Natur schrieb: Wenn's gefällt, so ziemt's,“

wie überhaupt die begeisterten Worte über die goldene Zeit, die Goethe hier dem Tasso in den Mund legt, eine Umschreibung dieses Chorgesanges sind. Zu Grunde liegt wohl dem allem das freche „si libet, licet“, was Julia zu ihrem Stiefsohn Caracalla sagte, als er sie zum Weibe begehrte (bei Spartian, „Caracalla“, c. 10).

Die Prinzessin erhebt dann bei Goethe sofort den Spruch des Dichters zu dem einfach schönen:

Erlaubt ist, was sich ziemt,

wozu sie ihm den Weg durch die Worte weist:

**Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.**

Ähnlich heißt es in Ottiliens Tagebuche („Wahlverw.“ 2, 5): „Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten“.

Die Gegenüberstellung des „Erlaubt ist, was gefällt“, und des „Erlaubt ist, was sich ziemt“, verdankte Goethe entweder dem Schäferdrama „Il pastor fido“ (1585) des Guarini (Mailand 1807, S. 368 ff.), der in bewußtem Gegensatze zu Tassos Worten singt: „Wenn es sich ziemt, gefall's“ („piaccia, se lice“), oder er entnahm es diesen ihm wohl durch Herder zugänglich gemachten Versen des Jakob Balde (1603—1668; „Poemata“ Colon. 1660. „Lyric.“ IV, Od. 14. Str. 12):

„Ardente Roma: QVOD LIBET, HOC LICET
Clament NERONES; QVOD LICET, HOC LIBET,
TRAIANE, dices. At nec omne
Quod licet, hoc libeat regenti.“

Herder arbeitete, ehe der „Tasso“ erschien, an einer Übersetzung des Balde. In der „Terpsichore“ T. 1, 1795 lautet bei ihm die obige Strophe („Sämtl. Werke“, hrsg. v. B. Suphan, Bd. 27, S. 67):

„Neronen singen, während dem Brande Roms:
‚Erlaubt ist, was beliebet‘. Mein König singt:
‚Nur was erlaubt ist, das beliebt mir‘.
Königen auch ist erlaubt nicht alles“.

Übrigens heißt es schon bei Seneca, „Octavia“ 456: „Id facere laus est quod decet, non quod licet“, „Es ist ein Lob, das zu tun was geziemt, nicht was erlaubt ist“. —

5, 2 sagt Tasso:

Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
(Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.) —

Aus Goethes „Faust. Ein Fragment“. Echte Ausgabe. Leipzig, Göschen. 1790*) wird zitiert:

Nacht.

Faust: **Mit heißem Bemühn** *(U.: Mit heißer Müh).*
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.
Es möchte kein Hund so länger leben!
(Daß ich erkenne,) **was die Welt**
Im Innersten zusammen hält.
O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten Mal auf meine Pein!
Urväter Hausrat.
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die irdsche Brust im Morgenrot!
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Geist: **Wer ruft mir?**
(So schaff' ich) **am sausenden Webstuhl der Zeit.**
Du gleichst dem Geist, den du begreifst.

Faust: **Fülle der Gesichte.**
Der trockne Schleicher *(U.: Schwärmer).*
(Ich hab' es öfters rühmen hören,)
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.
Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

*) Der erste Entwurf stammt aus den Jahren 1774 und 75. Die Lesarten dieses „Urfaust“, den Erich Schmidt zuerst 1887 („Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift“) und zuletzt 1903 („Werke“, Jubil.-Ausg., Bd. 13, S. 203 ff.) herausgegeben, werden im Folgenden mit „U.“ bezeichnet.

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Über Gottscheds Einfluß auf diese und andere Fauststellen vgl. Eugen Reichel, „Gegenwart", 1901, S. 245 ff.

Wagner: (*Allein*) **der Vortrag macht des Redners Glück**
(*U.: nützt dem Redner viel*).

Faust: (*Sei er kein*) **schellenlauter Tor.**

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.

Wagner: (*Und*) **wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.**

Faust: **Was ihr den Geist der Zeiten heißt,**
Das ist im Grund der Herren eigner Geist.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen? —

Faust. Mephistopheles.

(Seit der Ausgabe von 1808: Studierzimmer.)

Mephist.: **Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,**
Ist wie ein Tier, auf (*einer Heide. Seit 1808:*) **dürrer Heide**
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft! —

(Schülerszene.)

Mephist.: **In spanische Stiefeln eingeschnürt.**

Mephist.: **Irrlichteliere(n).**

Fehlt leider nur das geistige (*U.: geistlich*) **Band.**

Spottet ihrer selbst (*U.: Bohrt sich selbst einen Esel*) **und weiß nicht wie.**

Schüler: **Mir wird von allem** (*in den späteren Bearbeitungen:* **alle**) **dem so dumm,**
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Schüler: **Denn was man schwarz auf weiß besitzt**
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephist.: **Es erben sich Gesetz' und Rechte**
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Mephist.: (*Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;*)
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
(*Vom Rechte, das mit uns geboren ist,*
Von dem ist leider nie die Frage.)

Mephist.: **Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört**
Und auf des Meisters Worte schwört.
(vgl. Horaz „Epist." I, 1, 14: „iurare in verba magistri".)
Im ganzen — haltet euch an Worte!

Mephist.: **Denn eben wo Begriffe fehlen,**
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten.

Mephist.: **Ich bin des trocknen Tons nun satt.**
(*U.: Bin des Professortons nun satt.*)

Mephist.: **Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.**

Mephist.: **Doch der den Augenblick ergreift,**
Das ist der rechte Mann.

Mephist.: **Besonders lernt die Weiber führen;**
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu kurieren.

Schüler: **Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie.**
(*U : Das sieht schon besser aus als die Philosophie.*)

Mephist.: **Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,**
Und grün des Lebens goldner Baum.

Mephist.: (*Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,*)
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Mephist.: **Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben. —**

Auerbachs Keller in Leipzig.

Siebel: (*Fühlt man erst recht*) **des Basses Grundgewalt.**

Brander: **Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!**
(*U.: Pfui, ein garstig Lied! Ein politisch Lied ein leidig Lied.*)

Sein um 1792 entstandenes Gedicht „Coalition" beginnt Herder:

„Politisch Lied, ein böses, böses Lied!
So sagt das Sprichwort".

Brander: **Hatte sich ein Ränzlein angemäst**
Als wie der Doktor Luther.

Mephist.: **Mit wenig Witz und viel Behagen.**
Im engen Zirkeltanz.

Frosch: **Mein Leipzig lob' ich mir!**
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Schon in einer Beschreibung Leipzigs vom Jahre 1768 heißt es „Paris im Kleinen" (Düntzers Faust, 2. Aufl.), und in dem seltenen Buche „Gepriesenes Andencken von Erfindung der Buchdruckerey", Lpz. 1740, singt der Magister und Rektor in Sangerhausen Christian Gottlob Kändler (S. 139)

„So schlecht der Fremde von uns spricht,
So untersteht er sich doch nicht,
Was Leipzig drucket zu verschmähen,
Papier und Littern sind zu schön,
Er denkt zum Schluß: Paris zu sehen,
Allein er siehet Leipzig stehn".

Das Lob, das hier Leipzig gesungen wird, hat schon (worauf Ernst Consentius, „Freygeister, Naturalisten, Atheisten —", Lpz. 1899, S. 31 Anm. aufmerksam macht) lange vor Goethe Lessings Freund Christlob Mylius Berlin gespendet, indem er in seiner Wochenschrift „Der Naturforscher", 61. Stück, Lpz. d. 26. Aug. 1748, von den „vielen in diesem deutschen Paris zu sehenden Merkwürdigkeiten" spricht.

Mephist.: **Den Teufel spürt das Völkchen nie,**
Und wenn er sie beim Kragen hätte.
(*U.: Den Teufel vermuten die Kerls nie, so nah er ihnen ist.*)

Spanien, das Land des Weins und der Gesänge,

entwickelte sich aus den Worten des Mephistopheles:

„Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge",

die in U. lauten: „Wir kommen aus Spanien, wo nachts so viele Lieder gesungen werden, als Sterne am Himmel stehn".

Frosch: **Denn wenn ich judizieren soll,**
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Brander: **Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,**
Doch ihre Weine trinkt er gern.
(*U.: Die Franzosen kann ich nicht leiden, so großen Respekt ich vor ihren Weinen hab'.*)

Alle singen: **Uns ist ganz** (*U.: gar*) **kannibalisch wohl**
Als wie fünfhundert Säuen. —

Hexenküche.

Mephist.: (*Auch*) **die Kultur, die alle Welt beleckt,**
(*Hat auf den Teufel sich erstreckt*).

Mephist.: **Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.**

Mephist.: **Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.**

Mephist.: (*Denn*) **ein vollkommner Widerspruch**
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.

Mephist.: **Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,**
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Mephist.: **Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,**
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust: **Mein schönes Fräulein, darf ich (*U.: ich's*) wagen,**
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?

Margarete: **Bin weder Fräulein, weder schön,**
Kann ungeleitet (*U.: ohngeleit*) nach Hause gehn.

Mephist.: **Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussieren! —**

Abend.

Faust: **In dieser Armut welche Fülle!**

Margarete: **Die Augen gingen ihm über,**
So oft er trank daraus.
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.*)

Margarete: **Nach Golde drängt,**
Am Golde hängt
Doch alles! Ach wir Armen.

Spaziergang.

Mephist.: **Die Kirche hat einen guten Magen.**

Der Nachbarin Haus.

Mephist.: **Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.**

Mephist.: **Es ist eine der größten Himmelsgaben,**
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
(*U.:* **Ist**; *in späteren Ausgaben:* **'s ist** *u. s. w.*)

Margarete: **Das ist des Landes nicht der Brauch.**

Dies Wort verwendet auch Chamisso in der 6. Strophe seines Gedichtes „Der rechte Barbier".

Mephist.: **Durch zweier Zeugen Mund**
Wird allerwegs die Wahrheit kund.

(Dies ruht auf 5. Mos. 19, 15: „Es soll kein einzelner Zeuge wider jemand auftreten, sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen" und auf Joh. 8, 17: „Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei". Vgl. 5. Mos. 17, 6; Matth. 18, 16; 2. Kor. 13, 1; 1. Tim. 5, 19.)

Faust: **Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,**
Behält's gewiß. —

---

*) Nach „Dichtung und Wahrheit" hat Goethe den „König in Thule" 1774 gedichtet. Gedruckt erschien er zuerst in „Volks- und andere Lieder. In Musik gesetzt von Siegm. Frh. v. Seckendorff". (3. Samml., Dessau 1782). Hier lautet der letzte Vers: „Trank keinen Tropfen mehr".

Gretchens Stube.

Gretchen: **Meine Ruh' ist hin,**
Mein Herz ist schwer. —

Marthens Garten.

Faust: **Name ist Schall und Rauch,**
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete: **Du hast kein Christentum.**

Margarete: **Es tut mir lang schon weh,**
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust: **Es muß auch solche Käuze geben.**
(*U.: Es ist ein Kauz, wie's mehr noch geben.*)

Faust: **Du ahnungsvoller Engel du!**

Faust: **Du hast nun die Antipathie!**

Margarete: **Ich habe schon so viel für dich getan,**
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt.
(*U.: . . . für dich so viel . . . über bleibt.*)

Mephist.: **Die Mädels sind doch sehr interessiert,**
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust: (*Du*) **Spottgeburt von Dreck und Feuer!**

Mephist.: **Hab' ich doch meine Freude dran! —**

Wald und Höhle.

Faust: **So tauml' ich von Begierde zu Genuß,**
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde. —

Dom.

Gretchen: **Nachbarin! Euer Fläschchen! —**

Goethes 1794 erschienener „Reineke Fuchs" beginnt:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen. —

Nach Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre" (1795 und 96) und seiner Fortsetzung „Wilhelm Meisters Wanderjahre, oder Die Entsagenden" (1821) sind die Worte

Lehrjahre *und* Wanderjahre

typisch geworden. —

Im 11. Kap. des 2. Buches von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ kommt in dem am Schlusse stehenden Liede des Harfenspielers (gedichtet 1782) vor:

Ich singe, wie der Vogel singt

und: **O Trank der süßen Labe!**

Das Lied erhielt später unter „Balladen“ den Titel: „Der Sänger“. Hier sind die Worte verändert in:

O Trank voll süßer Labe! —

Die Worte des Harfenspielers in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ 2, 13:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

schrieb die Königin Luise in ihr Tagebuch, als sie auf der Flucht nach Königsberg am 3. Dez. 1806, von einem Schneesturm überfallen, zu Ortelsburg in ein Bauernhaus einkehren mußte. Goethe spricht sich bewegt hierüber aus in den „Sprüchen in Prosa“ (No. 153. Werke, Hempel 19, 43. Vgl. „Du speisest sie mit Tränenbrot“ Ps. 80, 6 und „Der Betrübten Brot“ Hosea 9, 4. —

Die anschließende Strophe lautet:

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Dahinter steht ein anderer Gesang des Harfenspielers:

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein! —

Das Land, wo die Zitronen blühn,

ist aus dem Liede „Mignon“ („Wilhelm Meisters Lehrjahre“ 3, 1): „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“ —

In der 2. Strophe heißt es:

Was hat man dir, du armes Kind, getan?

und in der 3.:

Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,

was auf unklare Menschen angewendet zu werden pflegt. —

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß was ich leide

beginnt und schließt Mignons und des Harfners Lied („Wilhelm Meisters Lehrjahre" 4, 11). —

In „Wilhelm Meisters Lehrjahren" 4, 9 stehen Philines Worte:

Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an!

Goethe zitiert sie in „Wahrheit und Dichtung", 14. Buch, so: „Jenes wunderliche Wort (Spinozas): ‚Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe', mit allen den Vordersätzen, worauf es ruht, mit allen den Folgen, die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, sodaß jenes freche spätere Wort

Wenn ich dich liebe, was geht's dich an

mir recht aus dem Herzen gesprochen ist". Das Wort Spinozas steht in seiner Ethik, pars V, propositio XIX in der Form: „Qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet". —

Wir zitieren die Überschrift des 6. Buches von „Wilhelm Meisters Lehrjahren", wenn wir (meist mit einem leisen ironischen Beigeschmack)

Bekenntnisse einer schönen Seele

sagen. Titel und Inhalt des Buches sind durch Susanna Katharina von Klettenberg (1723—74) hervorgerufen, die fromme, den Herrnhutern zugetane Freundin der Mutter Goethes, die den Dichter pflegte, als er 1769 krank von Leipzig nach Frankfurt zurückkehrte.

Die

Schöne Seele

selbst aber, die, wenn wir sie noch zitieren, hauptsächlich auf dieser Stelle beruht, geht viel weiter hinauf.

Plato braucht zuerst die Ausdrücke „*ψυχὴ καλή*" („Gastm." p. 209 B) und „*κάλλος ψυχῆς*" („Staat" IV p. 444 D), und Plotin († 270 n. Chr.) sagt („Ennead." I, 6, 9; Kirchhoff I, S. 12): „*οὐ γὰρ ἂν πώποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον, ἡλιοειδὴς μὴ γεγεννημένος, οὐδὲ τὸ καλὸν ἂν ἴδοι ψυχὴ μὴ καλὴ γενομένη*" („Nie hätte das Auge die Sonne gesehen, wäre

es nicht selbst sonnenhafter Natur; und ebensowenig könnte die Seele das Schöne sehen, wenn sie nicht selbst schön wäre"); aber für den Ursprung des modernen Gebrauchs dieses Ausdrucks kommt keiner von beiden in Betracht. Das Wort finden wir zuerst bei Gottsched (1700—66); aber an den beiden Stellen wenigstens, die der um eine gerechtere Würdigung des über Gebühr lange Verkannten hochverdiente Eugen Reichel in seinem „Kleinen Gottsched-Wörterbuch", Berlin 1902, S. 49, anführt („Leichenrede auf Frau Schütz", 1725; „Vern. Tadl." 1, 1725, S. 24), steht es nicht für sich, sondern im Gegensatz zum „schönen Leib", also wie Juvenals (s. unter „Latein. Schriftst.") „mens sana in corpore sano", und ohne den späteren mystisch-pietistischen Beiklang. Wie Erich Schmidt („Richardson, Rousseau und Goethe", Jena 1875, S. 318 ff.; vgl. auch Grimms Wb. IV, 1, 2, S. 2706. IX, S. 1479) nachgewiesen hat, laufen von dem englischen Moralphilosophen Shaftesbury (1671—1713; „beauty" = seelische Vollkommenheit) über Richardson (1689—1761: „beauty of the heart", mit Wandlung des Begriffs ins Christliche) einerseits, von der mittelalterlichen Mystik (bei der nach ihrer Deutung des Hohen Liedes die Seele, als Braut Christi, „schön" sein muß) über den Pietismus des 17. und 18. Jahrh. andererseits die Fäden in Wieland zusammen, der am 11. Jan. 1757 an den Ritter von Zimmermann schrieb: „... eine recht Englische Unschuld und Güte des Herzens, alles was man unter dem Wort Schönheit der Seele versteht". („Ausgew. Briefe", Zürich 1815, Bd. 1, S. 240.) Von Wieland und den mit ihm während seiner Schweizer Periode (1752—60) befreundeten Kreisen wird nun der Ausdruck „Schöne Seele" in Umlauf gebracht. Verstärkend wirkt Rousseau, in dessen Roman „Julie, ou la nouvelle Héloïse" (1759) die Liebenden so viel von der „belle âme" sprechen. Aber auch bei Rousseau ist das Wort nicht original. Er konnte es durch Bayle (1647—1706) haben, der z. B. („Œuvres div.", 1727, III, 104) Guarinis „alma ben nata" („Pastor fido", Atto III, Sc. 4) schon mit „belles âmes" übersetzt. Bayle aber stand wieder mit Shaftesbury seit dessen Aufenthalt in Holland 1689 in Verbindung. —

Das von Goethe am Ende von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" angewendete:

Saul, der Sohn Kis', ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und fand ein Königreich

erklärt sich aus 1. Samuelis, Kap. 9 und 10. —

Aus Goethes „Hermann und Dorothea" (Okt. 1797 im „Taschenbuch für 1798", Berlin b. Fr. Vieweg d. ä., erschienen) zitieren wir (VII, „Erato"):

Dienen lerne bei Zeiten das Weib *nach ihrer Bestimmung!* —

Mit seinem am 17. Mai 1796 gedichteten, in Schillers Musenalm. auf 1797, S. 68 erschienenen Gedicht:

Musen und Grazien in der Mark

verspottete Goethe die platten Natürlichkeiten in des Predigers Friedr. W. A. Schmidt zu Werneuchen (vgl. unten) Poesien, die in dessen „Kalender der Musen und Grazien" erschienen. —

Goethes Ballade „Der Zauberlehrling" (zuerst in Schillers Musenalm. für 1798, S. 32) enthält die Worte:

Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los;

und aus seiner Ballade „Der Schatzgräber" (zuerst ebenda S. 46) wird zitiert:

Arm am Beutel, krank am Herzen

und:

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste! —

Aus Goethes Sonett in „Was wir bringen" (Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt, 26. Juni 1802; 19. Auftritt) wird zitiert:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Dies Sonett befindet sich mit dem Titel „Natur und Kunst" auch in dem „Epigrammatisch" überschriebenen Abschnitte seiner Gedichte. —

Im Wieland-Goetheschen „Taschenbuch auf das Jahr 1804", S. 97 steht Goethes „Tischlied" zum 22. Jan. 1802:

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen;

und S. 113 das Gedicht „Schäfers Klagelied", das nach Zelters „Briefwechsel mit Goethe" (1, S. 21 und 41) schon 1802 bekannt war. Am Ende der zweiten Strophe befinden sich die das träumende Hinabwandeln des Schäfers vom Berge schildernden Zeilen:

Ich bin heruntergekommen
Und weiß doch selber nicht wie,

die wir in ganz anderem Sinne („heruntergekommen“ in übertragener Bedeutung) zitieren. —

Aus Goethes (ebenda S. 115 zuerst erschienenem) Gedichte „Trost in Tränen“ wurde üblich:

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?

und:

Die Sterne, die begehrt man nicht.

S. 150 ebenda läßt Goethe am Ende des Gedichtes „Frühlingsorakel“ den Kuckuck seinen eigenen Namen

mit Grazie in infinitum

wiederholen. —

Aus dem zu Schillers Totenfeier am 10. Aug. 1805 von der Lauchstädter Bühne erklungenen Goetheschen „Epilog zu Schillers Glocke“ blieben die folgenden Worte der vierten Strophe haften:

Denn er war unser! (*Mag das stolze Wort*
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!)
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Erschienen im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1806“ hrsg. v. Huber u. a., Tübingen; wiederholt und erneut bei der Vorstellung am 10. Mai 1815; abgedr. in den „Sämtl. Werken“ Stuttg. u. Tüb. 1840, 6, 423. —

Das zuerst in den „Werken“ 1806, T. 1, S. 98, erschienene Gedicht Goethes „Vanitas! Vanitatum vanitas!“ (vgl. oben S. 39) beginnt, unter Anlehnung an des Joh. Pappus (1549—1610) Kirchenlied „Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt“:

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt. —

Aus dem in Tübingen 1808 bei Cotta (8. Band von Goethes Werken) erschienenen „Faust“ wird zitiert:

Zueignung (gedichtet 1797).

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten. —

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor: (*Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,*
Allein) **sie haben schrecklich viel gelesen.**

Dichter: **Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;**
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Direktor: **Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.**

LustigePerson: **Greift nur hinein ins volle Menschenleben!**
(*Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,*)
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

LustigePerson: **Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,**
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Direktor: **Der Worte sind genug gewechselt,**
Laßt mich auch endlich Taten sehn! —

Prolog im Himmel.

Der Herr: **Es irrt der Mensch, so lang er strebt.**

Der Herr: **Ein guter Mensch, in seinem dunkeln Drange,**
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Der Herr: **Von allen Geistern, die verneinen,**
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.

Mephist.: **Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern. —**

Faust. Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

Wagner: **Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.**

Faust: **Was du ererbt von deinen Vätern hast,**
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.

Ich grüße dich, du einzige Phiole!

Faust: **Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;**
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder! —

Vor dem Tor.

Schüler: **Ein starkes Bier, ein beizender Tobak**
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Erster: **Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,**
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger: **Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!**

Andrer Bürger: (*Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen Als ein Gespräch von*) **Krieg und Kriegsgeschrei,**

(vgl. Matth. 24, 6: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen"; Mark. 13, 7: „Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei".)

(*Wenn*) **hinten, weit, in der Türkei,**
Die Völker aufeinander schlagen.

Faust: **Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.**
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Wagner: **Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,**
Ist ehrenvoll und bringt Gewinn.

Faust: (*Mein Vater war*) **ein dunkler Ehrenmann.**

Faust: **Was man nicht weiß, das eben brauchte man,**
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Faust: **Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.**
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält mit derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Schon Wieland läßt in dem lyrischen Drama „Die Wahl des Herkules" (1773) diesen zwischen Tugend und Begehrlichkeit schwankenden Halbgott ausrufen:

„Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiß!
Bekämpfen sich in meiner Brust
Mit gleicher Kraft."

Und lange vor Wieland singt Racine (1639—1699) im dritten Gesange seiner „Cantiques spirituels", „Plainte d'un Chrétien sur les contrariétés qu'il éprouve au dedans de lui-même", den er dem 7. Kapitel des „Römerbriefes" entlehnte, wo Paulus den Kampf seines inneren und äußeren Menschen schildert:

„Mon Dieu, quelle guerre cruelle!
Je trouve deux hommes en moi:
L'un veut que plein d'amour pour toi
Mon cœur te soit toujours fidèle,
L'autre à tes volontés rebelle
Me révolte contre la loi".

„L'un tout esprit, et tout céleste,
Veut qu'au ciel sans cesse attaché,
Et des biens éternels touché,
Je compte pour rien tout le reste,
Et l'autre par son poids funeste
Me tient vers la terre penché".

Wieland und Goethe setzten für „deux hommes“ unwillkürlich „deux âmes“ als den üblichen Begriff. Sie kannten wohl die Lehre des Mani (3. Jahrh. n. Chr.), von deren Anhängern Balthasar Bekker („Bezauberte Welt“, Buch 1, Hauptstück 18, § 7; holländ. Amsterd. 1691, deutsch 1693) sagt: „Sie halten gar dafür, daß jeder Mensch zwo Seelen habe, deren eine allezeit wider die andere streite“. Und beide hatten gewiß in Xenophons „Cyropaedie“ VI, 1, 41 des wider Willen sündhaft verliebten Araspes Vermutung gelesen, „er müsse ohne Frage zwei Seelen haben, denn eine Seele könne nicht böse und gut sein, noch zugleich etwas wollen und es auch nicht wollen.“ Aber auch Plato hatte, wenn auch nicht von zwei Seelen in einer Brust, so doch von zwei widerstrebenden Hälften der Seele gesprochen; er vergleicht sie („Phaedr.“ p. 246 A ff.) mit einem Lenker und einem Gespann von zwei Rossen, von denen das eine schön und gut, das andere unedel ist, das eine himmelwärts strebt, das andere mit seiner Wucht zur Erde zieht, jenes der Sitz der besseren Leidenschaften, dieses der aller sinnlichen Begierden.

Bereits in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ (1793—1795) läßt Goethe den „Alten“ von „Ferdinand“ sagen, er habe seiner Eltern grundverschiedene Gemütsarten in sich vereinigt, sodaß „seine Freunde zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen mußten, daß der junge Mann wohl zwei Seelen haben mochte“; und weiterhin heißt es da: „Die gute Seele schien die Oberhand zu gewinnen“. Hierzu brauchte Goethe Racine nicht; seine Faustworte aber strömen klar aus jener Quelle. —

Faust: (*Du hast wohl recht:*) **ich finde nicht die Spur**
Von einem Geist, und alles ist Dressur. —

Studierzimmer.

Faust: **Knurre nicht, Pudel!**

Faust: **Mein geliebtes Deutsch.**

Mephist.: **Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?**

Faust: **Das also war des Pudels Kern!**

Faust: **Der Kasus macht mich lachen.**

Mephist.: **Ein Teil von jener Kraft,**
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Mephist.: **Der Geist, der stets verneint!**

Mephist.: **Alles, was entsteht,**
Ist wert, daß es zugrunde geht.

Mephist.: **Beisammen sind wir, fanget an!**

Mephist.: **Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!** —

Studierzimmer.

Mephist.: **Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.**

Faust: **Was willst du armer Teufel geben!**

In der Sitzung des Reichstages vom 17. Sept. 1878 sagte Bismarck: „Was kannst du armer Teufel geben?“ Seitdem pflegt man das Wort in dieser Form zu zitieren.

Faust: **Verweile doch! Du bist so schön!**

(Vgl. T. II, 5 „Großer Vorhof des Palastes“.)

Mephist.: **Blut ist ein ganz besondrer Saft.**

Schon in Christian Heinrich Postels Singspiel „Die Groß-Müthige Thalestris oder Letzte Königin der Amazonen“ (Hamburg. Vorgestellet anno 1690) heißt es im „anderen Auftritt“:

„Blut ist der Safft vor allen Säfften,
Der tapfren Muth im Herzen kann ernähren“. —

Hexenküche.

Mephist.: **Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.**

Tiere: (*Wir kochen*) **breite Bettelsuppen.** —

Nacht.

Valentin: **Nun soll es an ein Schädelspalten!**

Mephist.: **Heraus mit Eurem Flederwisch!**

Walpurgisnacht.

Mephist.: **Süßer Pöbel.**

(G. v. Loeper führt dies Wort in seiner Ausgabe des Faust auf ein „dolce plebe“ im Ariost zurück, gibt aber keine Stelle an. Bolza, „Manuale Ariostesco“, Ven. 1866, führt diese Verbindung unter „plebe“ nicht auf.)

Mephist.: **Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß.**

Mephist.: **Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.**

(Vgl. „Maximes et réflexions morales du Duc de La Rochefoucauld“ 1782, No. 43: „L'homme croit souvent se conduire lorsqu'il est conduit“.) —

Feld.

Mephist.: **Sie ist die erste nicht.**
(*Nicht Goethes Erfindung, sondern ein altes Wort.*) —

Kerker.

(*Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,*)
Faust: **Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.**
(*U.: Es faßt mich längst verwohnter Schauer. Inneres Grauen der Menschheit.*)
Margarete: **Heinrich! Mir graut's vor dir.**
(*U.: Mir graut's vor dir, Heinrich.*) —

Durch Goethes 1809 erschienenen Roman „Die Wahlverwandtschaften" ist die Bezeichnung der Ursache chemischer Verbindungen der Elemente miteinander,

Wahlverwandtschaften

(die Goethe selbst im 4. Kapitel darlegt), in übertragenem Sinne für Verhältnisse zwischen Personen üblich geworden.

Nach Strehlkes Vorrede zu seiner Ausg. der „Wahlv." (Hempelsche Ausg., T. 15, S. 9) hätte Heinrich Tabor in seiner Übersetzung von Torbern Bergmans Aufsatz „De attractionibus electivis" („Nova Acta R. Soc. Upsal." II, 1775, S. 159; aufgenommen in dessen „Opuscula phys. et chem." III, Ups. 1783, S. 291) das Wort in die deutsche Sprache eingeführt. In „Bergmanns Kleinen Phys. u. Chym. Werken" Bd. 3, 360 ff., Frankf. a. M. 1785, findet es sich aber nicht. Dort ist nur von „Attraction", „Adfinitäten", „auswählenden Attractionen", „Verwandtschaften" die Rede. —

Das Bild

Der rote Faden

erklärt Goethe in den „Wahlverwandtschaften", 2, 2, also:

„Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine: sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone gehören. Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet".

Goethe zitiert den roten Faden noch einmal in den „Wahlverwandtschaften", 2, 4 zur Einleitung eines Stücks von Ottiliens Tagebuch: „Manches Eigene von innigerem Bezug wird an dem roten Faden wohl zu erkennen sein."

„Dieser rote Faden", schrieb Lothar Bucher („National-Ztg." v. 8. Juli 1855 Morgenbl.), „sieht in Wirklichkeit gar nicht rot aus, sondern gelb". Das war aber damals nur bei den in Chatham angefertigten Tauen der englischen königlichen Marine der Fall, während die aus Portsmouth rot, die aus Plymouth blau und die aus Pembroke grün gekennzeichnet wurden. Jetzt ist der rote Faden allein üblich, was zu Goethes Zeit sich ebenso verhalten haben wird. Seit 1776 besteht der Brauch in Englands Flotte.
Als Unterscheidungszeichen für Zwillinge kommt „der rote Faden" 1. Mos. 38, 28 u. 30 vor. —

Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen

(d. h. in der Region der Ideale) steht in Ottiliens Tagebuche („Wahlverwandtschaften", 2, 7) und wird oft vergeblich in Lessings „Nathan" gesucht. Dort sagt 1, 6 der Tempelherr zu Daja: „Weib, macht mir die Palmen nicht verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle". — Ebenda am Schluß sagt Ottilie: „Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, . . . aber

das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch."

Dieses Wort geht zurück auf den Kanzelredner Pierre Charron (1541—1603), der am Anfang der Vorrede des 1. Buches seines „Traité de la Sagesse" (Bordeaux 1601) sagt: „La vraie science et le vrai étude de l'homme c'est l'homme". Diesen Satz zitieren wir auch englisch nach Pope, der ihn (1733) in seinem Lehrgedichte „Essay on Man" 2, 1 so wiedergab:

The proper study of mankind is man. —

Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat,

entlehnen wir Goethes zuerst 1810 als „Lied mit Chor, durchkomponiert von Zelter" gedrucktem Gedichte „Rechenschaft".

Goethe mag hierauf, wie Schopenhauer („Parerga u. Paral." 2, 496, Lpz. 1877) bemerkte, durch Cervantes gekommen sein, welcher in den seiner „Reise auf den Parnaß" angehängten Verhaltungsregeln für Dichter auch diese gibt: „Jeder Dichter, den seine Verse lehrten, daß er einer sei, achte und schätze sich hoch, indem er sich an das Sprichwort halte, ein Lump sei, wer sich für einen Lump hält" („Ruin sea el que por ruin es tiene!"). —

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun

ist der 1. Vers von Goethes am 26. März 1810 nach Berlin gesandtem und zuerst in den „Gesängen der Liedertafel", 1811, No. 44, gedrucktem Liede: „Ergo bibamus!"

Das Lied sollte, wie Reinhold Steig („Goethe-Jahrbuch" 16, 1895, S. 186 ff.) aus den Akten der Singakademie nachwies, den Geburtstag der Königin Luise post festum verherrlichen. „Wunderlichst in diesem Falle!" Als „Ein Spätling zum 10. März" ist es wirklich in der Handschrift vom Dichter bezeichnet. Zelter setzte es in Musik.

Goethe dichtete das Lied, nachdem er Riemer durch seine Bemerkungen über Basedow zu einem ähnlichen angeregt hatte.*) In den Bemerkungen „Zur Farbenlehre" (Polemischer Teil, Tüb. 1810, No. 391) sagt er: „Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, daß Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte, die Conclusion 'Ergo bibamus' passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein häßlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft, ergo bibamus! So setzte auch Newton sein ergo zu den verschiedensten Prämissen". (Im Grunde aber ist Basedows Rechtfertigung der Trinkfreudigkeit nur eine Variation des dem P. Jacques Sirmond (1559—1651) von Ménage („Menagiana", 3. éd., Amst. 1713, T. 1, S. 172) zugeschriebenen Spruches:

„Si bene commemini (*auch zitiert:* Recte si memini) causae sunt quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura,
Et vini bonitas, et quaelibet altera causa".

„Täuscht mein Gedächtnis mich nicht, so gibt's fünf Gründe zum Trinken:
Lieben Freundes Besuch, augenblicklicher Durst und zukünft'ger,
Und die Güte des Weins, und jegliche andere Ursach'".)

Das

Ergo bibamus!

der Überschrift, das in dem Liede selbst neunmal vorkommt, war bereits ein Lieblingswort des Papstes Martin IV. (1281—85), der, nach Francesco da Butis († 1406) Kommentar zu Dantes „Göttl. Komödie" („Fegefeuer" 24, 23. 24), wenn er aus dem Konsistorium kam, zu sagen pflegte: „Wieviel haben wir für die heilige Kirche Gottes gelitten! Ergo bibamus!" —

*) Die Originalhandschrift befindet sich jetzt als Geschenk des Verbandes alter Korpsstudenten im Museum des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.; vgl. Heuer, „Jahrb. d. Fr. D. Hochst." 1902, S. 351 ff., wo auch Riemers Lied abgedruckt ist.

Seiner 1811 ff. erschienenen Lebensbeschreibung gab Goethe den Titel: „Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit“,

der 1836 von Riemer und Eckermann keck in:

Wahrheit und Dichtung

verändert wurde. (Vgl. G. v. Loeper, „Goethes Werke“, Hempel, T. 20, S. 205.)

Im „Timaeus“ p. 26E stellt Plato „*πλασθέντα μῦθον*“ „die erdichtete Fabel“ und „*ἀληθινὸν λόγον*“ „die wahre Überlieferung“ einander gegenüber. Auch wendet er „*μῦθος*“ und „*λόγος*“ einzeln in demselben Sinne an, weshalb Friedr. Aug. Wolf („Zu Platos Phaedon“, Berl. 1811, S. 27) diese Worte mit „Dichtung und Wahrheit“ übersetzte, indem er auf den gleichen Gebrauch in des Aristoteles „Poëtik“ hinwies. Vor ihm hatte schon Lessing („Vossische Zeitung“ v. 12. Juni 1751) „Erdichtung und Wahrheit“, und J. G. Jacobi in dem Aufsatze „Dichtkunst. Von der poetischen Wahrheit“, mit dem er im Okt. 1774 die „Iris“ eröffnete, S. 9 und 17, den Ausdruck „Wahrheit und Dichtung“ angewendet. 1787 erschien dann zu Riga ein Buch: „Wahrheit und Dichtung“ (von Karl Heinr. Oesterlein). —

Im 3. Teil, 19. Buch, von „Dichtung und Wahrheit“ (1814) gab Goethe dem in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit seinen Verwandten genial oder, wie man damals sagte, genialisch entstandenen Worte:

Geniestreich

seine Weihe. Kurz nach der Definition: „Genie ist die Kraft des Menschen, welche durch Handeln und Tun Gesetz und Regel gibt,“ sagt er dort: „Wenn einer zu Fuße, ohne recht zu wissen warum und wohin, in die Welt lief, so hieß dies eine Geniereise, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Geniestreich“.

Als ältere Stellen sind anzuführen: Joach. Chr. Fr. Schulz, „Alman. der Bellettristen“ 1782, S. 100, wo er von den Sturm- und Drang-Dichtern sagt: „Die Herren samt ihren Geniestreichen ... sind beinahe vergessen“; dann erschien 1786 ein Buch (von Ludw. v. Baczko) unter dem Titel „Folgen

einer academischen Mädchenerziehung, mit unter einige Geniestreiche. Kein pädagogischer Roman"; am 1. Nov. 1790 schrieb Schiller an Körner über die wahrscheinliche Verheiratung Goethes mit „Mamsell Vulpius", es könnte ihn doch verdrießen, „wenn er mit einem solchen Geniestreich aufhörte"; und endlich ist zu erwähnen Carl Gottlob Cramers Roman „Geniestreiche", Leipzig 1794 f. —

Das häufige Zurückweisen auf Shakespeare bezeichnen wir mit dem Titel eines im „Morgenblatt für gebildete Stände", 1815, No. 113, am 12. Mai erschienenen Aufsatzes von Goethe:

Shakespeare und kein Ende,

was häufig nachgeahmt wurde; bekannt ist Emil Du Bois-Reymonds Berliner Rektoratsrede (1882): „Goethe und kein Ende". —

Goethes Vorspruch zu der Abteilung „Balladen":

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr

steht zuerst in der Ausgabe der Werke von 1815, Bd. 1, S. 161. —

Die zuerst für dieselbe Ausgabe (Bd. 2, S. 217 ff.) vereinigte Sammlung „Sprichwörtlich" liefert uns die Verse:

No. 12 (S. 221): **Zwischen heut und morgen**
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

No. 16 (ebenda): **Tu nur das Rechte in deinen Sachen;**
Das andre wird sich von selber machen.

No. 56 (S. 227): **Alles in der Welt läßt sich ertragen,**
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen;

was bei Luther (B. 57, S. 128) „Gute Tage können wir nicht vertragen" lautet, und bei Agricola, „300 gem. Sprichw.", 1529, No. 80: „Es müssen starcke beyne seyn, die gute tage können ertragen". „Eine Zwischenstufe zwischen dieser Formulierung und der Goethes scheint vorzuliegen in Kortums Jobsiade (1784), T. 1, Kap. 24, Str. 34:

. . . Wenn einer soll können tragen
Eine Last von lauter guten Tagen,
So muß er mit sehr starkem Gebein
Von der Natur versehen sein.

Seltsamerweise hat Wilh. Müller diesen Spruch, wie es scheint unabhängig, ebenfalls und fast genau mit Goethe übereinstimmend erneuert („Verm. Schriften", 1830, 2, 340):

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,
Als eine Last von guten Tagen."

R. M. Meyer, „Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen", Bd. 106, 1901, S. 20 f.

Endlich das aus dem „Epilog zum Trauerspiel Essex" abgelöste, von Goethe am 18. Okt. 1813, dem Schlachttage von Leipzig, gedichtete

No. 86 (S. 231): **Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,**
Ein letztes Glück und einen letzten Tag. —

Goethes Gedicht „Den Originalen" (ebenda S. 274) schließt:

(*Ich bin*) ein Narr auf eigne Hand. —

Das Gedicht: „Frisches Ei, gutes Ei" (ebenda S. 283) endigt:

Begeistrung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre. —

Das Gedicht: „Wie du mir, so ich dir" (S. 290) heißt:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!

Vgl.: „manus manum lavat". —

Aus Goethes zuerst 1819 erschienenem „West-östlichem Divan", „Buch der Sprüche", zitieren wir das nach Ev. Joh. 9, 4 (s. oben S. 80) gebildete (Weimarer Ausg., Bd. 6, 1888, S. 119):

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann,

das aber noch nicht in dieser 1. Ausg. steht, sondern zuerst auf Bl. 4 der „Wanderjahre", T. 1, 1821, und erst in die Ausg. von 1827 („Werke", Ausg. l. H., Bd. 5, S. 117) aufgenommen wurde. —

Im „Buch Suleika", S. 162 finden wir die Verse:

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn, zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit. —

In dasselbe Buch hat Goethe (S. 182) Marianne von Willemers (1784—1860) Gedicht

Was bedeutet die Bewegung?

aufgenommen.

Es ist 1815 gedichtet, aber nicht am 6. Oktober, wie die Dichterin Herman Grimm mitteilte („Preuß. Jahrbücher" Bd. 24, 1869, S. 14), sondern bereits am 23. September. (Vgl. Düntzer, „Westermanns Monatsh." Bd. 28, 1870, S. 650.) —

Aus dem „West-östlichen Divan" stammt auch das beliebte Aufsatzthema:

Macht nicht so viel Federlesen!
Setzt auf meinen Leichenstein:
Dieser ist ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Eigentlich aber sagt dort im „Buch des Paradieses" in dem Gedichte „Einlaß" (S. 253, Str. 4) der Dichter zur Huri:

Nicht so vieles Federlesen,
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Man hat wohl den Schlußreim des unter „Epigrammatisch" befindlichen, „Werke" Bd. 2, 1815, S. 287 erschienenen Gedichtes „Grabschrift" beim Zitieren damit verschmolzen:

„Auf deinem Grabstein wird man lesen,
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen".

Vgl. „Gefl. Worte aus französ. Schriftst." unter Voltaire: „Ma vie est un combat." —

Goethes „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans" (1819) tragen das Motto:

„Wer das Dichten will verstehen
Muß ins Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen".

Vgl. den ähnlichen Gedanken unter „Sprichwörtlich“ No. 185, „Werke“, Bd. 2, 1815, S. 246:

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen. —

Aus dem 2. Buche der Goetheschen „Zahmen Xenien“ (1821)*) wurde üblich (Bd. 3 der Weimarer Ausg., 1890, S. 238):

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter;

aus dem 3. (S. 279):

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Dieser Spruch beruht auf Plotins schon oben (S. 190) angeführtem Wort: „*Οὐ γὰρ ἂν πώποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον, ἡλιοειδὴς μὴ γεγενημένος*“. Plotin aber geht selbst wieder auf Plato zurück, der in seinem „Staat“ VI, 19 (p. 508B) das Auge das sonnenartigste unter allen Werkzeugen unserer Wahrnehmung (*„ἡλιοειδέστατον τῶν περὶ τὰς αἰσθήσεις ὀργάνων“*) nennt. Aber außer Plotin haben Goethe, wie besonders die 2. Hälfte des Gedichtes zeigt, die Verse aus des Manilius (um 10 n. Chr.) „Astronomica“ II, 115 f. beeinflußt, die er schon am 4. Sept. 1784 ins Brockenbuch geschrieben hatte:

„Quis caelum possit nisi caeli munere nosse?
Et reperire deum nisi qui pars ipse deorum est?“

„Wer erkennte den Himmel, verlieh' nicht der Himmel es selbst ihm? Und wer fände den Gott, der nicht selbst ein Teil ist der Götter?“

aus dem 4. (S. 312):

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei;

aus dem 5. (S. 319):

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein;

---

*) Die „Zahmen Xenien“ erschienen zuerst Buch 1 in „Über Kunst und Altertum“ 2, 1820, S. 81 ff.; 2 ebenda 3, 1821, S. 74 ff.; 3 ebenda 4, 1824, S. 93 ff.; 4—6 in der Ausg. l. H., Bd. 4, S. 309 ff., die letzten ebenda Bd. 47, S. 241 ff. und 56, S. 97 ff.

und (S. 325):

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;

aus dem 6. (S. 365):

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß;

und (S. 368):

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die **Frohnatur**
Und **Lust zu fabulieren**

mit dem Schluß:

Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

aus dem 8. (Bd. 5, 1, 1893, S. 106; zuerst in Wendts Musenalm. für 1831, S. 230):

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;

und aus dem 9. (S. 137; in demselben Musenalm. S. 42, „Den Vereinigten Staaten"):

Amerika, du hast es besser. —

Das als Vorwort zu der „Werther"-Ausgabe von 1825 geschriebene Gedicht „An Werther" (später mit „Elegie" und „Aussöhnung" als „Trilogie der Leidenschaft" zusammengefaßt) beginnt:

Noch einmal wagst du, **vielbeweinter Schatten,**
Hervor dich an des Tages Licht. —

1826 geschrieben, aber erst 1833 in Bd. 7 der „Nachgelassenen Werke" (= 47 der Ausg. l. H.), S. 81 gedruckt wurde Goethes Spruch „Zum Divan", in dem es heißt:

Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen. —

In Bd. 3, S. 141 der Ausg. von 1827 erschien das besonders durch Felix Mendelssohns Komposition

(als Quartett für gemischten Chor) bekannte „Ländlich“:

Die Nachtigall, sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder;
Was Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder. —

Im Jahre 1827 schenkte uns Goethe das Wort

Weltliteratur.

Zu dieser Zeit entstand sein also betiteltes Gedicht (in „Epigrammatisch“); in seinen „Sprüchen in Prosa“ heißt es (Ausg. l. H., Bd. 49, S. 123; Hempel Bd. 19, No. 515): „Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl tun, dieser Warnung zu gedenken“. Auch findet sich bei Goethe („Werke“, 1840, 32, 433 ff.) unter „Ferneres über Weltliteratur“ ein Wink, wie sich der Einzelne dieser Erscheinung gegenüber gedeihlich zu verhalten habe. Endlich sprach er zu Eckermann am 31. Jan. 1827: „Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen“; und am 15. Juli 1827: „Es ist sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen, uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird“. —

Aus Goethes 1831 vollendetem, 1832 als 41. Band der (Taschen-)Ausg. letzter Hand erschienenem 2. Teil des „Faust“ wird zitiert:

1. Akt. Anmutige Gegend.

Faust: **Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. —**

Kaiserliche Pfalz.

Kanzler: **Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.**

Mephist.: **Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.**

Mephist.: **Wie sich Verdienst und Glück verketten,**
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein. —

Weitläufiger Saal.

Gärtnerinnen: **Denn das Naturell der Frauen**
Ist so nah mit Kunst verwandt. —

2. Akt. Hochgewölbtes, enges gotisches Zimmer.

Mephist.: **Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?**

Baccalaureus: **Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.**

Mephist.: **Original, fahr hin in deiner Pracht.**

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

(Vgl. Goethes „Sprüche in Prosa", Ethisches I, 1 (Hempel 19, 19):

Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken;

außerdem unter Terenz: „Nullum est iam dictum . . .")

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e'*) Wein. —

3. Akt. Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helena: **Bewundert viel und viel gescholten. —**

5. Akt. Großer Vorhof des Palastes.

Faust: **Das ist der Weisheit letzter Schluß:**
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn. —

---

*) So druckt Erich Schmidt in der Weimarer Ausg., Bd. 15, 1, 1888, S. 100, nach der Handschrift und sagt in den „Lesarten" S. 41: „Warum soll Mephisto nicht einmal frankfurtisch reden?" Die Ausg. letzter Hand bietet: n' Wein, die Quart-Ausg. von 1836f.: 'n Wein.

Bergschluchten, Wald, Fels und Einöde.

Chorus mysticus: **Das Unzulängliche,**
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan. —

In den erst nach Goethes Tode in Bd. 49, S. 21 ff. und 56, S. 125 ff. der Ausg. l. H. (1833 und 42) vereinigten „Maximen und Reflexionen" (später „Sprüche in Prosa" genannt) heißt es (Bd. 49, S. 49; Hempel, Bd. 19, No. 127; zuerst „Kunst u. Altert.", Bd. 3, H. 1, 1821, S. 40): „Es gibt

problematische Naturen,

die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut".

Hiernach gab Friedrich Spielhagen einem seiner Romane den Titel „Problematische Naturen" (1860). Goethe schrieb auch in der „Geschichte der Farbenlehre" (3. Abt. „Bacon v. Verulam"): „Man durchsuche Dictionnaire, Bibliotheken, Nekrologe, und selten wird sich finden, daß eine problematische Natur mit Gründlichkeit und Billigkeit dargestellt worden", und er wandte das Wort noch einmal an, als er in Jena am 8. Okt. 1827 zu Eckermann („Gespräche" 3, 143) vom Kuckuck sagte: „Er ist eine höchst problematische Natur, ein offenbares Geheimnis, das aber nichtsdestoweniger schwer zu lösen, weil es so offenbar ist". Vielleicht ist Goethe der Ausdruck aus Laurence Sterne (1713—68) geflossen, der „Sermons", 1786, 1, 217 sagt: „What a problematic set of creatures does simulation make us!", „Was für problematische Kreaturen macht doch die Heuchelei aus uns!" Das Wort „problematisch" findet sich zuerst 1692 bei Thomasius, „Einl. in die Sittenlehre", S. 299. —

Der Anfang eines Gedichtes von Johann Heinrich von **Reitzenstein**: „Lotte bey Werthers Grabe", Wahlheim 1775, das in demselben Jahre in Wielands „Teutschem Merkur" und im „Rheinischen Most", No. 7, erschien, lautet:

Ausgelitten hast du — ausgerungen.

Schiller mag hierdurch zu den Versen seines „Siegesfestes" angeregt worden sein:

„Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit." —

Friedr. Leop. Graf zu **Stolberg** (1750—1819) hat uns durch das „Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn“ mit dem Verse beschenkt:

Sohn, da hast du meinen Speer.

Das Lied stand zuerst im „Wandsbecker Bothen“, 1774, No. 77 vom 14. Mai. —

Sein Gedicht „An die Natur“ (zuerst „Deutsche Chronik“ hrsg. v. Chr. Fr. Dan. Schubart, 1775, S. 733) beginnt:

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur. —

Johann Martin **Miller**s (1750—1814)

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei

ist der Anfangsvers der 2. (in seinen Gedichten, Ulm 1783, fortgelassenen) Strophe des zuerst im Göttinger Musenalm. auf 1773, S. 35 ff. gedruckten, dort L. unterzeichneten „Klageliedes eines Bauern“ (komponiert von Frh. v. Seckendorf (?) und Chr. Dan. Schubart). — Aus Millers 1776 gedichtetem, zuerst im Vossischen Musenalm. für 1777, S. 10 gedrucktem Liede „Zufriedenheit“ (komponiert von Mozart, aber erfolgreicher von Neefe) sind bekannt der Anfang:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

und die Endverse der 2. Strophe:

Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Klagen still.

Vgl. Seneca, „de benef.“ 2, 27: „Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt“, „Wir begehren um so mehr, je mehr uns zufiel“; Justinus 6, 1: „More ingenii humani, quo plura habet, eo ampliora cupientis“, „Nach Art des Menschengeistes, der je mehr er hat, um so mehr begehrt“; und Luther Bd. 57, S. 345: „Je mehr er hat, je mehr er haben will“; ähnlich Bd. 62, S. 144. —

Im Grab' ist Ruh'

ist der Anfangs- und Schlußvers eines im Göttinger

Musenalm. für 1792, S. 16 enthaltenen Gedichtes „Die Ruhe im Grabe", unterzeichnet „Ung.", während die Komposition „Langhansen" unterzeichnet ist.*) Nach Redlich, „Versuch eines Chiffernlexikons" (Hamburg 1875, S. 30), ist **Langhansen** (1750—1816) der Verfasser. (S. „Chr. Erh. Langhansens Gedichte, nach dem Tode d. Verf. hrsg. v. Ulr. v. Schlippenbach". Mitau 1828, S. 28.) Heines „Buch der Lieder" („Junge Leiden" 1817—21. „Bergstimme") verschaffte dem Wort die weiteste Verbreitung.

Die Urstelle für das Wort ist Hiob 17, 16, freilich nicht in Luthers Übersetzung. Richtig lautet sie: „Zu den Pforten des Grabes wird alles (Hoffen) fahren, wenn anders im Grabe Ruhe ist". Heine, der natürlich die Bibel im Urtext gelesen hat, wird den wahren Sinn der Stelle zweifellos gekannt haben. —

Gewöhnlich gilt als Dichter des Textes von Mozarts am 30. Sept. 1791 im Theater auf der Wieden zu Wien zuerst aufgeführter „Zauberflöte" Emanuel **Schikaneder** (1751—1812). Es steht aber fest, daß das Hauptverdienst daran Karl Ludwig Giesecke gebührt.**)

*) Der eigentliche Komponist war Georg Carl Claudius; vgl. „Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute", hrsg. von Gustav Wustmann, 2. Aufl., Lpz. 1887, S. 584.

**) Nach Karl Fr. Wittmann in seiner Einleitung zum Textbuche der Zauberflöte (Reclams Universalbibl. No. 2620, Leipzig 1889) S. 11 ff. Giesecke (sein eigentlicher Name war C. F. Metzler) war 1761 oder 1775 geboren und starb als Professor der Mineralogie zu Dublin im J. 1833. Vgl. über ihn Otto Jahn, „Mozart" (Leipzig 1859) T. 4, S. 605, Holland in der „Allg. Deutschen Biogr." Bd. 9, S. 162 und Goedeke, „Grundr. z. Gesch. d. deutschen Dichtung", 2. Aufl., Bd. 5, S. 331. 6, S. 567. Vgl. auch Victor Junk, „Goethes Fortsetzung der Mozartschen Zauberflöte", Berlin 1899, S. 11 ff. Nach Egon von Komorzynski, „Em. Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters", Berlin 1901, S. 109 ff. hätte jedoch Schikaneder nur für das erste Drittel Gieseckes Zauberoper „Oberon" benutzt, von da an aber selbständig, wenn auch auf fremden Vorlagen fußend, gedichtet.

Schikaneder unterzog nur das Gieseckesche Buch einigen Änderungen und Erweiterungen und „warb sich somit den Ruhm der Unsterblichkeit, für alle Zeiten auf der Mozartschen Oper neben dem großen Tonschöpfer als Textdichter genannt zu werden". Aus der „Zauberflöte" stammt:

Stirb, Ungeheuer!
Dies Bildnis ist bezaubernd schön.
Ich kann nichts tun, als dich beklagen,
Weil ich zu schwach zu helfen bin.
Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.
Wo willst du kühner Fremdling hin?
Zur Liebe will (*nicht:* **kann**) **ich dich nicht zwingen.**

Wieland, „Ausgewählte Briefe", Zürich 1815, Bd. 3, S. 176 schreibt 9. Jan. 1774 an Gleim: „Ich begreife nichts von dem, was Herr H.*** (Heinse) von mir will. Man kann doch wohl niemand zur Liebe zwingen".

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;
Das höchste der Gefühle. —

und:

August Cornelius **Stockmanns** (1751—1821) Lied

Wie sie so sanft ruhn

steht im Leipziger Musenalm. auf das Jahr 1780, S. 214 und ist „Der Gottesacker" betitelt. Friedrich Ludwig Beneken setzte es in Musik. —

Johann Heinrich **Voß** (1751—1826) ist zu nennen wegen des in seinem Musenalm. von 1781, S. 183 erschienenen Idylls „Der siebzigste Geburtstag", dessen Anfang aber erst in den „Gedichten", Bd. 1, Hamb. 1785, S. 163 lautet:

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens;

wegen des ebenda, 1782, S. 43 befindlichen, von Joh. Abraham Peter Schulz komponierten „Mailiedes eines Mädchens":

Seht den Himmel, wie heiter!

wegen des ebenda, 1788, S. 142 stehenden Gedichtes „Im Grünen", das den Anfang bietet:

Willkommen im Grünen!

(doch sagt Bürger schon 1777, „Hist. von der Prinzessin Europa", Str. 43: „Willkommen hier ins Grün!")

und wegen des ebenda, 1792, S. 71 mit der Unterschrift X. abgedruckten Distichons:

Auf mehrere Bücher.
Nach Lessing.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres,
Wäre das Wahre nur neu, wäre das Neue nur wahr!

was in dieser Form zitiert wird:

Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute daran ist nicht neu.

Die Stelle, auf der das Distichon beruht, steht in Lessings „Briefen, die neueste Literatur betreffend" (111. Brief, 1760, 12. Juni) und lautet: „Wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Verstand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben, so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muß man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten". —

A. G. Eberhard („Blicke in Tiedges und Elisas Leben", Berlin 1844, S. 19) erzählt, er habe, als er im Manuskript von Christoph Aug. **Tiedge**s (1752—1841) „Urania" (ersch. 1801) auf eine Stelle stieß, die einen sehr ansprechenden Gedanken enthielt, gegen ihn geäußert, daß er daraus ein wahres Kleinod für die Stammbuchsentenzen-Schreiberinnen bereiten könnte, wenn er sich die Mühe gäbe, sie möglichst gedrängt und glatt in der äußeren Form und hierdurch recht mund- und gedächtnisgerecht zu machen. Tiedge habe sich so-

gleich an die Arbeit gemacht, und nach mancher Ausstellung seinerseits sei endlich die Stelle (4. Ges., V. 221 ff.) entstanden:

Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Treitschke sagt, „Hist. und polit. Aufs.", 4. Aufl., Leipz. 1871, Bd. 1, S. 70: „Das widrige Sprichwort, das in jenen weichlichen Tagen von Mund zu Munde ging, das Wort ‚geteilter Schmerz ist halber Schmerz' hatte der Jüngling (Lessing) schon mit der stolzen Gegenrede abgewiesen:

‚Was nutzt mir's, daß ein Freund mit mir gefällig weine?
Nichts, als daß ich in ihm mir zwiefach elend scheine'."

So wäre das Tiedgesche Wort ein älteres Sprichwort? Es fehlt dafür jeder Beweis. Der Gedanke freilich ist nicht neu, denn schon Cicero, „Laelius", VI, 22, sagt: „Et secundas res splendidiores facit amicitia et adversas partiens communicansque leviores" („Anteilnehmende Freundschaft macht das Glück strahlender und erleichtert das Unglück"), und Seneca, „Epist.", 6: „Nullius boni sine socio iucunda possessio est" („Ohne Genossen ist kein Glücksbesitz erfreulich"). —

Christoph Kaufmann (1753—95), der herrnhutische Arzt und Apostel der Geniezeit, schlug Friedrich Maximilian von **Klinger** (1752—1831), der ihm 1776 in Gotha sein Drama „Wirrwar" vorlas, dafür den Titel:

Sturm und Drang

vor und gab damit der ganzen Literaturperiode vom Anfange der 70er bis in die Mitte der 80er Jahre ihren dauernden Namen. Klinger schrieb darüber an Goethe (s. „Verhandlungen der 8. Versamml. deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt", Darmst. 1846, S. 48), daß ihm Kaufmann „den Titel Sturm und Drang aufdrang, an dem später mancher Halbkopf sich ergötzte". (Vgl. H. Düntzer, „Chr. Kaufmann", Leipzig 1882, S. 69, und Riegers „Klinger", Darmst. 1880, S. 163.) —

Der Anfangsvers eines Liedes von Christian Adolf **Overbeck** (1755—1821) „Fritzchen an den Mai", das

zuerst im Vossischen Musenalm. v. J. 1776, S. 49 steht und von Mozart komponiert wurde, wird abgerissen zitiert:

Komm, lieber Mai, und mache (!)

als bedeute dies „mache" soviel wie „eile dich!", während der Dichter fortfährt: „die Bäume wieder grün!" — Overbecks ebenda (1781, S. 77) erschienenes Lied „Trost für mancherlei Tränen" beginnt:

Warum sind der Tränen
Unterm Mond so viel?

und lautet in der 6. Strophe:

Laßt uns besser werden;
Gleich wird's besser sein. —

Das waren mir selige Tage

beginnt Overbecks von F. F. Hurka komponiertes Lied „Die Schiffahrt" („Frizchens Lieder", Hamburg 1781, S. 72). —

Aus Aloys **Blumauer**s (1755—98) „Virgils Aeneis travestiert", Bd. 2, Wien 1788, Str. 54 stammen die Worte des seine Gemahlin vermissenden Aeneas:

Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh!
Wo hat dich denn der Teufel?

Im Text steht aber der zweite Vers vor dem ersten. —

Balthasar Gerhard **Schumacher** (geb. 1755, † nach 1801) brachte in den „Berlin. Nachr. v. Staats- u. gel. Sachen" am 17. Dez. 1793 unter dem Titel „Berliner Volksgesang" ein Lied mit den Anfangsworten:

Heil dir im Siegerkranz,

das nur eine Umarbeitung des „Liedes für den dänischen Untertan an seines Königs Geburtstag zu singen in der Melodie des englischen Volksliedes: ‚God save great George the King'" ist. Heinrich Harries (1762—1802)

dichtete es. Es steht im „Flensburger Wochenblatt“ vom 27. Jan. 1790 und beginnt:

„Heil dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, dir!“

Nach Hoffmann von Fallersleben („Unsere volkstüml. Lieder“, 2. Aufl., Lpz. 1859, S. 66) schuf der Hoforganist John Bull die englische Hymne zur Zeit der Errettung König Jakobs I. vom Tode durch die Pulververschwörung im November 1605; während nach Friedrich Chrysander („Jahrb. f. musik. Wissensch.“, Lpz. 1863, Bd. 1, S. 380 ff.) Henry Carey die Hymne bei der Abreise König Georgs II. zu seinem Heere im österreichischen Erbfolgekriege (21. April 1743) dichtete und mit Joh. Christoph Schmidts Hilfe komponierte. Vgl. jedoch die eingehende Untersuchung von William H. Cummings in den „Musical Times“, Vol. 19, London 1878, S. 129 ff. —

Aus August Friedrich Ernst **Langbein**s (1757—1835) 1803 verfaßtem Gedichte „Die Wehklage“ („Neuere Gedichte“, Tübingen 1812, S. 74), Strophe 1 stammt:

Schon sieben — und Georg nicht hier! —

und aus der 14. Strophe des in den „Gedichten“ (Lpz. 1788, S. 100) erschienenen „Abenteuers des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel“:

Sperr' oculos!
(Sperre die Augen auf!) —

Sein ebenda (S. 79) erschienenes Gedicht „Die neue Eva“ endigt:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber klüger handeln nicht,

woraus der Volksmund gemacht hat:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber besser machen nicht. —

Die Bezeichnung:

Wort Gottes vom Lande

für einen Landgeistlichen stammt aus Langbeins Gedicht „Der Landprediger“ („Gedichte“, Neue Aufl., Lpz. 1800, T. 2, S. 110); doch heißt es ursprünglich: „Gottes Wort vom Lande“. —

Der Anfang des 1810 verfaßten, zuerst in der „Minerva. Taschenbuch für d. J. 1811“, S. 253 gedruckten Langbeinschen Gedichtes „Der Zecher“ lautet:

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen. —

Altväterische, verschwundene Zeiten bezeichnen wir mit der Anfangszeile eines 1813 in Beckers „Taschenb. z. gesell. Vergnügen“, S. 332 erschienenen Langbeinschen Liedes:

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Dies Wort erkor Gustav Wustmann 1886 zum Titel seiner vortrefflichen Sammlung der wackeren Gesänge unserer Groß- und Urgroßeltern, die nur noch leise aus der Kinderzeit in uns nachklingen. (3. Aufl. Lpz. 1895.) —

Das verschweigt des Sängers Höflichkeit

ist der Kehrreim eines in Berlin (bei S. F. Lischke, später Karl Paez; jetzt ist die Firma erloschen) erschienenen Liedes, welches beginnt:

Als der liebe Gott die Welt erschaffen,
Schuf er Fische, Vögel, Löwen, Affen,

und dessen Verfasser unbekannt ist. Jedoch eine 1804 gedichtete Erzählung Langbeins „Die Weissagung“ („Neuere Gedichte“, Tübingen 1812, S. 237) hebt an:

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt,

und in „Allerhand für Stadt und Land", Jahrg. 1808, 8. St., Zittau, hrsg. von G. B. Flaschner, steht S. 117 ein Lied: „Des Dichters Höflichkeit", dessen Strophen mit dem Kehrreime „Das verschweigt des Sängers Höflichkeit" schließen. —

In Karl Gottlob **Cramer**s (1758—1817), des Verfassers zahlreicher, einst vielgelesener Ritter- und Schauergeschichten, Roman „Hermann von Nordenschild, gen. von Unstern" (Weißenfels 1792) steht Bd. 2, S. 146 das Soldatenlied

Feinde ringsum!

Beigefügt ist die Komposition von (C. L. T.) Gl(äser).

J. E. Bauer, „Tiroler Kriegslieder a. d. J. 1796 u. 97", Innsbr. 1896, No. 14, schreibt das Lied irrtümlich Joh. B. Primisser zu. —

Namen nennen dich nicht

ist der Anfang eines im Göttinger Musenalm. von 1786, S. 127 erschienenen Liedes „Ihr" von Wilhelm **Ueltzen** (1759—1808). Ludwig Berger komponierte es (1812), und Goethe legte dann 1813 dieser Komposition sein Lied „Alles kündet dich an" unter, das den Titel „Gegenwart" trägt.

Später schuf Georg Neumann (im „Rheinischen Odeon", Jahrg. 1, Koblenz 1836) das Lied dadurch um, daß er den 5 Strophen desselben 5 neue Strophen vorstellte. Er hatte die Verwegenheit, diese Umwandlung als ein von ihm verfaßtes Gedicht zu bezeichnen und es in die „Gedichte von Karl Georg Neumann, Königl. Preuß. Regierungs- und Medizinalrat a. D." Aachen 1841, S. 80, aufzunehmen. Hier führt es den Titel: „An Charlotte, 1792". —

Ebenda (1788, S. 68) erschien „Das Liedchen von der Ruhe" von Ueltzen. Es beginnt:

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
Wohl auch im Schoß der Erde. —

In **Schillers** (1759—1805) „Räubern“ (1781) 1, 2 sagt Schweizer:

Franz heißt die Canaille?

und Spiegelberg:

Dein Register hat ein Loch.

2, 3 lesen wir Karl Moors Worte:

Ich kenne dich, Spiegelberg,

oft umgestellt in:

Spiegelberg, ich kenne dich,
(aber ich will nächstens unter euch treten und)
fürchterlich Musterung halten;

und am Ende des zweiten Aktes:

Ich fühle eine Armee in meiner Faust.

Im 4. Akte beginnt die 5. Szene mit dem Räuberlied

Ein freies Leben führen wir.

Moors Gesang von Brutus und Cäsar schließt

Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn,

was an 1. Mos. 13, 9 erinnert: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“. Weiterhin ruft der alte Moor:

Bist du's, Hermann, mein Rabe?

der Raben gedenkend, die nach 1. Könige 17, 4 und 6 dem Elias Nahrung zuführten.

5, 1 enthält Franz Moors Worte:

Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben!

Die letzten Worte des Schauspiels:

Dem Mann kann geholfen werden

sind eine ganz triviale Redensart geworden. —

Und darum Räuber und Mörder!

steht nicht in der ersten Ausgabe der „Räuber“ (Frankfurt u. Leipz. 1781), sondern in der noch heute allen Bühnen-Aufführungen zugrunde liegenden Umarbeitung, welche

Schiller mit seinem Stücke für das Mannheimer Theater auf Andrängen des Intendanten Dalberg 1782 vornahm, im 4. Akt, Sz. 17. —

Aus Schillers „Kindsmörderin" (in der „Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko", S. 42) stammt:

Horch — die Glocken *weinen* (*später:* hallen) dumpf zusammen

und aus dessen vorletztem Verse: „Henker, kannst du keine Lilie knicken?" die vielzitierte

geknickte Lilie. —

In derselben „Anthologie", S. 49 beginnt das Gedicht: „In einer Bataille. Von einem Offizier" (später „Die Schlacht" genannt):

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke.

Das wilde eiserne Würfelspiel

bietet eine beliebte Umschreibung für Kampf und Krieg. Auch die Verse:

An die Rippen pocht das Männerherz;

und:

Und auch du Franz? — Grüße mein Lottchen, Freund!

werden viel zitiert. —

Aus Schillers Gedichte „Kastraten und Männer" (ebenda S. 115), in seiner späteren Umbildung „Männerwürde" genannt, stammt:

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Das Bild ist vom Destillationsprozesse hergenommen, bei dem nach Herstellung des Spiritus eine wässerige, fade schmeckende Flüssigkeit zurückbleibt, welche früher „Phlegma" hieß. —

Aus Schillers ebenda S. 190 abgedrucktem Gedichte „An Minna“ wird zitiert:

Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht? —

Schillers „Verschwörung des Fiesco“ (1783) bietet 1, 5 Gianettino Dorias Fluch:

Donner und Doria!

2, 5 sagt Fiesco vom Volke: „Der blinde, unbeholfene Koloß, der ... Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt —

über Zwirnsfäden stolpert.“

Am 30. Jan. 1869 sagte Graf Bismarck im Abgeordnetenhause: „Über juristische Zwirnsfäden wird die Königliche Regierung nicht stolpern in der Ausübung ihrer Pflicht, für den Frieden des Staates zu sorgen“. —

Aus 3, 4 pflegt man zu zitieren:

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; der Mohr kann gehen,

während es dort „Arbeit“, nicht „Schuldigkeit“ heißt. 3, 5 steht Fiescos Drohung:

Fahre wohl, Doria, schöner Stern.

Auch Patroklus ist gestorben
Und war mehr als du;

ist Zitat aus Homers „Iliade“ 21, 106 f., wo Achill dem um sein Leben flehenden Lykaon zuruft:

Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ, τίη ὀλοφύρεαι οὕτως;
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.

Stirb denn auch du, lieber Freund! Warum wehklagest du also?
Starb ja doch auch Patroklos, der sehr viel besser als du war. —

Verderben, gehe deinen Gang!

heißt es im „Fiesco“ am Ende von 5, 1.

Vgl. Kapitel VI bei Shakespeare: „Unheil, du bist im Zuge!“

Im „Fiesco“ 5, 4 steht:

Deutsche Hiebe,

was Graf Strachwitz als Überschrift zu einem an diese Szene anknüpfenden Gedicht genommen hat;

5, 16 spricht Fiesco: „Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!“ Verrina (mit fürchterlichem Hohne): „Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach!“ (Er stürzt ihn ins Meer.) Dies wird so zitiert:

Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach. —

In Schillers „Kabale und Liebe“ (1784) 1, 2 sagt Musikus Miller vom Sekretär Wurm:

Ein konfiszierter *widriger* Kerl.

Dies Wort steht nicht, wie Karl Hoffmeister („Schillers Leben für den weiteren Kreis seiner Leser“, Stuttg. 1846, T. 1, Kap. 4) behauptet, in den „Räubern“. Im Personenverzeichnis zu „Fiesco“ wird Muley Hassan, Mohr von Tunis, als „Konfiszierter Mohrenkopf“ bezeichnet. —

Aus „Kabale und Liebe“ 2, 2 ist:

Legt's zu dem Übrigen,

was Schiller später auch in „Maria Stuart“ 1, 1 gebraucht. Ferner finden wir in „Kabale und Liebe“:

5, 3: **Unglückseliges Flötenspiel!**

5, 7: **Die Limonade ist matt wie deine Seele.**

und: **Gute Nacht, Herrendienst! —**

Schillers Gedicht „An die Freude“ („Thalia“, Bd. 1, 1787, Heft 2, S. 1—5), dem Beethoven im Finale seiner neunten Symphonie die musikalische Weihe gegeben, enthält:

Freude, schöner Götterfunken;
Seid umschlungen, Millionen!
Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Männerstolz vor Königstronen!

und:

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut. —

Der Anfang des Schillerschen Gedichtes „Resignation“ („Thalia“, Bd. 1, Heft 2, S. 64 ff.) lautet:

Auch ich war in Arkadien geboren.

(Siehe: „Et in Arcadia ego“.) Aus demselben Gedichte gebrauchen wir die beiden Strophenanfänge:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder

und:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder

(was häufig in „Wilhelm Tell“ gesucht wird, während es dort 3, 3 heißt:

Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder)

sowie die beiden Strophenschlüsse:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht

und:

Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück. —

In Schillers „Don Carlos“ (1787) 1, 1 stehen die Worte, mit denen Don Carlos in der „Rheinischen Thalia“ von 1785 jedoch nicht begann:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.
(*Meist falsch zitiert:* . . . **von Aranjuez Sind nun vorüber.**)

Aus derselben Szene zitieren wir:

Brechen Sie
Dies rätselhafte Schweigen;*)

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert;**)

und:

Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.

Sz. 2:

Wer kommt? — Was seh' ich? — O, ihr guten Geister!
Mein Roderich!***)

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind;

---

*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785: „Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen“. **) Ebenda 2, 3. ***) Ebenda: „Was seh' ich? O, ihr guten Geister! Mein Rodrigo“.

O der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön;*)
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Beim Zitieren wird statt „meinem Vater" je nach Umständen der Gegenstand des Entsetzens eingeschaltet.

Sz. 4 enthält:

Große Seelen dulden still;

Sz. 5:

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt;)**

Sz. 6:

(*Deswegen*
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,)
Fern von Madrid (*darüber nachzudenken*),***)

und:

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter.†)

Der Gedanke findet sich im Keime schon bei Herodot (7, 8), wo Xerxes († 465 v. Chr.) zu seinem Kriegsrate von dem Feldzugsplane gegen die Athener spricht: „Wenn wir uns diese (nämlich die Athener) und deren Nachbarn, die das Land des Phrygiers Pelops bewohnen, unterwerfen, so werden wir Persien zum Grenzland des himmlischen Aethers machen. Denn dann wird die Sonne auf kein Land mehr herabblicken, das an das unsrige grenzt; vielmehr werde ich, ganz Europa mit euch durchstreifend, alle Länder zu einem Lande vereinigen". Die erste Ausgabe des Herodot wurde 1502 in Venedig von Aldus Manutius gedruckt. 1585 wurde zu Turin bei der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Katharina von Österreich Guarinis Schäferdrama „Il pastor fido" aufgeführt, in dessen Prolog es heißt:

Altera figlia
Di qel Monarca, a cui
Nè anco, quando annotta, il Sol tramonta.

Hehre Tochter jenes Monarchen, dem die Sonne auch dann nicht untergeht, wenn es nachtet.

Balthasar Schupp sagt in der „Abgenötigten Ehrenrettung" (1660), S. 665: „Der König in Spanien ist ein großer Potentat; er hat einen Fuß stehen im Orient, den anderen im Occident, und die Sonne gehet nimmer unter, daß sie nicht in etlichen seiner Länder scheine". Nach Edmund Dorer, „An Calderon zum 25. Mai 1881" („Die Gegenwart", 4. Juni 1881, S. 361) hat es ein König von Spanien zuerst gesagt. Welcher? wann? wo? —

*) In der „Rheinischen Thalia" von 1785. **) Ebenda. ***) Ebenda.
†) Ebenda: „Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter".

In Schillers „Don Carlos“ 1, 6 findet man ferner die Worte:

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin;*)

und:

Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört.**)

(Ob Schiller hier an Shakespeares „Othello“ 3, 3 gedacht hat:

To be once in doubt
Is once to be resolved,
Einmal zweifeln macht mit Eins entschlossen?) —

Ferner:

Der Knabe
Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.***) —

Im „Don Carlos“ 1, 9 steht:

In des Worts verwegenster Bedeutung

und:

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

2, 1 bietet:

In seines Nichts durchbohrendem Gefühle,†)

was Alba in Sz. 5 in der Form: „In meines Nichts durchbohrendem Gefühle“ wiederholt.

Ebenda 2, 2 steht:

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt?††)

Dreiundzwanzig Jahre!
Und nichts für die Unsterblichkeit getan;†††)

2, 8: (*Poesie! — Nichts weiter.* —) **Mein Gehirn**
Treibt (*öfters*) **wunderbare Blasen auf,**
(*Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.*)

Die Liebe ist der Liebe Preis;§)

Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön;

2, 15: (*Denn*) **Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen;§§)**

---

*) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785. **) Ebenda. ***) Ebenda: „Dieser Knabe Don Karl u. s. w.“ †) Ebenda. ††) Ebenda. †††) Ebenda: „Dreiundzwanzig Jahre und König Philipps Sohn, und nichts gebaut und nichts zertrümmert unter diesem Monde“. §) Ebenda. §§) Ebenda.

3, 10: **Stolz will ich**
Den Spanier;
Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt;
Wenn solche Köpfe feiern, (*wie viel Verlust für meinen Staat!*)
Ich kann nicht Fürstendiener sein;
Die Ruhe eines Kirchhofs;
Geben Sie
Gedankenfreiheit!

was gern erweitert wird zu:

Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!
Sonderbarer Schwärmer!
Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt;

4, 21: (*Königin!*)
O Gott, das Leben ist doch schön!

was auch so angeführt wird:

O Königin, das Leben ist doch schön!

und in der letzten Szene des letzten Aktes:

So sehen wir uns wieder,

was auch in der „Braut von Messina" vorkommt, als Isabella ihre Tochter wiedersieht. Die vom König gesprochenen Schlußworte des „Don Carlos" lauten:

Kardinal, ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre. —

In Schillers Monatsschrift „Die Horen" (Tübingen, Cotta 1795, Bd. 3, Stück 9, S. 1) steht das Gedicht „Das Reich der Schatten", später „Das Ideal und das Leben" betitelt, in dessen 11. Strophe es heißt:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.

Ebenda (S. 94) finden wir

Das verschleierte Bild zu Sais,

was häufig scherzhaft angewendet wird. —

Aus Schillers ebendarin (Bd. 4, Stück 10, S. 72) enthaltener „Elegie", welche später den Titel „Der Spaziergang" erhielt, wird der Anfang zitiert:

Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich strahlenden Gipfel!

und aus dem 134. Verse:

Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht;

sowie der Schlußvers:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns. —

Aus Schillers ebenda (Bd. 4, Stück 11, S. 17) anonym erschienenem Gedichte „Teilung der Erde" stammt:

Was tun? spricht Zeus,

und:

Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein. —

Aus Schillers Gedichte „Die Taten der Philosophen" (später „Die Weltweisen" überschrieben; ebenda, S. 29) ist bekannt die Schlußstrophe:

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe. —

Aus dem Gedichte „Die Macht des Gesanges" (S. 1 des Schillerschen Musenalm. für das Jahr 1796) wird zitiert:

Auf schwanker Leiter der Gefühle. —

Mit

Pegasus im Joche

bezeichnen wir einen Dichter, der ob harter, ihm aufgezwungener Arbeit seine Schwingen nicht frei entfalten kann.

Zuerst (Musenalm. für 1796, S. 62) war das Gedicht „Pegasus in der Dienstbarkeit" überschrieben; der jetzt geläufige Titel tritt erst in der Ausgabe der Gedichte, Leipzig 1800—1803, auf. —

In dem Gedichte „Die Ideale“ (ebenda S. 135) redet der Dichter die fliehende Zeit an:

So willst du treulos von mir scheiden?

und rühmt als die beiden treuen und tröstenden Begleiterinnen durch die Enttäuschungen des Lebens die Freundschaft und

Beschäftigung, die nie ermattet. —

Aus dem Gedichte „Würde der Frauen“ (ebenda S. 186) ist:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben. —

Schillers Musenalm. für das Jahr 1797 (der „Xenienalmanach“) bietet uns in seinem Gedicht (S. 17)

Das Mädchen aus der Fremde

die Verse:

Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit;

in seinem „Pompeji und Herkulanum“ (S. 19) die Anfangsworte:

Welches Wunder begibt sich?

das Distichon „Erwartung und Erfüllung“ (S. 111):

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling.
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis;

in den „Tabulae votivae“ (S. 152—182) die Distichen

Pflicht für jeden (S. 156):

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Der Schlüssel (S. 158):

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben,
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

Wahl (S. 177):

(Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk,
Mach es wenigen recht,) **vielen gefallen ist schlimm;**

endlich in den „Xenien“ (S. 197—302):

Kant und seine Ausleger (S. 212):

(*Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung Setzt!*) **Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun.**

Wissenschaft (S. 214):

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt,

wobei meist für „tüchtige" nach altem Sprachgebrauch „melkende" eingesetzt wird.

Geschwindschreiber (S. 281):

(*Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren.*)
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

und aus dem 18. (S. 300) der später („Gedichte", T. 1, Lpz. 1800, S. 275 ff.) unter der Überschrift „Shakespeares Schatten" zusammengefaßten 23 Distichen:

Das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt. —

Aus Schillers „Hoffnung" (10. Stück der Horen" von 1797, S. 107) sind die Verse bekannt:

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf;

(vgl. Seneca, „Epist." 13: „Intelleges, quam foeda sit hominum levitas ... novas spes etiam in exitu inchoantium", „Du wirst einsehen, wie häßlich der Leichtsinn der Menschen ist, die noch beim Scheiden sich neuen Hoffnungen hinzugeben beginnen")

und:

Und was die inn're Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht. —

Der Musenalm. für 1798 enthält eine Reihe Schillerscher Balladen. Aus dem „Ring des Polykrates" (S. 24) wird zitiert der Anfang:

Er stand auf seines Daches Zinnen
Und schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin;

und ferner aus Strophe 1:

Dies alles ist mir untertänig;

aus Strophe 6:

Der Schiffe mastenreicher Wald;

Strophe 9:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil;

Strophe 11:

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun;

endlich Strophe 16:

Hier wendet sich der Gast mit Grausen. —

Aus dem „Handschuh" (S. 41) stammt:

Die Damen in schönem Kranz

und:

Den Dank, Dame, begehr' ich nicht. —

Der „Ritter Toggenburg" (S. 105) bietet:

Ritter, treue Schwesterliebe,

und:

Und so saß er eine Leiche. —

Aus Schillers „Taucher" (S. 119) wird zitiert:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht;
Unter Larven die einzige (*nicht:* einzig!) fühlende Brust
Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel,

gewöhnlich zitiert in der Form:

Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels. —

Ebenda stehen (S. 221) „Die Worte des Glaubens", worin es im Anfange der zweiten Strophe heißt:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,

und am Schluß der dritten, mit Benutzung des „Verstands der Verständigen" aus 1. Kor. 1, 19 (s. oben S. 87):

(*Und*) was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt. —

Aus der „Nadowessischen Totenklage“ (ebenda S. 237) stammt:

Mit dem Anstand, den er hatte. —

Aus der Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ (ebenda S. 267) wird zitiert:

So weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt;

Und muß ich so dich wiederfinden?

Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

Es steigt (*nicht: es ragt*) **das Riesenmaß der Leiber**
Hoch über Menschliches hinaus;

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele;

Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!

und:

Die Szene wird zum Tribunal. —

Aus dem „Gang nach dem Eisenhammer“ (ebenda S. 306):

Str. 7: **Red'st du von einem, der da lebet?**

Str. 14: **Des freut sich das entmenschte Paar.**

Str. 25 u. 28: **Der ist besorgt und aufgehoben.**

Str. 28: **Herr, dunkel war der Rede Sinn.**

Str. 30: **Dies Kind, kein Engel ist so rein. —**

In seinem im Okt. 1798 bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar gesprochenen „Prolog“ zu „Wallensteins Lager“ schuf Schiller die Worte:

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten;

(s. unten Horaz: „principibus placuisse . . .“)

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken;

(vgl. Seneca, „Natur. quaest.“ III, praef.: „Crescit animus, quoties coepti magnitudinem attendit“, „Es wächst der Mut bei jedem Blick auf die Größe des Unternehmens“ und Tacitus, „Dial. de orat.“ 37: „Crescit enim cum amplitudine rerum vis ingenii“, „Mit der Größe der Dinge wächst nämlich die Macht des Geistes“.)

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. —

In „Wallensteins Lager“ (1798), 2. Auftritt, schilt der Trompeter den Bauer:

Ei, das muß immer saufen und fressen!

und im 5. Auftritt ruft der erste Jäger, als die Marketenderin kommt:

Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Im 6. Auftritt wirft der Wachtmeister einem Jäger vor, daß ihm

der feine Griff und der rechte Ton

fehle, den man nur „um des Feldherrn Person“ lernen könne. Der Jäger erwidert darauf:

Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt,

was aus Molières „Femmes savantes“ 1, 1 entlehnt ist, wo Armande sagt:

Wer sich nach andern bilden will und achten,
Hat ihren guten Sitten nachzutrachten.
Das heißt gewiß sein Vorbild nicht erreichen,
Im Räuspern nur und Spucken ihm zu gleichen.
(„Que de tousser et de cracher comme elle“.)

Moland sagt in seiner Molière-Ausgabe, VII, Paris 1864: „Molière bringt hier nur eine sprichwörtliche Redensart, die zu seiner Zeit gebräuchlich war, in Verse“, und führt zum Beleg „Francion“ von Sorel, Buch XI an: „Ce n'est pas imiter un homme de ne faire que peter et tousser comme lui“. —

Aus dem 7. Auftritt zitieren wir die Worte des Rekruten:

Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!

und des Wachtmeisters:

Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht. —

Aus der Kapuzinerpredigt*) (im 8. Auftritt) sind geflügelt geworden der Anfang:

Heisa, juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

und die ferneren Aussprüche:

Quid hic statis otiosi?

(vgl. Matth. 20, 6: „Quid hic statis tota die otiosi?“, „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“)

Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder;

(vgl. 2. Mos. 7, 3 oben S. 10)

und: **Quid faciemus nos?**

(vgl. Luk. 3, 14: „Interrogabant autem eum milites dicentes: quid faciemus et nos?“, „Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: was sollen denn wir tun?“) —

Die Arquebusiere, die den Bauer in Schutz nehmen (10. Auftritt):

Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen,

sind

Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

ja, im 11. Auftritt wird von ihnen gesagt:

Aber das denkt wie ein Seifensieder. —

Aus dem von Körner, Zahn, Zelter und Zumsteeg komponierten Chorgesange wird zitiert:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein. —

---

*) Manche meinen, das Wort „Kapuzinade“ sei nach dieser Schwankpredigt gebildet, aber es ist älter als Schillers „Wallensteins Lager“; schon 1715 sagt Lesage in seiner „Histoire de Gil Blas de Santillane“ (Livre VII, chap. IV) von der Predigt des vom Schlage getroffenen Erzbischofs: „C'était un discours diffus, une rhétorique de régent usé, une capucinade“.

Dem Musenalm. für das Jahr 1799 entnehmen wir folgende Zitate aus Schillerschen Gedichten. Aus der Ballade „Der Kampf mit dem Drachen“ (S. 151):

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;

aus der „Bürgschaft“ (S. 176):

Möros, den Dolch in Gewande;
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!
Das sollst du am Kreuze bereuen;
Des Hauses redlicher Hüter;
Zurück! du rettest den Freund nicht mehr;
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude;
(*Der fühlt*) **ein menschliches Rühren;**
(*Und*) **die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn;**

endlich:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte,

woraus auch losgelöst zitiert wird:

Der Dritte im Bunde *und* **im Bunde der Dritte.**

Dieses Wort findet sich bereits in einer der Quellen der Erzählung, in des Aristoxenus „Leben des Pythagoras“, von dem ein Bruchstück in den gleichnamigen Werken des Porphyrius (§ 59—61) und des Jamblichus (c. 33) erhalten ist. Danach hat der Tyrann von Syrakus Dionys der Jüngere (367—343), als er nach seiner Vertreibung in Korinth Schullehrer war, dem Aristoxenus selbst sein Erlebnis mit den beiden befreundeten Pythagoreern Phintias (Hygin, aus dessen 257. Fabel Schiller schöpfte, nennt ihn Möros) und Damon erzählt. Er habe zum Schluß die beiden Getreuen umarmt und geküßt und sie gebeten, ihn für würdig zu halten, ihn in ihren Freundschaftsbund als Dritten aufzunehmen. —

Aus „Des Mädchens Klage“ (ebenda, S. 208, und dann, um zwei Strophen verkürzt, als Theklas Lied, „Piccolomini“ 3, 7) wird zitiert:

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

In der „Winterreise“, Düsseld. 1769, S. 43 singt Joh. Georg Jacobi von einem Würmchen:

Es hat gelebt, es hat geliebt. —

Die Schlußverse der 6. Strophe des Gedichts vom Jahre 1799 „An Goethe, als er den ‚Mahomed' von Voltaire auf die Bühne brachte":

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen

erfuhren nach Schillers Tode eine bizarre Umgestaltung.

Die französische Sage nämlich, daß der Hund des Ritters Aubry durch sein feindseliges Betragen gegen dessen heimtückischen Mörder die Entdeckung desselben bewirkt, wurde zu einem Melodrama verarbeitet, in dem der Hauptdarsteller, ein dressierter Pudel, das Pariser Publikum in Begeisterung versetzte. 1816 gab sich die königliche Bühne in Berlin dazu her, den Pudel auftreten zu lassen, was, wie Zelter (Brief 246) an Goethe schreibt, die Berliner zu dem Witze veranlaßte, daß „den Hund aufs Theater bringen" eigentlich „das Theater auf den Hund bringen" sei. Auch der Großherzog von Weimar, ein großer Hundeliebhaber, wünschte den vierbeinigen Schauspieler auf seiner Bühne zu sehen, stieß aber auf Widerstand bei Goethe, dem Intendanten. Der Pudel wurde jedoch heimlich verschrieben, Goethe ging am Abend der Theaterprobe, am 20. März 1817, mit eigenmächtiger Urlaubserteilung nach Jena, reichte nach der am 12. April stattgehabten Aufführung den Abschied ein und erhielt darauf von Karl August folgende Zeilen: „Aus den mir zugegangenen Äußerungen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß der Geheimrat von Goethe wünscht, seiner Funktion als Intendant enthoben zu sein, welches ich hiermit genehmige". Die Tagesblätter veränderten die obigen Verse Schillers demzufolge also:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen,

und nannten den Pudel den „Schicksalspudel". Goethe selbst erwähnt in den „Annalen" unter dem Jahre 1817 von diesen Vorkommnissen nichts. (Vgl. Carl Eberwein, „Weimarer Sonntagsblatt", 1857, S. 12.) —

Schwindet ein Wesen oder ein Werk ohne Ruhm dahin, so hört man sagen, daß es

klanglos zum Orkus hinab

ging, ein Wort, welches den Schluß von Schillers „Nenie" bildet (ged. 1. Okt. 1799). —

Aus „Hektors Abschied" (zuerst in den „Gedichten von Friedrich Schiller", T. 1, Leipz. 1800) wird zitiert:

Will sich Hektor ewig von mir wenden?

und:

Teures Weib, gebiete deinen Tränen!

In Goedekes „Historisch-kritischer Ausg.“, T. 11, wird das Gedicht mit der Jahresbezeichnung 1780—93 versehen, was wohl heißen soll, daß die ältere Form, wie sie in den „Räubern“ 4, 4 vorliegt, aus dem Jahre 1780, die neuere aus dem Jahre 1793 stammt. —

Im „Musen-Almanach für das Jahr 1800“, S. 226, steht Schillers Gedicht „Die Erwartung“, dessen Anfang lautet:

Hör' (*nicht: Hört'*) ich das Pförtchen nicht gehen? —

Ebenda, S. 243, erschien Schillers „Lied von der Glocke“; daraus werden als Zitate verwendet die Worte:

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß;

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;

Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort;

Ähnlich fordert schon die Tochter des Minyas bei Ovid, „Met.“ IV, 39 ihre Schwestern auf:

„Utile opus manuum vario sermone levemus“,
„Wechselnde Rede erleichtr' uns der Hände nützliche Arbeit“.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme;

Die schwarzen und die heitern Lose;

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind;

Errötend folgt er ihren Spuren;

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,

(vgl. Joh. 1, 51, oben S. 79)

Es schwelgt das Herz in Seligkeit;

O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe;

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang;

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang;

Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei;

Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben;

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell;

Wohl! nun kann der Guß beginnen;

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;

Wehe, wenn sie losgelassen;

(*Denn*) die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand;

Mütter irren (!)

Leer gebrannt
Ist die Stätte;

Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt;

Die Berliner sagten 1813 von Bernadottes geringen Verlusten bei Großbeeren und Dennewitz nach Häußers „Deutscher Geschichte", 3. Aufl., Bd. 4, S. 267:

Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! es fehlten ihm nur sieben.

Eine andere weitverbreitete Parodie lautet:

Und sieh! es sind statt sechse sieben.

Ach, die Gattin ist's, die teure;

(*Denn*) das Auge des Gesetzes wacht;

Vgl. Ammianus Marcellinus (um 390) XXVIII, 6, 25: „quia vigilavit Iustitiae oculus sempiternus"; XXIX, 2, 20: „Iustitiae oculus arbiter et vindex perpetuus rerum vigilavit attente." Gellius, „Att. Nächte" XIV, 4, 1: „Chrysippus ... os et oculos Iustitiae vultumque eius ... depinxit", Auch die griechischen Tragiker sprechen vom *Δίκης ὀφθαλμός* und *Δίκας ὄμμα*, Nauck, „Trag. Gr. fragm." 2. Ausg.: Sophocles fr. 11; Dionysius fr. 5; adespota fr. 421. Otto, „Sprichw. d. Römer", S. 180.

Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn;

Da werden Weiber zu Hyänen;

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn. —

Aus Schillers Drama „Die Piccolomini" (1800) wird zitiert:

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt (1, 1),

wobei bemerkt werden mag, daß schon in der Odyssee 23, 7 von Odysseus gesagt wird, er komme nach Hause, obwohl er spät komme. (Ursprünglich begannen die „Piccolomini" ebensowenig mit ihren so berühmten Worten wie „Don Carlos". Der Anfang der „Piccolomini" lautete:

Gut, daß Ihr's seid, daß wir Euch haben! wußt' ich doch,
Graf Isolani bleibt nicht aus.)

Der Krieg ernährt den Krieg. (1, 2.)

Der Gedanke ist alt und volkstümlich. Schon bei Livius 34, 9 sagt Cato: „bellum se ipsum alet". Vgl. die Worte des 1. Jägers in „Wallensteins Lager" (11. Auftr.):

Sie wollten erst von Zwölftausend hören:
Die, sagt er, die kann ich nicht ernähren,
Aber ich will Sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben;

und dazu Khevenhüllers „Annales Ferdinandei", Lpz. 1724, X, 802. Vgl. auch das französ. Sprichwort: „La guerre nourrit la guerre".

Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk. (1, 2.)

(Vgl. „Tell" 1, 2:

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.)

Was ist der langen Rede kurzer Sinn? (1, 2.)

Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr. (1, 4.)

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. (2, 6.)

Vgl. „Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust" S. 242)

Du red'st, wie du's verstehst.

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! (2, 7.)

**Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen** (*ebenda*).

*(O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!*

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen (3, 3),

was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde;

**Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.** (3, 4.)

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme (3, 8),

was als Nebentitel des von Hauff unter dem Namen H. Clauren und gegen diesen geschriebenen Romans „Der Mann im Monde" (1825) noch bekannter geworden ist;

Vor Tische las man's anders. (4, 7.)

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären. (5, 1.)

Derselbe Gedanke wird schon im „Agamemnon" des Äschylus, 758 so ausgesprochen: „Die gottlose Tat erzeugt mehrere, die ihrem Geschlecht gleichen", und 763: „Alte Schuld zeugt gern Schuld, die in den Sünden der Menschen neu aufblüht", und von Saxo Grammaticus († 1204) in seiner Erzählung von „Hamlet" folgendermaßen: „Das eben ist der Fluch der Schuld, daß sie immer wieder Reiz und Veranlassung zu neuer Schuld enthalten muß". (Simrock, „Quellen des Shakespeare", 2. Aufl., Bonn 1870, 1, 104.) Beim Zitieren wird gewöhnlich das Wort „immer" fortgelassen, und so Schillers überzähliger Versfuß entfernt. —

Aus „Wallensteins Tod" wird zitiert:

1, 4: **Wär's möglich? könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?**
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme;
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht;

(vgl.: „Beati possidentes".)

1, 5: **Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.**

2, 2: **Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort;**
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit —
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

2, 3: **Es gibt im Menschenleben Augenblicke;**
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

2, 6: **Dank vom Haus Östreich!**

Das Wort fand durch seine Anwendung in der Rede Georg von Vinckes in der 2. Kammer am 3. Dez. 1850 weitesten Widerhall.

3, 9: **Das war kein Heldenstück, Octavio!**

3, 10: **Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.**

3, 13: **Du hast's erreicht, Octavio!**

was gewöhnlich, wohl in Anlehnung an das gleichfalls falsche (s. unten bei Molière) „Tu l'as voulu, George Dandin", so zitiert wird:

Du hast's gewollt, Octavio!
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm!

3, 15: **So ist's, mein Feldherr!**
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

3, 18: **Max, bleibe bei mir! — Geh nicht von mir, Max!**

4, 10: **Keines Überfalls gewärtig;**
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge;
Man sagt, er wollte sterben.

Theklas Monolog in 4, 12 enthält:

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?

und schließt:

Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

5, 5 findet sich:

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;

und 5, 11:

Des Menschen Engel ist die Zeit. —

Aus „Maria Stuart" (1801) zitieren wir

3, 1: **Laß mich der neuen Freiheit genießen,**
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!

und:

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!

Burleighs Worte 4, 6:

„Graf! dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen"

werden meist gekürzt:

Der starb Euch sehr gelegen.

Die Schlußverse der „Maria Stuart" lauten:

Der Lord läßt sich
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich. —

In Schillers Gedicht „Der Antritt des neuen Jahrhunderts" („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802", S. 167) heißt es:

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang. —

Ebenda, S. 231, steht „Voltaires Pucelle und die Jungfrau von Orleans", später „Das Mädchen von Orleans" genannt. Daraus wird zitiert (Str. 3):

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn. —

Aus der zweiten Szene des Prologs zur „Jungfrau von Orleans", die zuerst 1801 in Leipzig aufgeführt wurde, und deren erster Druck unter dem Titel: „Kalender auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans" u. s. w. (Berlin, Unger) erschien, wird zitiert:

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?

aus der dritten:

Mein ist der Helm, und mir gehört er zu;
Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen;
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Ach! es geschehen keine Wunder mehr!

aus der ersten Strophe des Monologs Johannas der Anfangsvers:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,

und der Schlußvers:

Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder.

Die Worte des Königs Karl VII. (1, 2):

Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

erscheinen mit ihrem „Drum" als eine Schlußfolge aus seinen vorhergehenden Betrachtungen; zitiert wird das Wort, indem man für „Drum" eigenmächtig „Es" setzt.

Mit dem Volke soll der Dichter gehen,
Also les' ich meinen Schiller heut!

sagt Freiligrath („Ein Glaubensbekenntnis", 1844, S. 64).

Ferner sind uns aus der „Jungfrau von Orleans" folgende Stellen geläufig:

1, 3: **Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?**
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?

wobei zu bemerken, daß nach Plutarchs „Pomp.", c. 57, vgl. „Cäsar", c. 33, Pompeius einst geprahlt hatte, es würden, sobald er auf Italiens Boden stampfe, Scharen von Fuß- und Reitervolk der Erde entsteigen;

1, 5: **Nichtswürdig ist die Nation, die nicht**
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

1, 9: **Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.**

Solche Gegenüberstellung findet sich bereits: Livius 5, 44; 22, 48; 23, 40; 25, 14; Curtius 4, 15; Tacitus, hist. 3, 77: „pugna" und „caedes"; Livius 2, 53 und 5, 45; Tacitus, hist. 4, 33: „proelium" und „caedes"; Livius 28, 16: „pugna" und „trucidatio velut pecorum". Auf Schiller aber ist vielleicht die Stelle in des Johannes Vitoduranus († um 1350) Chronik (hrsg. von G. v. Wyß, „Arch. f. schweiz. Gesch.", Jg. 11, 1856, S. 73) von Einfluß gewesen, wo es von der Schlacht am Morgarten (15. 11. 1315) heißt: „Ibi non erat pugna, sed tantum ... populi ducis Lüpoldi a montanis illis quasi mactatio gregis ducti ad victimam".

1, 10: **Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?**

Schiller ahmte sich selbst in diesem Verse nach, denn in „Macbeth", 1, 5 (1801) übersetzt er das Shakespearesche 1, 3 vorkommende:

Say from whence
You owe this strange intelligence?

also:

Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft?

3, 4: **Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!**

(vgl. „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne" S. 238; doch ist das Wort der „Jungfrau" nicht als allgemeingültige Sentenz gedacht, sondern bezieht sich nur auf die Zukunft der sie danach fragenden Agnes Sorel.)

3, 6: **Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!**

„Unsinn du siegst!" steht schon in Friedrich Arndts Papieren aus dem Jahre 1795 (abgedr. in seines Bruders E. M. Arndt „Schriften für und an seine lieben Deutschen" 1, S. 12). Gehen Arndt und Schiller auf eine gemeinsame ältere Quelle zurück? Und auf welche?

3, 6: **Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.**

4, 1: **Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen;**
Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Ach, es war nicht meine Wahl!

5, 14: **Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich;**

und der Schlußvers des ganzen Dramas:

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude! —

Aus Schillers Bearbeitung des Gozzischen Märchenspiels „Turandot“ (Tübingen 1802) zitieren wir das Wort der Prinzessin 2, 4:

Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister! —

Schillers Gedicht „An die Freunde“ („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1803“, Tübingen, S. 1 f.) enthält das Wort:

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten
Als die unsern, das ist nicht zu streiten;

ferner: **(*Und*) der Lebende hat recht,**

was auch Hoffmann von Fallersleben in seinem Liede „Unsre Väter sind gesessen“ („Gedichte“, Leipzig 1834, S. 56) anwendet:

Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat recht;

und die Umschreibung für Theaterbühne:

Die Bretter, die die Welt bedeuten.

S. 201 f. daselbst steht das Gedicht: „Thekla. Eine Geisterstimme“, aus dem der Endvers zitiert wird:

Hoher (*gewöhnlich:* Tiefer) Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Aus dem ebenda S. 210 ff. abgedruckten Gedichte „Kassandra“ zitieren wir:

Frommt's, den Schleier aufzuheben?

und: **Nur der Irrtum ist das Leben,**
Und das Wissen ist der Tod. —

Aus der „Braut von Messina oder

die feindlichen Brüder“

(1803) ist bekannt der Anfangsvers

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,

der vielleicht aus dem Wort des Apothekers in Shakespeares „Romeo und Julia“ (5, 1) entstand:

„My poverty, but not my will, consents“,

oder aus Dantes „Inferno“ (12, 87):

„Necessità 'l c' induce e non diletto“.

Ferner zitieren wir:

1, 4: **Der Siege göttlichster ist das Vergeben;**

1, 7: **Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;**

1, 8: **Etwas fürchten und hoffen und sorgen**
Muß der Mensch für den kommenden Morgen;
Das ermüdende Gleichmaß der Tage;
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach;

2, 5: **Die ist es oder keine sonst auf Erden!**

3, 4: **Blendwerk der Hölle!**

„Fiesco" 5, 12 heißt es: „Spiegelfechterei der Hölle!"

3, 5: **Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!**
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte Tat;

4, 4: **Auch aus entwölkter Höhe**
Kann der zündende Donner schlagen;
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz;

4, 7: **Auf den Bergen ist Freiheit!**
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

4, Schluß:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Der zweite Vers ist die Übersetzung von Cicero, „ad fam." VI, 4, 2: „Nec esse ullum malum praeter culpam". — A. W. v. Schlegel versah diese Verse mit Bezug auf Müllners Drama „Die Schuld", 1816, im Wendtschen Musenalm. von 1832 mit der Überschrift: „Unter Müllners Bildnis", und Carl Bagger („Digtninger, gamle og nye", 1836) schreibt:

In ein Stammbuch.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Übel größtes aber sind die Schulden. —

Der erste Vers aus Schillers Romanze „Der Jüngling am Bache", welche in den am 12. Okt. 1803 in Weimar aufgeführten und 1806 erschienenen „Parasiten" 4, 4 eingeflochten ist, lautet:

An der Quelle saß der Knabe.

Der „Parasit" ist von Schiller aus Picards „Médiocre et Rampant ou Le moyen de parvenir" (1797) weniger übersetzt als übertragen; die Schillersche Romanze hat mit der Picards nur die Stimmung gemein, sodaß obiges Zitat durchaus Schiller angehört, während der Schluß der Romanze:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar

seine Entstehung wohl einer Reminiszenz verdankt. In Wielands „Musarion" 1768, Buch 1, stottert nämlich Fanias: „Gewiß sehr viele Ehre! Allein mein Haus ist klein"; worauf die Schöne versetzt: „Und wenn es kleiner wäre, für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum", und in J. A. Leisewitz' „Julius von Tarent" 1776, 2, 3 ruft Blanca: „Diese Hütte ist klein; Raum genug zu einer Umarmung. — Dies Feldchen ist enge — Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber; und dann, Julius, die Ewigkeit; — Raum genug für die Liebe!" —

Aus Schillers Ballade „Der Graf von Habsburg" („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1804", Tübingen, S. 1 ff.) stammt:

Die kaiserlose, die schreckliche Zeit!

aus dem „Siegesfest" (ebenda, S. 116 ff.):

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit;

(vgl. oben S. 209)

Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch;

(*Der*) beträute(*n*) Hekuba.

Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz,
Wundervoll ist Bachus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz;

Rauch ist alles ird'sche Wesen;

Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her,

(vgl. Horaz, Od. III, 1, 37 ff.)

Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben! —

Der vorletzte Vers des von Schiller 1804 für Beckers „Taschenb. z. ges. Vergn. auf d. J. 1805", S. 279 verfaßten Gedichtes „Der Alpenjäger" lautet:

Raum für alle hat die Erde. —

Zitate aus „Wilhelm Tell" (1804) sind Tells Worte an Ruodi den Fischer (1, 1):

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;

Ruodis Antwort:

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten;

ferner Ruodis:

Da rast der See und will sein Opfer haben;

Tells Worte an den Hirten (s. Lessing oben S. 162):

Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte;

und der Schlußvers der ersten Szene:

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

In der zweiten Szene sagt Gertrud:

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr;
Der kluge Mann baut vor

und:

Dem Mutigen hilft Gott!

s.: „Fortes fortuna adiuvat."

In der dritten erwidert Tell auf Stauffachers Drängen:

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Ibsen sagt am Schlusse seines Dramas „Der Volksfeind" (1882): „Der stärkste Mann der Welt ist der, welcher ganz allein steht".

Der zweite Akt führt uns aus der ersten Szene zu:

Ich bin der letzte meines Stamms;

wobei zu erinnern ist, daß bereits Friedr. Leop. Graf zu Stolberg in seiner „Romanze" (1774; „Ges. W." der Brüder Stolberg T. 1, S. 56) sang:

„Er, der letzte seines Stammes
Weinte seiner Söhne Fall".

Aus derselben Szene des „Tell" zitieren wir:

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

und:

Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

2, 2 bietet:

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln,

und gegen Ende:

Wir wollen sein ein einzig (*nicht: einig*) **Volk von Brüdern,**
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus 3, 1 entnehmen wir die Worte Walters:

Was da fleucht und kreucht,

gewöhnlich in der Form sämtlicher späteren Auflagen:

Was da kreucht und fleucht,

Worte, die sich an 1. Mos. 7, 14 anlehnen.

Schon Walther von der Vogelweide sagt 1198 (Lachm. 8, 32): „swaz kriuchet unde fliuget". Vgl. Homers „Ilias" 17, 447: „*ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει*", ähnlich „Od." 4, 417; 18, 131; und Herodot 1, 140: „*τἆλλα ἑρπετὰ καὶ πετεινά*".

Aus derselben Szene brauchen wir drei Worte Tells:

Früh übt sich, was ein Meister werden will;
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann;
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

3, 3 enthält des Rudenz Worte:

Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Bei Herodot II, 173 sagt Amasis, König von Ägypten (570—526) vom Bogen: „*Εἰ γὰρ δὴ τὸν πάντα χρόνον ἐντεταμένα εἴη, ἐκραγείη ἄν*", „Denn bliebe er alle Zeit gespannt, so würde er wohl zerbrechen". Er entschuldigt damit seinen Hang, die Regierungsmühen mit Trinkgelagen abwechseln zu lassen. Dann entleiht Phädrus 3, 4, 10 dem Aesop die Weisheit, der Geist brauche Spiel, um wieder denkfrisch zu werden, denn: „Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris", „Du zerbrichst den Bogen schnell, wenn du ihn stets gespannt hältst". Grimmelshausens „Simplicissimus" 4, 1 bietet: „Wann man den Bogen überspannet, so muß er endlich zerbrechen", und in F. M. Klingers Trauerspiel: „Die Zwillinge" (1774) heißt es 2, 2: „Wir wollen den Bogen nicht zu stark spannen, damit die Sehne halte".

4, 2 spricht der sterbende Attinghausen:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen;
Seid einig — einig — einig!

Aus Tells Monolog 4, 3 wird zitiert:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht. — Hier
Vollend ich's;
Die Gelegenheit ist günstig;
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm;
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen;
In gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;

wobei wohl 5. Mos. 32, 33 „Ihr Wein ist Drachengift" und Lady Macbeth („Macbeth" 1, 5) vorgeschwebt hat, die vom Gemüt ihres Mannes sagt, es sei „zu voll von Milch der Menschenliebe" (s. bei Shakespeare);

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen;
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen (*nämlich der Pfeil*),
Ich habe keinen zweiten zu versenden;

endlich:

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,

was schon des auffallenden Kasus wegen zitiert wird. Aus dem darauffolgenden Gespräch Tells mit dem Flurschützen ist bekannt:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,

die Umänderung eines älteren Sprichworts, das schon Kaspar Schatzgeyer („Wider herr Hansen von Schwartzenbergs . . . püechlin von der Kirchen diener . . . Ee" 1527, Anfang der Vorrede) anführt: „Es ist ein allt sprichwort, ainer hat von außen so lang frid, als lanng sein nachtper wil".

Dann ruft der getroffene Geßler (4, 3):

Das ist Tells Geschoß!

Und nun singen die barmherzigen Brüder:

Rasch tritt der Tod den Menschen an. —

Aus dem durch Schillers Tod (1805) unvollendet gebliebenen „Demetrius" zitieren wir Sapiehas Worte:

Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen;

und:

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,

wodurch ein oft dagewesener Gedanke für uns seine bleibende Form erhielt.

S. Cicero, „de off." II, 22: „Non enim numero haec iudicantur, sed pondere"; Plinius d. jüng. II, ep. 12: „Numerantur enim sententiae, non ponderantur"; Moses Mendelssohn (Ges. W. 3, 370; an Nicolai): „Stimmen ... wollen gewogen und nicht gezählt sein"; Wieland (1774. „Abderiten" 5, 3) meint, es komme nicht auf „majora" (das Mehr), sondern auf „saniora" (das Vernünftigere) an; Lichtenberg (1777. Ausg. v. 1867 Bd. 2, 3, 236) bedauert, „daß wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen"; Klopstock (Ausg. 1800. „Die Wage"): „Du zählst die Stimmen; wäge sie —" und endlich Schiller selbst (1801. „Maria Stuart" 2, 3): „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe". (Vgl. unten Stahls „Autorität, nicht Majorität!") —

Das unterbrochene Opferfest

ist der Titel einer Oper Peter von Winters (1796), deren Text von Franz Xaver **Huber** (1760—1810) herrührt. —

Nikolaus **Sturm**, mit dem Klosternamen Marcellinus, (1760—1819) ist Verfasser eines Liedes, dessen Anfang lautet:

Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden.

(„Lieder, zum Teil in bayerischer Mundart, von P. Marcelin Sturm, ehemaligem Augustiner", 1819, No. 15.) —

Joh. Peter **Hebel** (1760—1826) erzählt im „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes" (1811) eine Geschichte „Die zwei Postillone":

„Diese Postillone, welche zwischen Dinkelsbühl und Ellwangen fuhren, hatten von zwei Handelsleuten stets so schlechte Trinkgelder erhalten, daß sie sich vornahmen, die Herren freigebiger zu machen. Einst traf es sich, daß der Dinkelsbühler Schwager, den einen dieser Handelsleute fahrend, auf der Landstraße dem Postillon von Ellwangen begegnete, welcher den anderen Handelsmann fuhr. Keiner will dem anderen ausweichen. Zuerst zanken sich die Postillone, und als die Reisenden sich in

den Wortwechsel mischen, schlägt der Ellwanger Postillon dem Passagier in dem gegenüberstehenden Postwagen mit der Peitsche ins Gesicht, worauf der Postillon aus Dinkelsbühl ein gleiches an dem andern Passagier tut. Nachdem sie ihre gegenseitigen Passagiere durchgepeitscht hatten, trennten sie sich. Diesmal gab jeder der beiden Reisenden ein besseres Trinkgeld.“ — Hebel läßt den einen Postillon sagen: „Du sollst meinen Passagier nicht hauen; er ist mir anvertraut und zahlt honett, oder ich hau' den deinigen auch“.

Der Volksmund hat die Worte des Postillons verkürzt zu:

Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden.

Hebel erklärt in der Vorrede, daß mehrere der mitgeteilten Geschichten anderswo bereits zu hören oder zu lesen waren, und daß er auf diese Kinder des Scherzes und der Laune, denen er ein nettes und lustiges Röcklein angehängt, keine weiteren Ansprüche mache. Wem entlehnte er diesen Schwank? —

Den Sammeltitel einiger Schriften Aug. Friedr. Ferd. von **Kotzebue**s (1761—1819):

Die jüngsten Kinder meiner Laune

(Lpz. 1793—97) zitiert man gewöhnlich in der Form:

Das jüngste Kind meiner Laune,

mit welchem Scherzworte der Tischler Valentin in Raimunds „Verschwender“ 3, 7 seine Pepi vorstellt. — Die Anfangsverse von Kotzebues 1802 verfaßtem, von Himmel komponiertem Liede (im Februarheft des „Freimütigen“ von 1803) „Trost beim Scheiden“ (zuerst „Gesellschaftslied“ genannt) zitieren wir in der Form:

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,

und den Anfang von dessen vierter Strophe also:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb;

während es ursprünglich hieß: „Es kann schon nicht alles so bleiben“ und „Wir haben uns alle so lieb“; ferner den Schluß:

So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an. —

Rinaldo Rinaldini

wurde zur stehenden Bezeichnung für einen räuberhaften Gesellen durch Chr. Aug. **Vulpius'** (1762—1827) ehemals weitverbreiteten Schauerroman „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann; eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts" (Lpz. 1797 ff.). In seiner Zeitschrift „Janus" veröffentlichte Vulpius im Jahre 1800 „Romanzen und Lieder über Rinaldini". Die zweite „Romanze" dort (1, 371), die „In des Waldes düstern Gründen" beginnt, wurde zum Volkslied. Diesen Anfangsvers zitieren wir in der Form:

In des Waldes tiefsten Gründen,

wohl mit Anlehnung an Schiller, der in seiner „Kassandra" (1802) singt:

„In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin." —

Die letzte Strophe des 1783 verfaßten Gedichtes „Das Grab" von Joh. Gaudenz Gusert Graf von **Salis-Seewis** (1762—1834) lautet („Göttinger Musenalm." f. 1788, S. 118):

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Find't nirgends wahren Frieden,
Als wo es nicht mehr schlägt.

Diese beiden Verse lauten in der von Fr. Matthisson besorgten Ausgabe der „Gedichte", Zürich 1793, S. 36:

Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt. —

Heinrich Christian **Schnoor** (1796 in Hamburg) ist der Verfasser des Liedes

Vom hoh'n Olymp herab *ward uns die Freude,*

das in dem ersten bekannten Drucke („Auswahl d. vorzügl. Rund- und Freundschaftsgesänge", Nürnb. 1795, S. 164) beginnt:

Vom hohen Göttersitz ward uns die Freude.

Vorher aber stand es wahrscheinlich schon in seinem nicht wieder aufgefundenen „Musikal. Blumensträußchen", Hamburg zw. 1789—94. Die heutige Gestalt, die an das Freimaurerlied (in der Sammlung Berlin 1771, S. 10)

Vom Olymp ward uns die Freude,
Ward uns die Fröhlichkeit gesandt

erinnert, begegnet zuerst in W. Schneiders „Commersliedern", Halle 1801, S. 11. Vgl. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., 1900, S. 240. Friedländer, „Das deutsche Lied im 18. Jh.", Berlin 1902, Bd. 2, S. 336 f. —

Joh. Gottfr. **Seume** (1763—1810) bietet uns in dem Gedichte „Der Wilde" („Gedichte", Riga 1801) die Worte:

(*Ein Kanadier, der noch*) **Europens**
Übertünchte Höflichkeit (*nicht kannte*);

wozu Otto Gildemeister, „Essays", Bd. 1, 1896, S. 55 bemerkt, daß das Wort „eigentlich hinkt. Die Höflichkeit ist nicht das Übertünchte, sondern im Gegenteil die Tünche";

und:

(*Seht,*) **wir Wilden sind doch beßre Menschen,**
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche,

Zuerst erschien das Gedicht in Schillers „Neuer Thalia", Bd. 3, Lpz. 1793, S. 255, und begann:

„Ein Amerikaner, der Europens . . ." —

In der „Zeitung für die elegante Welt", 1804, No. 23, ließ Seume das Gedicht „Die Gesänge" erscheinen, dessen erste Strophe:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder,

im Volksmunde umgewandelt worden ist in:

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder;
Böse Menschen haben keine Lieder.

Schon Luther sagt in seinem Gedichte „Frau Musica" (Klugs Gesangbuch, Wittenberg 1543):

Hie kann nicht sein ein böser Mut
Wo da singen Gesellen gut,

und Cervantes „Don Quijote" 2, 34 (1615) gegen Ende:

Señora, donde hay musica, no puede haber cosa mala.
Gnädige Frau, wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.

Die Parodie der Seumeschen Verse von David Kalisch:

Wo man raucht, da kannst du ruhig harren,
Böse Menschen haben nie Zigarren

steht im „Humoristisch-satirischen Volkskalender des Kladderadatsch" von 1850, S. 27. —

Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter, 1763—1825) machte zum Schauplatz seiner Satire „Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer", Bremen 1801, das Landstädtchen*)

Krähwinkel,

das dadurch, wie dann durch Kotzebues Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter" (1803), die Bedeutung eines Klatschnestes erhielt. Auch schrieb Kotzebue „Des Esels Schatten oder der Prozeß in Krähwinkel" im „Almanach dramatischer Spiele für 1810", Riga 1809. Danach nennt man jede kleinstädtische Gesinnung und jeden daraus entspringenden törichten Streich eine

Krähwinkelei. —

Ferner gab Jean Paul (1804 f.) den Roman

Flegeljahre

heraus, nachdem er schon in seinem „Siebenkäs" (1795, Band 2, Kap. 5) geschrieben: „Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist, so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen". —

*) Crawinkel, von Jahn (nach H. Pröhle in „Fr. Ludwig Jahns Leben") in einem Briefe von 1825 Krähwinkel genannt, ist ein Dorf im Kreise Eckartsberga, Regb. Merseburg; Krawinkel ein Dorf bei Ohrdruf in Thüringen; Krehwinkel ein Weiler im Oberamt Schorndorf in Württemberg; Krähwinkel ein Dorf im Kreise Solingen des Regierungsbezirks Düsseldorf.

Auch ist wohl Jean Paul als der Schöpfer des Worts

Weltschmerz

anzusehen. In seinem 1810 begonnenen postumen Werke „Selina oder über die Unsterblichkeit" (ersch. 1827; Bd. 2, S. 132) sagt er von Gott: „Nur sein Auge sah alle die tausend Qualen der Menschen bei ihren Untergängen. Diesen Weltschmerz kann er, so zu sagen, nur aushalten durch den Anblick der Seligkeit, die nachher vergütet."

Hier also bedeutet das Wort entweder „Qualen aller Menschen" oder „schmerzliches Gefühl Gottes für das Weltelend". Heine jedoch verlegte den „Weltschmerz" dann in die empfindliche Menschenseele, indem er in seiner Pariser Schrift „Aus der Gemälde-Ausstellung von 1831" bei der Besprechung des Bildes von Delaroche „Oliver Cromwell vor Karls I. Leiche" ausruft: „Welchen großen Weltschmerz hat der Maler hier mit wenigen Strichen ausgesprochen". Es bedeutet hier „Schmerz für den fühlenden Menschen über die Vergänglichkeit alles Irdischen". An Jean Paul und Heine lehnte sich dann Julius Mosen an („Gedichte", 1836, S. 93: „Weltsünde" Str. 2):

„Und meine Seele riß entzwei der Schmerz,
Doch der mich schlug, den hört' ich also sagen:
Das ist der Weltschmerz, den einst Gott getragen!"

und ferner („Ahasver", 1838, Gesang 1, Str. 10) im Sinne eines die ganze Welt umfassenden heroischen Schmerzes:

„Zur Zeit nur eines Volkes Todesschmerzen,
Zur Zeit die Not nur einer einz'gen Stadt,
Trägt er den Weltschmerz bald in seinem Herzen".

Heine wiederum wendet dann das Wort in der Vorrede (1854) zu den „Geständnissen" ironisch an im Sinne des Mitleids für das Weltelend, das auch „Schufte von Gefühl" hegen. Wir aber brauchen „Weltschmerz" heut im Sinne von „schmerzlichem oder eingebildetem Ekel an Welt und Leben"; und dazu schlug abermals Heine die Brücke, obwohl er das Wort da in „Weltqual" ummodelt, durch folgende 1840 geschriebene Stelle („Ges. W." Strodtmann, 12, 230): „Wenn ich auch am Tage wohlbeleibt und lachend dahinwandle durch die funkelnden Gassen Babylons, glaubt mir's! sobald der Abend herabsinkt, erklingen die melancholischen Harfen in meinem Herzen, und gar die Nacht erschmettern darin alle Pauken und Cymbeln des Schmerzes, die ganze Janitscharenmusik der Weltqual, und es steigt empor der entsetzlich gellende Mummenschanz ..."

In seinen „400 Schlagw.", 1901, No. 46 stellt R. M. Meyer dieses Wort mit dem 1832 von Alexander von Ungern-Sternberg in seiner Novelle „Die Zerrissenen" auf die Stimmung des „jungen Deutschlands" angewandten

Ausdruck „Zerrissenheit“ (vgl. aber Gombert, der „Zschr. f. dt. Wortf.“ 2, 317 f.; 3, 157 „zerrissen“ im übertragenen Sinne schon 1798 bei Friedr. Schlegel und „Zerrissenheit“ 1801 bei E. M. Arndt nachweist) zusammen und zeigt, „wie sich das Leben dieses Schlagwortes (Weltschmerz) fast in regelmäßigen Intervallen vollzieht: 1810 geprägt — 1831 neu in Zirkulation gesetzt — um 1842 (Theod. Mundt, „Literatur der Gegenwart“, S. 361) bereits in Mißbrauch — um 1858 (M. Solitaire, d. i. Woldemar Nürnberger, „Das braune Buch“, S. 386) dem Spott preisgegeben — gegen 1872 (Franz Herm. v. Hermannsthal, „Alte und neue Ghaselen“, Reclam, S. 83) abgetan“. —

Das 1793 von Johann Martin **Usteri** (1763—1827) verfaßte Lied:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht!

erschien zuerst als Einzeldruck 1793 in Zürich und dann mit Nägelis Komposition in Böheims „Freimaurer-Liedern mit Melodien“, T. 3, Berlin 1795, S. 16. —

Karl **Müchler** (1763—1857) ist der Dichter des Liedes

Im kühlen Keller sitz' ich hier,

das aus seinem „Wechselgesang“ „Der Kritikaster und der Trinker“, Berlin 1802, stammt. —

Aus dem zuerst im „Neuen Liederbuch für frohe Gesellschaften“, Hamburg 1808, S. 91, sodann im Sommer 1810 bei J. A. Böhme in Hamburg erschienenen „Gesellschaftslied: „Im Kreise froher, kluger Zecher, in Musik gesetzt fürs Piano-Forte von Karl Döbbelin“ stammt:

Wir Menschen sind ja alle Brüder.

(Schon Maleachi 2, 10 ruft aus: „Haben wir nicht alle einen Vater?“) Das Lied ist unterzeichnet Ludwig, und man hat auf Johannes Ludwig, den Verfasser der „Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häus-

lichen Glückseligkeit", Hildburghausen 1802, geraten. Später steht Zschokkes Name unter dem Liede. Nach dem „Nekrolog der Deutschen" 4, 281 aber ist Christian Gottlob **Otto**, Professor der Mathematik an der Fürstenschule zu Meißen (1763—1826), der Verfasser.

In Theodor Körners 1810 gedichtetem „Trinklied": „Kommt, Brüder, trinket froh mit mir" heißt es in der letzten Strophe:

„Ja, wir sind alle Brüder". —

Der Prediger Friedr. Wilh. Aug. **Schmidt** zu **Werneuchen** (1764—1838) hat zu der Redensart

Sich freuen wie ein Stint

Anlaß gegeben, indem er in seinem Gedichte „Der Mai 1795" („Neuer Berlin. Musenalm. für 1797", S. 86) sang:

„O sieh! wie alles weit und breit,
Von lindem Schmeichelwind
Mit Wonneblüten überstreut,
An warmer Sonne minnt!
Vom Storche bis zum Spatz sich freut,
Vom Karpfen bis zum Stint!" —

Ludwig Ferdinand **Huber** (1764—1804) nannte Goethes zuerst 1803 in Weimar aufgeführtes und 1804 erschienenes Trauerspiel „Die natürliche Tochter" (im „Freimütigen" von 1803, No. 170, S. 678; „Sämtliche Werke seit dem Jahre 1802", T. 2, S. 240)

marmorglatt und marmorkalt. —

Aus Wenzel Müllers Singspiele „Das Neu-Sonntagskind" (1793 zuerst aufgeführt, 1794 zuerst in Preßburg gedruckt), Text von Joachim **Perinet** (1765—1816), stammt:

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,
Der ist ein schlechter Mann,

was in der Form:

**Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann**

zitiert wird und sein Vorbild in den Versen (Keil, „Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh.“, S. 33) hat:

Denn wer sich scheut, ein Rausch zu han,
Der will nicht, das man ihn soll kennen,
Und ist gewiß kein Biedermann. —

Aus Perinets, nach Phil. Hafners Lustspiel „Die reisenden Comödianten“, Wien 1774, bearbeitetem und ebenfalls von Wenzel Müller komponiertem Singspiele „Die Schwestern von Prag“, Wien 1794, stammt:

Was ist des Lebens höchste Lust?
Die Liebe und der Wein,

was später dem Studentenliede „Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studiert“ als 2. Strophe einverleibt wurde. —

„Des Fremdlings Abendlied“, das Georg Philipp **Schmidt von Lübeck** (1766—1849) im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ 1808, S. 143 veröffentlichte, schließt:

Da, wo du nicht bist, ist das Glück!

Zelter komponierte das Lied und dann Schubert, der es aber veränderte und „Der Wanderer“ betitelte. Bei ihm schließt es:

„Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück!“

Évariste Vicomte de Parny (1753—1814) sagt schon („Poësies, Par. 1777, Lettre 4):

„La peine est aux lieux qu'on habite
Et le bonheur où l'on n'est pas“.
„Die Qual ist da, wo wir just weilen,
Und wo wir nicht sind, ist das Glück“. —

In seiner „Germanomanie“, Berlin 1815, S. 18 sagt Saul **Ascher** (1767—1822): „Die

Denker und Dichter,

welche Deutschlands Kultur im 18. Jahrh. auf eine hohe Stufe der Bildung emporgehoben“. Erweitert wurde

das Wort zu der Bezeichnung der Deutschen als des

Volkes der Dichter und Denker,

vielleicht unter dem Einfluß von Bulwers Widmung seines Romans „Ernest Maltravers“ (London 1837) „to the great German people, a race of thinkers and of critics“, „dem großen deutschen Volke, einem Geschlechte von Denkern und Kritikern“.

In der Vorrede vom 1. Oktober 1813 zu ihrem Buche „De l'Allemagne“ schreibt Frau von Staël, sie habe vor drei Jahren Preußen und die umliegenden nordischen Länder „la patrie de la pensée“ genannt. —

Ebenda S. 26 wird zuerst die

deutsche Gemütlichkeit

erwähnt, wenn auch nach dem Wortlaut: „So geschah es, daß Deutschland, deutsches Volk, deutsche Sitte und deutsche Gemütlichkeit von ihnen als das Höchste und Würdigste aufgestellt ward“ als bereits bekannte Wendung. (Gombert, „Über d. Alter ein. Schlagworte“, Breslau 1903, S. 6. 10.) Die speziell

sächsische Gemütlichkeit

findet Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf.“, 5, 1903, S. 111 im Gegensatz zu der ätzenden Kritik der Berliner in den „Grenzb.“, 1847, Bd. 3, S. 564 gerühmt.

Die „deutsche Gemütlichkeit“ ist aber eine stark ins Selbstgefällige spielende Weiterbildung des Wortes

deutsches Gemüt,

das schon im 15. Jh., dann im 16. und 17. bei Fischart und Moscherosch belegt ist. Im speziell modernen Sinne aber, der neben den „älteren Eigenschaften der Redlichkeit, Festigkeit, Zuverlässigkeit, Dankbarkeit und Treue die der Tiefe und Innigkeit und das reine Empfinden in den Vordergrund stellt“, taucht es erst im Anfang des 19. Jh. auf und wurde besonders durch

Johann Gottlieb Fichte (1762—1814), der es in seinen im Winter 1807/8 gehaltenen „Reden an die deutsche Nation“ vielfach anwandte, in Umlauf gebracht. (Hildebrand, „Dt. Wb.“ 4, 3300. 3326.) —

Christian Ludw. **Noack** (1767—1821) ist der Verfasser des Liedes „Papst und Sultan“:

Der Papst lebt herrlich *auf* (*jetzt:* **in**) **der Welt.**

Es steht zuerst gedruckt in „Lektüre beim Kaffee. Ein Modebüchlein“, Lpz. 1789, S. 143, und ist, wie Max Friedländer („Commersb.“, 2. Aufl., S. 190) bemerkt, durch Lessings Gedicht „Die Türken“ angeregt. —

Friedr. **Kind** (1768—1843) ist zu nennen wegen der Verse:

Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand

aus seinem Gedichte „König Ankäos“ (ged. 1802; „Gedichte“, Lpz. 1808, S. 5).

In der von Aristoteles (Fragm. 530 ed. Val. Rose, Bekker V, 1566; vgl. Tzetzes zu Lykophron 488) erzählten Anekdote lauten die dem König von Samos Ankaios von seinem Sklaven zugerufenen Worte:

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου

Zwischen dem Rande der Lipp' und des Bechers kann viel sich ereignen. Dieser Spruch wird auch gern lateinisch zitiert:

Multa cadunt inter calicem supremaque labra.

Die älteste lateinische Quelle aber ist das Wort des Cato bei Gellius 13, 17, 1: „Saepe audivi, inter os atque offam multa intervenire posse“, „Ich habe oft gehört, daß zwischen Mund und Bissen vieles dazwischen kommen könne“.

In England sagt man statt dessen:

There is many a slip — 'twixt cup and lip;

im „Roman du Renard“ lautet V. 5468:

Entre bouche et cuillier — Avient souvent grand encombrier! —

Aus Kinds Gedicht „Der Christabend“ (verf. 1810; „Gedichte“, 2. Aufl., Lpz. 1817, Bd. 1, S. 183) stammt:

Komm doch näher, liebe Kleine! —

Aus Kinds Text zu Karl Maria von Webers zuerst am 18. Juni 1821 in Berlin aufgeführtem „Freischütz“ zitieren wir:

Durch die Wälder, durch die Auen.

Hilf Samiel! *oder:* Samiel, hilf!

Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?

Kommt ein schlanker Bursch gegangen.

Leise, leise, fromme Weise.

Wir winden dir den Jungfernkranz.

Was gleicht wohl auf Erden
Dem Jägervergnügen?

Er war von je ein Bösewicht;
Ihn traf des Himmels Strafgericht!

Werft (*eigentlich:* Stürzt) das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn! —

Von Friedrich Daniel Ernst **Schleiermacher** (1768—1834) rührt her:

In sieben Sprachen schweigen.

In „Zelters Briefwechsel mit Goethe“ 5, S. 413 sagt Zelter in einem Briefe vom 15. März 1830: „Nun muß ich schweigen (wie unser Philologus Bekker, den sie den Stummen in sieben Sprachen nennen)“; und Halm, „Nekrolog auf Immanuel Bekker“ („Sitzungsber. d. bayerischen Akad. d. Wissensch.“ 1872, S. 221) sagt: „Schleiermachers geistreiches Wort, Bekker schweige in sieben Sprachen, ist zu einem geflügelten geworden“. —

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

wird in Berlin auch auf Schleiermacher, sonst auch auf Castelli und Saphir, zurückgeführt. Wo findet es sich aber in dieser Form zuerst gedruckt? —

Fürchtegott Christian **Fulda** (1768—1854) verspottete in seinen anonym erschienenen „Trogalien zur Verdauung der Xenien. Kochstädt, zu finden in der Speisekammer. 1797“ Goethes und Schillers „Xenien“. Auf S. 25 finden wir dort den berühmten Vers:

Die neumodigen Distichen.

– ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der;

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Aber die Pentameter sind doch noch excellenter. —

In einem Gedicht Johann Daniel **Falk**s (1768—1826) heißt es („Taschenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Sat.", 1799, S. 259):

In schwarzen Trauerflören wallt
Beim Grabgeläut der Glocken
Zu unserm Kirchhof jung und alt:
Da bleibt kein Auge trocken. —

„Der Peter in der Fremde" ist ein zuerst in Beckers „Taschenb. z. ges. Vergn." f. 1811, S. 90, gedrucktes Gedicht August Gottlob **Eberhard**s (1769—1845), dessen Schluß lautet:

Und (*gewöhnlich zitiert:* **Ja,**) **wär' der Kreuzweg nicht gekommen,**
Ich wäre jetzt wer weiß wie weit!

Es ist die Umformung eines in Nürnberger Mundart verfaßten gleichnamigen Gedichtes von Joh. Konrad Grübel (1736—1809; „Sämtl. Werke" neu hrsg. von Frommann, Nürnberg 1857, T. 2, S. 70). Hier lauten die Schlußverse:

„Und häit i döi zwöi Wög' nit g'sög'n,
Nau wär' i ober freili weit". —

Ernst Moritz **Arndt** (1769—1860) beginnt sein „Vaterlandslied" (1812; zuerst in seinen „Liedern für Teutsche", 1813, S. 81 ff.):

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;

und sein Lied „Des Deutschen Vaterland" (das Ostern 1813 in „Deutsche Wehrlieder für das Kgl. preuß. Frei-Corps", 1. Samml., S. 9 erschien und 1825 von Gustav Reichardt komponiert wurde):

Was ist des Deutschen Vaterland?

Die ersten 5 Strophen bieten den Kehrreim:

Sein (*oft zitiert:* **Mein**) **Vaterland muß größer sein,**

und die 6. Strophe das Wort:

Soweit die deutsche Zunge klingt. —

Den Titel von Arndts Schrift: „Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze" (Lpz. 1813) zitieren wir in der Form:

Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze,

die Afingers Arndtdenkmal in Bonn schmückt. —

Aus dem Titel von Arndts Schrift „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein" (Berlin 1858) ist die Verbindung:

Wanderungen und Wandelungen

beliebt geworden. —

Friedrich **Voigt** (1770—1814) beginnt ein Lied „Elisas Abschied" („Lieder für das Herz; zur Beförderung eines edlen Genusses in der Einsamkeit", Lpz. 1799):

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden,
Komm an Elisas klopfend Herz.

Ursprünglich („Deutsche Monatsschrift", August 1798, S. 281 ff.) stand Heinrich statt Robert. —

Das Motto der Briefe Rahels:

Still und bewegt

entlehnte Varnhagen von Ense aus Joh. Christ. Friedr. **Hölderlin**s (1770—1843) „Hyperion" (Tübingen 1797 ff., Bch. 2, Brief 2): „Wie der Sternenhimmel, bin ich still und bewegt".

Er gedachte dabei der Worte Goethes (1795) über Rahel: „Sie ist, soweit ich sie kenne, in jedem Augenblicke sich gleich, immer in einer eigenen Art bewegt, und doch ruhig, — kurz, sie ist, was ich eine schöne Seele nennen möchte". (Vgl. „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde", Berlin 1833, S. 98.) Wahrscheinlich ist Hölderlins Vergleich eine Übertragung von: „in motu immotum", dem Motto des Kardinals Luigi Este († 1586), das mit dem Emblem des sternenbedeckten Firmaments die Devise dieses Fürsten bildete. —

Alles, was ist, ist vernünftig

ist eine Umformung der Worte Georg Wilh. Friedr. **Hegel**s (1770—1831) in seinen „Grundlinien der Philosophie des Rechtes“ (1821, S. XIX): „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“. Vgl. Aristoteles „Eth. Nic.“ I, 8, § 1. Pope „Essay on Man“ 1, 289 sagt:

Whatever is, is right,
Alles was ist, ist recht so. —

Das Weihnachtslied:

Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freun,

steht in Splittegarbs „Liedern zur Bildung des Herzens“, 2. Aufl., Berlin 1795, S. 317. Nach einer Familientradition war der Verfasser der Schulvorsteher Martin Friedrich Philipp **Bartsch** in Berlin (1770—1833). Joh. Phil. Kirnbergers schon vor 1783 gedruckte Weise ist vermutlich zu dem (Overbeckschen?) Liede „Frizchens Weihnachtsfreude“:

„Morgen, morgen wird's was geben!“

(Campes „Kinderbibliothek“, Hamburg 1780) komponiert. Vgl. „Grenzboten“ 1895, Bd. 4, S. 507 ff. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder“, 4. Aufl., S. 187 f. —

Den Bürgermeister ausgenommen

steht in dem Gedichte „Die Ausnahme“ von Andreas **Wilcke** (1771—1814).

Entlehnt hat er wohl den Schwank einer Erzählung im „Vademecum für lustige Leute“ (T. 8, Berlin 1781, S. 68). Dort sagt ein Fremder in einer kleinen Stadt nach der Mahlzeit zum Gastwirt, er habe so gut gegessen wie irgend einer im Lande. Der Wirt, ein Ratsherr des Städtchens, versetzt darauf: „Den Herrn Bürgermeister ausgenommen“. Als der Fremde dies bestreitet, muß er vor Gericht einen Gulden Strafe zahlen. Dabei aber bemerkt er: „Der Kerl, der mich hier vor Gericht gebracht hat, ist der größte Narr der Christenheit — Sie, Herr Bürgermeister, ausgenommen“. —

Der König rief, und alle, alle kamen

ist der Anfang eines von H. **Clauren** (Carl Heun, 1771—1854) gedichteten Liedes, dessen erster Druck

das Datum „Gnadenfrei, den 24. Juni 1813“ trägt, „in Kommission zu haben bei W. G. Korn in Breslau und bei Gröbenschütz in Berlin“. —

August **Mahlmanns** (1771—1826) Lied „Aufmunterung zur Freude“ (Beckers „Taschenb. z. gesell. Vergn.“ 1798, S. 247) beginnt:

Weg mit den Grillen und Sorgen!

Str. 2 bietet:

Noch sind die Tage der Rosen

(auch von Otto Roquette als Kehrreim eines Liedes in „Waldmeisters Brautfahrt“, Stuttg. 1851, benutzt). —

Mahlmanns Lied „Sehnsucht“ (ebenda 1802, S. 278) beginnt:

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit. —

Endlich zitieren wir aus Mahlmanns „Weinlied“ („Zeitung f. d. elegante Welt“ 1808, 11. Aug., Sp. 1061):

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust

und:

Herein, herein, du lieber Gast. —

Von Friedrich von **Schlegel** (1772—1829) ist das Wort:

Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.

Es steht in dem von seinem Bruder August Wilhelm und ihm herausgegebenen „Athenaeum“, Bd. 1, Berlin 1798, Stück 2, S. 20 unter „Fragmente“. —

Göttliche Grobheit

ist aus Fr. v. Schlegels Roman „Lucinde“, Berlin 1799, entwickelt, in dem es S. 30 heißt, es liege in der Natur des Mannes „ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der gern mit allem Zarten und Heiligen herausplatzt, nicht selten über seinen eigenen treuherzigen

Eifer hinstürzt und mit einem Wort leicht bis zur Grobheit göttlich ist".

Koberstein, „Grundriß", 5. Aufl., Bd. 4, S. 696 sagt: „Die Gegner (der Romantiker) griffen den Ausdruck Fr. Schlegels ‚göttliche Grobheit', dessen er sich in der ‚Lucinde' bedient hatte, auf und wandten ihn häufig auf die Kritik und Polemik der neuen Schule an". So heißt es schon in der „Zeitg. f. d. eleg. Welt", 1801, Sp. 327: „Wenn's eine göttliche Grobheit gibt, so kann's ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben"; Seume, „Mein Sommer" (1806; „Werke", Bd. 3, S. 139) läßt einen Postillon „mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit" um ein höheres Trinkgeld bitten, und Eberhard, „Ästhetik", 1803, Bd. 1, S. 256 spricht mit Anspielung auf die Stelle in der „Lucinde" von einer „vergötternden Arroganz" der Jünglinge. Für die „edle Grobheit", die sich bei Pückler-Muskau, „Briefe e. Verstorb." v. 20. 11. 1826 (Bd. 3, S. 110) findet, ist uns heute die auch schon alte („Der Freimütige", 1804, S. 723)

edle Dreistigkeit

geläufiger. Vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.", 3, 1902, S. 176 f. Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", 17, 1903, S. 693. —

Schlegel hat auch (in seiner Zeitschrift „Concordia", Wien 1820—23, S. 38 f., vgl. 42) dem Wort von der

Revolution von oben

weitere Verbreitung gegeben.

Er bezeichnet es als einen eigenen Kunstausdruck „der Anhänger der aus der Revolution hervorgegangenen neuen Despotie" und versteht selbst darunter „jene so viele alte Institute vernichtende Zerstückelung und Verschleuderung des Reichs von 1803, die in jedem der nachfolgenden unseligen Friedensschlüsse weiter fortgesetzt und immer anders modifiziert ward, ohne doch je zu einem konsequenten Abschluß zu gelangen". Ebenda S. 165 stellt er der „Revolution von unten" und der „von oben" die „Revolution aus der Mitte heraus" entgegen, womit er die „plötzliche Staatsauflösung und Anarchie" seit 1820 bezeichnet. (Ladendorf a. a. O. S. 697.) —

Von **Novalis** (Friedrich Freiherr von Hardenberg, 1772—1801) ist das im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach für 1802 mitgeteilte:

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist;

sowie das ebenda befindliche:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu.

Max von Schenkendorf („Gedichte", Stuttg. u. Tüb. 1815, S. 141 „Erneuter Schwur, Junius 1814. An Friedrich Ludwig Jahn") wiederholte diese Verse, nur daß er „euch" statt „dir" setzte und die Gefährten seiner Jugend damit besang. —

Nach R. Köpke, „Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters", Bd. 1, S. 210f. ist Ludwig **Tieck** (1773—1853) der Schöpfer des Wortes:

Waldeinsamkeit.

Es heißt dort: „Als Tieck sein Märchen ‚Der blonde Eckbert' (1797) im Kreise der Freunde aus dem Korrekturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt desselben stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik, Wackenroder erklärte, es sei unerhört und undeutsch, wenigstens müßte es heißen: ‚Waldeseinsamkeit'. Die übrigen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur". Tieck selbst erzählt dies in seiner 1841 in der „Urania", S. 133ff. erschienenen Novelle „Waldeinsamkeit", nennt jedoch das Jahr 1796. —

Als literarischer Parteiname erlangte das Wort

romantisch

(das 1734 im „Bernischen Spectateur" neben dem bis dahin üblichen „romanisch" zuerst*) vorkommt) seine allgemeine Bedeutung, nachdem Tieck 1800 seine Gesamtgedichte unter dem mit vollster Unbefangenheit gewählten Titel „Romantische Dichtungen" herausgegeben hatte (s. R. Köpke, „Ludwig Tieck", 1, 265; 2, 172). Erst A. W. Schlegel stellte in „Charakteristiken und Kritiken", Königsberg 1801, die klassische Poesie des Altertums und die romantische des Mittelalters und der Neuzeit als auf ganz verschiedene Weise entstanden gegenüber. Romantic wird nach Friedländer, „Darstell. aus d. Sittengesch. Roms", 5. Aufl., 1881, Bd. 2, S. 245 im Englischen schon Mitte des 17. Jahrh. von Personen und Naturszenen gebraucht. —

Nach dem Thema:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!

*) Vgl. H. Breitinger, „Klassisch und Romantisch", „Gegenwart" Bd. 27, 1885, S. 71.

das Tieck im Prologe und am Schlusse seines „Kaiser Octavianus“ (1804) und nach ihm Uhland in seiner Glosse „Der Romantiker und der Rezensent“ (1814) glossiert, war einst

Mondbeglänzte Zaubernacht

ein Losungswort für und gegen die Romantik. —

Amadeus Gottfr. Adolf **Müllners** (1774—1829) Worte in dem Drama „Die Schuld“ (aufgeführt 1813, ersch. 1816) 2, 5:

(Und) erklärt mir, Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
(Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald — ihm vergeben)

hat der Volksmund umgestaltet in:

Erkläret (*löset*) mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur. —

Von dem Professor am Gymnasium zu Altenburg Joh. Georg Friedrich **Messerschmidt** (1776—1831) stammt ein Gedicht (gedr. im „Deutschen Lesebuch, zunächst f. d. obere Classe der Vorschule und die Handelsschule zu Bremen“, 3. Aufl., T. 2, Bremen 1833, S. 222) mit der Überschrift:

Blühender Unsinn. —

Die von Joseph Sonnleithner herrührende Übersetzung von Bouillys Gesangsdrama „Léonore, ou l'amour conjugal“ unterzog Friedrich **Treitschke** (1776—1842) einer durchgreifenden Umarbeitung und wurde so der Dichter des endgültigen Textes von Ludwig van Beethovens Oper „Fidelio“, die zu Wien 1805 in ursprünglicher, 1806 in veränderter Gestalt, und endlich in der jetzt bekannten Form zuerst am 23. Mai 1814 aufgeführt wurde. Geflügelt geworden sind daraus:

Abscheulicher! wo eilst du hin?
Was hast du vor in wildem Grimme?

und:

Wer ein solches (*der Chor singt:* **holdes**) **Weib errungen,**
Stimm' in unsern Jubel ein!

welche Worte mit leichter Abänderung Schillers Gedichte „An die Freude" (vgl. oben S. 222) entnommen sind. —

Friedrich de la Motte **Fouqués** (1777—1843) „Trost" („Frauentaschenbuch für 1816", S. 187) beginnt:

Wenn alles eben käme
Wie du gewollt es hast. —

Von Luise **Brachmann** (1777—1822) zitieren wir den ersten Vers ihres Gedichtes „Columbus":

Was willst (*gewöhnlich zitiert:* **blickst**) **du, Fernando, so trüb und so bleich? —**

Zahlen beweisen,

oft erweitert zu:

Zahlen beweisen, sagt Benzenberg,

müßte eigentlich heißen: „Zahlen entscheiden"; denn so lautet es an vielen Stellen der Schriften des rheinischen Physikers und Publizisten Joh. Friedr. **Benzenberg** (1777—1846).

Verbreitet wurde der Ausdruck besonders durch die „Kölnische Zeitung". Als nämlich 1833 der Stadt Köln das Stapelrecht genommen und ihr zum Ersatz ein Freihafen gegeben wurde, entspann sich unter den Beteiligten ein lebhafter Streit über den Nutzen oder den Schaden der neuen Einrichtung, welcher in der genannten Zeitung unter der abwechselnden Überschrift „Zahlen beweisen" und „Zahlen beweisen nicht" ausgefochten wurde. Der Karneval von 1834 bemächtigte sich der Frage und verschaffte durch allerlei drollige Wendungen und Zusätze dem Worte Eingang in die weitesten Kreise. —

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!

ist die von August **Zarnack** (1777—1827) herrührende Umdichtung (zuerst gedruckt in seinen „Deutschen Volks-

liedern mit Volksweisen", T. 2, Berlin 1820, S. 29) des aus dem 16. Jahrh. stammenden Volksliedes.

Die erste Spur findet sich in dem Liede „Es hing ein Stallknecht seinen Zaum Gar hoch an einen Tannenbaum" (um 1550; Uhland, „Volksl." No. 151) Str. 9. 10:

„O Tanne! du bist ein edler Zweig,
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit.
Wenn alle Bäume dürre sein,
So grünest du, edles Tannenbäumelein".

In dem „Bergliederbüchlein" von ca. 1740 lautet es:

„Ach Tannenbaum, ach Tannenbaum,
Du bist ein edler Zweig!
Du grünest uns den Winter,
Die liebe Sommerzeit."

An Zarnacks erste Strophe dichtete statt der noch folgenden drei („O Mägdelein"; „Die Nachtigall"; „Der Bach im Tal") Ernst Anschütz (1780—1861) zwei neue Strophen heran: „O Tannenbaum, . . . Du kannst mir sehr gefallen . . ." und „O Tannenbaum, . . . Dein Kleid will mir was lehren" („Musikal. Schulgesangb.", Lpz. 1824, Heft 1, S. 134). Jetzt werden häufig beide Rezensionen als ein Text gesungen. (Vgl. Erk-Böhme, „Liederhort", 1893, T. 1, No. 175a—d und 176. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., 1900, S. 203.)

Weite Verbreitung erfuhr das Lied dadurch, daß es Louis Schneider seinem häufig aufgeführten und noch heute gern gesehenen Genrebild „Der Kurmärker und die Pikarde" (Berlin 1859, Sz. 3) als Einlage einfügte. Durch ihn ist wohl auch die jetzt meist beliebte Form des 2. Verses: „Wie grün sind deine Blätter" eingeführt worden. —

Volkstum

ist Friedrich Ludwig **Jahn**s (1778—1852) Erfindung. Er gab „Das deutsche Volkstum" 1810 zu Lübeck heraus. In der bereits 1808 geschriebenen, dem Buche vorangehenden „Erklärung" erwähnt er, daß er schon früher eine Schrift „Volkstum" verfaßt habe, die verloren gegangen sei.

In ausdrücklicher Erinnerung an den von Jahn geschaffenen Begriff erschien „Das deutsche Volkstum", hrsg. v. Hans Meyer, Lpz. u. Wien 1898. Über die Vorstufen zu Jahns „Volkstum", Campes „Volkseigenheiten" und „Volkseigentümlichkeiten", und die Weiterbildung seiner „Volkstumskunde" (1809, „Werke" 1, 140 u. ö.) zur „Volkskunde" vgl. Gombert, „Über d. Alter ein. Schlagw.", Breslau 1903, S. 31. —

In Clemens **Brentano**s (1778—1842) Lustspiel „Ponce de Leon", 1804, 5, 2, sagt der Haushofmeister Valerio zu einem Schulmeister mit bezug auf eine erwartete Musikantenschar: „Diese schlechten Musikanten und guten Leute aber werden sich unter Eurer Anführung im Walde versammeln". Hieraus entstand durch E. T. A. Hoffmann („Seltsame Leiden eines Theater-Direktors", anonym, Berl. 1819, S. 198, und „Kater Murr", 1820, 2. Abschn.) und Heine („Ideen. Das Buch Le Grand", 1826, Kap. 13) das Wort:

Gute Leute und schlechte Musikanten.

Doch muß diese Verbindung schon früher im Schwange gewesen sein, denn schon Michael Richey sagt („Gedichte", Bd. 1, Hamburg 1764, S. 247):

„Ich aber weiß, daß dies ein arger Weltspruch ist:
„Je dummrer Musikus, je auserlesner Christ".

Vgl. auch ebenda S. 117: „Ein guter Mann und schlechter Dichter".

Die Quelle des Wortes ist wohl in Plutarchs „Perikles", Kap. 1, zu suchen, wo es freilich in umgekehrter Form („Gute Musikanten und schlechte Leute") vorkommt. Er sagt: „Wir freuen uns des Werkes, aber verachten den Schöpfer. Salben und Purpurfärbereien erfreuen uns, aber Färber und Salbenfabrikanten halten wir für niedrige Handwerker. Deshalb sagte treffend Antisthenes, als er hörte, Ismenias sei ein guter Flötenspieler: Aber ein schlechter Mensch, sonst wäre er eben kein guter Flötenspieler" (*„Ἀλλ' ἄνθρωπος, ἔφη, μοχθηρός· οὐ γὰρ ἂν οὕτω σπουδαῖος ἦν αὐλητής"*). —

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann,

beginnt ein Gedicht „Das Publikum" von Ludwig **Robert** (1778—1832), welches nach dem Nekrolog von Willibald Alexis für Robert (im „Freimütigen", Juli 1832) „von Mund zu Munde" ging (s. „Ludw. Roberts Schriften", Mannh. 1838, T. 1, S. 19). Ernst von Wildenbruch in seinem „Christoph Marlow" (1884) läßt Ben Jonson sagen (Akt 3, Sz. 5): „Ein Rezensent, siehst du, das ist ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann". —

Die Macht der Verhältnisse

ist der Titel eines Stuttg. 1819 erschienenen Trauerspiels von Robert. —

Aus Roberts Gedicht „An L. Tieck. Promenaden eines Berliners in seiner Vaterstadt“ (1824) stammt das Wort (s. „Morgenblatt“ vom 21. Sept. 1824 und L. Roberts „Schriften“ 2, 125):

Hof-Demagoge.

(„So nämlich nenn' ich keinen Berliner! Hof-Demagogen sind Männchen, Die allem Volke den Hof machen Und bei jeder Gelegenheit Für mäßigen Preis, Was preußisch ist, preisen“.)

Dies wurde der Spitzname für Friedrich Förster und Alexander von Humboldt, „der weimarische Hofdemagoge“ für Heinrich Luden. Später nannte ein Kritiker der „Nachträge zu den Reisebildern“ (1831) im „Konversationsblatt“ Heinrich Heine einen „Salondemagogen“ (s. „Ges. W.“ 20, 225, 1876) und Varnhagen, „Denkw. u. verm. Schriften“, 2. Aufl., Lpz. 1843, Bd. 5, S. 327 einen „Salonrevolutionär“, woraus dann, über die Zwischenglieder „Salonredner“ („Grenzb.“ 1847, Bd. 1, S. 390), „Salonromantiker“ (Gutzkow, „Die Ritter vom Geiste“, 2. Aufl., Lpz. 1852, Bd. 2, S. 192), „Salonquäker“ (eb., Bd. 3, S. 280), das harmlosere Witzwort

Salontiroler

entsprungen sein mag, das Berthold Auerbach in seinem Roman „Auf der Höhe“ (1865) gebraucht, und das von Defregger zum Titel und Inhalt eines Gemäldes (1882, Berliner Nationalgalerie) auserkoren ward, nur daß hier nicht der Naturbursch im Salon, sondern der Salonmensch als Karikatur der Tiroler unter diesen die komische Figur spielt. (Vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.“, 3, 1902, S. 179. Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.“, 17, 1903, S. 693.) —

Von Karl **Streckfuß** (1779—1844) stammt der „Denkspruch“ (1809; „Gedichte“, N. Aufl., Lpz. 1823, S. 58):

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und beßre Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Nach den Mitteilungen seiner Söhne bestimmte Streckfuß 1831, als die Cholera in Berlin herrschte, in seinem Testamente, daß jene Verse auf sein Grab gesetzt werden sollten. Sie befinden sich auch auf seinem namenlosen Grabstein auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhofe in Berlin vor dem Hallischen Tore. 1843, ein Jahr ehe Streckfuß starb, ließ die literarische Gesellschaft, deren Vorsteher er war, ihn durch Franz Kugler zeichnen und die mit dem von ihm eigenhändig geschriebenen Denkspruch versehene Zeichnung lithographisch vervielfältigen. — Der gleiche Gedanke ist schon früh den Griechen aufgestiegen. Vgl. Theognis 591 ff. (Poetae lyrici graeci ed. Bergk, 4. Aufl., Lpz. 1882, T. 2, S. 172):

Τολμᾶν χρή, τὰ διδοῦσι θεοὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν,
ῥηϊδίως δὲ φέρειν ἀμφοτέρων τὸ λάχος,
μηδὲ λίην χαλεποῖσιν ἀσῶ φρένα, μηδ' ἀγαθοῖσιν
τερφθῇς ἐξαπίνης, πρὶν τέλος ἄκρον ἰδεῖν.
(*Der Mensch soll dulden, was die Gottheit sendet,*
Und, wie das Los auch fällt, es leicht ertragen.
Im Leid laß nie dein Herz zu tief verzagen,
Im Glück nicht jubeln, eh' du weißt, wie's endet!)

und die Worte des Kleobulus bei Diogenes Laërtius I, 6 n. 4, 93:

Εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀπορήσας μὴ ταπεινοῦ.
(*Sei nicht übermütig im Glück, nicht kleinmütig im Unglück.*)

Conz († 1827) übersetzt den am Ende des „Handbuches des Epiktet" (Stuttgart o. J.) befindlichen Vers (der nach Simplicius dem Kleanthes, Schüler des Zeno und Lehrer des Chrysippus, angehört):

Ὅστις δ' ἀνάγκῃ συγκεχώρηκεν καλῶς
(*Wer sich der Notwendigkeit in schöner Weise fügt*)

mit Benutzung der Streckfußschen Worte:

Und wer das Unvermeidliche mit Würde trägt.

Die erste Zeile der Streckfußschen Grabschrift entsprang wohl dem Verse

„Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen"

aus Gellerts Gedicht „Das natürliche Verderben des Menschen" („Geistliche Oden und Lieder" 1757, S. 36). —

Landgraf werde hart!

stammt aus Wilh. **Gerhard**s (1780—1858) Gedicht „Der Edelacker" („Gedichte", Lpz. 1826, Bd. 2, S. 24, zuerst in der „Abendzeitung" 1817, No. 115).

Das Gedicht behandelt die von Joh. Rothe („Düringische Chronik", hrsg. v. Liliencron 1859, S. 292; vgl. O. Melanders „Joco-Seria" 1603, No. 328) berichtete Sage, nach welcher der Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen (1140—72) im Anfang seiner Regierung so milde gewesen sei, daß der Übermut der Mächtigen zunahm und das Volk hart bedrückt wurde.

Einst aber auf der Jagd verirrt, habe er beim Schmied von Ruhla, der ihn nicht kannte, Unterkunft gefunden. Die Nacht durch habe der Schmied emsig gearbeitet, und wenn er mit dem Hammer auf das Eisen schlug, so habe er dabei auf den Landgrafen und seine Lässigkeit fluchend gerufen: „Nun werde hart", was einen so tiefen Eindruck auf den Fürsten machte, daß er von Stunde an nach dem Rechten sah und wieder Zucht und Ordnung im Lande herstellte. —

Adalbert von **Chamisso**s (1781—1838)

Der Zopf, der hängt ihm hinten,

(1822; „Tragische Geschichte". Zuerst in „Moosrosen" auf das Jahr 1826, hrsg. von Wolfgang Menzel, S. 395f.) ist ebenso bekannt, wie sein

Das ist die Zeit der schweren Not,

was zuerst in einem im Juni 1813 von ihm an J. Hitzig aus Kunersdorf geschriebenen Briefe vorkommt (J. Hitzig, „Leben und Briefe von Ad. v. Chamisso", 1, S. 343, Leipz. 1839), wo es heißt: „Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not".

Diese vier Zeilen erschienen zuerst im „Berl. Musenalm." f. 1830, S. 326 unter dem Titel „Kanon". —

In Chamissos „Nachtwächterlied" (1826; zuerst in „Peter Schlemihls wunders. Gesch.", 2. Ausg., Nürnb. 1827, S. 187) lautet die dritte Strophe:

„Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut.
Lobt die Jesuiten!" —

Auch wird aus Chamissos „Frauen-Liebe und -Leben" (zuerst in Wendts „Musenalm. f. d. J. 1831, S. 73ff.) 2 zitiert:

Er, der herrlichste von allen,

(vgl. Hiob 1, 3: „Er war herrlicher denn alle, die gegen Morgen wohnten". Am Schlusse des Gedichtes „Hylas" sagt Friedrich Krug von Nidda, „Ged.", Lpz. 1820, S. 196 von Achill:

„Der, der herrlichste von allen,
Früh gesiegt, um früh zu fallen".)

und aus 3:

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben. —

In Chamissos Gedicht „Das Riesen-Spielzeug" (1831; zuerst im „Deutschen Musenalm. für 1835" hrsg. v. Chamisso u. Schwab, S. 290 ff.) heißt es:

Der Bauer ist kein Spielzeug! —

Aus der zuerst 1809 aufgeführten Oper Joseph Weigls „Die Schweizerfamilie" mit Text von Ignaz Friedr. **Castelli** (1781—1862) zitieren wir:

**Setz dich, liebe Emeline,
Nah, recht nah zu mir. —**

Der Anfang eines Liedes von Johann Rudolf **Wyß** d. J. (1781—1830) lautet:

**Herz, mein Herz, warum so traurig?
Und was soll das Ach und Weh?**

Es erschien zuerst in G. J. Kuhns „Sammlung von Schweizer-Kühreihen", 2. Ausg., Bern 1812, S. 44 als „Schwytzer-Heiweh. Im Berner-Dialekt":

„Herz, mys Herz, warum so trurig?" —

Friedrich **Hückstädt** (1781—1823) beginnt ein Lied („Gedichte", Rostock 1806, S. 144):

Froh bin ich und überall zu Hause,
Und so bin ich überall bekannt.

Jetzt wird gesungen:

**Überall bin ich zu Hause,
Überall bin ich bekannt. —**

Das von Pius Alex. **Wolff** (1782—1828) nach Cervantes' Novelle „La gitanilla de Madrid" gedichtete Drama „Preciosa" (schon am 24. Nov. 1811 an Iffland eingereicht, aber abgelehnt, und erst am 14. März 1821

in Berlin aufgeführt; gedruckt in den „Dramatischen Spielen", Berlin 1823) enthält 1, 5:

Herrlich! Etwas dunkel zwar —
Aber 's klingt recht wunderbar;

und:

Leb wohl, Madrid! *Nie wende sich dein Glück!* —

Der 2, 1 vorkommende Reim:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man ja nicht zweimal kommen

lautet als stehendes Zitat gefälliger so:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man nicht gleich wiederkommen. —

2, 2 enthält Preciosas liebebeseligten Gesang:

Einsam bin ich nicht alleine.

In anderem Sinne freilich sagte schon Scipio (nach Cicero, „de rep." 1, 17, 27 und „de off." 3, 1, 1), „nunquam se minus solum esse, quam cum solus esset", „er sei nie weniger allein, als wenn er allein sei". Dies kernige Wort wandte Goethe ins Elegische, indem er seinen Harfner („Wilhelm Meister", 2, 13) singen läßt:

„Ja! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein." —

Aus 3, 2 sind die Worte Pedros:

Auf der großen Retirade

und:

Peter des Plaisirs

für „maître de plaisir", und:

Tut nichts, könnt's noch öfter hören;

aus Sz. 3 u. 8:

Donnerwetter Parapluie.

Die Stelle der dritten Szene lautet:

Pedro: Parapluie!
Ambrosio: Flucht nicht so gräßlich!
Pedro: Donnerwetter!

Pedro spricht gern in wälschen, von ihm mißverstandenen Wörtern, und so wird jenes „Parapluie" von ihm aus „parbleu" verzerrt, das seinerseits aus „par Dieu" entstand, wie „Potsdonnerwetter" aus „Gottsdonnerwetter". —

Die viel zitierten Worte 4, 12:

Auf (*denn*) — nach Valencia!

beruhen auf Herders Cid, 51. Gesang:

„Auf ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger, gen Valencia! —

Das sogenannte „Thüringer Volkslied“:

**Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann**

ist die von Helmina von **Chézy** (1783—1856) herrührende Umdichtung des zuerst in der Liederhandschrift der Straßburger Universitätsbibliothek „Weltliche Lieder, nach Belieben im Register aufzusuchen 1769“ enthaltenen Liedes „Wie ist's möglich dann“. Sie dichtete es 1812 für eine Neuaufführung ihres 1811 verfaßten Schauspiels „Eginhart und Emma“. Gedruckt erscheint es zuerst mit diesem Schauspiel in der „Urania. Taschenb. f. Damen auf d. J. 1817“, S. 161. Die jetzt übliche Melodie rührt von Friedr. Kücken her. Eine ältere bei Erk und Böhme, „Deutscher Liederhort“, 1893, Nr. 548[a]. Vgl. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder“, 4. Aufl., S. 7 f. —

Max von **Schenkendorf** (1783—1817) sagt in der vorletzten Strophe von „Schill. Eine Geisterstimme“ (1809; „Gedichte“, Stuttg. u. Tüb. 1815, S. 116):

Für die Freiheit eine Gasse!

Theodor Körner sagt nach ihm in seinem „Aufruf“ (von 1813) „Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen“, wo es den Anfang des vorletzten Verses der ersten Strophe bildet:

Der Freiheit eine Gasse!

Daß Arnold von Winkelried, wie erzählt wird, sich mit diesen Worten 1386 in der Schlacht bei Sempach in die Speere der Feinde gestürzt habe, läßt sich nicht nachweisen. (Vgl. jedoch G. Tobler, „Jahresber. d. Ge-

schichtsw.", 9, 1886, 2, S. 160 f.) Im Liede Halbsuters, das R. von Liliencron in den „historischen Volksliedern der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh.", Bd. 1, S. 125—140 mitteilt, wird Strophe 27 nur „Ein Winkelried" genannt und Strophe 29 von ihm gesagt:

Hie mit da tet er fassen
ein arm voll spieß b'hend;
den sinen macht er gassen,
sin leben hat ein end.

Herwegh besang Winkelrieds Tat mit einem Gedichte, dessen Titel und Kehrreim: „Der Freiheit eine Gasse!" ist („Ged. e. Lebend.", 1841, S. 64 ff.). Ähnlich sagte schon um 61 n. Chr. Seneca, „de provid." 2, 10, indem er schildert, wie Cato Uticensis sich nach der Niederlage bei Thapsus (46 v. Chr.) das Leben nahm: „Una manu latam libertati viam faciet", „Mit einer Hand wird er der Freiheit eine breite Bahn schaffen". —

Auch zitieren wir den Anfangsvers von Schenkendorfs Liede „Freiheit" (1813; ebenda S. 72):

Freiheit, die ich meine;

und das 1814 gedichtete („Poet. Nachlaß", Berlin 1832, S. 128):

Muttersprache, Mutterlaut. —
Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

bildet in den Gedichten Karl **Förster**s (1784—1841), hrsg. v. L. Tieck, Lpz. 1843, 1, S. 60 den Anfang des Gedichtes „Erinnerung und Hoffnung". —

Ernst Benj. Sal. **Raupach** (1784—1852) läßt seinen „König Enzio" (1831) zweimal (Akt 2, Sz. 2, Auftr. 5 und Akt 4, Sz. 2, Auftr. 8) sagen:

Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen. —

Adolf **Bäuerle**s (1786—1859) Lied „Was macht denn der Prater?" aus seinem von Wenzel Müller komponierten Operntext „Aline" (aufgef. in Wien am 9. Okt. 1822) hat den Kehrreim:

„Ja nur ein' Kaiserstadt, ja nur ein Wien".

Dies Lied wurde in K. v. Holteis „Die Wiener in

Berlin“ (4. Jahrb. d. Bühne für 1825) eingeschoben, und man zitiert es im Wiener Dialekt:

's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien!

„Es gibt nur a Wien“ steht übrigens schon in einer 1781 in Wien erschienenen anonymen Schrift „Schwachheiten der Wiener“. —

Ein altes jüdisches Sprichwort: „Butterbrot fällt ufs Ponim“ (d. h. aufs Gesicht, vom hebräischen „panim“) hat Ludwig **Börne** (1786—1837) zu dem Worte verarbeitet („Ges. Schr.“, T. 6, „Fragmente und Aphorismen“, Hamb. 1829, S. 1):

Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich auf die gute Seite. —

In seiner „Denkrede auf Jean Paul, geh. zu Frankf. am 2. Dez. 1825“ (zuerst im „Morgenblatt“ 1825, 9. 10. Dez., „Ges. Schr.“, T. 4, Hamb. 1829, S. 48) sagt Börne (vgl. unten Heraklits „*πάντα ῥεῖ*“):

Nichts ist dauernd als der Wechsel,

was Heine als Motto seiner „Harzreise“ (1824) verwendet.

Schon Jonathan Swift sagt („A crit. essay upon the faculties of the mind“, „Works“, Lond. 1883, 9, 130): „There is nothing in this world constant, but inconstancy“, und Shelley 1814 („Works“, Lond. 1878, 3, 3): „Nought may endure but mutability“. —

In den „Briefen aus Paris“ schreibt Börne unter dem 4. Nov. 1831 („Ges. Schr.“, T. 11, Paris 1833, S. 115): „Salvandy ist einer von den bequemen Carlisten, die in Pantoffeln und im Schlafrock die Rückkehr Heinrichs V. abwarten“. Dies Wort verwandte der preußische Minister des Auswärtigen Frhr. v. Manteuffel, als er am 8. Jan. 1851 in der ersten Kammer über eine etwaige Beamtenrevolution sagte: „Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil

man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muß, seine Person zu exponieren". Daher stammt der Ausdruck:

Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln.

„Revolutionärs in Glacéhandschuhen" nannte der bayrische Minister Frh. v. d. Pfordten die „liberalen Heuchler", die im Sinne des kleindeutschen Programms für den Anschluß an Preußen agitierten. („Grenzb." 1850, Bd. 1, S. 480: „Die Revolution in Glacéhandschuhen".) Und schon 1849 spricht Auerbach, „Tageb. aus Wien", S. 41 von den „Stallbuben in Glacéhandschuhen", deren ganzes Talent im Erben besteht, und sagen die „Grenzb.", Bd. 1, S. 463: „Sistieren ist ein vom Belagerungszustand in Glacéhandschuhen erfundener Ausdruck für arretieren". Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr." 17, 1903, S. 696. Börne wird nur ein in Paris wohl längst bekanntes Wort Napoléons umgemodelt haben, welcher, nach den „Mémoires de Mme la Duchesse d'Abrantès" (Par. 1832, 6, 40), kurz bevor er die Tempel der Pariser Theophilanthropen schloß (Dekret des 1. Konsuls vom 4. Okt. 1801), deren Religion „une religion en robe de chambre" nannte. —

Aus Karl **Blum**s (1786—1844) Vaudeville „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Tor" (1836) ist wohl nur in Norddeutschland geläufig:

O Kyritz, mein Vaterland! —

Justinus **Kerner** (1786—1862) beginnt sein Wanderlied" (in seinem „Poet. Alman. f. 1812", Heidelb., S. 108):

Wohlauf noch getrunken
Den funkelnden Wein!

und sein Gedicht „Der reichste Fürst" („Morgenblatt für gebildete Stände", Tübingen 1818, No. 124):

Preisend mit viel schönen Reden. —

Der Karnickel hat angefangen!

steht in folgender von dem Reimer und Kupferstecher Heinrich **Lami** (1787—1849) in Verse gebrachten Geschichte „Eigennützige Dienstfertigkeit" (s. „Mixpickel (sic!) und Mengemus, eingemacht von H. Lami", Magdeburg 1828, S. 21): Der Pudel eines über den Markt

wandelnden Herrn zerreißt ein lebendiges Kaninchen, das einer Hökerin gehört. Obwohl der Herr ihr zehnfachen Ersatz bietet, besteht die Verkäuferin darauf, daß er mit ihr „auf die Obrigkeit" gehen soll. Ein Schusterjunge, der dem Streite zugehört hat, nimmt Partei für den Herrn und verspricht, gegen ein Trinkgeld zu bezeugen, „det der Karnickel hat angefangen".

Der Ausdruck ist auch ins Französische übergegangen. Am Schlusse eines Artikels „Aménités" der Pariser Zeitung „Le Bien publie", No. 66, 7. März 1877, heißt es: „Encore une fois, c'est le lapin qui a commencé!" Ähnlich wird der Schwank erzählt in: „Dat Sassische Döneken-bôk. Sammed tor tydkörtinge dorg Arend Wârmund (d. i. Carl Friedr. Arend Scheller)", Hamborg 1829, S. 154. Hier beißt der Jagdhund eines über den Braunschweiger Markt gehenden Irländers zwei Hasen tot, und der Schusterjunge will dem „master Green" bezeugen: „Ik hä't esein, de hasen hät to îrst ütebetten!" Scheller datiert die Vorrede 1827, seine Darstellung dürfte somit älter sein als Lamis. —

Aus Ludwig **Uhland**s (1787—1862) „Schäfers Sonntagslied" (1805; zuerst gedruckt in Seckendorfs „Musenalm." f. 1807, S. 166) wird zitiert:

Das ist der Tag des Herrn!

und:

Ich bin allein auf weiter Flur;

aus Uhlands „Wanderliedern" (7, „Abreise"; 14. Sept. 1811; zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald", Tübingen 1813, S. 32, wo es die Bezeichnung 6 trägt) wird zitiert:

Von Einer aber tut mir's weh;

aus Uhlands „Frühlingsglauben" („Frühlingslieder", 2; 21. März 1812; zuerst ebenda S. 5):

Nun muß sich alles, alles wenden;

und:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag;

aus Uhlands „Freier Kunst" (24. Mai 1812, zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald", S. 3):

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!

was Chamisso 1831 zum Motto des Abschnittes „Lieder und episch-lyrische Gedichte“ in der Ausg. seiner „Gedichte“ erkor;

aus Uhlands „Trinklied“ (1812, ebenda S. 79):

Wir sind nicht mehr am ersten Glas;

aus „Des Sängers Fluch“ (3. u. 4. Dez. 1814; Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1815, S. 335):

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut;

ferner:

Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz;
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht;

und:

Versunken und vergessen;

aus der „Schwäbischen Kunde“ (6. Dez. 1814, ebenda S. 287):

Der wackre Schwabe (*oft verwandelt in:* **Ein wackrer Schwabe**) **forcht sich nit;**

aus Uhlands Gedicht „Am 18. Oktober 1816“ („Vaterländ. Gedichte“, Tüb. 1817, No. 6):

Untröstlich ist's noch allerwärts;

und aus „Bertran de Born“ („Morgenblatt“, 1829, No. 283, 6. Nov.):

Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt. —

Aus Louis **Angely**s (1788—1835) „Fest der Handwerker“ („Vaudevilles und Lustspiele“, Bd. 2, Berlin 1830, No. 5) sind die Worte des Maurerpoliers Kluck:

Positus, ich setz' den Fall,

mit Anlehnung an Jean Pauls „Posito, gesetzt Sie werden unser Landmesser“ (in dem „heimlichen Klaglied der jetzigen Männer“, „4. Ruhestunde“):

Darum keine Feindschaft nicht!
(*eigentlich: „Dadrum keene Feindschaft nich“*)

und:

Willem, du bist vons Gerüste gefallen,

sowie die Redensarten des Tischlers Hähnchen:

Allemal derjenige, welcher

und:

Nie ohne dieses

besonders in Berlin übliche Zitate geblieben. —

Aus demselben Lustspiele erhielt sich auch der Kehrreim des Liedes, in dem die Liebhaberin Lenchen die zu einer Einrichtung nötigen Dinge aufzählt:

Mehr braucht man nich um glücklich zu sein,
Und das wird den Hals ja nich kosten. —

Arthur **Schopenhauer** (1788—1860) braucht in seinen 1856—1860 geschriebenen „Materialien zu einer Abhandlung über den argen Unfug, der in jetziger Zeit mit der deutschen Sprache getrieben wird“ („Handschriftlicher Nachlaß“, hrsg. von J. Frauenstädt, Lpz. 1864, S. 66) zuerst das Wort

Zeitungsdeutsch. —

Aus Joseph Frh. von **Eichendorff**s (1788—1857) Gedicht „Der frohe Wandersmann“ (1822, zuerst gedruckt in der Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“, Berlin 1826, S. 4) wird der Anfang zitiert:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt. —

Friedrich **Rückert**s (1788—1866) Gedicht

Aus der Jugendzeit

stand zuerst in Wendts „Musenalm.“ f. 1831, S. 182 ff. — Aus Rückerts Gedicht „Welt und Ich“ (zuerst im „Deutschen Musenalm.“ von Chamisso und Schwab, 1834, S. 41 f.) wird zitiert:

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten. —

Die Anfangsverse von Rückerts Gedicht „Gottesdienst" („Erbauliches und Beschauliches a. d. Morgenlande", Bdch. 1, Berlin 1837, S. 131):

„Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu tun"

wird in der Form:

Keinen Tropfen (Wasser) trinkt das Huhn,
Ohne einen Blick zum Himmel auf zu tun

nach der Melodie der „Gavotte Ludwig XIII." gesungen. —

Aus Ferdinand **Raimund**s (1790—1836) Zauberspiel „Der Diamant des Geisterkönigs" (1824) 2, 19, wird zitiert:

Ich bin dein Vater Zephises
Und habe dir nichts zu sagen als dieses. —

In Raimunds romantischem Original-Zaubermärchen „Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär" (1826) 2, 6, singt die Jugend:

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt mir ja nicht böse sein!
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn,

was auch in Heines Umformung („Buch der Lieder", Vorrede zur 2. Aufl. 1837) Zitat wurde:

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muß sie untergehn. —

Aus Raimunds romantisch-komischem Märchen „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" (1828, 1, 20 f.) stammt:

So leb denn wohl, du stilles Haus.
Wir ziehn betrübt von dir hinaus. —

In Raimunds Original-Zaubermärchen „Der Verschwender" (1833) singt Valentin das „Hobellied":

Da streiten sich die Leut' herum
Oft um den Wert des Glücks. —

Aus Franz **Grillparzer**s (1791—1872) „Ahnfrau" (1816) ist anzuführen:

Den Jüngling ziert Bescheidenheit,

eine Umstellung der Worte gegen Ende des ersten Aufzuges:

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,
(Nicht verkenn' er seinen Wert),

welche auch die bekannte Travestie hervorgerufen haben:

Bescheidenheit ist eine Zier,
Doch weiter kommt man ohne ihr. —

Aufzug 3 der „Ahnfrau" bietet:

Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge,
Bin der Räuber Jaromir;

auch dies ist verändert, da zwischen beiden Versen fünfzehn andere des ursprünglichen Textes weggelassen werden. —

In Grillparzers „Abschied von Wien" (1842) wird Wien

Capua der Geister

genannt, weil Capua bei den Alten wegen seiner entnervenden Üppigkeit berühmt war (vgl. Livius XXIII, 18, 10). —

In dem Gedicht „Feldmarschall Radetzky" (Juni 1848, zuerst in der „Constitut. Donauzeitung") sagt Grillparzer:

In deinem Lager ist Österreich. —

Aus Theodor **Körner**s (1791—1813) „Hedwig" 2, 10 zitieren wir:

Die Pferde sind gesattelt (*gnäd'ger Herr*)

als Beispiel für eine unbedeutende Rolle, da es die einzigen Worte sind, die ein auftretender Diener in jenem Stück zu sprechen hat. —

Die Worte 3, 10:

Nur über meine Leiche geht der Weg!

sind wohl eine Reminiszenz aus Herders Gedicht „Der Gastfreund“:

„Nur über meinen Leichnam geht der Weg“

oder aus Schillers „Wallensteins Tod“ 5, 7:

„Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn“.

Vielleicht sind auch diese Worte eine Reminiszenz aus Livius 23, 9, 8, wo Pacuvius zu seinem Sohne, der den Hannibal bei einem Gelage ermorden wollte, sagt: „per meum corpus petendus ille transfigendusque est“ „nur durch meine Brust sollst du nach ihm stechen und ihn durchbohren“ (vgl. 40, 9, 3: „nec per meum latus tu petaris“). —

Aus Körners „Aufruf“ (1813) stammt:

Vergiß die treuen Toten nicht!

aus „Lützows wilde Jagd“:

Das ist Lützows **wilde verwegene Jagd;**

und aus seinem „Schwertlied“:

Du Schwert an meiner Linken. —

Wenn wir uns um die schwierige Definition eines unklaren Begriffes herumdrücken wollen, zitieren wir gern den Vers:

Was man nicht deklinieren kann,
Das sieht man als ein Neutrum an

und fühlen uns dabei lebhaft in unsere Sextanerzeit versetzt, wo wir diese und andre schöne Genusregeln aus Karl Gottlob **Zumpt**s (1792—1849) „Lateinischer Grammatik“ (1. Ausg. Berlin 1818) lernten.

Aug. Wilh. Zumpt, „De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis narratio“, Berlin 1851, S. 50 berichtet, daß sein Onkel, als er Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin geworden, als Hilfsmittel für den damals sehr vernachlässigten lateinischen Unterricht seine „Regeln der lateinischen Syntax“ (Berlin 1814, einen Vorläufer der „Grammatik“) verfaßt und in einem Anhang, nach dem Vorbilde der „Grammatica Marchica“ (zuerst Berlin 1718, im Auszuge bereits 1716), die Genusregeln in Versen gegeben habe. Leider habe ich der „Regeln“ trotz vieler Umfragen nicht habhaft werden können; in der „Gramm. March.“, soweit mir Ausgaben zu Gebote standen, sind zwar Versus memoriales enthalten, aber keine über Genusregeln. —

Aus dem letzten Teile von Ludwig **Giesebrechts** (1792—1873) Gedicht „Der Normann“ („Gedichte“, Lpz. 1836), der unter der Überschrift „Der Lotse“ in Anthologieen Eingang gefunden hat, stammt der vielgebrauchte Ausruf:

Links müßt ihr steuern! *(hallt ein Schrei.)* **—**

Von August **Binzer** (1793—1868) stammt das Lied „Stoßt an! Eisenach lebe!“ (zuerst gedr. in den „Liedern von Deutschlands Burschen, zu singen auf der Wartburg am 18. Okt. 1817“, Jena 1817) mit dem Kehrreim:

Frei ist der Bursch!

(Otto Roquette singt in „Waldmeisters Brautfahrt“:

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht.)

und der Strophe:

Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. —

Auf dem Postwagen von Weimar nach Jena („Burschensch. Blätter“ 6, S.-S. 1892, S. 40) schrieb Binzer das am 29. Nov. 1819 bei der Auflösung der Burschenschaft in Jena gesungene und zuerst im Kieler Kommersbuche 1821 abgedruckte Lied:

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus. —

Dem Gedichte „Mir und mich“ („Museum komischer Vorträge“, No. 1, 15. Aufl., Berlin [1886], S. 71 ff.) des Hofschauspielers Johann Ferdinand **Rüthling** (1793—1849) entstammen folgende noch heute (und wohl nicht nur in Berlin) vielzitierten Verse:

Ich liebe dir, ich liebe dich!
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Un's is mich ooch Pomade.
Ich lieb' nich uf den dritten Fall,
Ich lieb' nich uf den vierten Fall,
Ich lieb' uf alle Fälle.

Komm her, mein Kind, setz dir bei mir
(meist: **Komm setze dir hier neben mir),**
Dir stehn zu sehn, das jammert mir.

Die folgende längere Auslassung der um den Zustand der verliebten Tochter besorgten Mutter wird gewöhnlich verkürzt zu:

Was is mich das, mein Kind, mit dich?
Du ißt mich nich, du trinkst mich nich,
Du bist mich doch nich krank?

Schließlich erfolgt der Rat der erfahrenen Frau:

Drum nimm dich was (meist: **So nimm dich doch) und stipp dich ein,**
Dann wird es dich bald besser sein. —

Aus Wilhelm August **Wohlbrücks** (1794 oder 96 —1848) Text zu der von Heinrich Marschner komponierten Oper „Der Templer und die Jüdin" (zuerst aufgeführt in Leipzig am 22. Dez. 1829) wird zitiert:

's wird besser gehn, 's wird besser gehn,
Die Welt ist rund und muß sich drehn. —

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

wurde zum Geburtstage Friedrich Wilhelms III. als „Lied zur Feier des 3. August für die Harmoniegesellschaft in Halberstadt gedichtet im Jahre 1831" von Joh. Bernh. **Thiersch** (1794—1855) und aufgenommen in seine „Lieder und Gedichte", Halberstadt 1833. —

Der Ausdruck

Höherer Blödsinn

scheint Anfang der fünfziger Jahre üblich geworden zu sein. Er findet sich in einem Artikel der „Jahrb. f. Wissenschaft u. Kunst", Lpz. 1854, Bd. 1, S. 238 gegen „die Gesellschafts-Schwindel im lieben deutschen Vaterland: temporäre Gefühlsausschwitzungen en gros; Geblütswallungen, die bis zu gelinder Raserei gehen, wenigstens auf dem Niveau des höheren Blödsinns stehen".

Der Verfasser ist wohl der Herausgeber der „Jahrb.“, Otto **Wigand** (1795—1870). (Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.“, 17, 1903, S. 694.)

R. M. Meyer, „400 Schlagw.“, Lpz. 1901, No. 101, weist auf Girolamo Savonarolas „maggior pazzia“ (wie dieser selbst die von ihm 1496 veranstalteten Feste zum Kampf wider die Unsittlichkeit nennt) und Herman Grimms Übersetzung dieses Ausdrucks durch „höhere Tollheit“ (Michelangelo, 10. Aufl., Berlin 1901, 1, 178) hin. —

Graf August von **Platen** (1796—1835) sagt in einem titellosen Gedicht vom Jahre 1818 (zuerst gedruckt „Vermischte Schriften“, Erlangen 1822, S. 76):

So viel Arbeit um ein Leichentuch! —

In seinem im Juni 1833 entstandenen Gedicht

Der Rubel auf Reisen

(zuerst „Gedichte“, 2. Aufl., Stuttg. 1834, S. 134) verspottet er die Allmacht des Geldes. Das Wort ist ebenso geläufig geworden wie Irvings „allmächtiger Dollar“, vgl. unter „Gefl. W. aus engl. Schriftst.“ —

Hermann Adam von **Kamp** (Lehrer in Mülheim a. d. R., 1796—1867) ist der Verfasser des Liedes „Der Mai“:

Alles neu
Macht der Mai,

das zuerst in seinen „Lautenklängen“ (Crefeld 1829, S. 87) erschien. —

Aus dem zuerst 1826 auf dem Königstädter Theater in Berlin gegebenen Liederspiel von Karl von **Holtei** (1798—1880) „Der alte Feldherr“ (zuerst in „Jahrb. deutscher Bühnenspiele“, 8, 1829, S. 38) stammt:

Denkst du daran, mein tapferer*) Lagienka?

(eine Nachbildung des 1815 gedichteten Liedes von Émile Debraux:

Te souviens-tu, disait un capitaine
Au vétéran qui mendiait son pain?

*) In Holteis „Beitr. f. d. Königst. Theater“, Bd. 1, Wiesb. 1832, S. 104: „tapfrer“, so daß dann „Lagienka“ viersilbig gesungen wird.

„Chants et chansons populaires de la France par H. L. Delloye", Paris 1843, 2. Série, No. 1)

und (S. 13):

Fordre niemand mein Schicksal zu hören! —

Der Anfang des 1827 geschriebenen Mantelliedes aus Holteis vaterländischem Schauspiel „Lenore" (zum ersten Male aufgeführt ebenda am 12. Juni 1828) lautet:

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt.

Das Lied fand die weiteste Verbreitung, weil es nach der schönen alten Volksweise gesungen wird: „Es waren einmal drei Reiter gefangen".

„Auch dieses Gedicht Holteis scheint durch ein französisches Vorbild angeregt zu sein, und zwar durch Bérangers Lied ‚Mon habit' vom Jahre 1819". Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., S. 210. —

Aus Heinrich **Heine** (1797—1856) zitieren wir das in den „Gedichten" (Berlin 1822) mit der Überschrift „An Karl von U(echtritz). Ins Stammbuch" abgedruckte:

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie? —

Und aus seiner ebendarin enthaltenen, 1819 gedichteten Romanze „Die Grenadiere":

Was schert mich Weib, was schert mich Kind?
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind.

Dieser letzte Vers entsprang der altschottischen Ballade „Edward, Edward" (Percy, „Reliques of ancient English poetry", 2. ed., London 1767, vol. 1, p. 59):

„And quhat wul ye leive to your bairns and your wife,
Quhan ye gang ovir the sea, O?
The warld is room, late them beg throw life,
Mither, mither."

Nach Herder (Werke, Bd. 25, Berl. 1885, S. 20), aus dem Heine wohl schöpfte:

„Und was willst lassen dein'm Weib und Kind,
wann du gehst übers Meer — o
Die Welt ist Raum! — laß's betteln drinn,
Mutter, Mutter." —

Aus Heines „Lyrischem Intermezzo“ (Berlin 1823 mit den „Tragödien“ erschienen; die Bezeichnung erklärt sich aus der Stellung zwischen den beiden Tragödien „Ratcliff“ und „Almansor“) ist (No. 1*):

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen,

wozu Harder („Zeitschr. f. vergl. Literaturgesch.“, N. F. 3, 1890, S. 365) das von Souvestre im „Philosophe sous les toits“, chap. 3, mitgeteilte Volkslied des 16. Jahrh.:

C'est à ce joly moys de may
Que toute chose renouvelle,
Et que je vous présentay, belle,
Entièrement le cœur de moy.“

vergleicht. Ein 1794 gedichtetes, 1799 in Thomson's Collection gedrucktes „Song, altered from an old English one“ beginnt Burns („Works“, Ausg. v. W. Scott Douglas, Edinb. 1887, 3, 218):

It was the charming month of May,
When all the flow'rs were fresh and gay.

Ferner (No. 9):

Auf Flügeln des Gesanges;

(No. 18):

Ich grolle nicht, *und wenn das Herz auch bricht;*

sowie (No. 40) die Verse aus dem zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 9. Okt. 1822, S. 761, gedruckten Gedichte „Ein Jüngling liebt ein Mädchen (ursprünglich: Mägdlein)“:

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu. —

Aus Heines „Heimkehr“ (zuerst in den „Reisebildern“, Teil 1, Hamburg 1826, S. 1—80) ist No. 2**) das zuerst

*) Die Nummern sind die des zweiten Druckes im „Buch der Lieder“, Hamburg 1827, S. 105—171, die später noch wieder z. T. verändert sind; im Originaldruck von 1823 fehlen von den hier angeführten noch: „Im wunderschönen Monat Mai“ und „Ich grolle nicht“.

**) Die Nummern sind die der Originalausgabe; später sind sie verschiedentlich verändert.

im Berliner „Gesellschafter“ vom 26. März 1824, S. 242 gedruckte:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn,

mit dem Schlusse:

Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan;

(welches „Märchen aus alten Zeiten“ übrigens durchaus nicht alt, sondern erst 1799 von Clemens Brentano frei erfunden ist. Seine Ballade „Lore-Ley, die Zauberin“ hat er dem Romane „Godwi“, 1801 f., eingefügt. Daraus machte Nikolaus Vogt eine ganz neue „Volkssage“, die verschiedentlich dichterisch bearbeitet wurde, aber erst durch Heines Gedicht in Silchers Komposition wirklich eine volkstümliche geworden ist;)

ferner die 3. Strophe des zuerst ebenda (29. März, S. 250) gedruckten Gedichtes „Wenn ich an deinem Hause“ (No. 13):

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine (*zuerst: mein'ge*) **genannt;**

der Anfang von No. 27 (ebenda):

Was will die einsame Träne?

der Schluß des zuerst ebenda (26. März, S. 243) abgedruckten Gedichtes (No. 17):

„Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt“,

mit dem überraschenden Wortspiel:

Die Tore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entwischen gar still;
Ein Tor ist immer willig,
Wenn eine Törin will;

und aus dem zuerst in den „Rheinblüten. Taschenb. auf d. Jahr 1825“, S. 349 gedruckten Gedichte (No. 36) „Mensch, verspotte nicht den Teufel“ die Zeile:

Mensch, bezahle deine Schulden;

sowie der Anfang des Liedes (No. 47, zuerst in der „Rheinischen Flora“ von 1825):

Du bist wie eine Blume

und (No. 60):

Du hast Diamanten und Perlen

mit seinem Kehrreim:

Mein Liebchen, was willst du mehr?

(einer Anlehnung an den Kehrreim in Goethes „Nachtgesang“: „Schlafe was willst du mehr?“, der dem „Dormi, che vuoi di più?“ eines von Reichardt komponierten und von Viehoff, „Goethes Gedichte“, 3. Aufl., 1876, 1,110 mitgeteilten italienischen Volksliedes nachgebildet ist; vgl. W. Robert-tornów, „Goethe in Heines Werken“, 1883, S. 11;)

das mit der Notiz „Geschrieben im Herbst 1823“ zuerst in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene“ vom 31. Jan. 1826 erschien; und das in No. 65 enthaltene:

Die Leutnants und die Fähnderichs,
Das sind die klügsten Leute. —

Aus dem 10. Gedicht des 1. Zyklus von Heines „Nordsee“ („Reisebilder“, T. 1, 1826, S. 290), „Seegespenst“, wird der Schlußvers zitiert:

Doktor, sind Sie des Teufels?

Durch das in seinem Gedicht „Meergruß“ („Nordsee“, 2. Zyklus, No. 1; „Reisebilder“, T. 2, 1827, S. 3 ff.) viermal vorkommende

Thalatta! Thalatta!

machte Heine den Freudenruf „*θάλαττα, θάλαττα*“ („Das Meer! das Meer!“) der nach der verlustlosen Schlacht bei Kunaxa (3. Sept. 401 v. Chr.), aber nach einem verlustreichen Rückzug unter beständigen Kämpfen übriggebliebenen zehntausend (genauer: rund 9000; vgl. Meurer, „Pädag. Archiv“, Jg. 45, 1903, S. 578 f.) griechischen Söldner des jüngeren Cyrus, als sie, unter Xenophons Führung heimziehend, das Meer wieder-

erblickten (Xenophon, „Anabasis", 4, 7, 17), erst in weiteren Kreisen zum geläufigen Wort. —

Zitiert wird auch aus dem Gedicht „Fragen" („Nordsee", 2. Zyklus, No. 7; „Reisebilder", T. 2, S. 26 f.) der Schlußvers:

Und ein Narr wartet auf Antwort. —

In den „Englischen Fragmenten" (zuerst in den „Neuen allg. polit. Annalen", Bd. 26. 27, 1828; Kap. 12) nennt sich Heine „so recht

europamüde".

Ernst Willkomm schrieb dann (1838) einen Roman „Die Europamüden", und Immermann zitierte das Wort im „Münchhausen" (Düsseld. 1839, 1, 18), verspottete es aber zugleich mit „afrikamüde". Im Vorwort zu A. Weills „Sittengemälden aus dem elsässischen Volksleben", 1847 („Ges. W." 14, 151), und im „Romancero", 1846—51 („Ges. W." 18, 79 u. 122), wendet Heine selbst das Wort wiederum an. Ferdinand Kürnberger schuf dann 1856 mit seinem Roman „Der Amerikamüde" den Gegensatz dazu. —

Aus dem seiner „Tragödie" (zuerst gedruckt im „Taschenbuch für Damen", Stuttg. 1829, S. 65) einverleibten rheinischen Volksliede (das aber wahrscheinlich kein Volkslied, sondern ein schon in der „Rheinischen Flora" von 1825 gedrucktes Gedicht F. von Zuccalmaglios ist; vgl. Erk und Böhme, „Liederhort", 1, 587 ff.) zitieren wir:

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

und: ***Sie haben gehabt* weder Glück noch Stern,**
***Sie sind* verdorben, gestorben.**

(Vgl. S. 50: „Sterben und verderben".) —

Im 3. Teil der „Reisebilder" (Hamburg 1830), „Reise von München nach Genua" (zuerst im „Morgenblatt" von 1828, No. 286 ff.), Kap. 16 sagt Heine:

Unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter. —

Aus Heines „Neuem Frühling" (1831), No. 6, stammt:

Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich laß' sie grüßen.

Aus Kap. 24 von Heines „Atta Troll" (Kap. 1—24 ersch. 1843 in der „Zeitung für die elegante Welt") ist:

Kein Talent, doch ein Charakter,

und aus Kap. 27 des „Atta Troll" (ersch. Hamb. 1847), wo Heine von den jungen Freiheitsdichtern im Gegensatz zu den alten Romantikern singt:

„Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maienkäfer,
Von Berserkerwut ergriffen!"

ist uns das Wort

Völkerfrühling

geflügelt geworden.

Aber das Wort selbst ist älter. Heine, der noch 1825 (vielleicht angeregt durch Friedrich Delbrücks Buch „Über die Verehrung gegen Eltern und der Frühling der Natur verglichen mit dem Frühling des Menschengeschlechts", Magdeburg 1799) in seinem „Poseidon" („Die Nordsee", 1, 5) von „Hellas' leuchtendem Menschenfrühling" singt, kannte den „Völkerfrühling" aus dem Jahre 1830; Gubitz spricht in seinen „Erlebnissen", Berlin 1869, Bd. 3, S. 144 von den „Verehrern des neuen Völkerfrühlings, um uns des seit Juli 1830 geläufigen Wortes zu bedienen", und Börne scheint in den Briefen aus Paris vom 26. 12. 1830 das Wort, ohne daß er es nennt, doch vorauszusetzen: „Meine Träume von Frankreichs Freiheit sind nun auch dahin. In der Politik ist weder Sommer noch Winter; es ist der erbärmlichste Revolutionsfrühling, der mir je vorgekommen". (Gombert, „Über d. Alter ein. Schlagw.", Breslau 1903, S. 27.) 1831 erschien zu Nürnberg eine Broschüre von Jordanus Brunow (d. i. Franz S. A. Gathy) „Der Völkerfrühling und seine Verkünder", in der es S. 55 f. mit ausdrücklicher Beziehung auf Heine, Börne und Weitzel heißt: „O daß sie gemeinschaftlich sich erheben möchten, diese drei Stimmen, und erschallen zur Entfesselung des Vaterlandes aus den Banden moralischer und politischer Erniedrigung, zur Bekämpfung der Nacht, zur Verkündigung des herannahenden Völkerfrühlings", und Karl Beck redet in seiner Dichtung „Der fahrende Poet" (Lpz. 1838, S. 74) den Türmer an:

„Doch sorge mir, daß es (das Sprachrohr) vom Morgenrot
Des Völkerfrühlings nicht verwegen schreit".

Weihnachten 1847 (der „Atta Troll" erschien im März d. J.) dichtete dann Schulze-Delitzsch ein Lied „Deutscher Volksfrühling", in dem er den nahenden „Geisterfrühling" und „Völkerfrühling" pries. (Eugen Richter, „Schulze-Delitzsch", Berlin 1899, S. 7.)

Die erste Spur des Wortes aber finden wir 1797 in Friedrich Hölderlins „Hyperion", 1, 54: „O Begeisterung! Du wirst den Frühling der Völker uns wiederbringen". —

Aus Heines „Neuen Gedichten" (1844, „Yolante und Marie") zitiert man:

Blöde Jugendeselei. —

Schließlich aus dem „Romancero" (1846—51; „Zwei Ritter"):

Krapülinski und Waschlapski

als Muster verkommenen Polentums. —

Luise **Hensel**s (1798—1876) Abendgebet

Müde bin ich, geh' zur Ruh

ist zuerst anonym in Diepenbrooks „Geistlichem Blumenstrauß", Sulzbach 1829, gedruckt. —

August Heinrich **Hoffmann von Fallersleben** (1798—1874) dichtete 1822 das Lied:

Du siehst mich an und kennst mich nicht.

Es erschien zuerst in seinen „Frühlingsliedern. Für Arlikona", „Westteutscher Musenalm. auf d. J. 1823", hrsg. v. J. B. Rousseau, S. 161. —

Sein auf Helgoland am 26. Aug. 1841 gedichtetes Lied:

Deutschland, Deutschland über alles

erschien zuerst als Einzeldruck am 1. September 1841 bei Hoffmann & Campe zu Hamburg, und zwar mit Haydns Melodie zu „Gott erhalte Franz den Kaiser". R. F. Arnold, „Zschr. f. dt. Wortf.", 4, 1903, S. 324 f., weist nach, daß die Formel, „welche ein begeistertes Lob des Vaterlandes nicht sowohl versichert, als an eine bestimmte Bedingung knüpft" (bei Hoffmann: „Wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält"), bis in das 17. Jh. zurückgeht. 1817 erschien eine Schrift „Preußen über alles, wenn es will. Von einem Preußen". Germanien (d. i. Amsterdam, Brockhaus). In einem Prospekte zu den „Freimüt. Blättern f. Deutsche" („Morgenbl." 1815, No. 153) von Friedr. v. Cölln heißt es: „Deutschland über alles, wenn es einig ist und sein will". In Heinr. Jos. Collins „Liedern österr. Wehrmänner", Abt. 1, 1809, S. 28 f. beginnt ein Lied mit der Überschrift „Österreich über alles":

„Wenn es nur will,
Ist immer Östreich über alles!"

Und 1684 endlich erschien anonym eine staatswirtschaftliche Schrift von Philipp Wilhelm v. Hornick (auch Hörnigk, † um 1712): „Österreich über alles, wann es nur will". „Sonach ist Hornick wohl als Vater des Flügelworts und 1684 als Geburtsjahr des letzteren anzusprechen. Collin hat es von Hornick, Hoffmann von Collin übernommen; wie die Haydnsche Weise, leitet also auch der Text des ‚Liedes der Deutschen' nach Österreich." —

August **Kopisch** (1799—1853) läßt in seinem Liede „Historie von Noah" (1824; Text und Musik zuerst in „Zwei Duetten für Baß, von Reißiger", Berlin 1827) Noah klagen:

Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nit sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind. —

Aus Albert **Lortzing**s (1801—51) zuerst am 22. Dez. 1837 in Leipzig aufgeführter Oper „Zar und Zimmermann" zitieren wir:

O, ich bin klug und weise,
Und mich betrügt man nicht;

und:

Es ist schon lange her —
Das freut uns um so mehr;

endlich:

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Der Text zu dieser komischen Oper ist nach Hoffmann von Fallersleben („Unsere volkstümlichen Lieder", 3. Aufl., No. 817, Nachtrag) von Salomon Reger (1804—57); nach dem Textbuche Hermann Mendels (Herausg. des Musikal. Konvers.-Lex.) aber hat Lortzing diesen wie alle seine Texte selbst gedichtet, und nur das Zarenlied stammt von Salomon Reger her, doch hat Lortzing den oben zitierten Kehrreim selbst vorgeschrieben. —

Aus Lortzings Oper „Der Wildschütz" (zuerst aufgeführt am 31. Dez. 1842 in Leipzig) stammt:

So hat mich nicht getäuscht
Die Stimme der Natur. —

Aus Lortzings Oper „Der Waffenschmied“ (zuerst aufgeführt am 30. Mai 1846 im Theater an der Wien) wird zitiert:

Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar;

und:

Das war eine köstliche Zeit! —

Aus Nikolaus **Lenau**s (1802—50) Liede „Der Postillon“ hört man oft den Anfangsvers zitieren:

Lieblich war die Maiennacht. —

Aus Wilhelm **Hauff**s (1802—27) „Reiters Morgenlied“ (zuerst gedruckt in „Kriegs- und Volkslieder“, Stuttg. 1824, S. 84, und gedichtet nach dem Volksliede „Gut gedacht, Aller Freud' ein End' gemacht“, das selbst wieder auf ein Gedicht von Christian Günther, † 1723, zurückgeht; vgl. Kopp, „Deutsches Volks- und Studentenlied“ S. 74 ff.; Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder“, 4. Aufl., S. 189 f.; Friedländer, „D. deutsche Lied im 18. Jh.“, 1902, Bd. 2, S. 1 ff.) zitieren wir:

Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

und:

Ach, wie bald
Schwindet Schönheit und Gestalt! —

1833 erschien Johann Nepomuk **Nestroy**s (1802—62) Zauberposse: „Der böse Geist

Lumpacivagabundus
***oder* das liederliche Kleeblatt“;**

und 1844 seine Posse:

Einen Jux will er sich machen. —

Nestroy ist auch der Verfasser der Couplets in Friedrich Kaisers Posse „Verrechnet“ (1851). Daraus ist das Wort

Es muß ja nicht gleich sein,
— es hat ja noch Zeit

auch in der Form bekannt:

Muß es denn gleich sein? —

Ludolf **Wienbarg** (1802—72) versah sein Buch „Ästhetische Feldzüge“ (April 1834; nach Strodtmann, „Heines Leben“, 1, S. 432, auf den Vorschlag seines Verlegers Julius Wilh. Campe) mit einer Widmung an

das junge Deutschland.

Nach J. J. Houben, „Gutzkow-Funde“, Berlin 1901, S. 37 f. stammt der Ausdruck, der sich schon in Briefen Gutzkows vom 2. Nov. 1833 und 21. März 1834 (hier neben „giovine Germania“, „eine deutliche Anlehnung an die politische ‚giovine Italia‘“) findet, von Heinrich Laube. Im „Literaturbl.“ vom 11. und 13. Sept. 1834 richtete Wolfg. Menzel seinen ersten Angriff auf die junge Literatur, die er zum Zeichen der Verachtung ihres kosmopolitischen Strebens mit „la jeune Allemagne“ bezeichnete. Auch dieses Wort braucht bereits Gutzkow in jenem Briefe vom 2. Nov. 1833 an Cotta. —

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen
Ist Tugend und Begriff

stammt aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts und hat nicht, wie die „Braunschweiger Anzeigen“ (Okt. 1876, St. 332, S. 2809) behaupten, den weiland braunschweigischen Hof-Buchbinder Joh. Engelh. Voigts zum Verfasser, sondern den General und Oberhofmarschall des Kurfürsten von Hessen, Hans Adolf von **Thümmel** († 1851), der in dem Glauben, ein Dichter zu sein, viele ähnliche Verse beging. Die obigen begeisterten einen Kandidaten der Theologie, A. L., dazu, ins Fremdenbuch der Rudelsburg folgende Worte (mit Zeichnung) einzutragen:

Und wer des Lebens Unverstand
Mit Wehmut will genießen,
Der lehne sich an eine Wand
Und strample mit den Füßen. —

Derselbe Thümmel soll auch der Verfasser sein von:

Im Schatten kühler Denkungsart.

Möglicherweise aber sind diese Worte Eigentum des oben genannten Voigts, wie in dem angeführten Artikel der „Braunschweiger Anzeigen", allerdings ohne Beleg, versichert wird. —

Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten

ist der Schluß von Wilhelm von **Merckel**s (1803—61) Gedicht „Die fünfte Zunft", das als fliegendes Blatt im Aug. oder Sept. 1848 erschien und in seinen „Zwanzig patriotischen Liedern" (Berlin 1850) wieder abgedruckt wurde.

Sehr bekannt wurde das Wort als der Titel einer 1848 zu Berlin erschienenen Broschüre, als deren Verfasser man den Oberst Gustav von Griesheim (1798—1854) ansah, während nach Graf Roons „Denkwürdigkeiten", Berlin 1892, Bd. 1, S. 270 diese Autorschaft mindestens zweifelhaft ist.
Wenn Karl Braun-Wiesbaden in „Nur ein Schneider" den Schneider sagen läßt, der Prinz von Oranien-Nassau habe seit 1787 den Grundsatz im Munde geführt: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", so ist das wohl nur eine Erfindung. —

Justus Frh. von **Liebig** (1803—73) sagt in den „Chemischen Briefen" (1844; 6. Aufl., 1878, S. 87): „Die Seife ist ein Maßstab für den Wohlstand und die Kultur der Staaten", was gewöhnlich zitiert wird:

Die Kultur eines Volkes richtet sich nach dem Verbrauch von Seife. —

Aus W. **Friedrich**s (Wilh. Friedr. Riese, 1804—79) Text zu der von Friedr. von Flotow komponierten Oper „Stradella" (zuerst aufgeführt in Hamburg 1844) werden die Worte des Banditenduetts zitiert:

Großer Sänger, Mädchenfänger;

und aus dem ebenfalls von W. Friedrich verfaßten Text zu Flotows Oper „Martha" (zuerst Wien 1847):

Martha, Martha, du entschwandest!
Und mein Glück nahmst du mit dir. —

W. Friedrichs Posse

Der Konfusionsrat

erschien in „Dramatisches Allerlei", Berlin 1846. —

Ludwig **Feuerbach** (1804—72) schrieb in seiner Anzeige von Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk" 1850 das geflügelt gewordene Wort:

Der Mensch ist, was er ißt,

wobei ihm Anthelme Brillat-Savarin (1756—1826) vorgeschwebt haben mag, der im Anfang seiner „Physiologie du goût" (1825) sagt:

Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es,
Sage mir, was du ißt, und ich sage dir, was du bist.

Da nun Feuerbachs Satz von den Gegnern des Materialismus noch platter aufgefaßt wurde, als er gemeint war, so gab er zu dessen Erläuterung die Schrift heraus „Das Geheimnis des Opfers oder der Mensch ist, was er ißt" („Ges. Werke", Lpz. 1864—66, Bd. 10). Darin heißt es (S. 6): „Gott ist, was er ißt; er ißt Ambrosia, d. h. also Unsterblichkeit oder unsterbliche Speise, also ist er ein Unsterblicher, ein Gott; der Mensch dagegen ißt Brot, ißt Früchte der Erde, also Irdisches, Nicht-Ambrosisches, Sterbliches, also ist er ein Mensch, ein Sterblicher". Und weiterhin (S. 26) fragt er: „Sind die Juden nicht auch deswegen von den Heiden so verspottet und gehaßt worden, weil sie die Speisen verschmähten, welche diese liebten? . . . Liegt aber diesem Hasse nicht der Gedanke zugrunde: Wer nicht ißt, was wir essen, der ist auch nicht, was wir sind?"
Aber lange vor Feuerbach hat Theophrastus Paracelsus (1493—1541) denselben Gedanken ausgesprochen, freilich in ganz anderem als materialistischem Sinne. In seinem zweiten „Opus Paramirum" („Schriften", hrsg. von Joh. Huser, Basel 1589ff.) sagt er T. 1, S. 117: „So ist hierauf zu wissen, daß ein jeglich Ding seins Gleichen annimmt. Denn wo der Mensch nicht dermaßen gemacht wär, aus dem ganzen Kreis aus allen Stücken, so möcht er nicht sein die klein Welt, so möcht er auch nicht fähig sein, anzunehmen was in der großen Welt wär. Dieweil er aber aus ihr ist, alles das, das er aus ihr isset, dasselbig ist er selbst . . . Auf das folget, aus dem er gemacht ist, aus dem muß er leben . . . Denn die groß Welt hat alle menschlichen Proportiones, Divisiones, Partes, Membra etc. wie der Mensch: darum so isset der Mensch dieselbigen in der Speis, oder Arznei . . . . Also nimmt der Leib des Menschen den Leib der Welt an, wie ein Sohn das Blut vom Vater: denn es ist ein Blut und ein Leib, geschieden mit der Seel

allein, in der Scientia aber ohngeschieden." Vgl. Rud. Eucken, „Beitr. z. Gesch. d. neueren Philos.", Heidelb. 1886, S. 46. —

In Karl **Haffners** (eigentlich Karl Schlachter, 1804—76) Volksstück „Therese Krones" (1862) singt die Titelheldin im letzten Akte:

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muß geschieden sein.

In seinem Vorbilde, Raimunds „Bauer als Millionär" (s. oben S. 283), heißt es: „Drum . . . muß es jetzt geschieden sein" und: „Zärtlich muß geschieden sein". —

Aus Louis **Schneiders** (1805—78) Schwank „Der reisende Student oder das Donnerwetter" (gedr. in seinem „Jocosus. Repertoir f. d. deutsche Liederspiel", Bdch. 1, Berlin 1838) stammt:

Ungeheure Heiterkeit
Ist meines Lebens Regel,

was er der Melodie des Beauplanschen Liedes „C'est le galop qui fait le bonheur de ma vie" als Text unterlegte. —

Der Anfang des von Ida Gräfin **Hahn-Hahn** (1805—80) verfaßten Liedes („Gedichte", Lpz. 1835, S. 96) „Wenn du wärst mein eigen":

Ach, wenn du wärst mein eigen!

wird allgemein zitiert, jedoch soll nach Erk und Böhme ein Volkslied aus dem 16. Jahrh. den gleichen Anfang haben. —

Karl August **Görners** (1806—84) dramatischer Scherz

Das Salz der Ehe

erschien in seinem „Alm. dramat. Bühnenspiele", Jg. 1, Breslau 1851. —

Friedrich **Halm** (Eligius Franz Joseph Frh. von Münch-Bellinghausen; 1806—71) bietet in dem Drama „Der Sohn der Wildnis" (1842):

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag! —

Ernst Frh. von **Feuchtersleben**s (1806—49) zuerst in seinen „Gedichten", Stuttg. u. Tüb. 1836, S. 5 gedrucktes, aber schon vor 1826 entstandenes, von Mendelssohn komponiertes Gedicht „Nach altdeutscher Weise" beginnt:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden,

und schließt:

Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!

Die Anfangszeilen jedoch zitieren wir in der Form, die der Komponist ihnen gab:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden. —

Den

Staatshämorrhoidarius

erfand Graf Franz **Pocci** (1807—76) für die Münchener „Fliegenden Blätter". Der „Staatshämorrhoidarius" Poccis gelangte in dieser Zeitschrift zum Abdruck in elf Nummern aus den Jahren 1844—47. —

In Friedrich Theodor **Vischer**s (1807—87) Roman „Auch Einer" (Stuttg. 1879; s. oben S. 70) gehört

die Tücke des Objekts

und:

Das Moralische versteht sich immer von selbst

ebenso wie das oben S. 155 erwähnte „Tetem" zu den Lieblingsschlagworten des Helden. —

An der Saale hellem Strande

ist der Anfang von Franz **Kugler**s (1808—58) 1826 gedichtetem Liede „Rudelsburg" (zuerst in seinem „Skizzenbuch", Berlin 1830, S. 12). —

David Friedrich **Strauß** (1808—74) gab 1847 in Mannheim die Schrift heraus „Der Romantiker auf dem Thron der Caesaren oder Julian der Abtrünnige", in der er die Auffrischung des Heidentums durch Julianus Apostata mit der der protestantischen Orthodoxie durch Friedrich Wilhelm IV. verglich. Diesen König nannte man seitdem oft den

Romantiker auf dem Throne. —
O alte Burschenherrlichkeit

ist der Anfang des zuerst im Berliner „Freimüthigen" vom 9. Aug. 1825 anonym gedruckten Liedes „Rückblicke eines alten Burschen". Auf dem Kommerse bei der Marburger Zentenarfeier im Juli 1877 erklärte der als Sanitätsrat in Eschwege verstorbene Dr. Eugen **Höfling** (1808—80), es gedichtet zu haben.

Daß seine Angabe auf Irrtum beruhen muß (er hätte das Lied als 16jähriger Primaner verfaßt, als ihm „alles studentische Leben und Treiben noch gänzlich unbekannt geblieben"), erwies mit guten Gründen W. Erman; dennoch wurde seine Autorschaft besonders von W. Brill verteidigt. (Vgl. „Burschenschaftl. Blätter", Jahrg. 5, W.-S. 1890/91, S. 175 ff., 241 ff.; S.-S. 1891, S. 14 ff., 44. „Akadem. Monatsh." 1891, No. 84. Friedländer „Kommersb.", 2. Aufl., S. 199.)

Der Kehrreim

O Jerum, Jerum, Jerum,
O quae mutatio rerum!

(dessen letzte Zeile noch nicht im Originaldrucke enthalten ist) gehört dem handschriftlich bereits 1763 vorkommenden Liede „Was fang' ich armer Teufel an?" —

Struwwelpeter

ist der Titel einer 1845 in Frankfurt a. M. erschienenen (1903 in Originalmanuskript und -zeichnungen der Bibliothek des Germanischen Museums zu Nürnberg geschenkten) Kinderschrift von Heinrich **Hoffmann-Donner** (1809—94).

In der Form „Strubbelpeter" kommt das Wort früher vor. Als Goethe 1765—68 in Leipzig studierte, nannte ihn die Frau des Kupferstechers Stock „den Frankfurter Strubbelpeter" und zwang ihn, sich das Haar auskämmen zu lassen (s. „Kunst und Leben" aus Försters Nachlaß hrsg. v. H. Kletke, 1873, S. 102 ff.).

Aus dem „Struwwelpeter" ist geflügelt der Anfang der „Geschichte von den schwarzen Buben":

Es ging spazieren vor dem Tor
Ein kohlpechrabenschwarzer Mohr.
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn,
Da nahm er seinen Sonnenschirm;

der die Suppe verschmähende

Suppenkaspar;

und endlich der nicht still sitzende

Zappelphilipp

mit den schönen Versen:

Und die Mutter blickte stumm
Auf dem ganzen Tisch herum. —
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein

ist der Anfang eines 1840 von Nicolaus **Becker** (1809—45) gedichteten Liedes „Der deutsche Rhein", das zuerst in der „Trierer Zeitung" vom 18. Sept. 1840, S. 1179 stand.

Die sich an Beckers Rheinlied anschließende Literatur, auch die Antworten Alfred de Mussets „Le Rhin Allemand" („Nous l'avons eu votre Rhin allemand") und Alphonse de Lamartines „La Marseillaise de la paix" („Roule libre et superbe entre tes larges rives"), s. bei Chr. Petzet, „Die Blütezeit d. dt. polit. Lyrik", München 1903, S. 17 ff. —

Rrr! ein ander Bild!

sind die Worte des Guckkästners in des pseudonymen Brennglas (Adolf **Glaßbrenner**; 1810—76) „Berlin, wie es ist und — trinkt" (Lpz. 1832—50). Aus denselben Heften (und aus „Berliner Volksleben", Bd. 3, Lpz. 1851, S. 331) ist:

Auch eine schöne Gegend!
(*eigentlich: Ooch 'ne scheene Jejend.*)

Heinrich Heine schaffte dem Worte weitere Verbreitung; denn er sagt im „Tannhäuser“ (1836):

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend,

im „Ex-Nachtwächter“:

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls;

und in „Himmelfahrt“ („Letzte Gedichte“, 1853—55):

Sie (die Spree) fließt gemütlich über, wenn's regent,
Berlin ist auch eine schöne Gegend.

Vielleicht kam Glaßbrenner auf diese Wendung durch Tiecks „Gestiefelten Kater“ (1797), worin (3, 5) der König sagt:

„Auch eine hübsche Gegend. Wir haben doch schon eine Menge schöner Gegenden gesehen“. —

Die Redensart:

Es ist die höchste Eisenbahn

stammt aus Glaßbrenners humoristisch-dramatischer Szene „Ein Heiratsantrag in der Niederwallstraße“ („Berliner Volksleben“, Bd. 2, Lpz. 1847, S. 241 ff.), in der der zerstreute und in seiner Zerstreutheit stets zwei Begriffe miteinander vertauschende Briefträger Bornike, an die mit der Leipziger Post eingegangenen Briefe denkend, plötzlich mit den Worten aufbricht: „Es ist die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit is schon vor drei Stunden anjekommen“. —

Die in Gustav **Raeder**s (1810—68) Posse „Robert und Bertram oder die lustigen Vagabonden“ (1859) häufig vorkommende und vielfach umgestaltete Redensart Bertrams:

Weiter (*oder:* Sonst) hat es keinen Zweck

ist ein sehr gebräuchliches Wort geworden, ebenso wie das in seiner Zauberposse „Der artesische Brunnen“ (ersch. 1860) oft im Munde Balthasars vorkommende:

Meine Mittel erlauben mir das! —
O lieb, so lang du lieben kannst

ist der Anfang von Ferdinand **Freiligrath**s (1810—76)

Gedicht „Der Liebe Dauer“ (1830 verfaßt, zuerst im „Morgenblatt“ 1841, No. 271). —

Auch der Anfang von Freiligraths Gedicht „Die Auswanderer“ (1832):

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschaun immerdar;

und sein Gedichttitel

Der Blumen Rache

wird vielfach angewendet. —

In den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ (1819) sagt Goethe unter „Eingeschaltetes“: „Der Dichter steht viel zu hoch, als daß er Partei machen sollte“; dieser Ausspruch wurde durch Freiligraths Gedicht „Aus Spanien“ („Morgenbl.“ 1841, No. 286, S. 1141 f.) zu dem geflügelten Worte:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Hierauf antwortete Herwegh mit dem Gedichte „Die Partei“ („Ged. e Leb.“, Bd. 2, Zürich und Winterthur 1844, S. 61 ff.), dessen Schlußverse lauten:

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei! —

Fritz **Reuters** (1810—74) „Läuschen un Rimels“ (1853) bieten das Motto:

Wer't mag, de mag't;
Un wer't nich mag,
De mag't jo woll nich mägen;

und die Neue Folge (1858):

Wenn einer daun deit, wat hei deit,
Denn kann hei nich mihr daun, as hei deit. —

Aus Reuters „Ut mine Stromtid“ (1862—64) werden zitiert die Lieblingsworte Bräsigs:

Daß du die Nas' ins Gesicht behältst!

Jochen Nüßlers:

't is all so, as dat Ledder is. Wat sall einer dorbi dauhn?

und der Frau Pastorin:

Ich bin die Nächste dazu,

was der bibelfesten Frau wohl aus Jer. 32, 7. 8: „Du hast das nächste Freundrecht dazu, . . . denn du hast Erbrecht dazu und du bist der Nächste" entsprang.

Ferner Bräsigs Äußerung zu Hawermann (Kap. 3):

In der Fixigkeit war ich dir über, aber in der Richtigkeit warst du mir über,

die abgekürzt wird in:

Darin bin ich dir über,

und aus seiner Rede im Reformverein (Kap. 38):

Die große Armut in der Stadt kommt von der großen Powerteh her!

Auch dürfte Bräsigs Wort, als er (Kap. 18) am Zweig des Kirschbaums baumelt:

Hier hängt er

die Quelle dieser jetzt gebräuchlichen Redensart sein. —

In „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie, dem deutschen Volke geweiht" (Königsb. 1864, S. 16) sagt der Verfasser Dr. Moritz Samuel **Freystadt** (um 1810—79):

„Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft,

wie sie sich jetzt stolz nach ihm" (nämlich Kant, dem Verfasser der „Kritik der reinen Vernunft", 1781) „benennt", und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Schreiber dieses war der erste, der Königsberg den gedachten Ehrentitel gab in einem Korrespondenzartikel für die Leipziger Allgemeine Zeitung während der vierziger Jahre dieses Säkulums". (Jahrgang und Nummer gibt er nicht an.) Ähnlich nennt Heine 1829 im 2. T. der „Reisebilder" („Ges. W." 2, 12) Berlin „die gesunde Vernunftstadt". —

Die zärtlichen Verwandten

ist der Titel eines 1866 erschienenen Lustspieles von Roderich **Benedix** (1811—73). —

Alles schon dagewesen

pflegt Rabbi Ben Akiba in Karl **Gutzkow**s (1811—78) „Uriel Acosta" (1847) in den verschiedensten Formen zu wiederholen. (Vgl. oben S. 40 Prediger Salomo 1, 9.) — Durch Gutzkows Roman „Die Ritter vom Geiste" (1850—52) wurde uns das Wort

Ritter vom Geist

geläufig. Es geht zurück auf Heine, der sich am Schluß eines Gedichtes in der „Harzreise" (1824; „Reisebilder", T. 1, 1826, S. 187) einen „Ritter von dem heil'gen Geist" nennt. —

Der Dichter des volkstümlichen „Kutschkeliedes"

Was kraucht dort in dem Busch herum?

ist der Präpositus zu Basedow in Mecklenburg Hermann Alexander **Pistorius** (1811—77).

Es ist aufgebaut auf dem bereits 1813 gesungenen Zweizeiler

„Was kriecht denn da im Busch herum?
Ich glaub', es ist Napoleum",

den der Assessor und Oberleutnant d. R. im Hohenzollernschen Füsilier-Regiment No. 40 Georg Mitscher 1859 als Einjähriger beim 4. Jägerbataillon gehört hatte und am 31. Juli 1870 bei Saarbrücken so sang, daß seine Kameraden es hörten und weiter verbreiteten. Am 13. Aug. stand er in einem Berichte des Kriegskorrespondenten des „Daheim", dem es die „Kreuzztg." vom 14. Aug., mit Änderung des „kriecht" in „kraucht", entnahm. Dadurch angeregt, dichtete Pistorius sein Lied und ließ es in den „Meckl. Anzeigen" vom 22. Aug. erscheinen. Ein anderes, nicht so volkstümlich gewordenes Lied dichtete — nach seiner Angabe am 3. August vor Weißenburg — der jetzige Stations-Vorsteher Gotthelf Hoffmann zu Glogau (geb. 1844).

Der Name des angeblichen „Füsiliers

Kutschke",

des selbst in den schlimmsten Lagen unverzagten und nie um Kalauer verlegenen „Eulenspiegels des Regiments", der selbst zum Typus geworden ist, war die Erfindung eines damaligen „Daheim"-Redakteurs Dr. A. (Vgl.

Lipperheide, „Lieder zu Schutz u. Trutz", 4. Samml., Berlin 1871, S. 184; Herm. Grieben, „Das Kutschkelied vor dem Untersuchungsrichter", Berlin 1872; „Berl. Lokal-Anzeiger" vom 24. März, 23. April und 14. Mai 1899.) —

Als am 9. Sept. 1865 zu Danzig ein auf Rechnung des Herrn Friedrich Heyn erbautes Fregattschiff „Marineminister von Roon" vom Stapel gelassen wurde, ward dabei ein vom Regierungs- und Schulrat Ludwig **Wantrup** (1812—91) verfaßtes Gedicht gesprochen, aus dessen Anfangszeilen:

Vom Fels zum Meere wehn des Königs Fahnen,
Und auch die blaue Salzflut grüßen ihre Farben
Schwarzweiß — **so reinlich und so zweifelsohne**

die letzten fünf Worte unvergänglich geworden sind. —

Wir sprechen, um die Richtung Richard **Wagners** (1813—83) und seiner Anhänger zu bezeichnen, auf Grund seiner Schrift: „Das Kunstwerk der Zukunft" (Leipz. 1850) von

Zukunftsmusik.

In der „Niederrhein. Musikzeitung" 1859, No. 41 schrieb Ludwig Bischoff: „All' die Ungegohrenheit, der Schwindel, all' die Eitelkeit, all' die Selbstbespiegelung, all' die Trägheit, der Zukunft zuzuschieben, was man selbst leisten müßte, all' die Hohlheit und Salbaderei der ästhetischen Schwätzer — wie schön faßt sich das alles in dem einen Wort ‚Zukunftsmusik' zusammen". Wagner antwortete darauf („Das Judentum in der Musik", S. 36): „Prof. Bischoff in der Kölnischen Zeitung verdrehte meine Idee eines ‚Kunstwerkes der Zukunft' in die lächerliche Tendenz einer Zukunftsmusik". Jedoch hat Bischoff das Wort nicht geprägt; in der „Kreuzztg." vom 6. Dez. 1858 wenigstens ist schon von „Zukunftsmusikanten" die Rede. Später adoptierte Wagner selbst das Spottwort; denn er gab 1861 eine Schrift „Zukunftsmusik. Brief an einen französischen Freund" heraus. Übrigens ist die Idee nicht ganz Wagners Eigentum. Schon in Rob. Schumanns „Gesammelten Schriften", Bd. 1, S. 46 findet man die Bemerkung aus dem Jahre 1833: „Eine Zeitschrift für zukünftige Musik fehlt noch!", und Karl Gaillard, „Berliner musikal. Zeitung" 1847, No. 24 sagt: „Schafft sich Herr Berlioz ein eigenes Orchester an, so mag er dirigieren, soviel es ihm beliebt, und seinen musikalischen Hokuspokus, genannt ‚die neue Musik' oder ‚die Musik der Zukunft', treiben". (Vgl. die gründliche Erörterung Wilh. Tapperts, „Rich. Wagner im Spiegel d. Kritik", 2. Aufl. des „Wagnerlexikons", Lpz. 1903, S. 101 ff.) —

Auch gegen das Wort

Musikdrama

polemisiert Richard Wagner. Er nennt es („Ges. Schr." Bd. 9, S. 359 ff.) eins der „völlig unsinnigen Worte" der Zeitungsschreiber, von dem er nicht weiß, was er sich darunter vorstellen soll.

Wagner meint, das Wort sei speziell zur Bezeichnung seiner Schöpfungen geprägt worden; aber es ist viel älter und schon von Theodor Mundt gebildet, der „Krit. Wälder" 1833, S. 82 f. sagt: „Es gab freilich auch von jeher eine Gattung von musikalischem Drama, in welchem die Musik nur als Intermezzo mitspielt, und das sich also von der Oper als dem in der Einheit von Dichtkunst und Tonkunst gegründeten Musikdrama wesentlich unterschied". (Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf.", 5, 1903, S. 117.) —

Wagners Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg" (zuerst aufgeführt am 19. Okt. 1845 in Dresden) bietet die Worte:

Sag an, wo weiltest du so lang?
Wolfram von Eschinbach, beginne!
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise;
O du mein holder Abendstern. —

Aus Wagners 1847 geschriebener, am 28. Aug. 1850 in Weimar zuerst aufgeführter Oper „Lohengrin" wird zitiert:

Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!

und:

Nie sollst du mich befragen! —

Aus Wagners „Walküre" (die Dichtung zu dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" erschien 1863, die erste Gesamtaufführung erlebte der „Ring" im August 1876 zu Bayreuth) stammt:

Winterstürme wichen
dem Wonnemond. —

Am 18. August, nach der Aufführung des letzten Teiles des „Ringes", der „Götterdämmerung", sprach Wagner zum Publikum: „Sie haben jetzt gesehen, was wir

können; wollen Sie jetzt; — und wenn Sie wollen, werden wir eine Kunst haben". So zitiert Wagners Worte Paul Lindau in seinen „Nüchternen Briefen aus Bayreuth" (1876). Gewöhnlich wird gesagt:

Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine. —

Aus Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal" (zuerst aufgeführt in Bayreuth am 26. Juli 1882) stammt:

Der reine Tor. —

Aus Heinrich von **Mühlers** (1813—74) Liede „Bedenklichkeiten" („Grad' aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus"; „Gedichte", Berlin 1842, S. 163) zitieren wir:

Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht

und:

Schäme dich, schäme dich, alter Gesell! —

Aus Karl **Elmars** (d. i. Karl Swiedack; 1815—88) Lebensbild „Unter der Erde" mit Gesang von Suppé, Wien 1856, Akt 2, Sz. 14, stammt:

Der Mensch soll nicht stolz sein. —

Schleswig-Holstein, meerumschlungen

ist der Anfang eines Liedes von Matthäus Friedrich **Chemnitz** (1815—70), das 1844 gedichtet und am 24. Juli d. J. zum ersten Male in der Komposition von Karl Gottlieb Bellmann von der Schleswiger Liedertafel gesungen wurde. Es ist aber nur die Umdichtung eines schon 1842 von Karl Friedrich Straß (1803—64) zu einem Liederfeste in Schleswig eingesandten Liedes:

„Schleswig-Holstein, schöne Lande,
Wo mein Fuß die Welt betrat".

Vgl. Karl Fr. H. Straß, „Gedichte", N. Ausg., Berlin 1852, S. 2ff. Dem Original wie der Umarbeitung gemeinsam sind die Worte:

Schleswig-Holstein, stammverwandt. —

Gottfried **Kinkel**s (1815—82) rheinische Geschichte „Otto der Schütz“ (zuerst in den „Gedichten“, Stuttg. 1843, S. 169 ff.) bietet den Schlußvers:

Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann. —

Emanuel **Geibel**s (1815—84) Lied „Der Zigeunerbube im Norden“ (ged. 1834, zuerst in „Deutsches Taschenb. auf d. J. 1837“, hrsg. v. Karl Büchner, Berlin, S. 394) beginnt:

Fern im Süd das schöne Spanien. —

Aus Geibels Lied „Wo still ein Herz von Liebe glüht“ („Gedichte“, Berlin 1840, S. 277) wird zitiert:

O rühret, rühret nicht daran!

und aus seinem Gedicht „Hoffnung“ („Zeitstimmen“, Lübeck 1841, S. 15):

Es muß doch Frühling werden.

Die Freude über die Erfüllung dieser Hoffnung brach sich Bahn in dem Worte, das Josef Völk am 18. Mai 1868 im Zollparlament als „das Wort eines geistreichen Mitgliedes dieses Hauses“ zitierte und dann noch einmal als sein eigenes aussprach, und das damals einen mächtigen Widerhall fand:

Jetzt (*gewöhnlich:* Es) ist Frühling geworden in Deutschland! —

Geibels 1835 in Bonn begonnenes, 1841 in Lübeck vollendetes, von Justus W. Lyra komponiertes Lied „Wanderschaft“ (Kletkes „Berliner Taschenbuch“ f. 1843, S. 160) bietet:

Der Mai ist gekommen

(schon 1823 sagt Wilhelm Müller in No. 18 des Liederzyklus „Die schöne Müllerin“:

Der Mai ist kommen, der Winter ist aus);

und:

Mein Herz ist wie 'ne Lerche;

und sein „Lob der edlen Musika“ (gedichtet 1840, zuerst in Finks „Musikal. Hausschatz der Deutschen“, Lpz. 1843, No. 797):

Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

und: **Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch. —**

Sie hat ihr Herz entdeckt

ist der Titel eines Lustspiels (1865) von Wolfgang **Müller von Königswinter** (1816—73). —

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?

beginnt ein Studentenlied (Brauns „Liederb. f. Studenten", Berlin 1843, No. 43) von Alexander **Wollheim** (1817—55). —

Karl **Beck**s (1817—79) Gedicht „An der Donau" („Stille Lieder", „Gedichte", N. Ausg., Berlin 1844, S. 189) wurde in Josef Weyls (1821—95) Umdichtung von Johann Strauß d. J. (1825—99) seinem ersten Gesangswalzer (op. 314) zugrunde gelegt. Am 13. Febr. 1867 vom Wiener Männergesangverein zum ersten Male gesungen, hat diese geniale Schöpfung auf den Flügeln seiner bestrickenden Weisen dem zum Titel genommenen Kehrreim des Beckschen Gedichtes

An der schönen blauen Donau

selbst Flügel verliehen. (Vgl. Ludw. Eisenberg, „Joh. Strauß", Lpz. 1894, S. 126ff. Ludw. Fränkel, „Allg. Deutsche Biogr.", Bd. 42, S. 281; 46, S. 307.) —

Otto von **Reichert** (1817—95) dichtete das „Trinklied":

So pünktlich zur Sekunde,

das zuerst in den „Fliegenden Blättern", Bd. 3, 1846, S. 126 erschien. —

Die zweite von Georg **Herwegh**s (1817—75) „Strophen aus der Fremde" (zuerst in Rückerts „Musenalm.", Lpz. 1840, S. 246ff., und darauf in den „Gedichten eines Lebendigen", Zürich u. Winterthur 1841, S. 100ff.) beginnt:

Ich möchte hingehn wie das Abendrot

und schließt:

Das arme Menschenherz muß stückweis brechen. —

In den „Gedichten eines Lebendigen", S. 17 ff. steht auch zuerst sein „Leicht Gepäck":

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft

mit dem Kehrreim:

Mein ganzer Reichtum ist mein Lied;

und ebenda, Bd. 2, Zürich u. Winterthur 1844, S. 46 ff. sein Gedicht „Aus den Bergen", dessen 5. Str. schließt:

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele. —

Theodor **Storm** (1817—88) verdanken wir den Spruch („Für meine Söhne", ged. 1854, Str. 2, „Gedichte", 2. Aufl., Berlin 1856, S. 116):

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten. —

Johannes **Scherr** (1817—86) gab dem 1. Kapitel des 8. Buches seines Werkes „Blücher und seine Zeit", Lpz. 1862 f. die auf Napoleon I. bezügliche Überschrift:

Kaiserwahnsinn,

und im 1. Kapitel des 9. Buches (Bd. 3, S. 37) spricht er vom „deutschen Kaiserwahnsinn"; danach spricht dann (1864) in der „Verlorenen Handschrift" Gustav **Freytag**s (1816—95) Professor Werner von der Meisterschaft, mit der Tacitus die eigentümlichen Symptome und den Verlauf des

Cäsarenwahnsinns

schildert.

Nach Wiedemeister, „Der Cäsarenwahnsinn der Julisch-Claudischen Imperatorenfamilie", Hann. 1875, S. VII hat Champagny in seinem

Werke „Les Césars", Paris 1841, zuerst den Ausdruck „manie impériale" gebraucht. —

Rudolf von **Jhering** (1818—92) schrieb (Wien 1872):

Der Kampf ums Recht. —

Es gibt eine alte Anekdote*) von einem Reisenden, der im Auslande Bienen von der Größe eines Schafes gesehen zu haben vorgibt, während die Bienenkörbe nicht größer gewesen seien, als die in der Heimat, und der dann auf die Frage, wie die Bienen denn hineinkämen? antwortet: „Dafür lass' ich sie selbst sorgen." Diese Anekdote hat Wilhelm **Camphausen** (1818—85) in den „Düsseldorfer Monatsheften", Bd. 3, 1849, Bl. 8 illustriert und einem für sein Vaterland begeisterten Russen die volkstümlich gewordene Antwort

Der Bien muß

in den Mund gelegt.

Eine andere Erklärung der Redensart s. bei Borchardt-Wustmann S. 63. —

Derselbe Künstler hat unter der Überschrift „Der einjährige Freiwillige auf dem Marsch" in den „Fliegenden Blättern", Bd. 5, 1847, S. 12 (danach in den „Münchener Bilderbogen", No. 23) das berühmte Wort eines Korporals verewigt:

Korp.: Aber Schock Schwerenot Herr, Sie haben ja den Mäntel um!
Freiw. Jawohl; es regnet ja wie mit Gießkannen!
Korp.: Aber Donnerwetter, **was nutzt mich** *denn* **der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist? —**

---

*) S. den Lügenmärchen-Anhang zur 1. Ausgabe des „Lalenbuches" (Schiltbürger) von 1597, S. 43; ferner: Melanders „Jocor. atq. serior. centur. aliq.", Frkf. 1603, No. 115; Olorin. Variscus „Ethogr. mundi", Magdb. 1609, T. 1, No. 2; Nicod. Frischlini, Bebelii et Poggii „Facetiae", Amst. 1660, S. 304; „Kurtzweiliger Zeitvertreiber" von 1666, S. 117 unter „Aufschneidereien", und Abraham a Sancta Clara in „Huy und Pfuy! der Welt" 1680, unter „Roß".

Emil **du Bois-Reymond** (1818—96) schloß seine 1872 zu Leipzig gehaltene Rede „Über die Grenzen des Naturerkennens“ mit den Worten: „In bezug auf die Rätsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein Ignoramus auszusprechen. In Rücksicht auf die durchlaufene siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewußtsein, daß, wo er jetzt nicht weiß, er wenigstens unter Umständen wissen könnte und dereinst vielleicht wissen wird. In bezug auf das Rätsel aber, was Materie und Kraft seien und wie sie zu denken vermögen, muß er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch sich entschließen:

Ignorabimus“.

„Wir werden es nie wissen.“

Dies Wort wiederholte er 1881 in der Rede über „Die sieben Welträtsel“.

Am 8. Juli 1858 hatte du Bois-Reymond in der „Gedächtnisrede auf Johannes Müller“ gesagt, es habe Müller nie verdrossen, „als das Ergebnis noch so langer und mühsamer Erörterung den altschottischen Wahrspruch niederzuschreiben: ‚Ignoramus‘“. Dies „Ignoramus“ („wir wissen es nicht“) ist somit der Keim seines „geflügelten Wortes“. “Ignoramus“ war die Formel der Geschworenen Altenglands im Fall ihrer Unentschiedenheit, ob eine Anklage begründet oder unbegründet sei. Nach R. Gneist, „Englische Verfassungsgeschichte“, 1882, S. 604 Anm. suchte König Karl II. dies „Ungeheuer“, wie er es nannte, zu beseitigen, das „in den Jahren 1680—82 in der City von London gewütet habe“, als es sich für die Krone um die Frage handelte, „ob Verrat und Aufruhr in London und Middlesex strafbar sei oder nicht“. Vgl. unten: „Non liquet“. —

Aus der

Wacht am Rhein,

gedichtet 1840 von Max **Schneckenburger** (1819—49) und zuerst gedruckt im „Tuttlinger Grenzboten“ vom 18. Dez. 1840, stammt:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall;

und:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

An diesem Kehrreim, wie überhaupt an der endgültigen Fassung (das Gedicht war ursprünglich vierzeilig) hat Anteil der erste Komponist J. Mendel in Bern. Volkstümlich aber wurde das Lied erst in der Komposition von Karl Wilhelm (1854), besonders durch seine Aufführung auf dem Dresdner Sängerfeste im Juli 1865, und noch mehr durch den Krieg 1870. Vgl. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., S. 79f. Anton Langer in Wien verfaßte im Aug. 1872 eine Entgegnung darauf unter dem Titel „Donauwacht". Als Antwort auf dieses antideutsche Pasquill schrieb Franz Friedrich Masaidek (geb. 1840), ein Mitarbeiter des Wiener Figaro, ein Gegenpasquill: „Die Wacht am Alserbach", das am 23. Aug. 1872 in der „Deutschen Zeitung" und im „Figaro" erschien und tags darauf vom „Vaterland", der „Tagespresse", der „Wehrzeitung", dem „Volksfreund" und dem „Extrablatt" abgedruckt wurde. Der Titel war früher in Österreich, allerdings nur für kurze Zeit, ein geflügeltes Wort. —

Irrungen Wirrungen

ist der Titel eines in Berlin 1888 erschienenen Romans von Theodor **Fontane** (1819—98). —

Aus der Posse „Berlin bei Nacht" (1850) von David **Kalisch** (1820—72) stammt das Wort:

's Geschäft bringt's mal so mit sich;
Darin bin ich komisch

und:

So'n bischen Französisch,
Das ist doch ganz wunderschön

aus seiner Posse (1858)

Der gebildete Hausknecht;

endlich:

Was ich mir dafür kaufe!
(*eigentlich:* **Wat ick mir dafor kofe!**)
(*im Sinne von: Was ich mir daraus mache! oder: Was ich damit anfange!*)

und:

Alles muß verrungeniert werden
(*Alles muß ruiniert werden*)

aus seiner Posse „Berlin, wie es weint und lacht" (1858). Kalisch mag die Worte dem Kehrreim:

„Alles muß verruinieret sein"

in Scheffels zwar erst im Magdeburg-Leipziger Kommersbuch von 1859 gedrucktem (Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., S. 246), aber

schon um die Mitte der fünfziger Jahre in Studentenkreisen gesungenem Liede „König Krok" verdanken. Wenn es hingegen schon im Lahrer Kommersbuch von 1859 heißt:

„Verrungeniert muß alles sein",

so geht diese Form mit ihrem Berolinismus zweifellos wieder auf Kalischs Posse zurück, die zuerst am 13. Februar 1858 im alten Wallnertheater aufgeführt, also doch wohl schon 1857 geschrieben worden ist, und deren Schlagworte sich bald verbreiteten. Jedenfalls bietet Scheffels Urschrift, wie deren Besitzer, Herr Geh. Justizrat Schwanitz († 1903) in Weimar, mir freundlichst mitgeteilt hat, die oben an erster Stelle angegebene Form; hat übrigens auch in der Überschrift weder das Leipziger „König Krok" noch das Lahrer „Crok der Alemanne", sondern „Krokus". Auch sonst weist der Lahrer Text erhebliche Veränderungen gegen das Original auf, so gleich am Anfang. —

Kalisch ist auch der Schöpfer der typisch gewordenen Gestalt des „Kladderadatsch" (begründet 1848): des ewigen Quartaners

Karlchen Mießnick. —

Aus der zuerst 1849 in Berlin aufgeführten Oper Otto Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor", deren Text von Salomon Hermann **Mosenthal** (1821—77) verfaßt ist, wird zitiert:

Wie freu' ich mich, wie freu' ich mich,
Wie treibt mich das Verlangen. —

Von Mosenthal rührt auch der Text her zu Ignaz Brülls Oper „Das goldene Kreuz" (zuerst aufgeführt in Berlin 1875). Daraus stammt:

Je nun, man trägt was man nicht ändern kann. —

Emil **Pohl** (1824—1901) verfaßte 1862 die Posse:

Der Goldonkel

und 1864 mit Kalisch die Posse „Namenlos", aus der das Wort:

So laßt ihm doch das kindliche Vergnügen

stammt. —

Johann Lodewijk Karel Frederik **Seyffardt** (1824—59) ist der Dichter des Liedes „Abend":

„All' Abend, bevor ich zu Bette geh'"

(„Gedichte", Elberfeld 1851, S. 30), dessen beide Strophen schließen:

Und ich ruf' aus der Ferne dann: Schön gute Nacht,
Schlaf wohl, du mein herziges Kind!

Die gewöhnlich zitierten Worte:

Gute Nacht, du mein herziges Kind

stammen erst aus Franz Abts weitverbreiteter Komposition (op. 137, 1856). —

Adolf **Krummacher**s (1824—84) Lied „Die Gemütlichkeitsritter" (zuerst in Serigs „Auswahl deutscher Lieder", 1850, S. 321) bietet den Anfang:

Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat

und den Kehrreim:

Die Ritter von der Gemütlichkeit. —

Wie denken Sie über Rußland?

ist der Titel eines in Berlin 1861 erschienenen Lustspiels von Gustav von **Moser** (1825—1903). —

Aus Mosers 1881 mit Franz von Schönthan verfaßtem Lustspiel

Krieg im Frieden

(welche Verbindung übrigens schon alt ist. Christoph Heinr. Amthor betitelt in seinem „Versuch einiger Teutschen Gedichte und Übersetzungen", Flensburg 1717, S. 303, ein Gedicht: „Der Krieg im Frieden bei Beerdigung der Frauen Obrist Leutn. Clarelien Rantzauen", 1708)

zitieren wir Leutnant von Reif-Reiflingens Wort:

Unter Kameraden ist das ja ganz egal. —

Joseph Viktor von **Scheffel**s (1826—86) „Trompeter von Säkkingen. Ein Sang vom Oberrhein" (Stuttgart 1854) bietet an geflügelten Worten im 2. Stück:

Alt Heidelberg, du feine!

und des Katers Hiddigeigei ungelöste Frage:

Warum küssen sich die Menschen?

im 14., aus Werners Abschiedslied:

Das ist im Leben häßlich eingerichtet;
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter;

und den Kehrreim:

Behüet dich Gott! es wär' so schön gewesen,
Behüet dich Gott, es hat nicht sollen seyn!

der häufig umgestaltet wird in:

Es wär' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein!

Endlich, im 16. Stück:

Liebe und Trompetenblasen
Nützen zu viel guten Dingen. —

Scheffels in seinem „Gaudeamus. Lieder aus dem Engeren und Weiteren" (Stuttgart 1867) gesammelte Lieder haben bei der Beliebtheit, deren sie sich nicht nur in studentischen Kreisen erfreuen, natürlich manches geflügelte Wort geschaffen. Wir zitieren aus der „Widmung":

Der Genius Loci Heidelbergs ist feucht;

aus dem „Ichthyosaurus":

Es rauscht in den Schachtelhalmen

und:

Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei;

aus „Altassyrisch":

Der Hausknecht aus Nubierland;

aus dem „Wanderlied":

Ich wollt', mir wüchsen Flügel!

und aus dem Liede auf „Perkêo", den „an Durste riesengroßen" Zwerg „im Heidelberger Schloß", das vielbeliebte Wort

feuchtfröhlich. —

Unter Mitwirkung von Adolf Kußmaul (1822—1902) gab Ludwig **Eichrodt** (1827—92) zuerst in den „Fliegenden Blättern" von 1855—57 eine Reihe „Bieder-

maiergedichte" heraus, die er in seinen „Lyrischen Karrikaturen", Lahr 1869, S. 59 ff. als „Das Buch Biedermaier. Weiland Gottlieb Biedermaiers, Schulmeisters in Schwaben, auserlesene Gedichte" wieder abdruckte, und wurde somit der Schöpfer der Begriffe

Biedermaier, Biedermaierpoesie, Biedermaierzeit.

Das Urbild des „Biedermaier" aber, dessen Gedichte Eichrodt nur — und zwar z. T. arg verunstaltet — herausgegeben, war der badische Dorfschulmeister Samuel Friedrich Sauter (1766—1846). Seine von schlichter Naivität und unfreiwilligem Humor erfüllten „Sämtl. Gedichte", unter denen sich auch die heute noch viel verbreiteten „Das arme Dorfschulmeisterlein" und „Der Wachtelschlag" („Horch, wie schallt's dorten so lieblich hervor: Fürchte Gott! Fürchte Gott!") befinden, erschienen zu Karlsruhe 1845, „Ausgew. Ged." gab E. Kilian als N. F. Heft 5 der „Neujahrsbl. d. Bad. Hist. Komm.", Heidelb. 1902, heraus. —

Herman **Grimm** (1828—1901) schrieb (Berlin 1867) den Roman:

Unüberwindliche Mächte. —

Aus dem von F. **Zell** (d. i. Camillo Walzel, 1829—95) und Richard **Genée** (geb. 1824) verfaßten Text zu Karl Millöckers Operette „Der Bettelstudent" (1882) stammt die Redensart:

Schwamm drüber! —

In Bd. 17, 1853, S. 86 der Münchener „Fliegenden Blätter" befindet sich ein „Die Wassersnot in Leipzig" betiteltes Gedicht, das anfängt:

In der großen Seestadt Leipzig,

und in dem sich die bekannten Zeilen finden:

Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

Der Dichter, der sich „G. H." unterzeichnet, ist der damalige Kieler stud. jur., jetzige Landrat in Tondern Gustav Jul. Friedr. **Hansen** (geb. 1831). Doch steht das Gedicht bereits in Göpels „Deutschem Lieder- und

Commers-Buch", Stuttgart (1847), S. 673. (Vgl. Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., Lpz. 1900, S. 153.)

Als Kuriosum sei erwähnt, daß die Melodie, zu der dieses Lied gesungen wird, ursprünglich (1816) von dem Berliner Hofkomponisten Karl Blum als „Vierstimmiger Walzer für Männerstimmen" zu Goethes Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter" komponiert wurde. Vgl. Max Friedländer, „Gedichte von Goethe in Kompositionen seiner Zeitgenossen", Weimar 1896 (= „Schriften der Goethe-Gesellsch.", Bd. 11), S. 131 f. —

Julius **Stettenheim**s (geb. 1831) ergötzlicher Lügenberichterstatter und Verdreher geflügelter Worte

Wippchen

ist zur typischen Figur geworden; viel zitiert wird dessen oft wiederkehrende Wendung:

Verzeihen Sie das harte Wort!

(vgl. „Wippchens sämtliche Berichte" von Julius Stettenheim 1878 ff.) „Verzeiht ein hartes Wort mir!" sagt schon in Herders, „Cid" 1, 21 Doña Uraca zu ihrem sterbenden Vater. —

Wilhelm **Busch** (geb. 1832) ließ seine ersten köstlichen Verse und Zeichnungen in den „Münchener Bilderbogen" (seit 1856) erscheinen. Daraus bietet uns als vielverbreitete Worte No. 308 „Das Rabennest":

Zwei Knaben jung und heiter;

No. 325 „Die beiden Enten und der Frosch":

Drei Wochen war der Frosch so krank,
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

No. 350 „Diogenes und

die bösen Buben von Korinth."

No. 439 „Die Entführung aus dem Serail":

Der Sultan winkt — Zuleima schweigt
Und zeigt sich gänzlich abgeneigt. —

Aus Buschs „Max und Moritz. Eine Bubengeschichte in sieben Streichen" (1865) sind die Titelhelden

Max und Moritz

der Typus eines Paares ungezogener und vorwitziger

Burschen geworden. Außerdem wendet man folgende schönen Verse an:

Einesteils der Eier wegen;
Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum;

und:

Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich. —

Der Titel von Buschs lustiger Geschichte

Hans Huckebein, der Unglücksrabe

(1871) ist uns zur Bezeichnung eines Pechvogels geworden. Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg haben ihn in diesem Sinne zum Titel eines Lustspiels (1897) genommen. —

„Die fromme Helene" von Busch (1872) bietet:

Helene! sprach der Onkel Nolte,
Was ich schon immer sagen wollte;

und:

Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör. —

Aus Buschs „Dideldum" (1874) stammt:

Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden. —

Aus Buschs „Abenteuer eines Junggesellen" (1875) stammt:

Rotwein ist für alte Knaben
Eine von den besten Gaben. —

Aus Buschs „Julchen" (1877) wird zitiert:

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr. —

Aus Hermann **Salingré**s (1833—79) Posse „Graupenmüller" (1865) wird zitiert:

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. —

Der Titel eines 1876 als Manuskript gedruckten Lustspiels von Julius **Rosen** (Nikolaus Duffek, 1833—92) lautet:

O diese Männer!

Schon bei Shakespeare, „Othello" 4, 3 finden wir: „O these men, these men!", und auch in Richardsons Roman „Sir Charles Grandison", 1753 heißt es Bd. 3, Brief 16: „O these men!" —

Heinrich von **Treitschke** (1834—96) gebrauchte in den „Historischen und politischen Aufsätzen", Lpz. 1870, in dem Aufsatze „Fichte und die nationale Idee" den Ausdruck „Brustton der tiefsten Überzeugung", was viel zitiert wird als

Brustton der Überzeugung. —

In Heinrich **Wilkens** (1835—86) Volksstück „Der große Wohltäter" (als Manuskr. gedr. Berlin 1874) finden sich als Kehrreim eines Couplets die Worte:

Am grünen Strand der Spree. —

Siegmund **Haber** (1835—95) begründete 1873 das Witzblatt „Ulk" und schuf darin die Figur der „Paula Erbswurst" mit ihren scherzhaften Wendungen:

Doch ich will nicht vorgreifen,
Ich kann es nicht anders leugnen

und:

Dies will ich ungelogen sein lassen. —

Adolf **L'Arronge** (geb. 1838) verfaßte (Wien 1873) das Volksstück

Mein Leopold. —

Ein sonst unbekannter, nun verstorbener Schriftsteller **Hogarten** ist der Verfasser des weitverbreiteten Verses:

Genießt im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des Brotes Kraft.

Er schrieb diese Worte im Auftrage der Berliner Tivolibrauerei, deren Saalgebäude sie seit 1869 schmücken. Als Kuriosum sei erwähnt, daß sich der Dichter, dem man einen Friedrichsd'or bot, zwanzig dafür erstritt. —

William Lewis **Hertslet** (1839—98) gab 1882 unter dem Titel

Treppenwitz der Weltgeschichte

ein Buch heraus, in dessen Einleitung, S. 4, er zur Erklärung dieses Namens sagt: „Der Geschichte fällt, gerade wie dem von der Audienz die Treppe herunterkommenden Bittsteller, ein pikantes, gerade passendes Wort fast immer erst hinterdrein ein".

Als einen

Witz der Geschichte

bezeichnete es Bismarck, „daß derselbe Mann" (Eduard Simson), „der im J. 1849 vergeblich vor seinem Könige gestanden hatte, um ihn zur Annahme einer Kaiserkrone zu bewegen, vor dessen Bruder diesen Versuch" (durch Überreichung der die Kaiserwürde dem König Wilhelm antragenden Adresse des Reichstages am 18. Dez. 1870 zu Versailles) „mit glücklicherem Erfolge wiederholen durfte". Bettelheims „Biogr. Jahrb.", 4, 1902, S. 315. —

Die Waffen nieder!

ist der Titel einer „Lebensgeschichte" (Dresden 1889) der Frau Baronin Bertha von **Suttner** (geb. 1843). —

Friedrich **Nietzsche**s (1844—1900) Schrift

„Menschliches, Allzumenschliches.

Ein Buch für freie Geister" erschien Chemnitz 1878. —

Das Wort

Übermensch

ist im Sinne eines Gewaltigen, für den nur gut ist was er will, und der alles, was sich ihm entgegenstellt, rücksichtslos niederwirft, erst durch Nietzsche geflügelt geworden. Allerdings ist in dieses Wort erst von andern der Begriff der „Herren-Moral" und der „blonden Bestie" (s. u.) hineingetragen worden. Er selbst sah in dem „Übermenschen" nur eine höhere, ideale Stufe des Menschen, zu der dieser sich ebenso entwickeln sollte, wie das Tier zum Menschen. In „Also sprach Zarathustra" (Lpz. 1883; „Werke", Bd. 6, S. 13) sagt er: „Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist

etwas, das überwunden werden soll. Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus; und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehen, als den Menschen überwinden? Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham".

Vor Nietzsche treffen wir das Wort — wenn wir von Hippel, Jean Paul, Grabbe u. a. absehen — bei Goethe an zwei berühmten Stellen: in der ersten, schon vor 1775 geschriebenen Szene des „Faust" und in der 8. Strophe der „Zueignung" von 1784. Ihm war es wohl durch Herder vertraut, der es an mehreren Stellen anwendet, und dem es gewiß aus theologischer Lektüre floß. Wenigstens findet es sich in einem im 17. und 18. Jahrh. sehr beliebten Andachtsbuche, den „Geistlichen Erquickstunden" (Rostock 1664—66) des Rostocker Superintendenten Heinrich Müller (1631—75): „Im neuen Menschen bist du ein wahrer Mensch, ein Über-Mensch, ein Gottes- und Christen-Mensch" (Ausg. von 1714, 1, S. 649), hier freilich, wie man sieht, in einer dem jetzigen Begriff ganz entgegengesetzten, höheren Bedeutung. Und in demselben Sinne, wenn auch ironisch gefärbt, erscheint das Wort schon anderthalb Jahrhundert früher in dem 1527 geschriebenen Briefe des Provinzials der sächsischen Dominikanerprovinz Hermann Rab, der an eine lutherisch gesinnte Nonne über die von Luther verworfenen äußerlichen Werke schreibt: „Aber diesem meinem Töchterlein . . . gefallen, wie denn allen Lutherschen, auswendige Werke nicht; denn sie wandeln allein im Geiste und sind Übermenschen und übermenschliche Engel vielleicht, oder englisch und ganz Geist geworden, daß sie menschliche Werke nicht mehr dürfen üben, und schweben allein im Geiste". („Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen" Lpz. 1721, S. 704.) Vgl. zur Begriffs- und Wortgeschichte R. M. Meyer, „Zeitschr. f. dt. Wortf.", 1, 1901, S. 3 ff. und die Nachträge ebenda S. 369 ff.; 2, 1902, S. 80 ff., 347 f.; Fritz Mauthner, „Zeitgeist" (Beibl. z. „Berl. Tagebl."), 1900, No. 23; „Blätter f. Unterhaltung" (Beibl. z. „Germania"), 1901, No. 64. Eine Variante findet sich im Titel eines anonymen zu Berlin 1807 erschienenen Buches: „Lebenslauf des Obermenschen Jesus des Christus, des großen Mannes aus Palästina". —

In

Jenseits von Gut und Böse

(Lpz. 1886; „Werke", Bd. 7, S. 239) sagt Nietzsche: „Es gibt

Herren-Moral und Sklaven-Moral“;

ebenda (S. 135): „Moral ist heute in Europa

Herdentier-Moral“,

und S. 130 spricht er von „Herden-Denkweise“ und „Herden-Maximen“. —

Ein nicht vollendetes Werk Nietzsches (1895 erschien der 1. Teil in den „Werken“) führt den Titel:

Der Wille zur Macht. *Versuch einer*
Umwertung aller Werte. —

In der Schrift „Zur Genealogie der Moral“ (Lpz. 1887, „Werke“, Bd. 7, S. 321 f.) bezeichnet Nietzsche das Bedürfnis „aller vornehmen Rassen“, sich für den sozialen Zwang, den sie sich im Frieden ihrer Gemeinschaft auferlegen müssen, durch Grausamkeit gegen die Fremden zu entschädigen und so „als frohlockende Ungeheuer“ „in die Unschuld des Raubtier-Gewissens zurückzutreten“, als „die prachtvolle, nach Beute und Sieg lüstern schweifende

blonde Bestie“,

in Anwendung auf uns insbesondere als die „blonde germanische Bestie.“ —

1891 erschien zu Berlin Ernst von **Wildenbruchs** (geb. 1845) Schauspiel:

Der neue Herr. —

Für die Bierzeitung der Leipziger Burschenschaft Dresdensia dichtete Wilhelm **Ruer** (geb. 1848, jetzt Landgerichtsdirektor in Saarbrücken) das Lied „Tacitus und die alten Deutschen“:

An einem Sommerabend,
Im Schatten des heiligen Hains,
Da **lagen auf Bärenhäuten**
Zu beiden Ufern des Rheins
Verschiedene alte Germanen,

von denen es in der Schlußstrophe noch einmal heißt:

Sie liegen auf Bärenhäuten
Und trinken immer noch eins.

Gedruckt wurde das Lied zuerst in den „Fliegenden Blättern", Bd. 56, 1872, S. 206 mit 3 anderen davorgesetzten Strophen, die von Alex Kunitz (jetzt Arzt in Tunis) gedichtet sind. Der Anfang lautet jetzt:

Auf Deutschlands hohen Schulen.

Diese Worte erkor Richard Fick zum Titel einer „kulturgeschichtl. Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens", Berlin u. Lpz. 1900. —

In einem Feuilletonartikel „Tote Seelen" in der „Neuen freien Presse" (31. März 1875; wieder abgedruckt in „Halb-Asien", 2. Aufl., 1879, 2, 81 ff.), der das Treiben jüdischer Wucherer in Galizien geißelt, schuf Karl Emil **Franzos** (1848—1904) das Schlagwort:

Jedes Land hat die Juden, die es verdient,

und nannte es den „Schlüssel zur neueren Geschichte der Juden".

Antisemiten und Philosemiten zogen gegen das Wort los, es hallte wider in der europäischen Presse und blieb geflügelt. Franzos hat es offenbar Joseph de Maistres Satze „Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite" (s. „Gefl. W. aus franz. Schriftst.") nachgebildet. —

Halb-Asien

wird ein Teil des von der Kultur nur überfirnißten Osteuropas genannt, nachdem ihn Karl Emil Franzos zuerst im Feuilleton der „Neuen freien Presse" (Herbst 1875, „Von Wien nach Czernowitz") so bezeichnete. Franzos zitierte sich dann selbst, als er (Jan. 1876) das Buch herausgab: „Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien".

Auch dieses Wort scheint die Nachbildung eines älteren zu sein. 1847 erschien zu Leipzig ein „Halbrussisches" betiteltes Buch von Aurelio Buddeus. —

Fritz **Mauthner** (geb. 1849) gab (Stuttgart 1878) die parodistischen Studien

Nach berühmten Mustern

heraus. —

Oskar **Blumenthal** (geb. 1852) verfaßte 1891 mit Gustav Kadelburg (geb. 1851) den Schwank

Großstadtluft. —

Hermann **Sudermanns** (geb. 1857) Schauspiel

Das Glück im Winkel

erschien 1896. —

Durch Julius **Langbehns** 1890 in Leipzig anonym erschienenes Buch „Rembrandt als Erzieher", dessen Titel eine Nachbildung von Nietzsches „Schopenhauer als Erzieher" („Unzeitgem. Betrachtungen", St. 4, Schloß-Chemnitz 1874) war, ist die Wendung

als Erzieher

geflügelt geworden.

So erschienen, um nur einiges zu nennen, 1891: „Der Anti-Rembrandt. Bismarck als Erzieher" (von Otto Heinr. Jaeger); 1895: „Wilhelm II. als Erzieher. Von einem Deutschen"; 1899: „Richard Wagner als Erzieher" von Alexander Wernicke; 1901: die Komödie „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst (d. i. O. E. Schmidt); 1904: „Th. Storm als Erzieher" von H. Gilbert; und seit 1902 ein populär-medizinisches Sammelwerk „Der Arzt als Erzieher". Auch ins Englische ist die Wendung übergegangen, z. B. Fr. L. Luqueer, „Hegel as educator", New York 1896. —

In der No. 28 der „Züricher Post" vom 2. Februar 1888 steht ein satirisches Lied von Karl **Henckell** (geb. 1864), das den Titel: „Lockspitzellied" führt. Davon stammt das Wort

Lockspitzel

als Verdeutschung von „agent provocateur". Die Bezeichnung „Spitzel" für Spion entstammt der österreichischen Volkssprache. —

1903 erschien zu Berlin ein Roman von Franz Adam **Beyerlein** (geb. 1871):

Jena oder Sedan? —

IV.

Geflügelte Worte aus norwegischen Schriftstellern.

Durch Ludwig Freiherrn von **Holberg**s (1684—1754) 1722 erschienenes Lustspiel „Den politiske Kandestøber", zu deutsch: „Der politische Kannegießer", hat das Wort

Kannegießer

die Bedeutung eines politischen Schwätzers bekommen, und wir leiten selbst Wörter davon ab wie:

Kannegießern, Kannegießerei.

Der Titel eines anderen Lustspiels von Holberg:

Don Ranudo de Colibrados

(1752) ist die Bezeichnung eines von Adelsstolz aufgeblähten, bettelhaften Menschen geworden. Ranudo ist Anagramm von O du Nar(r). —

Die Stützen der Gesellschaft

ist der deutsche Titel von Henrik **Ibsen**s (geb. 1828) 1877 erschienenem Schauspiel: „Samfundets Støtter". — Aus dessen Schauspiel „Hedda Gabler" (1890) entnehmen wir die Worte (2, 1):

Dreieckiges Verhältnis

und (letzte Szene des 5. Aktes):

In Schönheit sterben. —

V.

Geflügelte Worte aus französischen Schriftstellern.

Einen Menschen, dem die Wahl zwischen zwei gleich wertvollen Gegenständen schwer wird, vergleichen wir mit

Buridans Esel.

Um zu beweisen, daß keine Handlung ohne einen bestimmenden Willen stattfinden könne, soll sich Johannes **Buridan**, ein französischer Philosoph des 14. Jahrh., des Bildes eines Esels bedient haben, der in gleichem Abstande von zwei Bündeln Heu, gleichmäßig von beiden angezogen, notwendigerweise verhungern müsse. Er mag dies mündlich getan haben, denn in Buridans Werken ist der entsprechenden Stelle vergeblich nachgespürt worden.

Durch Schopenhauer („Die beiden Grundprobleme der Ethik", 2. Aufl., Lpz. 1860, S. 58) wissen wir, daß Bayle († 1706) durch den Artikel „Buridan" in seinem „Dict. hist. et crit." die Grundlage alles seitdem darüber Geschriebenen ist. Schopenhauer sagt daselbst ferner: „Auch hätte Bayle, da er die Sache so ausführlich behandelt, wissen sollen, was jedoch auch seitdem nicht bemerkt zu sein scheint, daß jenes Beispiel ... weit älter ist als Buridan. Es findet sich im Dante, der das ganze Wissen seiner Zeit inne hatte, vor Buridan lebte und nicht von Eseln, sondern von Menschen redet, mit folgenden Worten, welche das vierte Buch seines Paradiso eröffnen:

Intra duo cibi, distanti e moventi
D'un modo, prima si morria di fame,
Che liber' uomo l'un recasse a' denti.

(Zwischen zwei gleich entfernten und gleich anlockenden Speisen würde der Mensch eher sterben, als daß er bei Willensfreiheit eine von ihnen an die Zähne brächte.) Ja, es findet sich schon im Aristoteles 'über den Himmel', 2, 13 mit diesen Worten: 'Ebenso was über einen heftig Hungernden und Dürstenden gesagt wird, wenn er gleich weit von Speise und Trank absteht, denn auch dieser muß in Ruhe verharren'. Buridan, der aus diesen Quellen das Beispiel überkommen hatte, vertauschte den Menschen gegen einen Esel, bloß weil es die Gewohnheit dieses dürftigen Scholastikers ist, zu seinen Beispielen entweder Sokrates und Plato, oder asinum zu nehmen". So weit brauchte Buridan nicht zu gehen, wenn er an Ovid, „Met." V, 164 ff., dachte, wo der von rechts und links angegriffene Perseus mit einem Tiger verglichen wird, der nicht weiß,

„wenn er hört, vom Hunger gestachelt,
Von zwei Herden zugleich das Gebrüll aus verschiedenen Tälern,
Wo er zuerst hinstürz', und brennt sich auf beide zu stürzen". —

(*Sus*), revenons à nos moutons*)

ruft in der Farce eines unbekannten Verfassers „Maistre Pierre Patelin" (15. Jahrh.), Vers 1291, der Richter einem Tuchhändler zu, der seinen Schäfer wegen veruntreuter Hammel verklagt hat, im Termin aber statt dessen immer von den sechs Ellen Tuch spricht, um die er ebenfalls — und zwar von dem Anwalt des Verklagten, dem Advokaten Patelin — geprellt worden war.

Vorbild ist Martial († 102 n. Chr.), der Epigr. 6, 19 den in seiner Rede von Cannae, von Mithridates, von den Puniern u. s. w. sprechenden Advokaten Postumus auffordern läßt, zu den drei gestohlenen Ziegen zurückzukommen, um die sich der Streit dreht.

Rabelais zitiert das Wort bereits 1535, statt „revenir" stets „retourner" anwendend, in „Gargantua", 1, 1; 11; 3, 34; Grimmelshausen, „Simplicissimus" (1669, hrsg. von Keller, Stuttg. 1854, 1, S. 34), sagt: „Aber indessen wieder zu meiner Heerd zu kommen". Wir sagen mit dem Bürgermeister Staar zu Krähwinkel in Kotzebues „Kleinstädtern" (1803): „Wiederum auf besagten Hammel zu kommen" oder:

Um auf besagten Hammel zurückzukommen.

Auch im Englischen findet sich das Wort. Es heißt in „German Home Life", Lond. 1876, S. 17: „But to return to our sheep". —

*) Im ursprünglichen Text heißt es „à ces moutons"; aber schon sehr früh (Littré gibt u. d. W. „mouton" schon ein Beispiel aus dem 15. Jh.) trat durch Angleichung an die 1. Pers. Plur. in „revenons" das entsprechende Pronomen „nous" an Stelle von „ces".

Die früher einem Jean de Troyes oder Denis Hesselin zugeschriebene sogenannte

Chronique scandaleuse,
Klatschgeschichte,

ist das die Ereignisse unter Ludwig XI. (reg. 1461—83) aufzeichnende Tagebuch des Sektretärs Johann II. Herzogs von Bourbon, Jean de **Roye** (geb. 1425). Sie erschien zuerst unter dem Titel „Les croniques du tres chrestien et tres victorieux Loys de Valoys, feu roy de France . . ., unziesme de ce nom", (Lyon um 1490?). Die Bezeichnung „Chronique scandaleuse", die das Buch seinem Inhalte nach nicht verdient, erscheint zuerst im Titel der Ausgabe von 1611, doch war sie (ebenso wie „La Mesdisante") schon gegen Ende des 16. Jh. geläufig. Vgl. die Einleitung zu Bernard de Mandrots Ausgabe, T. 1, Paris 1894. —

L'appétit vient en mangeant,
Die Eßlust kommt beim Essen,

steht in François **Rabelais'** (1483—1553) „Gargantua" (1535) 1, 5;

„disoit Angest on Mans (woraus später ‚Angeston, mais' geworden ist)", fährt Rabelais fort: „la soif s'en va en beuvant", „der Durst schwindet beim Trinken". Dieser „Angest" ist der durch seine heftige Polemik gegen die Protestanten bekannte Theologe und General-Vikar des Kardinals von Bourbon, Bischofs von Le Mans, Jérôme de Hangest († 1538). Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 21. —

Deficiente pecu, deficit omne, nia,
Mangelt im Beutel die Bar — mangelt's an jeglichem — schaft,

heißt es ebenda 3, 41. —

Das zur Bezeichnung von Nachäfferei angewendete Wort

Les moutons de Panurge,
Die Schafe des Panurge,

findet seine Erklärung darin, daß, wie ebenda 4, 6—8 erzählt wird, Panurge einem eine Herde Schafe mit sich führenden Viehhändler, der sich auf demselben Schiff be-

findet, ein Schaf abkauft und es über Bord wirft, worauf alsdann die ganze Herde nachspringt. —

Das immer in italienischer Form zitierte Wort

Furia francese,
Fanzösisches Ungestüm,

hat sich (ähnlich wie das berühmte „vis comica", vgl. unten bei Caesar, „Gefl. W. aus lat. Schriftst.") aus einem Verse des südfranzösischen Dichters Antonius de **Arena** († 1544) entwickelt. In seinem macaronischen Gedicht „Ad suos compagnones studiantes qui sunt de persona friantes" (Ausg. v. 1670, S. 27, Vers 8) heißt es:

„In prima furia Francesi tot ita rumpunt,
Vincere non posset tunc lo diablus eos."
„Im ersten Ungestüm brechen die Franzosen alles so darnieder,
daß sie dann auch nicht der Teufel besiegen könnte."

Der Ausdruck ist aber auch französisch gebräuchlich gewesen, denn in seinem „Panégyric du chevalier sans reproche, Louis de La Trémoille" („Coll. compl. de mém. rel. à l'hist. de France" p. p. Petitot, T. 14, Paris 1820, S. 407) sagt Jean Bouchet (1476—1550) zum Jahr 1488: „L'armée commença à marcher en francisque fureur, sans desordre, contre les ennemys". (R. Alexandre, „Musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 88. Vgl. „Furor teutonicus" unten bei Lucanus, „Gefl. W. aus lat. Schriftst.") —

Clément **Marot** (1495—1544) schildert (1531) in einer poetischen Epistel an den König („Au Roy pour avoir esté desrobé"), wie ihn sein Diener bestohlen habe, „ein Fresser, Trunkenbold, ein unverschämter Lügner, ein falscher Spieler, Spitzbube, Flucher, Lästerer, dem man auf hundert Schritte anriecht, er werde an den Galgen kommen,

sonst der beste Kerl von der Welt",
„au demeurant le meilleur fils du monde". —

Einen schmachtenden Liebhaber nennen wir nach einer Person des Romans „Astrée" (1610) von Honoré d'**Urfé** (1568—1625) statt Céladon:

Seladon. —

Der Ausdruck

Staat im Staate

scheint aus den Hugenottenkämpfen zu stammen. Zum ersten Male finden wir ihn bei Jean de **Silhon** (um 1596—1667), der in seinem „Ministre d'Estat" (Paris 1631; 2. éd. 1634, part. 2, livre 3, ch. 1) sagt: „C'estoit un spectacle hideux et une monstrueuse confusion que la France où au milieu de l'Estat on voyoit un autre Estat".

Nach ihm verteidigt Pierre Jurieu (1637—1713) Richelieus Politik gegen die Hugenotten; er habe ihnen ihre festen Plätze genommen, weil er sah „que c'étoit un Estat dans un Estat et que ces villes étoient des retraites de rebelles et de mécontens". („La Politique du Clergé de France", Col. 1681, S. 20.) Vgl. Spinoza, der in seiner „Ethik" (1677, im Anfang des 3. Buches) sagt: „Plerique ... hominem in natura veluti imperium in imperio concipere videntur", „Die meisten scheinen den Menschen in der Natur wie einen Staat im Staate anzusehen". —

Im „Cid" (1636) von Pierre **Corneille** (1606—84) 4, 3 heißt es:

Et le combat cessa, faute de combattants.
Und endlich schwieg der Kampf, da es an Kämpfern fehlte. —

Aus Corneilles „Cinna" (1640) 5, 3 stammt:

Soyons amis, Cinna!
Seien wir Freunde, Cinna!

Nach dem jüngeren Seneca, „De clementia" I, 9 schenkte Augustus auf den Rat der Gattin Livia dem Verschwörer L. Cornelius Cinna das Leben und sprach dabei die edlen Worte: „Cinna ... ex hodierno die inter nos amicitia incipiatur", „Cinna ... vom heutigen Tage an möge unter uns Freundschaft beginnen!" —

Jean **Rotrou** (1609—50) schrieb in seiner zuerst 1636 gegebenen Komödie „Les Sosies" (4, 4):

„Point point d'Amphytrion (sic!), où l'on ne disne point".
„Das ist kein Amphitryon, bei dem man nicht speist".

Dieser Vers wurde wohl dadurch angeregt, daß bei Plautus („Amphitruo" III, 3, 13; s. auch 2, 70) Jupiter

unter des Titelhelden Maske den Blepharo durch Sosias zum Frühstück bitten läßt, und er rief Molières Worte hervor („Amphitryon" 1668, 3, 5):

„Le véritable Amphitryon
Est l'Amphitryon où l'on dîne".
„Amphitryon, der echte rechte,
Ist der Amphitryon, bei dem man tafelt".

So wurde denn „L'Amphitryon où l'on dîne" in Frankreich „geflügelt", und danach erlangte auch bei uns, ohne Beziehung auf Plautus,

Amphitryon

die Bedeutung eines gefälligen Gastgebers. —

**Die Kastanien aus dem Feuer holen,
Tirer les marrons du feu,**

entlehnen wir der Fabel Jean de **La Fontaine**s (1621—95), Buch 9, 17 „Der Affe und die Katze". Der Affe Bertrand bewegt die Katze Raton, geröstete Kastanien aus dem Feuer zu holen, die er sofort verspeist, bis eine Magd dazu kommt, worauf beide Tiere fliehen.

„Raton war nicht zufrieden, sagt man", schließt die Fabel, welche schon im 16. Jahrh. von Sim. Majoli in „Dies caniculae" lateinisch und von Noël Du Fail in „Eutrapel" französisch, im 17. von Jac. Regnerius lateinisch und von Guil. Bouchet, Pierre Deprez, Is. Benserade französisch erzählt wurde. Vgl. Fabel 17 in des Armeniers Vartan († 1271) Fabelsammlung (Paris 1825). —

Nach **Molière**s (Jean Baptiste Poquelin; 1622—73) Komödie „Le dépit amoureux" (1656) reden wir von einem

dépit amoureux,
verliebtem Trotze. —

In den „Précieuses ridicules" (1659), Sz. 16, entlarven die verschmähten Liebhaber ihre Diener, die sich als Marquis und Vicomte ausgegeben hatten; nicht mehr wenigstens

ihrer geborgten prächtigen Kleider sollen sie sich bedienen, um den Damen in die Augen zu stechen: „et si vous les voulez aimer, ce sera, ma foi,

pour leurs beaux yeux“,

„und wenn ihr sie lieben wollt, so soll's wahrlich nur

um ihrer schönen Augen willen

geschehen“. —

Aus Molières „L'Amour médecin“ (1665) 1, 1 dienen Sganarelles Worte an den Goldschmied Josse:

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse,
Sie sind ein Goldschmied, Herr Josse,

zur Verspottung eigennützigen Rates. Herr Josse nämlich hatte ihm geraten, seiner Tochter zur Bekämpfung ihrer Melancholie eine Garnitur von Rubinen, Diamanten und Smaragden zu kaufen. —

Als Sganarelle, der Holzhauer, in Molières „Le Médecin malgré lui“ (1666) 1, 6 den Preis des von ihm gefällten Holzes angibt, will er sich auf kein Feilschen einlassen. Anderswo könne man das Holz allerdings billiger bekommen; aber:

Il y a fagots et fagots;
Zwischen Holz und Holz ist ein Unterschied;

und als er, wider seinen Willen den Arzt spielend, die Lage der Leber und des Herzens verwechselt und auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht wird, erwidert er 2, 6:

Nous avons changé tout cela.
Wir haben das alles geändert. —

Aus 1, 1 des ebenfalls 1666 erschienenen „Misanthrope“ sind die Worte des Alceste bekannt:

L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait.
Wer aller Menschen Freund, der ist der meine nicht. —

Tartufe,

die Hauptperson in „Le Tartufe“ (1667), ist ein allgemein verständlicher Ausdruck für „Scheinheiliger“ geworden. Molière selbst schrieb: Tartuffe. Tartufo kommt als Bezeichnung eines bösartigen Menschen in Lippis „Malmantile“ vor, der handschriftlich in Frankreich vor dem Tartufe in Umlauf war; s. Littré. —

Les envieux mourront, mais non jamais l'envie,
Die Neider sterben wohl, doch nimmermehr der Neid,

in 5, 3 des „Tartufe“ ist ein älteres, von Molière in die Literatur eingeführtes Wort, welches Quitard („Dictionnaire des proverbes“) aus Philippe Garniers 1612 in Frankfurt erschienener Sammlung zitiert. —

Aus Molières „George Dandin“ (1668) 1, 9 sollten wir bei selbstverschuldetem Mißgeschick: „Vous l'avez voulu; vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu“ zitieren; statt dessen sagen wir:

Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu.
Du hast es so haben wollen, George Dandin, du hast es so haben wollen.

Vgl. „Du hast's gewollt, Octavio“, oben S. 239. —

In Molières „Fourberies de Scapin“ (1671) 2, 11 wiederholt Géronte siebenmal:

Que diable allait-il faire dans cette galère?
Was zum Teufel hatte er auf jener Galeere zu suchen?

womit wir auf den Unvorsichtigen zielen, der, wie man zu sagen pflegt, in ein Wespennest gestochen hat.

Schon früher hatte Molières Jugendfreund Cyrano de Bergerac in „Le Pédant joué“ 2, 4 dies Wort angewendet; nach Grimarest, „Vie de Mr. de Molière, Paris 1705, S. 13 hätte Molière Vorwürfe über dieses Plagiat und ähnliche mit den Worten zurückgewiesen: „Il m'est permis de reprendre mon bien où je le trouve“, was umgeändert in

Je prends mon bien où je le trouve,
Ich nehme mein Eigentum, wo ich es finde,

ein geflügeltes Wort wurde. In der Ausgabe von Despois und Mesnard, T. 8, Paris 1883, S. 397 wird dies Wort so erklärt: „Mon bien! Ce qui n'appartient vraiment qu'à moi, parce que seul je sais le mettre dans un

beau jour et, le tirant de mains inhabiles qui le laisseraient perdre, le faire vivre et briller dans des œuvres durables". Nach anderen hätte Cyrano sich Szenen von Molière angeeignet, die dieser dann wieder genommen. „Je reprends mon bien où je le trouve" ist aber wohl nur eine Übersetzung des Rechtssatzes „Ubi rem meam invenio, ibi vindico", der auf L. 6 Dig. „De rei vindicatione" I, 9, beruht: „Ubi enim probavi rem meam esse, necesse habebit possessor restituere". —

In Molières „Les Femmes savantes" (1672) 3, 2 sagt Armande:

Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis!

Keiner soll Geist haben als wir und unsere Freunde! —

Einen Menschen, der sich einbildet, krank zu sein, nennen wir einen

Malade imaginaire

nach Molières Komödie „Le Malade imaginaire" (1673), aus der uns Argans Seufzer (2, 11) geläufig wurde:

Ah, il n'y a plus d'enfants!

Ach, es gibt keine Kinder mehr! —

Juste milieu,

Richtige Mitte,

kommt zuerst vor in Blaise **Pascal**s (1623—62) „Pensées sur la religion" (3, 3, Amst. 1692; 1. Ausg. Par. 1670). Ludwig Philipp wandte das Wort auf seine innere Politik an („Nous chercherons à nous tenir dans un juste milieu également éloigné des excès du pouvoir populaire et des abus du pouvoir royal"; s. den „Moniteur universel" vom 31. Januar 1831) und gab damit seinem Regierungssystem den bleibenden Namen. —

Aus Nicolas **Boileau-Despréaux'** (1636—1711) 9. Epistel, Anfang, ist:

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable.

Schön ist das Wahre nur; das Wahre nur ist liebenswert. —

Aus seiner Satire 1, 52 stammt:

J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon.

'ne Katze nenn' ich Katz' und Rolet einen Schelm. —

Der Schlußvers des zweiten Gesanges von Boileaus „Art poétique“ lautet:

Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire.
Ein Dummkopf findet immer noch einen Dümmeren, der ihn bewundert. —

In **Nolant de Fatouville**s „Arlequin, Empereur dans la Lune“ (aufgeführt 1684; Ghérardi, „Théâtre italien“, T. 1) macht Harlekin, der sich für den Kaiser im Monde ausgegeben hat, dem Doktor, dessen Tochter er heiraten will, eine Beschreibung der Mondbewohner; bei jedem Zuge dieser Beschreibung bemerken die Umstehenden: „C'est tout comme ici“, und zwar neunmal. Daraus entstand das bekannte

Tout comme chez nous.
Ganz wie bei uns.

Holberg benutzt im „Ulysses“ 2, 2 diese Wendung häufig in dänischer Form („ligesaa hos os“). Für die Verbreitung des Nolantschen Wortes bietet ein hübsches Zeugnis ein Brief der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans von 1717 (Holland 3, 103; ebenso 6, 136 von 1721): „Überdaß habe ich gehört, daß seine bedinten den armen herrn abscheulich bestollen haben; daß gehört auch zum koniglichen staadt undt kunte man darauff sagen, wie in der ittallienischen commedie vom empereur dans la lune: 'C'est tout come icy'“. —

Cause célèbre,
Aufsehen erregender Prozeß,

entstammt dem Titel von François Gayot de **Pitaval**s (1673—1743) berühmter Sammlung „Causes célèbres et intéressantes avec les jugemens des cours souveraines qui les ont décidées“, 20 voll., Paris 1734 ff. —

Embarras de richesse (*eigentlich: des richesses*),
Verlegenheit wegen zu großer Auswahl,

ist der Titel einer zu Paris 1726 erschienenen Komödie des Abbé Léonor Jean Chr. Soulas d'**Allainval** († 1753). —

Philippe Néricault **Destouches** (1680—1754) sagt in

der Komödie „Le Glorieux“ (zuerst gegeben am 18. Jan. 1732) 2, 5:

La critique est aisée, et l'art est difficile;
Die Kritik ist leicht, und die Kunst ist schwer;

in 3, 5 befindet sich der dem Horaz („Epist.“ I, 10, 24: „Naturam expellas etc.“) nachgebildete Vers:

Chassez le naturel, il revient au galop.
Vertreibt das Naturell, es kommt im Nu zurück. —

Das Bild für eine komisch große Erregung in kleinem Kreise

Sturm im Glase Wasser

verdanken wir Charles de Secondat, baron de **Montesquieu** (1689—1755), der (nach Honoré de Balzac, „Le curé de Tours“, „Œuvres compl.“, Paris 1869, T. 6, S. 48) die Wirren in der Zwergrepublik San Marino „une tempête dans un verre d'eau“ nannte.

Nach Louis Dutens, „Dutensiana“, Paris 1806, No. 39 hat Paul I. von Rußland als Großfürst das Wort auf die Genfer Unruhen angewendet. Der Vergleich floß wohl aus den Alten. In ähnlichem Sinne nämlich war zur Zeit Ciceros (s. „de leg.“ III, 16, 36) „excitare fluctus in simpulo“, „einen Sturm im Schöpflöffel erregen“ sprichwörtlich; und bei Athenaeus, „Deipnos.“ VIII, 19 verspottet der Flötenspieler Dorion die Tonmalerei des Zitherspielers Timotheos, der einen Seesturm spielen wollte, mit den Worten, „er habe in einem siedenden Kochtopfe schon einen größeren Sturm gehört“. —

Von Worten François Marie Arouet de **Voltaire**s (1694—1778) sind folgende bekannt:
aus der „Henriade“ (1728) 1, 31:

Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier;
Oft glänzt im zweiten Rang, wer ganz erlischt im ersten;

aus der Tragödie „Le fanatisme, ou Mahomet le prophète“ (1736; erschien zuerst 1742) das Wort Mahomets (2, 4), das Beaumarchais zum Motto nahm:

Ma vie est un combat.
Mein Leben ist ein Kampf.

Bei Gaston Maugras, „Le duc de Lauzun et la cour intime de Louis XV", Paris 1893, S. 47 sagt die Marquise Pompadour (1720—64) im Hinblick auf die gegen sie geführten Intrigen: „Ma vie est comme celle du chrétien un combat perpétuel".

Der Gedanke war nicht neu; denn nach der Vulgata lautet Hiob 7, 1 „Militia est vita hominis", „Des Menschen Leben ist ein Kampf", nach Luther: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?"; Euripides, „Die Hilfeflehenden" 550 sagt: „*Πάλαισμά θ' ἡμῶν ὁ βίος*", „Unser Leben ist ein Kampf", und Seneca schreibt im 96. Briefe: „Vivere militare est", „Leben heißt kämpfen". (Vgl. „Gefl. Worte aus lateinischen Schriftst." und Goethes „Denn ich bin ein Mensch gewesen u. s. w." oben S. 204.) —

In Voltaires Satire „Le Mondain" (1736) lautet Vers 22:

Le superflu, chose très nécessaire.
Das Überflüssige, ein höchst notwendiges Ding. —

In den „Discours sur l'homme" (1738) heißt es 6, 171:

Mais malheur à l'auteur qui veut toujours instruire!
Le secret d'ennuyer est celui de tout dire.
Doch weh' dem Dichter, der stets Lehren will erteilen!
Im alles sagen steckt die Kunst uns zu langweilen. —

Aus der Vorrede zum „Enfant prodigue" (1738) stammt:

Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,
Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen,

was Wieland am Ende seiner „Briefe an einen jungen Dichter" („Sämtl. Werke", Suppl. Bd. 6, 1798, S. 296) und Goethe in dem am 11. Juni 1792 gesprochenen Epilog („Theaterreden", Hempel 11, S. 227) nachahmten. —

Le Salomon du Nord,
Der Salomon des Nordens,

wird Friedrich der Große zuerst in Voltaires Ode „Au roi de Prusse, sur son avènement au trône" (1740, letzte Strophe) und später oft in den Briefen genannt. In das Weibliche übertrug Voltaire dann diese Bezeichnung, indem er die Kaiserin Elisabeth von Rußland in einem die Übersendung der Henriade begleitenden Gedicht (1744 oder Anf. 1745)

Sémiramis du Nord

anredete. Dasselbe tat Friedrich der Große in dem Begleitschreiben, mit dem er der Kaiserin 1745 sein von Antoine Pesne gemaltes Bild übersandte. Voltaire kopierte sich dann selbst, als er später diese Bezeichnung auch auf Katharina II. anwandte. (Strauß, „Voltaire", Lpz. 1870, S. 294. Gombert, „Alter ein. Schlagw.", Breslau 1903, S. 23f.) —

Aus dem satirischen Roman „Candide, ou l'optimisme" (1759) stammt:

Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles.
Alles ist aufs beste bestellt
in der besten der möglichen Welten.

Doch kommt das Wort in dieser Form nicht darin vor. In chap. 1 beweist der Erzieher und Philosoph Dr. Pangloss, daß „dans ce meilleur des mondes possibles" alles zu einem Zweck, und notwendigerweise zu dem besten Zweck erschaffen sei, und daß man gestehen müsse, „que tout est au mieux", und ähnlich wird der Gedanke in chap. 3, 6, 30 wiederholt. Der ganze Roman ist eine Verspottung des von Leibniz in der „Theodicaea", 1710, 1, 8 ausgesprochenen Gedankens: „Nisi inter omnes possibiles mundos optimus esset, Deus nullum produxisset", „Gott hätte keine Welt geschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre"; seine „praestabilierte Harmonie" erhält in chap. 28 sogar einen direkten Hieb. —

Voltaires Wort:

Écrasez l'infâme,
Nieder mit dem abscheulichen (Aberglauben),

findet sich in seinem Briefwechsel mit einigen ihm befreundeten Freigeistern in dem Zeitraume von 1759—68.

Man trifft diesen Ausdruck, und ähnliche, in seiner Korrespondenz mit Friedrich dem Großen, Helvétius, Diderot, d'Alembert, Marmontel, Thieriot, dem Advokaten Christin, dem Grafen d'Argental, Marquis d'Argens, Madame d'Épinay und Damilaville. Namentlich zeichnete Voltaire seine Briefe an d'Alembert oft und an Damilaville, einen seiner zuverlässigsten Freunde (dem man fälschlich das 1756 anonym erschienene, von Baron Holbach verfaßte Buch „Le christianisme dévoilé" zuschrieb), gewöhnlich statt mit seinem Namen mit Écr. l'inf. . . . oder auch wohl Écrlinf, so daß die mit der Eröffnung staatsgefährlicher Briefe betrauten Beamten

dies für den Namen des Absenders hielten. Der Ausdruck „L'infâme" findet sich zum ersten Mal in einem Briefe Friedrichs des Großen an den Marquis d'Argens vom 2. Mai 1759, dann in einem Briefe, den der König am 18. Mai 1759 aus Landshut an Voltaire richtete, und zuletzt in einem Briefe Voltaires vom 27. Jan. 1768 an Damilaville. Das Wort scheint später aus Voltaires Korrespondenz zu verschwinden, weil es eine ihm gefährliche Berühmtheit bekommen mochte. Aus sämtlichen Stellen geht hervor, daß „infâme" als weibliches Eigenschaftswort zu denken ist, zu dem man daher ein entsprechendes Hauptwort zu ergänzen hat. Voltaire wünschte, das zu ergänzende Hauptwort solle „superstition", Aberglaube, sein, was sich aus vielen seiner Briefe ergibt, z. B. 1) aus einem vom 27. Jan. 1762 an d'Alembert, 2) aus einem vom 29. Aug. 1762 an den König, 3) aus einem vom 28. Nov. 1762 an d'Alembert, und 4) aus einem vom 21. Juni 1770 an denselben. Voltaire meinte mit „Aberglauben" die Kirche, nicht die Religion. —

In Voltaires „Jeannot et Colin" (1764) lesen wir: „Toutes les histoires anciennes, comme le disait un de nos beaux esprits, ne sont que des fables convenues" und vermuten Voltaire selbst in dem „Schöngeist", der uns so die Geschichte eine

fable convenue,

(nach stillschweigendem Übereinkommen) geduldete Fabel, nennen lehrte.

Und als Präger dieser Form des Wortes wird er allerdings anzusehen sein. Er selbst freilich schreibt in einem Briefe vom 15. Juli 1768 an Horace Walpole, Bernard de Fontenelle (1657—1757) habe von allen alten Geschichten gesagt „qu'elles étaient des fables convenues". So aber hat dieser sich nicht ausgedrückt. In seiner Abhandlung „De l'origine des fables" („Œuvres diverses", T. 6, La Haye 1744, S. 162 ff.) sagt er nur: „Il n'y a point d'autres histoires anciennes que les fables". Zuerst in den Zeiten der tiefsten Unbildung entstanden, dann durch die Philosophen, die Wunderbares zu erklären suchten, seien sie auch von Historikern erleuchteterer Zeiten beibehalten worden, „car pour le peuple, il est destiné à être la dupe de tout . . . Nos pères l'ont cru; prétendrions-nous être plus sages qu'eux?" Und nicht nur in der lebhaften Einbildung der Orientalen sei ihr Ursprung zu suchen: „Mettez un peuple nouveau sous le pôle, ses premières histoires seront des fables." (Roger Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 182. Suppl., 1901, S. 77.) —

In Voltaires Komödie „Charlot ou la Comtesse de Givry" (1767) heißt es 1, 7:

Et voilà justement comme on écrit l'histoire,
Und das ist just die Art, wie man Geschichte schreibt,

während er ein Jahr früher, 24. Sept. 1766, an Madame Du Deffand in Prosa geschrieben hatte: „Et voilà comme on écrit l'histoire". —

Ein sehr bekanntes Wort:

Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer,
Und gäb' es keinen Gott, man müßte ihn erfinden,

(„Épître à l'auteur du nouveau livre des trois imposteurs", 1769, Vers 22) schöpfte Voltaire aus der 93. Predigt des Erzbischofs von Canterbury John Tillotson (1630—94).

Dieser sagt („Works", London 1712, vol. 1, S. 696): „The Being of God is so comfortable, so convenient, so necessary to the felicity of Mankind, that (as Tully admirably says) Dii immortales ad usum hominum fabricati paene videantur, if God were not a necessary Being of himself, he might almost seem to be made on purpose for the use and benefit of Men", „Gottes Existenz ist . . . so notwendig für das Glück der Menschheit, daß . . . , wäre er nicht ein an und für sich notwendiges Wesen, es fast scheinen könnte, daß er eigens zu Nutz und Frommen der Menschen geschaffen sei". Die Worte aber, die er so bewundernd anführt, haben in Wirklichkeit gar nicht diesen Sinn. Denn Tully, d. i. M. Tullius Cicero, sagt („de nat. deorum" I, 4) nicht, es scheine, daß die Götter geschaffen seien, sondern: die Philosophen hätten vieles zusammengestellt, was so beschaffen sei, daß die Götter eben dieses zum Nutzen der Menschen geschaffen zu haben schienen: „talia sunt, ut ea ipsa di . . . fabricati paene videantur". Cicero zum Vater seines Gedankens zu machen wurde Tillotson nur durch die unglückliche Konjektur „et ipsi di" verleitet. —

Le style c'est l'homme,
Wie der Stil, so der Mensch,

ist eine Umänderung der Worte des Grafen George Louis Leclerc de **Buffon** (1707—88) in seiner Antrittsrede in der Akademie („Recueil de l'Académie", 1753, S. 337): „Le style est l'homme même".

Buffons Worte haben einen ganz anderen Sinn, als man ihnen gewöhnlich zuschreibt: wie der Stil, so der Charakter. Er sagt, nur gut geschriebene Werke hätten Bestand; weder Fülle der Kenntnisse, noch ausgezeichnete Tatsachen, noch auch neue Entdeckungen sicheren die Unsterblichkeit, denn

alles dies könne von anderen benutzt werden und sogar in geschickteren Händen größere Bedeutung gewinnen. „Ces choses sont hors de l'homme; le style est l'homme même (oder, wie es in späteren Ausgaben heißt: „de l'homme même"). Le style ne peut donc ni s'enlever, ni se transporter, ni s'altérer: s'il est élevé, noble, sublime, l'auteur sera également admiré dans tous les temps", „Diese Dinge stehen außerhalb des Menschen, nur der Stil ist der Mensch selbst. Der Stil kann daher weder entwendet, noch übertragen, noch geändert werden; ist er erhaben, edel, hoch, so wird der Schriftsteller zu allen Zeiten gleich bewundert werden". Vgl. Delbœuf, „Revue de l'instr. publ. en Belgique", T. 32, 1889, S. 244. —

Où peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille?

Wo kann man sich wohler fühlen, als im Schoße seiner Familie? ist aus Jean François **Marmontel**s (1723—99) am 5. Januar 1769 zuerst aufgeführtem, von Grétry komponiertem „Lucile", Sz. 4. —

Ils sont passés, ces jours de fête(s),
Sie sind vorbei, diese Festtage,

stammt aus **Anseaume**s († 1784) am 20. Sept. 1769 zuerst aufgeführter, ebenfalls von Grétry komponierter Oper „Le Tableau parlant", Sz. 5. —

Das berühmte und oft zitierte Wort

Qui trompe-t-on (donc) ici?
Wen täuscht man (denn) hier?

ist aus Baziles Worten in Pierre Augustin Caron de **Beaumarchais'** (1732—99) zuerst am 23. Febr. 1775 aufgeführtem Lustspiel „Le barbier de Séville" 3, 11: „Qui diable est-ce donc qu'on trompe ici?" entwickelt. —

Les extrêmes se touchent,
Die Extreme berühren sich,

ist in Louis Sébastien **Merciers** (1740—1814) „Tableau de Paris" (Amst. 1782—88) die Überschrift vom 348. Kapitel des vierten Bandes.

Es kommt ferner vor bei Anquetil in „Louis XIV, sa Cour et le Régent", Paris 1789, Vol. 1, 1674. — Labruyère („Caractères", 1687) sagt: „Une gravité trop étudiée devient comique; ce sont comme des extrémités qui

se touchent", und Pascal („Pensées", 1692): „Les sciences ont deux extrémités qui se touchent".
Epiphanius (4. Jahrh.), „Adversus haereses" l. 3, t. 2 führt als berühmten Ausspruch heidnischer Philosophen an: „αἱ ἀκρότητες ἰσότητες, extremitates aequalitates". In des Aristoteles, „Eudem. Ethik" III, 7 (Bekker 1234) steht: „Ἔστι δ' ἐναντιώτερον τοῖς ἄκροις τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἀλλήλοις, διότι τὸ μὲν μετ' οὐδετέρου γίνεται αὐτῶν, τὰ δὲ (τὰ ἄκρα) πολλάκις μετ' ἀλλήλων." (Extrema frequenter una habitant.) Auch Cassianus († um 448) nennt in seinen „Collationes" II, 16 das Wort „ἀκρότητες ἰσότητες, id est nimietates aequalitates sunt" eine „vetus sententia", und sein Kommentator Alardus Gazaeus führt es auf des Aristoteles „Nikom. Ethik" II, 6 zurück, wo angeführt wird, daß die Tugend die Mitte von zwei Lastern sei, dem Zuviel und dem Zuwenig. Hieronymus († 420) sagt geradezu („dial. c. Lucif." 15, vgl. „adv. Pelag." 3, 11): „vicina sunt vitia virtutibus". —

In einem Briefe vom 15/27. Aug. 1811 („Lettres et Opuscules", T. 1, Paris 1851, S. 215) spricht der damalige sardinische Gesandte in St. Petersburg Graf Joseph de **Maistre** (1754—1821), bei Gelegenheit der neuen Gesetze Kaiser Alexanders I., das berühmte Wort:

Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite.
Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.

Bei aller Anerkennung für die edlen Absichten des Kaisers hegt er doch schwere Befürchtungen, ob sie für das russische Volk von Segen seien, denn „jedes Gesetz, so vortrefflich es an sich sein mag, ist unnütz und selbst verhängnisvoll, wenn das Volk seiner nicht wert und nicht dafür geschaffen ist". (R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 90f.)
(Vgl. K. E. Franzos' Umformung oben S. 328.) —

Jean François **Collin d'Harleville**s (1755—1806) stolze Redensart in „Malice pour malice" (1793), 1, 8:

Impossible est un mot que je ne dis jamais,
Unmöglich ist ein Wort, das ich nie ausspreche,

mochte Napoléon I. vorschweben, als er aus Dresden am 9. Juli 1813 („Correspondance", T. 25, Paris 1868,

S. 479) an den Kommandanten von Magdeburg, Grafen Lemarois, schrieb: „'Ce n'est pas possible', m'écrivez-vous: cela n'est pas français", „'Es ist nicht möglich', schreiben Sie mir: Das ist unfranzösisch". Hieraus entsprang das geflügelte Wort:

Impossible n'est pas un mot français.

Ähnlich schrieb aber schon, nach dem Aufsatze von Rußwurm „Geschichtliches über Baltischport" in der „Revaler Ztg." von 1869, Graf Münnich im Jahre 1764 an Katharina II.: „So lange ich in Rußland als Augenzeuge und Mitarbeiter an der Ausführung der großartigen Pläne Peters gedient habe, bin ich nicht imstande gewesen, das Wort 'Unmöglichkeit' zu lernen. Aus meinem russischen Wörterbuch habe ich es gestrichen". —

Das ganz unverbürgte Wort des Müllers von Sanssouci an Friedrich den Großen: „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre" hat François Guillaume Jean Stanislas **Andrieux** (1759—1833) den Stoff zu einer poetischen Erzählung „Le meunier de Sans-Souci" (1797; „Œuvres", T. 3, Versailles 1818, S. 206) geliefert. Daraus wird der Vers:

Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin!
Ja, wenn wir nicht Richter in Berlin hätten!

auch in Deutschland zitiert und zwar in der Fassung

Il y a des juges à Berlin.

Lehmanns „Florilegium politicum auctum" (Frankfurt 1662, T. 1, S. 332, No. 46) erzählt eine ähnliche Geschichte, von der eine persische Version aus der Zeit des Chosrev Nuschirvan (531—578) von Wüstenfeld in der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft", 18, 1864, 406 mitgeteilt wird. —

Allons, enfants de la patrie!
Auf, Kinder des Vaterlands!

ist der Anfang der in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Straßburg von dem Ingenieuroffizier Joseph **Rouget de Lisle** (1760—1836) gedichteten und komponierten „Marseillaise".

Am 25. April trägt er das Lied beim Maire Dietrich vor und schickt es an demselben Tage mit Widmung an den Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Marschall Luckner. Ende Mai oder Anfang Juni erschien es mit der Melodie anonym auf zwei Querquart-Blättern unter dem Titel: „Chant de guerre pour l'armée du Rhin, dédié au maréchal Luckner. A Strasbourg, de l'imprimerie de Ph. J. Dannbach, imprimerie de la Municipalité". (Eins der wenigen erhaltenen Exemplare dieses Originaldruckes befindet sich auf der Straßburger Bibliothek.) Am 30. Juli singen es die Marseiller Verbündeten bei ihrem Einzuge in Paris, und von nun ab nimmt es die Bezeichnung „Marseillaise" an. Als „Hymne des Marseillois" steht es im „Almanach des Muses", Paris 1793, S. 1 ff., und unter dem Titel: „Le chant des combats, vulgairement l'hymne des Marseillois. Aux mânes de Sylvain Bailly, premier maire de Paris" in den „Essais en vers et en prose par Joseph Rouget de Lisle", Paris, P. Didot l'aîné, An Ve de la République, S. 57 ff. —

In seinem „Catéchisme politique des industriels" (1823; „Œuvres" p. p. O. Rodrigues, Paris 1841, S. 61) erklärt Claude Henri comte de **Saint-Simon** (1760—1825) als den wahren Grundsatz der liberalen Partei:

Ote-toi de là, que je m'y mette.

Geh weg von dort, damit ich mich hinstellen kann.

Dies Wort ist die Übersetzung einer (wohl auf Jesaias 49, 20, Vulg.: „Angustus est mihi locus, fac spatium mihi, ut habitem", „Der Raum ist mir zu eng, mach mir Platz, auf daß ich wohnen kann" beruhenden) Stelle in Filippo Panantis aus Mugello Gedicht „Il poeta di teatro", London 1808, II, canto 14, 2:

„E donde nascon le rivoluzioni?
Dai lumi dei filosofi? dal peso
Dell' ingiustizia, delle imposizioni?
So che questo si dice; anch' io l'ho inteso.
Ma tutto si riduce, al parer mio,
Al dire, esci di lì, ci vo' star io."

„Und woher kommen Revolutionen?
Von Philosophenlichtern? Von den Banden
Der Ungerechtigkeit, der Steuerfronen?
Ich weiß, so sagt man; und ich hab's verstanden.
Doch scheint mir alles drauf hinaus zu gehen,
Zu sagen: pack dich fort, ich will hier stehen!"

Giuseppe Giusti wiederholte fast buchstäblich die beiden letzten Verse in einem Sonett (1829) mit dem Zusatz: „come dice un poeta da Mugello", „wie ein Dichter aus Mugello sagt". —

Das Wort

Noblesse oblige,
Adel legt Pflichten auf,

stammt von Pierre Marc Gaston duc de **Lévis** (1764—1830). In seinen „Maximes et Réflexions sur différents sujets de morale et de politique" (Paris 1808; 4. éd., 1812, S. 23 f.) entwickelt er es so: LXXII. „Lorsqu'on est issu d'une famille illustre, l'on doit apprendre à ses enfants que, si le public est disposé à honorer en eux le mérite de leurs parents, il s'attend à en trouver les traces chez les descendants; le respect que l'on accorde généralement à la naissance est loin d'être gratuit." LXXIII. „Noblesse oblige." (R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 349.) —

Briller par son absence,
Durch seine Abwesenheit glänzen,

ist ein Taciteïscher Edelstein in Chénierscher Fassung. Tacitus erzählt („Annalen", B. 3, letztes Kap.), daß, als unter der Regierung des Tiberius Iunia, die Frau des Cassius und Schwester des Brutus, starb, sie mit allen Ehren bestattet ward; nach römischer Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Verwandten vorangetragen; „aber Cassius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, daß man ihre Bildnisse nicht sah", „sed praefulgebant Cassius atque Brutus, eo ipso, quod effigies eorum non visebantur". Daraus machte Marie Joseph de **Chénier** (1764—1811) in der Tragödie „Tibère" (ersch. 1819) 1, 1:

„Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux:
Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,
Provoquaient la douleur et la reconnaissance,
Brutus et Cassius brillaient par leur absence".

„Dem Aschenkruge voraus trug man die Bildnisse ihrer Vorfahren. Unter allen den Helden, deren Anblick unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit weckte, glänzten Brutus und Cassius durch ihre Abwesenheit". —

Anne Louise Germaine baronne de **Staël**-Holstein, geb. Necker (1766—1817) sagt in ihrem Buch „Corinne, ou L'Italie" (1807; l. 18, ch. 5): „Überlegenheit von Geist und Seele fürchtet man mit Unrecht; diese Überlegenheit ist vielmehr höchst sittlicher Natur; denn alles richtig verstehen macht sehr nachsichtig" („tout comprendre rend très-indulgent"). Hieraus scheint der stets auf Frau von Staël zurückgeführte weiter greifende Satz gebildet zu sein:

Tout comprendre c'est tout pardonner.
Alles verstehen heißt alles verzeihen. —

François Auguste vicomte de **Chateaubriand** (1768—1848) schildert am Schlusse seines Buches „Les Martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne" (1809; „Œuvres", Paris 1836, T. 21, S. 132), wie alles in Rom donnert und kracht, als ein edles Märtyrerpaar den Tigern in der Arena preisgegeben wird, wie die Götterbilder wanken, und man, wie einst in Jerusalem, eine Stimme rufen hört: „Die Götter gehen fort",

Les dieux s'en vont.

Dies Wort brachte Heine bei uns auf, der 1833 („Romantische Schule"; „Werke", Strodtmann 6, 101) schrieb: „Les dieux s'en vont, Goethe ist tot." Chateaubriand aber schöpfte aus Flavius Josephus, der „de bello iudaico" VI, 5, 3 unter den Vorzeichen von Jerusalems Untergang anführt, die Priester hätten zu Pfingsten im Tempel ein Getöse verspürt und den vielstimmigen Ruf gehört: „*Μεταβαίνομεν* (nach anderer Lesart: *μεταβαίνωμεν*) *ἐντεῦθεν*", „Wir gehen fort von hier" (oder: „Laßt uns von hier fort gehen!") Vgl. auch Schiller, „Kassandra" (1803) g. E.: „Alle Götter fliehn davon" und „Die Zerstörung von Troja" (1800), 62: „Gewichen sind ... Die Götter, welche Troja schützen", nach Vergil, „Aen." II, 351; Euripides, „Troad." 25. —

Das in Camille **Jordan**s (1771—1821) „Vrai sens du vote national sur le consulat à vie“ (1802, S. 46) enthaltene

Le couronnement de l'édifice,
Die Krönung des Gebäudes,

scheint schon in den zwanziger Jahren des 19. Jh. in Deutschland ein Schlagwort geworden zu sein. Aus Paul Pfizers „Briefen zweier Deutschen“, 1831, S. 151 führt Gombert, „Alter ein. Schlagw.“, 1903, S. 16 f. ein Wort an von dem „Schluß und Gipfel, womit unsere Zeit ... das konstitutionelle Gebäude krönt“. Wiederbelebt wurde es dann durch Napoléon III. in einem Schreiben an den Staatsminister Rouher, das sein Dekret über vorzunehmende Reformen vom 19. Januar 1867 begleitete. Schon am 14. Febr. 1853 hatte er übrigens in seiner Eröffnungsrede des Parlaments gesagt: „La liberté n'a jamais aidé à fonder d'édifice politique durable; elle le couronne quand le temps l'a consolidé“, „Die Freiheit hat niemals ein dauerhaftes Staatsgebäude gründen helfen; sie krönt es, wenn die Zeit es befestigt hat“. —

Aus Méhuls zuerst 1807 in Paris und 1809 in Deutschland aufgeführtem „Joseph in Ägypten“, Text von Alexandre **Duval** (1767—1842), Akt 1 ist (nach der Übersetzung eines Unbekannten; Braunschweig o. J.):

Ich war Jüngling noch an Jahren.

Das Original bietet:

„A peine au sortir de l'enfance
Quatorze ans au plus je comptais“.

Der Text der von Karl Alexander Herklots herrührenden Berliner Bearbeitung:

„Ein Knabe noch war ich an Jahren“

ist durch den obigen verdrängt. (Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder“, 4. Aufl., S. 142.) —

Artikel 340 des „Code **Napoléon**“ (vom 20. März 1804) lautet:

La recherche de la paternité est interdite.

Nach der Vaterschaft zu forschen ist untersagt. —

Aus Boieldieus zuerst 1812 aufgeführtem „Johann von Paris“, 1, 17, dessen Text von Claude Baron Godard d'Aucour de **Saint-Just** (1770—1826) gedichtet ist, stammt nach der Übersetzung von Joh. v. Seyfried:

Welche Lust gewährt das Reisen!
(Quel plaisir d'être en voyage!) —

Aus einer Romanze der zuerst 1814 in Paris aufgeführten Oper Isouards „Joconde“, 3. Aufz., No. 1, Text von Charles Guillaume **Étienne** (1778—1845), stammt:

„*On pense, on pense encore*
A celle qu'on adore,
Et l'on revient toujours
A ses premiers amours.“
„An die denkt man und denkt,
Der's Herz man einst geschenkt,
Und stets kommt man zurück
Aufs erste Liebesglück.“

Viele zitieren den Vers verderbend: „premières amours“, weil sie meinen, die männliche Form sei ganz unzulässig; aber im „Dictionnaire de l'Académie“ (v. J. 1800) steht unter „Amour (Liebschaft)“: „presque toujours féminin au pluriel“, und Étienne bedurfte des Iambenflusses halber dieser Ausnahme von der Regel. In den amtlichen Bestimmungen vom 26. 2. 1901 heißt es sogar in bezug auf amour und orgue: „Au pluriel, on tolérera indifféremment le genre masculin ou le genre féminin“. —

Aus Boieldieus zuerst 1825 aufgeführter Oper „Die weiße Dame“, Akt 2, deren Text von Augustin Eugène **Scribe** (1791—1861) ist, stammt (nach der jetzt ausnahmslos gangbaren Übersetzung von Friderike Ellmenreich):

Ach (*meist zitiert:* **Ha!**) **welche Lust, Soldat zu sein!**
(Ah, quel plaisir d'être soldat!) —

Aus Scribes von Karl Blum übersetztem Texte zu Aubers Oper „Fra Diavolo“ (zuerst aufgeführt in Paris 1830), Akt 1 stammt:

In der Tat, mein Wuchs ist nicht übel,
Und ich bin eine Magd doch nur.
(Oui, voilà pour une servante
Une taille qui n'est pas mal.) —

Aus Scribes und Germain **Delavigne**s (1790—1868) von Hermann Mendel übersetztem Texte zu Meyerbeers „Robert der Teufel“ (zuerst aufgeführt in Paris 1831) ist:

Ja, das Gold ist nur Chimäre,

das auch den Franzosen in der Form spruchhaft wurde:

Oui, l'or est une chimère. —

La Revanche de Pavie,
Revanche für Pavia!

ist der Nebentitel des Lustspiels „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ (1850) von Scribe und Ernest **Legouvé** (1807—1903).

Vgl. unten „Gefl. W. aus der Geschichte“: „Revanche für Speierbach“ und „Revanche pour Sadowa“. —

Bei Victor **Cousin** (1792—1867) finden wir, wie Alfred Michiels, „Histoire des idées littéraires en France au XIXe siècle“, Paris 1863, T. 2, S. 112 ausdrücklich bezeugt, zum erstenmal das heftig umstrittene Schlagwort der neueren Literatur:

L'art pour l'art,
Die Kunst für die Kunst,

das späterhin noch weiter zu der Formel

L'art pour les artistes,
Die Kunst für die Künstler,

zugespitzt worden ist.

In der 22. seiner an der Sorbonne im J. 1818 gehaltenen Vorlesungen über Philosophie (Paris 1836,

S. 224) entwickelt er den Gedanken, Religion und Moral seien das Höchste, was es gäbe; man dürfe sie daher in den Dienst keines anderen Interesses als ihrer selbst stellen. „Il faut de la religion pour la religion, de la morale pour la morale, de l'art pour l'art." Das Gute und das Heilige dürfen nicht der Weg zum Nützlichen, auch nicht einmal zum Schönen sein.

Das Wort „L'art pour l'art", die Forderung, daß der Zweck der Kunst in nichts anderem bestehe als in ihr selbst, daß sie keinen anderen Absichten — seien es lehrhafte, moralische, patriotische oder sonst welche — dienstbar zu machen sei als der des Schönen, wurde bald von der einen Seite heftig bekämpft (u. a. von Rod. Töpffer in seinen „Réflexions et menus propos d'un peintre génevois", Paris 1848, S. 10 f.: „Die Kunst für die Kunst" sei ebenso töricht wie „die Sprache für die Sprache, die Bilder für die Bilder, der Stil für den Stil, ja die Form für die Form", und S. 13 ff. in einem eigenen Kapitel „D'une absurdité célèbre intitulée: L'art pour l'art"; und schärfer, noch 1898, von Émile Bergerat im „Éclair" vom 18. Jan.), von der anderen ebenso heiß verteidigt. „L'art pour l'art" wurde das Feldgeschrei der „Dekadenten" und „Impressionisten" und besonders konsequent — theoretisch und praktisch — durchgefochten von Théophile Gautier (1811—72) und seiner Schule, Charles Baudelaire, Théodore de Banville u. a. Als einer der glänzendsten Vertreter des Prinzips wird von Paul Bourget, „Essais de psychologie contemporaine", Paris 1883, S. 158 Gustave Flaubert (1821—80) gefeiert, als hervorragend „parmi ces esprits qui dédaignent toute influence pratique et sociale de leurs compositions". (Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 12 ff.) —

Honoré de **Balzac** (1799—1850) gab seinen Werken seit der ersten Gesamtausgabe (17 voll., Paris 1842—48) den Titel:

La comédie humaine,
Die menschliche Komödie,

indem er den Anspruch erhob, in ihnen eine zusammenfassende Darstellung des menschlichen Lebens seiner Zeit in allen seinen Beziehungen zu liefern: „L'immensité du plan qui embrasse à la fois l'histoire et la critique de

la société, l'analyse de ses maux et la discussion de ses principes, m'autorise, je crois, à donner à mon ouvrage le titre sous lequel il paraît aujourd'hui", sagt er am Ende des Vorworts. —

Le spectre rouge (*de 1852*),
Das rote Gespenst (*von 1852*),

ist der Titel einer Broschüre Auguste **Romieu**s (1800—55), in welcher er für Frankreich den Bürgerkrieg prophezeit. Sie erschien Paris 1851, die 4. Ausg. und die deutsche Übersetzung Berlin 1851. —

Der Ausdruck:

Les enfants terribles

ist wohl dadurch besonders verbreitet worden, daß ihn der Satirenzeichner Paul **Gavarni** (Sulpice Guillaume Chevalier, 1801—66) für eine seiner komischen Bilderfolgen zum Titel nahm.

Doch ist er viel älter. Im J. 1809 berichtet Minna Körner geb. Stock, daß Goethe sie und ihre Schwester Dorothea „les enfants terribles" nennt. „Kunst und Leben". Aus Friedr. Försters Nachlaß hrsg. v. H. Kletke, Berlin 1873, S. 101. —

Das Lied:

Reich mit des Orients Schätzen beladen

ist die Übersetzung von Léon **Halévy**s (1802—82):

„Un beau navire à la riche carène",

die der Dresdner Oberpfarrer Karl Kirsch 1829 lieferte (s. „Troubadour, eine Sammlung von Romanzen, Liedern und Nocturnes, Worte von Karl Kirsch". Lpz. o. J.). Den Titel „La jeune Indienne" übertrug er mit „Das Hindumädchen". Die erste Zeile lautete: „Reich mit des Orients Segen beladen", der Komponist Louis Huth veränderte es jedoch zu der oben angegebenen Fassung.

Jedenfalls kannte der Übersetzer die Verse aus Schillers „Ring des Polykrates“:

„Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.“ —

Das Wort:

Cherchez la femme!
Forscht nach der Frau!

(d. h. jedes Verbrechen, jedes auffallende Ereignis ist auf eine Frau zurückzuführen) kommt in dieser Form zuerst in des älteren Alexandre **Dumas** (1802—70) Drama „Les Mohicans de Paris“ (1864), 2, 16 vor, und zwar als Schlagwort eines Pariser Polizeibeamten. Häufig wird es auch zitiert:

Où est la femme?
Wo ist die Frau?

Die älteste Gestalt des Wortes findet sich wohl bei Juvenal, „Sat.“ 6, 242 f.:

Nulla fere causa est, in qua non femina litem
Moverit.
Kaum gibt's einen Prozeß, wo den Streit nicht hätte veranlaßt
Irgend ein Weib.

In Richardsons Roman „Sir Charles Grandison“ (1753) heißt es Vol. 1, letter 24: „Such a plot must have a woman in it“, „Hinter solchem Anschlage muß ein Weib stecken“, und Seume erwähnt in seinem „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“ („Werke“, 1863, 1, 174) ein englisches Sprichwort: „Where there is a quarrel, there is always a lady in the case“, „Wo irgend ein Zank ist, da ist immer ein Weib im Spiele“. In der Novelle „Rudin“ (1855, Kap. 2) sagt Turgenjev von einem Herrn Pigasov: „Erzählte man . . . von einem Unfall, . . . jedesmal fragte er mit gesteigerter Erbitterung: ‚Wie heißt sie‘? nämlich wie das Weib heiße, das an dem Unglück schuld sei; denn seiner Behauptung nach brauchte man nur tiefer auf den Grund zu gehen, um zu finden, daß jegliches Unglück durch ein Weib herbeigeführt werde“. —

Chauvin,

jetzt allgemein die Bezeichnung eines Mannes, der sich durch krankhaft übertriebenen Patriotismus und leidenschaftliche Feindseligkeit gegen andere Völker, den

Chauvinismus,

hervortut, ist der Name eines Rekruten in dem am 19. März 1831 im Theater „Folies dramatiques" mit vielem Beifall aufgeführten Lustspiele der Gebrüder **Cogniard** (Théodore, 1806—72, und Hippolyte, 1807—82) „La cocarde tricolore".

Im „Figaro" (1882, No. 41) behauptet ein alter Pariser, er habe das Urbild dieser Figur, einen alten napoleonischen Soldaten, persönlich gekannt. Doch ist der Name Chauvin schon vor 1831 die Bezeichnung junger Soldaten auf den lithographischen Darstellungen, die Nicolas Toussaint Charlet (1792—1845) von dem französischen Soldatenleben gegeben hat. Vgl. Tobler im „Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen" Bd. 86, 1891, S. 293—298. Ebenda S. 393 ff. ist der erwähnte Artikel des alten Parisers abgedruckt. Die weitverbreitete Annahme, daß Chauvinismus nach einer Person Chauvin in einem Scribeschen Lustspiel „Le soldat laboureur" benannt sei, ist falsch. „Weder hat Scribe ein so betiteltes Stück verfaßt, noch findet sich in seinem gesamten Theater eine Chauvin benannte Person." —

La propriété c'est le vol,
Eigentum ist Diebstahl,

sagt Pierre Joseph **Proudhon** (1809—65) in „Qu'est-ce que c'est que la propriété? ou: Recherches sur le principe du droit et du gouvernement" (Paris 1840).

Jean Pierre Brissot schrieb bereits in seinen „Recherches philosophiques sur le droit de propriété et sur le vol considérés dans la nature" (1780): „La propriété exclusive est un vol dans sa nature". (Nach Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 407 lautet die Stelle: „un délit véritable dans la nature".) Übrigens sagen schon im 13. Jahrh. die Weisheitssprüche hinter Jehuda Ibn Tibbons Ermahnungsschreiben (Berlin 1852), daß Eigentum, d. h. Geld, Diebstahl ist. Aber viel früher noch findet sich in des heil. Basilius (329—379) „Constitutiones monasticae", c. 34, 1 (Migne, Patr. gr., 31, 1426) in bezug auf das Privateigentum der Mönche: „κλοπὴ γὰρ ἡ ἰδιάζουσα κτῆσις", „denn eigener Besitz ist Diebstahl". —

Während die älteren Dichter bei ihren Schöpfungen das Hauptgewicht auf Erfindung der Fabel, spannende Darstellung und Entwickelung der Handlung legten, ist der oberste Grundsatz der naturalistischen Schule, deren Hauptführer Zola und die Brüder Goncourt sind, die peinlich genaue Beobachtung der wirklichen Tat-

sachen, die naturwissenschaftlich exakte Analyse des Seelenlebens, die Wiedergabe einer Sammlung von

documents humains,
menschlichen Urkunden.

Wir finden den Ausdruck zuerst bei Edmond de **Goncourt** (1822—96) in der, August 1876 datierten Vorrede zu seinem Büchlein „Quelques créatures de ce temps"; in der zu seinem Romane „La Faustin" (1882) nimmt er sogar ausdrücklich die Vaterschaft des Wortes für sich in Anspruch. Er sagt dort, das Buch zeige seine und seines Bruders Jules Tendenz, in die Erfindung „la réalité du document humain" einzuführen, „à faire entrer dans le roman un peu de cette histoire individuelle qui, dans l'Histoire, n'a pas d'historien". Ausführlicher legt er in der Vorrede zu seinem Romane „Les frères Zemganno" (1879) dar, wie alle die Menschen, von denen er spricht, und alle ihre Lebensumstände nur gezeichnet werden konnten mittels ungeheuren Aufspeicherns von Beobachtungen, unzähliger mit der Lupe aufgenommener Bemerkungen, kurz einer Anhäufung „d'une collection de documents humains. Car seuls, disons-le bien haut, les documents humains font les bons livres". Nach ihm hat dann Émile Zola in seinem Buche „Le roman expérimental", Paris 1880, und besonders in dem Kapitel „Les documents humains" (S. 255 ff.) seine Ansichten und Absichten ausführlich entwickelt. (Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 142 ff.; Suppl., 1901, S. 53 ff.) —

***Le* Demi-monde,**
Halbwelt,

ist der Titel eines 1855 veröffentlichten Lustspiels von Alexandre **Dumas** dem Jüngeren (1824—95).

Doch hat Dumas dieses Wort durchaus nicht in dem jetzt allgemein geltenden Sinne gebraucht. Er selbst verwahrt sich dagegen („Théâtre complet avec préfaces inédites", Paris 1890, T. 2, S. 11) und definiert den „demi-monde" als „la classe des déclassées", die Klasse der aus ihrer Klasse Ausgeschlossenen. Zu ihr gehören „toutes les femmes qui ont eu des racines dans la société régulière et dont la chute a pour excuse l'amour, mais l'amour seul . . . Ce monde commence où l'épouse légale finit, et il finit où l'épouse vénale commence." Im Stück selbst wird (2, 8) der Unterschied zwischen den „femmes de la société", den Damen der Gesellschaft, und denen des „demi-monde" an zwei Körben Pfirsichen bei einem Obsthändler erklärt, von denen die einen 30, die anderen, obgleich scheinbar ganz ebenso groß, schön, reif und lecker, nur 15 Sous kosten. Jene aber sind durchweg tadellos, diese haben einen ganz kleinen schwarzen Punkt, der ihre Minderwertigkeit verursacht. —

Allez, partez pour la Crète!
Auf, nach Kreta!

ist aus Offenbachs Operette „Die schöne Helena" (1865), deren Text von Henry **Meilhac** (1832—97) und Ludovic **Halévy** (geb. 1834) herrührt. —

Aus dem nach Meilhac und Halévys Lustspiel „Réveillon" von C. Haffner und Richard Genée bearbeiteten Text zu Johann Strauß' Operette „Die Fledermaus" (zuerst aufgeführt im Theater an der Wien 1874) ist das Wort des Gefängniswärters Frosch:

Ein fideles Gefängnis

ein beliebtes Zitat geworden.

Der deutsche Text ist für die Aufführung in Paris 1904 in das Französische zurückübersetzt worden. —

Ferner haben Meilhac und Halévy, nach einer Novelle von Prosper Mérimée, den Text zu der Bizetschen Oper „Carmen" (Paris 1875) verfaßt; daraus wird in der Übersetzung von D. Louis (d. i. Julius Hopp, † 1886) zitiert:

Auf in den Kampf, Torero!
(Toréador, en garde!) —

Édouard **Pailleron** (1834—99) verfaßte 1881 das Lustspiel

Le monde où l'on s'ennuie.
Die Welt, in der man sich langweilt.

Richtiger hätte der Übersetzer gesagt: „Die Gesellschaft, in der man sich langweilt". —

In Émile **Zola**s (1840—1902) Buch „Mes haines", Paris 1866, finden wir S. 25 bei der Besprechung von Proudhons nachgelassenem Werke „Du principe de l'art et de sa destination sociale", und dann S. 229 in einem Aufsatz über Taine die berühmte Definition:

Une œuvre d'art est un coin de la création vu à travers un tempérament.
Ein Kunstwerk ist ein durch die Brille eines Temperaments gesehenes Stück Schöpfung.

Im „Roman expérimental", Paris 1880, S. 111 („Le naturalisme au théâtre") heißt es: „un coin de la nature". —

In Zolas großem Romanzyklus „Les Rougon-Macquart. Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le second empire" (20 voll., Paris 1871 ff.) ist der 17. Band der 1890 erschienene Roman

La bête humaine.
Die Bestie im Menschen. —

Fin-de-siècle,
Jahrhunderts-Ende,

ist der Titel eines Lustspiels von F. de **Jouvenot** und H. **Micard** (1888). Das Wort, das die Verf. (nach dem „Intermédiaire des chercheurs et curieux" vom 25. April 1901; s. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 481) zuerst gebraucht haben, bezeichnet die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. auf allen Gebieten eingerissene nervöse Überspannung, oder, wie es Max Nordau („Entartung", 3. Aufl., 1896, Bd. 1, S. 10) definiert, „die Mißachtung der herkömmlichen Anschauungen von Anstand und Sitte", „die praktische Lossagung von der überlieferten Zucht, die theoretisch noch zu Kraft besteht". —

VI.

Geflügelte Worte aus englischen Schriftstellern.

Utopien

(d. h. Nirgendreich, aus dem griechischen *οὐ*, nicht, und *τόπος*, Ort) nennen wir ein von der Phantasie geschaffenes, ideales, unmögliches Land nach der von Thomas **Morus** (1480—1535) 1516 verfaßten Schrift „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia", „Über den besten Zustand des Staates und über die neue Insel Utopien". —

In Sir Philip **Sidney**s (1554—86) Roman „The Countesse of Pembroke's Arcadia", Lond. 1590, Buch 3 steht:

My better half.
Meine **bessere Hälfte.**

In Miltons „Paradise lost", 1667, 5, 95 sagt Adam zu Eva:
Best image of myself and dearer half. —

In englischer Sprache zitieren wir:

My house is my castle,
Mein Haus ist meine Burg,

die Umformung eines Rechtsspruches bei Sir Edward **Coke** (1551—1633), der („Institutes", T. 3, R. 162, Abschnitt „Gegen das Bewaffnetgehen") den Satz „Es darf jemand Freunde und Nachbarn versammeln, um sein Haus gegen diejenigen zu verteidigen, welche ihn

Welt Bürger

Citizen of the world

Bacon, Essay XIII

Southey, The Doctor

Goldsmith, the Citizen of the world (1860/1)

Letters XX + XXIII.

berauben oder töten oder ihm darin Gewalt antun wollen" mit den Worten begründet:

„For a man's house is his castle."
„Denn eines Mannes Haus ist seine Feste."

Er sagt ferner in „Semaynes Case" (5, Report 91): „Das Haus eines jeglichen ist ihm gleich wie seine Burg und seine Feste, sowohl zu seiner Verteidigung gegen Beleidigung und Gewalt wie zu seiner Ruhe". Doch hätten wir es kaum nötig, diesen alten Rechtsspruch englisch zu zitieren, da er im Haimburger Stadtrecht von 1244 deutsch lautet: „Wier wellen auch, daz einem iegleichen purger sein haus sein veste sei." („Archiv f. Kunde österr. Geschichtsqu." 10, 142. Vgl. Osenbrüggen „Der Hausfrieden", Erlangen 1857, S. 3.) —

Die zweite Abteilung von Francis **Bacon**s (1561—1626) „Essayes" erschien in der 1. Ausgabe von 1597 in lateinischer Sprache als „Meditationes sacrae"; in deren 11. Artikel „De Haeresibus" steht die Stelle: „Nam et ipsa scientia potestas est", „Denn die Wissenschaft selbst ist Macht". Die englische Übersetzung dieser Stelle in der 2. Ausgabe (1598) lautet: „For

knowledge *itself* is power",
Wissenschaft *selbst* ist Macht.

Im „Novum Organum" 1, 3 (vgl. 2, 1 u. 3) begründet es Bacon so: „Scientia et potentia humana in idem coincidunt, quia ignoratio causae destituit effectum", „Der Menschen Wissen und Macht fällt in Eins zusammen, weil Unkenntnis der Ursache den Erfolg vereitelt".

Vgl. Sprüche Sal. 24, 5: „Ein weiser Mann ist stark." —

William **Shakespeare** (1564—1616), der hier nach der sogenannten Schlegel-Tieckschen Übersetzung

zitiert wird, in der jedoch dreizehn Dramen von Wolf Graf Baudissin bearbeitet sind, bietet im „Hamlet" 1, 2:

Mit einem heitern, einem nassen Aug';
With one auspicious, and one dropping eye;

O schmölze doch dies allzu feste Fleisch!
O! that this too too solid flesh would melt!

Schwachheit, dein Nam' ist Weib!
Frailty, thy name is woman!

Vordem übersetzte Wieland:

Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!

Raupach („Die Schleichhändler", 1830, Akt 2 gegen Ende) bildete daraus die Travestie:

O Verstellung, dein Name ist Kiekebusch! —

Im „Hamlet" 1, 2 heißt es ferner:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem*),
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn;

He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again;

wie auch Antonius von Brutus im „Cäsar" 5, 5 sagt:

Dies war ein Mann!
This was a man!

„Hamlet" 1, 4 steht:

Du kommst in **so fragwürdiger Gestalt;**
Thou com'st in **such a questionable shape;**

Etwas ist faul im Staate Dänemark (*ursprünglich: Dänemarks*);
Something is rotten in the state of Denmark;

1, 5:

O mein prophetisches Gemüt!
O my prophetic soul!

Doch still! mich dünkt, **ich wittre Morgenluft,**
But soft! methinks, **I scent the morning air,**

(was in Bürgers „Lenore", Str. 28 wiederholt wird);

O schaudervoll! o **schaudervoll! höchst schaudervoll!**
O, horrible! O, horrible! most horrible!

---

*) Hermann Conrad, „Preuß. Jahrb.", Bd. 111, 1903, S. 67ff. (vgl. „Beil. z. Allg. Ztg.", 20. April 1903, No. 87) übersetzt: „Nennt alles in dem Einen: er war ein Mann".

Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich (*träumt, Horatio; gewöhnlich zitiert:*) **träumen läßt;**
There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your (*Folioausg. v. 1623: our*) **philosophy;**

Die Zeit ist aus den Fugen.
The time is out of joint.

„Hamlet" 2, 2 steht:

Weil Kürze denn des Witzes Seele ist, . . .
Faß' ich mich kurz;
Therefore, since brevity is the soul of wit, . . .
I will be brief;

was gewöhnlich zitiert wird:

Kürze ist des Witzes Seele;
Brevity is the soul of wit;

oder auch:

Kürze ist des Witzes Würze;

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst;
More matter, with less art;

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht;

Doubt thou, the stars are fire,
Doubt that the sun doth move,
Doubt truth to be a liar,
But never doubt, I love;

Worte, Worte, Worte;
Words, words, words;

Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode;
Though this be madness, yet there is method in it;

Kaviar für das Volk;
Caviare to the general;

Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?
Use every man after his desert, and who should 'scape whipping?

Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen?
What 's Hecuba to him, or he to Hecuba,
That he should weep for her?

In Homers „Iliade“ 6, 449 ff. sagt Hektor zu Andromache, daß ihn sogar der Hekuba, seiner Mutter, künftiges Leid minder bekümmere, als ihres, der Gattin.

Aus Hamlets Monolog in 3, 1 ist:

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage;
To be or not to be, that is the question;
***'s ist* ein Ziel**
Aufs innigste zu wünschen (*näml. der Todesschlaf*);
't is a consummation
Devoutly to be wish'd;
Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen;
There's the respect,
That makes calamity of so long life;
Das unentdeckte Land, von des Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt;
The undiscover'd country, from whose bourn
No traveller returns;
Der angebornen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt.
And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought.

Das Wort Hamlets ebenda:

Get thee to a nunnery,
Geh in ein Kloster,

wird bei uns auch in der Form zitiert:

Geh ins Kloster,

wie Heine in den „Romancero“-Gedichten: „Die alte Rose“ und „Der Exnachtwächter“ sagt.

Ferner enthält diese Szene Ophelias:

O welch' ein edler Geist ist hier zerstört!
O what a noble mind is here o'erthrown!

Aus 5, 1 ist Hamlets Ausruf:

Ach, armer Yorick!
Alas, poor Yorick!

Lorenz Sterne veröffentlichte seine „Predigten“ (London 1760 und 1766) unter dem Namen Yorick, womit er sich keine geringe Schmeichelei sagte, da Hamlet den Yorick, des Königs Spaßmacher, 5, 1 einen „Burschen von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen“ nennt. Auch Sternes „Sentimentale Reise“ erschien nach seinem Tode (1768) unter dem Namen Yorik.

Aus 5, 2 werden Hamlets Worte zitiert:

In Bereitschaft sein ist alles,
The readiness is all,

(vgl. „König Lear" 5, 2:

Reif sein ist alles;
Ripeness is all;)

und seine letzten:

Der Rest ist Schweigen.
The rest is silence. —

Aus dem 1. Teile von Shakespeares „König Heinrich IV." wird der Beiname Heinrich Percys

Hotspur, Heißsporn

auf einen heißblütigen, ritterlichen Jüngling angewendet, und die Person des

Falstaff

gilt uns als Typus eines wohlbeleibten, dabei aber prahlerischen und feigen Taugenichts.

2, 4 bietet die Worte des Kellners Franz:

Gleich, Herr, gleich!
Anon, Sir, anon!

und die drei Worte Falstaffs:

So lag ich, und so führt(e) ich meine Klinge;
Here I lay, and thus I bore my point;

Wenn Gründe so gemein wären wie Brombeeren;
If reasons were as plenty as blackberries;

Hol' die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen auf wie einen Schlauch.
A plague of sighing and grief; it blows a man up like a bladder.

Auch fordert Falstaff dort mehrfach „a cup of sack", „ein Glas Sekt".

Das Wort

Sekt

(ital. „vino secco", eigentlich Wein aus getrockneten Beeren, dann von süßen südlichen Weinen überhaupt gebraucht) soll zuerst in Berlin und bald in ganz Deutschland die Bedeutung „Champagner" dadurch bekommen haben, daß sich Ludwig Devrient, die Rolle des Falstaff weiter spielend, in der Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin (Charlottenstr. 49) sein schäumendes Lieblingsgetränk so zu bestellen pflegte.

4, 2 bietet Falstaffs

Futter für Pulver (*oder:* **Kanonenfutter).**
Food for powder.

5, 1 gegen Ende finden wir Prinz Heinrichs Wort:

Welt in Waffen
World in arms

(vgl. Schiller, Maria Stuart, 1, 6, Mortimer)

und Falstaffs Ausspruch:

Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut.
I would it were bedtime, Hal, and all well.

5, 4 sagt Prinz Heinrich, als er den sich tot stellenden Falstaff unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde erblickt:

Ich könnte besser einen Bessern missen,
I could have better spared a better man,

und ebenda sagt Falstaff:

Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.
The better part of valour is discretion.

Schon bei Euripides, „Hilfefl." 510 heißt es:

„καὶ τοῦτό τοι τἀνδρεῖον, ἡ προμηθία",

„Die Vorsicht ist die beste Tapferkeit" (Wilamowitz). —

Im 2. Teile von Shakespeares „König Heinrich IV." 4, 4 haben wir des Königs Worte:

Dein Wunsch war des Gedankens Vater, Heinrich.
Thy wish was father, Harry, to that thought.

Es ließe sich annehmen, daß irgendwie des Demosthenes Gedanke (3. Olynthische Rede § 19): „Ὃ γὰρ βούλεται, τοῦθ' ἕκαστος καὶ οἴεται", „Was er wünscht, das glaubt auch ein jeder" bis zu Shakespeare gelangt wäre, der ihm dann seine dauernde Form gab. —

In Shakespeares „Julius Cäsar" 1, 2 sagt Cäsar:

Er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich.
He thinks too much; such men are dangerous.

In 3, 2 finden wir die Worte des Antonius:

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann,
Das sind sie alle, alle ehrenwert;
For Brutus is an honourable man,
So are they all, all honourable men;

und a. E.:

Unheil, du bist im Zuge,
Nimm, welchen Lauf du willst!
Mischief, thou art afoot,
Take thou what course thou wilt!

Die Umwandlung einer aus Plutarchs „Caesar" 69 entlehnten Stelle („ὄψῃ δέ με περὶ Φιλίππους") lautet in Shakespeares „Julius Cäsar" 4, 3:

Brutus (zu Cäsars Geist): Weswegen kommst du?
Geist: Um dir zu sagen, daß du zu Philippi
Mich sehn sollst.
Brutus: Gut, ich soll dich wiedersehn?
Geist: Ja, zu Philippi.
Brutus: Nun, zu Philippi will ich denn dich sehn.

Das wird abgekürzt zitiert:

Bei Philippi sehen wir uns wieder. —

In Shakespeares „Heinrich V." 2, 1 (und in den „Lustigen Weibern von Windsor" 2, 1) sagt Nym:

Das ist der Humor davon,
Ther' is the humour of it,

was sich in derselben Szene viermal in der Form:

That is the humour of it

wiederholt. Aus 4, 3 führen wir ein uns nur in englischer Form:

Household words,
Alltagsworte,

geläufiges Wort an. Es ist dadurch so bekannt geworden, daß Charles Dickens es zum Titel eines viel gelesenen literarischen Unterhaltungsblattes (1850—59) wählte. — In Shakespeares „Richard III." 1, 1 steht:

Der Winter unsers Mißvergnügens;
The winter of our discontent;

und 5, 4:

Ein Pferd! ein Pferd! (*m*)ein Königreich für'n Pferd!
A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Beim Zitieren wird dieses Wort häufig so travestiert, daß statt „ein Pferd" der jedesmalige Gegenstand des Wunsches gesetzt wird. —

Aus Shakespeares „Heinrich VIII." 4, 2 stammt:

Der Menschen Sünden leben fort in Erz;
Ihr edles Wirken schreiben wir ins Wasser.
Men's evil manners live in brass; their virtues
We write in water.

Shakespeare hat hier offenbar Thomas Mores „History of Richard III.", 1557, S. 57 benutzt: „Men use, if they have an evil turne, to write it in marble, and whoso doth us a good turne, we write it in duste", „Hat man ein Ungemach erfahren, so pflegt man es in Marmor zu schreiben, und jede uns erwiesene Wohltat schreiben wir in den Staub". Ähnlich sagt Shakespeare, „Julius Cäsar" 3, 2:

Was Menschen Übles tun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft begraben.
The evil that men do lives after them,
The good is oft interred with their bones. —

Aus Shakespeares „Sommernachtstraum" 5, 1 entnehmen wir:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend;
The poet's eye, in a fine frenzy rolling;

(vgl. Horaz, „Od." III, 4, 5: „amabilis insania";)

ferner des die Satzglieder verdrehenden Prologusspielers Worte „That is the true beginning of our end", „Das ist das wahre Beginnen unseres Endes", anstatt „Das ist das wahre Endziel unseres Beginnens", die wir in der Form:

Das ist der Anfang vom Ende

oder französisch zitieren:

C'est le commencement de la fin,

was in den „Hunderttagen" zu seinem Erstaunen Talleyrand zugeschrieben wurde (s. Fournier: „L'Esprit dans l'histoire", 4. éd., Paris 1882, S. 438); endlich rufen wir aus derselben Szene ironisch einem großprahlenden Redner zu:

Gut gebrüllt, Löwe!
Well roared, lion! —

Shakespeares „Kaufmann von Venedig" bietet 1, 2:

Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten;
God made him, and therefore let him pass for a man;

und 2, 2:

Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt.
It is a wise father, that knows his own child.

(Vgl. Telemachs entgegengesetzte Worte „Odyssee" I, 215 f.)

Aus 3, 2 und 4, 1 stammt die Bezeichnung:

Königlicher Kaufmann;

dort sagt Graziano:

How doth that royal merchant, good Antonio?
Wie geht's
Dem königlichen Kaufmann, dem Antonio?

hier der Doge:

Losses,
Enow to press a royal merchant down.
Schäden,
Genug, um einen königlichen Kaufmann
Ganz zu erdrücken.

Übrigens kommt der Ausdruck bei Shakespeares Zeitgenossen öfters vor.

Aus 4, 1 wird zitiert:

Ich steh' hier auf meinen Schein.
I stay here on my bond. —

Aus Shakespeares „Sturm" ist

Caliban

für einen ungefügen, plumpen Gesellen sprichwörtlich; aus 2, 2 ist:

Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen.
Misery acquaints a man with strange bedfellows. —

Aus Shakespeares „Romeo und Julia" zitieren wir den Helden

Romeo

als Typus eines jugendlichen Liebhabers und die Namen

der streitenden Familien Montague und Capulet, als Typen des Parteizwistes zweier Häuser, in der Form:

Montecchi und Capuletti*);

aus „Romeo und Julia“ 2, 2:

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt;
He jests at scars, that never felt a wound;

Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
What 's in a name? that which we call a rose,
By any other name would smell as sweet;

aus 3, 5:

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche;
It was the nightingale and not the lark;

aus 5, 3:

O wackrer Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell.
O true apothecary!
Thy drugs are quick. —

Aus Shakespeares „Macbeth“ 1, 3 ist anzuführen (diesmal nach Schillers Übersetzung 1, 6, nur daß er „rennt“ statt „rinnt“ sagt):

Komme, was kommen mag,
Die Stunde rinnt auch durch den rauhsten Tag;
Come what come may,
Time and the hour runs through the roughest day;

aus 1, 5:

Zu voll von Milch der Menschenliebe.
Too full of the milk of human kindness.

(Vgl. Schillers „Tell“ 4, 3 oben S. 248.)

Aus „Macbeth“ 5, 1 wird zitiert:

*) Robert Davidsohn, Deutsche Rundschau“, Bd. 117, 1903, S. 419 ff. weist nach, daß die Erzählung vom Streite dieser beiden Familien auf einem Mißverständnisse beruht, das schon in Shakespeares mittelbarer Quelle, Luigi da Portos Novelle (1524), enthalten war. Dante spricht freilich im „Purgatorio“, 6, 106 von „Montecchi e Cappelletti“, aber nicht als von zwei miteinander in Fehde liegenden Familien; er führt nur verschiedene Gruppen unversöhnlicher Streiter an, die in gar keiner Beziehung zueinander stehen: der Sippe der Montecchi in Verona und der Partei der Cappelletti in Cremona, so benannt nach einem Hute oder einer Sturmhaube.

Alle Wohlgerüche Arabiens.
All the perfumes of Arabia. —

Der aus Shakespeares „Maß für Maß" 5, 1 stammende

Zahn der Zeit,
Tooth of time,

ist eine im 18. Jahrh. sehr beliebte Metapher, die zuerst bei Gottsched in dem Gedicht „An den Generallieut. v. Schulenburg bei dem Antritt des 1725. Jahres", „Gedichte", Lpz. 1736, S. 485 begegnet. Vgl. Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 17, 1903, S. 694f. Übrigens findet sich die „scharfzahnige Zeit" bereits bei Simonides aus Keos († 468 v. Chr.); s. Stobaeus „Eclog. Phys." I, 8, 22 u. vgl. Ovid, „Metam." 15, 234f. u. 872. —

Auch der Titel von Shakespeares Lustspiel:

Verlorne Liebesmüh',

nach Tieck:

Liebes-Leid und Lust,
Love's labour's lost,

wird zitiert; ebenso lebt bei uns der Titel seines Lustspiels

Comedy of errors

in der Form:

Eine Komödie der Irrungen;

und der Titel seines Lustspiels:

Viel Lärm(*en*) um nichts.
Much ado about nothing. —

Aus Shakespeares

Othello,

dessen Name sprichwörtlich für einen eifersüchtigen Ehemann wurde, 1, 3 wird zitiert:

Tu Geld in deinen Beutel!
Put money in thy purse!

aus 5, 2:

Die Sache will's, *die Sache will's, mein Herz!*
It is the cause, *it is the cause, my soul!*

und:

Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona?
Have you prayed to-night, Desdemona? —

Aus Shakespeares „König Lear“ 1, 2 stammt Lears Wort zu Cordelia:

Du jüngste, nicht geringste,
***Although the* last, not least,**

das Shakespeare bereits in Spensers (1553—99) „Colin Court“ 444 vorfand, und das uns geläufiger ist als das ähnliche Wort des Antonius in „Julius Cäsar“ 3, 1:

Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen;
Tho' last, not least in love;

aus 3, 2 des Narren trübes Wort (vgl. „Was ihr wollt“, 5 a. E.):

Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag;
For (*Folioausg. v. 1623: Though*) the rain it raineth every day;

aus 3, 4:

Kundiger Thebaner;
Learned Theban;

und aus 4, 6:

Ja, jeder Zoll ein König!
Ay, every inch a king!

und:

Narr des Glücks.
Fool of fortune.

Dies kommt auch in „Timon von Athen“ 3, 6 und in der Form „fortune's fool“ in „Romeo und Julia“ 3, 1 vor. 1868 schrieb Ernst Wichert (1831—1902) das Lustspiel „Der Narr des Glücks“. —

In der ersten Folio-Ausgabe Shakespeares (London 1623) folgt dem Vorworte eine Reihe von Gedichten, zunächst Ben **Jonsons** (1573—1637) „Dem Gedächtnisse des Autors, meines geliebten William Shakespeare“ u. s. w. In diesem Gedicht steht:

He was not of one age, but for all times,
Nicht seiner Zeit nur, allen Zeiten lebt' er,

sowie die auch uns geläufige Bezeichnung des zu Stratford am Avon geborenen Shakespeare:

Sweet swan of Avon,
Süßer Schwan vom Avon,

die Jonson wohl Horaz nachbildete, der „Od." IV, 2, 25 Pindar „Dircaeum cycnum", „den Schwan vom Dirkequell" nennt, weil dieser in des Dichters Heimat floß und der singende Schwan dem Apoll geweiht war. —

Henry **More** (1614—87) behauptet im „Encheiridion metaphysicum", 1671, c. 28, 7, die Körper hätten bloß drei Dimensionen, die Geister aber vier. Diese

vierte Dimension

ist uns besonders durch Friedrich Zöllners (1834—82) Buch: „Die transcendentale Physik und die sogenannte Philosophie", Lpz. 1879 geläufig geworden.

Er spricht dort vom württembergischen Prälaten Friedr. Christ. Oetinger (1702—82), der („Sämtl. Schriften", hrsg. v. Ehmann, Pfarrer in Unteriesingen bei Tübingen, Stuttg. 1868, S. 314) über die Philosophie seines Freundes Fricker (1729—66, Pfarrer von Dettingen unter Urrach) sagt: „Zu diesen arithmetischen Schlußfolgen gehört auch ein geometrisch Concept, nämlich das Intensum oder die vierte Dimension".

Zwar nicht von der vierten Dimension des Raumes, wohl aber von einer Erkenntnis nach vier Dimensionen spricht bereits Michael Stifel († 1567), indem er in seiner Bearbeitung von Christoph Rudolffs „Coss", Amsterdam 1615, bei der Lehre von den Potenzen S. 15 sagt: „Dieweyl wir aber seyen in der Arithmetica, da uns viel dings erlaubt wird zu dichten das sonst gar kein gestalt hat, wirt auch dis erlaubt, das sonst die Geometrie nicht zulasset. Nemlich das wir cörperliche linien vnd superficies setzen, vnd vber den cubum hinauss faren, gleych als weren mer denn drey dimensiones". Es ist dies ein Punkt, der erst in der neueren Geometrie seine volle Würdigung gefunden hat. —

Nach John Bartlett, „Familiar Quotations", 9. ed., Boston 1891, S. 360 findet sich bereits in John **Clarke**s „Paraemiologia", 1639, der Spruch

Early to bed and early to rise
Makes a man healthy, wealthy and wise,
Früh schlafen gehn und früh aufstehn
Schafft Reichtum, Weisheit, Wohlergehn,

den Benjamin Franklin wörtlich in seine „Maxims prefixed to Poor Richard's Almanack" für 1735 übernahm.

Er ist die Übersetzung eines lateinischen Verses, der zuerst in Fitzherberts „Book of husbandry", 1534, erwähnt wird:

„Sanat, sanctificat et ditat surgere mane".

„The Era Magazine", Philadelphia 1903, S. 205. —

John **Bunyan** (1628—88) läßt in „The Pilgrim's Progress" (1678—84, Tauchnitz Ed. S. 95) den Pilger nach dem himmlischen Jerusalem durch eine Stadt kommen, von der er, mit Anlehnung an Pred. Sal. 1; 2, 11. 17; Jesaias 40, 17, sagt: „The name of that town is Vanity; and at that town there is a fair kept, called

Vanity Fair

(Markt der Eitelkeit);

it is kept all the year long; it beareth the name of Vanity fair, because the town where it is kept is 'lighter than Vanity', and also because all that is there sold, or that cometh thither, is Vanity". „Vanity Fair" hat Will. Makepeace Thackeray (1811—63) zum Titel eines satirischen Romans (1847) gewählt. —

Lilliput

ist in Jonathan **Swift**s (1667—1745) „Gullivers Reisen" (1726) der Name des Märchenlandes der daumenhohen

Lilliputer *oder* **Lilliputaner.** —

John Bull

als Bezeichnung des englischen Volkes stammt aus John **Arbuthnot**s (1675—1735) politischer Satire „History of John Bull" (1712).

Der Hoforganist John Bull gilt als Komponist des Volksliedes „God save the king" (s. oben S. 216). Weil dieser Tondichter so Volkstümliches schuf, mag Arbuthnot darauf verfallen sein, dessen Namen auf das Volk im ganzen anzuwenden. Eine andere Ansicht stellt — freilich als „a mere suggestion" — Geo. Tamson („Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr.", Bd. 101, 1898, S. 396f.) auf. Eine Hauptfigur der Satire sei Nic. Frog (d. i. „Frosch"), der Repräsentant der Holländer als Bewohner ihres einem Sumpfe vergleichbaren Landes. Im Gegensatz dazu nun den Engländer mit „Bull" zu bezeichnen, entsprechend der relativen Größe der beiden Länder, sei

Arbuthnot vielleicht durch Lafontaines Fabel „La grenouille qui se veut faire aussi grosse que le bœuf“ angeregt worden. George Colmans Schauspiel „John Bull“ (1805), das in Karl Blums Übertragung bei uns 1825 aufgeführt wurde, gab wohl erst dem Worte Flügel. —

Alexander **Pope** (1688—1744) sang in seiner „Elegy to the memory of an unfortunate lady“:

„Is it . . . a crime to love too well?“
„Ist es . . . ein Verbrechen, zu sehr zu lieben?“

und in seiner „Ode on St. Cecilia's day“ (1708):

„'t is no crime to love“
„Lieben ist kein Verbrechen“.

In Gellerts Lustspiel „Die zärtlichen Schwestern“ (1747) sagt Lottchen 1, 11, sie halte „die vernünftige Liebe für kein größeres Verbrechen, als die vernünftige Freundschaft“, und Siegmund ruft aus (2, 10): „Julchen widersteht ja seiner Liebe. Ist es ein Verbrechen? was kann ich dafür, daß sie mich rührt?“ Dann sagt Marwood in Lessings „Miss Sara Sampson“, 1755, 4, 8: „Es ist kein Verbrechen geliebt haben; noch viel weniger ist es eines, geliebt worden sein, aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen“. Und ebenda 5, 10 spricht die sterbende Sara: „Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen!“ In „Deutsches Volks- und Studenten-Lied“, Berlin 1899, S. 285 teilt Arthur Kopp aus „eines ungenannten Schlesiers handschriftlicher Liedersammlung“ (1740—60) ein Lied mit, dessen Anfang lautet:

Ist lieben ein so groß Verbrechen,
Verdient ein Kuß des Todes Pein,
So geb' ich mich ganz willig drein.

Ebenso sagt Amor in Wielands „Grazien“, 1770, B. 2.: „Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?“, und C. F. Weiße übersetzt Popes Worte in seinen „kleinen lyrischen Gedichten“, Lpz. 1772, Bd. 3, S. 183 mit: „Ist Lieben ein Verbrechen?“ Vgl. auch P. Albrecht, „Lessings Plagiate“, Hamb. u. Lpz. 1890 f., S. 1915 ff. Wir zitieren den Anfangsvers des schon 1810 bekannten Liedes eines Unbekannten:

Ist denn Lieben ein Verbrechen? —

Auf Pope geht auch Charles Jean François Hénaults (1685—1770) Vers zurück:

Indocti discant, et ament meminisse periti,
Laien, die mögen hier lernen, und Kenner sich freun der Erinn'rung,

den er als Motto auf sein „Abrégé chronologique de l'histoire de France“ (1744) setzte. Hénault teilte in der 3. Aufl. dieses Abrisses (1749) mit, daß er ihn den Reimen Popes („Essay on Criticism“, 1711, V. 744f.) entnommen habe:

„Content, if hence th' unlearn'd their wants may view,
The learn'd reflect on what before they knew“.
„Froh, wenn hiernach den Laien des Wissens Mangel kränkt,
Und abermals der Kenner sein Wissen überdenkt“. —

Samuel **Richardson** (1689—1761) gab uns den Typus eines Frauenverführers in

Lovelace,

einer Figur seines Romans „Clarissa Harlowe“ (1749), und ist für uns der Urheber des Wortes

sentimental,

denn „sentimental“ wird in seinem Roman „Sir Charles Grandison“, 1753, Bd. 6, Brief 52 durch liegende Schrift als neu und ungewöhnlich bezeichnet und im Index angeführt. Zwölf Jahre später erschien Sternes Buch „Yorick's sentimental journey“, dessen Verdeutscher J. J. Ch. Bode 1768, wie er in der Vorrede mitteilt, den Titel auf Lessings Rat mit „Yoricks empfindsame Reise“ wiedergab. —

Aus Benjamin **Franklin**s (1706—90) „Way to wealth“ (1757) stammt:

Three removes are as bad as a fire.
Dreimal umziehen ist so gut wie einmal abbrennen. —

Das gelegentlich einmal von Samuel **Johnson** (1709—84) gebrauchte und von seinem Biographen Boswell (im 66. Lebensjahre Johnsons) mitgeteilte

Hell is paved with good intentions,
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert,

führt Walter Scott in seinem Werke „The bride of Lammermoor", 1819, B. 1, Kap. 7 auf einen englischen Theologen zurück. Wahrscheinlich meint er George Herbert († 1632), der in „Iacula prudentum" (Ausg. von 1651, S. 11) denselben Gedanken in der Form:

Hell is full of good meaning and wishings

ausspricht. Wir sagen auch:

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Vielleicht lehnt sich dies Wort an Jesus Sirach 21, 11: „Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster, des Ende der Höllen Abgrund ist". —

Oliver **Goldsmith** (1728—74) hat es schwerlich geahnt, daß die im zweiten Akte seiner Komödie „The good-natured man" (1760) vorkommenden Worte Loftys:

Measures, not men,
Maßregeln, nicht Menschen,

einst ein mit Erbitterung angewendetes politisches Schlagwort werden würden.

So sagt der Verfasser der „Juniusbriefe" (1769—72) in Unkunde über die Quelle des Zitats: „Maßregeln und nicht Menschen ist der gewöhnliche Ruf angeblicher Mäßigung. Das ist eine elende Heuchelei, von Schurken aufgebracht und von Narren in Umlauf gesetzt"; und Burke in seinen „Gedanken über die Gründe der jetzigen Unzufriedenheit" (1773): „Von diesem Kaliber ist die heuchlerische Phrase: Maßregeln, nicht Menschen, eine Art Zauberformel, wodurch manche sich jede Ehrenpflicht abschütteln". —

Aus Goldsmiths Gedicht „The Hermit", 1765, stanza 8, wird zitiert:

Man wants but little here below,
Nor wants that little long;
Hienieden braucht der Mensch nicht viel,
Noch braucht er's lange Zeit;

während Young schon in „Night Thoughts", 1741, 4, 118 sagt:

Man wants but little, nor that little long. —

William **Cowper** (1731—1800) ist zu nennen wegen der im Gedichte „The task", 1785, Buch 4 enthaltenen Bezeichnung des Tees:

The cups,
That cheer, but not inebriate.
Die Schalen,
Die erheitern, nicht berauschen.

Cowper floß die Bezeichnung jedenfalls aus Bischof John Berkeleys (1685—1753) „Siris", London 1744, § 217, wo dieser seine Lieblingsmedizin, Teewasser, rühmt als „of a nature so mild and benign and proportioned to the human constitution, as to warm without heating, to cheer but not inebriate". —

Richard Brinsley **Sheridan** (1751—1816) liefert uns den Titel seiner berühmten Komödie (1777), der auf so viele gesellige Vereinigungen angewendet wird:

The school for scandal.
Die **Lästerschule.** —

Das bei Robert **Burns** (1759—96) in dem Gedichte: „Is there for honest poverty" vorkommende

For a' that and a' that

übersetzt Freiligrath mit:

Trotz alledem und alledem.

Schmidt-Weißenfels sagt in einem biographischen Bei- und Nachtrag „Lassalle und Freiligrath" („Gegenwart" vom 26. Mai 1877): „Wenn aus dem Briefwechsel in dieser Zeit noch etwas erwähnenswert ist, so ist es die sichtliche Liebhaberei, mit welcher Lassalle das Lieblingswort Freiligraths: ‚Trotz alledem und alledem' darin mehrfach zitiert. Freiligrath führte es schon in der glücklichen Poetenzeit, die er früher am Rhein verlebte, im Munde, hatte es dann nach Burns zum Titel und Gedankengang eines seiner leidenschaftlichsten revolutionären Gedichte („Neuere politische und sociale Gedichte", Köln 1849, Heft 1, S. 62. „Ges. Dichtungen", Stuttg 1870, S. 44 und 172) benutzt, und seitdem war es zu einem geflügelten Wort geworden. Aber eifersüchtig war der Dichter darauf, daß ihm das Urheberrecht daran gewahrt bleibe; auch trug es sein Siegel als Wahlspruch". —

William **Wordsworth** (1770—1850) bietet in „My heart leaps up“ das von Lewes zum Motto des ersten Buches von „Goethes Leben“, 1855, auserkorene:

The child is (*the*) father of the man.
Das Kind ist des Mannes Vater.

Aber schon Milton sagt, „Paradise regained“ 4, 220:

„The childhood shows the man,
As morning shows the day“.

„Die Kindheit kündet den Mann wie der Morgen den Tag“. —

Aus Thomas **Campbell**s (1777—1844) „Lochiel's Warning“ ist das von Byron als Motto für „The prophecy of Dante“, 1819, gewählte:

't is the sunset of life gives me mystical lore,
And **coming events cast their shadows before.**
Der Abend des Lebens gibt mir geheimnisvolle Weisheit,
Und **künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.**

Wir sagen gewöhnlich:

Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. —

Thomas **Moore** (1779—1852) beginnt ein schwermütiges Lied seiner „Irischen Melodieen“ (1807—34):

„'t is the last rose of summer“,

dessen Melodie durch Flotows Oper „Martha“ sehr verbreitet wurde. Danach nennen wir, ohne auf den Text weiter einzugehen, den holden Gegenstand der Liebesneigung eines bejahrten Herrn seine

letzte Rose. —

Aus Lord George Gordon **Byron**s (1783—1824) Tagebuche sind bekannt die von ihm mit bezug auf den unerwarteten Erfolg der beiden ersten Gesänge seines „Childe Harold“ geschriebenen Worte:

I awoke one morning and found myself famous!
Ich erwachte eines Morgens und fand, ich war berühmt! —

Aus dem Abschiedsgedichte an seine Gattin (17. März 1816) werden zitiert die Anfangsworte:

Fare thee well, and if for ever,
Then for ever, fare thee well!
Lebe wohl, und wenn für immer,
Dann für immer, lebe wohl! —

Aus seinem „Childe Harold", 1818, 4, 79 zitiert man die Bezeichnung Roms als:

Niobe of Nations.
Niobe der Nationen. —

Washington **Irving** (1783—1859) veröffentlichte in der von Henry Wm. Herbert herausgegebenen Zeitschrift „The Magnolia" auf d. J. 1837, New York 1836, eine Skizze „The Creole Village", in der er den Wunsch ausspricht, es möge unter den unschuldigen Bewohnern dieses Dorfes

„the almighty dollar",
der allmächtige Dollar,

immer verachtet bleiben. In seinen „Chronicles of Wolfert's Roost and other Papers", New York 1855, bringt er dann die kleine Erzählung wieder und sagt in einer Anmerkung S. 48, jener Ausdruck sei zuerst von ihm damals gebraucht und inzwischen landläufig geworden. Aber schon Ben Jonson spricht in seiner „Epistle to Elizabeth, Countess of Rutland" († 1615) vom Gelde als „almighty gold". (Vgl. oben S. 288 „Der Rubel auf Reisen".) —

Der Dichter und Komponist von

Tell me the tales that to me were so dear
Long, long ago,
Lang', lang' ist's her,

ist Thomas Haynes **Bayly** (1797—1839) (Cramer's Vocal Gems, No. 1). —

Nach Hoffmann-Prahl, „Volkst. Lieder", 4. Aufl., S. 207, stammt die Übersetzung

Sag mir das Wort, das so gern ich gehört

von Wilh. Weidling (1855). Als Verf. des Originals werde auch Klara Novello genannt. —

The last of the Mohicans
Der letzte (der) Mohikaner

(1826) und:

The Path-Finder
Der Pfadfinder

(1840) sind Titel von Romanen James Fenimore **Coopers** (1789—1851).

Auch sind uns die Redensarten:

Den Kriegspfad beschreiten,
Das Kriegsbeil begraben,
Die Friedenspfeife rauchen

aus den einst weitverbreiteten und besonders von der Jugend verschlungenen Übersetzungen von Coopers „Lederstrumpferzählungen" (einer Zusammenfassung der Romane „Die Pioniere", „Der letzte Mohikaner", „Die Prairie", „Der Pfadfinder" und „Der Wildtöter") vertraut. —

Aus James Robinson **Planchés** (1796—1880) englischem, von Th. Hell verdeutschtem Texte zu Karl Maria von Webers am 12. April 1826 in London zuerst aufgeführtem „Oberon" stammt:

Ozean, du Ungeheuer!

und:

Mein Hüon, mein Gatte!

scherzhaft erweitert durch den (aber wohl hauptsächlich in Berlin beliebten) Vers:

Im Schlafrock von Watte!

nach dem musikalischen Quodlibet „Fröhlich" von Louis Schneider, das in den 30er Jahren in Berlin gegeben

wurde, und in dessen 1. Akte der Oberon-Text so parodiert wird:

Alexander, mein Gatte,
Im Schlafrock von Watte! —

In einem Leitartikel „Necessity for a promenade drive" der New Yorker Zeitung „Evening Mirror" vom 11. Nov. 1844, No. 31, wieder abgedruckt in seinen „Ephemera", New York 1854, sagt Nathaniel Parker **Willis** (1806—67): „At present there is no distinction among

the upper ten thousand

of the city".

„Zur Zeit ist kein Unterschied unter den

oberen Zehntausend

der Stadt" (d. h. New Yorks), und ist somit der Schöpfer dieses geflügelten Wortes. (Vgl. Henry Aug. Beers, „N. P. Willis", Boston 1885, S. 256; Bartlett, „Familiar Quotations", 9. ed., Boston 1901.)

Er wählte die Zahl 10000, weil dies zu seiner Zeit die Anzahl der gesellschaftsfähigen New Yorker war. In England sagt man jetzt meist nur

The upper ten,

in Amerika selbst aber „the four hundred", weil der „Autocrat of drawing rooms", der Advokat Samuel Ward Mac Allister († 1895) 1888 in einem Interview erklärte: „There are only about four hundred people in New York society", und die Veröffentlichung dieses apodiktischen Ausspruchs durch den Interviewer Charles H. Crandall in der „New York Daily Tribune" das größte Aufsehen hervorrief.

Die auch sehr gebräuchliche, aus dem Französischen stammende Bezeichnung für denselben Begriff:

Creme der Gesellschaft

scheint seit ca. 1842 üblich geworden zu sein (in den „Grenzb.", 1842, Bd. 1, S. 338 heißt es „Crème de la Crème"), die

Elite der Gesellschaft

schon etwas früher. Herwegh gebraucht „Gedichte u. krit. Aufs. a. d. J. 1839 u. 1840", Belle-Vue 1845, S. 97 „Elite der Intelligenz". Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf.", Bd. 5, 1903, S. 108. —

Aus dem Titel von Charles **Darwins** (1809—82) Werk „On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the

struggle for life“

(1859) sind die letzten Worte:

Kampf ums Dasein

ins Leben übergegangen.

Angeregt zu diesem Schlagworte wurde Darwin durch das in den Parteikämpfen viel gebrauchte Wort „struggle for (a national) existence“, das Malthus bereits in seinem „Essay on the principles of population“, London 1798, wenn auch in anderem Sinne, gebraucht hatte.

Aber schon 1710 sagt Leibniz, „Essais de Théodicée“, 201, es bestehe vom Augenblick an, wo Gott beschlossen, etwas zu schaffen, ein Kampf unter allen möglichen Wesen, die alle aufs Dasein Anspruch machen („un combat entre tous les possibles, tous prétendans à l'existence“).

In Schillers „Wallensteins Tod“ endete der dritte Akt nach der alten Einteilung mit einem bei der neuen Einteilung fortgebliebenen Monologe Buttlers, in dem die Worte vorkommen:

„Nicht Großmut ist der Geist der Welt,
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daseins schmalen Boden fechten“. —

Charles **Dickens** (1812—70) gab 1864 den Roman

Our mutual friend,

Unser gemeinschaftlicher Freund,

heraus. —

VII.

Geflügelte Worte aus italienischen Schriftstellern.

Der erste Vers von **Dante** Alighieris (1265—1321) „Göttlicher Komödie“ („Hölle“ 1, 1) lautet:

Nel mezzo del cammin di nostra vita;
Auf halbem Wege unsrer Lebensreise;

Dantes Anrede an Vergil („Hölle“ 2, 140):

Tu duca, tu signore e tu maestro;
Sei du mir Führer, Herr mir, sei mir Meister;

und der letzte Vers der Inschrift über der Höllenpforte („Hölle“ 3, 9):

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate!
Beim Eintritt hier laßt alle Hoffnung fahren!

Aus 5, 121 der „Hölle“ zitiert man:

Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.
Kein größrer Schmerz ist denkbar,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Unglück.

Ähnlich findet sich bereits der Gedanke bei Plautus, „Rudens“ V, 2, 34: „Miserum istuc verbum et pessumumst: habuisse et nihil habere“, „Elend ist das Wort und gräßlich: gehabt haben und jetzt nichts haben“; bei Cicero, „Partit. orat.“ 17, 57: „Nihil est enim tam miserabile quam ex beato miser“, „Denn nichts ist so beklagenswert als ein Elender, der früher glücklich war“; und endlich in des Boëtius († 524 oder 526 n. Chr.)

„Tröstung der Philosophie", II, 4, welche Schrift Dante gern las: „In omni adversitate fortunae infelicissimum genus infortunii est fuisse felicem", „Bei aller Unbill des Schicksals ist glücklich gewesen zu sein die unseligste Unglücksart". —

Rodomonte, wovon man

Rodomontade,

Prahlerei, Aufschneiderei,

ableitete, ist der Name eines heidnischen Helden in Lodovico **Ariosto**s (1474—1533) „Rasendem Roland" (ersch. 1515). Er ist dem des „Rodamonte" (Bergfortwälzer) in Bojardos „Verliebtem Roland" (ersch. 1495) sinnzerstörend nachgebildet.

Das Wort begegnet zuerst in „La Rodomontade de Pierre Baillony", Lyon 1589; dann in „Rodomontadas castellanas", o. O. 1607. Seine große Verbreitung hat es aber wohl erst durch Tabarin, einen Hanswurst und Gaukler († um 1623) erhalten, dessen witzige Produkte als „Recueil général des rencontres . . . tabariniques" Paris 1622 erschienen, und dessen (zuerst der 6. Ausg. von 1625 zugefügte) „Les adventures et amours du capitaine Rodomont" als „Rodomontades" öfters besonders gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. —

Se non è vero, è *molto* ben trovato,

Wenn es nicht wahr ist, ist es sehr gut erfunden,

steht in Giordano **Bruno**s (1550—1600) „Gli eroici furori", Paris 1585, T. 2, Dial. 3 („Opere", hrsg. von Ad. Wagner, Leipz. 1830, Bd. 2, S. 415). Doch sagt schon Ant. Franc. Doni, „Marmi", 1552, Rag. 4: „se non è vero, egli è stato un bel trovato". (Fumagalli, „Chi l'ha detto?", 3. ed., 1899, S. 419.) —

Nach Beaumarchais' Lustspiel „Le mariage de Figaro" schuf Lorenzo da **Ponte***) (1749—1838) den Text zu Mozarts Oper „Figaros Hochzeit", die zuerst italienisch am 1. Mai 1786 in Wien aufgeführt wurde.

*) So schreibt er sich stets selbst, auch in seinen „Memorie", New York 1823—27; die gebräuchliche Schreibung „Daponte" ist demnach falsch.

Von den verschiedenen Übersetzungen hat sich nur die von Adolf Frh. von Knigge (1791 für Schröder in Hamburg) und, für die Sprechauftritte, die von Vulpius (1794) dauernd eingebürgert. Danach zitieren wir

1, 2: **Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen,**
Mag er's nur sagen, ich spiel' ihm auf.

1, 10: **Dort vergiß leises Flehn, süßes Wimmern.**

2, 4: **Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt,**
Sprecht, ist es Liebe, was hier so brennt?

4, 8: **Das weitre verschweig' ich,**
Doch weiß es die Welt.

endlich 4, 11: **Endlich naht sich die Stunde**

und: **O säume länger nicht. —**

Auch zu Mozarts Oper „Don Juan" (zuerst italienisch aufgeführt am 29. Sept. 1787 in Prag, deutsch zuerst am 27. Sept. 1789 in Mannheim) hat Lorenzo da Ponte den Text verfaßt, und zwar nach dem spanischen Drama „El burlador de Sevilla y convidado de piedra", dessen erster bekannter Druck in den „Doce comedias nuevas de Lope de Vega Carpio y otros autores" (Barcelona 1630) vorliegt*). Durch Mozarts unsterbliches Werk hauptsächlich ist der Held

Don Juan

zum Typus eines verführerischen Wüstlings geworden. Auch

Der steinerne Gast,

---

*) Daß dieses Drama nicht, wie früher allgemein angenommen, eine historische Persönlichkeit zum Helden habe, auch nicht auf einer Sevillaner Lokalsage aufgebaut sei, und daß es ebensowenig Tirso de Molina zum Verfasser habe, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit von Arturo Farinelli („Don Giovanni. Note critiche" in „Giorn. stor. d. letter. ital.", Vol. 27, 1896, S. 1 ff., 36 ff.) nachgewiesen worden. Vgl. auch Joh. Bolte, „Über den Ursprung der Don Juan-Sage" in „Zeitschr. f. vergl. Literaturgesch.", N. F. 13, 1899, S. 374 ff.

die dem von Don Juan erstochenen Komtur errichtete Bildsäule, die, von jenem zum Abendessen eingeladen, auch wirklich erscheint und den Sünder der Hölle überliefert, wird zitiert, und zwar im Sinne Schillers, der („Piccolomini" 4, 6 g. E.) den vor sich hinbrütenden Max einen „steinernen Gast" schelten läßt, „der uns den ganzen Abend nichts getaugt". Nach der Übersetzung von Joh. Friedr Rochlitz (1801), die trotz vieler Mängel sich immer noch als die beste von allen erwiesen und sich auch allein im Volksmunde erhalten hat, zitieren wir

1, 1: **Keine Ruh' bei Tag und Nacht**

(Schon in Philander von Sittewalts (d. i. Joh. Mich. Moscherosch) „Gesichten" 1642; Dittmars Ausg., Berlin 1830, I, 1, S. 313, finden wir als Beischrift der „Invidia, Mißgunst": „Keine Ruh' bei Tag und Nacht". Vgl. Offenb. Joh. 4, 8 und 14, 11: „und hatten keine Ruhe Tag und Nacht".)

und: **Das ertrage, wem's gefällt;**

1, 7: **Aber in Spanien? *Ach in Spanien***
Schon *tausend und zwei* —
***Nein,* tausend und drei!**

1, 9: **Reich mir die Hand, mein Leben!**

1, 18: **Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise;**

und 2, 8: **Weiter (*Sonst*) hast du keine Schmerzen?**

was auch in der Form zitiert wird:

Hast du sonst noch Schmerzen?

Auch sprechen wir, nach dem „kleinen Register" der Opfer Don Juans, das Leporello der Donna Elvira vorführt, von einer

Leporelloliste *und einem* Leporelloalbum. —
Così fan tutte,
So machen's alle Weiber,

ist der Titel einer zuerst 1790 in Wien aufgeführten komischen Oper Mozarts, deren Text ebenfalls von Lorenzo da Ponte herrührt. —

Mich fliehen alle Freuden

ist der Anfang eines Liedes aus dem komischen Singspiele „Die schöne Müllerin“ („La Molinara“) von Giovanni **Paisiello***) (1741—1816), das vermutlich Christian Gottlob Neefe (1748—98) übersetzt hat. Das italienische Lied beginnt:

„Nel cor più non mi sento
Brillar la gioventù“. —

Aus Gaetano **Rossi**s (1772—1855) Text zu Rossinis zuerst 1813 in Venedig aufgeführtem „Tancred“ zitieren wir:

Di tanti palpiti.
Nach so langen Leiden. —

Aus Donizettis zuerst 1836 in Neapel aufgeführter Oper „Belisar“, deren italienischer Text nach Eduard von Schenks gleichnamigem Trauerspiel von Salvatore **Cammarano** (1801—52) gedichtet und von J. Hähnel verdeutscht wurde, wird zitiert:

Trema, Bisanzio!
Zittre, Byzanz! —

Aus der von Heinrich Proch (1809—78) herrührenden Übersetzung von Cammaranos Text zu Verdis Oper „Der Troubadour“ (zuerst aufgeführt in Rom 1853) stammt:

Schon naht die Todesstunde. —

---

*) So, und nicht Paesiello, lautet der Name auf fast allen Originalausgaben seiner Kompositionen. Franc. Florimo in seinem großen Werke „La scuola musicale di Napoli“, Vol. 2, Nap. 1882, S. 264 ff. und sonst oft erwähnt die Nebenform überhaupt nicht.

VIII.

Geflügelte Worte aus spanischen Schriftstellern.

In seiner 1598 verfaßten „Historia de la ciudad de Cádiz", Cádiz 1845, S. 8, erzählt Agustin de **Horozco**, daß Herkules, als er nach des Geryones Tode Spanien in Besitz genommen, sich zuerst auf der Insel Cadiz niedergelassen und dort die gewöhnlich Säulen genannten Denkmäler gesetzt habe mit einer Inschrift: „Estos son los mojones de Hercules, i aquellas tan celebradas letras del Non plus ultra, dando a entender ser allí el remate del mundo", „Dies sind die Grenzsteine des Herkules, und jene so berühmte Inschrift Non plus ultra, indem er dadurch zu verstehen gab, daß dort die Grenze der Welt sei".

Diese ganze Stelle, und insbesondere die Worte:

Non plus ultra,
Nicht darüber hinaus,

ist (wie aus Horozcos weiteren Worten und noch deutlicher aus Juan Bapt. Suarez de Salazars „Grandezas y antiguedades de la isla y ciudad de Cadiz", 1610, S. 148 hervorgeht) der 3. nemeischen Ode Pindars, V. 20 ff. entnommen:

οὐκέτι πρόσω
ἀβάταν ἄλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές,
ἥρως θεὸς ἃς ἔθηκε ναυτιλίας ἐσχάτας
μάρτυρας κλυτάς,

Nicht ist weiter
Das unwegsame Meer über die Säulen des Herkules hinaus zu befahren leicht,
Die der Heldengott setzte als fernster Seefahrt
Ruhmvolle Zeugen,

wozu vgl. „Olymp." 3, 43 ff.:

ἅπτεται
. . . Ἡρακλέος σταλᾶν. τὸ πόρσω δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις,

Er berührt
Die Säulen des Herkules; darüber hinaus ist Weisen verwehrt
Und Toren;

und „Nem." 4, 69:

Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν,
Von Gadeira (d. i. Cadiz) weiter nach Westen ist unfahrbar.

Die Erzählung aber beruht auf dem Bestreben der Lokalhistoriker seit dem ausgehenden Mittelalter, die Gründung ihrer Vaterstadt möglichst einem Heros zuzuschreiben. Für die südspanischen Städte kam man durch jene Pindarstellen auf Herkules, und so teilen denn mit Cadiz u. a. Gibraltar und Badajoz Gründungssage und Wappen: zwei Säulen mit der Inschrift (oder Überschrift): Non plus ultra.

Das Wort aus der lateinischen Übersetzung von Hiob 38, 11: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter" (vgl. oben S. 30) abzuleiten, ist unmöglich, denn weder Itala noch Vulgata bieten diesen Text. Jene hat: „Huc usque venies, et non transibis", diese: „Usque huc venies, et non procedes amplius".

Aus der Devisen- und Emblemliteratur des 16. Jahrh. drang das Wort ins Französische und Englische, dort zuerst in der Form „Non plus", erst später als „Non plus ultra" oder „Nec plus ultra" und in der Bedeutung: „Le terme qu'on ne saurait passer" (Littré 2, 747); hier nur in der Form „Non plus" im Sinne von „Nichtweiterkönnen", „Verlegenheit", „Klemme" und, als Verbum: „einen in Verlegenheit setzen" (vgl. u. a. Webster, „Dict. of Engl. lang.", 1902, S. 981 und Skeat, „Etym. dict.", 1888, 394 f.). Wir brauchen das Wort jetzt meist, z. B. in der Verbindung „Ein Non plus ultra von Gelehrsamkeit", im Sinne des unübertrefflichen Grades einer Eigenschaft oder einer Leistung.

Kaiser Karl V., als König von Spanien Don Carlos I., nahm das Wappen von Cadiz als Königs- und Privatwappen an, aber mit Umformung der Devise in das stolze:

Plus ultra!

(Nach einem hinterlassenen Manuskript des Prof. Dr. Camillus Wendeler, † 1902.) —

Einen närrischen Verfechter veralteter Anschauungen nennen wir einen

Don Quijote

nach dem Titelhelden des Romanes von Miguel de **Cervantes** (1547—1616): „El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha“ (1605—15). Nach dem Kampfroß des Don Quijote nennen wir einen elenden Gaul eine (richtiger einen)

Rosinante

(spanisch: „Rocinante“, zusammengesetzt aus „rocin“, Klepper und „antes“, früher). Don Quijote gab dem Pferde diesen Namen, weil dadurch ausgedrückt würde, was es einst als bloßer Reitklepper gewesen, und was es jetzt als die Perle aller Rosse der Welt geworden wäre. Nach der Erkorenen Don Quijotes bezeichnen wir eine Geliebte als

Dulcinea;

wir lassen verblendete Draufgänger, die Windmühlen für Riesen halten, wie Don Quijote (1, 8)

mit Windmühlen kämpfen
(acometer molinos de viento)

und nennen einen Kopfhänger, wie Sancho Pansa (1, 19) seinen von Schlägen zerbläuten Herrn, einen

Ritter von der traurigen Gestalt
(El Caballero de la Triste Figura). —

Der Titel eines Lustspiels von Don Pedro **Calderon** (1600—81) ist:

„El secreto á voces“,

wonach Carlo Gozzi 1769 sein Stück

„Il pubblico secreto“

verfaßte, das zuerst (1781) F. W. Gotter unter dem Titel:

Das **öffentliche Geheimnis,**

und später (1838) Karl Blum unter dem Titel:

Das **laute Geheimnis**

bearbeitete.

Schiller zitiert schon in einem Briefe an Körner (4. Sept. 1794): „Was man in einer Zeitung und auf dem Katheder sagt, ist immer ein öffentliches Geheimnis". —

Auch zitieren wir deutsch Calderons Lustspieltitel „La vida es sueño":

Das Leben ein Traum,

dessen Widerspiel Grillparzer mit seinem zuerst am 4. Okt 1834 im Burgtheater aufgeführten dramatischen Märchen:

Der Traum ein Leben

gab. Den Stoff entnahm er aber nicht Calderon, sondern nach seiner eigenen Angabe Voltaires Erzählung „Le Blanc et le Noir". —

IX.

Geflügelte Worte aus russischen Schriftstellern.

Der Ausdruck für geringschätzige Beurteilung westeuropäischer Kultur,

Der faule Westen,

stammt von dem Professor in Moskau Konstantin Sergěevič **Aksakov** (1817—61), dem Mittelpunkt der von ihm und seinem Bruder Ivan Sergěevič Aksakov (1823—86) gegründeten slavophilen Partei. Im 5. Kap. seines Romans „Rauch“ (1867) zitiert Turgenjev dieses Wort als längst bekannt. —

Ivan **Turgenjev** (1818—83) schreibt in den „Literatur- und Lebens-Erinnerungen“ (VI; „Deutsche Rundschau“, Febr. 1884, S. 249 u. 253) über den Helden seines Romans „Väter und Söhne“ (1862): „Die Figur des Basarow ist das Ebenbild eines jungen, kurz vor dem Jahre 1860 verstorbenen, in der Provinz lebenden Arztes, den ich kennen gelernt hatte, und in dem mir das verkörpert zu sein schien, was man später Nihilismus nannte“. Und ferner: „Das von mir erfundene Wort

Nihilist

wurde von vielen angegriffen, die nur auf eine Gelegenheit, einen Vorwand warteten, die Bewegung, die sich der russischen Gesellschaft bemächtigt hatte, aufzuhalten. Nicht im Sinne eines Vorwurfs, einer Kränkung hatte ich

dieses Wort gebraucht, vielmehr als einzig richtigen Ausdruck für ein historisches Faktum; es wurde aber zu einem Werkzeuge falscher Anklagen — ja beinahe zu einem Brandmal der Schande gemacht".

Allerdings gab Turgenjev dem Worte „Nihilist" seine heutige, auf die russischen Umstürzler allein bezügliche Bedeutung; aber erfunden hat er es ebensowenig wie das Wort „Nihilismus". Schon im J. 1799 schrieb Friedr. Heinr. Jacobi („Werke" 3, 44) an Fichte, daß er den Idealismus in der Philosophie „Nihilismus" schelte; 1804 schrieb Jean Paul („Vorschule der Ästhetik", Abt. 1, § 4): „Wenn der Nihilist das Besondere in das Allgemeine durchsichtig zerlässet und der Materialist das Allgemeine in das Besondere versteinert und verknöchert, so muß die lebendige Poesie eine solche Vereinigung beider verstehen und erreichen, daß jedes Individuum sich in ihr wiederfindet", und 1836 heißt es in Karl Immermanns Roman „Die Epigonen" (Bd. 1, Kap. 6 g. E.): „Nein, Ew. Durchlaucht, ich bin nicht mehr Referendarius! Ich überlasse das Metier den geistigen Nihilisten, deren ganzer Stolz darin besteht, eine Sache mehr abgemacht und aus der Welt geschafft zu haben, während der geringste Handwerker sich freut, ein sichtbares Produkt von seiner Hände Arbeit in die Welt setzen zu können", und (Kap. 9): „Hermann hatte sich . . . selbst für einen frühreifen Propheten des Nihilismus gehalten". 1838 lehrte dann Wilh. Traugott Krug in seinem „Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften" (Supplem., Abt. 2, S. 83): „Im Französischen heißt auch der ein ‚Nihiliste', der in der Gesellschaft, und besonders in der bürgerlichen, nichts von Bedeutung ist (nur zählt, nicht wiegt oder gilt), desgl. in Religionssachen nichts glaubt.*) Solcher sozialen oder politischen oder religiösen Nihilisten gibt es freilich weit mehr, als jener philosophischen oder metaphysischen, die alles Seiende vernichten wollen". In der ersten Ausgabe v. J. 1828 (3, 58) erklärte Krug „Nihilismus" noch kurzweg als „eine in sich selbst zerfallende Behauptung", sodaß inzwischen in Frankreich die politische Bedeutung des Wortes entstanden sein wird, die dann die herrschende blieb. So heißt es 1850, also schon lange vor Turgenjev, in Gutzkows Roman „Die Ritter vom Geist" (Bd. 1, Kap. 7): „'Dieser Schlurk ist ein pfiffiger Spitzbube!' sagte der Fremde . . . 'Und mir mit seinem politischen Nihilismus lieber noch als diese aalglatten Heuchler, diese doktrinär gewordenen Spießbürger', fiel Dankmar ein. 'Aber auch der Nihilismus taugt nichts', sagte der Fremde . . . 'Aus nichts wird nichts. Ein Nihilist bringt ebenso die Welt in Verwirrung wie der phrasenhafte Egoist'". —

*) Im Jahre 1846 spricht Meinhold in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Novelle „Maria Schweidler die Bernsteinhexe" (S. XXIV) von der „nihilistischen Kritik" der Evangelien.

X.

Geflügelte Worte aus orientalischen Schriftstellern.

Die Quelle des Wortes

Wenn der Berg nicht zum Propheten kommen will, muß der Prophet zum Berge gehen

findet René Basset (Einleitung zu „Les fourberies de Si Djeh'a. Contes Kabyles rec. et trad. p. Aug. Mouliéras", Paris 1892, S. 72) in der zu Bulak o. J. erschienenen, wahrscheinlich im J. 1014 der Hedschra = 1631 n. Chr. abgefaßten arabischen Rezension der Anekdoten des Chodja Nas'reddin Dschocha er Rumi, des Eulenspiegels der Muhammedaner, in der es T. 43 heißt: „Wenn der Palmenbaum nicht zu Dschocha kommt, wird Dschocha zum Palmenbaum gehen". Diese Rezension ist aus einer türkischen übersetzt, die aber selbst wieder auf eine ältere arabische Sammlung zurückgeht. (Basset, S. 3ff. D. Simonsen, „Zschr. f. Bücherfr.", 7, 1903/4, Beibl. S. 2.) —

XI.

Geflügelte Worte aus griechischen Schriftstellern.

Homer verdanken wir den Ausdruck:

Ἔπεα πτερόεντα,
Geflügelte Worte,

der 46 mal in der „Iliade", 58 mal in der „Odyssee" vorkommt. Er wird seit dem Erscheinen des vorliegenden Buches, also seit 1864, allgemein auf den in ihm behandelten Stoff angewendet, sodaß Georg Büchmann als Urheber der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes zu nennen ist (vgl. die „Einleitung"). Auch drang die Bezeichnung in die holländische, dänische, schwedische und französische Sprache ein (vgl. vorn das „Gedenkblatt"). Carlyle brauchte in seinem 1838 geschriebenen Essay über Walter Scott den Ausdruck „winged words" schon in dem Sinne der „zitierbaren Sentenzen". —

Nestor,

der älteste und weiseste Grieche in der „Iliade" (1, 247 ff. und anderwärts) hat hervorragenden Greisen seiner Art den Namen gegeben. —

Das kriegerische Volk, das in Homers „Iliade" dem Achill untertänig ist, gab uns für jede, mit dem Schwerte,

der Feder oder der Zunge kampfbereite Gefolgschaft seinen Namen:

Myrmidonen. —

„Iliade" 1, 599 und „Odyssee" 8, 326; 20, 346 steht:

Ἄσβεστος γέλως,

Unauslöschliches Gelächter,

woraus wir:

Homerisches Gelächter

gemacht haben, was sich vielleicht zuerst als „rire homérique" in Frankreich findet, wie z. B. in den aus den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts stammenden „Mémoires de la Baronne d'Oberkirch" (ersch. Paris 1853; chap. 29): „On partit d'un éclat de rire homérique". —

„Iliade" 2, 204 f. steht:

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω,
Εἷς βασιλεύς,

Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur Einer sei Herrscher,
Einer König allein. —

„Iliade" 2, 212—277 schildert uns das Urbild eines boshaften Schwätzers, den „häßlichsten Mann vor Ilion",

Thersites,

wie er zeternd den Agamemnon frech verleumdet und von Odysseus unter dem heiteren Beifall der Achaier mit Worten und Schlägen zum Schweigen gebracht wird. —

Das „Iliade" 2, 408 und sonst noch 24mal vorkommende *βοὴν ἀγαθός* (im Schlachtruf tüchtig), ein Beiwort des Menelaus und des Diomedes, hat Voß*) frei übersetzt mit

Rufer im Streit. —

*) Joh. Heinrich Voß gab seit 1777 einzelne Stücke der Odyssee heraus, dann 1781 die ganze Odyssee und 1793 die Iliade.

Aus „Iliade“ 4, 464 f. und 6, 448 f. ist:

Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ᾽ ἂν ποτ᾽ ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή.

Einst wird kommen der Tag, *da die heilige Ilios hinsinkt.* —

Auf Grund der Erwähnung „Stentors mit der ehernen Stimme, der so laut schreien konnte wie fünfzig andere“ („Iliade“ 5, 785), nennen wir eine ungewöhnlich laute Stimme eine

Stentorstimme. —

„Iliade“ 6, 208 steht des Hippolochos Mahnung an seinen Sohn Glaukos:

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

Immer der erste zu sein und vorzustreben den andern. —

„Iliade“ 6, 424; 16, 488 begegnen wir den

βουσὶν εἰλιπόδεσσιν

(9, 466; 15, 547; 21, 448; 23, 166; „Odyssee“ 1, 92; 4, 320; 8, 60; 9, 46 steht der Akkusativ), die uns durch Voß’ Übersetzung als

schwerhinwandelndes (*oder: schwerwandelndes*) **Hornvieh**

vertraut geworden sind. —

„Iliade“ 6, 484 nimmt Andromache,

δακρυόεν γελάσασα,
unter Tränen lächelnd,

ihr Söhnchen dem scheidenden Hektor ab. —

Auf „Iliade“ 10, 173:

Νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς

geht zurück unsere Redensart:

Es steht auf des Messers Schneide. —

Aus „Iliade“ 12, 243 ist:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten! —

Ferner wird zitiert das „Iliade“ 17, 514; 20, 435; „Odyssee“ 1, 267; 1, 400; 16, 129 vorkommende:

Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,
Das liegt (*oder* ruht) im Schoße der Götter,

wofür sich auch das populärere

Das wissen die Götter

eingebürgert hat.

„(Das) stehet bey den göttern, wie die teutsche comedien alß pflegen zu sagen“ finden wir in den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans (1719: 4, 36 Holland; 1720: 5, 66; 1721: 6, 318). —

Der dritte Vers der „Odyssee“ kündet von dem gereisten Manne, der

πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,
vieler Menschen Städte gesehn und Sitten gelernt hat. —

„Odyssee“ 1, 47 lesen wir:

Ὣς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅ τις τοιαῦτα γε ῥέζοι.
So verderb' auch ein andrer, wer immer derartiges frevelt! —

„Odyssee“ 1, 149 lautet:

Οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον.
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle. —

Aus „Odyssee“ 1, 170 wird die Frage an den Fremdling zitiert:

Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν;
Unde gentium?
Woher der Männer? —

Nach „Odyssee“ 2, 94—109 sprechen wir von

Penelopearbeit

als einer stets von vorn beginnenden, nie fortschreitenden Arbeit. Penelope hatte ihren Bewerbern Gehör versprochen, sobald sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Totengewand fertig gewebt haben würde, vernichtete aber bei Nacht, was sie den Tag über geschaffen hatte.

Schon Plato, „Phaed.“ p. 84 A zitiert diese „Arbeit ohne Ende“ („*ἀνήνυτον ἔργον*“). —

Der als Vormund des Telemach aus der „Odyssee“ und wohl noch mehr aus Fénelons „Aventures de Télémaque“ (1699) bekannte

Mentor,

in dessen Gestalt Athene den Telemach nach Pylos und Sparta begleitet („Odyssee“ 2, 267 ff.), gilt als Bezeichnung eines Erziehers und Ratgebers. —

„Odyssee“ 4, 349. 365. 384 und 401 taucht Proteus auf als

γέρων ἅλιος,
Meergreis,

eine Bezeichnung, die wir heute oft in scherzhafter Bedeutung brauchen. —

„Odyssee“ 6, 208 und 14, 58 steht:

δόσις δ' ὀλίγη τε φίλη τε.

So gering die Gabe auch ist, so angenehm ist sie doch. —

Aus der Erzählung von der Hadesstrafe des Sisyphus („Odyssee“ 11, 593—600; vgl. oben S. 104) zitiert man V. 598:

Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Wieder entrollte darauf in die Ebne der schändliche Felsblock.

Voß (Musenalm. für 1778, S. 149) gab nach Popes Vorbild (1720):

„The huge round stone, resulting with a bound,
Thunders impetuous down, and smokes along the ground“

die Tonmalerei des in lauter Daktylen dahinstürzenden Hexameters so wieder:

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

In der frühesten Form, wie sie ein Brief von Voß an Gleim vom 27. März 1777 aufbewahrt, finden wir:

„Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen." —

„Odyssee" 17, 218 steht:

(κακὸς κακὸν ἠγηλάζει,)
Ὣς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.
(Ein Taugenichts führet den andern,)
Wie doch stets den Gleichen ein Gott gesellet zum Gleichen!

Hieraus mag den Griechen das von Plato, „Symp." p. 195 B überlieferte Sprichwort „ὡς ὅμοιον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει" entsprungen sein, das von Cicero, „Cato M." 3, 7 mit „pares cum paribus facillime congregantur" und von uns mit:

Gleich und gleich gesellt sich gern

wiedergegeben wird. —

Das Trostwort „Odyssee" 20, 18 lautet:

Τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.
Dulde nur still, mein Herz! Schon Schnöderes hast du erduldet!

Vgl. Vergil, „Aen." I, 199: „O passi graviora, dabit deus his quoque finem"; Horaz, „Od." I, 7, 30: „O fortes peioraque passi Mecum saepe viri, nunc vino pellite curas"; „Sat." II, 5, 21: „Et quondam maiora tuli"; und Ovid, „Trist." V, 11, 7: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti". —

Sardonisches Lachen

wird irrtümlich auf „Odyssee" 20, 301 f.:

„μείδησε δὲ θυμῷ Σαρδάνιον μάλα τοῖον"
„er lächelte so recht ingrimmig in sich hinein"

zurückgeführt.

Das homerische Wort stammt von σαίρειν, fletschen, grinsen; aber sardonisches Lachen („γέλως Σαρδόνιος", „risus Sardonius"; vgl. Cicero, „ad fam." VII, 25, 2) heißt nach einem auf Sardinien wachsenden giftigen Kraute („Sardonia" oder „Sardoa herba"), dessen Genuß das Gesicht zu schmerzhaftem Lachen verzerrte. Homer kannte Sardinien nicht. Nach dem Scholiasten zu Vergil, „Ecl." 7, 41 schildert Sallust zuerst (im 2. Buch seiner „Historiae") die Wirkung dieses Krautes. Vgl. Kritz in seiner Sallust-Ausg., 3, Lpz. 1853, S. 123. —

Hesiod (9. Jh. v. Chr.) sagt „Werke und Tage", V. 40:

Πλέον ἥμισυ παντός.

Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

Hesiod und sein Bruder Perses hatten das väterliche Erbe unter sich geteilt; die ungerechten Richter, die den armen Poeten nötigten, die Hälfte seines Eigentums dem Perses zu überlassen, nennt er in jenem Verse: „Toren! Sie wissen nicht, um wieviel die Hälfte mehr ist als das Ganze!" Denn Hesiod verwaltete den Rest seiner Habe so weise, daß er nichts eingebüßt zu haben schien, während sich des Bruders Vermögen durch Trägheit mehr und mehr verringerte. —

Ebenda 289 bietet Hesiod:

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν
(Ἀθάνατοι, μακρὸς δὲ καὶ ὄρθιος οἶμος ἐπ' αὐτήν).

Vor die Tugend setzten den Schweiß die unsterblichen Götter;
Lang und steil ist der Pfad, der uns zu dem Gipfel hinanführt;

(vgl. oben S. 158: „Des Schweißes der Edlen wert"; unten: „Nil sine magno vita labore dedit mortalibus" und: „Per aspera ad astra";)

daher ist uns auch

der steile Pfad zur Tugend

zu einer landläufigen Redensart geworden. —

Ebenda 309 sagt Hesiod:

Ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος.

Arbeit schändet nicht. —

Auf Hesiods Worten (ebenda 763 f.):

„*Φήμη δ' οὔτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥντινα πολλοὶ*
Λαοὶ φημίζουσι· θεός νύ τίς ἐστι καὶ αὐτή"

„Nie wird ganz ein Gerücht sich verlieren, das vielerlei Volk hat
Häufig im Munde geführt; denn ein Gott ist auch das Gerücht selbst"

beruht:

Vox populi vox Dei,
Volkes Stimme Gottes Stimme,

dessen älteste lateinische Quelle bei Seneca, „Rhetor. Controv." I, 1, 10 lautet: „Crede mihi, sacra populi lingua est", „Glaube mir, heilig ist die Sprache des Volkes". —

Ἐξ ὄνυχος τὸν λέοντα γράφειν,
Ex ungue leonem *pingere,*
(Der Klaue nach den Löwen malen, d. h. aus einem Glied auf die ganze Gestalt schließen)

wird von Plutarch, „De defectu oraculorum" 3 auf **Alcaeus** (bl. um 610 v. Chr.), von Lucian, „Hermotimus" 54 auf Phidias (geb. um 500 v. Chr.) zurückgeführt. Es findet sich sprichwörtlich schon bei dem Mimendichter Sophron aus Syrakus (5. Jahrh. v. Chr.; bei Ahrens „De dialecto dorica", Gött. 1843, S. 473, fr. 73). —

Alcaeus ist für uns die Quelle des Sprichworts, das er freilich selbst schon als solches bezeichnet:

Im Wein liegt Wahrheit,

denn er zuerst singt (fr. 53, Bergk ed. 4.): „*Οἶνος . . . ἀνθρώποις δίοπτρον*", „Der Wein ist ein Spiegel für die Menschen" und (fr. 57): „*Οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα*", „Wein, liebes Kind, (wird) auch Wahrheit (genannt)".

Vgl. Theognis 500: „*Ἀνδρὸς . . . οἶνος ἔδειξε νόον*", „Wein offenbart des Menschen Sinn"; Aeschylus (fr. 393 Nauck, 2. Ausg.): „*Κάτοπτρον εἴδους χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ*", „Des Äußern Spiegel ist das Erz, der Wein des Sinns"; Ion (fr. 1, Bergk ed. 4.): „*Τῶν ἀγαθῶν βασιλεὺς οἶνος ἔδειξε φύσιν*", „Wein, der die Edlen beherrscht, deckte das Innerste auf"; Plato, „Symp." p. 217 E nennt als Sprichwort: „*Οἶνος . . . ἦν ἀληθής*", „Der Wein ist wahr" (d. h. macht, daß man die Wahrheit sagt); Theokrit 29, 1 ebenfalls mit Anlehnung an Alcaeus:

„Οἶνος, ὦ φίλε παῖ, λέγεται καὶ ἀλάθεα·
Κἄμμε χρὴ μεθύοντας ἀληθέας ἔμμεναι".
„Wahrheit nennet man auch, o geliebtester Knab', den Wein,
Und so müssen wir nun in der Trunkenheit wahr nur sein".

Auch Plinius, „N. H." XIV, 28 sagt: „Vulgoque veritas iam attributa vino est", „Schon allgemein hat man dem Wein Wahrheit zugeschrieben", und Horaz, „Sat." I, 4, 89: „Condita cum verax aperit praecordia Liber", „Wenn der wahrredende Bacchus das verschlossene Herz öffnet".

Wir zitieren das Wort meist in der lateinischen (nicht antiken) Form:

In vino veritas,

deren direktes Vorbild das Sprichwort bei Zenobius 4, 5 (Leutsch u. Schneidewin, „Paroem. gr." 1, 85)

Ἐν οἴνῳ ἀλήθεια

ist. —

Aus **Solon**s (um 640—559 v. Chr.) Elegieen stammt der Vers (fr. 18, Bergk ed. 4.):

Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.
Älter werde ich stets, nimmer doch lerne ich aus. —

In einem von Andocides, „de mysteriis" 85 f. überlieferten solonischen Gesetz (s. v. Wilamowitz-Möllendorff, „Aus Kydathen", Berlin 1880, S. 50) kommt zum ersten Male der Ausdruck

Ἄγραφος νόμος,
Ungeschriebenes Gesetz,

vor.

Der Begriff der *„ἄγραφοι νόμοι"* oder *„ἄγραφα νόμιμα"*, besonders auch im Gegensatz zu den *„γεγραμμένοις"*, den „geschriebenen", ist den Alten sehr geläufig, s. Plato, „Rep." VIII, p. 563 D; „Gesetze" VII, p. 793 A; Thucydides II, 37, 2; Aristoteles, „Rhet." I, 10, p. 1368 B, u. a. St. Vgl. Rud. Hirzel, *„Ἄγραφος νόμος"*, „Abh. d. phil.-hist. Cl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W." 20, 1900, S. 1 ff. Bei Sophokles beruft sich Antigone (V. 454 f.) Kreon gegenüber auf die *„ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα"*, die „ungeschriebenen und unwandelbaren Gesetze der Götter". —

Bekannte Worte sind die Inschriften des Apollotempels in Delphi, das:

Γνῶθι σεαυτόν,
Erkenne dich (selbst),
(Nosce te,

wie Cicero, „Tusc. Disp." I, 22, 52 übersetzt), das einem der sieben Weisen, bald dem **Thales** (um 620—543 v. Chr.), bald dem **Chilon**, bald anderen zugeschrieben wird;

Heraklit sagt (Diels, „Fragm. d. Vorsokr.", 1903, S. 82, fr. 116): „Allen Menschen ist es gegeben, sich selbst zu erkennen und klug zu sein", und von sich (fr. 101): „Ich habe mich selbst erforscht";

und das von Terenz, „Andria" I, 1, 34 durch

Ne quid nimis

übersetzte, bald auf **Chilon**, bald auf **Solon**, bald auf **Sokrates** (469—399 v. Chr.), endlich im allgemeinen auf die sieben Weisen zurückgeführte

Μηδὲν ἄγαν.
Nichts zu viel.

(Diogenes Laërtius I, 1 n. 14, 41; I, 2 n. 16, 63; II, 5 n. 16, 32; IX, 11 n. 8, 71. Vgl. Theognis 219, 335 und 401; Euripides, „Hippol." 263 f.

De mortuis nil nisi bene,
Über die Toten (sprich) nur gut,
(d. h. in würdiger Weise; nicht: „Gutes")

ist wahrscheinlich eine Übersetzung des von Diogenes Laërtius I, 3 n. 2, 70 überlieferten Wortes des **Chilon:**

Τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν.

Doch führt Plutarch, „Solon", c. 21 (Anfang) den Spruch in etwas anderer Form auf Solon zurück. Thucydides sagt II, 45, 1: „*Τὸν γὰρ οὐκ ὄντα ἅπας εἴωθεν ἐπαινεῖν*", „Den, der nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben".

In einer Anmerkung zu seiner ersten „Lettre sur Œdipe" („Œuvres", Kehl 1784, T. 1, S. 15) sagt Voltaire: „On doit des égards aux vivants; on

ne doit aux morts que la vérité", „Dem Lebenden schuldet man Rücksichten, dem Toten nur die Wahrheit". (Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. èd., Paris 1897, S. 524.) —

In **Aesop**s (6. Jahrh. v. Chr.)*) Fabel 27: „Der flöteblasende Fischer" versucht ein Fischer erst vergeblich durch Flötenspiel die Fische an sich zu locken, dann greift er zum Netz und spricht, als sie nun vor ihm auf dem Strande hüpfen: „*Ὦ κάκιστα ζῶα, ὑμεῖς, ὅτε μὲν ἠὔλουν, οὐκ ὠρχεῖσθε· νῦν δέ, ὅτε πέπαυμαι, τοῦτο πράττετε*", „O ihr schlechtes Getier, als ich flötete, wolltet ihr nicht tanzen, nun ich aber ruhig bin, tut ihr's!" Die Nutzanwendung dieser Fabel durch Cyrus berichtet Herodot I, 141. Der Evangelist Matthäus 11, 17 (vgl. Luk. 7, 32) kürzt das aesopische Wort also: „*Ηὐλήσαμεν ὑμῖν καὶ οὐκ ὠρχήσασθε*", und wir entnehmen aus Luthers Übersetzung „Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen" unser:

Nach jemandes Pfeife tanzen sollen. —

Wie der Fuchs in Aesops Fabel 33 u. 33[b] „Der Fuchs und die Trauben" sagen wir:

Die Trauben sind sauer,
Ῥᾶγες ὀμφακίζουσιν μάλα,

wenn sie für uns zu hoch hängen. —

Aus Aesops Fabel 97 „Der Bauer und die Schlange" und 97[b] „Der Wanderer und die Natter" entlehnen wir:

Eine Schlange am Busen nähren.

(Vgl. Petronius 77: „Tu viperam sub ala nutricas".) —

*) Die „geflügelten Worte" aus griechischen Fabeln sind zwar dem 6. Jahrh. unter Aesop eingereiht, aber es ist wohl möglich, daß keines von ihnen dem Fabelerzähler Aesop sein Dasein verdankt, da die auf uns gekommene Sammlung „äsopischer" Fabeln diesen Namen mit keinem besserem Rechte führt, als die der „anakreontischen" Gedichte den des Anakreon. Zitiert wird hier stets die Halmsche Ausgabe.

Zu den aesopischen Fabeln wird auch (158) eine Erzählung des Sophisten Prodicus (bl. um 430 v. Chr.) in seinen „Horen“ gerechnet, die wir in Xenophons „Denkwürdigkeiten“ II, 1, 21 durch den Mund des Sokrates erfahren. Danach sah Herkules als Jüngling in der Einöde zwei Wege vor sich, den zur Wollust und den zur Tugend, und schwankte lange, welchen er einschlagen solle (vgl. Cicero, „de off.“ I, 32, 118). Wir zitieren danach:

Herkules am Scheidewege. —

Aus Aesops Fabel 200 „Die Dohle und die Eule“ und 200^{b} „Die Dohle und die Vögel“ stammt:

Sich mit fremden Federn schmücken. —

In Aesops Fabel 203 „Der Prahler“ und 203^{b} „Der prahlerische Fünfkämpfer“ rühmt sich jemand, daß er in Rhodus einst einen gewaltigen Sprung getan, und beruft sich auf die Zeugen, welche es dort mit angesehen hätten. Einer der Umstehenden antwortet ihm: „Freund, wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen. Hier ist Rhodus, hier springe“, wie wir jetzt, und zwar meist lateinisch:

Hic Rhodus, hic salta

zu zitieren pflegen.

Bei Aesop aber heißt es: „*Ἰδοὺ ἡ Ῥόδος, ἰδοὺ καὶ τὸ πήδημα*“, oder 203 b: „*Αὕτη γὰρ Ῥόδος καὶ πήδημα*“, bei Gregorius Cyprius (Leutsch u. Schneidewin, „Paroem. gr.“ 1, 357; 2, 101): „*Αὐτοῦ Ῥόδος, αὐτοῦ πήδημα*“, „Hier ist Rhodus, hier der Sprung; daher sagt auch Erasmus, „Adagia“, Par. 1572, S. 641, 28: „Hic Rhodus, hic saltus“. Von wem stammt die neuere Fassung? —

Aus dem Epimythion zu Aesops Fabel 232 „Der Hund und der Koch“ wird kurz herausgegriffen:

Παθήματα — μαθήματα.

Leiden sind Lehren.

Prägnanter stellt schon Aeschylus, „Agam.“ 187 „*πάθει μάθος*“, „durch Leid Lehre“ als Satzung des Zeus hin. Vgl. Ebräer 5, 8: „*ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε τὴν ὑπακοήν*“, „er lernte an dem, was er litt, Gehorsam“. —

Die Fabel 237[b] „Die Hasen und die Frösche" schließt: *„Ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι οἱ δυστυχοῦντες ἐξ ἑτέρων χείρονα πασχόντων παραμυθοῦνται"*, „Die Fabel lehrt, daß die Unglücklichen aus den schlimmeren Leiden anderer Trost schöpfen" (vgl. Thucyd. VII, 75, 6; Seneca „Über den Trost, an Polybius" XII (31), 2). Mit einer leichten Veränderung des Sinnes wurde hieraus im Mittelalter ein Hexameter gebildet, den wir bei Dominicus de Gravina, „Chronic. de reb. in Apul. gest. ab anno 1333—50" („Raccolta di varie croniche etc.", Nap. 1781, 2, 220) so zitiert finden: „Iuxta illud verbum poeticum: gaudium est miseris socios habuisse poenarum", „Nach jenem Dichterwort: Wonne für jeden im Leid ist Leidensgefährten zu haben". Dann bietet 1580 Marlowes „Faustus": „Solamen miseris socios habuisse doloris", „Trost für jeden im Leid ist Schmerzensgefährten zu haben"; während die heute übliche, schon von Spinoza, „Ethik", 1677, 4, 57 als sprichwörtlich bezeichnete Form lautet:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

Trost für jeden im Leid ist Unglücksgefährten zu haben. Hierzu bietet Wegeler, „Philosophia patrum", Coblenz 1877, unter No. 3109 die Variante: „Solamen miserum ...", „Ein elender Trost ist's ..." —

Aus Aesops Fabel 240 „Die Löwin und der Fuchs" (vgl. 240[b]) stammt die schlagende Erwiderung der Löwin auf den Spott des Fuchses, daß sie nur ein Kind geboren habe:

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.

Eins, aber ein Löwe. —

In der 246. Fabel antwortet der Fuchs dem in der Höhle krank liegenden Löwen auf dessen Frage, warum

er nicht näher trete: „Ἀλλ' ἔγωγε εἰσῆλθον ἄν, εἰ μὴ ἑώρων πολλῶν εἰσιόντων ἴχνη, ἐξιόντος δὲ οὐδενός", „Ich träte ein, wenn ich nicht die Spuren vieler Hineingehenden, aber keines Hinausgehenden sähe". Schon Plato, „Alcib." I. p. 123 A zitiert diese Stelle, und Horaz, „Epist." I, 1, 74 (nach Lucilius bei Nonius p. 303 u. 402) überträgt sie: „Quia me vestigia terrent Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum", woraus sich das „geflügelte Wort" entwickelte:

Vestigia terrent.

Die Spuren (der verunglückten Vorgänger) schrecken ab. So antwortete (nach Zincgref, „Apophth.", Straßb. 1626, S. 43) Kaiser Rudolf I. auf die Frage, ob er nicht nach Rom reisen wolle, um die Salbung vom Papst zu empfangen: „Vestigia terrent". Gleich dem Fuchs in der Fabel wollte er nicht, wie seine Vorgänger,

sich in die Höhle des Löwen wagen. —

Aus Aesops Fabel 258 „Der Löwe und der wilde Esel" und 260 „Der Löwe, der Esel und der Fuchs" entlehnen wir:

Löwenanteil,

d. h. den unverschämt großen Anteil, den sich der Stärkere kraft des Rechts des Stärkeren zuspricht. Auf Grund dieser Fabel nannte (nach Ulpian, Digest. XVII, 2, 29) der Richter L. Cassius Longinus einen Vertrag, wonach der eine Teilnehmer allen Nachteil trägt, der andere allen Nutzen zieht („in qua alter ex duobus lucrum tantum, alter damnum sentiret"), eine

societas leonina. —

Fabel 304 „Der verschwenderische Jüngling und die Schwalbe" erzählt, wie ein Jüngling, der seine Habe bis auf einen Mantel vertan, auch diesen verkaufte, als er

die erste Schwalbe heimkehren sah, weil es nun schon Sommer sei. Danach aber fror es noch so, daß die Schwalbe starb, und der frierende Verschwender ihr Worte des Zornes über die Täuschung nachrief. Hieraus stammt wohl das von Aristoteles, „Eth. Nic." I, 6 überlieferte Wort: „*Μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ*", „Eine Schwalbe macht keinen Frühling", das wir, auf Aesop zurückgreifend, so zitieren:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. —

Ein Wort des griechischen, ohne Habe aus seinem Vaterlande fliehenden Philosophen **Bias** (bl. um 570 v. Chr.) nahm der „Wandsbecker Bothe" in der lateinischen Form:

Omnia mea mecum porto,
Alles Meinige trage ich bei mir,

zum Motto. Matthias Claudius veranstaltete dann eine Sammlung seiner Werke unter dem Titel „Asmus omnia sua secum portans oder: Sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen", 8 Bde., Hamburg 1774—1812. Cicero, „Paradoxa" I, 1, 8 stellt die Worte so: „Omnia mecum porto mea". Bei Valerius Maximus 7, 2, ext. 3 heißt es: „Ego, inquit, vero bona mea mecum porto". Seneca legt einen fast wörtlich, dem Sinne nach ganz gleichen Ausspruch dem Philosophen **Stilpon** (bl. um 300 v. Chr.) bei, im 9. Briefe und in der Schrift „Über die Standhaftigkeit des Weisen" Kap. 5 u. 6; so auch Plutarch, „Über Seelenruhe" Kap. 17. (Zeller, „Die Philos. d. Griech.", 4. Aufl., Lpz. 1889, II, 1, S. 273 f.) Phaedrus führt 4, 21 den Ausdruck auf den Dichter **Simonides** von Keos (556—469 v. Chr.) zurück, dem wir auch nach Claudians Verse, „Ep." 4, 9:

„Fors iuvat audentes, Cei sententia vatis",
„Wagende fördert das Glück, so sagt der Dichter von Keos",
(andere Lesart:
„Fors iuvat audaces, prisci sententia vatis",
„Herzhafte fördert das Glück, so sagt ein uralter Sänger")

mittelbar das

Fortes fortuna adiuvat

verdanken sollen, das sich zuerst bei Terenz, „Phormio" I, 4, 203, dann bei Cicero, „Tusc. Disp." II, 4, 11 („de fin." III, 4, 16 kurzweg „fortuna fortes") findet, dem Livius XXXIV, 37, 4 schon als altes Sprichwort gilt und ähnlich vom älteren Plinius („Epist." VI, 16, 11 des Neffen Plinius) zitiert wurde bei Erforschung des Vesuvausbruchs, wobei er jedoch sein Leben verlor.

Vgl. auch Ennius bei Macrobius 6, 1, 19 (Vahlen, 2. Ausg., S. 45); Vergil „Aen." 10, 284; Tibull I, 2, 16 („fortes adiuvat ipsa Venus"); Livius VIII, 29, 5; Ovid, „Ars am." 1, 608; „Met." 10, 586; „Fast." 2, 782; Seneca, „Epist." 94, 28 und (oben S. 246) Schillers „Dem Mutigen hilft Gott." —

Nach Plutarch, „De gloria Atheniensium", c. 3 nannte Simonides *„τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσαν, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν"*.

Hierzu bemerkt Lessing in der Vorrede seines „Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poësie": „Die blendende Antithese des griechischen Voltaire, daß

die Malerei eine stumme Poesie und die Poesie eine redende Malerei

sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte, dessen wahrer Teil so einleuchtend ist, daß man das Unbestimmte und Falsche, welches er mit sich führt, übersehen zu müssen glaubt". Schon Plutarch gab (a. a. O.) die Erläuterung, beide Künste seien *„ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως"*, „in den Gegenständen wie in der Art der Nachahmung" verschieden.

Goethes Satz, daß

die Baukunst eine erstarrte Musik

sei (s. „Sprüche in Prosa", Hempel 19, S. 148, No. 694: „Ein edler Philosoph sprach von der Baukunst als einer

erstarrten Musik ... Wir glauben, diesen schönen Gedanken nicht besser nochmals einzuführen, als wenn wir

die Architektur eine verstummte Tonkunst

nennen"; vgl. Eckermann, „Gespr.", unterm 23. März 1829) hat wohl in des Simonides Worten seine Wurzel; der „edle Philosoph" aber, von dem Goethe spricht, ist Joseph Görres (1776—1848), dessen Wort über die Baukunst, schon durch seine „Aphorismen über die Kunst" 1802 vorgebildet, in seinen Heidelberger Vorlesungen über Ästhetik 1807/8 fiel, und angeregt wurde Goethe zu seinem Spruch durch Clemens Brentano, nach dessen poetischer Widmung (an Schinkel) seines Festspiels „Viktoria und ihre Geschwister", Berlin 1817, S. VIII Görres zuerst gedacht und gesagt hat:

Architektur*a* ist erstarrte Musik*a*.

In einer Notiz der „Neuen allg. dt. Bibl." Bd. 78, 1803, S. 206 f. wird Friedrich Schlegel, außer anderen Paradoxen, auch die Fassung:

Die Architektur ist eine gefrorene Musik

zugeschrieben. (Vgl. Franz Schultz, „Euphorion", 8, 1901, S. 335 ff.) Dieser Anregung entstammt auch das Wort der Mme de Staël vor dem Petersdom („Corinne", 1807, 4, 3): „La vue d'un tel monument est comme une musique continuelle et fixée". —

Sphärenharmonie (*oder* Sphärenmusik)

ist nach des **Pythagoras** (geb. um 582 v. Chr.) Annahme das Tönen der sich im Raume bewegenden Planeten. (Zeller, „Die Philos. d. Griech.", Bd. 1, 5. Aufl., Lpz. 1892, S. 429 ff.) —

Ipse dixit,
Er selbst hat's gesagt,

das Cicero, „de natura deorum" I, 5, 10 als das Wort

überliefert, mit dem sich die Schüler des Pythagoras auf des Meisters Lehren beriefen, ist uns in der lateinischen Form ebenso geläufig wie das griechische:

αὐτὸς ἔφα,

das der Scholiast zu Vers 196 der „Wolken" des Aristophanes erhalten hat.

Wir pflegen auch, wenn wir auf den genauen Wortlaut einer Mitteilung Wert legen, diesen als die

ipsissima verba

des Gewährsmannes zu bezeichnen. —

Theognis (bl. um 540 v. Chr.) sagt V. 583:

Ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι
Ἀργά· τὰ δ' ἐξοπίσω τῇ φυλακῇ μελέτω.

Was nun einmal geschehen, läßt ungeschehn nimmer sich machen;
Aber für das, was da kommt, sorge mit wachsamem Sinn!

Diesem Spruch des von den Alten gern zitierten Dichters (vgl. auch Pindar, „Olymp." II, 29 f.; Aristoteles, „Eth. Nic." VI, 2; Phocylides 51; Horaz, „Od." III, 29, 46; Plinius, „Hist. nat." II, 7) mögen des Plautus Worte, „Aulul." IV, 10, 15 entstammen:

Factum illud: fieri infectum non potest,
Geschehen ist's: ungeschehen kann's nicht gemacht werden,

und „Trucul." IV, 2, 21:

Stultus es, qui facta infecta facere verbis postules,
Ein Tor bist du, weil du Geschehenes durch Worte ungeschehen machen willst;

wir sagen danach:

Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen

und:

Geschehenes ungeschehen machen wollen. —

Mit dem Klagelaut des sterbenden Singschwans („Cycnus musicus"; s. Brehms „Tierleben" 1879, II, 3 S. 446: „sein letztes Aufröcheln ist klangvoll wie jeder Ton, welchen er von sich gibt"; Müllenhoff, „Deutsche Altertumsk.", Bd. 1, 1870, S. 1 ff.) vergleicht **Aeschylus** (525—456 v. Chr.) eines Menschenkindes schwungvolle Worte vor dem Tode, indem er („Agam." 1445) Klytämnestra von Kassandra sagen läßt:

„ἡ δέ τοι κύκνου δίκην
τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον"
„die nach Art des Schwans
Zu singen anhub letzten Todesklaggesang".

Cicero wendet „de orat." III, 2, 6 (vgl. „Tusc. Disp." I, 30, 73; Plinius, „Hist. nat." X, 23, 32) denselben Vergleich auf L. Crassus an, der starb, kurz nachdem er eine Rede gehalten: „Illa tanquam cycnea fuit divini hominis vox", „Das war gleichsam die Schwanenstimme des göttlichen Menschen". Und so nennen wir die letzte Schöpfung eines dahingeschwundenen Geistes sein

Schwanenlied

oder seinen

Schwanengesang. —

Pindar (521—441 v. Chr.) bietet „Olymp." 1, 1 die Worte:

Ἄριστον μὲν ὕδωρ,
Das Beste ist das Wasser;

(vgl. „Olymp." 3, 42:

εἰ δ' ἀριστεύει μὲν ὕδωρ;
wenn Wasser das Beste ist;)

und „Pyth." 8, 136 (vgl. unten Horaz, „Od." IV, 7, 16):

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.
Eines Schattens Traum (sind) die Menschen. —

Aus einem verlorenen Gesange Pindars hat sich ein Bruchstück erhalten (fr. 151 bei Boeckh; bei Plato, „Gorgias“ p. 484 B), in dem es mit bezug auf die Tötung und Beraubung des Geryon durch Herkules heißt:

„νόμος ὁ πάντων βασιλεύς
θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων
ἄγει δικαιῶν τὸ βιαιότατον
ὑπερτάτᾳ χειρί.“

„Das Gesetz (d. h. der Natur, das dem Stärkeren Recht gibt), der König über alle Sterblichen und Unsterblichen, waltet mit allmächtiger Hand, das Gewaltsamste billigend“.

Herodot zitiert III, 38 außer dem Zusammenhang: *„ὀρθῶς μοι δοκέει Πίνδαρος ποιῆσαι νόμον πάντων βασιλέα φήσας εἶναι“*, „Pindar scheint mir in seinem Dichten recht zu haben, wenn er sagt: ‚das Herkommen ist König über alle‘“; und wiederum anders (VII, 104): *„ἔπεστι γάρ σφι δεσπότης νόμος . . . (ἐπικρατέειν ἢ ἀπόλλυσθαι)“*, „über ihnen steht nämlich als Herr das Gesetz (zu siegen oder zu sterben)“. Diesen Stellen entsprang wohl das Wort:

Usus tyrannus,
Der Brauch ist Tyrann,

das im Hinblick auf Horaz, „Ars Poet.“ 71 f.: „usus Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi“, „Über die Sprache verfügt der Gebrauch, Recht gibt er und Regel“ gewöhnlich auf Sprachliches bezogen wird, wie denn schon Luther, Bd. 29, S. 258 sagt: „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin“. —

Auf **Heraklit** (bl. um 500 v. Chr.) wird der bekannte Satz zurückgeführt, daß alles ewig wechsle (vgl. Börne oben S. 278):

Πάντα ῥεῖ,
Alles fließt,

nach Simplicius, „Comm. in Arist. Phys. ll. IV post." ed. Diels, Berlin 1895, S. 1313 (vgl. Aristoteles, „de coelo" III, 1; „Metaph." I, 6 und „de anima" II, 2), während er nach Plato, „Kratyl." p. 402 A gesagt haben soll: „*Πάντα χωρεῖ*", „Alles bewegt sich fort". (Vgl. Meurer, „Pädag. Arch.", 45, 1903, S. 581 f.) — Von Heraklit stammt auch das Wort

Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς,
Der Krieg ist der Vater aller Dinge, *aller Dinge König,*

„die einen macht er zu Göttern, die andern zu Menschen, die einen zu Sklaven, die andern zu Freien". (Diels, „Fragm. d. Vorsokr.", 1903, S. 74, fr. 53.)

Vgl. fr. 8: „Alles entsteht durch den Streit" und 80: „Man soll aber wissen, daß der Krieg das Gemeinsame ist und das Recht der Streit, und daß alles durch Streit und Notwendigkeit zum Leben kommt". —

Aristoteles überliefert, „de partib. animal." I, 5, daß Heraklit, als er sich in einem Backofen wärmte, seine Besucher getrost eintreten hieß, „denn auch hier seien Götter", „*εἶναι γὰρ ἐνταῦθα θεούς*". Dies zitieren wir in der lateinischen Form:

Introite, nam et heic dii sunt!
Tretet ein, denn auch hier sind Götter!

Lessing nahm diese Worte zum Motto für seinen „Nathan". Man hatte sie nämlich willkürlich in eine Lücke der Vorrede von des Aulus Gellius „Attischen Nächten" eingeschoben. An ihre Stelle setzte nach dem Codex regius der französische Gelehrte Claudius Salmasius (1588—1653) das wirkliche griechische Zitat des Gellius aus Heraklit:

„*Πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*",
„Vielwisserei lehrt nicht Verstand",

oder wie Diels, „Fragm. d. Vorsokr.", S. 72, fr. 40 liest: „ . . . *νόον ἔχειν οὐ διδάσκει*", „ . . . lehrt nicht Verstand haben". (Vgl. das schärfere Wort fr. 129: „*πολυμαθείην κακοτεχνίην*", „Vielwisserei, Rabulisterei".) Lessing las in seinem Gellius noch die alte Lesart, fügte aber vorsichtig hinzu „apud Gellium", nicht: „Gellius". —

Ein Vers des Dichters und pythagoreischen Philosophen **Epicharmus** († um 450 v. Chr.) findet sich im pseudoplatonischen „Axiochus“ p. 366 C und in des Aeschines „Dialogen“ III, 6 also verstümmelt:

Ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι, καὶ λαβέ τι.
Die Hand wäscht die Hand: gib etwas und nimm etwas.

Liest man den Schluß mit C. Fr. Hermann („Gesch. d. plat. Philos.“, S. 306) *„λάβοις τί κα“* „so magst du auch etwas kriegen“, so ergibt sich der gute Sinn des Goetheschen „Wie du mir, so ich dir“ (vgl. oben S. 203). Schon bei den Griechen wurde *„χεὶρ χεῖρα νίπτει“* geflügeltes Wort (s. Menander, „Monostich.“ 543 und die Stellen bei A. O. F. Lorenz, „Leben u. Schr. des Koers Epicharmos“, Berl. 1864, S. 274). Wir zitieren es auch nach Senecas „Apocol.“ 9, 5 und Petronius c. 45 lateinisch in der Form:

Manus manum lavat

und übersetzen:

Eine Hand wäscht die andere. —

Wir zitieren den Anfang des herrlichsten Chors aus **Sophokles'** (496—406 v. Chr.) „Antigone“ (331 f.):

Πολλὰ τὰ δεινά, κοὐδὲν ἀν-
θρώπου δεινότερον πέλει,
Vieles Gewalt'ge lebt, und nichts
Ist gewaltiger als der Mensch;

sowie der Titelheldin sanftes Wort (516):

Οὗτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. —

Die in dem Scholion zu Sophokles' „Antigone“ 620 angeführten Verse eines unbekannten griechischen Tragikers:

Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά,
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον ᾧ βουλεύεται

zitieren wir in der schlecht lateinischen Form:

Quos Deus perdere vult, dementat prius.

Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

Bei Velleius Paterculus II, 118 heißt es: „Ita se res habet, ut plerumque fortunam mutaturus deus consilia corrumpat"; bei Publilius Syrus 612 (Wölfflin): „Stultum facit Fortuna quem vult perdere". Ein Fragment bei Lykurg adv. Leocratem § 92 lautet ähnlich:

ὅταν γὰρ ὀργὴ δαιμόνων βλάπτῃ τινά,
τοῦτ' αὐτὸ πρῶτον ἐξαφαιρεῖται φρενῶν
τὸν νοῦν τὸν ἐσθλόν. —

Die

vier Elemente

πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖαν ἴδ' αἰθέρος ἄπλετον ὕψος

oder, wie es bei Simplicius, „Comm. in Arist. Phys. ll. IV pr." ed. Diels, Berlin 1882, S. 26 heißt:

πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα καὶ ἠέρος ἄπλετον ὕψος,

Feuer und Wasser und Erd' und der Luft unermeßliche Höhe,

nennt **Empedokles** (ca. 492—432) in seinem Lehrgedicht „über die Natur" (Diels, „Die Fragm. d. Vorsokr.", 1903, S. 188, fr. 17, 18; vgl. fr. 22, 2). Nach älterer Textgestalt (vgl. Diels, „Poet. philos. fragm.", 1901, S. 108 zu fr. 6) werden sie dort als die „vier Wurzeln aller Dinge", *„τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα"* bezeichnet.

Das Wort „elementum" ist lateinische Übersetzung des griechischen *„στοιχεῖον"*. Es findet sich zuerst bei Lucrez, auf die „vier Elemente" angewendet zuerst bei Cicero („Acad." I, 7, 26: „ergo illa initia et, ut e Graeco vertam, elementa dicuntur"). Vgl. H. Diels, „Elementum. Eine Vorarbeit z. griech. und latein. Thesaurus", Lpz. 1899, besonders S. 5 ff. 68 ff. —

Auf **Herodot** (484—428 v. Chr.) ist das übliche, die Glaubwürdigkeit beschränkende

Relata refero,

Ich erzähle Erzähltes,

zurückzuführen, der (VII, 152) auseinandersetzt: „Mir liegt ob zu erzählen, was erzählt wird (*λέγειν τὰ λεγόμενα*), aber mir liegt nicht immer ob es zu glauben; und dies Wort soll mir bei allem gelten, was ich erzähle". (Vgl. dieselbe Vorsicht I, 183; IV, 173. 187. 195; VI, 137.) —

In des **Euripides** (480—406 v. Chr.) „Orestes" 234 schlägt Elektra dem kranken Bruder vor aufzustehen, denn:

μεταβολὴ πάντων γλυκύ,
Abwechselung ist immer angenehm,

was den Griechen „geflügelt" wurde, denn Aristoteles, „Eth. Nic." VII, 15 zitiert: „*Μεταβολὴ δὲ πάντων γλυκύτατον κατὰ τὸν ποιητήν*", „Abwechslung ist das Allerangenehmste, wie der Dichter sagt".

Als Übersetzung dieses Wortes läßt sich aus der römischen Literatur (s. Cicero, „de nat. deorum" I, 9, 22; Varro, „sent." 74; Valerius Maximus II, 10 ext. 1; Phaedrus II, Prolog 10; Justinus, „Praefatio")

Varietas delectat*)

herleiten; wir aber zitieren:

Variatio delectat,
Abwechslung ergötzt,

was sich nirgends findet. Der muntere Dichter und Komponist August Schäffer (1814—79) irrt, wenn er eins seiner Lieder beginnt:

„Delectat variatio,
Das steht schon im Horatio". —

In des Euripides „Iphigenie in Tauris" 568 sagt Orest, er lebe unglücklich:

κοὐδαμοῦ καὶ πανταχοῦ,
sowohl nirgends als auch überall.

*) So wird es richtig zitiert in Hans Clauerts „wercklichen Historien", 1591, Kap. 15 und mit dem Zusatz versehen: „Wie der Teuffel sagt, da er Buttermilch mit einer Mistgabel aß".

Seneca schreibt, „Epist." I, 2, 2:

Nusquam est qui ubique est;
Nirgends lebt wer überall lebt;

Martial VII, 73, 6:

Quisquis ubique habitat, . . . nusquam habitat;
Wer überall haust, haust nirgends;

und so sagen wir denn:

Überall und nirgends sein. —

In einem Fragment aus Euripides' „Danaë" (Nauck, „Trag. Graec. fragm.", 2. Ausg., fr. 326) heißt es:

Δοῦναι δὲ πᾶς τις μᾶλλον ὀλβίῳ κακῷ
Πρόθυμός ἐστιν ἢ πένητι κἀγαθῷ.
Κακὸς δ' ὁ μὴ ἔχων, οἱ δ' ἔχοντες ὄλβιοι.
Zu geben einem reichen Bösewicht ist man
Bereit stets lieber als dem edlen Dürftigen:

(vgl. Matth. 13, 12: „Wer da hat, dem wird gegeben", oben S. 63)

Elend der Arme! Glücklich die Besitzenden!

Die wörtliche lateinische Übersetzung der letzten Worte ist der Rechtsgrundsatz:

Beati possidentes,

dessen erstes Vorkommen sich noch nicht hat feststellen lassen. Im „Corpus iuris" findet er sich nicht, wenn ihn auch die späteren Juristen anwenden und viel von „beatitudines" oder „commoda possessionis" reden.

Andreas Cludius z. B. zählt deren im „Tractatus de rebus quotidianis", Ed. nova, Frcf. et Lipz. 1701, S. 10 ff. allein 233 auf, darunter folgende: „Possidere praestat quam persequi"; „Possessio onus probandi reiicit in adversarium"; „Possidens in dubio praefertur, etiamsi contra dotem agatur"; „Possessor plus iuris habere intelligitur"; „Possidens praesumitur dominus"; „Possidentis causa melior est quam petentis" u. a. m. Vgl. auch Hillebrand, „Deutsche Rechtssprichw." 1858, No. 57 und Schiller: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht" oben S. 225. Einen Gegensatz finden wir bei Horaz, „Od." IV, 9, 45:

„Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum".

„Nicht den, der viel besitzt, wirst du mit Recht glücklich nennen". —

Nach **Sokrates'** (469—399 v. Chr.) Worten, „andere Leute lebten, um zu essen; er aber esse, um zu leben" (s. Cornificius, „ad. Herenn." IV, 28, 39; Quintilian IX, 3, 85; Aulus Gellius XIX, 2, 7; Athenaeus IV, p. 158F; Diogenes Laërtius II, 5, n. 16, 34) zitieren wir

Wir leben nicht, um zu essen; wir essen, um zu leben. —

Hippokrates (um 460—370 v. Chr.) hat im Anfange der Schrift „Prognostikon" ein Menschenantlitz, auf dem sich die Kennzeichen des nahenden Todes einstellen, so vortrefflich zu schildern gewußt, daß man noch jetzt ein solches Gesicht ein

hippokratisches Gesicht,
facies hippocratica,

nennt. Dr. med. Richard Kohn in Breslau hat diesen Ausdruck zuerst bei Victor Trincavellius (1496—1568), „Consilia medicinalia", Ven. 1586, 112B (Basil. 1587, 273 D) gefunden, doch ist er wohl älter, da er hier schon als bekannt auftritt. Ebenso geläufig, besonders in übertragenem Sinne, ist der

hippokratische Zug.

Vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.", 3, 1902, S. 178 f. —

Den Anfang der „Aphorismen" des Hippokrates „Ὁ *βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή*" zitieren wir in der lateinischen Form:

Vita brevis, ars longa (vgl. Seneca, „de brev. vitae" 1);
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang;

oder in der Goetheschen Fassung (Faust 1, 1):

Ach Gott! die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben;

und ebenso den Schluß: „*Ὁκόσα φάρμακα οὐκ ἰᾶται, σίδηρος ἰᾶται, ὅσα σίδηρος οὐκ ἰᾶται, πῦρ ἰᾶται, ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰᾶται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίητα*“, das Motto von Schillers „Räubern“:

„Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat,
quae ferrum non sanat, ignis sanat,

quae vero ignis non sanat, insanabilia reputari oportet“, „Was Arzneien nicht heilen, heilt das Messer; was das Messer nicht heilt, heilt Brennen; was aber Brennen nicht heilt, muß als unheilbar angesehen werden“. —

Aus **Thucydides** (um 454—396 v. Chr.) I, 22, 4 ist bekannt:

Κτῆμα ἐς ἀεί.
Ein Besitztum auf immer. —

II, 45, 2 läßt Thucydides den Perikles zu den Witwen der gefallenen Athener folgendes sprechen: „*Τῆς τε γὰρ ὑπαρχούσης φύσεως μὴ χείροσι γενέσθαι ὑμῖν μεγάλη ἡ δόξα καὶ ἧς ἂν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς πέρι ἢ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ᾖ*“, „Ihr werdet großen Ruhm ernten, wenn ihr euch nicht schwächer erweiset, als die Natur euch schuf, und (großen schon) die, von der unter den Männern im Guten wie im Bösen am wenigsten gesprochen wird!“ Dadurch wurde das Wort gebildet:

Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht.

Vgl. Schiller, „Der beste Staat“:

„Woran erkenn' ich den besten Staat?“ Woran du die beste Frau kennst; daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht“. —

Als in des **Aristophanes** (um 444—380) „Vögeln“ unter dem Schwarm auch eine Eule herbeifliegt, fragt (V. 301) Euelpides: „*Τίς γλαῦκ' Ἀθήναζ' ἤγαγε;*“ „Wer hat die Eule nach Athen gebracht?“ nämlich: „wo

schon so viele sind"; denn die Eule, kein seltener Vogel dort, war Athenes Wappentier und prangte auf den Münzen der Stadt, die (nach V. 1106: „*Γλαῦκες ὑμᾶς οὔποτ' ἐπιλείψουσι*", „An Eulen wird es euch nie mangeln") schlechtweg „Eulen" hießen. So ward denn wohl

Eulen nach Athen (tragen)

im Sinne von „etwas Überflüssiges leisten" ein griechisches Sprichwort (vgl. Suidas: „*Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας*"), das uns zum „geflügelten Wort" wurde durch Aristophanes und Cicero („*Γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας*", „ad fam." VI, 3; IX, 3; „ad Quint. fr." II, 16). —

Ebenfalls in des Aristophanes „Vögeln" (V. 821 u. sonst) wird die von den Vögeln in die Luft gebaute Stadt

νεφελοκοκκυγία,
Wolkenkuckucksheim,

genannt, was gleichbedeutend mit „Phantasiegebilde" oder „Utopien" (s. oben S. 362) gebraucht wird.

Der anonyme Übersetzer der „Vögel" nach Boivins französischer Übersetzung im „Journal f. Freunde d. Religion u. Literat.", Augsb. 1779, H. 3, S. 257 sagt: „Nephelokokugien"; in Goethes Bearbeitung der „Vögel" 1787 kommt es leider nicht vor; Wieland übersetzt 1805 („Neues att. Mus.", 1, 3, 129): „Wolkengukguksburg"; Voß 1821: „Kukukswolkenheim"; Droysen 1835: „Wolkenkukelheim"; Hieron. Müller 1844: „Wolkenkukukshof"; Minckwitz in der 2. Aufl. von 1880: „Wolkenkuckucksheim"; ob auch schon in der 1. von 1853?; 1859 erschien zu Frankfurt ein Büchlein: „Wolkenkukuksheim. Humoristisches Genrebild" von Herm. Presber. —

In des Aristophanes „Plutos" steht (V. 1151):

Πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ' ἵν' ἂν πράττῃ τις εὖ

Ein Vaterland ist jedes (Land), wo es einem gut geht

(vgl. die Parallelstellen bei Nauck, „Tragic. graec. fragm." S. 691). Dies lautet bei Cicero, „Tusc. Disp." V, 37, 108 (vermutlich herrührend vom Tragiker Pacuvius, † 130 v. Chr.):

Patria est, ubicumque est bene;
Das Vaterland ist allenthalben, wo es gut ist;

und hierin sehen wir die Quelle des als Kehrreim des Liedes „Froh bin ich und überall zu Hause“ (s. oben S. 274) bekannten Wortes:

Ubi bene, ibi patria.

Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland.

Edler faßt Schiller den Gedanken mit den Worten des Genius in der „Huldigung der Künste“ (1804):

„Wo man beglückt, ist man im Vaterlande“. —

Plato (um 427—347 v. Chr.) sagt im „Phaedon“ p. 91 C.: „*Ὑμεῖς μέντοι, ἂν ἐμοὶ πείθησθε, σμικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον*“, „Wenn ihr mir folget, so nehmt ihr wenig (d. h. nicht) Bedacht auf Sokrates, sondern vielmehr auf die Wahrheit“. Dieses Wort überliefert uns Ammonius („Leben d. Aristot.“) in der zugespitzten Form: „*Φίλος μὲν Σωκράτης, ἀλλὰ φιλτάτη ἡ ἀλήθεια*“, „Sokrates ist mir lieb, aber die Wahrheit am allerliebsten“. Wir zitieren es in lateinischer Sprache und setzen für „Sokrates“ „Plato“:

Amicus Plato, sed magis amica veritas,

Plato ist mir lieb, aber die Wahrheit ist mir noch lieber, wie es sich schon in des Cervantes „Don Quijote“, P. 2, 1615, c. 51 findet; während Luther, „de servo arbitrio“ z. A. schreibt: „Amicus Plato, amicus Socrates, sed praehonoranda (höher zu schätzen) veritas“. (Vgl. Aristoteles, „Eth. Nic.“ I, 4, Bekker p. 1096a, 14, und das entgegengesetzte Wort Ciceros unten S. 450.) — Aus Platos „Gorgias“ 1 zitieren wir das damals schon sprichwörtliche „*κατόπιν ἑορτῆς*“ stets in der lateinischen (nicht antiken) Form:

Post festum,

Nach dem Fest,

d. h. „zu spät, wenn alles, weswegen man kommt, vorüber ist". Die antike lateinische Übersetzung steht bei Varro, „de re rustica" I, 2, 11: „Num cena comesa venimus?" —

Platonische Liebe

nennt man diejenige, welche sich zu der geliebten Person nicht durch Sinnenreiz hingezogen fühlt, sondern durch die Schönheit der Seele und des Charakters; platonisch heißt sie, weil Plato im „Gastmahl" p. 180 C ff. sie von Pausanias so erklären läßt. —

Deus ex machina

beruht auf Plato, der „Kratylos" p. 425 D den Sokrates sagen läßt: „Wir müßten uns denn auch unsererseits mit der Sache so abfinden wie die Tragödiendichter, die ihre Zuflucht zu den Maschinen nehmen, wenn sie in Verlegenheit sind, und die Götter herbeischweben lassen" (*„Ὥσπερ οἱ τραγῳδοποιοί, ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι θεοὺς αἴροντες"*), „indem wir sagten, die ursprünglichen Wörter hätten die Götter eingeführt und deshalb wären sie richtig".

Als sprichwörtliche Wendung erscheint *„ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός"* zuerst im pseudo-platonischen „Kleitophon" p. 407 A. Ohne *„θεός"* gebraucht Demosthenes 1026, 1 *„ὥσπερ ἀπὸ μηχανῆς"* von etwas Überraschendem. Die lateinische Form stammt wohl aus des Marsilius Ficinus († 1499) Übersetzung der Kleitophon-Stelle in der verbesserten Ausgabe des Simon Grynaeus (Basel 1539): „veluti e machina tragica deus". —

In Platos „Protagoras" p. 538 D sagt Sokrates: *„Δυοῖν κακοῖν . . . οὐδεὶς τὸ μεῖζον αἱρήσεται ἐξὸν τὸ ἔλαττον"*,

Von zwei Übeln *wird niemand das größere wählen, wenn er* **das kleinere wählen** *kann.*

Vgl. Aristoteles, „Eth. Nic." V, 3, 16; Thomas a Kempis, „Imit. Christi" III, 12, 3:

De duobus malis minus.

Bei Cicero, „de off.“ III, 33, 117 heißt es allgemeiner:

Ex malis eligere minima,

Von (mehreren) Übeln das kleinste wählen,

und „Minima de malis“ war nach III, 29, 105 (vgl. Aristoteles, „Eth. Nic.“ II, 9, 4) sprichwörtlich. — „Gesetze“ V, 4, p. 731 E sagt Plato: „*Τυφλοῦται γὰρ περὶ τὸ φιλούμενον ὁ φιλῶν*“, „Denn der Liebende wird blind in bezug auf den Gegenstand seiner Liebe“. Daraus entwickelte sich unser Wort:

Liebe macht blind. —

Aristoteles (384—322 v. Chr.) sagt uns, der Mensch (*ἄνθρωπος*) sei von Natur (*φύσει*) ein

πολιτικὸν ζῷον („Polit.“ I, 2), *ζῷον πολιτικόν* (III, 6),

ein politisches Geschöpf, geselliges Wesen, geselliges Tier,

was Seneca, „de benef.“ VII, 1, 7 und „de clem.“ I, 3, 2 mit „sociale animal“ wiedergibt.

„Der Mensch ein gesellicht Thier“ ist die Überschrift eines Verses von Friedrich von Logau, „Sinngetichte“, Breslau 1654, 3. Tausend, 10. Hundert, No. 95. —

Aristoteles spricht „Hist. animal.“ VI, 3 davon, daß sich im Weißen des Eies das Herz des werdenden Vogels „als ein Blutfleck“ anzeige, „welcher Punkt wie ein Lebewesen hüpfe und springe“ („*Στιγμὴ αἱματίνη ἐν τῷ λευκῷ ἡ καρδία· τοῦτο δὲ τὸ σημεῖον πηδᾷ καὶ κινεῖται ὥσπερ ἔμψυχον*“). Theodorus Gaza († 1478) übertrug die letzten Worte so: „quod punctum salit iam et movetur ut animal“. Volcher Coiter, „Exercitat. anatom.“, Norib. 1573, zitiert dies: „punctum salit“, und dann nennen Aldovrandi, „Ornithol.“, Frcf. 1610, 14, 1 und W. Harvey, „Exercit. de gener. anim.“, Lond. 1651, 17 den hüpfenden Punkt“, der sich (s. Schiller, „Der Genius“ 1795) „verborgen im Ei reget“:

Punctum saliens,

welch'

springender Punkt

(„der Lebenspunkt, der Punkt, auf den alles ankommt") von uns meistens übertragen auf das in geistiger Beziehung als Hauptsache Hervorspringende angewendet wird. —

Auf dem von Aristoteles, „Hist. animal." VIII, 28 überlieferten Sprichworte: „*Ἀεὶ Λιβύη φέρει τι καινόν*", „Immer bringt Afrika etwas Neues" beruht:

Quid novi ex Africa?

Was gibt es Neues aus Afrika?

Vgl. Aristot., „de generat. animal." II, 7; Anaxilas, Komödiendichter um 350 v. Chr. bei Athen. XIV, p. 623E; Plin., „Nat. hist." VIII, 16, 42: „vulgare Graeciae dictum: semper aliquid novi Africam adferre" und Nicephorus Gregoras (um 1350), „Histor. Byzant." ed. Schopen p. 805, 23. Vollständig lautet das Wort bei Zenobius 2, 51: „*ἀεὶ φέρει τι Λιβύη καινὸν κακόν*", „immer bringt Afrika etwas neues Schlimmes hervor", nämlich gefährliche wilde Tiere. —

Aristoteles, „de anima" III, 4 sagt: „*ὥσπερ ἐν γραμματείῳ ᾧ μηδὲν ὑπάρχει ἐντελεχείᾳ γεγραμμένον*", „wie auf einer Tafel, auf der wirklich nichts geschrieben ist", und Alexander aus Aphrodisias (um 200 v. Chr.), „de anima" ed. Bruns, Berl. 1887, S. 84, 25: „*ὁ νοῦς . . . ἐοικὼς πινακίδι ἀγράφῳ*", „die Vernunft, einer unbeschriebenen Tafel gleichend", was Plutarch, „Ausspr. d. Philos." 4, 11 (*χαρτίον*, „Blatt" für „Tafel" setzend) den Stoikern zuschrieb. Wir zitieren lateinisch:

Tabula rasa,

Abgewischte Schreibtafel,

was nach Prantl, „Gesch. d. Logik" 3, 261 bei Aegidius a Columnis († 1316) vorkommt.

„Tabellae rasae" lesen wir zwar schon bei Ovid, „Ars amandi" I, 437, aber ohne jene Beziehung auf Geistiges. —

Bei Aristoteles, „Oekonom." I, 6 lesen wir: „*Καὶ τὸ τοῦ Πέρσου, καὶ τὸ τοῦ Λίβυος ἀπόφθεγμα εὖ ἂν ἔχοι· ὁ μὲν γὰρ ἐρωτηθεὶς τί μάλιστα ἵππον πιαίνει,*

ὁ τοῦ δεσπότου ὀφθαλμὸς

ἔφη· ὁ δὲ Λίβυς, ἐρωτηθεὶς ποία κόπρος ἀρίστη, τὰ τοῦ δεσπότου ἴχνη, ἔφη", „Sowohl des Persers, wie des Libyers Ausspruch ist gut, denn jener sagte auf die Frage, was ein Pferd am besten mäste,:

Das Auge des Herrn;

während der Libyer auf die Frage, welcher Dünger am besten sei, sagte: des Herrn Fußtapfen". Columella IV, 18 vermengt diese Worte, indem er schreibt: „Oculos et vestigia domini res agro saluberrimas", „Die Augen und Fußtapfen des Herrn seien die heilsamsten Dinge für den Acker", und Plinius, „Nat. hist." XVIII, 6, 8, 43 kürzt dies so: „Maiores fertilissimum in agro

oculum domini

esse dixerunt", „Die Altvordern sagten, am fruchtbringendsten auf dem Acker sei das Auge des Herrn". — Bei Aristoteles, „Analyt. prior." II, 18 (Bekker p. 66 a) steht: „*Ὁ δὲ ψευδὴς λόγος γίνεται παρὰ τὸ πρῶτον ψεῦδος*", „Der falsche Satz entspringt dem falschen Grundgedanken" oder „die falsche Konklusion der falschen Prämisse". Hieraus stammt für „Grundirrtum":

Das *πρῶτον ψεῦδος*,

das wir jedoch nach dem Sprachgebrauch, der „*ψεῦδος*" nicht als „Irrtum" sondern als „absichtliche Täuschung" nimmt, oft als „Grundbetrug" oder „Urlüge" aufzufassen und theologisch anzuwenden geneigt sind. —

Theophrast (um 372—287 v. Chr.) pflegte (nach Diogen. Laërt. V, 2 n. 10, 40) zu sagen, „*πολυτελὲς ἀνά-*

λωμα εἶναι τὸν χρόνον", „Zeit sei eine kostbare Ausgabe". Hieraus scheint hergeleitet:

Zeit ist Geld,

was wir auch englisch ausdrücken:

Time is money.

Sprichwörtlich kommt dies bereits in Benjamin Franklins „Advice to a young tradesman written anno 1748" („Works", Lond. 1793, 2, S. 55) vor: „Remember that time is money". In Bacons „Essayes" („Of Dispatch", 1620) heißt es noch: „Time is the measure of business, as money is of wares: and business is bought at a deare hand, where there is small dispatch", „Zeit ist der Arbeitsmesser, wie Geld der Warenmesser ist: und Arbeit wird teuer, wenn man nicht sehr eilt". —

Der Redner **Pytheas** (um 340 v. Chr.) sagte (nach Plutarch, „Staatslehren" 6 u. „Demosthenes" 8, sowie nach Aelian, „Variae Hist." VII, 7) von den Reden des von ihm unaufhörlich angefeindeten Demosthenes, daß sie „nach Lampendochten röchen" („ἐλλυχνίων ὄζειν"), und noch heute sagen wir:

Nach der Lampe riechen

von jeder literarischen Arbeit, die ohne Anmut der Form nächtliches Studium verrät. —

Bei Stobaeus, „Floril." 69, 10 finden wir **Menanders** (342—290 v. Chr.) Verse (fr. 651 Kock):

Τὸ γαμεῖν, ἐάν τις τὴν ἀλήθειαν σκοπῇ,
Κακὸν μέν ἐστιν, ἀλλ' ἀναγκαῖον κακόν.
Heiraten ist, wenn man die Wahrheit prüft,
Ein Übel, aber ein

notwendiges Übel.

Malum necessarium, die lat. Übersetzung, steht in des Lampridius (4. Jahrh. n. Chr.) „Alexander Severus" 46. —

Plutarch überliefert uns in c. 34 der „Trostrede an Apollonius", dessen Sohn gestorben war, den Vers des Menander (fr. 125 Kock):

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος,

den Plautus, „Bacch.“ IV, 7, 18 übersetzt:

Quem di diligunt adolescens moritur,

und der bei uns zu lauten pflegt:

Wen die Götter lieb haben, der stirbt jung. —

Die 422. Gnome der „Monostichen“ des Menander

Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται,

Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen,

stellte Goethe 1811 als Motto vor den 1. Teil seiner Selbstbiographie. —

Eine Komödie Menanders

Ἑαυτὸν τιμωρούμενος

kam auf uns durch des Terenz Komödie

Heautontimorumenos.

Der Selbstpeiniger. —

Die nach Diogenes Laërtius VII, 1 n. 19, 23 von dem Stoiker **Zeno** (geb. 340 v. Chr.) aufgestellte (von Porphyrius im „Leben des Pythagoras“ aber auf diesen zurückgeführte, in Plutarchs Schrift „Die Menge der Freunde“ und in dem Pseudo-Aristotelischen Buch „Magna Moralia“ II, 15 zitierte) Definition des Freundes „*Ἄλλος ἐγώ*“ wenden wir an in der lateinischen und deutschen Form:

Alter ego.
Ein zweites Ich.

Aristoteles selbst sagt „Eth. Nic.“ IX, 4 (Bekker 1166a, 31): „*ἔστι γὰρ ὁ φίλος ἄλλος αὐτός*“, „denn der Freund ist ein anderes Selbst“ (nämlich des Freundes). Bei Cicero findet sich „me alterum“ „ad fam.“ VII, 5, 1; „ad Attic.“ III, 15, 4; IV, 1, 7; „alterum me“ „ad fam.“ II, 15, 4; „verus amicus est tanquam alter idem“ „de amic.“ 21, 80; bei Ausonius „alter ego“ „praefatiunculae tres“ 2, 42. Seneca, „de mor.“ 20 sagt: „servandus ergo est omni diligentia raro inventus amicus. est enim alter ego“, und 145: „dixit quidam . . . amicum se ipsum esse alterum“. Der griechische Romanschreiber Eustathius (6. Jahrh.? 12. Jahrh.?) sagt dreist von sich: „Ein zweites Ich; denn also bezeichne ich den Freund“. (Hercher, „Erotici Graeci“ 2, S. 164, 25; vgl. 165, 18.) Späterhin nahm „Alter ego“ die Bedeutung eines Stellvertreters der souveränen Gewalt an. —

Am Schlusse jeder Beweisführung des Mathematikers **Euklid** (bl. um 300 v. Chr.) heißt es:

Ὅπερ ἔδει δεῖξαι.

Quod erat demonstrandum.

Was zu beweisen war. —

Nach Sextus Empiricus, „adv. Ethic." (Bekker p. 557) läßt der Philosoph **Krantor** (bl. um 290 v. Chr.) den „Reichtum" sagen: „*Ἐν μὲν εἰρήνῃ παρέχω τὰ τερπνά, ἐν δὲ πολέμοις νεῦρα τῶν πράξεων γίνομαι*", „Im Frieden verschaffe ich Freuden, im Kriege werde ich zum Lebensnerv der Unternehmungen". Ebenso nennt (nach Diogenes Laërtius IV, 7 n. 3, 48) der Philosoph Bion (bl. um 270 v. Chr.) „*τὸν πλοῦτον νεῦρα πραγμάτων*". Krantor hat somit zuerst in bezug auf „Geld" das Wort

νεῦρα τῶν πράξεων,

wofür wir jetzt

nervus rerum

sagen, gebraucht.

Das Wort des Demosthenes, das ihm sein Gegner Aeschines, „in Ctesiph.", c. 52 vorwirft: „*τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων ὑποτέτμηται*" bedeutet: „die Sehnen der Unternehmungen sind zerschnitten, der Lebensnerv ist der Demokratie ausgeschnitten", hat also mit Geld nichts zu tun. Den Krantor hat Plutarch jedenfalls im Sinne, wenn er „Cleomenes", c. 27 sagt: „*ὁ πρῶτος τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων προσειπὼν εἰς τὰ τοῦ πολέμου πράγματα μάλιστα βλέψας τοῦτ' εἰπεῖν ἔοικε*", „der erste, der ‚Geld' ‚Nerv der Unternehmungen' nannte, scheint es besonders mit Hinblick auf den Krieg so genannt zu haben". Die lateinische Form des Wortes geht auf Cicero zurück, der nach Krantor die Steuern „nervos rei publicae" („de imp. Cn. Pomp." 7, 17), das Geld „nervos belli" (Phil." V, 2, 5) nennt.

In Schwung wurde das Wort wohl besonders durch Kaiser Heinrich V. (1106—25) gebracht, der (nach Arthur Kleinschmidt in „Unsere Zeit" 1874, 1, 147), stolz auf seinen Schatz deutend, zum polnischen Gesandten sagte: „Dieser

Nervus rerum agendarum

soll euch schon zu Paaren treiben". (Vgl. das Wort des Marschalls Trivulzio unter „Gefl. W. a. d. Geschichte". Frankreich.)

In der „Instruktion für seinen Nachfolger", geschr. 22. Jan.—17. Febr. 1722, („Acta Borussica. Behördenorganisation", Bd. 3, Berlin 1901, S. 449) nennt König Friedrich Wilhelm I. nicht den Kriegsschatz, sondern Manufakturen „das rechte gerum gerendarum (!) eines Landes und eines Landesherrn", und S. 459 „ein recht Bergwerck und ein rechtes gerum gerendahrum(!)". Daß „Geld nicht der Nerv des Krieges sei, wie man gewöhnlich annimmt", „I danari non sono il nervo della guerra, secondo che è la comune opinione", setzt Macchiavelli im 10. Kap. d. 2. Buches der „Discorsi s. la prima deca di Tito Livio" auseinander. Er zeigt an verschiedenen Beispielen, daß nicht nur trotz Geld Kriege verloren gegangen, sondern auch daß der Besitz von Schätzen oft geradezu der Anlaß zur Habgier der Feinde und zu unglücklichen Kriegen gewesen sei. „Ich sage daher, nicht Gold, wie die gewöhnliche Meinung ruft, ist der Nerv des Krieges, sondern gute Soldaten, denn Gold reicht nicht hin um gute Soldaten zu finden, wohl aber reichen gute Soldaten hin um Gold zu finden . . . Geld ist an zweiter Stelle nötig". Auch Karl V. pflegte nach Zincgref-Weidner, „Apophth.", Amst. 1653, 1, 74 zu sagen, die Grundfesten des Kriegs wären Geld, Proviant und Soldaten; „wann er aber je zweyer auß diesen Stücken mangeln solte, wolte er das dritte Stück, nemblich alte versuchte Soldaten wehlen, dann durch deren Fleiß und Mannlichkeit getraut er ihm die übrige zwey Stücke vom Feind leichtlich zu erobern". Vgl. Meurer, „Pädag. Arch.", 45, 1903, S. 584 f. —

Den Spruch des **Epiktet** (geb. um 50 n. Chr.):

Ἀνέχου καὶ ἀπέχου,

Leide und meide,

teilt Aulus Gellius XVII, 19, 6 mit. Die lateinische Form

Sustine et abstine

findet sich im „Breviarium Politicorum secundum rubricas Mazarinicas", Frcf. ad M. 1724, S. 7. —

Plutarch (um 50—120 n. Chr.) erzählt „Coniugalia praecepta", c. 22, ein Römer habe auf die Vorwürfe seiner Freunde, daß er sich von seiner keuschen, reichen und schönen Frau habe scheiden lassen, seinen Schuh vorgestreckt und gesagt: *„Καὶ γὰρ οὗτος καλὸς ἰδεῖν καὶ καινός, ἀλλ' οὐδεὶς οἶδεν ὅπου με θλίβει"*, „Auch dieser (Schuh) ist schön anzusehen und neu, aber niemand weiß, wo er mich drückt". Hier findet sich zuerst das bekannte Bild unseres Sprachschatzes:

Nicht wissen (*und* wissen), wo einen der Schuh drückt.

Dieselbe Geschichte berichtet Plutarch, „L. Aemilius Paullus", c. 5. Doch heißt es hier: „*Οὐκ ἂν εἰδείη τις ὑμῶν, καθ' ὅτι θλίβεται μέρος οὐμὸς πούς*", „Niemand von euch dürfte wissen, an welcher Stelle mein Fuß gedrückt wird." Hieronymus erzählt „adv. Jovin." 1, 48 (Migne 23, 292) die Anekdote nach der ersten Version: „sed nemo scit praeter me, ubi me premat". —

Als Kaiser Konstantin 312 n. Chr. gegen Maxentius zog, erschien ihm in den ersten Nachmittagsstunden ein Kreuz über der Sonne und die Worte „*τούτῳ νίκα*", „damit siege!", wie **Eusebius Pamphili** († um 340) im „Leben Konstantins" I, 28 berichtet. Wir zitieren dies Geheiß lateinisch in der Form der Verheißung:

(In) hoc signo vinces.
In diesem Zeichen wirst du siegen. —

XII.

Geflügelte Worte aus lateinischen Schriftstellern.

Jeder ist seines Glückes Schmied

ist nach der dem Sallust zugeschriebenen Schrift „de re publica ordinanda" 1, 1, wo es heißt: „quod in carminibus Appius ait, fabrum esse suae quemque fortunae", auf Appius **Claudius** (Konsul 307 v. Chr.) zurückzuführen. Plautus („Trin." II, 2, 84: „sapiens ipse fingit fortunam sibi") schreibt diese Fähigkeit nur dem Weisen zu; während ein von Cornelius Nepos, Atticus 11, 6 mitgeteilter Vers eines Unbekannten wiederum aussagt:

Sui cuique mores fingunt fortunam *hominibus.*

Jedes Menschen Glück schmiedet ihm sein Charakter. —

Sophokles sagt im „Oedipus auf Kolonos" 1026f.:

„τὰ γὰρ δόλῳ
τῷ μὴ δικαίῳ κτήματ' οὐχὶ σώζεται".

Denn was ungerecht
Durch List erworben, bleibet nicht als Eigentum.

Wir zitieren dies nach Paulus Diaconus (bei Festus ed. Müller, S. 222) aus **Naevius** († um 199) so:

Male parta male dilabuntur.

(Vgl. dasselbe bei Cicero, „Philipp." II, 27, 65 ohne Quellenangabe und Plautus, „Poenulus" IV, 2, 22:

„Male partum male disperit“) und auf deutsch, aber aus den Sprüchen Salomonis 10, 2 (s. oben S. 37) schöpfend, in der Form:

Unrecht Gut gedeiht nicht. —

Als Zitatenquelle ist **Plautus** (um 254—184 v. Chr.) zu erwähnen mit:

Nomen atque omen,
Name und zugleich Vorbedeutung,

aus dem „Persa“ IV, 4, 74. Bei Walafried Strabo (Dümmler, „Poetae aevi Carol.“ 2, 257 d) findet sich die Umstellung:

Omen atque nomen. —

„Persa“ IV, 7, 19 steht das von Terenz im „Phormio“ III, 3, 8 angewendete

Sapienti sat *est!*
Für den Verständigen genug!

(d. h. für ihn bedarf es keiner weiteren Erklärung). —

Oleum et operam perdidi,
Öl und Mühe habe ich verschwendet,

kommt in des Plautus „Poenulus“ I, 2, 119 vor und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Auf Gladiatoren angewendet findet es sich bei Cicero, „ad. famil.“ VII, 1, 3; „ad Att.“ XIII, 38, 1 aber (vgl. II, 17, 1; Juvenal 7, 99) wird damit auf das verschwendete Öl der Studierlampe angespielt.

Diese letzten Stellen, meint Gurlitt („Berl. philol. Wochenschr.“ 21, 1901, Sp. 731 ff.), ständen der Grundbedeutung der Redensart am nächsten; in der „ad fam.“ VII, 1, 3 sei nicht an das Salböl der Gladiatoren zu denken, sie sei schon in übertragenem Sinne zu fassen: „an ihnen ist Hopfen und Malz verloren“. „Unsere Redewendung hat ihren Ursprung wohl in der Stube des armen Arbeiters und in einer Zeit, wo das Öl in Latium für den Bauer, Handwerker, Stubengelehrten noch nicht so wohlfeil war, daß ihnen nicht ein vergebens ausgebranntes Öllämpchen Verdruß bereitet hätte. Wenn man die winzigen irdenen Tonlämpchen älterer Zeit ansieht,

die kaum mehr Öl fassen als eine Walnuß, dann hat man die beste Illustration zu dem Worte ‚operam et oleum perdidi'." —

Allgemein bekannt ist auch des Plautus Komödientitel

Miles gloriosus.

Der ruhmredige Kriegsmann.

Das Original dieses Stückes war von einem uns unbekannten griechischen Dichter und hieß „Ἀλαζών" („der Marktschreier", „Aufschneider", „Gloriosus"), wie Plautus (II, 1, 8f.) selbst bezeugt. —

Summa summarum,

Alles in allem,

finden wir zuerst bei Plautus, „Truculentus" I, 1, 4. — Im „Trinummus" V, 2, 30 des Plautus heißt es:

Tunica propior palliost.

Das Hemd ist näher als der Rock. —

Bei Plautus, „Stichus" V, 4, 52 und „Casina" II, 3, 32 kommt

Ohe iam satis!

O, schon genug!

vor, das sich auch bei Horaz, „Sat." I, 5, 12 und Martial IV, 89, 1 u. 9 (Friedl.) findet. —

Ennius (239—169 v. Chr.) feiert den Q. Fabius Maximus Cunctator, der, nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am Trasimenischen See im J. 217 zum Diktator ernannt, jede Schlacht zu vermeiden suchte, mit dem schon im Altertume hochberühmten Verse („Annalen" 370; Vahlen, 2. Ausg. 1903, S. 66):

Unus homo nobis cunctando restituit rem.

Ein Mann richtete uns durch Zaudern wieder den Staat auf. —

In Ciceros „Laelius" 17, 64 wird der Vers aus Ennius' Drama „Hecuba" (Vahlen S. 155) zitiert:

Amicus certus in re incerta cernitur.

Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Lage.

In seinem Vorbilde, Euripides' „Hecuba" 1226f. heißt es:

„Ἐν τοῖς κακοῖς γὰρ οἱ ἀγαθοὶ σαφέστατοι Φίλοι".

„Denn in der Not sind gute Freunde am sichersten". —

In der „Andria" des **Terenz** (185—155 v. Chr.) I, 1, 99 erzählt Simo, wie er sich erst über des Sohnes Pamphilus Tränen beim Begräbnis einer Nachbarin gefreut, dann aber der Verstorbenen hübsche Schwester unter den Leidtragenden bemerkt habe. „Das fiel mir gleich auf. Haha! Das ist's!

Hinc illae lacrumae!"

„Daher jene Tränen!"

Dies Wort wird bereits von Cicero, „pro Caelio" 25, 61 und von Horaz, „Epist." I, 19, 41 zitiert. (Vgl. Juvenal 1, 168: „Inde irae et lacrumae" unten S. 501.) —

Aus I, 2, 23 der „Andria" des Terenz ist die Antwort des Davus:

Davus sum, non Oedipus,

Davus bin ich, nicht Ödipus,

d. h. „ich verstehe dich nicht, denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Ödipus". —

Aus der „Andria" I, 3, 13:

Inceptio est amentium, haud amantium,

Ein Beginnen von Verdrehten ist's, nicht von Verliebten,

ist in den Gebrauch übergegangen:

Amantes amentes,

Verliebt verdreht,

was wohl zuerst in dem Titel des 1609 erschienenen Lustspiels „Amantes amentes" von Gabriel Rollenhagen vorkommt. „Amens amansque", „verdreht und verliebt" findet sich übrigens schon bei Plautus, „Merc." Prolog 81. —

Aus der „Andria" II, 1, 10 und 14 ist:

Tu si hic sis, aliter sentias;

Wärst du an meiner Stelle, du würdest anders denken;

Interim fit (*eigentlich: fiet*) **aliquid.**

Unterdessen wird sich schon irgend etwas ereignen.

(In des Plautus „Mercator" II, 4, 24 heißt es: „aliquid fiet".) —

Aus III, 3, 23 sind die Worte:

Amantium irae amoris integratio *est*,

Der Liebenden Streit die Liebe erneut,

eine Verschönerung des Menandrischen „*ὀργὴ φιλούντων ὀλίγον ἰσχύει χρόνον*", „Nicht lange währt der Zorn der Liebenden" (Stobaeus, „Floril." 63, 20; fr. 797 Kock);

aus IV, 1, 12:

Proximus sum egomet mihi.

Jeder ist sich selbst der Nächste. —

Aus dem „Eunuch" (Prolog 41) des Terenz stammt:

Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius,

Es gibt kein Wort mehr, das nicht schon früher gesagt ist,

was gewöhnlich in der von Hieronymus, „Comm. in Eccles.", cap. 1 (Migne 23, 1071) zitierten Form:

Nihil est dictum . . .

angewendet wird.

Vgl. Goethe: „Wer kann was Dummes . . ." oben S. 208; und den köstlichen Vergleich, den Wilhelm Busch, „Zu guter Letzt", München 1904, S. 86 mit der Tatsache anstellt, daß „aus des Vaters Fracke kriegt Fritzchen eine neue Jacke":

„Grad so behilft sich der Poet.
Du liebe Zeit, was soll er machen?
Gebraucht sind die Gedankensachen
Schon alle, seit die Welt besteht". —

Aus IV, 5, 6 kommt uns das damals schon sprichwörtliche

Sine Cerere et Libero friget Venus.

Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt.

Bereits Euripides sagt, „Bacchae" 773:

Οἴνου δὲ μηκέτ' ὄντος οὐκ ἔστιν Κύπρις.

Wo's keinen Wein mehr gibt, gibt's keine Liebe. —

In des Terenz „Heautontimorumenos" (s. unter: Menander oben S. 432) I, 1, 25 heißt es:

Homo sum; humani nihil (*die neueren Ausg.:* **nil**) **a me alienum puto.**
Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd.

Es liegt hier zweifellos die Übersetzung eines schon im Menanderschen Original befindlich gewesenen Verses vor, dessen Wortlaut wohl aus der Antwort des Philosophen Isokasios an den Richter (bei Malalas, ed. Bonn. S. 370, 12 ff.) zu erschließen sein dürfte: „*ὁρῶ καὶ οὐ ξενίζομαι· ἄνθρωπος γὰρ ὢν ἀνθρωπίναις περιέπεσα συμφοραῖς*", „ich sehe (in welcher Lage ich mich befinde) und wundere mich nicht; denn da ich ein Mensch bin, so bin ich in menschliches Mißgeschick geraten"; oder vielleicht eher noch aus den Diokletian zugeschriebenen Worten („Fragm. Histor. Gr." IV, 198), er müsse eingedenk sein, „*ὅτι θνητός ἐστι καὶ τῶν ἀνθρωπίνων συμφορῶν οὐκ ἀλλότριος*", „daß er ein Mensch sei und menschlichen Geschicken nicht fremd". (Vgl. Gleye, „Byzant. Zeitschr." 5, 1896, S. 336). —

Aus des Terenz „Adelphi" IV, 1, 21 zitieren wir den erschreckten Ruf des Syrus, als er Ctesiphos Vater plötzlich erblickt, über den er gerade mit jenem spricht:

Lupus in fabula!

(Cicero, „ad. Attic." XIII, 33 wendet das Wort an, das schon bei Plautus „Stich." IV, 1, 71 in der Form „ecce tibi lupum in sermone" vorkommt.) Zu übersetzen wäre: „Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit", doch wollen andere Ausleger den Volksglauben der Alten hineinziehen, daß man beim Anblick eines Wolfes verstummen müsse (s. Voß zu Vergils Ecl. 9, 54 u. Meineke zu Theokrits Id. 14, 22), da ja auch die plötzliche Ankunft dessen, von dem wir reden, uns verstummen mache. —

Duo cum faciunt idem, non est idem,
Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe,

ist eine Verkürzung der Stelle „Adelphi" V, 3, 37:

Duo cum idem faciunt, . . .
Hoc licet impune facere huic, illi non licet.
Wenn zwei dasselbe tun, ... so darf der eine es ungestraft tun, der andere nicht.

Vgl. „Heautontimorumenos" IV, 5, 49:

Aliis si licet, tibi non licet,
Wenn es anderen erlaubt ist, so ist's darum nicht dir erlaubt. —

Aus des Terenz „Phormio" I, 2, 18 stammt:

Montes auri pollicens.
Berge Goldes **(goldene Berge) versprechen(d).**

Wenn Georg Ebers, „Ägypten in Bild und Wort", S. 17 den Komödiendichter Menander aus Athen an seine Geliebte schreiben läßt: „Ich habe von Ptolemäus ... Briefe ..., in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge verspricht", so ist dies nur eine freie Übersetzung von „*τῆς γῆς ἀγαθά*", „die Güter der Erde". In des Plautus „Miles gloriosus" IV, 2, 73 kommen aber schon „argenti montes", „Berge von Silber" vor, und im „Stichus" I, 1, 24 f. heißt es: „Neque ille sibi mereat Persarum montes, qui esse aurei perhibentur", „Und er möchte sich die Perserberge nicht erwerben, die von Gold sein sollen". Auch Varro (bei Nonius p. 379) singt von diesen Perserbergen

„Non demunt animis curas ac religiones
Persarum montes, non atria divitis Crassi";
„Weder die Berge der Perser, noch Hallen des prunkenden Crassus
Können die Herzen befreien von Angst und von nagenden Skrupeln";

während der Perserkönig bei Aristophanes, „Acharn." 81 nach achtmonatlichem Sitzen auf goldenen Bergen (*ἐπὶ χρυσῶν ὀρῶν*) eine Befreiung anderer Art fand. Es scheint, als deute unser Gudrunepos (vor 1200) mit seinem „und wære ein berc golt, den næme ich niht dar umbe" (492, 2. 3) auf eine gemeinsame indogermanische Quelle. —

Aus des Terenz „Phormio" II, 2, 4 ist:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum;
Du hast es eingerührt; du mußt es auch ganz ausessen;

aus II, 4, 14:

Quot homines, tot sententiae,
So viel Leute, so viel Ansichten,

was schon Cicero, „de fin." I, 5, 15 anführt. (Vgl. Horaz, „Sat." II, 1, 27 unten S. 475.) —

Oderint, dum metuant,
Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie „Atreus" des **Accius** (170—104 v. Chr.), zitierten bereits Cicero, „Philipp." I, 14, 34; „pro Sest." 48; „de offic." I, 28, 97 und Seneca, „de ira" I, 20, 4; „de clem." I, 12, 4 u. II, 2, 2. Nach

Sueton, „Calig.“ 30 war es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula. —

Bei **Lucilius** († 103 v. Chr.) steht (ed. Lachmann, Berl. 1877, V. 2, ebenso bei Persius 1, 2):

Quis leget haec?

Wer wird das (Zeug) lesen? —

Auch stammt nach Macrobius, „Saturnalien“ VI, 1, 35

Non omnia possumus omnes,

Nicht alles können wir alle,

von Lucilius her und wurde von Furius Antias zitiert.

Vergil verwendete es „Ecl.“ 8, 63, und ähnlich sagt bei Livius XXII, 51, 4 Maharbal nach der Schlacht bei Cannae (vgl. unten S. 536) zu Hannibal: „Non omnia nimirum eidem di dedere“. Homer mag des Gedankens Vater sein, denn, daß einem Menschen nicht alle Gaben verliehen seien, spricht er öfters aus (s. „Iliade“ 4, 320; 13, 729 u. „Odyssee“ 8, 167). —

Varro (116—27 v. Chr.), „de lingua latina“ VII, 32 (Otfr. Müller) sagt: „Sed canes, quod latratu signum dant, ut signa canunt, canes appellatae“. Dies ist spöttisch umgestaltet worden zu:

Canis a non canendo.

Hund wird „canis“ genannt, weil er nicht singt (non canit). (Vgl. Quintilians „lucus a non lucendo“ unten S. 498). —

Auch zitieren wir das von Gellius I, 22, 4 u. XIII, 11, 1 als Titel einer Varronischen Schrift angeführte:

Nescis, quid vesper serus vehat.

Du weißt nicht, was der späte Abend bringt. —

Cicero (106—43 v. Chr.) sagt in seiner Rede „pro Roscio Amer.“ (80 v. Chr.) 16, 47: „Homines notos sumere odiosum est, cum et illud incertum sit, velintne hi sese nominari“, „Angesehene Leute nennen ist eine heikle Sache, da es auch zweifelhaft ist, ob sie selbst

genannt werden wollen". Daher sagen wir, wenn es gescheiter ist, keine Namen zu nennen:

Nomina sunt odiosa.
Namen sind verpönt. —

Ebenda 29, 80 nennt Cicero die Mordgesellen, die zu Sullas Zeiten Gutsbesitzer ermordeten und dann deren Güter betrügerisch an sich zu bringen und vorteilhaft zu verschachern wußten:

Sectores collorum et bonorum.
Halsabschneider *und* Güterschlächter. —

Ebenda 30, 84 und 31, 86, ferner in der Rede „pro Milone" 12, 32 und „Phil." II, 14, 35 wird das uns geläufige

Cui bono?
Wozu?
A quoi bon?

(eigentlich: „Wem zum Nutzen?") ausdrücklich als ein Wort des L. **Cassius Longinus Ravilla** (bl. um 120) bezeichnet. Aus den zuerst angeführten Stellen ersehen wir, daß L. Cassius, ein Mann von äußerster Strenge, bei den Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, „cui bono", wem zum Nutzen der Tod des Ermordeten war. —

In Ciceros 2. „Actio in Verrem" (70 v. Chr.) IV, 25, 56, ferner „in Catilinam" I, 1, 2 (vgl. Martial IX, 71); IV, 25, 56, sowie „pro rege Deiotaro" 11, 31 und „de domo sua" 53, 137 steht:

O tempora! O mores!
O Zeiten! O Sitten!

Im „Hofmeister" (1774) von R. Lenz zitiert es 5, 10 der Schulmeister Wenzeslaus, und als Kehrreim von Geibels „Lob der edlen Musika" (s. oben S. 313) fand es die weiteste Verbreitung. —

Ebenda V, 57, 147 finden wir das stolze Wort des Römers, das Zeichen der Unantastbarkeit und der Ausnahme von aller fremden Gerichtsbarkeit:

Civis Romanus sum,

Ich bin ein römischer Bürger,

das, wie Cicero hinzufügt, „oft vielen an den äußersten Grenzen des Reiches unter Barbaren Heil und Rettung brachte", und entrüstet klagt er hier und heftiger noch 62, 161 f. und 65, 167 f. Verres ob der Verletzung dieses Palladiums an. (Vgl. „de imp. Cn. Pomp." 5, 11; und des Apostels Paulus Worte „Apostelg." 16, 37 ff.; 22, 25 ff.)

Bei der Grundsteinlegung zum Reichs-Limes-Museum auf der Saalburg am 11. Okt. 1900 sagte Kaiser Wilhelm II. am Schlusse seiner Rede: „So weihe ich diesen Stein . . . der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes, dem es beschieden sein möge, in künftigen Zeiten durch das einheitliche Zusammenwirken der Fürsten und Völker, ihrer Heere und ihrer Bürger, so gewaltig, so fest geeint und so maßgebend zu werden, wie es einst das römische Weltreich war, damit es auch in Zukunft dereinst heißen möge, wie in alter Zeit ‚civis Romanus sum', nunmehr:

‚Ich bin ein deutscher Bürger' ". —

Die altrömische Formel des Richters, der nicht entscheiden kann, ob Schuld oder Unschuld vorliegt,

Non liquet

zitieren wir aus Cicero, „pro Cluentio" (66 v. Chr.) 28, 76 (vgl. Gellius XIV, 2 g. E. und das „liquet" bei Cicero, „pro Caecina" 10, 29 und Quintilian, „Instit." III, 6, 12): „Deinde homines sapientes et ex vetere illa disciplina iudiciorum, qui neque absolvere hominem nocentissimum possent, neque eum, de quo esset orta suspicio, pecunia oppugnatum, re illa incognita primo condemnare vellent, non liquere dixerunt", „Darauf gaben einsichtige Männer von der alten Schule der Geschwornengerichte, die weder solchen Verbrecher freisprechen konnten, noch ihn, gegen den, wie man munkelte, mit

Bestechung der Richter vorgegangen war, vor Untersuchung dieser Sache im ersten Termin verurteilen wollten, folgenden Spruch ab: ‚es ist nicht aufgeklärt'". (Vgl. das „Ignoramus" der altenglischen Geschworenen oben S. 316.) —

Das

in integrum restituere,

wiedereinsetzen in den früheren Rechtszustand,

findet sich zuerst in Ciceros Rede „pro Cluentio" 36, 98, dann in Caesars „bellum civ." III, 1, und später im „Corpus iuris" II, 49. —

Im Anfang der 1. Rede „in Catilinam" (63 v. Chr.) finden wir das auch bei Sallust, „Catilina" 20, 9 und bei Livius VI, 18, 5 vorkommende ungeduldige

Quousque tandem?

Wie lange noch? —

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat,

Die Konsuln mögen dafür sorgen, daß die Republik keinen Schaden leide,

bildete, seit man vom 6. Jahrh. an die Diktatur nicht mehr in Rom anwenden wollte, das sogenannte senatus consultum ultimum, welches die Konsulargewalt zu einer diktatorischen machte (s. Cicero, „in Catil." I, 2, 4; „pro Mil." 26, 70; „Phil." V, 12, 34; „ad. fam." XVI, 11, 3; Caesar, „de bello civ." I, 5, 3; 7, 4; Livius, III, 4, 9; Sallust, „Catil." 29; Plutarch, „C. Gracch." 14 u. „Cic." 15). —

In Ciceros „Catilina" II, 1, 1 findet sich:

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrann. —

Der Titel der Ciceronischen Rede „de domo sua" (57 v. Chr.) ist in der älteren Lesart

pro domo,
für das eigene Haus,

zum allgemeinen Ausdruck für jede Tätigkeit geworden, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt, und wir nennen danach eine der Selbstverteidigung oder dem eigenen Vorteil dienende Rede eine

oratio pro domo. —

Aus Ciceros Redewendung, „de harusp. responso" (56 v. Chr.) 20, 43: „Resistentem longius quam voluit popularis aura provexit", „Die Volksgunst trieb den Widerstrebenden weiter, als er wollte" stammt das später von Vergil, Horaz, Livius und Quintilian ähnlich angewandte Wort:

Aura popularis.
Hauch der Volksgunst. —

Otium cum dignitate,
Muße mit Würde,

stammt aus Ciceros Rede „pro Sestio" (56 v. Chr.) 45, 98; doch steht dort: „cum dignitate otium". Der Sinn ist: „behagliche Ruhe, verbunden mit einer angesehenen Stellung". Auch im Anfange der Schrift „de oratore" ist es zu finden, und in Ciceros Briefen „ad. famil." I, 9, 21 wird es als ein häufig von ihm angewendetes Wort erwähnt. —

Aus Ciceros Rede „pro Milone" (52 v. Chr.) 4, 10 ist bekannt:

Silent leges inter arma.
Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Lucanus ahmt „Pharsalia" I, 277 diese Worte so nach: „Leges bello siluere coactae". —

In „pro Milone" 29, 79 sagt Cicero: „Liberae sunt nostrae cogitationes", „Frei sind unsere Gedanken", und

l. 48 der „Digesten“ 19, 18 heißt es aus Ulpians lib. III ad Edictum: „Cogitationis poenam nemo patitur“, „Für seinen Gedanken wird niemand bestraft“. Das ist umgewandelt worden zu:

Gedanken sind zollfrei,

was Luther, „Von weltlicher Oberkeit, wie man ihr Gehorsam schuldig sei“, 1523, Bl. Diij[a] als Sprichwort anführt. Schon Dietmar von Eist († 1170) sagt („Minnesangs Frühling“ 34, 19):

Gedanke die sint ledic frî. —

Ut sementem feceris, ita metes,
Wie du gesäet, so wirst du ernten,

dieses Wort des M. **Pinarius Rufus,** steht bei Cicero, „de oratore“ (55 v. Chr.) II, 65, 261.

Ihm mochte Sokrates' Frage bei Plato, „Phaedrus“ p. 260D vorschweben: „*ποῖόν τινα οἴει τὴν ῥητορικὴν καρπὸν ὧν ἔσπειρε θερίζειν*;“ „welche Frucht, glaubst du wohl, wird die Redekunst ernten von dem Samen, den sie gesät hat?“, oder des Aristoteles Satz, „Rhet.“ III, 3: „*σὺ δὲ ταῦτα αἰσχρῶς μὲν ἔσπειρας, κακῶς δὲ ἐθέρισας*“, „was du hier böse gesäet, das hast du schlimm geerntet“. (Vgl. in der Vulgata Hiob 4, 8: „et seminant dolores et metunt eos“, nach Luther: „Die da Mühe pflügten und Unglück säeten, ernteten sie auch ein“; Galater 6, 8: „Quae enim seminaverit homo, haec et metet“, nach Luther Gal. 6, 7: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten“; und Sprüche Sal. 22, 8; 2. Cor. 9, 6; Hosea 8, 7, oben S. 48.) —

Suum cuique,
Jedem das Seine,

finden wir bei Cicero, „de legibus“ (46 v. Chr.) I, 6, 19; „de offic.“ I, 5, 14; „de natura deor.“ III, 15, 38. (Vgl. Tacitus, „Ann.“ IV, 35, Plinius, „Natur. hist.“ XIV, 6, 8 und den ähnlichen Gedanken bei Theognis 332 u. 546. Bei Malalas, ed. Bonn. 1831, S. 352, 2 heißt es: „*τὰ ἴδια τοῖς ἰδίοις*“.)

„De finibus“ V, 23, 67 sagt Cicero: „Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur“, „Die Gerechtigkeit erkennt man daran, daß sie jedem das Seine zuerteilt“; und „suum cuique tribuere“ ist eine Rechtsregel Ulpians

(„Corp. iur. civ.“, „Digest.“ I, 1, „de iustitia et iure“ § 10); daher heißt es in Shakespeares „Andronicus“ 1, 2: „Suum cuique spricht des Römers Recht“. Friedrich I. von Preußen wählte das „Suum cuique“ zur Inschrift vieler Medaillen und Münzen und zum Motto des am 17. Januar 1701 gestifteten Ordens vom schwarzen Adler, und seitdem blieb es Preußens Wahlspruch. —

Aus Cicero, „de legibus“ III, 3, 8 wird zitiert:

***His* salus populi suprema lex *esto*,**

Für diese (nämlich für die Regierenden) sei das Wohl des Volkes das vornehmste Gebot,

was Bismarck vorschwebte, als er am 24. Febr. 1881 im Reichstag das schöne Wort sprach: „Für mich hat immer nur ein einziger Kompaß, ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: Salus publica!“ —

In „de finibus“ (46 v. Chr.) II, 32, 105 führt Cicero als Sprichwort an:

Iucundi acti labores,

was wir gewöhnlich mit:

Nach getaner Arbeit ist gut ruhn

wiedergeben; nicht ganz treffend, denn Cicero fügt hinzu, auch Euripides sage nicht übel: „Suavis laborum est praeteritorum memoria“, was in dessen „Andromeda“ (fr. 133 Nauck, 2. Ausg.) lautete: „*Ἀλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνῆσθαι πόνων*“. Vgl. (auch für weitere Belege) Otto, „Sprichw. d. Römer“, S. 180 f. —

Aus Ciceros „de fin.“ V, 25, 74 stammt:

Consuetudo *quasi* altera natura.
Die Gewohnheit ist *gleichsam* eine zweite Natur.

Galenus, „de tuenda valetudine“ c. 1 bietet die heute übliche Form: „Consuetudo est altera natura“. Schon in des Aristoteles „Rhetorik“ (Bekker p. 1370a, 6) heißt es: „*Τὸ εἰθισμένον ὥσπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται*“, „Die Gewohnheit wird gleichsam zur Natur“. —

In Ciceros „Tusc. Disp.“ (44 v. Chr.) I, 17, 39 heißt es:

Errare . . . malo cum Platone, . . . quam cum istis vera sentire.

Lieber will ich mit Plato irren, als mit denen (den Pythagoreern) das Wahre denken.

Vgl. Goethe, „Sprichwörtlich“ 10 („Werke“, Bd. 2, 1815, S. 220):

Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn,
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn,

und das entgegengesetzte Wort Platos oben S. 426. —

Di minorum gentium

(wörtlich: „Götter aus den geringeren Geschlechtern“) nennen wir die untergeordnete Schicht einer Klasse Menschen mit Beziehung auf das „maiorum gentium di“ (d. h. „die oberen zwölf Götter“) bei Cicero, „Tusc. Disp.“ I, 13, 29, Bezeichnungen, die daraus entsprangen, daß Tarquinius außer den von Romulus berufenen „patres maiorum gentium“ („Senatoren aus den hervorragenden Geschlechtern“) auch „patres minorum gentium“ („Senatoren geringerer Herkunft“) berief. (Vgl. Cicero, „de rep.“ II, 20, 35; Livius I, 35, 6; 47, 7 und dazu das „Patricii minorum gentium“ bei Cicero, „ad fam.“ IX, 21, 2.) —

Nach Cicero, „Tusc. Disp.“ III, 15, 31 (vgl. „de off.“ I, 26, 90) hat Xanthippe an Sokrates gerühmt, sein Gesichtsausdruck (vultus) sei beim Ausgehen und beim Wiederkommen

semper idem,
immer derselbige,

gewesen, und der Erzähler fügt hinzu: „Iure erat semper idem vultus, cum mentis, a qua is fingitur, nulla fieret mutatio“, „Mit Recht war der Ausdruck immer derselbe, weil der Geist, durch den er entsteht, unverändert

blieb". Uns wurde das aus dem Satzgefüge gelöste „semper idem" zum Wahlspruch der Beständigkeit. — Nach Ciceros Erzählung („Tusc. Disp." V, 21, 6; vgl. Gellert, „Fabeln" T. 1, Lpz. 1748, S. 94 f.) wurde uns das

Damoklesschwert,

d. h. das Schwert, das der Tyrann von Syrakus Dionys der Ältere (405—367) an einem Pferdehaar über dem Haupte des die Freuden der Königstafel kostenden Damokles aufhängen ließ, zum Sinnbild mitten im Genusse drohender Gefahr. —

Nach Cicero, der seine Reden gegen Antonius (44/43 v. Chr.) im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische" nannte, brauchte zuerst Hieronymus diese Bezeichnung für eine Strafrede („Epist." 57, 13, Migne 22, 579: „Philippicas tibi scribere"), und so nennt man noch heute jede Donnerrede eine

Philippika. —

Aus Ciceros 1. „Philippica" 5, 11 und zugleich aus „de finibus" IV, 9, 22 (vgl. Livius XXIII, 16 im Anfang, wo es in nicht übertragener Bedeutung steht) stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

Hannibal ad (*nicht: ante*) portas.
Hannibal (ist) an den Toren.

Diese Redensart, wie die Erinnerung an Catilina und an das aus Livius (XXI, 7: „dum ea Romani parant consultantque, iam Saguntum summa vi oppugnabatur") geschöpfte Wort:

Dum Roma deliberat, Saguntum perit,
Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zugrunde,

(auch in der Form:

Roma deliberante Saguntum perit

zitiert) wurden von Goupil de Préfelne in einer Sitzung der konstituierenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Zitate vermischt:

Catilina est aux portes, et l'on délibère.

Er stichelte damit auf Mirabeau, der diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, daß er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variierte. —

Das von Cicero, „de offic." (44 v. Chr.) I, 10, 33 als „abgedroschenes Sprichwort" zitierte

Summum ius summa iniuria,

Das höchste Recht (ist) das höchste Unrecht,

(d. h.: Das Recht, auf die Spitze getrieben, wird zum vollsten Unrecht) scheint eine spätere Fassung des Sprichwortes in des Terenz „Heautontimorumenos" IV, 5, 48 zu sein:

Dicunt: ius summum saepe summa est malitia.
Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist oft die höchste Bosheit.

So zitiert auch Hieronymus, „Epist." 1, 14 (Migne 22, 330). Luther 21, 254 schreibt: „Wie der Heide Terentius sagt: ‚Das strengest Recht ist das allergroßest Unrecht'". (23, 295 führt Luther das Wort auf Scipio zurück.)

Aus der Form bei Columella (ca. 62 n. Chr.), „de re rustica" I, 7, 2: „summum ius antiqui summam putabant crucem" glaubte Wölfflin („Revue de philol." 1890, S. 120) als älteste Form des Wortes: „summum ius summa crus", d. h. crux mit alter vulgärer Aussprache des x als s, erschließen zu dürfen. —

Aus Ciceros „de offic." I, 16, 52, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen jedermann handelt, wie z. B. daß wir es jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, zitieren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend:

Ab igne ignem,

Vom Feuer Feuer,

worauf dann wohl die Antwort aus Plautus' „Trinummus" III, 2, 53 erfolgt:

Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas.
Feuer sollst du kriegen, auch wenn du einen Feind darum bittest. —

„De offic." I, 22, 77 enthält den von Cicero selbst herrührenden Vers:

Cedant arma togae, concedat laurea laudi,
Es mögen die Waffen der Toga (d. h. dem Friedensgewande) nachstehen, der Lorbeer der löblichen Bürgertat,

worüber er sich in der Rede „in Pisonem" 28 und 30 des weiteren ausläßt, während er in der 2. „Philippica" 8, 20 nur „cedant arma togae" schreibt. —

Aus „de offic." I, 31, 110 kennen wir das schon hier von Cicero als Sprichwort zitierte, in „ad familiares" III, 1 und XII, 25 wieder vorkommende und von Horaz in der „Kunst zu dichten" 385 angewendete

Invita Minerva.
Wider den Willen der Minerva. —

„De offic." I, 39, 138, und sonst oft, finden wir die Bezeichnung

Homo novus

für einen Emporkömmling, d. h. einen Mann, der als erster aus einer Familie in die hohen Ehrenstellen (Ädilität, Prätur, Konsulat) gelangte. Jetzt brauchen wir den Ausdruck gewöhnlich von jemandem, der zu einem Amt berufen wird, ohne daß man vorher etwas von ihm gehört hat. —

Aus Ciceros „de offic." III, 33, 117 („sed aqua haeret, ut aiunt") und aus „ad Quintum fratrem" II, 8 („in hac causa mihi aqua haeret") stammt:

Hic haeret aqua.
Hier stockt (oder: hapert) es. —

Aus Ciceros „de natura deor.“ (44 v. Chr.) III, 40, 94 zitieren wir:

Pro aris et focis *certamen*.

(Kampf) um Altar und häuslichen Herd. —

In Ciceros Briefen „ad famil.“ V, 12, 1 steht:

Epistola non erubescit,
Ein Brief errötet nicht,

häufig verändert in:

Litterae non erubescunt,

auch in:

Charta non erubescit,

wofür wir auch sagen:

Papier ist geduldig. —

Für den Ruf der Lächerlichkeit, in dem durch ihre törichten Streiche die

Abderiten,

die Einwohner der thracischen Stadt

Abdera,

im Altertume (ebenso wie in neuerer Zeit die Schildbürger, vgl. oben S. 135) standen, findet sich der älteste Beleg bei Cicero, „ad Atticum“ IV, 16, 6: „hic Abdera“, „man glaubte in Abdera zu sein“. (Andere Stellen bei Otto, „Sprichw. d. Römer“, S. 1.) Diesen Ruf verbreitete ca. 200 Jahre später Lucian durch seine Abhandlung „Wie man Geschichte schreiben müsse“, in Deutschland Wieland durch seine im „Teutschen Merkur“ 1774 erschienenen „Abderiten“. —

In Ciceros Briefen „ad Atticum“ IV, 18, 2 (vgl. „Brut.“ 9, 36; „Orator“ XXIII, 76) finden wir die Verbindung „sucus et sanguis“, „Saft und Blut“, die auch wir anwenden in der Redensart:

In sucum et sanguinem,
In Fleisch und Blut (übergehen). —

Aus einigen Hexametern Julius **Caesar**s (100—44 v. Chr.) über Terenz, die in dessen Biographie von Sueton (ed. Roth, S. 294, 35) enthalten sind, hat man vermittelst eines falsch gesetzten Kommas die Bezeichnung

Vis comica,
Kraft der Komik,

herausgelesen. Die Verse heißen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,
Comica ut aequato virtus polleret honore
Cum Graecis;
Wenn sich doch Kraft dir zu deinem gefälligen Dichten gesellte,
Daß dein Wort in der Komik die nämliche Geltung erreiche,
Wie sie die Griechen besitzen!

Es ist in ihnen daher von einer „virtus comica", nicht aber von einer „vis comica" die Rede. (Fr. Aug. Wolf, „Kl. Schriften", hrsg. von G. Bernhardy, Bd. 2, S. 728). —

Aus **Lucrez** (98—55 v. Chr.), „Über die Natur der Dinge" ist I, 102:

Tantum religio potuit suadere malorum.
Zu so verderblicher Tat vermochte der Glaube zu raten. —

Aus I, 149. 205; II, 287 wird zitiert:

De nihilo nihil,
Aus nichts wird nichts,

was Persius, „Satiren" 3, 84 wiederholt.

Lucretius hatte seine Ansicht aus Epikur entlehnt, der (nach Diog. Laërt. 10, n. 24, 38) an die Spitze seiner Physik den Grundsatz stellte: „*οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος*", „Nichts wird aus dem Nichtseienden". Vor Epikur hatte schon Melissus gesagt, daß aus Nichtseiendem nichts werden kann (Diels, „Fragm. d. Vorsokr.", Berlin 1903, S. 148, fr. 1), wie auch Empedokles die Ansicht bekämpft, daß etwas, was vorher nicht war, entstehen könne (ebenda S. 185, fr. 11. 12). Aristoteles, „Physik" I, 4 sagt, Anaxagoras habe die übliche Ansicht der Philo-

sophen für wahr gehalten, daß aus dem Nichtseienden nichts entstünde („οὐ γινομένου οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος"). In Mark Aurels (121—180 n. Chr.) „Selbstbetrachtungen" IV, 4 heißt es: „denn von nichts kommt nichts, so wenig als etwas in das Nichts übergeht". —

Berühmt ist ferner II, 1 f.:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.
Bei der gewaltigsten See, bei Wogen aufwühlenden Winden
Anderer großes Bemühn vom Land aus sehn ist behaglich.

Vgl. Tibull, „El." I, 1, 45 ff.:

„Quam iuvat inmites ventos audire cubantem
Et dominam tenero detinuisse sinu,
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit auster,
Securum somnos imbre iuvante sequi!"
„Wie erfreut es, im Bett die stürmenden Winde zu hören
Und die Herrin dabei hegen an zärtlicher Brust,
Oder, wenn eisige Schauer der Süd im Winter herabgießt,
Sich bei strömendem Guß sicher dem Schlummer zu weihn!"

und Schiller (oben S. 246):

„Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten". —

Aus **Sallust**s (86—35 v. Chr.) „Jugurtha" 10 ist:

Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.
Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte. —

Aus dem 123. Spruch (Wölfflin) des **Publilius Syrus** (bl. um 50 v. Chr.):

Discipulus est prioris posterior dies,
Der folgende Tag ist der Schüler des vorhergehenden,

hat sich das Wort

Dies diem docet,
Ein Tag lehrt den andern,

entwickelt. —

Aus dem 221. Spruch des Publilius Syrus

Heredis fletus sub persona risus est,
Das Weinen der Erben ist ein maskiertes Lachen,

oder aus den sogenannten „Varronischen Sentenzen“ 12: „Sic flet heres, ut puella nupta viro; utriusque fletus non apparens risus“, „Ein Erbe weint wie eine Braut; beider Weinen ist heimliches Lachen“ (vgl. auch Horaz, „Sat.“ II, 5, 100—104)

scheint:

Lachende Erben

hervorgegangen zu sein.

Schon 1622 kommt in Baden ein „Lacherbengeld“ vor (vgl. Rau, „Grundsätze der Finanzwissenschaft“, 5. Ausg. 1864; § 237, S. 371 Anm. a), und Friedrich von Logau schreibt („Sinn-Getichte“ 1654. Zweite „Zugabe“ zum 3. Tausend No. 78 u. 79):

„Lachende Erben“.

„Wann Erben reicher Leute die Augen wäßrig machen,
Sind solcher Leute Tränen nur Tränen von dem Lachen.“

* * *

„Die Römer brauchten Weiber, die weinten für das Geld;
Obs nicht mit manchem Erben sich ebenso verhält?“

Dann heißt es in Othos „Evangelischem Krankentrost“ (1664), S. 1034: „Freu dich, liebes Mütlein, traure, schwarzes Hütlein, heißt's bei lachenden Erben“. —

Die 235. Sentenz des Publilius Syrus:

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter,
Dem Armen gibt eine doppelte Wohltat, wer schnell gibt,

wird verkürzt zu:

Bis dat qui cito dat,

vgl. Goethe, „Sprichwörtlich“, „Werke“, Bd. 2, 1815, S. 238:

Doppelt gibt, wer gleich gibt,
Hundertfach, der gleich gibt,
Was man wünscht und liebt.

Diese Form aber beruht wahrscheinlich auf einem Gedächtnisfehler des Erasmus, der „Adagia“ I, 8, 91 sagt: „Memini, nisi fallor, apud Senecam alicubi legere: bis dat qui cito dat“. Bei Seneca findet sich jedoch der Spruch nicht. —

Vergil (70—19 v. Chr.) bietet „Eclogen“ 1, 6 die manchmal als Hausinschrift verwendeten Worte des behaglich gelagerten Hirten Tityrus:

Deus nobis haec otia fecit.

Ein Gott hat uns diese Muße geschaffen. —

„Ecl." 2, 1:

Formosum pastor Corydon ardebat Alexin,

Corydon glühte, der Hirt, für die schöne Gestalt des Alexis,

ist namentlich durch die verdrehte Übersetzung:

Der Pastor Corydon briet einen wunderschönen Hering

bekannt, die Christian Weise in seiner vom 27. Sept. 1692 datierten Vorrede zu Zincgrefs „Apophthegmata", Frankf. u. Leipz. 1693 erwähnt. —

„Ecl." 2, 65 sagt Corydon von seiner Liebe:

Trahit sua quemque voluptas.

Jeden reißt seine Leidenschaft hin. —

„Ecl." 3, 60 beginnt der Hirt Damoetas den Wettgesang mit Menalcas:

Ab Iove principium *Musae*.

Von Juppiter anfangend singt ihr Musen.

Die Römer lernten das Wort aus des Aratus (um 250 v. Chr.) Lehrgedicht „Phaenomena": „ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα", „von Zeus laßt uns beginnen". (Ebenso lautet der Anfang des 17. Idyllions seines Freundes Theokrit.) Danach sagt Germanicus (15 v. —19 n. Chr.) in seiner Übersetzung der „Phaenomena": „Ab Iove principium magno deduxit Aratus". Vgl. Cicero, „de leg." II, 3, 7 und Quintilian X, 1, 46. Aber schon bei Alcman (bl. um 610 v. Chr.) beginnt eine Sängerin (fr. 2, Bergk ed. 4, 3, S. 15):

„Ἐγώνγα δ' ἀείσομαι,
Ἐκ Διὸς ἀρχομένα".

„Ich will singen, von Zeus anhebend". —

„Ecl." 3, 93 warnt Damoetas die Blumen und Erdbeeren pflückenden Knaben:

Latet anguis in herba.

Die Schlange lauert im Grase.

(Vgl. „Georgica" IV, 457 ff.) —

„Ecl." 3, 104 fordert Damoetas den Menalcas auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter

breit sei, „und", fügt er hinzu, „wenn du darauf antworten kannst,

eris mihi magnus Apollo",
„dann wirst du für mich groß wie Apoll sein".

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruche zu begleiten. —

„Ecl." 3, 108 heißt es:

Non nostrum tantas componere lites;
Nicht unseres Amtes ist's solchen Streit beizulegen;

„Ecl." 3, 111:

Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt;
Schließt nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam getränkt sind die Wiesen;

„Ecl." 10, 69:

Omnia vincit Amor.
Alles besiegt der Gott der Liebe. —

Vergils „Georgica" I, 30 bietet die Bezeichnung eines weit entlegenen Eilandes:

Ultima Thule.
Die äußerste Thule.

„Georgica" I, 145 f. heißt es: „Labor omnia vicit improbus", was (schon von Macrobius, „Sat." VI, 1, 35) zitiert wird in der Form:

Labor omnia vincit improbus;
Die unablässige Arbeit besiegt alles;

„Georgica" II, 490:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas;
Glücklich, wer zu erkennen vermocht die Gründe der Dinge!

„Georgica" III, 284:

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus.
Doch unterdessen entfliehet die Zeit, flieht unwiederbringlich. —

„Georgica" IV, 176 vergleicht Vergil die Arbeit der Bienen mit der der blitzeschmiedenden Zyklopen,

Si parva licet componere magnis.

Wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf.

(Vgl. „Ecl." 1, 23; Ovid, „Met." V, 416f. u. „Trist." I, 3, 25; 6, 28.) Das Wort geht wohl auf Herodot zurück, der II, 10 sagt, das Land zwischen den Gebirgen nördlich von Memphis sei einst ein Meerbusen gewesen, gerade wie das Gebiet um Ilion u. s. w., „wenn es erlaubt ist, so Kleines mit Großem zu vergleichen", „ὡς . . . εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλεῖν"; dieselbe entschuldigende Wendung braucht er IV, 99 (nur steht dort ταῦτα vor σμικρά), als er die Küste Skythiens mit der Attikas vergleicht. —

Tantaene animis caelestibus irae!

So heftiger Zorn in der Seele der Götter!

ruft Vergil, „Aeneide" I, 11 aus, und in Shakespeares „Heinrich VI." T. 2, Akt 2, Sz. 1 ruft es Gloster dem Kardinal Beaufort zu. —

Nach „Aen." I, 26 f.

manet alta mente repostum,

bleibt (der Juno) tief in die Seele gesenkt,

„das Urteil des Paris" (s. oben S. 101), weil danach Venus für die Schönere galt. —

„Aen." I, 33 heißt es:

Tantae molis erat Romanam condere gentem,

Solcherlei Mühsal war es, das römische Volk zu begründen,

was Herder dem vierten Teile seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", Riga und Leipzig 1791, in der Form: „Tantae molis erat Germanas condere gentes" als Motto voranstellte.

Eine Artikelüberschrift in den „Deutschen Blättern" von F. A. Brockhaus (1814) sagt: „Germanam" und „gentem", während sie im übrigen mit der Herderschen Fassung übereinstimmt. —

Sollte nicht „Aen." I, 76f. die Antwort des Aeolus auf den Befehl der Juno:

Tuus, o regina, quid optes
Explorare labor: mihi iussa capessere fas est;
Dir, Königin, sei was du wünschest
Auszuforschen vertraut; mir ziemt's den Befehl zu gehorchen;

die Quelle unseres Wortes sein:

Dein Wunsch ist mir Befehl? —

„Aen." I, 118 lautet:

Apparent **rari nantes in gurgite vasto.**
Wenige sieht man nur in dem riesigen Flutschwall schwimmen. —

„Aen." I, 135 beschwichtigt Neptun die Winde mit seinem

Quos ego!
Euch werd' ich! —

Des Aeneas Begleiter, der

fidus Achates,
der getreue Achates,

„Aen." I, 188 und auch sonst erwähnt, ist zum Muster eines treuen Freundes geworden.

Das erste deutsche Reisehandbuch erschien 1651 zu Ulm im Verlage Georg Wildeisens unter dem Titel: „Fidus Achates oder Getreuer Reisgefert u. s. w." Sein Verfasser Martin Zeiller, geb. 1589, starb als Inspektor der deutschen Schulen in Ulm 1661. —

Viel zitiert wird des Aeneas Wort an seine Gefährten, „Aen." I, 204:

Forsan et haec olim meminisse iuvabit,
Dereinst wird auch dieses vielleicht zur Erinnerungsfreude,

die Wiedergabe der Trostworte des Odysseus an seine Ruderer, die vor der Scylla erschrecken („Odyssee" 12, 208 ff.):

„*Ὦ φίλοι, οὐ γάρ πώ τι κακῶν ἀδαήμονές εἶμεν*
. . . καί που τῶνδε μνήσεσθαι ὀΐω".
„Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt in Gefahren . . .
Und ich hoffe, wir werden uns einst auch dieser erinnern". —

Desgleichen „Aen." I, 204:

Per varios casus, per tot discrimina rerum.

Durch vielfältige Not, durch so viel schwere Gefahren. —

„Aen." I, 218 bietet:

Spemque metumque inter dubii.
Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend. —

Das Wort des Aeneas „Aen." II, 3:

Infandum, regina, iubes renovare dolorem

ist auch in der Schillerschen Übersetzung („Gedichte", T. 1, Lpz., Crusius 1800) üblich:

O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl.

Vgl. auch Uhlands Ballade „Die Bidassoabrücke" (1834), Schluß:

„Auf der Bidassoabrücke
Brachen alte Wunden auf." —

Aus „Aen." II, 6 ist:

Et quorum pars magna fui.

Und worin ich eine große Rolle spielte. —

Berühmt ist der Warnungsruf des Laokoon, als er das die griechischen Krieger bergende Riesenpferd vor Trojas Mauern sieht, „Aen." II, 49:

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Was es auch sei, ich fürchte die Griechen auch dann, wenn sie schenken.

Die, welchen das „Geschenk" zugedacht sein sollte, waren die Götter; denn die Griechen hatten das Gerücht ausgesprengt, sie hätten ihnen das Pferd für den Fall glücklicher Heimkehr gelobt (vgl. V. 17 und 31). Gewöhnlich aber werden unter den Beschenkten die Trojaner verstanden, und so hat uns dieser Vers für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verspricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

Danaergeschenk

zugeführt, wohl nach des Seneca („Agam." 624) „Danaum fatale munus". Unserer Auffassung entspricht das griechische Sprichwort, das Sophokles, „Ajax" 665 überliefert: „*Ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα, κοὐκ ὀνήσιμα*", „Was uns ein Feind schenkt, kein Geschenk ist's, kein Gewinn".

Als die Trojaner dennoch das hölzerne Roß in die Stadt

ziehen, fährt Vergil, „Aen.“ II, 247 (s. auch Aeschylus, „Agamemnon“ 1070 ff.) fort:

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora Dei iussu non unquam credita Teucris.

Da nun tut auch

Kassandra
den Mund auf, Unheil verkündend,
Die auf Apollos Geheiß nie Glauben gefunden in Troja.

Daher nennen wir vergebliche Warnungen (vgl. den „Prediger in der Wüste“ oben S. 42):

Kassandrarufe. —

„Aen.“ II, 274 mahnt der Dichter an den siegprangenden Hektor, im Hinblick auf den nun verwundeten, mit dem Ausruf:

Quantum mutatus ab illo *Hectore!*
Wie anders gegen jenen Hektor von damals! —

In der Schilderung von Trojas Brande heißt es „Aen.“ II, 311 f.:

Iam proximus ardet Ucalegon,
Schon brennt's bei dem Nachbar Ucalegon,

und nach dem Brande „Aen.“ II, 325:

Fuimus Troes,
Trojaner sind wir gewesen,

und „Aen.“ II, 354:

Una salus victis nullam sperare salutem.
Ein Heil bleibt den Besiegten allein, kein Heil mehr zu hoffen. —

„Aen.“ II, 774 und III, 48 schildert Aeneas sein Entsetzen über den Anblick der Schatten seiner Crëusa und des Polydorus:

Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit.
Ich war starr, und mir sträubt' sich das Haar, und die Stimme versagte. —

„Aen.“ III, 57 bietet:

Auri sacra fames!

O fluchwürdiger Hunger nach Gold!

„Aen.“ IV, 175:

Viresque acquirit eundo,

Und Kräfte bekommt sie (die Fama) durchs Gehen,

was auch geändert wird zu:

Fama crescit eundo, *oder nur* **Crescit eundo.**

Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet. —

„Aen.“ IV, 569 f. steht:

Varium et mutabile semper femina.

Ein Weib ist ein immer wechselndes und veränderliches Wesen.

Nach Verdis „Rigoletto“ (Text von F. M. Piave, 1851, Akt 3, Sz. 2) zitieren wir dies Wort auch italienisch:

La donna è mobile,
Qual piuma al vento,

dessen Vorbild Victor Hugos Lied in „Le roi s'amuse“ (1832; 4, 2) ist:

Souvent femme varie,
Bien fol qui s'y fie!
Une femme souvent
N'est qu'une plume au vent“.

Die Worte „Souvent femme varie“ soll Franz I. (1494—1547) mit seinem Diamantringe in ein Fenster des Schlosses Chambord eingeritzt haben. (Vgl. Brantôme, „Vie des dames galantes“, Disc. 4, letztes Kap.) —

„Aen.“ IV, 625 lesen wir:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Rächer, erstehe du mir dereinst aus meinen Gebeinen!

Aeschylus läßt „Agam.“ 1280 Kassandra ausrufen:

„Ἥξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος αὖ τιμάορος,
Μητροκτόνον φίτυμα, ποινάτωρ πατρός“.
„Denn wieder wird ein Rächer uns erscheinen einst,
Der muttermordende Sproß, der Vatermord vergilt“.

Der große Kurfürst, sagt man, zitierte Vergils Worte, als er, vom Kaiser preisgegeben, am 29. Juni 1679 den Frieden von St. Germain-en-Laye unterzeichnete; und der spanische General Diego Leon rief sie bei seiner Exekution (1841) den auf ihn feuernden Soldaten Esperateros entgegen, was

Freiligrath zu seinem Gedicht „Aus Spanien“ (s. oben S. 306) begeisterte, dessen Motto und Kehrreim jener Spruch bildet. —

„Aen.“ V, 320 heißt es bei Gelegenheit des dort geschilderten Wettlaufspiels, daß Nisus der erste war und ihm Salius

longo sed proximus intervallo,
nach langem Zwischenraum, doch als der Nächste,

folgte. Schon Plinius der Jüngere wendet das Wort ep. VII, 20, 4 auf seinen eigenen literarischen Wert im Vergleich zu dem des Tacitus an. —

„Aen.“ V, 814 f. verheißt Neptun, Aeneas und die Seinen würden das Land erreichen, bis auf Einen:

„Unum pro multis dabitur caput“.
„Ein Haupt wird für viele geopfert werden“.

Und wirklich: Palinurus, der Steuermann, wird als Sühne von dem Gott in die Fluten geworfen, während die andern entrinnen. Daher rührt unser

Unus pro multis,
Einer für viele,

was wir aber im Sinne eines Sichopferns, eines öffentlichen Eintretens für Gesinnungsgenossen, zu brauchen pflegen. —

„Aen. VI, 95 steht:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.
Weiche dem Unheil nicht, noch mutiger geh ihm entgegen! —

„Aen.“ VI, 126 heißt es:

Facilis descensus Averno.
Das Hinabsteigen in die Unterwelt ist leicht,
(aber das Wiederauftauchen schwer).

Der Witz: „*Εὔκολον τὴν εἰς Ἅιδου ὁδόν· καταμύοντας γοῦν κατιέναι*“, „Der Weg zum Hades ist leicht; man kommt ja mit ge-

schlossenen Augen hinab" stammt, nach Diog. Laërt. IV, c. 7, n. 3, § 49 vom Philosophen Bion (bl. um 270 v. Chr.). —

„Aen." VI, 261 heißt es:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo!

Jetzt, Aeneas, bedarf es des Muts, jetzt festen Charakters. —

Aus „Aen." VI, 620 wird zitiert:

Discite iustitiam moniti et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, recht tun und nicht mißachten die Götter.

Auch wird häufig gekürzt zitiert:

Discite moniti!

Laßt euch warnen und seid auf der Hut! —

Aus „Aen." VI, 727 ist:

Mens agitat molem;

Der Geist bewegt die Materie;

aus „Aen." VI, 853:

Parcere subiectis et debellare superbos;

Die Unterworfenen schonen, die Übermütigen besiegen;

(vgl. Horaz, „Carmen sec." 51f.:

Bellante prior, iacentem
Lenis in hostem;

Dem kriegführenden Feinde überlegen, gegen den überwundenen milde;)

aus „Aen." VII, 312:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo;

Beug' ich die Himmlischen nicht, die Unterwelt werd' ich bestürmen;

aus „Aen." VIII, 560:

O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!

O, wenn Zeus mir gäbe zurück die vergangenen Jahre! —

Die Tonmalerei in „Aen." VIII, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

Dröhnend erschüttert das lockere Feld vierfüßiger Hufschall,

wandelt der Dichter „Aen." XI, 875 um, indem er „cursu" statt „sonitu", „Lauf" statt „Schall" und „quadrupedoque" statt „quadrupedante" setzt. —

Als Motto dienen oft Apolls Worte an Iulus nach dessen glorreicher Waffentat „Aen." IX, 641:

Sic itur ad astra!

So steigt man zu den Sternen!

(vgl. unten S. 494: „Per aspera ad astra".)

Aus „Aen." X, 63 f.:

Quid me alta silentia cogis rumpere?

Warum zwingst Du mich, das tiefe Schweigen zu brechen?

ist entnommen:

Altum silentium.

Tiefes Schweigen. —

„Aen." X, 467 findet sich:

Stat sua cuique dies!

Jedem ist sein Tag bestimmt! —

Experto credite,

Glaubt es dem, der es selbst erfuhr,

steht „Aen." XI, 283.

Schon Cicero sagt „Topica" 19, 74: „Plerumque enim creditur eis, qui experti sunt". Vergils Wort ist auch in Ovids „Ars amandi" III, 511 und bei Hieronymus, ep. 50, 4 (Migne 22, 515) zu finden; ep. 84, 3 (eb. 746) braucht er „credite experto".

Crede experto

steht bei Silius Italicus († 101 n. Chr.), „Punica" VII, 395.

Experto crede

heißt es in des Serenus Sammonicus (um 220 n. Chr.) „liber medicinalis" V. 367 (Baehrens, „Poet. lat. min." 3, S. 123), dann in des heiligen Bernhard († 1153) ep. 106 und im Prologus zum 1. Buche des „Policraticus" von Johannes von Salisbury († 1180). Dann kommt es in den macaronischen Gedichten des Antonius de Arena „Ad compagnones" (s. oben S. 334), im 3. Verse des „consilium pro dansatoribus", zu

Experto crede Roberto

erweitert, vor, was Neander, „Ethice vetus et sapiens", Leipz. 1590, S. 89 als sprichwörtlich anführt. Éd. Fournier, „L'Esprit des Autres", 6. Ausg., 1881, S. 32 zitiert einen mittelalterlichen Vers: „Quam subito, quam certo, experto crede Roberto". In Moscheroschs 1643 erschienenen „Gesichten Philanders von Sittewald" (in „der Welt Wesen") wird als ratgebender Führer des Autors erwähnt:

Expertus Robertus.

Eine andere Form des Namens finden wir bei Luther, „Briefe", hrsg. von de Wette, 5, 13, vom 5. Aug. 1536:

„Experto crede Ruperto,

ut est proverbium". Und den

Expertus Rupertus

nennt auch Jacob Sebast. Lauremberg, „Orbis bacchans", Rost. 1652, Bl. C 2. —

Das Wort Vergils:

Sic vos non vobis

ist uns vom jüngeren Donatus im „Leben des Vergil" 17 überliefert: Vergil habe einst an das Tor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym angeschrieben. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf den obigen Halbvers viermal unter einander an das Tor. Augustus forderte die Ergänzung dieses Versanfangs. Vergebens versuchten sich einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das erwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Hos ego versiculos feci, tulit alter honores", „Ich schrieb hier diese Verschen, die Ehren erntet' ein andrer", ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves,
Sic vos non vobis vellera fertis oves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis fertis aratra boves;

d. h.:

So baut ihr Nester, o Vögel, nicht für euch,
So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,
So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch,
So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch. —

Horaz (65—8 v. Chr.) gab 24 oder 23 v. Chr. die drei ersten Bücher seiner „Oden" heraus; aus diesen ist in Deutschland geläufig I, 1, 7:

Mobilium turba Quiritium;
Die Schar der wankelmütigen Quiriten;

vgl. Claudian, „de IV. cons. Honorii", V. 302:
Mobile mutatur semper cum principe vulgus,
Mit dem Fürsten verändert sich stets der schwankende Pöbel,
woraus das englische „mob" (im 17. Jahrh. noch in der vollen Form „mobile" gebräuchlich), „Pöbel", entstanden ist;

I, 3, 9:

Aes triplex circa pectus;
Mit dreifachem Erz gepanzert;

I, 3, 37:

Nil mortalibus arduum est;
Nichts ist Sterblichen allzuschwer;

I, 4, 15:

Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam;
Die kurze Spanne des Lebens verbietet uns eine lange Hoffnung anzufangen;

I, 9, 13:

Quid sit futurum cras, fuge quaerere;
Was morgen sein wird, frage nicht;

I, 11, 8:

Carpe diem;
Beute den Tag aus;

I, 16, 1:

O matre pulchra filia pulchrior;
O schöner Mutter schönere Tochter du;

I, 16, 22:

Compesce mentem;
Beherrsche deinen Unmut;

I, 22, 1:

Integer vitae scelerisque purus;
Der im Wandel Reine und von Schuld Freie;

I, 24, 7:

Nuda veritas;
Die nackte Wahrheit;

I, 24, 9:

Multis ille bonis flebilis occidit;
Von vielen Guten beweint, starb er hin;

I, 28, 15:

Omnes una manet nox;
Unser aller harrt dieselbe (Todes-)Nacht;

I, 32, 1:

Poscimur;
Man ruft uns;
(vgl. Ovid, „Metam." V, 333;)

I, 37, 1:

Nunc est bibendum!
Jetzt laßt uns trinken!

Schon Alcaeus begann seinen Freudengesang auf den Tod des Tyrannen von Lesbos Myrsilos (fr. 20 Bergk ed. 4., 3, S. 156):

Νῦν χρὴ μεθύσθην. —

„Oden" II, 3, 1:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem;
Bedacht sei, dir in Tagen des Ungemachs
Gleichmut zu wahren;

II, 3, 25:

Omnes eodem cogimur;
Zum selben Ort hin (d. h. zum Orcus) müssen wir alle;

II, 6, 13f.:

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet;
Jener Erdenwinkel lächelt mir vor allen anderen zu;

II, 10, 5:

Aurea mediocritas;
Goldene Mittelstraße;

II, 10, 19f.:

Neque (gewöhnlich: **Non) semper arcum**
Tendit Apollo;
Nicht immer spannet
Apoll den Bogen;

II, 14, 1f.:

Eheu fugaces, Postume, Postume,
Labuntur anni;
O weh, die Jahre, Postumus, Postumus,
Entgleiten flüchtig;

II, 16, 27 f.:

Nihil est ab omni
Parte beatum.
Es gibt kein vollkommenes Glück. —

„Oden" III, 1, 1:

Odi profanum vulgus et arceo;
Ich hasse den gemeinen Pöbel und wehre ihn ab;

III, 1, 2:

Favete linguis!
Hütet die Zungen! (d. h. zanket und schwatzet nicht! seid andächtig!)

Aus Cicero, „de divin." I, 45, 102 u. II, 40, 83 ergibt sich, daß dieser Ruf von alters her bei öffentlichen Religionshandlungen in Rom üblich war.

III, 1, 37 ff.:

Sed Timor et Minae
Scandunt eodem, quo dominus, neque
Decedit aerata triremi et
Post equitem sedet atra Cura;
Aber die Furcht und Angst
Steigt eben dahin, wo der Gebieter; nicht
Entweicht dem ehernen Schiff die schwarze
Sorge, und hinter dem Reiter sitzt sie;

(Vgl. „Od." II, 16, 21:

Scandit aeratas vitiosa naves
Cura nec turmas equitum relinquit,

und Schiller oben S. 245;)

III, 2, 13:

Dulce et decorum est pro patria mori;
Glorreich und süß ist's, sterben fürs Vaterland;

Schon Homer singt „Il." 15, 496 f.:

οὔ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν,
Nicht ruhmlos ist's, für des Vaterlandes Errettung sterben;

und Tyrtaeus (fr. 10 Bergk ed. 4., 3, S. 13) erweitert den Gedanken:

τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.
Schön ist der Tod für den tapferen Mann, der unter den Kämpfern
Fiel in den vordersten Reihn, als er fürs Vaterland focht.

III, 3, 1:

Iustum et tenacem propositi virum;

Den Ehrenmann, der fest im Entschluß beharrt;

III, 3, 7:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae;

Ja, wenn der Weltbau krachend einstürzt,
Treffen die Trümmer ein Herz, das furchtlos;

III, 4, 65:

Vis consili expers mole ruit sua;

Kraft ohne Weisheit stürzt durch die eigne Wucht;

III, 16, 17:

Crescentem sequitur cura pecuniam;

Dem wachsenden Reichtum folgt die Sorge;

III, 24, 6:

Dira necessitas;

Die furchtbare Notwendigkeit;

III, 29, 55:

Mea virtute me involvo;
Ich hülle mich in meine Tugend ein;

III, 30, 1:

Exegi monumentum aere perennius;

Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz;

ähnlich sagt Ovid, „Met." XV, 870f.:

Iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis
Nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas;

III, 30, 6:

Non omnis moriar.

Nicht ganz werde ich sterben. —

„Oden" IV. Buch (ersch. um 18 v. Chr.), 1, 3:

Non sum qualis eram;

Ich bin nicht mehr, der ich war;

(vgl. Ovid, „Tristia" III, 11, 25: „Non sum qui fueram";)

IV, 7, 16:

Pulvis et umbra sumus;

Staub und Schatten sind wir;

(vgl. Pindar oben S. 416, ferner Sophokles, „Elektra" 1159 und Euripides, „Meleagros" fr. 536 Nauck.)

IV, 12, 28:

Dulce est desipere in loco,
Süß ist's, tollen zu rechter Zeit,

was Seneca, „de tranquill. animi" 15 g. E. in der Form „aliquando et insanire iucundum est" auf einen griechischen Dichter zurückführt. Vielleicht meint er Menanders „*καὶ συμμανῆναι δ' ἔνια δεῖ*", „man muß mit andern auch mal töricht sein" (bei Clemens Alexandrinus, „Stromata" VI, p. 204; Bentley: *συμμανῆναι* für *συμβῆναι*). Goethe, „Epigramme" No. 55 sagt:

„Tolle Zeiten hab' ich erlebt und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch töricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot". —

Im „Jahrhundert-Festlied", V. 10 nennt Horaz den Sonnengott:

Alius et idem.
(Ewig) anders und doch der gleiche. —

Aus den „Epoden" (um 30 v. Chr.) des Horaz ist bekannt 2, 1 ff.:

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni fenore.
Glückselig, wer dem Treiben der Geschäfte fern
Gleichwie die Menschheit alter Zeit
Mit eignen Rindern sein ererbtes Gut bepflügt,
Von allen Wucherplagen frei.

Sein „Wanderlied der Prager Studenten" („Aus dem Leben eines Taugenichts", 1826, Kap. 9) schließt Eichendorff:

Beatus ille homo,
Qui sedet in sua domo,
Et sedet post fornacem,
Et habet bonam pacem. —

Den „Satiren" des Horaz entnehmen wir I (ersch. 35 v. Chr.), 1, 24:

Quanquam **ridentem dicere verum**
Quid vetat?
Doch **lächelnd die Wahrheit sagen,** *was hindert daran?*,

welche Stelle meistens umgeändert wird in:

Ridendo dicere verum;

I, 1, 69 f.:

Mutato nomine de te fabula narratur;

Die Geschichte handelt von dir, nur der Name ist geändert;

I, 1, 106:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines;

Es ist Maß und Ziel in den Dingen, es gibt, mit einem Worte, bestimmte Grenzen;

I, 3, 6 f.:

Ab ovo usque ad mala,

Vom Ei bis zu den Äpfeln,

d. h. vom Anfange des Mahles, wo Eier gereicht wurden, bis zu dessen Ende, wo man die Früchte auftrug, bedeutet: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung". —

Aus „Sat." I, 4, 34 f.:

dummodo risum
Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico,
Wenn er nur Lachen für sich erweckt, wird er keinen Freund verschonen,

entstand wohl das schon bei Quintilian, „de institut. orat." VI, 3, 28 als sprichwörtlich angeführte „Propositum illud:

Potius amicum quam dictum perdendi".
Lieber einen Freund verlieren, als einen Witz.

(Boileau, „Sat." 9, 22 hat:

Mais c'est un jeune fou qui se croit tout permis,
Et qui pour un bon mot va perdre vingt amis.

Quitard, „Dictionnaire des proverbes", Paris 1842, S. 44 führt auf: „Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami".) —

„Sat." I, 4, 62 sagt Horaz, nachdem er ein klangvolles Fragment des Ennius angeführt hat:

„Invenias etiam disiecti membra poetae",

d. h.: „Auch die aus dem Rhythmus gerissenen einzelnen Glieder verraten noch den echten Dichter"; wir aber

pflegen das Wort in Wielands Sinne aufzufassen, der übersetzt: „Ihr werdet auch in den zerstückten Gliedern den Dichter wieder finden". Daraus stammt unser:

Disiecta membra poetae.

I, 4, 85:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto;

Das ist eine schwarze Seele; vor ihm, o Römer, hüte dich;

I, 5, 100:

Credat Iudaeus Apella,
Das glaube der Jude Apella,

(d. h.: Glaube es, wer es will; ich glaube es nicht);

I, 9, 59 f.:

Nil sine magno vita labore dedit mortalibus;

Das Leben gab dem Sterblichen nichts ohne große Arbeit;

(vgl. „*τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν*", oben S. 404.)

I, 8, 71 f.:

Unus multorum;

Einer von den Vielen, vom großen Haufen, ein Dutzendmensch;

I, 9, 78:

Sic me servavit Apollo,
So hat mich Apollo gerettet,

ein Anklang an das homerische („Iliade" 20, 443) „*τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων*", „doch schnell entrückt' ihn Apollon", nämlich den von Achill bedrängten Hektor;

I, 10, 72:

Saepe stilum vertas,
Oft wende den Griffel,

d. h. „feile den Ausdruck" (indem du mit dem oberen breiteren Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren spitzen in die Wachstafel gegraben hast). —

„Satir." II (wahrscheinlich 30 v. Chr.), 1, 27 f. steht:

Quot capitum vivunt, totidem studiorum milia,

woraus mit Anlehnung an des Terenz („Phormio" II, 4, 14 oben S. 442) „Quot homines, tot sententiae" gebildet wurde:

Quot capita, tot sensus;
So viel Köpfe, so viel Sinne;

II, 2, 17 f.:

Cum sale panis
Latrantem stomachum bene leniet,

Brot mit Salz wird den bellenden Magen gut besänftigen, woraus wir entnehmen:

Bellender *oder* knurrender Magen.

II, 3, 243 lesen wir von den Söhnen eines Reichen, die das Teuerste, Nachtigallen, massenhaft zu vertilgen liebten:

Par nobile fratrum.

Ein edles Brüderpaar, so wie man höhnisch sagt: „ein Paar nette Burschen!"

II, 6, 1 steht:

Hoc erat in votis!
Dies gehörte zu meinen Wünschen!

II, 6, 49:

Fortunae filius;
Sohn des Glücks *oder* Glückskind;

II, 7, 86:

Teres atque rotundus.
Glatt und rund. —

Die „Episteln" des Horaz bieten I (ersch. 20 oder 19 v. Chr.), 1, 14:

Iurare in verba magistri;
Auf des Meisters Worte schwören;

Vgl. Goethe (oben S. 185):

„Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
„Und auf des Meisters Worte schwört";

I, 1, 54:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;
Virtus post nummos.

Bürger, o Bürger, ihr müsset zunächst Reichtümer erstreben; Tugend erst nach dem Gelde!

Horaz zitiert hier den griechischen Dichter Phocylides (bl. um 550 v. Chr.; fr. 10 Bergk ed. 4, 2, S. 70):

„Δίζησθαι βιοτήν, ἀρετὴν δ' ὅταν ᾖ βίος ἤδη",

„Suche Mittel fürs Leben zu erwerben, Tugend, wenn du bereits Mittel besitzest." Schon Plato, „Republ." III, p. 407 A f., verspottet die materielle Lebensauffassung des Phocylides.

1, 1, 76 nennt Horaz das römische Volk

belua multorum capitum,

ein vielköpfiges Ungeheuer,

oder, wie wir auch übersetzen hören,

eine vielköpfige Bestie.

Sein Vorbild war der Stoiker Ariston von Chios (um 260 v. Chr.), von dem es Gnomol. Vatic. 121 heißt: „πολυκέφαλον θηρίον εἶπε πάντα δῆμον", „ein vielköpfiges Tier nannte er jedes Volk". (Vgl. Heinze, „Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz", Rhein. Mus., N. F. 45, 1890, S. 521).

I, 2, 14:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;

Jeglichen Wahnwitz der Fürsten (Agamemnon und Achilles), die Griechen, sie müssen ihn büßen;

I, 2, 16:

Iliacos intra muros peccatur et extra;

Grade wie drinnen in Ilions Burg wird draußen gefrevelt;

I, 2, 27:

Nos numerus sumus et fruges consumere nati.

Wir sind Nullen, geboren allein zum Essen der Feldfrucht.

Die letzten Worte geben Homers („Iliade" 6, 142; vgl. „Odyssee" 8, 222; 9, 89; 10, 101) „οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν" wieder, womit der griechische Dichter aber, ohne verächtlichen Nebensinn, nur die Menschen als solche bezeichnet.

I, 2, 40:

Dimidium facti, qui coepit, habet;

Wer nur begann, der hat schon halb vollendet,

oder:

Frisch gewagt, ist halb gewonnen!

Es ist dem griechischen Sprichwort „ἡ ἀρχὴ ἥμισυ παντός", „der Anfang ist die Hälfte des Ganzen" nachgebildet, das bei Plato, „Gesetze" VI p. 753 E, bei Aristoteles, „Eth. Nic." I, 7 u. ö. erwähnt wird. Jamblichus, „Leben d. Pyth." 29 weist es dem Pythagoras zu, Diogenian II, 97 und Lucian, „Hermot." 3 irrtümlich dem Hesiod, wohl verleitet

durch dessen „πλέον ἥμισυ παντός“, das aber (s. oben S. 404) einen ganz anderen Sinn hat.

Der horazische Vers schließt mit den Worten:

Sapere aude!

Wage es, weise zu sein!

I, 2, 62:

Ira furor brevis est;

Der Zorn ist eine kurze Raserei;

I, 2, 69 f.:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu;

Lange wird neues Geschirr noch danach riechen,
womit man's
Füllte zuerst;

I, 6, 1:

Nil admirari,

Nichts anstaunen,

(was übrigens schon Cicero „Tusc. Disp.“ III, 14, 30 als „praestans et divina sapientia“ preist) ist die Wiedergabe des Grundsatzes „μηδὲν θαυμάζειν“, der sich, nach Plutarch, „Über das Hören“ 13, dem Pythagoras aus der Philosophie ergeben habe.

Es ist die „Übertragung eines Begriffs der griechischen Ethik, in welchem die Vorstellungen des Staunens und Fürchtens ineinanderfließen, also wohl der demokritischen ἀθαμβία (vgl. Cicero, „de fin.“ V, 29, 87), welche Strabo I, 57 u. 61 mit ἀθαυμαστία (die er als Grundsatz des „Demokrit und aller andern Philosophen“ hinstellt) modernisiert.“ Kießling zu d. St. Von einer andern Vorstellung aus nennt Plato, „Theaet.“ p. 155D (vgl. Aristoteles, „Metaph.“ I, 2) das θαυμάζειν den Anfang der Weisheit. In diesem Sinne sagt auch Goethe, „Faust“, 2. Teil, 1. Akt, Finstere Galerie:

„Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil“. —

I, 6, 67 f. enthält:

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum;

Wenn du was Besseres weißt, als dies hier,
Teil' es mir redlich mit; wenn nicht, so benutze, wie
ich, dies;

was an des Isokrates (436—339 v. Chr.) Wort „ad Nicocl." § 39 anklingt: „*χρῶ τοῖς εἰρημένοις, ἢ ζήτει βελτίω τούτων*", „Benutze das Gesagte, oder suche etwas Besseres, als dies!"

I, 10, 24:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret;

Treibst du Natur mit dem Knüppel auch aus, sie kommt doch zurück stets;

(vgl.: „Chassez le naturel etc." oben S. 341;)

I, 11, 27:

Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;

Wer über See geht, der wechselt das Klima und nicht den Charakter;

Horaz entlehnte diesen Gedanken den Griechen. Schon Aeschines, „in Ctesiph." 78 sagte: „*Ὅστις ἐστὶν οἴκοι φαῦλος, οὐδέποτ' ἦν ἐν Μακεδονίᾳ καλὸς κἀγαθός· οὐ γὰρ τὸν τρόπον ἀλλὰ τὸν τόπον μετήλλαξεν*", „Wer daheim ein Feigling ist, war nie in Macedonien ein Held; denn er wechselte nicht den Charakter, sondern den Ort". Und vor ihm Bias (s. Stobaeus, „Floril." p. 51 ed. Gessner): „*Τόπων μεταβολαὶ οὔτε φρόνησιν διδάσκουσιν, οὔτε ἀφροσύνην ἀφαιροῦνται*", „Ortswechsel lehrt weder Verstand, noch nimmt er Unverstand weg". —

I, 11, 28 bietet (vielleicht nach des Aristophanes „Fröschen" 1498, wo „*διατριβὴ ἀργός*", „faule Tätigkeit" vorkommt): „strenua . . . inertia", woraus unser

geschäftiger Müßiggang

entsprungen ist, wenn wir es nicht aus des Phaedrus (II, 5, 2) „occupata in otio" oder aus Senecas („Üb. d. Kürze d. Leb." 11 g. E.) „desidiosa occupatio", (ebenda 12) „iners negotium" und („Üb. die Ruhe der Seele" 12) „inquietam inertiam" herleiten wollen. Joh. Elias Schlegels Lustspiel „Der geschäftige Müßiggänger" (Gottscheds „Deutsche Schaubühne", Bd. 4, Lpz. 1743) machte das Wort in Deutschland geläufig. —

I, 12, 19 steht:

Concordia discors;

Zwieträchtige Eintracht;

(Ovid, „Metam." I, 433 hat: „discors concordia";)

I, 17, 35:

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Wer den vorzüglichsten Männern gefiel, des Ruhm ist gering nicht.

Danach schrieb Marcellinus in seinem Leben des Thukydides § 35: „*Ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένην δόξαν λαβὼν ἀνάγραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμήν*“, „Wer von den Besten gelobt wurde und diesem Lobe entsprach, des Ruhm wird ewig unvergänglich sein“; und Schiller 1798 im Prolog zu „Wallensteins Lager“ (oben S. 231):

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten. —

I, 17, 36 finden wir:

Non cuivis homini contingit adire Corinthum;

Nicht einem jeglichen wird es zuteil, nach Korinth zu gelangen;

d. h. hier: das Höchste zu erreichen, denn Korinth war wegen der vielen geistigen und materiellen Genüsse das ersehnte Ziel aller Seefahrer. Es ist die Übersetzung des griechischen Sprichworts „*οὐ παντὸς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*“. —

I, 18, 71 steht:

Et semel emissum volat irrevocabile verbum,

Und, einmal entsandt, fliegt unwiderruflich das Wort hin,

und ähnlich „Kunst zu dichten“ 390:

Nescit vox missa reverti.

Einmal entsandt, kann das Wort nicht zurückkehren. —

I, 18, 84 steht:

Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;

Brennet des Nachbars Wand, so bist du selber gefährdet;

I, 19, 19:

O imitatores, servum pecus!

O Nachahmer, sklavisches Gezücht! —

Aus dem zweiten Buch der „Episteln“, das in den letzten Lebensjahren des Horaz erschien, ist 2, 102:

Genus irritabile vatum.

Das reizbare Geschlecht der Dichter. —

Aus Vers 4 der „Kunst zu dichten" des Horaz entlehnen wir (mit leichter Umwandlung) den Vergleich für eine unharmonische Dichtung:

Desinit in piscem mulier formosa superne;

In einen Fischschwanz endet das oberhalb prachtvolle Weibsbild;

aus Vers 5:

Risum teneatis, amici?

Würdet ihr, Freunde, euch da des Lachens erwehren?

aus Vers 9 f.:

Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas;

Es genossen Maler und Dichter
Stets die gleiche Befugnis, beliebig alles zu wagen;

Lucian, „pro imag." 18 führt als ein „altes Wort" an, daß Dichter und Maler unumschränkt seien, „*ἀνευθύνους εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφέας*". Vgl. „licentia poetica" unten S. 494.

Vers 11 lautet:

Hanc veniam petimusque damusque vicissim;

Diese Vergünstigung fordern wir selbst und gewähren sie andern;

als Zitat wird dies ganz allgemein von gegenseitigen Diensten gebraucht; Horaz bezieht es auf die dichterischen Freiheiten, die er andern Poeten gestatten und sich selbst erlaubt wissen will;

aus Vers 19 stammt:

Non erat his locus;

Das war hier nicht am Platze;

aus Vers 25 f.:

Brevis esse laboro, obscurus fio;

Ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel;

aus Vers 39 f.:

Versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri;

Überleget euch lang', was die Schultern verweigern,
Was sie zu tragen vermögen;

Vers 78:

Grammatici certant, et **adhuc sub iudice lis est,**

Da sind die Forscher nicht eins, und der Streit hängt noch vor dem Richter,

woraus das übliche Scherzwort entsprungen sein mag:

Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig;

aus Vers 97:

Sesquipedalia verba.

Ellenlange Wörter. —

Vers 139 steht der Spottvers auf hochtrabend beginnende Dichterlinge:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Wie das Gebirg auch kreißt, es kommt nur 'ne schnurrige Maus 'raus.

Nach Athenaeus XIV, p. 616 E (vgl. Plutarch, „Agesilaos" 36) sagte der Ägypterkönig Tachos zum Spartanerkönig Agesilaos: „*Ὤδινεν ὄρος, Ζεῦς δ' ἐφοβεῖτο, τὸ δ' ἔτεκεν μῦν*", „Der Berg kreißte, Zeus schwebte in Angst, der Berg aber gebar eine Maus". Vgl. Phaedrus, „Fabeln" IV, 22. Die erste Anwendung dieses wohl ursprünglich aesopischen Wortes im Deutschen scheint am Ende des 12. Jahrh. in Hartmanns von Aue „Erec" 9048 ff. vorzukommen, wo zwei Berge sich verbinden, ein ihnen an Größe entsprechendes Kind zur Welt zu bringen; Gott aber ließ sie zum Gespötte der Menschen werden, „und gebâren eine veltmûs". In anderer Gestalt findet rich das horazische Wort in dem Volksliede von 1632 „Tilly-Schwedisches Concert und Contrapunct" (Soltau, „Ein Hundert Deutsche Hist. Volksl.", Lpz. 1836, S. 491):

Da wird ein Berg schwanger und dick
Und ist doch all verlohren,
Wenn man's beym Liecht unnd recht besicht,
So wird ein Mauß gebohren. —

Vers 147 rühmt von Homer, daß er den trojanischen Krieg nicht

ab ovo,

vom Ei (der Leda, aus dem Helena hervorging) an,

d. h. „vom ersten, entlegensten Anfang an" zu erzählen beginne, sondern den Zuhörer (V. 148) sofort

in medias res,

mitten in die Dinge hinein,

führe. —

Vers 173 nennt den Greis:

Laudator temporis acti.

Lobredner der Vergangenheit. —

Aus Vers 276: „Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis", „Man sagt, daß Thespis seine Dramen auf Wagen umhergefahren habe" ist der

Thespiskarren

entlehnt. Doch irrt sich Horaz in seiner Angabe, da der Wagen der ältesten griechischen Komödie angehört, während Thespis der älteste attische Tragödiendichter war. —

Vers 333 steht:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae.

Entweder wollen die Dichter uns nützlich sein oder ergötzen. —

Vers 343 sagt Horaz vom Dichter:

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci,

Jeglichen Beifall errang, wer Lust und Nutzen vereinte,

woraus die Redensart stammt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Diese letzten Worte scheinen aus Polybius entlehnt zu sein, der I, 4 sagt, man könne „aus der Geschichte zugleich Nutzen und Vergnügen schöpfen", „ἅμα καὶ τὸ χρήσιμον καὶ τὸ τερπνὸν ἐκ τῆς ἱστορίας λαβεῖν". (S. auch Lucian, „Wie man Geschichte schreiben muß" 9; „Über den Tanz" 33; „Anacharsis" 6 u. 10.) —

Aus Vers 359:

Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus,
Ich ärgere mich, wenn der vortreffliche Homer auch einmal schläft (d. h. im Ausdruck nachlässig ist),

wird fälschlich als eine Entschuldigung für Schlummerköpfe zitiert:

cf. Pope, Essay on Criticism v. 180.

Quandoque bonus dormitat Homerus.

Zuweilen schlummert ja selbst der vortreffliche Homer. —

Ebenso irrig ist oft aus Vers 361 das

Ut pictura poesis

herausgerissen zitiert worden, als bedeute es: „Malerei und Poesie haben die gleichen Gesetze". (Vgl. Simonides oben S. 413.) Horaz vergleicht vielmehr die Wirkung eines Gedichtes auf den Leser mit der eines Gemäldes auf den Beschauer: „ . . . das eine gefällt uns einmal, das andere noch, wenn wir es selbst schon zehnmal wieder vorgenommen haben; daher sagen wir von einer Schrift, die man immer gern wieder liest, mit dem Ausgang des 365. Verses:

Decies repetita placebit.

Selbst das zehnte Mal wird sie (noch) gefallen.

Solche Schrift wird zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte Wort in Vers 388 beherzigt haben:

Nonumque prematur in annum,

Und bis ins neunte Jahr soll sie (im Pulte) zurückgehalten werden,

um unter Umständen noch vor der Veröffentlichung vernichtet werden zu können, denn „nescit vox missa reverti" (vgl. oben S. 480). —

Von einem, der sich als Mann bewährt, sagen wir mit Vers 413:

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Viel hat, in Hitze und Frost, schon als Kind er getan und erlitten. —

Des **Livius** (59 v. —17 n. Chr.) Redewendung IV, 2, 11:

Potius sero, quam nunquam,
Lieber spät, als niemals,

zitieren wir französisch:

Mieux vaut tard que jamais. —

VIII, 8, 11 beschreibt Livius die römische Schlachtordnung: hinter dem ersten Gliede der „hastati" (Speer-

träger) und dem zweiten der „principes“ (ursprünglich die Ersten) knieten im dritten Gliede die „triarii“, die erprobtesten Soldaten; wichen aber die beiden ersten Glieder, so erhoben sie sich und nahmen die Schlacht auf; „inde rem ad triarios redisse, cum laboratur, proverbio increbuit“, „daher wurde

res ad triarios rediit

(nun müssen die Triarier heran, es ist Not am Mann)

bei Gefahren sprichwörtlich“. —

Bei Livius XXXVIII, 25, 13 steht: „Cum iam plus in mora periculi quam in ordinibus conservandis praesidii esset, omnes passim in fugam effusi sunt“, „Als schon mehr Gefahr im Verzuge, als Hilfe im Aufrechterhalten der Heeresordnung lag, strömten alle in planloser Flucht auseinander“. Hieraus bildete sich das Wort:

Periculum in mora.
Gefahr im Verzuge. —

XXXIX, 26, 9 enthält das Drohwort, „nondum omnium dierum solem occidisse“, „es sei noch nicht die Sonne aller Tage untergegangen“, was wir kürzen zu:

Es ist noch nicht aller Tage Abend. —

Bei **Tibull** (54—19 v. Chr.) II, 5, 23 steht:

Roma aeterna.
Das ewige Rom. —

Properz (48—16 v. Chr.) bietet uns III, 1, 5 f. (Lachm.):

Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit: **in magnis et voluisse sat est.**

Wenn auch die Kräfte versagen, so wird doch das kühne Beginnen
Rühmlich sein: schon genügt's, hat man nur Großes gewollt.

Joh. Agricola von Eisleben („Terent. Andria“ Berlin 1544, dj[a]) nennt dies eine „sententia Platonis“. Wieso? — Ähnlich sagt Tibull IV, 1, 7:

„Est nobis voluisse satis", „Uns genügt's gewollt zu haben" und Ovid: „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas", s. unten S. 490. —

Aus dem Pentameter des **Ovid** (43 v.—17 n. Chr.) „Heroiden" 13, 84: „Bella gerant alii! Protesilaus amet" ist offenbar das berühmte Distichon entstanden:

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube!
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!

Kriegführ'n mögen die andern! du, **glückliches Österreich,** freie!
Mehrer des Reiches ist Mars anderen, Venus für dich!

„Felix Austria" findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolfs IV. vom Jahre 1363 (vgl. Franz Kürschner, „D. Urkunden Herz. Rudolfs IV." in „Archiv f. öst. Gesch." 49, 30). Daß, wie man meinte, Matthias Corvinus des Distichons Urheber sei, erwies Béla von Tóth, „Szájrul szájra" („Von Munde zu Munde"), Budapest 1895, S. 22 ff. als Irrtum. Bis jetzt ist der ovidkundige Verfasser der Verse noch unerforscht. —

„Heroid." 16 (17), 166 steht:

An nescis longas regibus esse manus?

Weißt du nicht, daß die Könige lange Hände (oder, wie wir zu sagen pflegen: Arme) haben?

Die Anschauung ist ursprünglich wohl eine persische. Bei Herodot VIII, 140 heißt es von Xerxes: „*καὶ γὰρ δύναμις ὑπὲρ ἄνθρωπον ἡ βασιλέος ἐστὶ καὶ χεὶρ ὑπερμήκης*", „denn übermenschlich ist die Macht des Königs, und seine Hand über die Maßen lang (d. h. weitreichend)"; und der Beiname „Langhand", den Artaxerxes I. führte, hatte zweifellos eine symbolische Bedeutung, die dann von den Griechen („*μακρόχειρ*", lat. „longimanus") körperlich aufgefaßt wurde. Noch neupersisch bedeutet „dirāzdast" (langhändig) einen Gewalthaber. —

Aus Ovids „Amores" III, 4, 17 stammt:

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata,

Zu dem Verbotenen neigen wir stets und begehren Versagtes, oder wie es in einem Altdorfer Stammbuch v. J. 1722 (Gebr. Keil, „Deutsche Stammbücher", 1893, S. 912) übersetzt wird:

„Unser Tichten, Trachten, Ringen
Geht nur nach verbotnen Dingen". —

„Amor." III, 8, 55 (und „Fasti" 1, 217) bieten:

Dat census honores;

Die Einkünfte geben die Ehren;

„Amor." III, 11, 7 (vgl. „Ars amandi" II, 178):

Perfer et obdura: *dolor hic tibi proderit olim.*

Harre nur aus in Geduld: der Schmerz wird einst dir noch nützen.

„Tristia" V, 11, 7 lautet: „Perfer et obdura, multo graviora tulisti", eine Übertragung von Homers „Odyss. 20, 18 (s. oben S. 403). Vor Ovid sang Catull 8, 11: „Obstinata mente perfer, obdura", und Horaz, „Sat." II, 5, 39: „Persta atque obdura". —

Aus Ovids „Kunst zu lieben" („Ars amandi") I, 99 ist das Wort über die Frauen bekannt:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.

Zum Sehn kommen sie hin, hin kommen sie, daß man sie sehe.

(Vgl. Goethe, „Faust", Vorspiel, die Worte des Direktors:

Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.)

Aus II, 13 der „Kunst zu lieben" wird zitiert:

Nec minor est virtus, quam quaerere,
Parta tueri;

Weniger schwer, als Erwerben, ist's nicht:
Erworbnes bewahren;

wohl eine Reminiszenz aus Demosthenes, der „Olynth." 1, 23 sagt: „πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι", „oft scheint es schwerer zu sein, Schätze zu bewahren, als sie zu erwerben". —

Der 91. Vers der Ovidischen „Mittel gegen die Liebe" („Remedia amoris") heißt:

Principiis obsta, *sero medicina paratur.*

Sträube dich gleich im Beginn, zu spät wird bereitet der Heiltrank.

Auch wird „Principiis obsta" oft aus dem Zusammenhange gerissen und „wehre dich gegen Prinzipien!" darunter verstanden. Ovid mag dabei an des Theognis Rat 1133 gedacht haben:

„Κύρνε, παροῦσι φίλοισι κακοῦ καταπαύσομεν ἀρχήν,
ζητῶμεν δ' ἕλκει φάρμακα φυομένῳ."
„Heilen wir, wo Freunde weilen,
Böses, Kyrnos, gleich zur Stunde!
Laß uns mit dem Balsam eilen,
Wenn im Wachsen ist die Wunde!" —

Aus Ovids „Metamorphosen“ I, 7 ist die Bezeichnung des Chaos verbreitet:

Rudis indigestaque moles.
Eine rohe, verworrene Masse.

„Met.“ II, 13 f. bringt die Schilderung der Nereiden:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen, *qualem decet esse sororum;*
Nicht gleich sind alle von Antlitz,
Und doch auch nicht verschieden, so wie sich's gehöret bei Schwestern;

„Met.“ II, 137:

Medio tutissimus ibis;
In der Mitte wirst du am sichersten gehen;

Bernhard von Clairvaux, „de consideratione“ II, 10, 19 (Migne 182, 753) sagt: „Tene medium, si non vis perdere modum. Locus medius tutus est“;

„Met.“ III, 136 f.:

Dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet;
Niemanden soll man
Glücklich heißen, bevor er gestorben und eh' er begraben;

(vgl. unten S. 527: „nemo ante mortem beatus“;)

„Met.“ IV, 428:

Fas est et ab hoste doceri.
Recht ist's, auch vom Feinde zu lernen.

Schon Aristophanes sagt, „Vögel“ 376:

Ἀλλ' ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί.
Aber von den Feinden wahrlich lernen weise Menschen viel.

„Met.“ VI, 195 bietet das überhebende Wort der Niobe:

Maior sum quam cui possit Fortuna nocere;
Zu hoch steh' ich, als daß mir schaden könnte das Schicksal;

„Met.“ VI, 376 die das Quaken der Frösche malenden Worte:

Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant;
Ob in der Tiefe sie quaken, sie quaken, doch nur um zu schimpfen;

„Met." VII, 20 f. die Worte der sich in aufkeimender Liebe zu Iason überraschenden Medea:

Video meliora proboque;
Deteriora sequor.
Wohl seh' ich das Beßre und lob' es:
Aber ich folge dem Schlechtren.

(Vgl. Euripides, „Medea" 1078 f. und „Hippol." 380.) —

Aus „Met." IX, 711 stammt:

Pia fraus;
Frommer Betrug;

und aus „Met." XV, 234:

Tempus edax rerum.
Die Zeit, welche die Dinge zernagt.

Auch in den „Epistolis ex Ponto" IV, 10, 7 wendet Ovid „tempus edax" an. „Edax vetustas", „Zernagendes Alter" steht „Metam." XV, 872; vgl. oben S. 373: „Zahn der Zeit". Nur halb richtig sagt daher das alte Studentenlied:

„Lauriger Horatius, quam dixisti verum:
Fugit Euro citius tempus edax rerum",

denn „ocior Euro" findet sich allerdings bei Horaz, „Od." II, 16, 24. —

Aus Ovids „Fasti" („Festkalender") I, 218 wird zitiert:

Pauper ubique iacet,
Ein Armer hat allerwärts einen schweren Stand,

und aus VI, 5:

Est deus in nobis, agitante calescimus illo.
In uns wohnet ein Gott, wir erglühen durch seine Belebung. —

Aus Ovids „Tristia" sind bekannt I, 9, 5 f.:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris;
Freunde, die zählst du in Menge, so lange das Glück dir noch hold ist,
Doch sind die Zeiten umwölkt, bist du verlassen allein;

(vgl. Theognis 115. 643. 697. 857. 929; Plautus, „Stichus" IV, 1, 16; Petronius 80;)

„Trist.“ III, 4, 25:

Bene qui latuit bene vixit

auch in der Form:

Bene vixit, qui bene latuit,

Glücklich lebte, wer in glücklicher Verborgenheit lebte,

nach Epikurs: „λάθε βιώσας“, „bleibe verborgen im Leben!“ s. Plutarch p. 1128ff. u. Useners „Epicurea“ 1887, S. 326f. In negativer Form drückt Horaz, „Epist.“ I, 17, 10 den Gedanken aus:

Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit;
Nicht hat übel gelebt, wer verborgen zu Leben und Tod kam;

„Trist.“ IV, 3, 37:

Est quaedam flere voluptas;

Im Weinen liegt eine gewisse Wonne;

„Trist.“ V, 10, 37:

Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli.

Ein Barbar bin ich hier zu Land, da mich keiner verstehn kann. —

Aus Ovids „Briefen aus dem Pontus“ I, 2, 143 stammt das Wort:

Besser sein als sein Ruf,

denn er sagt dort von Claudia: „ipsa sua melior fama“, sie selbst sei besser als ihr Ruf.

In Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro“, 1784, 3, 3 erwidert Figaro auf Almavivas Vorwurf, er stehe in abscheulichem Rufe (réputation): „Et si je vaux mieux qu'elle?“, „Und wenn ich nun besser bin, als mein Ruf?“ Und in Schillers „Maria Stuart“, 1801, 3, 4 heißt es:

Ich bin besser als mein Ruf.

Auch Goethe verwendet das Wort gegen Ende des siebenten Buches von „Dichtung und Wahrheit“. —

Ebenda bei Ovid III, 4, 79 steht:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Wenn's auch an Kräften gebricht, so ist doch der Wille zu loben.

Vgl. Properz oben S. 485 f. —

Aus dem ersten (um 12 v. Chr. verf.) Buche der „Astronomica“ des **Manilius** wurde Vers 104, der von der menschlichen Vernunft aussagt:

Eripuitque Iovi fulmen viresque tonandi,
Und selbst Zeus entriß sie den Blitz und die Donnergewalten,

vom Kardinal Polignac („Anti-Lucretius", 1745, 1, 96) in folgender Umgestaltung gegen Epikur gerichtet, der den Griechen ihre Götter raubte:

Eripuit fulmenque Iovi Phoeboque sagittas.
Zeus entriß er den Blitz und dem Phoebus entriß er die Pfeile.

Hiernach bildete (nach Condorcet, „Œuvres compl.", Paris 1804, T. 5, S. 230f.) der Minister Turgot († 1781) für die von Houdon geschaffene Büste von Benjamin Franklin, dem Vaterlandsbefreier und Erfinder des Blitzableiters, den Vers:

Eripuit coelo fulmen, mox sceptra tyrannis,
Erst entriß er dem Himmel den Blitz, dann den Herrschern die Szepter,

den man gewöhnlich zitiert:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

In seinem Verhör vor den Richtern zu St.-Lazare in Paris (9. Juli 1794) maß sich Friedrich v. d. Trenck die Urheberschaft bei (s. G. Hiltl, „Des Frh. v. Trenck letzte Stunden. Nach d. Akt. d. Droit publ. u. archiv. Mittheil.", „Gartenlaube" 1863, No. 1). —

Klassischer Zeuge

beruht auf folgendem Satz des **Verrius Flaccus** (um Chr. G.) im Auszuge bei Paulus Diaconus (Müller S. 56, 15): „Classici testes dicebantur qui signandis testamentis adhibebantur", „Klassische Zeugen pflegte man die zur Testamentsunterzeichnung Verwendeten zu nennen". Wir aber brauchen das Wort verallgemeinernd, wie „sicherer Bürge".

„Classici" hießen die zur ersten Vermögensklasse eingeschätzten Steuerzahler (vgl. „infra classem" bei Paul. Diac. p. 113, 12 u. Gellius VI, 13, 1; XIX, 8, 15 unten S. 506). —

In ep. 6, 5 des jüngeren **Seneca** (4—65 n. Chr.) heißt es:

Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.
Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und erfolgreich durch Beispiele.

(Vgl. Phaedrus II, 2, 2: „exemplis discimus", „an Beispielen lernen wir".) —

Auf ep. 7, 8 „Homines dum docent discunt", unter Einwirkung von Sergius, „expl. in Donatum" IV, 186, 11: „cum enim docemus, discimus" beruht:

Docendo discitur, *oder:* **Docendo discimus.**
Durch Lehren lernen wir. —

Ep. 23, 4 heißt es:

Mihi crede, **res severa est verum gaudium.**
Glaube mir, eine ernste Sache ist eine wahre Freude.

Diese Worte standen als Weihespruch am alten Gewandhause in Leipzig und stehen nun wieder dort am neuen Konzerthause. Der Musikdirigent Langer übersetzte sie: „Eine schwere Sache ist ein wahrer Spaß". —

Aus ep. 96, 5 wird zitiert:

Vivere, *mi Lucili,* **militare est.**
Leben, mein Lucilius, heißt kämpfen.

(Vgl. oben S. 341 f.) —

Ep. 106 schließt mit dem vorwurfsvollen: „Non vitae, sed scholae discimus", „Leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule". Wir stellen es um und zitieren belehrend:

Non scholae, sed vitae discimus.
Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. —

Ep. 107, 11 wird mit Anlehnung an Verse des Stoikers Kleanthes (4. Jahrh. v. Chr.), die Epiktet, „Enchir.", c. 52 (Schweighäuser 53) überliefert, das Wort geschaffen:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt (*oder gekürzt:* **Fata nolentem trahunt**).
Den Willigen führt das Geschick, den Störrischen schleift es mit.

Denselben Gedanken behandelt Seneca, „de providentia", cap. 5 ausführlich. —

„De tranquill. animi" 17, 10 sagt Seneca:

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit.

Es hat keinen großen Geist ohne eine Beimischung von Wahnsinn gegeben.

Er gibt damit des Aristoteles Frage wieder („Problemata" 30, 1): „*Διὰ τί πάντες ὅσοι περιττοὶ γεγόνασιν ἄνδρες, ἢ κατὰ φιλοσοφίαν, ἢ πολιτικὴν, ἢ ποίησιν, ἢ τέχνας, φαίνονται μελαγχολικοὶ ὄντες;*" „Woher kommt es, daß all' die Leute, die sich in der Philosophie, oder in der Politik, oder in der Poesie, oder in den Künsten auszeichneten, offenbar Melancholiker waren?" Auf diese Stelle bezieht sich schon Cicero, „Tusc. Disp." I, 33, 80: „omnes ingeniosos melancholicos esse". —

Seneca, „de clementia" I, 14, 2 sagt: „Hoc quod parenti, etiam principi faciendum est, quem appellavimus Patrem Patriae . . . Patrem quidem Patriae appellavimus, ut sciret datam sibi potestatem patriam, quae est temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens", „Wie dies (nämlich das väterliche Strafen der Söhne) ein Vater, so muß es auch ein Fürst tun, den wir Vater des Vaterlandes genannt haben . . . Wir haben ihn so genannt, damit er wisse, daß ihm väterliche Gewalt verliehen sei, die sehr maßvoll ist, die für die Kinder sorgt und deren Interessen den ihrigen voranstellt." Diese in der Kaiserzeit übliche Bezeichnung (Romulus wurde so als Gründer des Reiches genannt, vgl. Ovid, „Fasti" II, 127: „Sancte pater patriae, tibi plebs, tibi curia nomen Hoc dedit") ist die Quelle für unsern

Landesvater. —

Licentia poetica,
Poetische Lizenz,

ist entlehnt aus Senecas „Natural. quaest." II, 44, 1

wo es heißt: „Poeticam istud licentiam decet", „Das ist etwas, was zu den poetischen Freiheiten gehört". (Vgl. Cicero, „de orat." III, 38, 153, wo „poetarum licentiae", und Phaedrus IV, 25, wo „poetae more . . . et licentia" steht; ferner Horaz „Ars poet." 9f., oben S. 481. Lucians „Gespräch mit Hesiod" 5 nennt diese Lizenz: „*τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν*".) —

Senecas „Medea", Vers 196:

„Iniqua nunquam regna perpetuo manent",
„Unbillige Herrschaft dauert nie beständig",

dürfte die Quelle unseres Sprichworts sein:

Gestrenge Herren regieren nicht lange. —

Vielleicht ist auch

Per aspera ad astra
Über rauhe Pfade zu den Sternen

aus Seneca geschöpft, in dessen „rasendem Herkules" Vers 437 lautet:

Non est ad astra mollis e terris via.
Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben.

In einem ähnlichen Gedanken jedoch kommt die Formel „per aspera" bereits bei Cornelius Severus, einem Epiker aus Ovids Freundeskreise, vor: „Ardua virtuti longoque per aspera nisu Eluctanda via est" (Usener, „Scholia in Lucan." 1, 300), „Steil ist der Weg für die Tugend und nur mit steter Anstrengung über rauhe Pfade zu bewältigen" (vgl. Hesiod, oben S. 404). Näher steht unserer Form Prudentius „Cathem." X, 92 (Migne 59, 883): „et ad astra doloribus itur", „und durch Schmerzen geht's zu den Sternen", und des heil. Benedict „Regula monachorum" (ed. Wölfflin, Lpz. 1895) 58, 15: „dura et aspera, per quae itur ad Deum", „die Härten und Mühseligkeiten, durch die hindurch es zu Gott geht". In diesen beiden Stellen ist der Einfluß von Vergils „sic itur ad astra" (oben S. 467) unverkennbar. —

Das Wasser trüben

und:

Kein Wässerchen trüben können

beruht auf **Phaedrus** (bl. etwa 30 nach Chr.), B. I, Fab. 1, wo der am oberen Laufe des Baches stehende Wolf dem weiter unten stehenden Lamme frech zuruft:

Cur (inquit) turbulentam fecisti mihi
Aquam bibenti?
Warum hast du mir, der ich trinke, das Wasser trübe gemacht?

Die Verse des Phaedrus I, 10:

Quicumque turpi fraude semel innotuit,
Etiamsi verum dicit, amittit fidem

gab Andreas Tscherning in seiner Fabel „Lügen Lohn“ („Deutscher Getichte Früling“, Breslau 1642, S. 254) so wieder:

Daß einem hier die Welt, der einmal Lügen liebt,
Auch wann er Wahrheit redt, nicht leichtlich Glauben gibt,

und L. H. von Nicolay (1737—1820) in seinem Gedichte „Der Lügner“:

Man glaubet ihm selbst dann noch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Danach hat sich die landläufig gewordene genauere Übertragung gebildet:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Dieser Gedanke wird schon dem Demetrius Phalereus (4. Jahrh. v. Chr.) von Stobaeus, „Florileg.“ 12, 18 zugeschrieben. —

Behandelt ein äußerst Minderwertiger eine gefallene Größe schlecht, so reden wir vom

Eselstritt;

denn als, wie Phaedrus I, 21 erzählt, der Esel sah, daß Eber und Stier den sterbenden Löwen ungestraft mißhandelten, da schlug er ihm mit den Hufen ein Loch in die Stirn. —

In Phaedrus' Fabel I, 24 „Der geplatzte Frosch und der Ochse“, „Rana rupta et bos“ heißt es vom Frosch, daß er, vom Neid über solche Größe erregt („tacta in-

vidia tantae magnitudinis"), sich so lange aufgebläht habe („inflavit pellem"), um ihr gleichzukommen, bis er „mit geplatztem Leibe dalag" („rupto iacuit corpore"). Daher sagen wir von einem Dünkelhaften, er sei wie ein

aufgeblasener Frosch,

oder kurzweg, er sei

aufgeblasen,

oder

ein aufgeblasener Mensch;

und daher stammt auch Martials in sechs Distichen (IX, 98) zwölfmal vorkommendes, gegen einen Neider seines Ruhmes gerichtetes „Rumpitur invidia" und unser:

Vor Neid bersten *oder* platzen.

Die Fabel war nicht des Phaedrus Erfindung. Schon Horaz kannte sie (vgl. „Sat." II, 3, 314), und Vergil („Ecl." 7, 26) läßt Thyrsis singen:

„Pastores, hedera nascentem ornate poetam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro."
„Schmücket, arkadische Hirten, den werdenden Dichter mit Efeu,
Daß dem Kodrus vor Neid die Eingeweide zerbersten". —

Valerius Maximus (bl. um 30 n. Chr.) spricht im „Prologus" von sich als

mea parvitas,

und Aulus Gellius (bl. um 150 n. Chr.) XII, 1, 24 sagt danach von sich:

Mea tenuitas,
Meine Wenigkeit,

was zuerst Opitz („Prosodia Germanica oder Buch von der Teutschen Poeterey", Brieg 1624, Kap. 5) gebraucht. Als dritter Ausdruck findet sich:

Mediocritas mea

in des angeblichen Modestus (3. Jh. n. Chr.) Büchlein „De vocabulis rei militaris ad Tacitum Augustum", g. E., das aber in Wirklichkeit von Pomponius Laetus († 1498) oder einem seiner Schüler aus Vegetius abgeschrieben ist.

In des Leontios, Bischofs von Neapolis auf Cypern (ca. 590—668), „Leben des heil. Johannes des Barmherzigen, Erzbischofs von Alexandrien (611—619)", hrsg. v. Gelzer, Freib. u. Lpz. 1893, S. 22 sagt dieser von sich „ἡ ταπείνωσίς μου", „meine Niedrigkeit", wie er sich auch sonst stets (eb. S. 38) „ὁ ταπεινὸς Ἰωάννης" zu nennen pflegte. —

In des älteren **Plinius** (23—79 n. Chr.) „Natur. hist." XXIII, 8 heißt es in einem Gegengiftrezept: „addito salis grano", „unter Hinzufügung eines Salzkörnchens", was zitiert wird umgestaltet in:

cum grano salis,

mit einem Salzkörnchen, d. h. mit einem bißchen Witz.

Ebenda XXIX, 19 meldet Plinius vom Basilisken, daß er den Menschen töten solle, wenn er ihn nur ansehe („hominem si aspiciat tantum dicitur interimere"). Daher unser:

Basiliskenblick.

(Auch hierfür ist uns wohl die direkte Quelle der Physiologus, s. oben S. 116. Vgl. auch „Basiliskenei" oben S. 44.) —

Ein Wort, das Plinius häufig im Munde führte:

Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit,

Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht in irgend einer Beziehung nütze,

wird vom jüngeren Plinius in ep. III, 5, 10 mitgeteilt. —

Persius (34—62 n. Chr.) bietet in „Satire" 1, 1:

O quantum est in rebus inane;

O wie viel Leeres ist in der Welt;

in 1, 28:

At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est!

Schön ist's doch, wenn man auf dich zeigt und der Ruf ertönt: Der ist's!

(vgl. Horaz, „Od." IV, 3, 22: „monstror digito praetereuntium"; andere Stellen bei Otto, „Sprichw. d. Römer", S. 116, No. 549; auch dafür, daß „digito monstrare" ebenso wie bei uns in tadelndem Sinne: „mit Fingern auf jemand weisen" gebraucht wird.)

und in „Satire" 1, 46, wie Juvenal 6, 164:

Rara avis,
Ein seltener Vogel,

in dem uns geläufig gewordenen Sinn für „ein seltenes Wesen“ überhaupt, während Horaz, „Sat.“ II, 2, 26 die Worte zwar auch schon anwendet, aber in nicht übertragener Bedeutung. —

Quintilian (um 35—95 n. Chr.) fragt „de institutione orat.“ I, 6, 34: „Dürfen wir einräumen, daß einige Worte von ihren Gegensätzen abstammen, wie z. B. lucus (Wald), weil er durch Schatten verdunkelt, nicht licht ist?“ („Etiamne a contrariis aliqua sinemus trahi, ut ‚lucus‘ quia umbra opacus non luceat?“) Daher rührt:

Lucus a non lucendo,
Wald wird „lucus“ genannt, weil es darin nicht hell ist,

was nach dem Scholiasten Lactantius Placidus (zu Statius' „Achilleis“ 3, 197) auf einen unbekannten Grammatiker Lykomedes zurückgeht.

Vgl. „canis a non canendo“, oben S. 443. —

Aus X, 7, 15 ist:

Pectus est *enim* quod disertos facit *et vis mentis.*
Das Herz macht beredt und die Kraft des Geistes.

Die folgenden Worte: „ideoque imperitis quoque, si modo sint aliquo affectu concitati, verba non desunt“, „daher fehlen auch den Unerfahrenen, wofern sie nur von etwas Leidenschaft bewegt sind, die Worte nicht“ beweisen, daß Moriz Haupt unrecht hatte, wenn er übersetzte: „Sinn und Verstand ist's, was den Redner macht“. Vgl. Goethe „Faust“ (oben S. 183 f.):

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen u. s. w.“

und: „Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht“;

und Tiedge „Elegieen“, 3. Aufl., Halle 1814, Bdch. 1, S. 8:

„Alle Kunst der Suada redet
„Kraftlos, wenn das Herz nicht glaubt“. —

Lucanus (39—65 n. Chr.), „Pharsalia“ I, 128 bietet:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni;
Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem Cato;

und I, 135:

Stat magni nominis umbra,

Er steht da, der Schatten eines großen Namens,

eigentlich von Pompejus gesagt, verkürzt in:

Stat nominis umbra,

Eines Namens Schatten steht da,

das Motto der „Juniusbriefe“ (ersch. im „Public Advertiser“, London, vom 21. Jan. 1769—12. Mai 1772). In der „Pharsalia“ I, 255 f. steht:

Furor teutonicus.

Deutsches Ungestüm.

Über die Entstehung und Verbreitung dieses Ausdruckes und die Übertragung des ursprünglichen Stammnamens Teutoni auf die Deutschen insgesamt vgl. E. Dümmler, „Über den furor teutonicus“ (Sitzgsber. d. Berliner Akad., 18. Febr. 1897). Nach ihm tritt das Wort als landläufiger Ausdruck zuerst (und zwar in tadelndem Sinne) auf bei dem Chronisten Ekkehard von Aura († nach 1125; „Mon. Germ. hist.“, Script. 6, S. 214). In der Canzone „O aspettata in ciel beata e bella“, V. 53 spricht auch Petrarca (1304—74) von „tedesco furor“. Vgl. auch „Furia francese“ oben S. 334. —

Petronius Arbiter († 66 n. Chr.?) bietet in seinen „Satirae“ verschiedene Sentenzen, die uns gebräuchlichen Sprichwörtern zu Grunde liegen oder wenigstens entsprechen. Wir zitieren:

39: Pisces natare oportet;
Fische wollen schwimmen;

45: Qui asinum non potest, stratum caedit;
Den Sack schlägt man, den Esel meint man;

58: Qualis dominus, talis et servus;
Wie der Herr, so der Knecht;

Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse;
(Du wirst bald merken, daß dein Vater das Lehrgeld umsonst ausgegeben hat;)
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen;

137: Quisquis habet nummos, secura navigat aura;
(Wer Geld hat, schifft mit günstigem Winde;)
Wer gut schmert, der gut fährt. —

Martial (um 40—102 n. Chr.) sagt im „Spectaculorum liber“ 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est;
Illa gravis palma est, quam minor hostis habet.
Weichen dem Stärkeren ist der zweite Lorbeer des Tapfern,
Der Sieg schmerzet jedoch, den sich der Schwächre erringt.

Daraus ist:

Cedo maiori,
Vor dem Größeren trete ich zurück,

entlehnt.

Vgl. Dionysius Cato, „de moribus“, prol. 10 (Hauthal, Berl. 1869):

Maiori concede

(andere Ausg. bieten: „Cede maiori“; „Cede locum maiori“; „Maiori cede“); und 4, 39:

Cede locum laesus, fortunae cede potenti. —

Martial bietet ferner „Epigr.“ VIII, 56, 5:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.
Wenn's Mäcene nur gibt, mein Flaccus, dann gibt's auch Vergile!

Der Name des

Maecen(*as*)

war durch die Gedichte des Vergil, Horaz und Properz zur typischen Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste geworden und ist es geblieben. —

XII, 51, 2 endlich heißt es:

Semper homo bonus tiro est,
Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger,

d. h.: er wird oft getäuscht, weil er immer unbefangen bleibt wie ein Kind. Es wird auch zitiert:

Bonus vir semper tiro;

denn so schrieb Goethe das Wort in seinen „Maximen und Reflexionen“ (Hempel 19, S. 59, No. 242; zuerst „Kunst u. Altert.“ 5, 3, 1826, S. 14). —

Aus **Juvenal** (etwa 47—113 n. Chr.) wird zitiert „Satire" 1, 30:

Difficile est satiram non scribere.

Es ist schwer, (da) keine Satire zu schreiben. —

1, 74:

Probitas laudatur et alget.

Rechtschaffenheit wird gepriesen und friert dabei. —

1, 79:

***Si natura negat*, facit indignatio versum.**

Wenn das Talent versagt, so schmiedet Entrüstung die Verse. —

1, 168:

Inde irae et lacrumae,

Daher Zorn und Tränen,

was mit Anlehnung an Terenz, „Andria" I, 1, 99 (s. oben S. 439): „Hinc illae lacrumae!" umgemodelt wird zu:

Inde illae irae, *oder* Hinc illae irae.

Daher jener Zorn. —

2, 24:

Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?

Wer ertrüge die Gracchen, die um Aufruhr Klage erheben?

d. h. wer hört auf den, der das, wogegen er eifert, selbst tut? —

2, 63:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas!

Alles verzeihen die Krittler den Raben und pein'gen die Tauben!

d. h.: die Sittenrichter sind milde gegen die Männer und streng gegen die Frauen. —

3, 164 f.:

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi;

Schwer ringt der sich empor, bei welchem häusliche Armut Hemmschuh der Tugenden ist.

Die „res angusta domi" steht auch 6, 357. —

4, 91 steht:

Vitam impendere vero,
Sein Leben der Wahrheit weihen,

J. J. Rousseaus Wahlspruch. —

6, 223 höhnt ein herrisches Weib ihren Mann, der sich sträubt, einen Sklaven ohne Schuldbeweis zu kreuzigen, daß er einen Sklaven für einen Menschen halte, und schließt kategorisch:

Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas.
Ich will's: also befehl' ich's: statt Grundes genüge der Wille.

(Oft wird „Sic volo" etc. zitiert; so von Luther 31, S. 150.) —

7, 154 lesen wir von den Lehrern, die den Schülern bis zur Erschlaffung immer wieder dieselbe Geistesspeise auftischen müssen:

Occidit miseros **crambe repetita** *magistros.*
Immer wieder **aufgewärmter Kohl** *tötet die armen Schullehrer.*

Hiernach entstand der Ausdruck

Kohl

für „langweiliges Geschwätz". (Weigand nahm dies in der 1. Aufl. d. „Wörterbuches" an, während er in der 2. Aufl. das Wort aus der Gaunersprache herleitet. Ebenso Paul. Hildebrand aber in Grimms „Dt. Wörterb." scheint die Beziehung auf Juvenal aufrecht zu halten.)

Das Wort des Juvenal enthält eine Anspielung auf das griechische Sprichwort „δὶς κράμβη θάνατος", „zweimal hintereinander Kohl ist der Tod" (vgl. Basilius Magnus, † 379, epist. 186 u. 187, Migne 32, 661 ff. und Suidas unter „κράμβη"). In Deutschland ist diese Anschauung nicht allgemein. So singt z. B. Wilhelm Busch in „Max und Moritz" von dem Kohl der Witwe Bolte:

„Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt". —

Juvenal 7, 202 liefert uns:

Corvus albus,
Ein weißer Rabe,

als Bezeichnung für einen Ausnahmemenschen. —

8, 83 f. heißt es:

Summum crede nefas, animam praeferre pudori
Et propter vitam vivendi perdere causas.
Als größte Sünde gelt' es dir,
Der Ehre vorzuziehn das Leben
Und um das liebe Leben hier
Des Daseins Ziele aufzugeben!

Hieraus wird zitiert, es sei verwerflich,

propter vitam vivendi perdere causas,

und daraus dann die Warnung gemacht:

Non propter vitam vivendi perdere causas! —

10, 81 bietet als das Verlangen des römischen Proletariats:

Panem et circenses.
Brot und Zirkusspiele. —

10, 356 steht:

Mens sana in corpore sano;
Gesunde Seele in gesundem Körper;

doch hat dieses Wort durchaus nicht die ihm heute meist beigelegte Bedeutung: „nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele sein"; sondern: „(man muß bei der Geburt eines Knaben die Götter bitten,) es möge in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnen", (ein starker Geist, der jedwede Mühe zu ertragen weiß, und für den der Tod keine Schrecken hat). —

14, 17:

Maxima debetur puero reverentia.
Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig. —

Tacitus (ca. 55—118 n. Chr.) rühmt in seinem „Leben des Agricola" (verf. 98), c. 3 von Nerva, er habe im Anfange seiner Regierung früher unvereinbare Dinge, „principatum ac libertatem", „Herrschergewalt und Freiheit" (oder, wie es Mommsen, „Röm. Gesch.", Bd. 3, 5. Aufl. 1869, S. 463 als Caesars Ideal bezeichnet: „die Vereinigung freier Volksentwicklung und absoluter

Herrschaft") gepaart. Dafür schrieb Bacon in „Twoo bookes of the proficience and advancement of learning", Lond. 1605 („Works", Ausg. von Spedding, Ellis und Heath, 3, S. 303): „imperium et libertatem", „government and liberty". Hierauf fußend, hat Lord Beaconsfield in einer Rede beim Lord-Mayors-Mahle am 10. Nov. 1879 das Wort

Imperium et libertas,
Herrschaft und Freiheit,

angewendet und so geflügelt gemacht.

Bacons Anführung beruht vielleicht auf einer Verwechselung mit Cicero, „in Cat." IV, 11, 24, wo es heißt „de imperio ac libertate" (vgl. eb. 9, 19), „imperium" aber nicht „Herrschaft", sondern „Reich" bedeutet. Eine andere Stelle, wo „imperium" allerdings „Herrschaft" heißt, findet sich bei Sallust, „de coni. Cat." 33, 4, aber nicht in Verbindung mit „libertas", sondern im Gegensatz dazu: „At nos non imperium neque divitias petimus . . . sed libertatem".

Vgl. auch Schiller, „Wallensteins Lager", Prolog:

„Wo um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen". —

In den „Annalen" (115—117 herausgegeben) I, 1 nimmt sich Tacitus vor,

sine ira et studio,
keinem zu Lieb' und keinem zu Leide,

(eigentlich: „ohne Zorn und ohne Vorliebe", d. h. „ohne Parteilichkeit", „vorurteilsfrei") zu schreiben.

Hierbei mochte ihm der Sallustische Satz „de coni. Cat." 51, 13 vorschweben: „In maxuma fortuna minuma licentia est; neque studere, neque odisse, sed minume irasci decet", „In der höchsten Glückslage liegt die geringste Freiheit; man soll da weder Vorliebe, noch Haß zeigen, am allerwenigsten aber Zorn". —

„Annalen" I, 7, 1 steht:

Ruere in servitium.
Sie stürzen sich in die Knechtschaft.

Das Wort geht auf Livius zurück, der III, 37, 2 die Plebejer „avide ruendo ad libertatem in servitutem elapsos" nennt, „die infolge ihres

gierigen Rennens nach Freiheit in die Knechtschaft (der Dezemvirn) gestürzt waren." —

In Anlehnung an des jüngeren **Plinius** (62—113 n. Chr.) Wort, Ep. V, 6, 46, „venia sit dicto", ist wohl unsere Redensart

Sit venia verbo,
Wenn es erlaubt ist zu sagen,

gebildet. —

Plinius teilt uns in Ep. VII, 9, 15 mit: „Aiunt multum legendum esse, non multa".

Multum, non multa,
Vieles, nicht vielerlei,

oder, wie Lessing, „Emilia Galotti" 1, 5 sagt:

Nicht vieles, sondern viel,

hat hierin seinen Ursprung, ebenso wie

Non multa, sed multum.

Plinius meint wahrscheinlich die Stelle bei Quintilian X, 1, 59: „multa magis quam multorum lectione formanda mens", „der Geist ist mehr durch viele als durch vielerlei Lektüre zu bilden", denn „*πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*", „Vielwisserei lehrt nicht Verstand". (Vgl. Heraklit oben S. 418.) —

Ep. VIII, 9, 1 bietet „illud iners quidem, iucundum tamen nil agere", „das zwar unersprießliche, aber angenehme Nichtstun", was wir in italienischer Form zitieren:

Il dolce far niente.
Das süße Nichtstun.

Cicero sagt schon „de or." II, 6, 24: „Me . . . hoc ipsum nihil agere . . . delectat", „Mich ergötzt dieses Nichtstun"; und Tacitus spricht „Agricola" 3 von der „inertiae dulcedo", der „Süßigkeit der Trägheit". —

Tres faciunt collegium
Drei machen ein Kollegium aus

ist ein „Digesten" LXXXVII, 50, 16 in der Form: „**Neratius Priscus** tres facere existimat collegium", „Neratius Priscus meint, daß drei ein Kollegium ausmachen" vorkommender Rechtsspruch, welcher die Be-

deutung hat, daß wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden. (Priscus lebte um 100 n. Chr.) Im studentischen Leben besagt der Spruch, daß wenigstens drei Studenten im Auditorium sein müssen, wenn der Professor lesen soll, oder daß ein Trinkgelage zu Dreien bereits behaglich ist. —

Ultra posse nemo obligatur,

Über sein Können hinaus ist niemand verpflichtet,

ist die Umformung des Rechtssatzes des jüngeren **Celsus** (um 100 n. Chr.): „Impossibilium nulla obligatio est" („Digesten" L, 17, 185).

Schon bei Herodot heißt es (VII, 172): „*οὐδαμὰ γὰρ ἀδυνασίης ἀνάγκη κρέσσων ἔφυ*", „denn nie war der Zwang stärker als das Unvermögen". —

Klassischer Schriftsteller

stammt aus dem Satz des **Gellius** (bl. um 125—175 n. Chr.) XIX, 8, 15: „classicus adsiduusque scriptor, non proletarius". Nach sonstigem Sprachgebrauche würde dies geheißen haben: „ein zur ersten Vermögensklasse gehörender und zur höchsten Steuer verpflichteter Schriftsteller, kein Proletarier", hier aber steht es zum ersten Male in der übertragenen Bedeutung: „ein vornehmer Autor ersten Ranges, kein untergeordneter", d. h. „ein mustergültiger Schriftsteller". (Vgl. „Klassischer Zeuge" oben S. 491.) —

Aus dem Satze des **Tertullian** (um 145—220) „Über das Fleisch Christi" 5 (Migne 2, 806): „Et mortuus est Dei Filius; prorsus credibile, quia ineptum est", „Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist" hat sich entwickelt:

Credo, quia absurdum.
Ich glaube es, weil es widersinnig ist.

Diese Worte stehen nicht bei Augustinus, wie oft behauptet wird. Die sich auf ihn berufen, haben wohl „Conf." VI, 5 (Migne 32, 722) im Sinne, wo er sagt: „sentiebam . . . tam multa fabulosissima et absurdissima, quia demonstrari non poterant, credenda imperari"; doch spricht er hier von den Manichäern, die erst durch dreistes Verheißen der Wissenschaft die Leichtgläubigkeit zum besten haben, und später dann „befehlen vieles ganz Fabelhafte und Absurde zu glauben, weil sie es nicht beweisen können", während die Kirche bescheidener und ohne allen Hinterhalt („minime fallaciter") von vorn herein verlange zu glauben, was nicht bewiesen wurde. —

Ulpian (um 170—228) schuf den Rechtssatz (Lib. 56 ad Edict. „Digest." XLVII, 10, 1, 5): „Ein unseren Kindern zugefügtes Unrecht berührt unsere eigene Ehre so sehr, daß einem Vater die Klage wegen erlittenen Unrechts auf seinen Namen zusteht, wenn ihm einer den Sohn, selbst mit dessen Einwilligung, verkaufte; dem Sohn aber steht sie nicht zu, weil das kein Unrecht ist, was einem geschieht, der es so haben will" („quia nulla est iniuria quae in volentem fiat"). Aus den Schlußworten entwickelte sich das übliche

Volenti non fit iniuria.
Dem, der es so haben will, geschieht kein Unrecht. —

In des **Terentianus Maurus** (Ende des 3. Jahrh.) „Carmen heroicum", einem Teile seines Gedichtes „De litteris, syllabis et metris", lautet Vers 258:

Pro captu lectoris **habent sua fata libelli.**
Ganz wie der Leser sie faßt, so haben die Büchlein ihr Schicksal. —

Lactanz († um 330) sagt „Div. Inst." VII, 4 (Migne 6, 747): „Wer ein Gefäß bildet, tut es nicht deshalb, daß es nur den Anschein hat, er habe etwas getan (‚ut tantum fecisse videatur'), sondern damit das fertige

Glas etwas in sich aufnimmt". Hierauf geht die Redensart zurück:

Ut aliquid fecisse videamur

oder:

Ut aliquid fieri videatur.

Damit es (wenigstens) den Anschein habe, als ob etwas (in der Sache) geschehe (oder geschehen sei). —

Hieronymus (331—420) sagt „adv. Rufum" 3, 2 (Migne 23, 479): „Facis de necessitate virtutem" und „ep." 54, 6 (Migne 22, 552): „Fac de necessitate virtutem"; er ist somit Quelle für unsere Redensart:

Aus der Not eine Tugend machen.

„Aus der Not einen Trost", „de necessitate solatium" zu machen ermahnt schon Quintilian, „declam." 4, 10. —

Auch für unser Sprichwort

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul

ist Hieronymus älteste Quelle, indem er „Comm. in Eph." prol. (Migne 26, 469) sagt: „Noli equi dentes inspicere donati". Er bezeichnet dieses Wort freilich selbst schon als „vulgare proverbium", doch ist es früher nicht nachzuweisen. —

Ebenfalls entspricht das von uns fast ausschließlich in französischer Form angeführte Wort

Qui s'excuse, s'accuse,
Wer sich entschuldigt, klagt sich an,

dem „dum excusare credis, accusas", was Hieronymus „Ep. 4. ad virginem in exilium missam" c. 3 (Migne 30, 60) gebraucht.

Denselben Gedanken finden wir schon bei Terenz, „Heaut." IV, 1, 12: „Nescio quid peccati portat haec purgatio", „Diese Entschuldigung birgt eine gewisse Schuld in sich". —

Unser

Errare humanum est,
Irren ist menschlich,

ist direkt aus des Hieronymus „errasse humanum est“ („Epist.“ 57, 12, Migne 22, 578) geflossen.

Der Gedanke freilich ist alt. Schon Theognis (um 540 v. Chr.) bietet V. 327 f.:

ἁμαρτωλαὶ . . . ἐν ἀνθρώποισιν ἔπονται θνητοῖς.

Fehltritte haften den sterblichen Menschen an.

Sophokles, „Antig.“ 1023 f., Euripides, „Hippol.“ 615 und ein unbekannter Tragiker (bei Nauck, „fragm. poet. trag.“ 261) sagen dasselbe mit ähnlichen Worten, während es in dem Epigramm auf die bei Chäronea Gefallenen (V. 9 bei Demosthenes „pro corona“ § 289) heißt: „μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν“, „In nichts irren ist eine Eigenschaft der Götter“. Dann bietet Cicero, „Philipp.“ XII, 2, 5: „Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseverare“, „Jeder Mensch kann irren, nur der Tor im Irrtum verharren“, was Rückert, „Vierzeilen“, 2. Hundert, No. 51 ausdrückt:

„Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren“.

Schlimmer faßt es Augustinus auf, wenn er „serm.“ 164, 14 (Migne 38, 901) sagt: „Humanum fuit errare, diabolicum est, per animositatem in errore manere“, „Irren ist menschlich, teuflisch aber, aus Leidenschaft im Irrtum verbleiben“. —

Endlich bietet Hieronymus, „Epist.“ 69, 9 (Migne 22, 664):

Quale principium, talis et clausula.

Wie der Anfang, so das Ende. —

Auf des **Augustinus** (354—430) Worte „Sermo“ 2, 6; 8, prooem. (Migne 38, 30. 67):

In aere aedificare

geht unser

Luftschlösser bauen

zurück. —

Roma locuta (*est*), causa finita (*est*)

Rom hat gesprochen, die Sache ist zu Ende

ist zurückzuführen auf Augustinus, „Sermo“ 131, 10 (Migne 38, 734): „Iam enim de hac causa (Pelagiana) duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam. Inde

etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur error", „Denn es sind schon in Sachen des Pelagius die Beschlüsse zweier Konzilien an den päpstlichen Stuhl gesandt worden. Auch kamen von da die Reskripte: die Sache ist zu Ende. Wenn doch einmal der Irrtum ein Ende nähme!"

Die Synoden zu Karthago und Mileve (416) untersuchten den Gnadenbegriff des Pelagius. Infolgedessen wurden Pelagius und Caelestius bis zum Widerruf exkommuniziert. Innocenz I. bestätigte den Synodalbeschluß, den Augustinus mit den angeführten Worten seiner Gemeinde mitteilte. (Die Reskripte des Papstes vom Jahre 417 stehen bei Augustinus, „Epist." 181 u. 182, Migne 33, 779 ff.)

In der jetzt üblichen Verbindung sollen die Worte zuerst in der lateinischen Übersetzung von Jean Bapt. Jos. Villart de Grécourts (1683—1734) gegen die Bulle Unigenitus (1713) gerichtetem Gedichte „Philotanus", Vers 784:

„Rome a parlé, l'affaire est terminée"

stehen. (Vgl. auch Cicero, „pro Archia" 4, 8: „causa dicta est".) —

„Conf." III, 4 (Migne 32, 686) sagt Augustinus: „Nomen Salvatoris in ipso adhuc lacte matris cor meum praebiberat", „den Namen des Heilandes hatte mein Herz

mit der Muttermilch eingesogen."

Cicero, „Tusc. Disp." III, 1, 2 sagt: „cum lacte nutricis (mit der Ammenmilch) suxisse". —

Auch für unser Sprichwort

Die Zeit heilt Wunden

ist Augustinus die nächste Quelle, da er „Conf." IV, 5 (Migne 32, 697) sagt: „Tempore lenitum est vulnus meum".

Bei Terenz, „Heaut." III, 1, 13 heißt es, „diem adimere aegritudinem hominibus", „die Zeit benehme den Menschen den Schmerz". —

Bei Augustinus, „de civ. Dei" IV, 27 (Migne 41, 133) finden wir den Satz: „Solet enim a iuris peritis dici:

Superflua non nocent",

Die Juristen pflegen zu sagen: Überflüssiges schadet nicht. —

„Retract.“ I, 13, 5 (Migne 32, 604) sagt Augustinus: „Ille qui concupiscente adversus spiritum carne non ea quae vult facit, concupiscit quidem nolens, et in eo non facit quod vult: sed si vincitur, concupiscentiae consentit volens, et in eo non facit nisi quod vult“, „Wer nicht das tut was er will, weil das Fleisch gegen den Geist begehrt, begehrt zwar ohne zu wollen; wird er aber überwältigt, so gehorcht er der Begier mit Wollen und tut dann nur was er will“. Aus dieser Stelle scheint sich die Redensart

Nolens volens,

Man mag wollen oder nicht,

entwickelt zu haben.

Der Nominativ nolens findet sich überhaupt zuerst bei Tertullian (ca. 200), „de spectaculis“ c. 15 (Weyman, „Archiv f. lat. Lexikogr.“ 10, 558); die enge Verbindung nolens—volens zuerst in der angeführten Augustin-Stelle. Vgl. aber auch volentem—nolentem bei Seneca, oben S. 492. Die klassische Form für unsere Redensart ist velim nolim (Cicero, „de nat. deor.“ I, 7, 17), velis nolis (Martial VIII, 44, 16) u. s. w. Vgl. Otto, „Sprichw. d. Röm.“, S. 362. Der lateinischen Verbindung entsprechend bietet Shakespeare, „Hamlet“ 5, 1: „will he nill he“ und „Der Widersp. Zähm.“ 2, 1: „will you nill you“. —

Si vis pacem, para bellum,

Wenn du Frieden haben willst, mußt du zum Kriege rüsten, ist wohl den Worten des **Vegetius** (Ende d. 4. Jahrh.) entlehnt: „Qui desiderat pacem, praeparet bellum“ („Epitome institutorum rei militar.“ 3, prolog.).

Ähnlich sagt schon Publilius Syrus 465 (Wölfflin): „Prospicere in pace oportet, quod bellum iuvet“, „Im Frieden muß man für das sorgen, was im Kriege nötig ist“. Ciceros Worten aber, „Phil.“ VII, 6, 19: „Quare si pace frui volumus, bellum gerendum est“, „Wenn wir uns also des Friedens erfreuen wollen, müssen wir Krieg führen“ liegt trotz der scheinbaren Ähnlichkeit der ganz andere Gedanke zugrunde, „daß im Kriege das Letzte nicht der Krieg, sondern der Friede ist“. Otto, „Sprichw. d. Römer“, S. 54, No. 244. 245, wo auch weitere Stellen angeführt sind. —

Der jüngere **Arnobius** (um 450) bietet „Comm. in Ps. 36“ (Migne 53, 375) die unserem Worte

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

am nächsten kommende Form:

Quod differtur non aufertur.

Seneca führt „de prov." 4, 7 aus, kein Mensch bleibe von Leid verschont, auch dem lange Glücklichen werde einmal sein Teil, und fügt hinzu: „Quisquis videtur dimissus esse, dilatus est", „Jeder, der übergangen scheint, ist nur aufgespart". —

O si tacuisses, philosophus mansisses,

Wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph geblieben,

erklärt sich aus des **Boëtius** (um 473—525) „Tröstung der Philosophie" II, 7: „Als jemand einen Mann, der den falschen Namen eines Philosophen nicht zur Übung wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähung angegriffen und hinzugefügt hatte, daß er bald erfahren würde, ob jener ein Philosoph sei (wenn er nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge), so trug der Angegriffene einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhnend über die erlittene Schmähung fragte er: ‚Merkst du nun endlich, daß ich ein Philosoph bin?' Darauf sagte der erste recht beißend: ‚Intellexeram, si tacuisses' (‚Ich hätt's gemerkt, wenn du geschwiegen hättest')". Mit anderen Worten: „Du wärst ein Philosoph geblieben, wenn du geschwiegen hättest".

Ist die Bibel die erste Quelle dieses Wortes? In Hiob 13, 5 heißt es: „Wollte Gott, ihr schwieget: so würdet ihr weise"; in Sprüche Salomonis 17, 28: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte". Vielleicht spielt der heilige Bernhard († 1153) darauf an, wenn er in der „Praefatio in librum de diligendo Deo" sagt: „Accipite de mea paupertate quod habeo, ne tacendo philosophus puter", „Nehmt von meiner Armut an, was ich habe, damit ich nicht wegen meines Schweigens für einen Philosophen gelte". —

In flagranti *crimine comprehensi*,
Auf frischer Tat ertappt,

stammt aus dem von **Tribonian** († 545) und neun

anderen Juristen 529 n. Chr. edierten „Codex Iustinianeus", einem Teile des „Corpus iuris" (l. 13, c. 9, 1). Dort steht: „in ipsa rapina et adhuc flagrante crimine comprehensi." —

Ebendaher stammt (l. 27, c. 3, 28) das „levis notae macula adspergi", „mit einem kleinen Schandflecken bespritzt werden", woher wir kurz sagen:

Levis nota.

Ein leichter Verweis.

(Vgl. H. G. Heumann, „Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts", 7. Aufl., Jena 1891, S. 347.) —

Gariopontus (auch Guarimpotus, Warimbotus u. s. w.), der älteste Schriftsteller der salernitanischen Schule († vor 1056) führt in seinem „Passionarius" („Ad totius corporis aegritudines remediorum ll. V", Basil. 1531) 1, 17 den Zahnschmerz darauf zurück, daß die kalte Feuchtigkeit des Kopfes in die Zähne herniedersteigt und diese durch stetes Einfließen verdirbt, wie man auch sage:

Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo,
Der Tropfen höhlt den Stein, nicht durch Gewalt, sondern durch häufiges Niederfallen,

oder: **Steter Tropfen höhlt den Stein.**

Es ist dies die älteste Stelle, in der der bekannte Vers in dieser Form vorkommt, und aus der er in die spätere Literatur übergegangen ist (so bei Joh. Platearius (13. Jh.), „Practica", c. 6 „de ptisi"; Bernardus de Gordonio (13. Jh.), „Lilium med." 5, 14 u. s. w.) Gariopontus selbst schrieb den „Escolapius" aus, ein von einem christlichen Arzt des 7. Jh. herrührendes Lehrbuch (das zusammen mit dem sogenannten Aurelius ein Auszug aus Caelius Aurelianus, „de passionibus acutis", 4/5. Jh., ist), wo es in c. 10 „de dentium vitiis" (im Anhang zur „Physica S. Hildegardis", Argent. 1533, S. XIII) heißt: „Stillicidia guttando petram excavant, assiduo lapsu: sic humida gutta non pondere, sed saepe cadendo disrumpit"; denselben Wortlaut aber finden wir bereits bei Vindicianus, einem Zeitgenossen Augustins, in seinen „Gynaecia", c. 24 (Theodori Prisciani „Euporiston" ll. III ed. Val. Rose, Lps. 1894, S. 460), nach einer Pariser Hs. sogar eine der jetzigen ganz nahekommende Form („g. c. l., non

viribus, s. s. c.“); den Vers aber schreibt er irrtümlich Vergil zu. In Wirklichkeit stammt wenigstens der erste Halbvers aus Ovid, „ex Ponto“ IV, 10, 5, wo aber der Schluß lautet „consumitur anulus usu“, „der Ring wird durch den Gebrauch abgenutzt“. Der Gedanke selbst, daß steter Tropfen den Stein höhle, ist alt; wir finden ihn schon bei Choerilus († 401 v. Chr.), fr. 10 (Kinkel, „Fragm. ep. Gr.“ 1, S. 277), Bion Smyrnaeus (bl. um 220) 15 (Meineke, Theokrit usw. S. 147); Lucrez I, 313; IV, 1285 f.; andere Stellen bei Otto, „Sprichw. d. Römer“, S. 156 f. Auch dem Mittelalter ist er vertraut gewesen; so heißt es in der bald nach dem Tode des Kaisers (840) verfaßten „Vita Hludowici“, „Mon. Germ. hist.“, Script. 2, 635: „Quia corrumpunt mores bonos conloquia mala, et lapidum etiam duritiam mollis aquae guttula saepius inlisa terebrare solet“. —

Die Verse in des **Alanus ab Insulis** (ca. 1114—1202) „Doctrinale altum seu liber parabolarum“ (Cöln, Quentell o. J., Bl. AA iiij^{a}; bei Pol. Leyser, „Hist. poet. et poem. medii aevi“, S. 1066):

Gratior est solito post maxima nubila Phoebus,
Post inimicitias clarior est et amor;

Lieblicher scheinet, als sonst, nach mächtigen Wolken die Sonne,
Heller strahlet nach Streit wieder die Liebe hervor;

enthalten das bekannte, schon in Sebast. Francks „Sprichwörter“ (1541, 2, 104^{a}) aufgenommene:

Post nubila Phoebus.

Nach Wolken die Sonne.

Vielleicht beruht das Wort auf Tobias 3, 23: „Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen“. Vgl. auch Tibull III, 6, 32: „Venit post multos una serena dies“. Aus W. Langlands (Mitte des 14. Jahrh.) Gedicht „Piers Ploughman's Vision“, V. 12908 stammt die unrichtige Form: „post nebula Phoebus“. —

Aus der um 1178 verfaßten „Alexandreis“ des **Gualtherus ab Insulis** (Walther von Lille oder von Châtillon) 5, 301 stammt:

Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdin.

Während du wünschst, die Charybdis zu meiden, verfällst du der Scylla.

Dieser Vers ist einem griechischen Sprichworte bei Apostolius 16, 49 (Paroemiogr. Graeci ed. Leutsch 2, 672) nachgebildet, das sich aus Homers

„Odyssee" XII, 85—110 entwickelte, wo die Gefahren der beiden Meeresstrudel Scylla und Charybdis zuerst geschildert werden. Auch setzt man für „Incidis" „Incidit" und dann für „cupiens" „qui vult". Homerischer als Walther sagen wir:

Aus der Scylla in die Charybdis geraten,

denn Homer schildert die Scylla zuerst. —

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der „Decretalen (B. 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz **Bonifacius VIII.** (1220—1303):

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, von dem wird angenommen, daß er zustimmt.

Es erinnert an des Sophokles Worte „Trach." 814: „*οὐ κάτοισθ', ὀθούνεκα ξυνηγορεῖς σιγῶσα τῷ κατηγόρῳ;*" „begreifst du nicht, daß du durch dein Schweigen dem Ankläger beipflichtest?" (Vgl. auch Euripides, „Orest." 1592; „Iphig. Aul." 1142; fr. 977 Nauck; Terenz, „Eunuch" III, 2, 23; Cicero, „pro Sestio" 18, 40; „de invent." I, 32, 54; besonders aber Seneca, „rhetor. controv." X, 2, 6: „sed silentium videtur confessio", „aber Stillschweigen scheint Bekenntnis".) Bonifacius verbessert übrigens den zu weit greifenden Satz durch die folgende Reg. 44: „Is qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur", „Wer schweigt, pflichtet nicht etwa bei, sondern scheint nur nicht schlechtweg nein zu sagen", die aus des Paulus lib. 56 ad Edictum (l. 142. D. 50, 17; l. 11 § 4. 7 D. 11, 1; l. 13 § 11. D. 19, 2) geschöpft ist: „Qui tacet, non utique fatetur, sed tamen verum est, eum non negare", „ . . . , aber es ist doch immerhin Tatsache, daß er nicht leugnet"; vgl. Windscheid, „Pandekten" 1, § 72, Anm. 10. —

Aus der höchstwahrscheinlich von Fra **Jacopone da Todi** (ca. 1230—1306) gedichteten und u. a. von Palestrina, Pergolese und Astorga komponierten Sequenz „Stabat mater dolorosa" stammt die Bezeichnung

Mater dolorosa.

Schmerzensreiche Mutter (Jesu). —

In dulci iubilo,

In süßem Jubel,

beginnt ein Weihnachtslied, das aus einer des Mystikers Suso Leben enthaltenden Handschrift des 14. Jahrh. stammt und somit nicht, wie oft behauptet wurde, von dem 1440 gest. Petrus Dresdensis herrührt. Das

Wort findet sich später in Studentenliedern und hat dort den Sinn von „in Saus und Braus“; s. Hoffmann v. Fallersleben, „In dulci jubilo“, Hannover 1854. Bolte in „Festgabe an Karl Weinhold“, Lpz. 1896, S. 124. —

De omni re scibili et quibusdam aliis,
Über alles Wißbare und einiges andere,

wird auf Giovanni **Pico**, Graf von **Mirandola** (1463—94) zurückgeführt, der 1486 in Rom 900 Thesen bekannt machte und diese sich öffentlich zu verteidigen erbot. In der elften rühmt er sich, vermittelst der Zahlen zur Entdeckung und zum Verständnis von allem zu gelangen, was man erfahren könne („ad omnis scibilis investigationem et intellectionem“). Zitiert wird auch:

De omnibus rebus et quibusdam aliis. —

Kadavergehorsam

beruht auf der Stelle der „Constitutiones Societatis Jesu“, in der der Stifter des Jesuitenordens **Ignatius von Loyola** (eigentlich Inigo Lopez de Recalde, 1491—1556) den Brüdern vorschreibt (VI, 1, 1), sich von der göttlichen Vorsehung durch die Oberen tragen und leiten zu lassen „perinde ac si cadaver essent, quod quoquo versus ferri et quacunque ratione tractari se sinit“, „gleich wie wenn sie ein Leichnam seien, der sich überallhin tragen und auf jede Weise behandeln läßt“.

Doch hat Loyola selbst diesen Gehorsam auf die Fälle beschränkt, „in welchen nichts Sündhaftes erblickt wird“ („ubi peccatum non cerneretur“ III, 1, 23) und auf die Dinge, „auf welche er sich ohne Beeinträchtigung der göttlichen Liebe erstrecken könne“ („omnibus in rebus, ad quas potest cum charitate se obedientia extendere“ VI, 1, 1). Loyolas Quellen liegen weit zurück. Schon Johannes Climacus († um 600) nennt „de scala paradisi“, gradus 4 (Migne 88, 680) den Gehorsam „die vollständige Aufhebung der eigenen Seele, die Ertötung der Sinne in der lebendigen Seele, den freiwilligen Tod, das Begräbnis des Willens“; und ähnlich spricht

Speculum Perfectionis, capitulum

Franz von Assisi. Vgl. „Stimmen aus Maria-Laach“ 1, 453 ff.; 2, 72 ff.; 33, 283. —

Secunda Petri
oder: **Altera pars Petri**

wird für „Urteilsvermögen“ gebraucht nach dem zweiten Teil „de iudicio“ der Logik („Institutiones dialecticae“, Par. 1543) des Petrus **Ramus** (1515—72). Dieses Buch war sehr verbreitet, und seine Disposition der Logik hat sich bis auf die Gegenwart erhalten. —

Fortiter in re, suaviter in modo,
Stark in der Sache, milde in der Form,

ist zurückzuführen auf den vierten Jesuitengeneral Claudio **Aquaviva** (1543—1615), der in „Industriae ad curandos animae morbos“, Ven. 1606, c. 2, 1 sagt: „Daß die Art der Regierung stark und mild sein muß, lehrt nicht allein die sich gleich bleibende Autorität der heiligen Väter, sondern das lehren auch in reichem Maße unsere Satzungen“, und seine Erörterung schließt: „Es wird nicht schwer sein zu sehen, wie Wirksamkeit mit Milde verbunden sein muß, daß wir stark seien in der Erreichung des Ziels und milde in der Art es zu erreichen“, „ut et fortes in fine consequendo et suaves in modo ac ratione assequendi simus“.

Wohl möglich, daß hierzu des Sophisten Himerius (4. Jahrh. n. Chr.; „Or.“ 7, 15, ed. Dübner p. 63, 31) „πρᾷος τοὺς λόγους, δῇὺς τὰ πράγματα“, „mild im Reden, schneidig im Handeln“ die Anregung gab; während der Wortlaut aus der „Weisheit Salomonis“ zu stammen scheint, wo von der Weisheit geschrieben steht (8, 1): „Sie reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich und regieret alles wohl“; nach der Vulgata: „attingit ergo a fine usque ad finem fortiter et disponit omnia suaviter“. —

Von dem Wittenberger Professor Friedrich **Taubmann** (1565—1613) stammt ein vielbeliebter Scherzvers, der in der ältesten gedruckt vorliegenden Fassung (im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 56) lautet:

Quando conveniunt Margretha, Catharina, Sybilla,
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa.
Margrete, Kathrine, Sibylle, wenn sie zusammenstehn,
Gleich geht's mit Schnattern los über Die und dann Die
und dann Den.

Ursprünglicher aber ist wohl, und jedenfalls bekannter, die in den „Taubmanniana", Frkf. u. Lpz. 1703, S. 229 vorliegende Form:

Quando conveniunt ancilla, Sybilla, Camilla,
Sermonem faciunt et ab hoc et ab hac et ab illa,

wo also an Stelle der ersten Schwätzerin nur von einer Magd die Rede ist.

Göpels Kommersbuch, 2. Ausg., S. 357 setzt: „Catharina, Sibylla, Camilla" und: „Sermones faciunt vel ab hoc vel ab hac vel ab illa"; Grotefend endlich (größere latein. Gramm., 4. Aufl., 1824, 2, 87) nennt die Schwätzerinnen Catharina, Rosina, Sibylla, und kommt auf das „Garrire incipiunt" zurück. —

Et in Arcadia ego,
Auch ich war in Arkadien,

setzte der Maler Bartolommeo **Schidone** (1559—1615) auf sein im Palast Sciarra-Colonna in Rom befindliches Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, den zwei junge Hirten ergriffen betrachten. Bekannter wurde jedoch das Wort durch Nicolas Poussin († 1665), der es auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes anbrachte, welches im Louvre hängt und in einer etwas veränderten, kleineren Wiederholung im Besitze des Herzogs von Devonshire ist. Auch ist es als Basrelief auf Poussins Grabmonument zu sehen, das Chateaubriand in San Lorenzo in Lucina zu Rom setzen ließ. In den Jahren 1765—80 wurde dann das Bild oft durch den Stich verbreitet und von Oeser, Bach u. a. nachgeahmt. Die älteste deutsche Übersetzung des Wortes ist wohl die in J. G. Jacobis „Winterreise" (ersch. 1769;

„Sämtl. Werke", Halle 1770, 2, S. 87): „Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe mit der Überschrift: 'Auch ich war in Arkadien', so zeig' ich den Leichenstein meinen Freunden, wir bleiben stehen, drücken uns die Hand und gehen weiter".

So redet Joh. Benj. Michaelis in einer Epistel „An Herrn Canonicus Gleim" (31. 7. 1771), Halberstadt 1771, von einem „unvermuteten Grabmal mit der Aufschrift: Auch ich war in Arkadien". In Wielands „Pervonte", 1778, heißt es:

„Und auch nicht eine dieser Schönen
Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:
Auch ich lebt' in Arkadia!"

und am Schlusse:

„Und ruft mit Wehmut aus: Du arme Vastola,
Auch du warst in Arkadia!"

(Delille übersetzte es in seinem 1782 erschienenen Lehrgedicht „Les Jardins", Str. 3, V. 139 mit: „Et moi aussi je fus pasteur dans l'Arcadie".) Das letzte Stück seines Kinderfreundes (T. 24, 1782) schließt Weiße mit dem Schäferspiel: „Das Denkmal in Arkadien"; und Herder schreibt 1785 („Ideen", Buch 7, 1; „Werke" Suphan 13, S. 255): „Auch ich war in Arkadien ist die Grabschrift aller Lebendigen in der sich immer verwandelnden, wiedergebärenden Schöpfung". Schiller beginnt seine „Resignation" (1786): „Auch ich war in Arkadien geboren" (s. oben S. 223), und Herder wiederum schließt 1787 sein Gedicht „Die Erinnerung" (nach dem Spanischen) mit dem entsetzlichen Reim:

„Lies die Inschrift glänzend schön:
Auch hier ist Arkadien!"

und 1789 sein „Angedenken an Neapel" fast noch ärger:

„Doch ein Hauch wird lispelnd zu euch wehen;
Ich, auch ich war in Arkadien!"

Garlieb Merkels „Erzählungen" (1800) haben das Motto: „Auch ich war in Arkadien", und Herzog Emil August von Sachsen-Gotha schrieb einen Roman: „Kyllenion, oder: Ein Jahr in Arkadien", Gotha 1815. Goethe wählte „Auch ich in Arkadien" zum Motto beider, 1816 und 1817 erschienenen Bände seiner „Italienischen Reise". Ferner sagt Ernst Schulze in seiner 1816—17 geschriebenen „Bezauberten Rose", Lpz. 1818, S. 106, Ges. 3, Str. 31:

„Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:
„Auch du bist in Arkadien gewesen!"

Endlich nahm E. T. A. Hoffmann das übliche „Auch ich war in Arkadien" als Motto zum 2. Abschnitt des 1. Bandes der „Lebensansichten des Kater Murr", Berl. 1821 f. —

Ein gewisser Medius (um 330 v. Chr.) tritt bei Plutarch, „Über den Schmeichler und den Freund", c. 24 als Chorführer der Schmeichler im Gefolge Alexanders des Großen auf und erteilt den Rat, „*θαῤῥοῦντας ἅπτεσθαι καὶ δάκνειν ταῖς διαβολαῖς, διδάσκων ὅτι κἂν θεραπεύσῃ τὸ ἕλκος ὁ δεδηγμένος, ἡ οὐλὴ μένει τῆς διαβολῆς*", „kühn mit Verleumdungen zu packen und zu beißen, da, wenn auch der Gebissene seine Wunde heile (d. h. die Nichtigkeit der Verleumdung nachweise), doch die Narbe der Verleumdung bleibe". Hieraus ist das Wort entlehnt, das schon bei Francis **Bacon** (1561—1626), „De dignit. et augment. scient.", 1605, l. 8, c. 2, Parab. 34 als sprichwörtlich bezeichnet wird:

Audacter calumniare, semper aliquid haeret,

oder, wie es Joh. Olorinus Variscus, „Ethogr. Mundi", 1608, Regel 9, Bl. Fv^{b} zitiert:

Calumniare audacter, semper aliquid haeret.

Verleumde nur kühn! Etwas bleibt immer haften.

Auch wird (z. B. von Goethe, „Dicht. u. Wahrh.", B. 10) allein angeführt:

Immer bleibt etwas hängen!

und ebenso lateinisch:

Semper aliquid haeret. —
Pia desideria,
Fromme Wünsche,

ist der Titel einer zu Antwerpen 1627 erschienenen Schrift des belgischen Jesuiten Hermann **Hugo** (1588—1639). Andreas Presson übertrug sie unter dem Titel: „Das Klagen der büßenden Seel oder die so genante Pia Desideria", Bamberg 1672, und Joh. Georg Albinus unter dem Titel: „Himmel-flammende Seelen-Lust. Oder Hermann Hugons Pia Desideria", Frank-

furt 1675. Der lateinische Titel wurde 1675 von Philipp Jakob Spener für jene in der Geschichte der Religion bedeutende Schrift gewählt, durch die er, der Verinnerlichung des Glaubens das Wort redend, der starren Orthodoxie gegenübertrat. Von da rührt der Widerhall her, den das Wort bekam. Jetzt wird es (lateinisch und deutsch) meist in der Bedeutung „unerfüllbare Wünsche" gebraucht. —

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas,
In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber liebendes Dulden,

kommt in der Form: „Si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae" in „Paraenesis votiva pro Pace Ecclesiae. Ad Theologos Augustanae Confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo" vor. Diese Schrift scheint (vgl. Fr. Lücke, „Über das Alter u. s. w. des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis etc.", Gött. 1850, S. 46 und „Theol. Studien u. Krit.", 24, 1851, S. 905 ff.) dem Inhalte nach zwischen 1622 und 1625 erschienen zu sein, der Titelvignette nach ist sie in Frankfurt a. M. gedruckt. Über Rupertus **Meldenius** ist sonst nichts bekannt; vielleicht ist er identisch mit dem Professor zu Frankfurt a. O. Gregorius Francke oder Francus (1583 oder 85—1651; vgl. „Allg. Dt. Biogr." 7, 236), in dessen „Consideratio theol. de gradibus necessitatis dogmatum Christianorum", Frankf. a. O. 1628, es am Schlusse heißt: „Summa est: servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem". —

Thomas **Hobbes** (1588—1679) sagt, „Elementa philos. de cive" (als Mskr. gedr. Paris 1642, ersch. Amst. 1647), c. 1, 12: „Es ist unleugbar, daß Krieg der natürliche Zustand der Menschen war, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der

Krieg aller gegen alle",
Bellum omnium in omnes,

während in seinem „Leviathan" (engl. Lond. 1651, latein. Amst. 1668), c. 18 der Ausdruck lautet:

Bellum omnium contra omnes.

Hobbes geht jedenfalls auf Plato zurück, der „Gesetze" I, p. 625 E fügt, daß die meisten es nicht einsehen, „daß ihr Lebelang stets alle Städte mit allen Städten in beständigem Kriege seien", und ferner: „daß naturgemäß stets alle Städte mit allen Städten in unversöhnlichem Kriege seien", und nicht nur diese, sondern daß auch „Dorf gegen Dorf, Haus gegen Haus, Mensch gegen Mensch, ein Jeder gegen sich selbst Krieg rühre", ja „daß alle mit allen auf Kriegsfuß seien" („πολεμίους εἶναι πάντας πᾶσι"). Hiernach heißt es vielleicht auch bei Lucilius (Lachm. V. 1020):

„Insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes".
„Sie legen Fall'n, als wären alle allen Feind".

Vollständiger aber deckt sich mit Hobbes' Worten, wenn auch in anderem Zusammenhange, ein Ausdruck des griechischen Wanderpredigers Dio Chrysostomus (1. Jahrh. n. Chr.) in seiner Rede „περὶ ἀπιστίας" (Reiske 2, 395): „Ὁ γὰρ τῆς κακίας πόλεμος διηνεκὴς ἅπασι πρὸς ἅπαντας, ἄσπονδος ὢν καὶ ἀκήρυκτος", „Denn der Krieg der Schlechtigkeit ist ein beständiger Krieg aller gegen alle, ohne Frieden und Versöhnung". —

Hobbes sagt ferner, „De Cive" 1, 8: „Quoniam autem ius ad finem frustra habet, cui ius ad media necessaria denegatur, consequens est, cum unusquisque se conservandi ius habeat, ut unusquisque ius etiam habeat utendi omnibus mediis, et agendi omnem actionem, sine qua conservare se non potest", „Weil dem, welchem man das Recht versagt, die nötigen Mittel anzuwenden, das Recht, zum Zweck zu streben, nichts hilft, so folgt daraus,

daß, da jeder das Selbsterhaltungsrecht hat, auch jeder berechtigt ist, alle Mittel anzuwenden und jede Tat, ohne die er sich selbst nicht erhalten kann, zu vollziehen". Hieraus scheint der Satz

Der Zweck heiligt die Mittel

entnommen zu sein, der gemeinhin fälschlich als Quintessenz der Jesuitenmoral gilt. Der Jesuitenpater Hermann Busenbaum schreibt allerdings in seiner „Medulla theologiae moralis" („Kern der Moraltheologie", 1650, Lib. IV, Cap. III, Dub. VII, Art. II, § 3): „Cum finis est licitus, etiam media sunt licita", „Wenn der Zweck erlaubt ist, sind auch die Mittel erlaubt" und (Lib. VI, Tract. VI, Cap. II, Dub. II, Art. I, § 8): „Cui licitus est finis, etiam licent media", „Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die Mittel erlaubt". An der ersten Stelle schließt er aber ausdrücklich verwerfliche Mittel aus, und an der zweiten wird auch nur Zulässiges zur Erreichung des Zweckes empfohlen. Man riß seine Worte aus dem Zusammenhange und deutete sie so, als habe Busenbaum gemeint, man dürfe sich zur Erreichung eines guten Zweckes schlechter Mittel bedienen, weil diese dadurch geheiligt würden. Pascal scheint das zuerst in die Welt gesetzt zu haben, da er („Les provinciales, ou lettres escrites par Louis de Montalte à un provincial de ses amis", 1656, 7. lettre) einen Jesuiten sagen läßt: „Nous corrigeons le vice du moyen par la pureté de la fin", „Wir verbessern die Lasterhaftigkeit des Mittels durch die Reinheit des Zwecks".

Übrigens spricht schon Niccolò Macchiavelli (1469—1527) in seinen „Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio" (verf. nach 1512, gedr. zuerst Rom und Florenz 1531) 1, 9 mit bezug auf Romulus den Gedanken aus: „Ein kluger Begründer eines Staates, der die Absicht hat, nicht sich selber

zu nützen, sondern dem gemeinsamen Vorteile, . . . muß danach streben, die Gewalt ganz allein zu besitzen; und ein weiser Mann wird niemals jemanden tadeln wegen einer ungewöhnlichen Tat, wenn sie dazu dient, ein Reich in Ordnung zu bringen oder eine Republik zu gründen. Wenn ihn auch die Tat anklagt, so muß ihn der Erfolg doch entschuldigen (‚Conviene bene, che, accusandolo il fatto, lo effetto lo scusi'), und wenn er gut ist, wie bei Romulus, wird er ihn stets entschuldigen".*) —

Einschneidender war aber Pascal, als er im 9. seiner „Lettres provinciales" die jesuitische „doctrine des restrictions mentales" an den Pranger stellte. Diese „restrictio mentalis", oder, wie wir heut sagen:

reservatio mentalis,

„der Gedankenvorbehalt des Eidleistenden" findet sich zuerst bei dem Jesuiten Hermann **Busenbaum** (1600—68) in der „Medulla theologiae moralis" (Lib. III, Tract. II, Cap. II, Dub. IV), nachdem schon der Jesuit Sanchez („Opus morale", Colon. 1614; III, 6, § 15) gesagt hatte: „Si quis . . . iuret se non fecisse aliquid, quod re vera fecit, vel aliam diem ab ea, in qua fecit, vel quodvis aliud additum verum, re vera non mentitur, nec est periurus", „Schwört einer, er habe etwas nicht getan, was er doch getan hat, indem er einen anderen Tag, als den der Tat, oder irgend etwas anderes Wahrheitsgemäßes hinzufügt, so ist er tatsächlich kein Lügner oder Meineidiger". —

Renatus **Cartesius** (René Descartes, 1596—1650) bezeichnet als die erste und sicherste Erkenntnis des

*) Der Vorwurf, den Graf Paul von Hoensbroech in seiner Broschüre „Der Zweck heiligt die Mittel als jesuitischer Grundsatz erwiesen", Berlin 1903, S. 5 Anm. gegen den „Büchmann" erhebt, ist unbegründet. Es ist ihm in seiner Schrift nicht gelungen, diese oder eine ähnliche prägnante Form des Wortes in Jesuitenschriften nachzuweisen, und nur auf den Wortlaut kommt es hier an.

Philosophen („Princip. Philos.", Amst. 1644, 1, 7 u. 10) den Satz: „Ego

cogito, ergo sum".

Ich denke, also bin ich. —

Benedictus de **Spinoza** (1632—77) sagt im „Tractatus politicus", 1677, cap. 1, § 4: „Sedulo curavi,

humanas actiones non ridere, non lugere,
neque detestari, sed intelligere."

„Ich habe mich eifrig bemüht, des Menschen Tun weder zu belachen, noch zu beweinen, noch zu verabscheuen, sondern es zu begreifen". (Häufig wird Dahlmann für den Urheber dieses Wortes gehalten, weil er die Vorrede zu seiner „Politik", Gött. 1835, mit dem „alten Ausspruch" beginnt.) Und so zitieren wir auch, wenn wir von einem Philosophen sagen, er betrachte die Dinge

sub specie aeternitatis,
unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit,

den Spinoza, der in seiner „Ethik", 1677, 5, 29—31 den Satz aufstellt, der Geist sei ewig, „quatenus res sub aeternitatis specie concipit", „insofern er die Dinge unter der Form der Ewigkeit begreife". —

Der Jesuit Paul **Aler** (1656—1727) gab 1687 zu Köln eine Anweisung zur Dichtkunst in lexikalischer Form heraus, deren Titel

Gradus ad Parnassum,
Aufstieg zum Parnaß,

viel nachgeahmt worden ist. —

Das bekannte Wort

Natura non facit saltus,
Die Natur macht keinen Sprung (*wörtlich: keine Sprünge*),

findet sich in dieser Form zuerst in Karl von **Linné**s (1707—78) „Philosophia botanica", Stockh. 1751, no. 77.

Doch ist der Gedanke, dessen Ursprung noch zu finden ist*), viel älter Schon 1613 finden wir im „Discours véritable de la vie . . . du géant Theutobocus“ (Fournier, „Var. hist. et litt.“ 9, 247): „Natura in operationibus suis non facit saltum“, und in seinem Büchlein „De sermonis Latini studio“, Bresl. 1638, Bl. A 5b sagt der berühmte Pädagog Janus Amos Comenius (1592—1671): „Natura et Ars nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt“, „Natur und Kunst tun nirgend einen Sprung, noch dulden sie einen“. In der Neuzeit ist er wohl besonders durch Leibniz in Umlauf gekommen, der in einem Brief von 1692 („Opera philos.“ ed. Erdmann, Berlin 1840, 1, 115) sagt: „Mon axiome, que la nature n'agit jamais par saut, est d'un grand usage dans la physique“, „Mein Grundsatz, daß die Natur nie sprungweise handelt, ist von großem Nutzen in der Physik“; und „Nouveaux essais“ (verf. 1704, hrsg. 1765; 4, 16, Erdmann S. 302): „Tout va par degrés dans la nature et rien par saut“, „In der Natur geht alles stufenweise, und nichts sprungweise“. Im selben Sinne äußerte Goethe am 19. März 1807 („Briefe an und von Goethe. Desgl. Aphorismen und Brocardica“ hrsg. v. F. W. Riemer, Lpz. 1846, S. 311): „Die Natur kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen. Sie macht keine Sprünge. Sie könnte z. E. kein Pferd machen, wenn nicht alle übrigen Tiere voraufgingen, auf denen sie wie auf einer Leiter bis zur Struktur des Pferdes heransteigt“, und auf diesem Grundsatz ist die ganze moderne Deszendenztheorie aufgebaut. —

Im „Corpus Iuris Hungarici“ (Tyrnaviae 1751, T. 2, S. 424) findet sich im Decretum II (Mariae II., Ungariae regis quadragesimi octavi) ann. 1751, Art. 37 die Wendung: „. . . miseram . . . contribuentem plebem gravantes exactiones“, „die das arme zahlende Volk bedrückenden Steuern“. Diese Worte („misera“ nennt die plebs übrigens schon Horaz, „Sat.“ I, 8, 10) gelten als Quelle des üblichen:

Misera contribuens plebs.

Das arme steuerzahlende Volk. —

*) Jul. Frauenstädts Herleitung aus Aristoteles, „De incessu anim.“ 2, 8 (Einl. zu Schopenhauers Sämtl. Werken, 2. Aufl., Lpz. 1877, S. 22) ist unmöglich, da es hier nur heißt: „Die Natur macht nichts vergeblich“

XIII.

Geflügelte Worte aus der Geschichte.

Hellas.

Nemo ante mortem beatus,
Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen,

ist die lateinische Abkürzung der Worte **Solons** († 559 v. Chr.): *„Πρὶν δ' ἂν τελευτήσῃ, ἐπισχεῖν μηδὲ καλέειν κω ὄλβιον, ἀλλ' εὐτυχέα“* (Herodot I, 32; Arrian VII, 16, 7; s. auch Sophokles, „Oedip. tyr.“ 1528 ff.; „Trach.“ 1 ff.; Ovid, „Met.“ 3, 136 f. und Jesus Sirach 11, 29 oben S. 53), die er zu dem lydischen Könige

Krösus

sprach, dessen Name uns nach Herodot I, 50 ff. zur Bezeichnung eines schwer Reichen dient. (Sprichwörtlich tritt der Name zuerst auf bei Theokrit 8, 53; 10, 32.) —

Herodot berichtet V, 105 (vgl. VI, 94), daß **Darius** († 485) bei der Nachricht von der Einnahme und Verbrennung der Stadt Sardes durch die Athener und Ionier einem Diener befohlen habe, ihm bei jeder Mahlzeit dreimal zuzurufen:

Δέσποτα, μέμνεο τῶν Ἀθηναίων!
Herr, gedenke der Athener! —

Plutarch, „Themistokles“ 3, „Aussprüche von Königen und Feldherren“, „Politische Aussprüche“ 4, „Über den Fortschritt in der Tugend“, „Vom Nutzen, den man aus seinen Feinden schöpfen kann“, Cicero, „Tusc. Disp.“ IV, 19 und Valerius Maximus VIII, 14, ext. 1 überliefern die Worte des **Themistokles** (527—460):

Der Sieg (*oder:* Die Lorbeern) des Miltiades (*bei Marathon*) läßt (lassen) mich nicht schlafen. —

Xanthippe,

die Frau des Sokrates (um 469—399) ist die Bezeichnung einer ihren Ehemann durch Gezänk plagenden Frau und überhaupt eines zänkischen Weibes geworden. Das Volk macht daraus mit Betonung der ersten Silbe:

Zanktippe. —

Der Cyniker **Diogenes** (412—323), erzählt Diogenes Laërtius VI, 2 n. 6, 41, zündete sich am Tage eine Laterne an, ging umher und sagte: „Ich suche einen Menschen“. Obschon Phaedrus III, 19 das Wort dem Aesop beilegt, so ist der

Diogeneslaterne

doch ihr Recht verblieben.

Auch das choragische Monument des Lysikrates zu Athen pflegt so bezeichnet zu werden. Eine Nachbildung dieses Monuments stellte der Architekt Fontaine in den ersten Jahren des ersten Kaiserreichs auf einen südlich vom Schlosse St. Cloud bis Mitte Jan. 1871 befindlichen Turm, der damals vom Mont Valérien aus zerstört wurde. Jeder Pariser kannte sie unter dem Namen „Lanterne de Diogène“. —

Der Richtereid in Athen enthielt die Stelle (s. Demosthenes, „in Timocr.“ 149—151 und „de corona“ z. A.): „*Ἀκροάσομαι τοῦ τε κατηγόρου καὶ τοῦ ἀπολογουμένου ὁμοίως ἀμφοῖν*“, „Ich will anhören den Kläger und den Verklagten, beide gleicherweise“. Auch findet

sich dieser Gedanke oft bei den Alten (s. Leutsch u. Schneidewin, „Paroemiogr. graeci“ 2, 759) in der Form:

„*Μηδὲ δίκην δικάσῃς, πρὶν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς*“,
„Richte nicht, ehe du nicht in Verhör nahmst beide Parteien!“

Bei Euripides, „Heracl.“ 179 f. heißt es:

„*Τίς ἂν δίκην κρίνειεν ἢ γνοίη λόγον,*
Πρὶν ἂν παρ' ἀμφοῖν μῦθον ἐκμάθῃ σαφῶς;“
„Wer mag zur Einsicht kommen, wer erkennt zu Recht,
Bevor er beider Rede nicht genau erforscht?“

und „Androm.“ 957 f.:

„*Σοφόν τι χρῆμα τοῦ διδάξαντος βροτούς*
Λόγους ἀκούειν τῶν ἐναντίων πάρα“.
„Ein kluges Wort ist jenes, das die Menschen lehrt
Die Reden anzuhören auch des andern Teils“.

Seneca, „Medea“ 199 f. schöpfte hieraus wohl sein Wort:

„Qui statuit aliquid, parte inaudita altera,
Aequum licet statuerit, haud aequus fuit“.
„Wer etwas beschließt, ohne die andere Partei gehört zu haben, handelt nicht billig, selbst wenn er Billiges beschlossen haben sollte“.

Dies scheint die Quelle des Wortes

Audiatur et altera pars

zu sein, von dem schon Joh. Pauli, „Schimpf und Ernst“, 1522, No. 260 sagt: „Es stot nit umbsunst uff allen richtzhüßern (Audiatur altera pars) Man sol den andern teil auch verhören“.

In dem großen Rathaussaale zu Nürnberg steht die Inschrift: „Eins manns red ist eine halbe red, Man soll die teyl verhören bed“ (s. Agricola, „Sprichw.“ 1529, 43, 69); in der Vorhalle des Römers zu Frankfurt a. M. liest man: „Eyns mans redde eine halbe redde, Man sal sie billich verhören bede“, und ebenfalls im Römer trägt Kaiser Lothars († 1137) Bild den Wahlspruch: „audi alteram partem“ „höre die andere Partei“ (so, nur umgestellt „audi partem alteram“ sagt schon Augustin, „de duabus animabus“ c. 14 u. 22, Migne 42, 110), da er (nach dem „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“,

1666, S. 87) zu sagen pflegte: „Mit Urteil sprechen gar nicht eile, Bis du gehört hast beide Teile". Nach Graf und Dietherr, „Rechtssprichwörter", S. 433, No. 268 Anm. war sein Wahlspruch: „Einz mans rede hab nu gehort, Hore wir auch dez andern Wort". Vgl. ebenda No. 266—273 und S. 435, besonders Anm. g.
Satirisch klagt das Totenlied auf Kaiser Claudius bei Seneca, „Apocol." 12: „Deflete virum, Quo non alius Potuit citius Discere causas Una tantum Parte audita, Saepe et neutra", „Beweinet den Mann, der schneller als irgend ein anderer mit dem Stande von Rechtssachen sich vertraut zu machen verstand, wenn er auch nur eine Partei gehört, häufig auch keine von beiden". —

Alexanders des Großen (reg. 336—323) Ausspruch

Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein

bringt Diogenes Laërtius VI, 2 n. 6, 32. Plutarch führt ihn an vielen Stellen (z. B. „Alexander" 14 und „Über das Glück Alexanders des Großen") stets in der Form an: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so würde ich Diogenes sein". —
Curtius, „Hist. Alexandri Magni" III, 1, 15 ff. (vgl. Justin XI, 7, 13 ff.) berichtet von dem ungemein kunstvoll verschlungenen und unentwirrbaren Knoten am Wagen des Königs Gordius im Jupitertempel der Stadt Gordium in Phrygien und von dem Orakel, daß, wer den Knoten zu lösen verstände, die Herrschaft über Asien erlangen würde. Alexander habe nun (333 v. Chr.) mit den Worten: „Es kommt nicht darauf an, wie er gelöst werde" den Knoten mit dem Schwerte durchhauen und so das Orakel „sei es verspottet, sei es erfüllt". Danach nennen wir eine schier unlösbare Schwierigkeit

einen gordischen Knoten

und gebrauchen für die gewaltsame Lösung einer solchen die Redensart:

Den gordischen Knoten (*oder einfach:* den Knoten) durchhauen. —

In des älteren Plinius „Natur. hist." (XXXV, 36, 10) lesen wir, daß Alexanders des Großen Hofmaler **Apelles**

(† 308 v. Chr.) dem überpeinlichen Maler Protogenes vorwarf, dieser könne nicht so gut wie er „manum de tabula tollere", „die Hand vom Bilde tun". In der Form des warnenden Zurufs

Manum de tabula!
Hand vom Bild!

wurde das Wort in allgemeinerer Bedeutung gäng und gäbe.

Danach hätte das Wort die Bedeutung: „Aufhören ist Kunst". Nach Cicero aber, „ad fam." VII, 25, 1: „Sed heus tu, manum de tabula; magister adest citius quam putaramus" „müßte man annehmen, das Wort sei im Schulleben entstanden, indem die Schüler vor der Ankunft des Lehrers allerlei auf die Tafel malten, was dieser nicht sehen durfte". Bei Petronius 76 endlich: „Postquam coepi plus habere, quam tota patria mea habet, manum de tabula" entspricht es unserer Redensart:

Hand von der Butt!

(Otto, „Sprichw. d. Römer", S. 210, No. 1038. Vgl. Gladstones „Hands off!" unter „Gefl. W. aus d. Gesch.", England.) —

Ebenda (§ 12) führt Plinius

Nulla dies sine linea!
Kein Tag sei ohne einen Strich!

auch auf Apelles zurück, der sich täglich wenigstens etwas in seiner Kunst üben wollte.

Die Stelle bei Plinius lautet: „Apelli fuit alioqui perpetua consuetudo nunquam tam occupatum diem agendi, ut non lineam ducendo exerceret artem, quod ab eo in proverbium venit", „Apelles machte es sich zur stehenden Gewohnheit, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne sich wenigstens durch einen Strich in seiner Kunst geübt zu haben, was durch ihn sprichwörtlich wurde". —

Endlich bietet uns Plinius dort des Apelles Zornruf:

Ne sutor supra (*nicht: ultra*) crepidam!

was wir mit:

Schuster, bleib bei deinem Leisten!

frei übersetzen. Apelles nämlich pflegte die von ihm vollendeten Gemälde für die Vorübergehenden so aus-

zustellen, daß er dahinter versteckt ihre Urteile zu hören vermochte. Ein Schuhmacher tadelte nun einmal, daß die Schuhe auf dem Bilde eine Öse zu wenig hätten, und Apelles brachte die fehlende an. Als dann aber der Tadler, stolz auf diesen Erfolg, auch den Schenkel zu bemängeln sich unterfing, rief der unwillige Maler hinter dem Bilde hervor: „Was über den Schuh hinausgeht, muß der Schuster nicht beurteilen". (Vgl. Valerius Maximus VIII, 12, ext. 3. Athenaeus VIII, p. 351 A erzählt eine ähnliche Geschichte.) —

Εὕρηκα!
Ich hab's gefunden!

rief (nach Vitruvius, „de archit." IX, 3) **Archimedes** aus, als er bei der Untersuchung des Goldgehaltes einer für König Hiero II. von Syrakus (reg. 269—215) angefertigten Krone das Gesetz des spezifischen Gewichts entdeckte. Zwei andere Aussprüche des Archimedes sind:

Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν

(nach Pappos ed. Hultsch, l. VIII, S. 1060), oder (nach Simplicius, „Comm. in Arist. Phys. ll. IV post." ed. Diels, S. 1110):

Πᾷ βῶ καὶ κινῶ τὰν γᾶν
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde!

(von wem stammt die gewöhnlich zitierte Übersetzung: **und ich werde die Welt aus ihren Angeln heben!**)

oder (nach Tzetzes, „Chiliades" II, 130; Kießling S. 46):

Πᾶ βῶ καὶ χαριστίωνι τὰν γᾶν κινάσω πᾶσαν;
(Gib mir einen Punkt), wo ich hintreten kann, so will ich mit meinem Werkzeug die ganze Erde bewegen;

oder, wie es bei Plutarch, „Marcellus", c. 14 heißt:

Εἶπεν ὡς, εἰ γῆν εἶχεν ἑτέραν, ἐκίνησεν ἂν ταύτην μεταβὰς εἰς ἐκείνην;

Er sagte, wenn er eine andere Erde hätte, so würde er auf jene hinübergehen und diese bewegen;

und:

Noli turbare circulos meos,
Störe meine Kreise nicht,

womit er den auf ihn eindringenden Feind zurückwies, der ihn in mathematischen Betrachtungen störte.

Bei Valerius Maximus VIII, 7, ext. 7 lautet die alte Lesart: „noli, obsecro, istum circulum disturbare". In neueren Ausgaben ist nach den besseren Handschriften das Wort „circulum" weggelassen. Nach den Prolegomena eines ungenannten alten Autors zu dem Neuplatoniker Porphyrius (abgedr. in „Scholia in Aristotelem" von Brandis, Berl. 1836, S. 8) waren die Worte des Archimedes: „*τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ τὰν γραμμάν*", „Nimm meinen Kopf, aber laß unberührt, was ich gezeichnet habe". —

Einen zu teuer erkauften Erfolg nennt man einen

Pyrrhussieg,

weil **Pyrrhus,** König von Epirus, nach der gewonnenen Schlacht bei Asculum (279 v. Chr.) ausrief: „Noch einen solchen Sieg über die Römer, und wir sind verloren!" (Plutarch, „Leben des Pyrrhus", c. 21 u. „Ausspr. v. Königen u. Feldh." unter „Pyrrhus"; Cassius Dio ed. Bekker 1, S. 40). —

Einem schmähsüchtigen Rezensenten geben wir den Namen des griechischen Rhetors

Zoïlus

(um 270 v. Chr.), der sich durch hämische Kritiken Platos und Homers berüchtigt machte. —

Antigonus I. Gonatas, König von Macedonien, († 240 v. Chr.) sagte nach Plutarch, „Ausspr. v. Königen u. Feldh." und „Isis u. Osiris" („Moralia" ed. Dübner, Paris

1868, S. 217, 47 und 440, 41), als ihn ein gewisser Hermodotus in einem Gedichte „Sohn der Sonne" und „Gott" genannt hatte,: „*Οὐ ταῦτά μοι σύνοιδεν ὁ λασανοφόρος*", „Davon weiß mein Kammerdiener nichts".

Dieses Wort fand in Frankreich seinen Schliff. Wir lesen in Montaignes „Essais" 1588, l. 3, ch. 2: „Mancher galt der Welt als ein Wunder, an dem seine Frau und sein Bedienter nicht einmal etwas Bemerkenswertes sahen. Wenige Menschen sind von ihrem Gesinde bewundert worden", wozu sein Erklärer Coste anmerkt: „Man muß in hohem Grade Held sein, sagte der Marschall von Catinat († 1712), um es in den Augen seines Kammerdieners zu sein (il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son valet de chambre)". Doch soll (nach den Briefen der Mlle Aïssé, Ausg. v. Asse, Paris 1873, S. 253) schon die zu den Précieusen des 17. Jahrh. zählende Mme Cornuel gesagt haben, „qu'il n'y avait point de héros pour les valets de chambre et point de pères de l'Église pour ses contemporains". Bei uns lautet es

Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden

und wird von Hegel, „Phaenomenologie", Bamb. u. Würzb. 1807, S. 116, und „Philos. d. Gesch.", 3. Aufl., Berlin 1848, S. 40 und von Goethe, „Wahlverw.", 1809, T. 2, K. 5 u. „Sprüche in Prosa" No. 391 mit dem Zusatz beleuchtet, daß jeder nur von seinesgleichen geschätzt werden könne. Kant aber faßte es anders auf, denn er schrieb in den „Fragm. aus d. Nachl." (Hartenstein, Bd. 8, S. 618): „Daß ein Fürst vor seinem Kammerdiener viel verliert, kommt daher, weil kein Mensch groß ist", was Schopenhauer, „Welt als Wille u. Vorstellung" 2, 439 breiter ausführt. Aus dieser Selbsterkenntnis entsprang des Antigonus Wort. Vgl. auch Claudian, „de bello Gildonico" 385: „Minuit praesentia famam", „Die Gegenwart vermindert den Ruhm"; Tacitus, „Ann." I, 47: „Maior e longinquo reverentia", „Größer ist die Ehrfurcht aus der Ferne"; und „Agricola" 30: „Omne ignotum pro magnifico est", „Alles Unbekannte gilt als herrlich". —

Einem gelehrten und gestrengen Kunstrichter geben wir nach dem Vorbild der Alten (z. B. Cicero, „ad Att." I, 43; Horaz, „Ars poet." 450; Hieronymus, „Ep." 57, 12, Migne 22, 578) den Namen eines

Aristarch,

des berühmten Grammatikers um 150 v. Chr., der sich mit Kritik, namentlich Homers, beschäftigte. —

Rom.

Die Spaltung einer politischen oder künstlerischen Vereinigung (so die der nationalliberalen Partei im J. 1880 oder die der Künstlergenossenschaft in München im J. 1892, in Berlin 1898) bezeichnen wir als

Sezession

nach dem Vorbilde der von Livius II, 32 berichteten „secessio in Sacrum montem“ oder „in Aventinum“, der durch die Bedrückung von seiten der Patrizier veranlaßten Auswanderung der Plebejer auf den Heiligen Berg oder auf den Aventin. —

Livius V, 48; Florus I, 13 und Festus S. 372 (Ausg. v. O. Müller) überliefern, daß der Gallierkönig **Brennus** (390 v. Chr.), als die besiegten Römer sich sträubten, die auferlegten 1000 Pfund Gold Kriegskontribution nach den zu schweren Gewichten der Feinde abzuwägen, höhnend auch noch sein Schwert in die Wagschale geworfen und dabei gerufen habe: „Wehe den Besiegten!“ Danach sagen wir noch heute:

Sein Schwert in die Wagschale werfen,

wenn von gewaltsamen Entscheidungen die Rede ist, und zitieren das

Vae victis!

wie es bereits Plautus, „Pseudolus“ V, 2, 19 tat. —

Im zweiten Samniterkriege wurde das römische Heer durch die List des samnitischen Feldherrn Pontius in den Furculae Caudinae, zwei engen Gebirgspässen in der Nähe der Stadt Caudium, rettungslos eingeschlossen (321 v. Chr.) und mußte die Schmach über sich ergehen lassen, ohne Waffen Mann für Mann unter dem Joch (d. h. zwischen zwei, durch einen dritten oben

verbundenen, Spießen) durchzugehen. (Vgl. Livius IX, 2 ff.) Danach nennen wir eine Zwangslage, aus der wir uns nur mit der größten Demütigung befreien können, ein

caudinisches Joch. —

Der zweite punische Krieg wurde 218 v. Chr. in Karthago damit eröffnet, daß der römische Abgesandte, die Toga zu einer Falte zusammenbauschend, sprach: „Hierin tragen wir Krieg und Frieden für euch: nehmt, was ihr wollt" (Livius XXI, 18, 13; vgl. Cassius Dio, fr. 55, 10). Und als ihm zugerufen wurde, er möge geben, was er wolle, entfaltete er den Bausch des Gewandes und sagte, er gäbe den Krieg. Hierauf beruht das geflügelte Wort:

Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen. —

Der dem Diktator Q. Fabius Maximus (217 v. Chr.) gegebene Beiname

Cunctator

(Livius XXX, 26, 9; vgl. Ennius oben S. 438) dient uns auch heute noch als Bezeichnung für einen Zauderer. —

Livius XXII, 51, 4 berichtet das Wort des karthagischen Reiterführers **Maharbal** zu Hannibal, als dieser nach der vernichtenden Niederlage der Römer bei Cannae (216 v. Chr.) darauf verzichtete, den Sieg durch sofortigen Angriff Roms auszunutzen: „Non omnia nimirum eidem di dedere (vgl. oben S. 443):

Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis".

Nicht alles wahrlich haben die Götter einem verliehen: zu siegen verstehst du, Hannibal, den Sieg zu nützen verstehst du nicht. —

Die Quartiere, die Hannibal dann in

Capua

bezog, verdarben sein Heer durch die Ausschweifungen

aller Art, deren Sitz diese Stadt war. (Livius XXIII, 18; vgl. 45, 4; Florus II, 6, 21: „Capua Hannibali Cannae".) Sie war deshalb im Altertum sprichwörtlich, und Cicero nennt sie „de leg. agr." II, 35, 97 „die Heimat des Übermutes und den Sitz der Schwelgerei".

Sein Capua finden

ist uns daher gleichbedeutend mit: durch Verweichlichung und Ausschweifung zugrunde gehen. (Vgl. auch oben S. 284.) —

Das eine hartnäckig verteidigte Ansicht bezeichnende

Ceterum censeo,
Übrigens bin ich der Meinung,

ist eine Verkürzung des Ausspruches: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam", „Übrigens bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden müsse", den der ältere **Cato** (234—149) mit bezug auf den dritten punischen Krieg so oft getan haben soll.

Vgl. Plutarch, „Cato maior" 27: „*δοκεῖ δέ μοι καὶ Καρχηδόνα μὴ εἶναι*"; Diodor XXXIV, 33, 3 (Dind.); Cicero, „Cato maior" 6, 18; Livius XLIX, Epitome; Florus II, 15: „delendam esse Carthaginem"; Valerius Maximus VIII, 15, 2; Velleius Paterculus I, 13; Aurelius Victor, „de viris illustribus" 47: „Carthaginem delendam censuit"; Plinius, „N. H." XV, 20. — Englische und französische Schriftsteller sprechen nie von „Ceterum censeo", stets von „Carthago delenda". —

Catos Wort:

Ein Haruspex muß das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht

(wörtlich: „er wundere sich, daß ein Haruspex*) nicht lache, wenn er einen Haruspex gesehen habe", „mirari se, quod non rideret haruspex, haruspicem cum vidisset") hat Cicero, „de divinatione" II, 24, 51 uns aufbewahrt. (Vgl. „de natura deorum" I, 26, 71: „Mirabile

*) Ein Priester, der den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opfertiere herauslas.

videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit.“) Statt Haruspex wird oft Augur*) zitiert und daher von einem

Augurenlächeln

gesprochen. —

Nach **Lucullus** († vermutlich 57 v. Chr.), der ungeheure Reichtümer erworben hatte und den Schluß seines Lebens in verschwenderischer Üppigkeit verbrachte, nennen wir ein ausgesucht feines Gastmahl

lucullisch. —

Von **Pompejus** (106—48 v. Chr.) berichtet Plutarch („Pomp.“ 50; vgl. „Ausspr. v. Kön. u. Feldh.“, Pomp. 19), daß er, im J. 57 als Aufseher über das Getreidewesen bestellt, im April 56 nach Sizilien, Sardinien und Afrika gefahren sei, um Rom mit Getreide zu versorgen. Bei der Rückkehr aber habe sich ein so schwerer Sturm erhoben, daß die Schiffer nicht abfahren wollten. Da sei er zuerst ins Schiff gesprungen und habe mit den Worten: „*Πλεῖν ἀνάγκη, ζῆν οὐκ ἀνάγκη*“, „Schiffen ist nötig, Leben ist nicht nötig“ (d. h.: „Abfahren müßt ihr jetzt, und wenn ihr dabei auch euer Leben aufs Spiel setzt“; H. Meurer, „Päd. Archiv“ 45, 1903, S. 74 ff., läßt in Übereinstimmung mit älteren Übersetzern den Pompejus im Gedanken an die ihm in Rom von Caesar drohende Gefahr sagen: „Ich muß absegeln, das Leben hat für mich weiter keinen Wert“) den Befehl zur Abfahrt gegeben. Die lateinische Übersetzung dieses Wortes:

Navigare necesse est, vivere non est necesse

schmückt als Inschrift das Portal des Hauses Seefahrt

*) Ein Priester, der aus dem Flug und Ruf der Vögel weissagte.

in Bremen, in dem aus dem Zusammenhange gerissenen und allgemein gefaßten Sinne: „Schiffahrt zu treiben ist notwendig, zu leben ist nicht notwendig".

J. G. Kohls Mitteilung („Das Haus Seefahrt in Bremen", 1862, S. 124), diese Form stamme aus Wilh. Xylanders Übersetzung (Basel 1573), ist irrtümlich. Schon Antonius Tudertinus (Ven. 1478) übersetzt so, nur etwas anders gestellt: „Navigare est necesse, vivere necesse non est" und so haben alle vorxylandrischen Übersetzungen. —

Nach Tusculum (dem jetzigen Frascati), einer der ersten Villenstädte des alten Roms, wohin sich die römischen Großen (Varro, Hortensius, Pompeius, Cicero, Caesar, L. Crassus, M. Crassus, Balbus, Metellus und Lucullus) zurückzuziehen pflegten, nennen wir den ruhigen Landsitz eines Großstädters sein

Tusculum

statt „Tusculanum" (sc. praedium, Tusculanischen Landsitz).

(Vgl. die Belegstellen aus Cicero, Plinius und Martial in den Lexicis von Forcellini und Freund.) —

Plutarch, „Romulus" 17, 7 überliefert **Caesars** Wort:

Φιλεῖν μὲν προδοσίαν, προδότην δὲ μισεῖν.
Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter.

In Ramlers „Fabellese", Bd. 2, Lpz. 1783, S. 462f. schließt die Fabel „Der Esel, der Fuchs und der Löwe":

„Verräter hasset man und nutzet den Verrat". —

Den Rubicon überschreiten

sagt man von einem folgenschweren Entscheidungsschritt, wie es der Übergang Caesars (Januar 49 v. Chr.) über den Rubicon war, weil dadurch der Bürgerkrieg entfesselt wurde. —

Hierbei zitierte Caesar Menanders Wort (fr. 65, 4. Kock, „Comici Att." 3, S. 22) *„Ἀνερρίφθω κύβος"*, „Der Würfel falle!" in griechischer Sprache, wie Plutarch,

„Pompeius“ 60 und „Ausspr. v. Kön. u. Feldh.“ ausdrücklich hervorhebt. Sueton hingegen läßt ihn lateinisch sagen, „Caesar“ 32:

Iacta alea est!
(häufig zitiert: **Alea iacta est!)**
Der Würfel ist gefallen!

Erasmus verbessert: „Iacta esto alea!“, „Der Würfel sei geworfen!“, denn „est“ ist wohl nur ein Schreibfehler der Handschriften. Huttens Wahlspruch (s. oben S. 131) hat hier seine Quelle. Schiller sagt „Fiesco“ 5, 12: „Der Wurf ist geworfen!“ —

Das Wort Caesars an seinen auf stürmischer See verzagenden Bootsmann an Illyriens Küste (48 v. Chr.):

Du trägst Caesar und sein Glück,
Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσαν,

teilt Plutarch, „Caesar“ 38 mit.

Vgl. Plutarch, „Über das Glück der Römer“ 6, und „Ausspr. v. Kön. u. Feldh.“. Ebenso Appian, „de bello civ.“ II, 57, doch ohne *συμπλέουσαν*. Florus IV, 2 und Cassius Dio XLI, 46 kennen nur: „Du trägst den Caesar“. —

Plutarch, „Caesar“ 11 u. „Ausspr. v. Kön. u. Feldh.“ hat auch das Wort aufbewahrt, das Caesar beim Anblick eines elenden Alpenstädtchens seinen Begleitern zurief:

Ich möchte **lieber der Erste hier, als der Zweite in Rom** *sein.* —

Den Ausspruch Caesars:

Veni, vidi, vici,
Ich kam, ich sah, ich siegte,

mit dem er seinen bei Zela (2. Aug. 47 v. Chr.) schnell errungenen Sieg brieflich dem Freunde Amintius in Rom anzeigte, überliefert Plutarch in seinen „Ausspr. v. Kön. u. Feldh.“ (s. auch „Caesar“ 50; Seneca, „Suasoriae“ II, 22; Cassius Dio XLII, 48; Polyaenus, „Strat.“ I, 30). Nach Sueton, „Caesar“ 37 prangten diese Worte als Inschrift auf einer bei Caesars pontischem Triumphzuge einhergetragenen Tafel.

Caesars Wort scheint die witzige Umformung eines griechischen Sprichwortes zu sein. Apostolius 12, 58 sagt: „*ὁ κόσμος σκηνή, ὁ βίος πάροδος· ἦλθες, εἶδες, ἀπῆλθες*“, „Die Welt ist eine Schaubühne, das Leben ein Auftreten darauf: du kommst, siehst, gehst weg“. Auch Terenz sagt „Phormio“ 103: „imus, venimus, videmus“, „wir gehen, kommen, sehen“.

Kaiser Karl V. sagte nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547; Zincgref, „Apophth.“, S. 97): „Veni, vidi, Deus vicit. Ich kam, sahe, Gott aber überwand“. —

Es wird bestritten, daß Caesar bei seiner Ermordung (44 v. Chr.) mit dem Ausrufe:

Auch du, mein Brutus!

zu Boden gesunken sei, mit dem Shakespeare, „Julius Caesar“ 3, 1 ihn sterben läßt, und der in Schillers „Räubern“ 4, 5 im Römergesang, Str. 4 benutzt ist. Sueton, „Caesar“ 82 teilt mit, daß er bei der ersten Wunde ein einziges Mal aufgeseufzt, aber kein Wort geäußert habe. Freilich fügt er hinzu, daß einige erzählen, er habe dem auf ihn eindringenden Brutus auf griechisch zugerufen: „Auch du gehörst zu jenen? auch du, mein Kind?“ (*„καὶ σὺ τέκνον;“*) Cassius Dio XLIV, 19 erzählt, Caesar hätte wegen der Menge der auf ihn Eindringenden nichts sagen noch tun können, sondern habe sich verhüllt und sei durch viele Wunden ermordet worden. Er fügt hinzu: „Das ist am verbürgtesten. Doch damals sagten schon einige, daß er zum Brutus, der heftig auf ihn losstieß, sprach: Auch du, mein Kind?“ (Wie bald das *„καὶ σὺ τέκνον“* geflügelt wurde, lehrt Sueton, „Galba“ 4.) Es wird auch kurzweg gesagt:

Tu quoque?
Auch du? —

Sueton, „Augustus“ 87 erzählt, daß Kaiser **Augustus** (reg. 31 v.—14 n. Chr.) im täglichen Leben gewisse

Worte oft wiederholt, z. B. von faulen Schuldnern häufig gesagt habe, sie würden

ad Kalendas graecas,
an den griechischen Kalenden,

d. h. am Nimmermehrstage, bezahlen. Denn „Kalendae" hieß im römischen Kalender der erste Tag jedes Monats, ein Zahlungstermin der Römer, während die Griechen keine solche „Kalenden" hatten. —

Σπεῦδε βραδέως.
Festina lente,
Eile mit Weile,

führte Augustus auch oft im Munde. (Vgl. Sueton, „Aug." 25; Polyaenus, „Strateg." VIII, 24; Gellius X, 11, 5.) Sophokles, „Antigone" 231 bringt schon einen ähnlichen Gedanken. —

Auch wird der Verzweiflungsruf des Augustus, den er bei der Nachricht von der Niederlage im Teutoburger Walde (Sept. d. J. 9 n. Chr.) ausstieß, so zitiert:

Varus, gib mir meine Legionen wieder!

während Sueton, „Aug." 23 überliefert:

„Quinctili Vare, legiones redde". —

Sueton, „Claudius" 21 überliefert uns auch das Wort:

Ave, imperator *(gewöhnlich zitiert:* **Caesar), morituri te salutant.**

Sei gegrüßt, Kaiser! Die dem Tode Geweihten begrüßen dich. Als nämlich Kaiser Claudius (reg. 41—54) zur Feier der Vollendung des Abzugskanals aus dem Fucinersee ein blutiges Seegefecht gab, begrüßten ihn mit diesen Worten die Fechter. Des Kaisers Gegengruß: „Seid gegrüßt" nahmen sie irrtümlich für die Erlaubnis, nicht zu kämpfen, so daß Claudius sie drohend zum Kampfe antreiben mußte. (S. Cassius Dio LX, 33, 4.)

„Ave, Caesar, morituri te salutant“ überschreibt Karl von Gerok eins seiner schönsten Gedichte, in dem er dem Rufe der Gladiatoren den der zur Arena verdammten Christen „Heil Christe dir! dich grüßen, die da sterben!“ entgegensetzt. —

Der Verschwörung gegen Kaiser Claudius verdächtigt, wurde Caecina Paetus (42 n. Chr.) zum Tode verurteilt. Da stieß sich seine Gattin **Arria** den Dolch in den Busen, zog ihn aus der Wunde und reichte ihn dem Gatten zum Selbstmorde mit dem heldenmütigen Ruf:

Paete, non dolet!
Paetus, es schmerzt nicht!

Diesen Ausruf nennt bereits der jüngere Plinius, „Epist.“ III, 16, 6 „unsterblich“. Wir zitieren ihn auch nach der Wortfolge bei Martial I, 14 so:

Non dolet, Paete! —

Sueton, „Vespasian“ 23 und Cassius Dio LXVI, 14 teilen die Entstehung eines in verschiedenen Fassungen, auch in der Form:

Non olet,
Geld stinkt nicht,

bekannten Ausspruches des **Vespasian** (reg. 69—79) mit. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf Bedürfnisanstalten (daher: Vespasiennes) gelegten Steuer getadelt hatte, hielt er ihm das erste aus dieser Steuer eingekommene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es röche. Und als dieser die Frage verneinte, sagte er: „Und dennoch ist es aus Harn“. Auf Vespasians Wort bezieht sich Juvenal 14, 204:

Lucri bonus est odor ex re qualibet.
Der Geruch des Gewinns ist gut, woher dieser auch stamme. —

Sueton, „Titus“ 1, bezeichnet den Kaiser **Titus** (reg. 79—81) als

amor ac deliciae generis humani,
die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts. —

Aus Sueton, „Titus“ 8 kennen wir auch das, wie er sagt, „merkenswerte und mit Recht gelobte“ Wort, das Titus einst bei Tafel ausrief, als ihm einfiel, daß er an jenem Tage noch niemandem etwas Gutes getan habe:

***Amici,* diem perdidi.**
***Freunde,* ich habe einen Tag verloren.**

Nach Zincgref, „Apophth.“, Straßb. 1626, S. 137 führte Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, das Wort im Munde: „Diesen Tag hab' ich verloren“. —

Italien.

Das von Mabillon in seinem „Museum Italicum“, Paris 1689, T. 2, S. 221 ff. als „Ordo Romanus XIII.“ herausgegebene „Caeremoniale Romanum editum iussu Gregorii X.“ (reg. 1271—76) schreibt (S. 222) vor, daß, nachdem die Wahl im Konklave vollzogen, der erste Kardinaldiakon dem neuen Papste den Mantel umtue mit den Worten: „Investio te de Papatu Romano, ut praesis

urbi et orbi“.

„Ich bekleide dich mit der römischen Papstwürde, auf daß du vorstehest der Stadt und dem Erdkreise.“

Dieselbe Vorschrift findet sich noch in dem aus dem Anfang des 14. Jahrh. stammenden „Ordo Romanus XIV.“ des Jacobus Gaietanus (ebenda S. 252), wird aber schon in den von dem Zeremoniar des Papstes Paul II., späteren Bischof von Pienza Augustinus Patricius († 1496) zusammengestellten „Rituum ecclesiasticorum sive sacrarum cerimoniarum SS. Romanae Ecclesiae ll. III“ (zuerst hrsg. von Marcellus, Erzbischof von Corcyra, Venedig 1516, Bl. VII b; neue Ausg. von Jos. Catalanus, Rom 1750, 1, S. 69) als nicht mehr in Kraft bezeichnet.

Nach Patricius a. a. O. (bei Catal. 1, 73) wird die vollzogene Wahl nach geöffnetem Konklave dem Volke mit den Worten verkündet: „Annuncio vobis magnum gaudium:

Papam habemus",

„Ich verkündige euch eine große Freude: wir haben einen Papst",

worauf der Name des neuen Papstes mitgeteilt wird.

Im „Ordo Rom. XIV." (a. a. O. S. 253) fehlen noch die Worte „Papam habemus", oder, wie jetzt gewöhnlich zitiert wird:

Habemus Papam.

Endlich finden wir bei Patricius (Bl. XIII[a], bei Catal. 1, 111) die Vorschrift, daß, wenn der neue Papst zur Krönung die Peterskirche betritt, der Zeremoniar dreimal ein Bund Werg auf einem Rohrstabe an einer Kerze anzündet und bei jedem Male ausruft: „Pater sancte,

sic transit gloria mundi".

„Heiliger Vater, so vergeht der Ruhm der Welt".

Der „Ordo Rom. XIV." enthält diesen Brauch noch nicht, doch fand er, wie Catalanus (1, 112) aus den Verhandlungen des Pisaner Konzils in d'Acherys „Spicilegium", T. 6, Paris 1664, S. 334 anführt, schon 1409 bei der Wahl Alexanders V. statt.

Schon Thomas a Kempis wendet das Wort in der „Imitatio Christi" (1441), I, 3, 30 an: „Oh! quam cito transit gloria mundi!". Vgl. auch 1. Joh. 2, 17 (Vulg.): „Et mundus transit et concupiscentia eius".

Daß „Sic transit gloria mundi" der Anfang eines lateinischen Kirchenliedes sei, wie behauptet wird, ist nicht zutreffend: in seinem die Anfänge aller je in der römischen Kirche gebräuchlich gewesenen Lieder und Hymnen enthaltenden „Repertorium hymnologicum", Louvain 1892—97, führt es Ulysse Chevalier nicht auf. —

Ei des Columbus

ist die Umänderung der volkstümlichen spanischen Redensart

„Hänschens Ei".

In Calderons Lustspiel „La dama duende" („Die Dame Kobold"), bald nach dem 4. Nov. 1629 aufgeführt, 2. Aufz., heißt es:

Ahora sabes
lo del huevo de Juanelo,
que los ingenios mas grandes
trabajaron en hacer,

que en un bufete de jaspe
se tuviese en pié, y Juanelo
con solo llegar, y darle
un golpecillo, le tuvo?

Das andere (Geheimnis)
Kennst du doch, mit Hänschens Ei?
Womit viele hoch erhabne
Geister sich umsonst bemühten,
Um auf einen Tisch von Jaspis
Solches aufrecht hinzustellen:
Aber Hänschen kam und gab ihm
Einen Knicks nur, und es stand.

Die Redensart „Hänschens Ei" ward von Vasari in seinen „Vite de' più eccellenti architetti, pittori et scultori italiani" (1. Aufl. 1550) umgestaltet auf den Baumeister Filippo Brunelleschi übertragen. Als dieser bei einer Versammlung von Architekten aus allen Ländern, welche (vor 1421) nach Florenz berufen worden waren, um zu beraten, wie man den unvollendeten Bau des Domes Santa Maria del fiore mit einer Kuppel abschließen könnte, seinen kühnen Plan entwickelte, wurde er bitter verhöhnt, und nun nahm er in gerechtem Zorn erst dann wieder an den Beratungen teil, nachdem an ihn eine ehrenvolle Einladung ergangen war. „Die anderen Baumeister", erzählt der Anekdotenliebhaber Vasari, „hätten gern gesehen, daß er seine Meinung eingehend entwickelt und sein Modell gezeigt hätte, wie sie die ihrigen. Das wollte er nicht; aber er machte den inländischen und ausländischen Meistern den Vorschlag, daß derjenige, welcher ein Ei aufrecht auf eine Marmorplatte stellen könnte, die Kuppel bauen solle, da sich hierin ihr Talent zeigen würde. Nachdem man also ein Ei genommen hatte, versuchten sich alle diese Baumeister, es aufrecht stehen zu lassen; aber keinem gelang es. Als man nun den Filippo das Ei aufrecht hinzustellen aufforderte, nahm er es mit Grazie, stieß es mit dem schmalen Ende auf die Marmorplatte und brachte es so zum Stehen. Als die Künstler riefen, daß sie es so auch hätten machen können, antwortete ihnen Filippo lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell oder seine Zeichnung gesehen hätten. Und so wurde beschlossen, daß er beauftragt werden sollte, den Bau zu leiten". Auf Brunelleschi paßte das Beispiel vom Ei trefflich, weil die von ihm und Ghiberti vollendete Kuppel in der Tat die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Benzoni, „Historia del mondo nuovo", Venezia 1565, 1, 5 überträgt diese Erzählung auf Columbus, räumt jedoch ein, daß er den Vorgang, der sich nach der ersten Reise des Columbus auf einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahl des Kardinals Mendoza (1493) zugetragen haben soll, nur durch Hörensagen wisse.

(Voltaire, „Essai sur les mœurs“, 1739, chap. 145; Humboldt, „Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt“, Bd. 2, S. 394.) —

Qui mange du pape, en meurt,

Wer ißt, was vom Papst kommt, stirbt daran,

stammt aus der Zeit des Papstes Alexander VI. Borgia († 1503), weil er ihm unbequeme Personen dadurch beiseite schaffte, daß er ihnen bei seinen Gastmählern mit Gift gemischten Wein vorsetzte. Warum wird das Wort nur französisch zitiert? Wer meldet es zuerst? —

Aut Caesar aut nihil,

Entweder Cäsar oder nichts,

war die unter einem Kopfe Cäsars angebrachte Devise Cesare **Borgias** († 1507).

Ihr Vorbild ist wohl Caligulas Wort (Sueton, „Calig.“ 37), mit dem er seine unerhörten Verschwendungen beschönigte: „Aut frugi hominem esse oportere aut Caesarem“, „Man müsse entweder sparsam sein, oder ein Cäsar“. —

Julius Meyer, „Correggio“, Lpz. 1871, S. 23 spricht (wohl auf Grund von Luigi Pungileonis „Memorie istor. di Ant. Allegri detto il Correggio“, Parma 1817, T. 1, S. 60 f.; vgl. Fumagalli, „Chi l'ha detto?“, 3. ed., S. 205 ff.) von einer bekannten Erzählung, „die, soweit sich verfolgen läßt, zuerst der Pater Resta aufgebracht: bei einer Anwesenheit in Bologna habe **Correggio** (1494—1534) vor dem Bilde der heiligen Cäcilia von Rafael (früher in der Kirche S. Giovanni a Monte) ausgerufen:

Anch' io sono pittore!

Auch ich bin Maler!

Zur Zeit, da der Meister allenfalls in Bologna gewesen sein könnte, d. h. im Jünglingsalter, war die Cäcilia noch gar nicht dort; überdies werden wir sehen, daß er höchst wahrscheinlich so wenig in Bologna wie in

Rom gewesen ist. Möglich, daß die Fabel entstanden, indem man hinsichtlich der Komposition in einer Figur auf dem Bilde der heiligen Martha von Correggio eine Art von Wiederholung des Paulus auf der Cäcilia des Rafael zu finden meinte u. s. w.“

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Julius Meyer angegeben hätte, wo Resta (um 1700) die fragliche Äußerung getan haben soll. Seine Kunstbriefe in den „Lettere pittoriche“ des Bottari enthalten die Geschichte nicht. —

Ad maiorem Dei gloriam,
Zum größeren Ruhme Gottes,

kommt sehr häufig in den „Canones et decreta oecumenici concilii Tridentini“ (1545—63) vor. —

In einer portugiesischen Sammlung von Kernsprüchen („Collecç. polit. d. apophth. memorav.“ p. D. Pedro Jos. Suppico de Moraes, Lissab. 1733, T. 2, B. 2, S. 44) wird von Papst **Julius III.** (1550—55) erzählt, er habe einem portugiesischen Mönche, der ihn bemitleidete, weil er mit der Herrschaft über die ganze Welt belastet sei, geantwortet: Wenn ihr wüßtet, mit wie wenig Aufwand von Verstand die Welt regiert wird, so würdet ihr euch wundern“. Dies mag der Ursprung des Wortes sein:

An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur (*oder:* regatur orbis)?
Weißt du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird?

mit dem (nach Lundblad, „Svensk Plutark“ 2, 95) Axel Oxenstjerna (1583—1654) seinen Sohn beschwichtigte, der sich dem Posten eines schwedischen Gesandtschaftschefs (1641) nicht gewachsen fühlte. Andere nennen andere als Urheber des Wortes. —

Nach dem „Catechismus ex decreto Concilii Tridentini“, Romae 1566, S. 106 ff. (in der Folio-Ausg. S. 59 ff.;

in späteren Ausg. pars 1, cap. 10, quaest. 5) besteht die Kirche aus der

ecclesia triumphans,

den seligen Geistern, die „de mundo, de carne, de iniquissimo daemone triumpharunt, et ab huius vitae molestiis liberi ac tuti, aeterna beatitudine fruuntur", und der

ecclesia militans,

der Gemeinschaft der Gläubigen, die noch auf Erden wandeln und in ständigem Kampfe mit der Welt, dem Fleisch, dem Satan liegen. Wir verstehen darunter die streitbaren Orden und die katholische Presse. —

Daß **Galilei** (1564—1642) die Abschwörung seiner Lehre von der Bewegung der Erde mit dem Worte:

Eppur si muove!

Und sie bewegt sich doch!

begleitet habe, ist eine Erfindung, die das „Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres", Paris 1768 f., T. 2, S. 64 als eine Tatsache auftischt. (Wohlwill, „Der Inquisitionsprozeß des Galileo Galilei", Berl. 1870; Karl von Gebler, „Galileo Galilei und die römische Kurie", Stuttg. 1876, Bd. 1, S. 310.) —

Daß der Jesuitengeneral Lorenzo Ricci kurz vor der Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. (21. Juli 1773) diesem gegenüber jede Reform mit den Worten

Sint ut sunt, aut non sint,

Sie sollen sein wie sie sind, oder sie sollen nicht sein,

zurückgewiesen habe, ist nach J. Crétineau-Joly, „Clément XIV et les Jésuites", Paris 1848, S. 381 eine Erfindung Caracciolis in seinem „Roman" „La vie

du pape Clément XIV", Paris 1775, S. 192; Ricci habe seit Ganganellis Erwählung zum Papst überhaupt keine Unterredung mit ihm haben können. In Wirklichkeit sei das berühmte Wort von Papst **Clemens XIII.** (geb. 1693, reg. 1758—69) geäußert worden, als der französische Gesandte Kardinal de Rochechouart im J. 1761 eine wesentliche Änderung der Ordensverfassung von ihm verlangte. —

Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit,
Sie ist groß in ihrem Fache, aber ihr Fach ist klein,

sagte die Sängerin Angelica **Catalani** (1782—1849) von der Sängerin Henriette Sontag an der Tafel des Beerschen Hauses in Berlin. (Holtei, „Vierzig Jahre", Bd. 4, Berlin 1844, S. 33.) —

L'Italia farà da sè,
Italien wird allein fertig werden,

gewöhnlich als Devise des italienischen Freiheitskampfes von 1849 hingestellt, wurde vielmehr (nach Reuchlin, „Gesch. Italiens", T. 2, 1, Lpz. 1860, S. 155) vom damaligen Minister des Auswärtigen in Piemont **Pareto** „den Interventionsgelüsten der französischen Radikalen ins Gesicht geschleudert". Treitschke, „Hist. u. polit. Aufs.", Lpz. 1865, S. 585 nennt es den Wahlspruch Cesare **Balbo**s (1789—1853); nach Th. Mundt, „Italien. Zustände", Berlin 1859, T. 1, S. 58 war diese Devise vom König von Sardinien **Carlo Alberto** (1798—1849) und seinem Kaplan Vincenzo **Gioberti** (1801—52) zuerst ausgegangen.

Ernesto Masi sagt in seinem Buche „Il segreto del re Carlo Alberto", Bologna 1891, daß der König die Worte in einem Ministerrat 1845 ausgesprochen habe. Leopardi aber, 1848 außerordentlicher Gesandter des Königs beider Sizilien am Hofe von Sardinien, erzählt, daß in einem Gespräche mit dem Könige am 12. Juni dieser zu ihm sagte: „Man hat mir die Worte ‚L'Italia farà da sè' zugesprochen; ich habe sie nicht erfunden,

mir aber angeeignet, und ich glaube, daß man nichts Geeigneteres sagen könnte" („Narrazioni storiche", Torino 1856, S. 230). In seiner Proklamation „an die Völker der Lombardei und Veneziens" vom 23. März 1848 sagt der König, Gott habe „Italien in den Stand gesetzt, allein fertig zu werden", „Dio ... pose l'Italia in grado di far da sè". Fumagalli, „Chi l'ha detto?", 3. ed., S. 309 f. —

Nach Massari, „La vita ed il regno di Vittorio Emanuele II. di Savoia", Milano 1878, Vol. 1, S. 160 sagte der Minister d'Azeglio zu **Vittorio Emanuele II.** (reg. 1849—78) im Anfange seiner Regierung: „Die Geschichte zählt so wenig Könige, die Ehrenmänner sind, daß es eine schöne Aufgabe wäre, jetzt die Reihe zu beginnen". „Soll ich also dieser König-Ehrenmann sein?" fragte der König ihn lächelnd. Beim Jahresschlusse wurde der König aufgefordert, seinen Namen in die Volkszählliste der Stadt Turin einzuzeichnen. Er schrieb in die Rubrik „Stand und Stellung":

Re galantuomo.
König und Ehrenmann. —

Graf Camillo Benso di **Cavour**s (1810—61) Grundsatz, den er noch an seinem Todestage, am 6. Juni 1861, dem Pater Giacomo aussprach, lautete:

Libera chiesa in libero stato.
Freie Kirche im freien Staat.

(Vgl. Treitschke, „Cavour", Heidelb. 1869, und in „Hist. u. polit. Aufs.", 4. Aufl., Bd. 2, Lpz. 1871, S. 244; Fumagalli, „Chi l'ha detto?", 3. ed., S. 180 ff.; Franz Xaver Kraus, „Cavour", Mainz 1902, S. 86 ff.)

Montalembert äußert dasselbe in der Vorrede zu seinen Werken (Paris 1860, 1, S. XI) so: „Mit einem Worte, die freie Kirche in einer freien Nation ist das Programm gewesen, das mich zu meinen ersten Anstrengungen angefeuert hat." —

Cri de douleur,
Schmerzensschrei,

ist ein geflügeltes Wort durch Cavour geworden, der

es 1856 auf dem Friedenskongreß in Paris anwendete, als er daselbst Beschwerde über den Druck erhob, den Österreich auf Italien ausübte. Auch sagte Victor Emanuel in der Thronrede vom 10. Jan. 1859: „Den Verträgen treu, bin ich doch nicht taub gegen den Schmerzensschrei (grido di dolore), der aus allen Teilen Italiens zu mir dringt". —

Spanien.

König **Ferdinand V.** (1479—1516) von Spanien verlieh (nach Angelo Maria Bandini, „Vita e lettere di Amerigo Vespucci", Fir. 1745, S. XL) dem Columbus i. J. 1493 den Wappenspruch:

„Por Castilla y por Leon
Nuebo mundo alló Colon".

Für Castilien und Leon fand Columbus eine neue Welt.

Es scheint, als tauche hier zum ersten Male das Wort

Neue Welt

auf, welches dann namenhafte Bedeutung erlangte. In deutscher Sprache erscheint das Wort wohl zuerst im Titel der von Matthis Hüpfuff zu Straßburg 1505 gedruckten Übersetzung von Vespuccis Brief „De nova antarctica per regem Portugallie pridem inventa": „Von der Nüwen welt". —

Krieg bis aufs Messer

antwortete der spanische Feldherr Don José de **Palafox** (1780—1847) bei der Belagerung von Saragossa 1808 auf die Aufforderung der Franzosen zur Übergabe. —

Polen.

Finis Poloniae!
Das Ende Polens!

wurde dem polnischen Feldherrn Thaddäus **Kościuszko** (1746—1817) in No. 24 der amtlichen „Südpreußischen Zeitung" vom 25. Oktober 1794 in den Mund gelegt. Kościuszko sei in der Schlacht bei Maciejowice am 10. Okt. 1794 auf der Flucht in einem Sandhügel stecken geblieben; dort hätten ihm die Kosaken das Pferd unter dem Leibe erschossen und ihn, als er herabsprang, am Hinterkopf verwundet. Auf vier Stangen sei er darauf in das Lager gebracht worden, wo er seinen Säbel abgeliefert und dabei gerufen hätte: „Finis regni Poloniae". In einem vom 12. Nov. 1803 datierten Briefe an den Grafen Louis Philippe de Ségur, der diesen Ruf in sein „Tableau historique et politique de l'Europe de 1786—96, contenant l'histoire de Frédéric Guillaume II", Paris 1800, aufgenommen hatte, leugnet Kościuszko ihn ab.

Dieser Brief, der sich in der Urkundensammlung der Familie Ségur befindet, ist in Amédée Renées Übersetzung von Cesare Cantùs „Storia di cento anni", Vol. 1, S. 419 abgedruckt und von Karl Blind in der „Gartenlaube" von 1868, No. 27, und später in der „Gegenwart" vom 11. Aug. 1877 nach einer von Ch. Ed. Chojezki mitgeteilten französischen Urschrift übersetzt.

Die Polen antworteten auf den untergeschobenen Weheruf mit dem Dombrowski-Marsche eines unbekannten Verfassers:

Jeszcze Polska nie zginęła u.s.w.,

dessen Übersetzung:

Noch ist Polen nicht verloren

selbst für uns Deutsche ein Alltagswort geworden ist. Dieser Marsch wurde zuerst von der polnischen Legion

gesungen, die Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien sammelte. (Adam Mickiewicz, „Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände". Deutsche Ausgabe, Lpz. 1843, T. 2, S. 258. 269. 324.) —

Frankreich.

Nach Lodovico Guicciardini, „L'hore di ricreatione", Ven. 1607, S. 197 f. (die 1. Ausg. erschien 1565) sagte der Marschall Gian-Jacopo **Trivulzio** (1448—1518) auf die Frage Ludwigs XII., was für Rüstungen und Vorräte zur Eroberung des Herzogtums Mailand nötig seien: „Tre cose, Sire, ci bisognano preparare, danari, danari, e poi danari". Danach sagen wir:

Zum Kriegführen sind drei Dinge nötig, Geld, Geld, und nochmal Geld.

In seinen „Aforismi dell' arte bellica", l. 1, cap. 5, „Del danaro" („Opere", hrsg. v. Gius. Grassi, Vol. 1, Torino 1821, S. 133) führt Graf Raimondo Montecuccoli (1608—81) den Ausspruch Trivulzios an, ohne diesen zu nennen. Dadurch ist wohl die weitverbreitete Meinung entstanden, daß er selbst der Vater des Gedankens sei. (Vgl. auch „nervus rerum" oben S. 433 f.) —

Da nach Prosper Mérimée, „Chronique du règne de Charles IX", 1829, Vorr. S. 7, **Ludwig XI.** (1461—83) „Diviser pour régner" sagte, so mag auf diesen zurückzuführen sein:

Divide et impera!

(Vgl. Goethe, „Sprichwörtlich", „Werke", Bd. 2, 1815, S. 245:

Entzwei' und gebiete! *Tüchtig Wort;*
Verein' und leite! Beßrer Hort.)

Heinrich Heine freilich führte es weiter zurück, indem er aus Paris am 12. Jan. 1842 schrieb: „König Philipp hat die Maxime seines macedonischen Namensgenossen,

das ‚Trenne und Herrsche!", bis zum schädlichsten Übermaß ausgeübt". („Ges. Werke" 10, 38.) —

Car tel est no(s)tre plaisir,
Denn dies ist unser Wille,

ist die Form des königlichen „Placet", die sich zuerst unter einem Edikt Ludwig XI. vom 31. Okt. 1472 („Ordonnances des rois de France de la troisième race", 1723 ff., T. 17, S. 555) findet. Die häufig zitierte Form:

Car tel est notre bon plaisir

beginnt erst in den letzten Jahren Ludwig XVI., wurde 1804 von Napoleon angenommen und blieb unter der Restauration im Gebrauch. (Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 146 ff.) —

Chevalier sans peur et sans reproche,
Ritter ohne Furcht und Tadel,

ist der Beiname des heldenmütigen Bayard (1476—1524). So wird er genannt im Titel des Buches: „La tresioyeuse plaisante et recreative hystoire composée par le loyal serviteur des faiz gestes triumphes et prouesses du bon chevalier sans paour et sans reprouche, le gentil seigneur de Bayart" etc. 1527. Das Beiwort kommt unverändert unzählige Male in dem Buche vor. Doch führt auch Louis de La Trémouille oder La Trémoille († 1525 in der Schlacht bei Pavia) nach seinem Biographen Jean Bouchet (s. oben S. 334) den Beinamen des „Chevalier sans reproche". —

Franz I. (1494—1547) lassen die meisten historischen Darstellungen nach seiner Besiegung und Gefangennahme in der Schlacht bei Pavia (24. Febr. 1525) mit einem Briefe an seine Mutter auftreten, dessen Kürze sie gewöhnlich ausdrücklich hervorheben.

Tout est perdu, fors l'honneur!
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!

soll alles gewesen sein, was in diesem Muster von Lakonismus gestanden habe.

Jedoch ist dieser von Dulaure aufgefundene und in dessen „Histoire polit., civile et morale de Paris", 1837, T. 3, S. 209 abgedruckte Brief länger und lautet: „Madame! Um Sie zu benachrichtigen, welches der Ausgang meines Unglücks ist, so ist mir von allen Dingen nur die Ehre und das gerettete Leben geblieben (de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie qui est saulve), und weil diese Nachricht Ihnen in unserem Mißgeschick einigen Trost bereiten wird, habe ich gebeten, daß man mich diesen Brief schreiben lasse, was man mir gefällig bewilligt hat" u. s. w. —

Le quart d'heure de Rabelais,
Die Viertelstunde des Rabelais,

(das heißt: „die letzte Viertelstunde im Wirtshause, in welcher man seine Zeche zu bezahlen hat") ist auf eine Anekdote aus Rabelais' Leben zurückzuführen, die sich in einer 50 oder 60 Jahre nach dessen Tode von dem Priester und Rechtslizentiaten Antoine Le Roy in Meudon zusammengestellten Foliohandschrift „Elogia Rabelaesina" (Lat. 8704 der Pariser Nationalbibliothek, S. 16) findet.

Aus Rom zurückberufen, war Rabelais im Gasthause zu Lyon in Geldverlegenheit. Da läßt er die Ärzte der Stadt benachrichtigen, daß ein ausgezeichneter Doktor von weiten Reisen heimgekehrt sei und ihnen seine Beobachtungen mitzuteilen wünsche. Sie erscheinen. Er behandelt, verkleidet und mit verstellter Stimme, die schwierigsten Fragen der Heilkunst. Plötzlich nimmt er eine geheimnisvolle Miene an, schließt die Türen und spricht: „Hier habe ich ein feines Gift aus Italien mitgebracht, um euch vom König und seinen Kindern zu befreien". (Dies wäre denn die Viertelstunde gewesen, welche Rabelais benutzte, um sich aus Geldverlegenheit zu retten.) Sofort verlassen ihn alle; nach wenigen Augenblicken wird er festgenommen, mit Bedeckung nach Paris gebracht und vor den König geführt. Rabelais erscheint, ohne noch länger Gebärde und Stimme zu verstellen. Franz I. lächelt, entläßt huldvoll die bestürzten Lyonnaiser und behält Rabelais zum Abendessen bei sich. —

Heinrich IV. von Frankreich (reg. 1589—1610) hat (nach den der „Histoire du roy Henry le Grand" von

Hardouin de Péréfixe, 1681, angehängten „Paroles mémorables") einst zum Herzog von Savoyen gesagt: „Wenn Gott mir noch Leben schenkt, so will ich es so weit bringen, daß es keinen Bauer in meinem Königreiche gibt, der nicht imstande sei, ein Huhn in seinem Topfe zu haben". Das wurde dann erweitert zu:

Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot.
Ich wünsche, daß Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat.

Als Heinrich IV., so wird erzählt*), von seinem Beichtvater wegen seiner vielen Liebschaften getadelt ward, ließ er ihm Tage lang Rebhühner auftragen, bis dieser sich beschwerte, daß er

toujours perdrix

essen müsse. Der König erwiderte, daß er ihm die Notwendigkeit der Abwechselung habe einleuchtend machen wollen. Doch erwähnt kein französisches Wörterbuch diesen Ausspruch. Daß er, obgleich in keinem spanischen Wörterbuche befindlich, auch in Spanien bekannt ist, ergibt sich aus dem Bänkelsängerliede „Curiosa Relacion Poetica, En Coplas Castellanas del verdadero aspecto del mundo y estado de las mujeres", Barcelona 1837, in dem es heißt:

como dice el adagio
Que cansa de comer perdices,

d. h. wie das Sprichwort sagt, daß man es müde wird, Rebhühner zu essen. —

Petits-maîtres,
Herrchen,

nannte man während der Zeit der Fronde (1648—53) eine politische Partei, an deren Spitze der große Condé,

*) Eine Ermittelung der Quelle wäre hier sehr erwünscht.

dessen Bruder Conti und der Herzog von Longueville standen, weil sie die Herren (les maîtres) des Staats sein wollten. Voltaire, der dies („Siècle de Louis XIV", ch. 4) berichtet, fügt hinzu: „Man gibt jenen Namen heutzutage anmaßenden und schlecht erzogenen jungen Leuten". Heute versteht man darunter so viel wie „Stutzer".

Nach den Memoiren der Mme de Motteville (Amst. 1739, 1, S. 407) nannte man die jungen vornehmen Waffengefährten und Günstlinge Condés, mit denen er in dem Salon der Königin Anna von Österreich zu erscheinen liebte, deswegen „petits-maîtres", weil er selbst der Herr des Staates zu sein schien. —

Nach Fleury de Belingen, „Les premiers essays de proverbes", La Haye 1653, S. 114 f. hat **Richelieu** alle Kanonen, die während seiner Amtsführung (1624—42) gegossen wurden, mit der Inschrift

Ultima ratio regum,
Das letzte Wort der Könige,

versehen lassen.

Er stellt den „canon de la messe" mit dem „canon ou artillerie d'une citadelle" zusammen und meint, wie der Kanon der Messe, im Gegensatz zu den wechselnden Gebeten und Zeremonien der Feste, eine stets unveränderliche Regel bilde, so heiße Kanone auch ein Geschütz, weil ihr Donner und Blitz die absolute Regel und das souveräne Gesetz des Willens der Könige sei. Das sei auch der Sinn von Richelieus Anordnung gewesen. (Vgl. Meurer, „Zschr. f. histor. Waffenkunde", Bd. 2, Dresden 1900—02, S. 417 f.) Am 17. Aug. 1796 wurde die Inschrift durch Beschluß der Assemblée Nationale verpönt. In Preußen tritt nach Preuß („Œuvres de Frédéric le Grand", T. 11, S. 118)

Ultima ratio regis

seit 1742 als Kanonen-Inschrift auf. Alle Bronzegeschütze Friedrichs des Großen trugen sie, die eisernen aus Haltbarkeitsrücksichten nicht, weshalb sie bei den meistens eisernen Festungsgeschützen ganz fortblieb. Daher rührt es, daß heut die Inschrift nur bei preußischen Feldgeschützen vorkommt und nicht bei Festungsgeschützen, gleichviel ob sie aus Bronze, Eisen oder Stahl sind.
Daß die „ultima razon de reyes" im Kriege Pulver und Kugeln seien, sagt auch Calderon in dem vor 1644 erschienenen Stück „In diesem Leben ist alles wahr und alles Lüge". —

Das **Ludwig XIV.** (reg. 1643—1715) zugeschriebene Wort:

L'État c'est moi,
Der Staat bin ich,

ist unverbürgt und jedenfalls nicht im April 1655 vor dem Parlamente gesagt worden, wie erzählt wird. Chéruel, „Histoire de l'administration monarchique en France", 1855, T. 2, S. 32ff. sagt: „Hierher versetzt man nach einer verdächtigen Überlieferung die Erzählung von dem Erscheinen Louis' XIV. im Parlament, im Jagdrock, eine Peitsche in der Hand, und hierhin verlegt man die berüchtigte Antwort auf die Bemerkung des ersten Präsidenten, der das Interesse des Staates hervorhob: 'Ich bin der Staat'. Statt dieser dramatischen Szene zeigen uns die zuverlässigsten Urkunden den König, wie er allerdings dem Parlament Schweigen gebietet, aber ohne einen unverschämten Hochmut zur Schau zu tragen". Vgl. auch Édouard Fournier, „L'Esprit dans l'histoire", 3. éd., S. 271. Aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs hat jetzt R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 73 das urkundliche Protokoll über die Sitzung des Parlaments am 13. April 1655 herausgegeben. Dort heißt es (Reg. X^{1A}, 8390, Bl. 90^{a}): „Ledict seigneur Roy a dict, Messieurs, chacun sçait les malheurs qu'ont produit les assemblées du parlement. Je veux les prévenir et que l'on cesse celles qui sont commencées sur lois et édictz que j'ay apportés, lesquels je veux être exécutés. Monsieur le premier président, je vous deffend de souffrir aucunes assemblées et a pas un de vous de la demander. Et aussy tost s'est retiré."

Es ist also nicht zu bezweifeln, daß an diesem Tage das Wort nicht gefallen ist. Dulaure, „Histoire de Paris“, 1853, S. 387 behauptet freilich: „Er unterbrach einen Richter, der in einer Rede die Worte ‘der König und der Staat‘ gebrauchte, indem er mit Hoheit ausrief: ‘L'État c'est moi‘ “. Ludwig XIV. hätte damit allerdings nur ausgesprochen, was seine Höflinge empfanden. Sein Bewunderer und Günstling, der Bischof Bossuet, schrieb („Œuvres“, T. 23, Par. 1864, S. 643) vom Fürsten: „Tout l'État est en lui“ und verglich ihn mit Gott. Nach der „Revue Britannique“ (Mai 1851, S. 254) wäre aber Königin Elisabeth von England Urheberin des Wortes. Sein frühestes Vorbild jedoch finden wir in der Geschichte des „tollen Jahres“ 1509 (s. unten S. 597). Nach einer bei J. H. v. Falckenstein, „Civitatis Erffurtensis Hist. crit. et dipl.“, 1739, S. 460 abgedruckten Chronik herrschte der Ratsherr Heinrich Kellner die Rechenschaft fordernden Vertreter der Gemeinde an: „Wer ist die Gemeinde? . . . Allhier stehet eine Gemeinde“, d. h.: „Ich bin die Gemeinde“. —

Tant de bruit pour une omelette *au lard!*

So viel Lärm um einen Eierkuchen mit Speck!

führen französische Schriftsteller auf den Dichter **Desbarreaux** († 1675) zurück. Dieser bestellte während eines Ungewitters an einem Freitage, also einem Fasttage, im Wirtshause einen Eierkuchen mit Speck. Als der fromme Wirt dies Gericht widerstrebend auftrug, erfolgte ein heftiger Donnerschlag, so daß der Ärmste vor Entsetzen in die Kniee sank. Da ergriff Desbarreaux seinen Eierkuchen und warf ihn zur Beruhigung des Mannes mit jenen Worten aus dem Fenster. („Œuvres de Voltaire“, éd. Beuchot, T. 43, S. 511.)

Nach den „Menagiana“, Paris 1694, S. 240, wo die Geschichte ähnlich erzählt wird, lauten Desbarreaux' Worte: „Voilà bien du bruit pour une omelette“. Bayle berichtet dies in seinem „Dict. hist. et crit.“, 3. éd., Rotterd. 1720, T. 2, S. 990, fügt aber hinzu, daß er der Erzählung keinen Glauben schenke, „car c'est un conte qui se dit partout, et qui est attribué à mille sortes de gens.“ —

Der Herzog von **Montausier** (1610—90) ließ, als er von Ludwig XIV. 1668 zum Gouverneur des Dauphin ernannt war, durch Bossuet und Huet Ausgaben der alten Klassiker

in usum Delphini,
zum Gebrauch für den Dauphin,

besorgen, in denen die anstößigen Stellen aus dem Texte weggelassen und erst am Schlusse zusammengestellt sind. Seitdem wendet man diesen Ausdruck auf alle aus Sittlichkeitsgründen verstümmelten Schriften an. —

Aus der Zeit seiner Regentschaft (1715—23) stammt des Herzogs **Philipp von Orléans** Wort

Roué,
Geräderter, Galgenschwengel,

womit dieser Fürst die lichtscheuen Genossen seiner Gelage zu bezeichnen liebte (s. „Mémoires compl. et authent. du duc de Saint-Simon", Nouv. éd., Paris 1843, T. 23, S. 20. 25, S. 61). Heute wird es gebraucht wie „vornehmer Wüstling". —

Der Großkaufmann und Handelsintendant Jean Claude Marie **Vincent,** Seigneur de **Gournay** (1712—59) sprach in einer Versammlung von Physiokraten, vermutlich im September d. J. 1758, das zur Parole der Freihandelsschule gewordene Wort:

Laissez faire, laissez passer!
Gewerbefreiheit! Handelsfreiheit!

„Laissez-nous faire!" hatte aber schon ein Großkaufmann Legendre, wahrscheinlich François Legendre, der Verfasser eines damals verbreiteten Rechenbuches, in einer Versammlung von Kaufleuten gesagt, die Colbert, vermutlich 1680, zusammenberufen hatte, um über die Mittel zu beraten, wie dem Handel aufzuhelfen sei. (Vgl. Aug. Oncken, „Die Maxime Laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung, ihr Werden", „Berner Beitr. z. Gesch. d. Nationalökonomie", Nr. 2, Bern 1886.)

Aus Vincent de Gournays Munde stammt auch (nach Baron Grimms „Correspondance", Juli 1764) das Wort:

Bureaukratie. —

Als der Kardinal Polignac die Länge des Weges betonte, den der auf dem Montmartre enthauptete heilige

Dionysius bis nach Saint-Denis mit seinem Haupte in den Händen zurücklegte, erwiderte ihm Mme **Du Deffand** (1697—1780):

Il n'y a que le premier pas qui coûte.
Nur der erste Schritt kostet Überwindung.

Sie selbst nennt sich in einem Briefe vom 7. Juli 1763 an d'Alembert („Trois mois à la cour de Frédéric. Lettres inédites de d'Alembert" publ. et ann. par Gaston Maugras, Paris 1886, S. 28) als Verfasserin des Wortes.

Ohne die Urheberin des Wortes zu nennen, erzählen die Geschichte Condillac, „Cours d'études, T. 2, „Art d'écrire", Parma 1755, S. 255; Louvet de Couvray, „Faublas", 1787, Vorr.; Gibbon, „History of the decline and fall of the Roman Empire", Vol. 4, 1788, S. 39; Littré unter „pas". —

Der Zeit Ludwigs XV. (reg. 1723—74) gehört (nach Hénault, „Mémoires", S. 4) ein Wort des damals mit der Bewachung des Buchhandels betrauten Grafen d'**Argental** an. Er hatte den Literaten Abbé Desfontaines vor sich laden lassen, um ihm einen Verweis wegen des Mißbrauchs seiner Feder zu erteilen. Als Desfontaines sich entschuldigte: „Aber ich muß doch leben, Exzellenz", antwortete d'Argental:

Je n'en vois pas la nécessité.
Ich sehe nicht ein, daß das nötig ist.

Voltaire erzählt dasselbe in einem Briefe vom 23. Dez. 1760 an den Marchese Albergati Capacelli in Bologna; doch nennt er nicht d'Argental, sondern spricht nur von einem Staatsminister.

L. F. Huber begann eine Rezension in der „Jenaer Allg. Literaturztg." („Sämtl. Werke seit dem Jahre 1802", T. 2, S. 151): „Monseigneur, ich muß ja doch leben, sagte ein Pasquillant zum Polizeileutnant Sartine, der ihm sehr aristokratisch antwortete, daß er die Notwendigkeit dessen nicht einsähe". Jean Jacques Rousseau, „Émile", Buch 3, 1761 läßt

„einen Minister" das Wort zu „einem unglücklichen satirischen Schriftsteller" sagen. Nach dem „Commentaire historique sur les œuvres de l'auteur de la Henriade" (1776, in Voltaires „Œuvres complètes", Gothaer Ausg., T. 48, S. 99) hörte Desfontaines (1685—1745) dies Wort von d'Argenson (1652—1721), dem Chef der Pariser Polizei. Schiller notierte im Entwurfe zu einem Trauerspiele „Die Polizei" („Werke", Histor.-krit. Ausg. von Goedeke, Bd. 1, S. 262): „Die bekannte Replik: Ich muß aber ja doch leben, sagt der Schriftsteller — Das seh' ich nicht ein, antwortet Argenson". Gaston Maugras läßt in „Le duc de Lauzun et la cour intime de Louis XV", Paris 1893, S. 293 das Wort den Generalkontrolleur Terray (1715—78) zu einem durch ihn zugrunde gerichteten Rentier sprechen. —

Die Inschrift des Berliner Invalidenhauses v. J. 1748

Laeso et invicto militi,

Dem verwundeten, doch unbesiegten Krieger,

soll (nach König, „Versuch einer hist. Schilderung der Residenz Berlin", Berlin 1798, T. 5, Bd. 1, S. 100; und Gallus, „Gesch. der Mark Brandenburg", Züllichau u. Freystadt 1805, B. 6, S. 130) vom Marquis d'**Argens** (1704—71) herrühren. Camille Paganel, „Histoire de Frédéric le Grand", Paris 1830, Vol. 1, S. 416 gibt jedoch **Maupertuis** (1698—1759) als Verfasser an. —

Après nous le déluge!

Nach uns die Sündflut!

(d. h. „wir leben frech und flott darauf los, nach uns geschehe, was da will!") soll die Marquise von **Pompadour** (1720—64) gesagt haben (s. „Mém. de Mme Du Hausset", 1824, „Essai sur la marq. de Pomp.", S. 19 u. Mlle Fel in „Le Reliquaire de M. Q. de La Tour" par Ch. Desmaze, Paris 1874, S. 62).

Vgl. das Wort eines unbekannten griechischen Dichters (Nauck, fragm. adesp. 430)

Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί,

Nach meinem Tode geh' die Welt in Flammen auf,

das Cicero, „de fin." III, 19, 64; Seneca, „de clem." II, 2, 2 und Stobaeus, „Ecl." II, 6, 7 zitieren. Tiberius soll es (nach Cassius Dio LVIII, 23) mit Vorliebe gebraucht haben, und Nero sprach, als es

einst in seiner Gegenwart angeführt wurde: „Vielmehr schon während ich lebe" und steckte Rom in Brand (s. Sueton, „Nero" 38 u. Zonaras XI, 3). —

Nach Chateaubriand, „La monarchie selon la Charte", Paris 1816, S. 94 wurde unter Ludwig XVI. (reg. 1774—93) das Wort geprägt:

Il ne faut pas être plus royaliste que le roi.

Man muß nicht königlicher gesinnt sein als der König.

Ist dies das Vorbild oder die Nachbildung des Ausdrucks:

Päpstlicher sein als der Papst? —

Die erste Gesamtausgabe der Werke **Chamforts** (1746—94), von Ginguené im Jahre 3 der Republik besorgt, enthält im 1. Bd. eine „Notiz über das Leben Chamforts", in der es (S. 58) von ihm heißt: „Der Mann, der unseren in feindliche Länder ziehenden Soldaten als Devise vorgeschlagen hatte:

Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!"
Krieg den Palästen! Friede den Hütten!

Im Protokoll der Konventsitzung vom 2. Pluviôse im Jahre 2 wird über die Feier des Jahrestages des 21. Januar berichtet: „Die Jakobiner begaben sich darauf nach dem Platz der Revolution an den Fuß der Bildsäule der Freiheit, um dort den Schwur zu leisten: Tod den Tyrannen, Friede den Hütten!" —

Nach Barrau, „Histoire de la Révolution", 2. éd., 1862, S. 134 hätte Abbé **Maury** (Mitgl. d. Constit. 1789—91) in der Constituante, unterbrochen von lärmenden Kerlen auf der Tribüne, mit dem Ausrufe: „Monsieur le Président, faites taire ces sans-culottes" den Ausdruck:

Sans-culottes

geschaffen, der sich so erklärt, daß die Republikaner die sonst übliche Kniehose (culotte) mit der bis zu den Füßen reichenden (pantalon) vertauscht hatten. Nach Bourloton et Robert, „La Commune", Paris 1872, S. 169 hätte er es lärmenden Frauen auf der Tribüne zugerufen. Will man aber Peter Duponceau glauben,

so zitierte Maury nur ein schon bekanntes Wort, das zuerst Baron Steuben in Washingtons Winterlager von 1777—78 den abgerissenen „tapferen Offizieren der Revolutionsarmee“ beigelegt habe. (Vgl. Friedr. Kapp, „Leben des amerik. Generals Fr. W. v. Steuben“, Berlin 1858, S. 97.) —

Als am 15. Juli 1789, dem Tage nach dem Falle der Bastille, Ludwig XVI. in der konstituierenden Versammlung erschien, sagte Honoré Gabriel Riquetti, Graf von **Mirabeau** (1749—91): „Qu'un morne respect soit le premier accueil fait au monarque dans ce moment de douleur.

Le silence des peuples est la leçon des rois“.

„Finstere Ehrfurcht sei der erste Empfang des Monarchen in diesem Augenblicke des Schmerzes.

Das Stillschweigen der Völker ist eine Lehre für die Könige“.

Er machte damit ein Wort geflügelt, das Jean Bapt. Charles Marie de Beauvais, Bischof von Senez (1731—90) in seiner „Oraison funèbre de . . . Louis XV le Bien-Aimé, roi de France . . . , prononcée dans l'église de . . . Saint-Denis, le 27 juillet 1774“, Paris 1774, S. 25 ausgesprochen: „Le peuple n'a pas, sans doute, le droit de murmurer; mais, sans doute aussi, il a le droit de se taire; et son silence est la leçon des rois“. —

In seiner Rede vom 22. Mai 1790 sagte Mirabeau:

Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole,

d. h. „selbst ein Senator kann als Hochverräter zum Tode verurteilt werden“. Jouy wiederholte das Wort im Text zu der zuerst am 15. Dez. 1807 aufgeführten Oper Spontinis „La Vestale“ 3, 3 in der Form:

„La roche Tarpéienne est près du Capitole“.

„Der Tarpeische Felsen ist nahe am Kapitol“. —

Am 10. August 1789 sprach Emanuel Joseph **Sieyès** (1748—1836) in der konstituierenden Versammlung das Wort:

Ils veulent être libres et ne savent pas être justes.
Sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein.

Hingegen hat er das Wort „La mort sans phrase", woraus unser

Sans phrase,
Ohne Redensarten,

verkürzt ist, und das er bei der Abstimmung über die Art der Behandlung Ludwigs XVI. in der Konventsitzung vom 17. Januar 1793 gesagt haben soll, nicht gesagt, wie aus dem „Moniteur" vom 20. Jan. 1793 hervorgeht. Er stimmte mit: „La mort".

Heine, „Französische Maler", 1831 („Werke", Bd. 11, Hamburg 1867, S. 75) sagt: „Manche Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, dienten nur zur Selbstbetäubung. Der Abbé Sieyès, angeekelt von dem widerwärtigen Geschwätze, stimmte ganz einfach für den Tod, und als er von der Tribüne herabgestiegen war, sagte er zu seinem Freunde: ‚J'ai voté la mort sans phrase'. Der böse Leumund aber mißbrauchte die Privatäußerung; dem mildesten Menschen ward als parlamentarisch das Schreckenswort ‚la mort sans phrase' aufgebürdet, und es steht jetzt in allen Schulbüchern, und die Jungen lernen's auswendig". —

Sieyès soll zuerst im Jahre 1793 das später von Napoléon III. aufgenommene Wort:

Natürliche Grenzen

auf den Rhein angewendet haben. (Ludwig Häußer, „Deutsche Geschichte", 3. Aufl., Bd. 2, S. 19.) Der Gedanke kommt schon 1444 in einem Manifeste des Dauphin, später Ludwig XI., vor, und wurde Gegenstand einer lebhaften literarischen Fehde am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts.

Daß aber noch 1800 Fichte, „Geschloss. Handelsst.", S. 214 den Ausdruck als neu empfindet, zeigt Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf." 3, 1902, S. 322. —

Vandalismus

ist zum ersten Male von Henri **Grégoire**, Bischof von Blois (1750—1831), in einem Berichte an den Konvent gebraucht worden. „Ich schuf dies Wort, um die Sache

zu töten", sagt er in seinen „Mémoires", Paris 1837, T. 1, S. 346. —

Bertrand **Barère** (1755—1841) sagte am 26. Mai 1794 im Konvent (s. „Moniteur" vom 29. Mai): „Wenn voriges Jahr die von Houchard befehligten Truppen alle Engländer vertilgt hätten, anstatt durch ihre Anwesenheit unsere Festungen zu vergiften, so wäre England in diesem Jahre nicht wiedergekommen, um unsere Grenzen anzugreifen.

Nur die Toten kehren nicht zurück,
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas,

aber die Könige und ihre Sklaven sind unverbesserlich; sie müssen verschwinden, wenn Sie wollen, daß der Friede Bestand habe, wenn Sie wollen, daß die Freiheit gedeihe". Einige Tage später wiederholte er das blutige Wort, und Napoléon I. zitierte es auf St. Helena mit bezug auf sich am 17. Juli und am 12. Dez. 1816 (s. O'Meara, „Napoléon in exile"). —

Die männliche Jugend von Paris, die sich nach dem 9. Thermidor 1794 zum Vorkämpfer der Kontrerevolution aufwarf, soll den Namen

Jeunesse dorée,
Goldjugend (reiche junge Leute),

als Spitznamen geführt haben. Adolf Schmidt, „Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789—1800", Jena 1874, T. 1, No. 12: „Die Mythe von der Jeunesse dorée" weist aber nach, daß der Ausdruck nur einmal von François Xavier **Pagès** im zweiten, anfangs 1797 erschienenen Teile seiner „Histoire secrète de la révolution française" in der Form: „die Pariser Jugend, welche man auch la jeunesse dorée nannte"

gebraucht wurde, ohne je weiter vorzukommen, bis im Jahre 1824, gleichsam mit einem Schlage, die Taufe der Pariser Jugend der Revolutionszeit als „Jeunesse dorée“ durch Mignet, Thiers, Thibaudeau und Prudhomme vollzogen ward. Wir bezeichnen heute damit die üppige Jugend der Hauptstädte. —

„Personne n'a su ni rien oublier, ni rien apprendre“, „Niemand hat verstanden weder etwas zu vergessen noch etwas zu lernen“ schrieb 1796, mit bezug auf die Royalisten, der Kontreadmiral Chevalier de **Panat** (1762—1834) an Mallet Du Pan („Mém. et Corresp. de Mallet Du Pan“, rec. p. A. Sayous, Paris 1851, T. 2, S. 197). Das Wort ist in der Umgestaltung:

Ils n'ont rien appris ni rien oublié,
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen,

geflügelt geworden. Vielfach hat man es auch Talleyrand zugeschrieben. —

La grande nation,
Die große Nation,

nannte General **Bonaparte** die Franzosen in der Proklamation, die er am 11. Nov. 1797 beim Verlassen Italiens „au peuple cisalpin“ („Corresp.“, T. 3, 1859, S. 431f.) richtete. Er wiederholte das Wort oft*) und hat noch am 31. Okt. 1816 auf St. Helena vor Las Cases (s. dessen „Mémorial de Sainte-Hélène“) behauptet, er habe es erfunden. Nach Glaser aber, „Graf Joseph Maistre“, Berl. 1865, S. 17 schrieb J. Maistre schon 1794 an

*) Vgl. Laurent, „Hist. de l'emp. Napoléon“, Par. 1840, S. 104; Lanfrey, „Hist. de Napoléon I., 3, 4; Häußer, „Deutsche Gesch.“, 3. Aufl., 2, 575f.; „Une année de la vie de l'emp. Napol.“ p. A. D. B. M.***, lieut. de grenad., Berlin 1815, S. 142f.; Hinrichs, „Polit. Vorles.“, Halle 1843, 1, 224.

Vignet des Etoles von den Franzosen: „Was ihren Hochmut betrifft, so bedenken Sie nur, daß es unmöglich ist, Glied einer großen Nation zu sein, ohne es zu fühlen", und auch Goethe brauchte den Ausdruck „die große Nation" von den Franzosen bereits in den 1793 und 1795 geschriebenen „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten". Napoléon III. aber hob die Autorschaft seines Oheims ausdrücklich in dem Schreiben hervor, das er am 12. April 1869 zur Verherrlichung von dessen 100. Geburtstage durch eine Pensionserhöhung der Veteranen an den Minister Rouher richtete. —

Du haut de ces pyramides quarante siècles vous contemplent,
Von diesen Pyramiden herab schauen vierzig Jahrhunderte auf euch,

soll Bonaparte am 21. Juli 1798 vor der Schlacht bei den Pyramiden zu seinen Soldaten gesagt haben. Wunderbarerweise erwähnen zeitgenössische Berichte nichts von diesem Worte noch auch von einer Ansprache überhaupt; weder in Bonapartes Depesche an das Direktorium („Moniteur" vom 20. Okt. 1798) noch in General Berthiers Brief aus Egypten (ebenda, 22. Okt.), noch in dessen „Relation des campagnes du général Bonaparte en Égypte et en Syrie" (1799) findet sich etwas davon. Erst der ungenannte Verfasser einer „Histoire de Bonaparte, premier consul" (1803) führt das Wort als dessen Äußerung gelegentlich seines Besuches der Pyramiden am 12. Aug. an. Bei P. Martin, „Histoire de l'expédition française en Égypte", Paris 1815, T. 1, S. 199 finden wir dann die Ansprache: „Français, songez que du haut de ces monuments quarante siècles ont les yeux fixés sur vous". Die gewöhnlich zitierte, oben angegebene Form hat Napoléon selbst

durch General Gourgaud in den „Mémoires p. s. à l'hist. de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène par les généraux qui ont partagé sa captivité", Paris 1823, T. 2, S. 239, festlegen lassen, während er sie in seinen „Mémoires" („Guerre d'Orient", T. 1, S. 160) dem General Bertrand so diktierte: „Soldats, quarante siècles vous regardent". (R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 150 ff.) Es ist demnach wohl zweifellos, daß, wie vieles in der napoleonischen Legende, auch dieses Wort „Treppenwitz" ist. —

C'est plus qu'un crime, c'est une faute,

Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler,

soll Polizeiminister **Fouché** (1763—1820), andere nennen Talleyrand, über die Hinrichtung des Herzogs d'Enghien durch Konsul Bonaparte (in der Nacht vom 20. zum 21. März 1804) gesagt haben. Sainte-Beuve, „Monsieur de Talleyrand", Paris 1869, S. 79, berichtet, daß das Wort von Boulay de la Meurthe (1761—1840) stamme, wie ihm ein Ohrenzeuge versichert habe. —

Barère, „Mémoires", Par. 1842, T. 4, S. 447 erzählt, daß **Talleyrand** (1754—1838) 1807 in einer Unterredung mit dem spanischen Gesandten Jzquierdo, der ihn an seine zugunsten Karls IV. von Spanien gemachten Versprechungen erinnerte, gesagt habe:

La parole a été donnée à l'homme pour déguiser sa pensée,
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen,

was als eine witzige Umdrehung des Satzes von Molière („Le mariage forcé", Sz. 6) erscheint:

„La parole a été donnée à l'homme pour expliquer sa pensée".

Heinrich Heine hingegen schreibt („Ideen. Das Buch Le Grand", 1826, Kap. XV; „Ges. W." 1, 296) jenes Wort Fouché in der Form zu:

Les paroles sont faites pour cacher nos pensées.

Vor Talleyrand und Fouché jedoch ließ Voltaire (im Dialog „Der Kapaun und das Masthuhn") den Kapaun sagen: „Die Menschen bedienen sich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen, und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen"; und vor Voltaire sagte Young († 1765) in der Satire „Universal passion, the love of fame", 2, V. 207:

„Where nature's end of language is declined,
And men talk only to conceal the mind."
„Wo der Mensch den Naturzweck der Sprache verkehrt
Und nur spricht, damit niemand sein Denken erfährt."

Der Gedanke findet sich schon bei den Alten; in der Spruchsammlung des sogenannten Dionysius Cato lautet das 20. Distichon des 4. Buches:

„Perspicito tecum tacitus quid quisque loquatur:
Sermo hominum mores et celat et indicat idem";
„Ganz im Stillen bedenk' es mit dir, was einer gesprochen:
Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, sowie sie sie anzeigt";

nachdem längst zuvor Plutarch, „de recta ratione audiendi", c. 7, p. 41 D bemerkte: „*αἱ δὲ τῶν πολλῶν διαλέξεις καὶ μελέται σοφιστῶν . . . τοῖς ὀνόμασι παραπετάσμασι χρῶνται τῶν διανοημάτων*", „die meisten Sophisten brauchen in ihren Streitübungen und Kunstreden die Worte als Schleier für die Gedanken". —

Der Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein

und:

Surtout pas de zèle!
Vor allen Dingen keinen Eifer!

oder:

Pas trop de zèle!
Nur nicht zu viel Eifer!

oder:

Trop de zèle!
Zu viel Eifer!

sind Worte, die auch auf Talleyrand zurückgeführt zu werden pflegen; und für dessen Abneigung gegen große Dienstbeflissenheit gibt Mme de Rémusat, „Mé-

moires", Paris 1880, T. 3, S. 174 allerdings die Quelle mit Talleyrands Worten an seinen Nachfolger Champagny, als er ihm die Ministerialbeamten vorstellte: „Vous les trouverez fidèles, habiles, exacts, mais, grâce à mes soins, nullement zélés." Sie fügt hinzu, daß Talleyrand dies dann dem Kaiser erzählte, der darüber lachte.

Vgl. auch das ironische Wort des Scipio Africanus bei Cicero, „de orat." II, 67, 272: „Non amo nimium diligentes", „Ich liebe nicht die übermäßig Pflichttreuen". —

Als am 7. Sept. 1812 an der Moskwa die Sonne aufging, rief **Napoléon I.** seinen Offizieren mit den Worten

Voilà le soleil d'Austerlitz!
Das ist die Sonne von Austerlitz!

die siegreiche Schlacht vom 2. Dez. 1805 ins Gedächtnis zurück. (Vgl. Ségur, „Histoire de Napoléon et de la grande armée pend. l'année 1812", T. 7, S. 9.) —

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas,
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,

sagte Napoléon I. auf seiner Flucht aus Rußland mehrmals zu seinem Gesandten de Pradt in Warschau (Dez. 1812; s. dessen „Histoire de l'ambassade dans le Grand-duché de Varsovie en 1812", Berlin 1816). Schon in den „Mémoires de Mme de Rémusat", Paris 1880, T. 3, S. 55 f. heißt es: „Bonaparte hat oft gesagt, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt wäre".

Er gab damit nur einem oft ausgesprochenen Gedanken seine bleibende Form. Marmontel († 1799) sagte bereits: „En général, le ridicule touche au sublime" („Œuvres", T. 5, S. 188). Wieland, „Die Abderiten", N. Aufl., 1781, Buch 3, Kap. 8: „Die Dummheit hat ihr Sublimes so gut als der Verstand, und wer darin bis zum Absurden gehen kann, hat das Erhabene in dieser Art erreicht, welches für gescheite Leute immer eine Quelle von Vergnügen ist", und Thomas Paine, „The age of reason", 1794, T. 2 g. E. Anm.: „Wenn Schriftsteller und Kritiker vom Erhabenen sprechen, so sehen sie nicht, wie nahe es an das Lächerliche grenzt". —

Das Napoléon I. zugeschriebene Wort

Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de maréchal de France,
Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in seiner Patronentasche,

steht in „La vie militaire sous l'Empire" par E. Blaze, Paris 1837, T. 1, S. 5 und wird S. 394 in der Form wiederholt: „Nous avons tous un brevet de maréchal de France dans notre giberne". Nach R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 300 aber ist die früheste Erwähnung des Wortes im „Moniteur" vom 10. Aug. 1819, S. 1072 zu finden, und zwar in einer Ansprache **Ludwigs XVIII.** an die Zöglinge der Militärschule von Saint-Cyr nach einem im Schlosse Saint-Cloud ausgeführten Manöver: „Mes enfants, je suis on ne peut pas plus content; rappelez-vous bien qu'il n'est aucun de vous qui n'ait dans sa giberne le bâton de maréchal du duc de Reggio (d. i. Marschall Oudinot, der nach der Schlacht bei Wagram, 6. Juli 1809, diesen Titel erhielt); c'est à vous à l'en faire sortir".

Nach den „Mémoires de Mme de Rémusat", Paris 1880, T. 3, S. 86 f. wurde 1806 mit den Nachrichten aus Deutschland nach der Schlacht bei Jena ein in einer Stadt Braunschweigs geschriebener Brief eines angeblichen Soldaten verbreitet, in dem es heißt: „Nichtsdestoweniger ist es wahr, sagte man, daß ein Soldat, welcher zu sich sagen kann: Es ist nicht unmöglich, daß ich Marschall, Fürst oder Herzog wie jeder andre werde, durch diesen Gedanken ermutigt werden muß". —

Die soziale Frage

ist, wie Heinr. von Treitschke in einer Vorlesung „Über den Sozialismus" am 5. März 1879 lehrte, eine von Napoléon I. erfundene und später auch von Napoléon III. angewendete Phrase, die zum Klapperzeug der demokratischen Tyrannei gehörte. —

Man ließ den Grafen von **Artois,** später **Karl X.,** in

der Restaurationszeit mit einem Programm im „Moniteur“ auftreten, in dem es heißt: „Kein Zwist mehr, Friede und Frankreich. Endlich sehe ich es wieder! und nichts ist darin geändert, außer daß ein Franzose mehr vorhanden ist“ (et rien n'y est changé, si ce n'est qu'il s'y trouve un Français de plus), und das gewöhnlich umgestaltet wird zu:

Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus.
Es ist nichts in Frankreich geändert, es ist nur ein Franzose mehr vorhanden.

Es ist dies aber dem Grafen von Artois untergeschoben. In der „Revue contemporaine“ vom 15. Febr. 1854 (S. 53) erzählt Graf **Beugnot,** der zeitweilige, mit der Leitung der Regierungspresse beauftragte Minister des Innern, daß er selbst, auf Talleyrands Anordnung, nach verschiedenen, diesem nicht behagenden Fassungen, die angeblichen Worte des Prinzen verfaßt habe. In der „Revue rétrospective“, 2. Série, T. 9, S. 459 heißt es: „Der Graf von Artois, der am folgenden Tage die Erzählung seines Einzuges (12. April 1814) las, rief aus: 'Das habe ich ja nicht gesagt'. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß er es notwendigerweise gesagt haben müsse, und die Redensart blieb historisch“. —

Das Wort, welches General Cambronne in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) gesagt haben soll:

La garde meurt et ne se rend pas,
Die (alte) Garde stirbt und ergibt sich nicht,

hat er selbst, der sich bei Waterloo ergab und nicht blieb, stets auf das entschiedenste in Abrede gestellt. Trotzdem hat man die Statue, welche ihm in seiner Geburtsstadt Nantes errichtet wurde, mit dem Ausspruche geziert.

Nach Fournier, „L'esprit dans l'histoire", 2. éd., Paris 1860, S. 361 ist der Journalist **Rougemont** der Erfinder dieses Wortes, das er am 19. Juni 1815 im „Indépendant" abdrucken ließ.

(Vgl. Larousse, „Fleurs historiques", Paris 1888, S. 440 ff.; des Obersten Dehnel „Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren von 1805—1816", Hannover 1864, S. 373 ff.; „Leben des Freiherrn Hugh von Halkett, K. hannover'scher General der Infanterie. Nach dessen hinterlassenen Papieren und anderen Quellen entworfen von E. von dem Knesebeck, K. hannover'scher Generalmajor", Stuttgart 1865, S. 42 ff.; General von Fransecky, „Militair-Wochenblatt", 25. April 1876. Nach Roger Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 220 hätte die Phrase zuerst am 24. Juni 1815 im „Journal général de France" gestanden.) Übrigens erhoben die Söhne des Generals Michel gegen die Inschrift an Cambronnes Statue Protest und beanspruchten die Worte für ihren Vater.

Auch als Kehrreim des Wollheimschen Studentenliedes „Die alte Garde" ist uns das Wort in der Form geläufig:

Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht. —

Man nennt das Zwischenreich von 1815:

Les Cent Jours,
Die Hundert Tage,

obgleich es über diese Zeit hinausging. Die Schuld trägt der Seinepräfekt **Chabrol**, der den am 19. März aus Paris entschwundenen Ludwig XVIII. (reg. 1814—24) bei seinem Wiedereinzuge am 8. Juli als schlechter Rechner in seiner Anrede „hundert Tage" aus Paris abwesend sein ließ. —

Ludwig XVIII. nannte bald nach dem Einzuge 1815 dankbar die gefügige zweite Kammer

Chambre introuvable.

Eine Kammer, wie sie sich nicht wieder findet.

Später jedoch, als sich die Gefügigkeit bis zu unbequemem Fanatismus steigerte, eignete sich der Hohn den Ausdruck für jede Kammer an, die monarchischer sein will, als der Monarch. —

L'exactitude est la politesse des rois,
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige,

ist auch ein Wort Ludwigs XVIII. (Vgl. Oelsners Brief aus Paris v. 8. Juli 1817 im „Briefw. zw. Varnhagen v. Ense und Oelsner", Bd. 1, S. 119 und „Souvenirs de J. Laffitte", Par. 1844, T. 1, S. 150.) —

Europa wird in zehn Jahren kosakisch oder republikanisch sein

hat **Napoléon I.** in dieser bestimmten Form nicht gesagt. Im „Mémorial de Sainte-Hélène", Paris 1823 f., T. 3, S. 80 berichtet Las Cases unter dem 18. April 1816, der Kaiser habe, bei Erwägung der verschiedenen Aussichten, die ihm noch blieben, geäußert: „Endlich noch eine, und das ist die wahrscheinlichste; das wäre, daß man meiner gegen die Russen bedürfen könnte; denn bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann ganz Europa binnen zehn Jahren kosakisch sein oder ganz republikanisch (toute l'Europe peut être cosaque ou toute en république)". —

Über das Wort

Doctrinaire

sagt Duvergier de Hauranne, „Histoire du gouvernement parlementaire", T. 3, S. 534: „Guizot . . . gehörte einer Kammerfraktion (im Jahre 1816) an, die, obwohl sie das Ministerium unterstützte, sich mehr als einmal von ihm getrennt hatte, und deren anerkannter Führer, Herr Royer-Collard, bereits von dem „Nain jaune réfugié" (einer französischen, in Brüssel entstandenen Zeitung) einen später berühmt gewordenen Namen, den Namen 'doctrinaire' erhielt". Andere erzählen, daß Royer-Collard in einer Lehranstalt der „Prêtres de la doctrine chrétienne", auch kurz „doctrinaires" genannt, erzogen

wurde. Als er nun 1816 in der Kammer eine Rede hielt, habe ein Mitglied der Rechten ausgerufen: „Voilà bien les doctrinaires!", „Da haben wir die Doktrinäre!", und so sei die politische Bedeutung des Wortes „doctrinaire" für unpraktische Verfechter wissenschaftlicher Theorieen entstanden. Sonst kommt das Wort schon in Balzacs († 1654) „Le Socrate chrétien", Disc. 10, vor. —

Le roi règne et ne gouverne pas,
Der König herrscht, aber er regiert nicht,

ist zuerst in der lateinischen Form:

Rex regnat, sed non gubernat

von Jan Zamojski († 1605) im polnischen Reichstage gesagt worden. Später schrieb Hénault, „Mémoires", S. 161 von Madame Des Ursins: „Elle gouvernait, mais elle ne régnait pas"; aber am bekanntesten wurde das Wort durch Adolphe **Thiers** (1797—1877), der es in der von ihm im Verein mit Mignet und Carrel anfangs 1830 gegründeten Zeitung „Le National" vom 19. Febr. in die heute gebräuchliche Form zuspitzte, nachdem er den Gedanken schon in der Nummer vom 4. Febr. ausführlicher entwickelt hatte. Thiers' Satz fand den heftigsten Widerspruch seiner Gegner, besonders Guizots; in einer Rede vom 4. Nov. 1833 („Moniteur", S. 2285) setzte ihm der Generalprokurator Persil den anderen entgegen: „Le roi règne, gouverne, et n'administre pas". (R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 454.) —

Den Sturz der bourbonischen Herrschaft kündigte ein prophetisches Wort **Salvandy**s (1795—1856) an. Dieser, damals französischer Gesandter in Neapel, nahm an einem Balle teil, den der Herzog von Orléans (Ludwig

Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des Königs von Neapel, gab. Salvandy hat diesen Ball in „Paris ou le Livre des Cent-et-un", T. 1, Bruxelles 1831, S. 363 beschrieben. „Als ich", erzählt er, „am Herzog von Orléans vorbeiging, dem man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: ‚Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz,

nous dansons sur un volcan'".
Wir tanzen auf einem Vulkan.

„Nous marchons sur des volcans" wurde schon 1794 von Robespierre gesagt (s. H. Taine, „Les origines de la France contemporaine", II „La Révolution", T. 3, Paris 1885, S. 193). Als Zwischenglied führt R. M. Meyer („Die Nation" 14, 1896/97, S. 544) ein Wort aus Sénancours Roman „Obermann" (1804; Ausg. von 1840, S. 350) an: „Wie bizarr ist doch das Leben! Man findet die Dinge weniger unglücklich, wenn man sie komisch findet; besser noch, wenn man sich über alle Widerwärtigkeiten amüsiert und gar, um ordentlich lachen zu können, Gefahren aufsucht. Was die Franzosen angeht — sollten sie je Neapel besitzen, so werden sie einen Tanzsaal in den Krater des Vesuvs hineinbauen". Vgl. auch Horaz, „Od." II, 1, 7 f.: „incedis per ignes Suppositos cineri doloso", „über Gluten gehst du, Die unter trügrischer Asche glimmen"; Goethe, „Zahme Xenien" III, No. 170 (Löper, 2. Ausg., 3, 157): „Wir schlafen sämtlich auf Vulkanen"; und Jean Paul, „Titan" 3, 6: „Dein Lebenszelt steht auf einer geladenen Mine". —

Als einige Tage vor der Einsetzung des Juli-Königtums (1830) die Frage erhoben wurde, ob der neue König den Namen „Philipp der Siebente" annehmen sollte, erklärte **Dupin** der Ältere (1783—1865), „der Herzog von Orléans sei auf den Thron berufen worden,

nicht weil, sondern obgleich
(non parce que, mais quoique)

er ein Bourbon sei". —

Der Herzog von Orléans, der spätere König **Ludwig Philipp** (reg. 1830—48), endigte am 31. Juli

1830 seine erste Proklamation als General-Statthalter des Königreichs mit der Phrase:

La charte sera désormais une vérité.

Die Verfassung wird künftighin eine Wahrheit sein.

Dupin der Ältere (s. dessen „Mémoires", T. 2, S. 151) schrieb diese Proklamation nach den Ideen des Herzogs. Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 86 f. —

Am 16. Sept. 1831 meldete der „Moniteur" (S. 1594), der „Courrier" erzähle nach dem „Preußischen Staatsanzeiger", was sich am 15. und 16. August (nach der blutigen Einnahme Warschaus) zugetragen habe, und füge hinzu: „L'ordre et la tranquillité sont entièrement rétablis dans la capitale", „Ordnung und Ruhe sind in der Hauptstadt völlig wiederhergestellt". Selbigen Tages zeigte der Minister Graf Sébastiani den Abgeordneten in Paris das Ereignis an und zitierte dabei: „Au moment où l'on écrivait, la tranquillité régnait à Varsovie". Darauf erschien im Journal „La Caricature" eine Zeichnung von Grandville und Eugène Torest, die einen russischen Soldaten unter Leichen darstellte und die Unterschrift trug:

L'ordre règne à Varsovie.

S. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 360 f. Nach der Abendausgabe der Nationalzeitung vom 29. Nov. 1880 hätte der russische Feldherr Paskiewitsch diese Worte am 8. Sept. 1831 dem Kaiser Nikolaus geschrieben, doch weiß J. Tolstoy, „Essai sur le feldmaréchal Paskewitch", Paris 1835, nichts davon. —

Victor **Cousin** (1792—1867) soll (nach Joh. Jacoby, „Heinr. Simon", 2. Aufl., Berl. 1865, S. 110) gesagt haben:

Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen.

Aber wann und wo? In seinem „Rapport sur l'état de

l'instruction publ. dans quelques pays de l'Allem. et particul. en Prusse" (Par. 1832) steht es nicht. —

Der Ausdruck

Perfides Albion

ist (nach Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf." 5, 1903, S. 105 f.) „eine französische Prägung aus dem Jahre 1840 und gibt der Entrüstung Ausdruck über die am 15. Juli 1840 über Guizots Kopf hinweg abgeschlossene Konvention zwischen England, Rußland, Österreich und Preußen". (Vgl. Heine, „Lutezia", T. 1, Paris, 27. Juli 1840; Ausg. v. Elster, Bd. 6, S. 203. 205.)

Doch hat das Wort seine Vorgänger gehabt. In „Schattenbild eines für sein Vaterland . . . gefallenen deutschen Prinzen", Frkf. a. M. 1814, heißt es S. 97 in einem Briefe des Prinzen Heinrich Victor von Wied († 1812): „Was sagen Sie zu den letzten Taten der perfides insulaires?" —

Entente cordiale,

Herzliches Einvernehmen,

ein Ausdruck zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen England und Frankreich, datiert nach Littré aus der Adresse der französischen Deputiertenkammer von 1840 bis 1841. Metternich, „Nachgel. Papiere", Wien 1883, Bd. 7, S. 27 führt das Wort auf François Pierre **Guizot** (1787—1874) zurück. Nach R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Paris 1897, S. 163 stammt es aus der Thronrede **Ludwig Philipps** vom 27. Dez. 1843: „La sincère amitié qui m'unit à la reine de la Grande-Bretagne et la cordiale entente qui existe entre mon gouvernement et le sien, me confirment dans cette confiance", und ist nur die Übersetzung eines Wortes des englischen Ministers Lord Aberdeen, das er kurz vorher in einem Briefe an seinen Bruder, den Gesandten in Wien Sir Robert Gordon, in bezug auf seine Politik Frankreich gegenüber gebraucht: „A cordial good understanding". —

La France marche à la tête de la civilisation,
Frankreich marschiert an der Spitze der Zivilisation,

entsprang Guizots „Cours d'hist. mod. (T. 1.) Hist. gén. de la civilis. en Europe", Paris 1828, S. 4 f. Erst sagt er nur: „Es hieße zu weit gehen, wollte man behaupten, daß Frankreich immer und in allen Richtungen an der Spitze der Völker geschritten sei" („qu'elle ait marché toujours, dans toutes les directions, à la tête des nations"), dann aber weiterhin: „Geisteshelle, Geselligkeit und sympathisches Wesen sind Frankreichs Grundzüge und die seiner Zivilisation; und diese Eigenschaften machten es ganz besonders geeignet, an der Spitze der europäischen Zivilisation zu marschieren" („à marcher à la tête de la civilisation européenne"). —

Prinz **Louis Napoléon** hielt als Präsident auf seiner Rundreise durch Frankreich bei einem Bankett, das ihm die Handelskammer von Bordeaux am 9. Oktober 1852 gab, eine Rede, in der er das Wort:

L'Empire c'est la paix,
Das Kaiserreich ist der Friede,

aussprach. In seiner Thronrede vom 7. Febr. 1859 kam er noch einmal darauf zurück. Der „Kladderadatsch" vom 7. Nov. 1852 formte es prophetisch um in: „L'Empire c'est l'épée". —

Mac-Mahon (1808—92) schrieb im Krimkriege am 8. Sept. 1855 auf dem erstürmten Malakoff an den Oberbefehlshaber, der ihm durch einen Adjutanten mitteilte, die Russen hätten Vorbereitungen getroffen, um das Werk in die Luft zu sprengen, mit Bleistift auf ein Stückchen Papier:

J'y suis et j'y reste.
Ich bin da und ich bleibe da.

(Vgl. „Die französischen Marschälle der Gegenwart“ von Hauptmann Zernin in der „Gegenwart“ 1881, No. 24, S. 371.) Nach Germain Bapst im „Figaro“ vom 28. Okt. 1893, Suppl., hat Mac-Mahon dem Adjutanten mündlich erwidert: „Dites à votre général que j'y suis et que j'y reste“. (R. Alexandre, „Le musée de la conversation“, 3. éd., Paris 1897, S. 435 ff.) —

Im Kriegsmanifeste vom 3. Mai 1859 verhieß **Napoléon III.** (reg. 1852—70) „ein freies Italien bis zum Adriatischen Meere“, eine Verheißung, die in der Form

Frei bis zur Adria

ein geflügeltes Wort geworden ist. In der Vorrede zu „Frei bis zur Adria. Österreichische Regierungsgeschichte in Italien“ von Gustav Rasch, Berlin 1860 wird das Wort als Wahlspruch Italiens angeführt. —

In seiner Antwort auf eine Interpellation von Thiers am 14. April 1867 im Corps Législatif über die auswärtigen Beziehungen sagte Eugène **Rouher** (1814—84) am 16. mit bezug auf die Schlacht bei Königgrätz: „Diesem unvorhergesehenen Ereignisse gegenüber fühlten wir

patriotische Beklemmungen“
„angoisses patriotiques“.

Das Wort wiederholte er weiterhin in seiner Antwort noch einmal. —

Am 26. Aug. 1867 sagte, nach dem „Moniteur universel“ vom 28. Aug., **Napoléon III.** in Lille: „Seit vierzehn Jahren sind viele meiner Hoffnungen in Erfüllung gegangen und große Fortschritte gemacht worden, es haben aber auch

schwarze Punkte

oder:

dunkle Punkte,
points noirs,

unsern Horizont umwölkt". Darauf anspielend, sagte dann Rouher im Juli 1870 im Corps Législatif: „Die Expedition nach Mexiko ist der einzige dunkle Punkt in dem glänzenden Bilde". —

Interpelliert, ob alles in Kriegsbereitschaft sei, antwortete der Kriegsminister Marschall **Lebœuf** (1809—88) am 15. Juli 1870 in der die Bewilligung der Kriegsgelder beratenden Kommission oder in den Wandelgängen des Corps Législatif: „Nous sommes

archiprêts;
il ne manque pas un bouton de guêtre";
„Wir sind erzbereit; es fehlt auch nicht ein Gamaschenknopf";

diese Worte stehen aber nicht im Moniteur. (R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 23.) —

Amerika.

Benjamin **Franklin** (1706—90) antwortete, wenn man sich während seines Pariser Aufenthaltes (1776—85) bei ihm nach den Fortschritten der Revolution in Amerika erkundigte:

Ça ira!
's wird schon gehen!

(Anacharsis Cloots, „Chronique de Paris", 4. Mai 1792, S. 499.)

Nach einem Aufsatze Gustave Isamberts aber in der Revue „La Révolution française" vom 4. Juni 1899, S. 513 ff. wurde das Wort dadurch populär, daß bei den zum Verbrüderungsfeste am 14. Juli 1790 vorgenommenen Erdarbeiten auf dem Champ de Mars die einzelnen Gruppen unter dem Feldgeschrei: „Ça ira, ça ira, ça ira" wetteiferten, das die „Chronique de

Paris" vom 9. Juli bereits als „ce refrain si connu d'une chanson nouvelle qu'on appelle le ‚Carillon national'" bezeichnet. Doch war es damals wohl noch kein eigentliches Lied, sondern nur ein Kehrreim, dem jeder nach seiner Laune Worte anfügte und nach einer Contredanse-Melodie von Bécourt sang, und die der Straßensänger Ladré teils sammelte teils neu schuf. Unter den von Marion Dumersan in den „Chansons nationales et républicaines" herausgegebenen Strophen ist die berüchtigtste (auch 1870 wieder neben der Marseillaise als Soldatenlied am meisten gesungene):

Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Les aristocrates à la laterne! u. s. w.

(Vgl. R. Alexandre, „Le musée de la conversation", 3. éd., Suppl., Paris 1901, S. 3 ff.)
In den „Briefen von Friedrich Matthisson", Zürich 1802, S. 146 meldet der 15. Brief (Nismes, 22. März 1792): „Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: ‚Ça ira!', worauf ‚Cela va!' (es geht bereits) erwidert wird". —

Als George **Washington** (1732—99) im J. 1775 zum Höchstkommandierenden der Revolutionsarmee ernannt war, soll er in einem Kriegsrate, wo es sich darum handelte, die überaus schwierigen Vorbereitungen in die Wege zu leiten, im Hinblick auf seinen Freund, den Gouverneur von Connecticut Jonathan Trumbull d. ä. (1710—85), auf dessen Urteil er große Stücke hielt, gesagt haben: „Da müssen wir Bruder Jonathan zu Rate ziehen" („We must consult Brother Jonathan on the subject"). Und Trumbull schaffte Rat. Daher wurde später bei irgendwelchen Schwierigkeiten Washingtons Wort wiederholt, sein Ursprung aber bald vergessen, und so wurde allmählich

Bruder Jonathan

zur sprichwörtlichen Bezeichnung des Nordamerikaners überhaupt. (Vgl. Webster, „Compl. Dict. of the English Lang.", New ed., Lond. 1882, S. 1600.) Der bibelfeste Washington mochte wohl bei seinem Ausspruche an Davids „Bruder Jonathan" (vgl. oben S. 23) denken. —

Eine zweite Bezeichnung für den Stockamerikaner oder für die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

Uncle Sam,
Onkel Sam,

stammt von Samuel Wilson aus New York, der sich gegen Ende des 18. Jahrh. mit seinem Bruder Ebenezer zu Troy am Hudson niederließ und seines gemütlichen Wesens wegen von groß und klein „Onkel Sam" genannt wurde. Durch Gewissenhaftigkeit und Unbestechlichkeit bei großen Armeelieferungen im zweiten Kriege mit England (1812) erhielt er die Stelle eines Proviantinspektors im Heere. Junge Leute aus Troy, die in das Heer eintraten, nannten die von ihm „U. S." gezeichneten Lebensmittel nach ihrem Freunde „Uncle Sams Rindfleisch" u. s. w., eine Bezeichnung, die sich bald von Regiment zu Regiment fortpflanzte. Außer den wenigen Soldaten von Troy hielten alle anderen die beiden Buchstaben für die Abkürzung von „United States", wie sie der wirkliche Uncle Sam ja ursprünglich auch verstanden wissen wollte. Noch heute ist die Redensart gebräuchlich: „Onkel Sams Rindfleisch und Brot essen", d. h. im Militärdienst stehen. („Voss. Ztg." v. 15. Nov. 1898, Abendausg.) —

Im Jahre 1895 erschienen in der New Yorker Zeitung „The World" eine Reihe von Bildern des Zeichners Richard F. Outcault, in denen eines der dargestellten Kinder, das sogenannte „Yellow Kid", mit einem gelben Hemdchen bekleidet war, immer die komischsten Ausdrücke gebrauchte und bald der Liebling des Lesepublikums wurde. Nachdem die „World" aufgehört hatte, diese Bilder zu bringen, erschienen sie in dem

„New York Journal“, und es entspann sich zwischen diesen beiden Sensationsblättern ein Streit über die Priorität des „Yellow Kid“. In einem Leitartikel der „New York Press“ (Frühjahr 1896) über diesen Streit bezeichnete der Redakteur Ervin **Wardman** beide Blätter als

Yellow press *oder* **Yellow journalism.**

Die

Gelbe Presse

dient seitdem als Bezeichnung der Presse des ausgesprochenen Yankeetums. —

Am 6. Sept. 1899 richtete der Staatssekretär **Hay** ein Rundschreiben an alle amerikanischen Botschafter im Auslande, um die Aufrechterhaltung der

offenen Tür

in China zu sichern. Es wurde darin der Wunsch der Vereinigten Staaten ausgesprochen, daß die Märkte in China dem Handel der ganzen Welt geöffnet würden, und zugleich zur Abgabe einer Erklärung in diesem Sinne aufgefordert, um eine gemeinsame Aktion der Mächte in Peking zur Aufrechterhaltung der Integrität Chinas zu beschleunigen. Am 27. März 1901 erschien dann zu Washington eine Sammlung aller zwischen den Vereinigten Staaten und den Mächten über die

Politik der offenen Tür

gewechselten Noten. —

Das Wort

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

als Bezeichnung für die Vereinigten Staaten von Amerika wurde zuerst im Jahre 1902 von Ludwig Max **Goldberger** (geb. 1848) nach einer in die Union unternommenen Studienreise geprägt, als er in New York

von einem Vertreter der „Associated Press“ befragt wurde, welche Eindrücke er aus den Vereinigten Staaten in die Heimat mitnähme. In der Fassung, in der die „New Yorker Staats-Zeitung“ vom 3. Juni 1902, No. 132, das Interview in deutscher Sprache veröffentlichte, heißt es unter anderem: „Europa muß wach bleiben. Die Vereinigten Staaten sind das ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘“. (Die in englischer Sprache erscheinenden amerikanischen Zeitungen brachten das Wort in der Fassung: „The United States is the country of unlimited possibilities“.) Zum geflügelten Wort ist jene Bezeichnung aber erst geworden, als Goldberger nach seiner Rückkehr unter diesem Titel in der „Woche“ vier Abhandlungen und 1903 ein Buch mit dem Untertitel „Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Amerika“ veröffentlichte, in dem er seine Auffassung des Wortes folgendermaßen darlegt: „Der wirtschaftliche Riese Amerika findet die starken Wurzeln seiner Kraft im Boden seines Landes, und dieser gewährt ihm nach jedem Sturm und Drang für stets neues Aufschnellen jene ‚unbegrenzten Möglichkeiten‘, von denen ich immer gesprochen habe. Und Amerika, glücklicher als Antaeus, ist von der Mutter Erde und damit von der nimmer versiegenden Quelle seiner Kraft niemals loszureißen.“ —

Holland.

Peter Meffert,

ein Name, den man gebraucht, um einen spürnasigen, ausplaudernden, eitlen Hans in allen Gassen zu bezeichnen, ist nach Gustav Schwetschkes „Geschichte

des L'Hombre", Halle 1863, S. 26 der Name des im 17. Jahrh. berühmten Spielkartenfabrikanten Pieter **Mefferdt** in Amsterdam. Johann Lauremberg nennt daher im 4. seiner „Schertz Gedichte" (1652) „Van almodischer Poesie und Rimen" (V. 348) die Spielkarte scherzweise „Peter Mafferts Boeck".

In den wertvollen Sammlungen des Herrn von Berlepsch in Groß-Stöckheim bei Wolfenbüttel befand sich ein gedruckter Spielkarten-Umschlag, auf welchem der Nachfolger Peter Mefferts den Ruhm seines Vorgängers verkündet. So hat auch Boiteau in den „Cartes à jouer", S. 114 die Abbildung eines Treffbuben (Carte des Flandres, 17. siècle) mit der Zettelschrift PIETER MEFFERDS. Lappenberg in seiner Ausg. Johann Laurembergs, Stuttgart 1861, bemerkt: „Peter Meffert heft Waaren feil ist eine scherzhafte Redensart zu Lübeck". Bald wurde Peter Meffert eine allgemeine Bezeichnung. In Christian Weises 1680 am 6. März in Zittau aufgeführtem „Lustspiel von einer zweifachen Poetenzunft" wird Peter Meffert als Primus einer Schule genannt. Im „Leipziger Musenalm. aufs Jahr 1777", S. 45, heißt es in dem J. W. G. (nicht Goethe; s. Hempel 3, 398 f.) unterzeichneten Epigramm „Auf einen gewissen Horcher im Parterr" 1769:

„Schreib! um der Welt nichts zu verschweigen,
Darfst du nur Mefferts Jünger sein,
Von allen seinen Schmierereien
Ist auch das Schlechtste nur sein eigen."

Das 39. Gedicht in dem seltenen Buche Gleims „Sinngedichte" (auf der Gleim-Bibliothek in Halberstadt) trägt den Titel: „Peter Meffert. Nach dem Italiänischen des Paolo Rolli" und beginnt: „Was will nicht alles Peter Meffert seyn?" (Rollis „Rime" erschienen 1717.) Dasselbe Gedicht steht auch bei Klotz („Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften", Bd. 4, St. 13, Halle 1769) in einer Kritik des Gleimschen Buches. Wieland beklagte sich in einem Briefe an Gleim vom 9. Mai 1770 („Ausgew. Briefe von Wieland" 2, S. 365), dieser habe sein Amadis-Manuskript einem „Peter Meffert" gezeigt, einem „homunculus", der „poetisches Almosen" zu Musenalmanachen zusammenbettele und aus dem Zusammenhang gerissene Stellen „allenthalben wieder vorweise". J. G. Jacobi schrieb an Gleim (s. dessen Nachlaß zu Halberstadt) am 20. Okt. 1775: „Die Peter Mefferts haben, wie der leidige Teufel, überall ihr Spiel. Wir aber singen fort und lieben uns". —

Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, die durch wörtliche Übersetzung des Textes der Denkträgheit des Lernenden frönen, werden als Ausgaben

ad modum Minellii,
in Minellis Art,

bezeichnet nach dem Rektor der Erasmus-Schule in Rotterdam Jan **Minelli** (1625—83), der zuerst derartige Ausgaben herstellte. —

England.

Das Sir Robert **Walpole** (1676—1745) zugeschriebene Wort:

Every man has his price,
Ein jeder Mensch hat seinen Preis,

ist in dieser Schroffheit nicht von ihm gesagt worden. In Coxes „Memoirs of the life and administration of Sir Robert Walpole", London 1798, Vol. 4, S. 369 heißt es von ihm: „Redefloskeln verachtete er. Die Auslassungen vorgeblicher Patrioten schrieb er ihren oder ihrer Angehörigen eigennützigen Absichten zu und sagte von ihnen: ‚Alle diese Leute haben ihren Preis'!"

1861 schrieb Bulwer ein Lustspiel: „Walpole, or every man has his price." —

Blue-stocking,
Bas bleu,
Blaustrumpf,

d. h. eine Dame, die sich unter Vernachlässigung ihrer Häuslichkeit in unerfreulicher Weise wissenschaftlich hervortut, hatte ursprünglich keineswegs die mißbilligende Nebenbedeutung, die wir dem Ausdrucke jetzt beilegen, und bezeichnete in der Mehrheit nur Gesellschaften, in denen Kartenspiel verpönt, und deren Hauptzweck geistvolle Unterhaltung war. Die Bildung solcher Gesellschaften schreibt man gewöhnlich den drei Damen Mrs. Montagu, Mrs. Vesey und Mrs. Ord zu. In diesen

Gesellschaften zeichnete sich durch Anmut in der Unterhaltung der Gelehrte Benj. Stillingfleet (1702—71) aus, der, im Anzuge vernachlässigt, in blauen Kniestrümpfen erschien. Das soll den englischen Admiral Edward **Boscawen,** Viscount of Falmouth (1711—61) veranlaßt haben, diese Versammlungen „Blaustrumpfgesellschaften" zu nennen, um damit zu bezeichnen, daß in ihnen nur geistige Begabung, nicht der glänzende Anzug den Ausschlag gab.

Vgl. Boswell, „Life of Sam. Johnson", 72. Lebensjahr (hrsg. v. G. B. Hill, Oxf. 1887, Vol. 4, S. 108) und das Vorwort zu Miss Hannah Mores Gedicht „The Bas bleu or, Conversation". Nach Doran, „A lady of the last century (Mrs. Elizabeth Montagu)", London 1873, Kap. 11 werden Stillingfleets blaue Strümpfe zum ersten Mal in einem Briefe der Mrs. Montagu vom Jahre 1757 erwähnt.

Eine andere Version ist (nach der „Köln. Ztg." vom 7. April 1903, No. 277) in den Aufzeichnungen der Tochter der Mrs. Montagu, Lady Crewe, aus dem J. 1816 enthalten. Danach erschien in den Abendgesellschaften ihrer Mutter ein berühmter Gast, Frau von Polignac aus Paris, in blauseidenen Strümpfen, und diese damals neueste Pariser Mode fand bald bei allen weiblichen Mitgliedern des Montagu-Klubs Nachahmung. Ein französischer Kavalier, der als Gast anwesend war, berichtet, daß die Damen blaue Strümpfe als Erkennungszeichen trugen.

Das Wort „Blaustrumpf", dem die Wörterbücher die ältere Bedeutung „Verleumder, Angeber, Teufel, Häscher" zuschreiben, kommt, wie Arthur Kopp, „Zschr. f. dt. Wortf." 1, 1900, S. 73ff. nachweist, bereits bei Chrn. Weise († 1708), Joh. Chr. Günther († 1723), Dan. Stoppe († 1747), Picander (Chr. Fr. Henrici, † 1764), also bei Dichtern aus Studentenkreisen vor, und zwar mit überwiegender Beziehung auf das weibliche Geschlecht in dem „etwas verschwommenen" Sinne: „unberufen sich um allerlei kümmerndes, klatschsüchtiges Doppelwesen". Es hat somit zu seiner heutigen Bedeutung „nur eine geringe Begriffswendung" durchgemacht. (Als Ergänzung weist R. Sprenger eb. S. 366 nach F. A. Stoett, „Nederl. Spreekw.", Zutphen 1900, S. 67 das entsprechende niederländische „blauwkous" schon 1667 nach und in bezug auf „blue-stocking" die Bemerkung: „dat in 1653 het eerst gebruikt is met betrekking tot het parlement, dat uit eenvoudig gekleede menschen bestond".) Deshalb aber „die blauen Strümpfe des Herrn Stillingfleet in die Rumpelkammer zu tun" liegt noch kein zwingender Grund vor. Nur fiel die in England entwickelte Bedeutung auf gut vorbereiteten Boden, so gut, daß sie sich im Laufe der Zeit als die allein geflügelte behauptet hat. —

Nelsons (1758—1805) Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Okt. 1805 lautete:

England expects that every man will do his duty.

England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tun wird.

Er sollte eigentlich lauten: „England confides . . . "; da es hierfür aber kein Signal gab, so wurde „expects" eingesetzt. (Vgl. „The dispatches and letters of Vice Admiral Lord Viscount Nelson", ed. by N. H. Nicolas, London 1845—46, Vol. 7, S. 150.) Die gewöhnlich zitierte, aber falsche Version: „England expects every man to do his duty" ist wohl hauptsächlich durch Robert Southeys vielgelesenes Buch „The life of Nelson", London 1813, Vol. 2, S. 247 verbreitet worden. —

Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen!

soll **Wellington** (1769—1852) in der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) ausgerufen haben.

Hierüber schreibt Hans Delbrück, „Das Leben des Feldm. Grafen Neithard von Gneisenau", Berlin 1882, Bd. 2, S. 209: „‚Unser Plan ist ganz einfach: die Preußen oder die Nacht!' war die Ordre, welche er ausgab. ‚Aushalten bis auf den letzten Mann!'" Und in der Anm.: „Dies ist der richtige Wortlaut. Die gewöhnliche Version . . . faßt die Situation des ganzen Tages dramatisch zusammen und ist insofern nicht ohne eine gewisse innere Wahrheit. Tatsächlich können sie (!) schon deshalb nicht so gesprochen sein, weil die Preußen ja schon um $4^1/_2$ Uhr im Gefecht waren". —

Johann Jacoby bemerkte am 5. Juni 1848 in einer Rede vor Berliner Wahlmännern, daß Daniel **O'Connell** (1775—1847) sich einst den

bestverleumdeten Mann

der drei Königreiche genannt habe. Das Wort ist vielfach auf andere übertragen und variiert worden. So sagte Fürst Bismarck im preußischen Landtage am 16. Jan. 1874: „Gehen Sie von der Garonne, um mit der Gascogne anzufangen, bis zur Weichsel, vom Belt bis zur Tiber, suchen Sie an den heimischen Strömen der Oder und des Rheins umher, so werden Sie finden, daß ich in diesem Augenblicke wohl die am stärksten und — ich behaupte stolz! — die am besten gehaßte

Persönlichkeit in diesem Lande bin". Seitdem hört man häufiger:

Bestgehaßter Mann. —

Der rechte Mann an der rechten Stelle,
The right man in the right place,

ist aus einer Rede Austen Henry **Layards** (1817—94) entwickelt, die er am 15. Januar 1855 im Unterhause hielt, und in der er sagte: „Ich habe immer geglaubt, daß Erfolg das unvermeidliche Ergebnis sein werde, wenn man sowohl dem Landheere wie der Flotte freie Bewegung gönnte, und wenn wir den rechten Mann abordneten, um die rechte Stelle zu füllen". —

Durch das im J. 1878 während des russisch-türkischen Krieges ungemein populäre Lied des damals sehr beliebten, später vergessenen Singspielhallen-Dichters G. H. **Mac Dermott** (1845—1901):

„We don't want to fight, but, by Jingo! if we do,
We've got the ships, we've got the men, we've got the money too",

„Wir wollen nicht Krieg führen, aber bei Jingo! (Donnerwetter!) wenn's soweit kommt, dann haben wir Schiffe, Menschen, und's Geld dazu!"

hat das Wort

Jingo

(es kommt nach Murray schon 1670, „by Jingo" 1694 vor) die Bedeutung eines englischen Chauvinisten erlangt. (Vgl. „Grenzb." 60, 1901, 3, 527 f.) —

Als Österreich im Herbst 1878 Bosnien und die Herzegowina besetzte, stieß der Minister William **Gladstone** (1809—98) den drohenden Zuruf aus:

Hands off!

Hände weg!

Vielleicht dachte er dabei an Shakespeare, „Hamlet" 1, 4: „Hold off your hands!", was Schlegel übersetzt: „Die Hände weg!" Vgl. auch oben S. 531 „Manum de tabula!" —

Das englische Gesetz der Warenbezeichnung vom 23. Aug. 1887 („The Merchandise Marks Act, 1887") schließt in Abschn. 16, 1 alle im Auslande hergestellten Waren von der Einfuhr in England, aus, die einem englischen Fabrikanten, Händler oder Kaufmann gehörende Namen oder Schutzmarken tragen, „unless such name or trade mark is accompanied by a definite indication of the country in which the goods were made or produced". Als Ausführungsbestimmung hiervon heißt es in dem Bericht der Zollkommissare an die Kommissare des Staatsschatzes vom 14. Nov. 1888: „So ist es z. B. erwünscht, daß zur Bezeichnung des Ursprungs deutsche Waren, die den Namen ‚John Brown' tragen, mit der Hinzufügung

Made in Germany

versehen werden". —

Deutschland und Österreich.

Bischof **Chrodegang** von Metz (reg. 742—766) stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichkeit eine Lebensregel, einen Kanon auf. Dieser Kanon verpflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln; dieser las ihnen ein Kapitel der Bibel, besonders aus dem 3. Buche Mose, Leviticus genannt, vor, das religiöse Gesetze, namentlich für Priester und Leviten enthält, und knüpfte daran die nötigen Rügen und Ermahnungen. Hiervon wurde nachmals ein Saal, wo dies geschah, „Kapitelstube", eine solche Gemeinschaft „Domkapitel" genannt, und es erklären sich so die üblichen Worte:

Die Leviten lesen, das Kapitel lesen *oder* abkapiteln, den Text lesen. —

Von **Lothar I.** (795—855), der vom Kaiser zum Mönch wurde, stammt nach Matthias Borbonius, „Delitiae Poetarum Germanorum", Frkf. 1612, 1, 685 das Wort her: „Omnia mutantur, nos et mutamur in illis", „Alles ändert sich und wir ändern uns mit", das uns in der Form geläufig ist:

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.

Die Zeiten ändern sich, und wir uns in ihnen. —

Daß der Parteiruf:

Hie Welf, hie Waiblingen!

zuerst 1140 in der Schlacht bei Weinsberg vernommen worden sei, gehört nach Jaffé, „Gesch. d. Deutschen Reiches unter Conrad III.", Hann. 1845, S. 35 ins Reich der Fabel. E. F. Souchay, „Gesch. d. Deutschen Monarchie", Frkf. a. M. 1861, Bd. 2, S. 326 kennt den Ruf in der Form: „Hie Welf, hie Waiblinger!"; so auch G. Webers „Allg. Weltgeschichte", 2. Aufl., Bd. 6, Lpz. 1884, S. 630, während es früher hier hieß: „Hie Welf, hie Waibling!" Waiblingen war der Name einer hohenstaufischen Burg, anderthalb Meilen von Stuttgart. —

Das Wort:

Caesar non supra grammaticos,

Der Kaiser hat über Grammatiker nicht zu gebieten,

das durch das von Burchard Waldis in der Fabel „Wie ein Sauhirt zum Abt wird" mitgeteilte Sprichwort: „Die Schreibfeder muß Kaiserin bleiben" (vgl. auch Luthers „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin", oben S. 417) wiedergegeben wird und bei Molière, „Les Femmes savantes" 2, 6:

La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois

Die Grammatik, welche sogar die Könige zu meistern weiß,

lautet, bezieht sich auf Kaiser **Sigismund** (1368—1437), der nach des Joh. Cuspinianus Chronik „De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis", Straßb. 1540, S. 601 auf dem Kostnitzer Konzil (1414—18; es war die Sitzung vom 29. Dez. 1414) „Schisma" als männliches (oder vielmehr weibliches; denn nach Joh. Jak. Fugger, „Spiegel der Ehren d. Erzh. Österreich", hrsg. v. Sigm. v. Birken, Nürnb. 1668, S. 418 sagte er: „Date operam, ut illa nefanda schisma eradicetur") Hauptwort brauchte und, deswegen vom Kardinal von Piacenza*) gerügt, lateinisch ausrief: „Placentiner, Placentiner, wenn du auch allen gefallen solltest, gefällst du uns keineswegs, da du meinst, daß wir weniger Autorität besitzen als der Grammatiker Priscianus, den, wie du behauptest, ich verletzt habe"; vgl. Zincgref, „Apophth.", Straßb. 1626, S. 60. (Weiteres über den Hergang s. bei Meurer, „Pädag. Archiv" 45, 1903, S. 78). Wolfg. Menzel, „Geschichte der Deutschen", 3. Aufl., Kap. 325: „Konzilium zu Konstanz", läßt ohne Angabe der Quelle den Kaiser sagen: „Ego sum rex Romanus et supra grammaticam", „Ich bin Römischer König und über der Grammatik".

Sueton, „Über berühmte Grammatiker" 22 und Cassius Dio LVII, 17 erzählen: „Als Tiberius sich eines unlateinischen Wortes bedient und Ateius Capito geäußert hatte, wenn es auch kein lateinisches Wort sei, so würde es von nun an eins werden, sagte Marcellus: ‚Menschen, o Kaiser, kannst du das Bürgerrecht wohl geben, aber nicht Wörtern'". —

O sancta simplicitas!
O heilige Einfalt!

*) d. i. Branda de Castellione, der sich „Cardinalis Placentinus", „Kardinal von Piacenza" nannte, weil er vor seiner Erhebung zum Kardinal Bischof dieser Stadt gewesen war. Vgl. Jaques Lenfant, „Hist. du conc. de Constance", 2. éd., Amst. 1727, 2, 368.

soll, nach Zincgref-Weidner, „Apophthegmata", Amsterdam 1653, T. 3, S. 383, Johann **Hus***) (1369—1415) auf dem Scheiterhaufen ausgerufen haben, als er sah, wie ein Bauer (nach G. von Loeper, „Faust", S. 98, sowie nach Karl von Gebler, „Nachklänge", 1880, Bd. 1, S. 182: „ein altes Mütterchen") in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug.

Doch wird schon in der lateinischen Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius († 340) durch Rufinus († 395) X, 3 die „sancta simplicitas" erwähnt, mit der ein Bekenner auf dem ersten Konzil zu Nicaea (325) einen bis dahin unüberwindlichen Philosophen zum Schweigen brachte und bekehrte. Weder der Augenzeuge von Hus' letzten Stunden Ulrich von Richental, „Chronik d. Constanzer Concils", hrsg. v. Buck, Tüb. 1882, S. 81, noch Petrus de Mladenowic, Relatio de Mag. Joannis Hus causa" (Palacký, „Docum. M. Joannis Hus vitam ill.", Pragae 1869, S. 323) erwähnen etwas von Hus' angeblichem Worte. —

Bei jeder Kaiserkrönung in Deutschland rief der kaiserliche Herold:

Ist kein Dalberg da?

worauf der anwesende **Dalberg** vom neugekrönten Kaiser den Ritterschlag als erster Reichsritter empfing. Zum ersten Male wird dieser einem Dalberg gewährte Ritterschlag bei der römischen Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahre 1452 erwähnt. (Kriegk, „Zschr. f. deutsche Kulturgesch.", N. F., Jg. 1, Hann. 1872, S. 101.) —

In der berühmten Handfeste, die König **Christian I.** von Dänemark (reg. 1448—81) nach seiner Wahl (2. März) zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein und Stormarn am 5. März 1460 zu Ripen ausstellte, und

*) Loserth, „Realenzykl. f. prot. Theol.", 3. Ausg., Bd. 8, 1900, S. 474 hält die ältere Schreibung Huß aufrecht: er schrieb sich anfänglich nach seinem Geburtsort Johannes de Hussynecz, später, seitdem er Magister geworden, in der abgekürzten Form: de Huss.

die fortan die Grundlage des schleswig-holsteinschen Staatsrechts bildete, heißt es: „Desse vorben. lande laven (geloben) wy na alle unseme vormoge holden an gudeme vrede, unde dat se bliven ewich tosamende ungedeld". („Urkundensamml. d. Ges. f. Schl.-Holst.-Lauenb. Gesch.", Bd. 4: „Registrum K. Christian I." hrsg. v. G. Hille, Kiel 1875, S. 30.) Die letzten Worte wurden in der Form

up ewig ungedeelt

zum Wahlspruch unsrer Nordmark. —

Den gestrigen Tag suchen

erklärt sich aus Wolfgang Bütners „627 Historien von Claus Narren" (Eisleb. 1572, 21, 51), wonach der Hofnarr **Claus** († 1515) den Kurfürsten Johann Friedrich, welcher klagt: „Den Tag haben wir übel verloren", tröstet: „Morgen wollen wir alle fleißig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden". —

Ein 1833 erschienener Roman von Ludwig Bechstein führt den Titel:

Das tolle Jahr.

Der Roman behandelt die Geschichte der Stadt Erfurt im Jahre 1509, das wegen städtischer Wirren so benannt wurde, und von dem Joh. Heinr. von Falckenstein in seiner „Civitatis Erffurtensis Historia crit. et diplom.", 1739, S. 450 sagt: „Unter dieses Ertz Bischoffs [nämlich Uriel, 1508—14] Regierung ist das dolle Jahr (wie es die Erffurthische Chronicken gemeinlich zu nennen pflegen) zu Erffurth eingefallen". Heute pflegen wir das Jahr 1848 so zu nennen. —

In Zincgref-Weidners „Apophthegmata", Lpz. 1693, T. 2, S. 10 heißt es: „Als er (**Maximilian I.**, † 1519)

auf eine Zeit gar vertreulich Gespräch hielte mit etlich seiner Leuten von einem und andern Land und Königreich, fället er unter andern auch dieses Urtheil: ‚Wann es möglich wäre, daß ich Gott seyn könte und zween Söhne hätte, so müste mir der ältiste Gott nach mir und der andere König in Franckreich seyne'". Die Redensart:

Leben wie Gott in Frankreich

läßt sich nur aus dieser Anekdote erklären. Man muß annehmen, daß Maximilian in den Mund gelegt wurde, sein erster Sohn müsse Gott, sein zweiter Gott in Frankreich sein. —

Der Ablaßkrämer Johann **Tetzel** (1455—1519) pflegte zu sagen: „So balde der pfennige jns becken geworffen vnd clunge, so balde were die sele, dofur er geleget, gen hymel" (s. Bürgermeister Joh. Haß, „Görlitzer Rathsannalen" hrsg. v. E. E. Struve, Bd. 3, Görlitz 1870, S. 6). Hans Sachs in seinem Sang „Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man yetz höret vberall" (1523) legte dann den Ablaßkrämern die Verse in den Mund:

„Legt ein, gebt euwer hilff und stewr
Und lößt die seel auß dem Fegfewr
Bald der guldin im Kasten klinget
Die Seel sich auff gen hymel schwinget".

Dies hat sich zu dem geflügelten Wort umgeformt:

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.

Freilich hat Tetzel in seiner Antithese gegen Luthers 27. These („Statim ut iactus numus in cistam tinnierit evolare dicunt animam") gesagt, daß eine geläuterte Seele sich auch ohnedem zu Gott aufschwinge, aber er hat damit nicht ganz die reinigende Kraft solcher Spende

abgeleugnet. (Vgl. Kaiser, „Geschichtsquellen über Tezel", Annaberg 1877, S. 13.) —

Luther soll am 18. April 1521 vor dem Reichstage zu Worms seine Antwort auf die Frage, ob er widerrufen wolle, mit den Worten geschlossen haben:

Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Diese Worte stehen an dem Lutherdenkmale, welches 1868 in Worms enthüllt wurde. Nach der ältesten Darstellung hat er aber nur die im Sprachgebrauche der Zeit gewöhnlicheu Worte: „Gott helfe mir, Amen!" gesprochen. (Vgl. Burkhardt in „Theologische Studien und Kritiken", 42, 1869, S. 517 ff. Ranke, „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation", 6. Aufl., Bd. 1, S. 336.) Nach sorgfältiger Prüfung aller Quellen kommt Joh. Luther („Vossische Ztg.", Sonntagsbeil. No. 9 und 10 vom 4. und 11. März 1900) sogar zu dem Ergebnis, daß Luther die Worte mit großer Wahrscheinlichkeit nur in der lateinischen Form: „Deus adiuvet me!" gesprochen, und sie sicher nur in der kurzen Form: „Gott helfe mir, Amen." niedergeschrieben habe. —

Mit dem die Richtigkeit einer Rechnung bekräftigenden Worte:

Nach Adam Riese

erwecken wir das Andenken des Vaters der modernen Rechenkunst, des Bergbeamten Adam **Ryse** in Annaberg (1482—1559), dessen Rechenbuch 1523 zu Erfurt erschien. —

Von Johann **Ballhorn** (oder Balhorn), an dessen Namen sich die Redensarten

verballhornen, ballhornisieren,
verbessern mit Johann Ballhorn,

im Sinne von „verschlimmbessern“ knüpfen, weiß man nur, daß er Buchdrucker zu Lübeck war, und daß aus seiner Druckerei Werke hervorgegangen sind, die sich über einen Zeitraum von 74 Jahren (1530—1603) erstrecken. Zum ersten Male wird er in Joh. Petrus de Memels „Lustiger Gesellschaft“, 1656, S. 417 erwähnt, und zwar als Übersetzer lateinischer Verse; die ganze Stelle aber ist zweifellos scherzhaft gemeint und läßt wohl darauf schließen, daß der Name schon damals sprichwörtlich war. Als Verböserer finden wir ihn dann zuerst in Joh. Balth. Schuppius' „Calender“, 1659, S. 55 und 103 angeführt. Für keine der Sünden aber, mit denen sein Andenken belastet worden ist (so soll er „das ABC buch verbessert“; die Doppelbuchstaben ff, tt, ss eingeführt; „auctior et correctior“ geschrieben; auf dem ersten, später durch ein richtiggestelltes ersetzten Titelblatt zu „Der . . . Stadt Lübeck Statuta und Stadtrecht“, vom J. 1586 [deren Ausgabe vielfachen Tadel hervorrief], mit Auslassung des Wortes „Gedruckt“: „Vermehret und verbessert durch Joh. Balhorn“ gedruckt; endlich den Hahn, der auf der letzten Seite der Fibeln zu stehen pflegte, in einer Neuauflage ohne Sporen, dafür aber mit einem Korb voll Eiern gebracht haben) läßt sich ein Beweis erbringen. Vgl. Arthur Kopp, „Von allerley Ballhornerey“, „Zschr. f. Bücherfreunde“, 6, 1902/03, 1, S. 169 ff., der S. 191 zu dem Schlusse kommt: „Wenn man sich auf einzelne Werke versteift, so wird man zu einem endgültigen Ergebnis nicht gelangen. Dagegen sollten die vorliegenden Spuren, zusammen genommen, wohl genügen, um im allgemeinen darzutun, daß Ballhorn dazu neigte, Verbesserungen und

Zusätze zu den von ihm gedruckten Werken aus eigner Machtvollkommenheit und in Verkennung seines geistigen Ranges vorzunehmen, und daß manche sonstigen Zufälligkeiten und Zeitumstände dazu beitrugen, ihm vollends den lächerlichen Beigeschmack eines unberufenen Verbesserers anzuheften. Reichlichen Stoff zum Lachen boten jedenfalls die plattdeutschen Schriften, deren ausnehmend viele von Ballhorn gedruckt wurden; beim Durchblättern stutzt man oft genug über befremdliche Schreibungen, und wer Seltsamkeiten oder Ungeheuerlichkeiten sucht, wird in Menge solche finden, wenn es auch schwer fallen mag, Einzelheiten zu bezeichnen, welche schon damals in ganz besonders hohem Maße bei gelehrten Leuten Anstoß erregen mußten". —

Bruder Studio

erklärt H. Scheube, „Aus den Tagen unserer Großväter", Berlin 1873, S. 194 also: „Als der Gründer der Universität Jena, Kurfürst **Johann Friedrich der Großmütige** von Sachsen (reg. 1532—54), aus seiner Gefangenschaft bei Kaiser Karl V. entlassen, am 24. Sept. 1552 feierlichen Einzug hält in seiner neuen Hochschule, da erfreut er sich besonders an der stattlichen Anzahl der ihn jubelnd empfangenden kräftig-frischen Jünglinge. ‚Sieh! das ist Bruder Studium!' spricht er lächelnd zu dem im Wagen an seiner Seite sitzenden Lukas Cranach, indem er auf die ihn umgebenden Musensöhne deutet. Das Wort schlägt ein, und bald wird es zur allgemeinen Bezeichnung des deutschen Studenten, als die es wohl bis an das Ende aller Dinge fortleben wird". —

Fiat iustitia, et pereat mundus

wird in den „Loci communes" des Joh. Manlius, Basileae

1563, T. 2, S, 290 als Wahlspruch Kaiser **Ferdinand I.** (reg. 1556—64) angegeben, und Zincgref, „Apophth.", Straßb. 1626, S. 107 sagt von diesem Kaiser: „Es ware jhm auch diese Red sehr gemein: ‚Dz Recht muß sein gang haben, vnd solt die Welt drüber zu grund gehen'." —

Daß

die Türkei der kranke Mann

genannt wird, erklärt sich aus dem Liede des Chorherrn zu Baumburg J. Albert **Poysel** „Der Türk ist krank" (1683. Münchener Cod. germ. 4055, S. 148—153; Ditfurth, „Histor. Volksl. von 1648—1756", Heilbr. 1877, No. 45), in dem es heißt:

„Mein Hirn das schwindt, mein Haupt empfindt
Ohnmachten und Hinfallen;
. . . . . .
Mein Alkoran und mein Divan
In schwerer Schwachheit liegen;
Mein g'habte Macht, mein g'führte Pracht
Liegen fast in den Zügen."

No. 47 daselbst (Cod. germ. 4088, S. 117) von demselben Verfasser ist betitelt: „Suldans Krankheit. 1684." Der Sultan klagt darin über seine Krankheit, und es wird ihm von zehn Ärzten über dieselbe Aufklärung erteilt. Schon zu Ende des 17. Jahrh. hatte Sir Thomas Roe, Botschafter Jakobs II. in Konstantinopel, geschrieben, daß das Osmanenreich dem Körper eines alten Mannes gleiche, der, mit Krankheit bedeckt, den Anschein der Gesundheit annehme, obwohl sein Ende nahe sei. In Montesquieus „Lettres Persanes", 1721, 1, Brief 19 heißt es dann: „Ich habe mit Erstaunen die Schwäche der Osmanen gesehen. Dieser kranke

Körper wird nicht durch eine milde und mäßige Diät erhalten, sondern durch gewaltsame Mittel, die ihn unaufhörlich erschöpfen und untergraben", und Voltaire schrieb am 11. Aug. 1770 an Katharina II.: „Votre Majesté dira que je suis un malade bien impatient, et que les Turcs sont beaucoup plus malades que moi". Nach H. v. Treitschke, „Deutsche Geschichte im 19. Jahrh.", Bd. 4, S. 331 nannte Ancillon den Sultan zuerst einen „kranken Mann". Endlich enthält ein 1854 im englischen Parlamente verteiltes Blaubuch die Unterredungen Nikolaus I. mit dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour in Petersburg in den Monaten Januar bis April 1853. Am 14. Januar hatte der Kaiser der Pforte als eines an Altersschwäche leidenden Kranken erwähnt, der plötzlich unter den Händen sterben könnte. Seymour hatte über das Gespräch nach London an Lord Russell berichtet. Auf dessen Rückäußerung, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht noch länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, sagte der Kaiser zum Gesandten am 20. Februar 1853: „Ich wiederhole Ihnen, daß der Kranke im Sterben liegt". —

Über

Alter Schwede

bemerkte Treitschke in einem Vortrage an der Berliner Universität über „Geschichte des preußischen Staates" (Sommer 1879), der Ausdruck sei dadurch entstanden, daß der große Kurfürst (1640—88) alte gediente schwedische Soldaten in seine Dienste zu treten veranlaßte. Diese Leute seien vornehmlich zu Unteroffizieren gemacht worden, weil sie Rekruten gut zu

drillen verstanden; sie hießen „die alten Schweden". Weigand erklärt: „Mann von altem Schrot und Korn"; Hans Meyer, „Der richtige Berliner", 6. Aufl., 1904, S. 113: „gemütliche Anrede". —

In der Schlacht am Speierbache am 14. Nov. 1703 im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten Hessen-Kasseler, geschlagen worden. Am 13. Aug. 1704 verloren die Franzosen die Schlacht bei Höchstedt (Blenheim). Als ihr Feldherr, Marschall Tallard, gefangen vor den **Erbprinzen von Hessen** geführt wurde, rief ihm dieser entgegen: „Ah, Monsieur le Maréchal, vous êtes le très bien venu, voilà de la revanche pour Speierbach".

Revanche für Speierbach

ist noch heute ein in Hessen und Westfalen geläufiges Wort.

Vgl. oben S. 354 „Revanche für Pavia" und das seit 1866 in Frankreich aufgekommene „Revanche pour Sadowa". —

Nach Erman, „Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse", Berlin 1801, S. 197 beklagte sich **Leibniz** (1646—1716), die Königin Sophie Charlotte frage immer noch weiter, auch wenn er ihr ein philosophisches Problem gelöst habe: sie verlange,

le pourquoi du pourquoi,
das Warum des Warums,

zu erfahren. —

Einen unwissenden, dabei aber mit den schärfsten Mitteln eingreifenden Arzt, oder auch einen mit marktschreierischer Reklame auftretenden Quacksalber, nennen wir

Dr. Eisenbart

nach Johann Andreas **Eisenbart** (1661—1727), den

sein Grabstein auf dem Ägidienkirchhofe in Hannoversch-Münden als „Kgl. Großbritannischen und Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen privilegierten Landarzt wie auch Kgl. Preußischen Rat und Hofokulisten" bezeichnet, und der als Wanderarzt, als Augenoperateur, Stein- und Bruchschneider (den Doktortitel hat er nie besessen) zweifellos tüchtig und erfolgreich war, sich aber allmählich durch immer unverschämtere Reklame um seinen verdienten Ruhm brachte und zu einem lächerlichen Typus wurde. Sind aber seine Taten auf medizinischem Gebiete auch verschollen, so wird sein Name doch unsterblich fortleben durch das wohl schon um die Wende des 18. u. 19. Jh. entstandene, zuerst im „Neuen Kommersbuch", Germania (d. i. Göttingen) 1818, S. 368 ff. gedruckte Studentenlied:

Ich bin der Doktor Eisenbart.

(Vgl. Arthur Kopp, „Eisenbart im Leben und im Liede", „Zschr. f. Kulturg.", Ergh. 3, Berlin 1900 und in „Zschr. f. Bücherfr.", Bd. 7, 1903/04, 1, S. 469; Arend Buchholtz, „Dr. Eisenbart in Berlin", „Voss. Ztg." v. 16. 9. 1903; Mitzschke, „Allg. Dt. Biogr.", Bd. 48, 1904, S. 301 ff.) —

1716 wurde auf Grund einer Denkschrift des Grafen Karl Truchseß eine Reform wegen der Kriegsgefälle des platten Landes im Amt Brandenburg versucht, und der Graf und vier von den preußischen Ständen wurden zur Beratung nach Berlin beschieden. Ein Erbieten der vier preußischen Herren, die 220 000 Taler jährlich, auf die der König rechnete, in bisheriger Weise aufzubringen und dies mit dem dazu berufenen Landtage zu vereinbaren, lehnte **Friedrich Wilhelm I.** (reg. 1713

—40) durch folgende Randbemerkung vom 25. April 1716 an die Kommission ab: „Sie sollen mir ihre Meinung schreiben, ob das nicht angeht sonder mein prejudice, daß ich den Landtag lasse ausschreiben; und gebe auch 4000 Thlr. Diäten. Aber die Hubenkommission soll ihren Fortgang haben. Ich komme zu meinem Zweck und stabiliere die Souverainetät und setze die Krone fest wie einen

rocher von bronce,

und lasse den Herren Junkers den Wind von Landtag. Man lasse den Leuten Wind, wenn man zum Zweck kommt. Ich erwarte ihr sentiment". (Droysen, „Gesch. der Preuß. Polit.", Berl. 1855—81, Bd. 4, Abt. 2, S. 198.) Daher scheint es unhistorisch, daß ein Bericht der Stände Preußens über die neue Besteuerung die Worte enthalten habe: „Tout le pays sera ruiné" („Das ganze Land wird ruiniert werden"), und daß der König dazu folgende Randbemerkung beigefügt habe: „Tout le pays sera ruiné? Nihil kredo*), aber das Kredo**), daß die Junkers ihre Autorität Nie pozwalam***) wird ruiniert werden. Ich stabiliere die Souveränetät wie einen Rocher von Bronze". Wer erzählt das zuerst? —

Wir nennen einen Aufschneider und seine Aufschneidereien einen

Münchhausen *und* Münchhausiaden.

Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von **Münchhausen** auf Bodenwerder bei Hannover (1720—97) hatte sich durch die Erzählung unglaublicher Abenteuer, die er

*) Davon glaub' ich nichts. **) glaub' ich.

***) „Ich erlaube es nicht", Worte, mit denen jedes polnische Reichstagsmitglied einen Beschluß verhindern konnte.

selbst erlebt haben wollte, einen Namen gemacht, so daß bereits im „Vade Mecum für lustige Leute", T. 8, Berl. 1781, S. 92, No. 175 sechzehn „M—h—s—nsche Geschichten" und T. 9, 1783, S. 76, No. 166 „Noch 2 M—Lügen" vorkommen. Aus der Übersetzung und geschickten Verknüpfung dieser Geschichten entstand Rudolf Erich Raspes (1737—94) Buch: „Baron Munchausen's Narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia", Oxford 1786, das Bürger wieder unter dem Titel: „Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande und lustige Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen" ins Deutsche übertrug und ohne seinen Namen „London (oder vielmehr Göttingen) 1786" herausgab. (Vgl. Eduard Grisebach in seiner Einleitung zum Münchhausen, Stuttgart 1890; Collection Spemann No. 292.) Immermanns humoristischer Roman „Münchhausen" erschien 1838—39. —

Das Wort **Friedrichs des Großen** (reg. 1740—86):

Gazetten müssen nicht geniert werden

ist folgendem Briefe des Kabinettsministers Grafen Podewils vom 5. Juni 1740 an Minister von Thulmeyer entlehnt: „Seine Königliche Majestät haben mir ... allergnädigst anbefohlen, des Königlichen Etats- und Krieges Ministri Herrn v. Thulemeier Excellenz in Höchstderoselben Namen zu eröffnen, daß dem hiesigen Berlinischen Zeitungsschreiber eine unbeschränkte Freiheit gelassen werden soll, in dem Artikel von Berlin von demjenigen, was anitzo hieselbst vorgehet, zu schreiben, was er will, ohne daß solches censirt werden soll, weil, wie Höchstderoselben Worte waren, ein solches Dieselben divertire, dagegen aber auch sodann fremde Ministri

sich nicht würden beschweren können, wenn in den hiesigen Zeitungen hin und wieder Passagen anzutreffen, so ihnen mißfallen könnten. Ich nahm mir zwar die Freiheit, darauf zu regeriren, daß der ***sche Hof über dieses sujet sehr pointilleux wäre; Se. Maj. erwiderten aber, daß Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht genirt werden müßten, welches Sr. Königl. Maj. Allergnädigstem Befehl zufolge hierdurch gehorsamst melden sollen." (Geh. Staatsarchiv, Akten R 9 F 2a 1, Zeitungen, Faszikel „Haude & Spenersche Zeitung", 1740—1787.)

Schon von Tiberius berichtet Sueton c. 28, er habe Schmähungen, böse Gerüchte und Spottgedichte über sich und die Seinen ruhig ertragen und häufig gesagt: „in civitate libera linguam mentemque liberam esse debere", „in einem freien Staat müßten Zunge und Geist frei sein". Die „Sprichw." u. s. w., Frkf., Egenolff 1552, 176[a] führen dies als ein Wort des Kaisers Domitianus an: „In libera civitate oportet etiam linguas esse liberas. In einer freien statt muß man freie zungen haben". (Meurer, „Pädag. Archiv" 45, 1903, S. 582 f.) Vgl. auch „Etwas niedriger hängen", unten S. 614. —

Am 22. Juni 1740 berichteten Staatsminister v. Brand und Konsistorialpräsident v. Reichenbach an Friedrich II., daß wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder, besonders zu Berlin, römisch-katholische Schulen angelegt wären, die zu allerlei Inkonvenienzen, namentlich aber dazu Gelegenheit gegeben hätten, daß wider des Königs ausdrücklichen Befehl aus Protestanten römisch-katholische Glaubensgenossen gemacht worden wären. Dies habe der Generalfiskal berichtet. Sie fragten nun an, ob die römisch-katholischen Schulen bleiben, oder welche andere Antwort sie dem Generalfiskal geben sollten. Der König schrieb an den Rand: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden, und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe,

den hier mus ein jeder nach Seiner Fasson Selich werden." (A. F. Büsching, „Character Friederichs II., Königs von Preußen", Halle 1788, S. 118.) Danach zitiert man als Wort des Königs:

In meinem Staate kann jeder nach seiner Façon selig werden.

Er mochte in den „Mémoires, ou œconomies royales d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand" par Maximilien de Béthune, duc de Sully, Amst. 1725, T. 1, ch. 19 gelesen haben: „Plût à Dieu . . . que vous fussiez si prudent que de laisser à chacun gagner Paradis comme il l'entend". —

In dem Aufsatz „Die Tänzerin Barbarina" von Louis Schneider („Der Bär", Berlin, 10. Jan. 1880, S. 25) wird erzählt, daß, als Graf Dohna für die Bemühungen seines Haushofmeisters C. L. Mayer um die Überführung der Tänzerin nach Berlin im Jahre 1744 auf eine besondere Belohnung desselben antrug, der König geantwortet habe: „Kriegt nichts! hat nur seine

verfluchte Schuldigkeit

getan". Hat der König dieses Wort zuerst gebraucht, oder ist es schon älter? Gewöhnlich sagt man:

Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. —

Der Philosoph von Sanssouci

nannte Friedrich II. sich selbst, indem er 1752 die erste Sammlung seiner Werke unter dem Titel herausgab: „Œuvres du Philosophe de Sanssouci. Au Donjon du Château. Avec privilège d'Apollon". —

Friedrichs Reitergeneral Hans Joachim von **Zieten** (1699—1786) erwarb sich den Namen

Zieten aus dem Busch

(nach „Zieten. Gedenkblätter zum 8. Okt. 1880", S. 23) schon 1744 durch die dem Feinde sehr unbequeme und den bedrängten Waffengefährten höchst erfreuliche Plötzlichkeit seines Erscheinens. —

Als im Lager bei Bunzelwitz (August 1761) Friedrichs des Großen Lage immer bedrängter ward und Rettung kaum noch möglich schien, suchte Zieten seinen königlichen Freund aufzurichten und versicherte ihm, daß noch alles gut gehen und einen ehrenvollen Ausgang nehmen würde. Der König fragte ihn, ob er sich etwa einen neuen Alliierten verschafft hätte. „Nein", antwortete Zieten, „nur den alten da oben, und der verläßt uns nicht", und als dann diese Zuversicht gesiegt hatte, sagte der König zu ihm: „Er hat damals doch recht gehabt, und Sein Alliierter hat Wort gehalten". (Frau von Blumenthal, „Lebensbeschr. Hans Joachims von Zieten", 3. Aufl., Berlin 1805, T. 2, S. 273 f.) An diesen

alten Alliierten

Zietens dachte Kaiser Wilhelm II., als er nach der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Hamburg am 20. Juni 1903 in seiner Erwiderung auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Dr. Burchard beim Festmahle im Rathause sagte: „Die Augen auf! Den Kopf in die Höhe! Den Blick nach oben, das Knie gebeugt vor dem

großen Alliierten,

der noch nie die Deutschen verlassen hat, und wenn er sie noch so schwer geprüft und gedemütigt hat, der sie stets wieder aus dem Staub erhob!" —

Am 23. Sept. 1757 schrieb **Friedrich der Große** aus Erfurt an den Marquis d'Argens eine Épître, in der er den Vorsatz, seinem Leben ein Ende zu machen, deutlich ausspricht. Voltaire, dem diese Epistel zu Gesichte gekommen war, schrieb unmittelbar darauf an den König

zwei Briefe, um ihn zu bitten, daß er noch länger leben möchte. In der Antwort des Königs vom 9. Okt. („Œuvres", Ausg. v. Preuß, T. 14, S. 116) heißt es:

„Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre et mourir en roi".

Schubart sagt in seinem Hymnus „Friedrich der Große, März 1786" („Sämtl. Ged.", Bd. 2, Stuttg. 1786, S. 406):

„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben".

Dieser Hymnus wurde in Berlin nachgedruckt; am Tage der Ausgabe wurden 7000 Exemplare verkauft, eine Wache vor dem Hause mußte dem Andrange wehren. („Journal von und für Deutschland" 1786, 2, 165.) — Vor der Schlacht bei Zorndorf (25. Aug. 1758) rief Friedrich dem Garde-Major von Wedel zu, als ihm die ersten zerlumpten Kosaken als Kriegsgefangene vorgeführt wurden:

***Sehe er hier*, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen.**

(Vgl. Archenholtz, „Gesch. d. siebenjähr. Krieges", Berl. 1793, 1, 168.) —

Der Fürst ist der erste Diener seines Staats

hat Friedrich der Große sechsmal und stets in französischer Form geschrieben. So heißt es in seinen „Mémoires de Brandebourg" („Œuvres", Ausg. v. Preuß, T. 1, S. 123): „Un prince est le premier serviteur et le premier magistrat de l'État", und das Wort kehrt in verschiedenen Wendungen, bei denen statt „serviteur" einmal „domestique", einmal „ministre" gebraucht wird, an folgenden Stellen wieder: T. 8, S. 65; 9, 197; 24, 109; 27, 297 und kommt außerdem in dem im Archiv liegenden eigenhändigen „Testament politique" des Königs vor.

Hettner, „Gesch. d. deutsch. Literat. im 18. Jahrh.“, 2. Buch: „D. Zeitalt. Friedr. d. Gr.“, 3. Aufl., Braunschw. 1879, S. 14 glaubt das Wort auf Massillon zurückführen zu dürfen, „welcher die Knaben- und Jünglingsjahre Friedrichs aufs tiefste beschäftigte“. In den berühmten Fasten-Predigten (Petit-Carême), die Massillon auf Befehl des Regenten dem 9jährigen König Ludwig XV. im J. 1717 hielt, steht nämlich: „Sire, die Freiheit, welche die Fürsten ihren Völkern schuldig sind, ist die Freiheit der Gesetze: Ihr seid nur der Diener und Vollstrecker des Gesetzes“. („Vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire.“) Diese Anschauung von den Regentenpflichten ist aber noch älter. Schon in Calderon, „Das Leben ein Traum“ (zuerst gedruckt 1635), Akt 1, steht: „Seneca sagte, daß ein König der demütige Sklave seines Staates wäre“. Es ist die Stelle aus „de clementia“ I, 19 gemeint: „(rex) probavit, non rem publicam suam esse, sed se rei publicae“. Und sogar schon von Tiberius überliefert Sueton, „Tib.“ 29, daß er gesagt habe, „ein guter und heilbringender Fürst müsse dem Senat dienen und der gesamten Bürgerschaft („bonum et salutarem principem . . . senatui servire debere et universis civibus“). —

Am Schluß des „Exposé du gouvernement prussien“ Friedrichs des Großen („Œuvres“, Ausg. v. Preuß, T. 9, S. 191) heißt es: „Dies sind einige Betrachtungen und meine Gedanken über die Regierung dieses Landes, welches, so lange es nicht eine größere Konsistenz und bessere Grenzen haben wird, von Fürsten regiert werden muß, die

toujours en vedette,
immer auf dem Posten,

sein müssen, mit gespitzten Ohren, um ihre Nachbarn zu überwachen, und bereit, sich von einem Tag zum andern gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen“. —

Die Randschrift des Königs zu einer Anfrage des Ministeriums vom 18. Dez. 1766 hinsichtlich der Instandsetzung der schadhaft gewordenen Langen Brücke in Berlin „Buchholtz hat kein Geld dazu“ lebt in der Form:

Dazu hat Buchholtz kein Geld

noch heute im Volksmunde. Ebenso die von ihm bei

Abweisung von Geldforderungen mündlich gebrauchte Redensart: „Da kennt er Buchholtz schlecht“ in der Form:

Da kennen Sie Buchholtzen schlecht!

Buchholtz (1706—98) wurde 1753 Hof-Etats-Rentmeister, dann Kriegs- und Domänenrat, sowie Königlicher Trésorier. S. „Johann August Buchholtz, nach Familienpapieren erzählt vom Hauptmann J. B. Buchholtz“ im „Bär“, 1882, S. 157 f., und „Jahrb. f. d. dt. Armee u. Marine“, April 1878, S. 12.) —

Die unklassische Inschrift der 1780 vollendeten Königlichen Bibliothek zu Berlin

Nutrimentum spiritus,
Nahrung des Geistes,

verdankt ihren Ursprung wohl einer Lektüre Friedrichs des Großen, dem Buche des Abbé Jean Terrasson: „Sethos, Histoire ou vie tirée des monumens anecdotes de l'ancienne Égypte“, Amst. 1732, T. 1, S. 70, das Friedrich in einem Briefe aus Ruppin vom 23. März 1733 an Herrn von Grumbkow lobte. Terrasson gibt als Inschrift der Bibliothek in Memphis an: „La Nourriture de l'Ame“ und fügt hinzu, sie sei umfassender als die der Bibliothek in Theben, die nach Diodor I, 49, 3: „*ψυχῆς ἰατρεῖον*“ („Klinik für die Seele“) lautete.

Übrigens gebrauchte der König während der Zeit des Baues außer dem Terrassonschen Worte auch den Ausdruck „aliment de l'esprit“ („Œuvres“, Ausg. v. Preuß, T. 24, S. 27 und 25, 18). Ad. Streckfuß, „500 Jahre Berliner Geschichte“, 3. Aufl., Bd. 1, Abt. 8, Kap. 13 f. nennt ohne Beleg als Verfasser der Inschrift Quintus Icilius (d. i. der Oberst Charles Guichard, † 1775), der jedoch ein zu guter Lateiner war, um nicht zu wissen, daß „spiritus“ ohne Beiwort nur „Hauch“ oder „Atem“ heißt. „Nutrimentum“ oder „Pabulum ingenii“ wäre unanfechtbar gewesen. Nach Thiébault, „Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand“, Paris 1804, 1, 283 wählte der König die Inschrift gegen den Rat des Quintus Icilius. Übrigens war diesem der Gedanke wohl auch aus Joh. Chrn. Günthers Gedichten bekannt, die er besaß. Dieser singt 1722 („Sammlung von . . . Günthers . . . Gedichten“ 5. Aufl., Breslau u. Lpz. 1751, S. 519):

„Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Wert
Und schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,
An seinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen".

Vgl. Arthur Kopp, „Zentralbl. f. Bibliotheksw." 10, 1893, S. 242 f. —

Die Redensart

Etwas niedriger hängen

beruht auf einem Ausspruch Friedrichs des Großen. Im J. 1781, als die Einführung der Kaffeeregie die Gemüter stark erregte, „reitet der König, nur von einem Reitknecht begleitet, durch die Jägerstraße und sieht schon von weitem, wie am Werderschen Markt das Volk sich drängt. ‚Sie haben etwas auf Eure Majestät angeschlagen', berichtet der vorausgeschickte Heiduck, und jetzt nähergekommen gewahrt der König im Bilde sich selbst, kläglich auf einem Fußschemel hockend, eine Kaffeemühle zwischen den Knieen, mit der Rechten mahlend, mit der Linken gierig nach den herausfallenden Bohnen greifend. ‚Hängt es doch niedriger, daß die Leute sich nicht den Hals ausrecken', ruft er mit einer entsprechenden Handbewegung. Ungeheurer Jubel bricht aus, die Karikatur wird in tausend Fetzen zerrissen, unter lauten Hochrufen reitet der König langsam von dannen". (Reinh. Koser, „König Friedrich der Große", Bd. 2, Berlin 1903, S. 633 f. 692.) —

Nach Ed. Vehse, „Preußen", Bd. 4, S. 175 steht in einer Kabinettsorder Friedrichs des Großen von 1785 (ein Datum gibt er nicht an):

Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.

Der Satz entspricht völlig Friedrichs erleuchtetem Sinn. Noch sechzehn Tage vor seinem Tode verfügte er in der Kabinettsorder vom 1. Aug. 1786 über die Besiedelung urbar gemachten Landes bei Tilsit: „Die

Bauern, welche da angesetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen". (Preuß, „Friedrich der Große", Bd. 4, Berlin 1834, S. 259 f.) —

Im Jahre 1770 war in Jena

Schwefelbande

der Name einer als roh berüchtigten Studentenverbindung (s. H. A. O. Reichardts Selbstbiographie, hrsg. v. H. Uhde, Stuttg. 1877, S. 64). Später wurden Verbindungen, die sich nicht schlagen wollten, in Leipzig (1810) und Halle (1817; nicht zu verwechseln mit der Verbindung der Wilden „Res publica", die zwar auch schon „Sulphuria" geschimpft wurde, aber Satisfaktion gab; vgl. J. A. Voigt, „Skizzen a. d. Leben F. D. F. Hoffbauers", Halle 1869, S. 46 f. Anm.) von den Landsmannschaften und Korps mit dem Namen „Sulphuria" und „Schwefelbande" verhöhnt, ihre Mitglieder als „Sulphuristen" im Sinne von „Kneifer", aber auch „Denunziant" verspottet. (Vgl. R. Arnold, „Zschr. f. d. österr. Gymn.", Jg. 52, 1901, S. 980.) —

Eine veraltete, allbekannte Anekdote nennen wir einen

Meidinger

wegen der Sammlung „Auserlesener Histörchen", die den Lesestoff der 1783 erschienenen, vielgebrauchten französischen Grammatik Johannes Val. **Meidinger**s (1756—1822) bildeten. —

Tempi passati!

geht auf Kaiser **Joseph II.** (1741—90) zurück. Archenholtz, „England und Italien", 1785, Bd. 2, S. 46 erzählt bei Gelegenheit der Beschreibung des Dogenpalastes in Venedig: „Unter andern ist hier die außerordentliche

Begebenheit vorgestellt, wie Kaiser Friedrich I. 1172 vom Papst Alexander zu Venedig vom Bann mit großen Feierlichkeiten losgesprochen wurde. Der Kaiser liegt hier der Geschichte gemäß zu den Füßen des Papstes und erhält die Absolution. Es wird erzählt, daß man, als Kaiser Joseph II. diesen Palast besah, geglaubt habe, ihm dies Gemälde nicht zeigen zu dürfen, und daher bemüht gewesen sei, seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten; allein vergebens. Der Kaiser ward es gewahr; man sagte ihm mit dem größten Glimpf, wovon die Rede sei, worauf er lächelnd versetzte: „Tempi passati!“ (Vgl. oben S. 175 das schwermütige: „Die Zeiten sind vorbei!“) Das in Rede stehende Gemälde ist von Federigo Zuccaro († 1609) und hängt in dem Saale des großen Rats (sala del maggior consiglio) rechts nach der Piazzetta zu. —

Nach Georg Webers „Weltgeschichte“, 12. Aufl., 1, 819 sagte der Minister Fürst Wenzel Anton von **Kaunitz** (1711—94) zu Joseph II.: „Ein ganzes

Volk in Waffen

ist an Majestät dem Kaiser ebenbürtig“. —

Dem (*gewöhnlich zitiert:* **Zum**) **Vergnügen der Einwohner**

ist die Inschrift des Königl. Schauspielhauses in Potsdam, das von **Friedrich Wilhelm II.** (reg. 1786—97) nach Plänen des jüngeren Boumann (Georg Friedrich) erbaut wurde. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht

ist einem öffentlichen Anschlagzettel entlehnt, den der Minister Graf Friedrich Wilhelm von der **Schulenburg-Kehnert** (1742—1815) am Montag nach der Schlacht bei Jena an die Straßenecken Berlins heften ließ, und

der lautete: „Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben! Berlin, den 17. Oktober 1806. Graf v. d. Schulenburg". Ein Exemplar des Anschlages befindet sich im Märkischen Provinzial-Museum zu Berlin. Willibald Alexis (Wilh. Häring) nahm 1854 das Wort zum Titel eines Romans. —

Bekannt ist die Bezeichnung des Freiherrn Heinr. Friedr. Karl vom und zum Stein als

Alles Bösen Eckstein,
Alles Guten Grundstein,
Aller Deutschen Edelstein.

Die Fassung, wie sie die Inschrift an dem am 9. Juli 1872 auf der Burg Nassau enthüllten Steindenkmale bietet:

Des Guten Grundstein,
Des Bösen Eckstein,
Der Deutschen Edelstein,

(„Köln. Ztg." v. 10. Juli 1872) rührt nach des Freiherrn A. v. Seld Aufsatz „Der Minister Frhr. vom Stein" (in „Unser Vaterland", hrsg. von H. Pröhle, Bd. 2, 1862, S. 289) von dem Geheimen Ober-Regierungsrat Joh. Wilh. **Süvern** (1775—1829) in Berlin her, nur steht hier: „Der Besten Edelstein". Der Spruch wurde nach Streckfuß, „500 Jahre Berliner Geschichte", 3. Aufl., 1880, Abt. 10, Kap. 5 im Jahre 1808 bekannt.

Vielleicht liegt hier eine Verwechselung vor mit einem am 27. Okt. 1808 in der „Königsberger Ztg." erschienenen Gedichte: „An den, dem es gilt", in dem Stein, ohne daß sein Name genannt wird, als „der Ur-Granit-Stein", der „starke Grundstein", „seines" (nämlich des Volkes) „Diadems kostbarster Edelstein" gefeiert wird. Dieses Gedicht erlangte dadurch weiteste Verbreitung, daß es in der Berliner Zeitung „Der Telegraph" vom 8. Nov. mit einer heftigen Polemik dagegen abgedruckt wurde. Ist dieses Gedicht vielleicht die Grundlage unseres Spruches?

In Schmidts „Neuem Nekrolog der Deutschen", Jahrg. 9, 1831, stehen unter einem den Freiherrn vom Stein darstellenden Stahlstiche die Worte:

Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edel-Stein.

S. 572 stehen dieselben Worte als Motto zu Steins Biographie. In den „Erinnerungen an Minister vom Stein", Altenburg 1832 befindet sich vorn sein Bild mit derselben Unterschrift, und in „Steins Lebensabend" von J. H. F. Wiesmann, Münster 1831, S. 35 heißt es: „Noch von einer späten Nachwelt wird mit hoher Achtung genannt werden der edle Name dieses großen Mannes, unter dessen Bild die dankbaren Zeitgenossen die bedeutungsvollen und treffenden Worte setzten:

Freiherr von Stein,
Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edel-Stein".

Sicherlich dachte der Verfasser des Steinspruchs dabei an Jesaias 28, 16 (oben S. 41 f.): „Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein". —

Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

(Erweiterung des Ausdrucks in Psalm 73, 19: „ein Ende mit Schrecken nehmen", oben S. 33) rief Ferdinand von **Schill** (1776—1809) am 12. Mai 1809 auf dem Marktplatze von Arneburg an der Elbe der begeisterten Schar zu, die ihm von Berlin aus nachgezogen war. (Haken in „Ferdinand von Schill", Lpz. 1824, Bd. 2, S. 88, setzt hinzu: „Dieser Ausdruck war seiner Vorstellung so geläufig, daß er sich desselben zum öftern bediente".)

Es berührt komisch, daß schon Aesops Hasen (Halm 237 c) ähnlich sagen: „*Βέλτιον . . . θανεῖν ἅπαξ ἢ διὰ βίου τρέμειν*“, „Besser auf einmal sterben, als sein Leben lang in Schrecken sein“. Dies scheint aus Homer zu stammen, bei dem wir „Il.“ 15, 511 lesen:

„*Βέλτερον, ἢ ἀπολέσθαι ἕνα χρόνον ἠὲ βιῶναι,*
Ἢ δηθὰ στρεύγεσθαι ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι“;

„Besser, die Wahl des Todes beschleunigen oder des Lebens,
Als so lang hinschmachten in schreckensvoller Entscheidung“;

und „Odyss.“ 12, 350:

„*Βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῦμα χανὼν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι,*
Ἢ δηθὰ στρεύγεσθαι“.

„Lieber will ich auf einmal den Geist in den Fluten verhauchen,
Als noch lang hinschmachten“. —

1811 verteidigte Finanzminister Joseph Graf **Wallis** (1767—1818) in Wien eine Verfügung, durch die er die Reduzierung der Bankozettel auf ein Fünftel ihres Nennwertes anordnete, im Ministerrate Metternich gegenüber unter anderm mit den Worten:

Was gemacht werden kann, wird gemacht. —

Den Namen „Schar der Rache“ gab Major Freiherr Ludwig Adolf Wilhelm von **Lützow** (1782—1834) im Befreiungskriege dem von ihm gesammelten „Königlich Preußischen Freikorps“, das gewöhnlich (so schon in der „Schles. Ztg.“ v. 6. Nov. 1813, S. 2032[a]) **Korps der Rache** genannt wird, ein Ausdruck, der jetzt meist scherzhaft angewendet wird. (Vgl. Gombert, „Alter ein. Schlagw.“, Breslau 1903, S. 16.) —

In der Beilage III, Abs. 5 zu **Friedrich Wilhelm III.** (reg. 1797—1840) Verordnung vom 17. März 1813 über die Organisation der Landwehr (gedr. in der Hartungschen Hofbuchdruckerei) heißt es: „Jeder Landwehrmann wird als solcher durch ein Kreuz von weißem Blech mit der Inschrift

Mit Gott für König und Vaterland

bezeichnet, welches vorn an der Mütze angeheftet wird". „Pro deo, rege et patria" (Für Gott, König und Vaterland) war nach der Berliner Zeitschrift „Der Bär", 1879, No. 16 schon 1701 der Wahlspruch einer Landmiliz zu Bernau bei Berlin. —

So fluscht et bäter, *oder:* Dat fluscht bäter
(So geht es besser von statten)

rief in der Schlacht bei Großbeeren am 23. Aug. 1813 die pommersche Landwehr, die im Regen unbrauchbaren Flinten umkehrend und mit Kolbenschlägen auf die Schädel der Feinde einhauend.

In Gustav Partheys „Jugenderinnerungen", 1871, 1, 397 heißt es über einen Hauptmann von Rode: „Keinen größeren Gefallen konnte er seinen Leuten tun, als wenn er ihnen erlaubte, die Gewehre umzukehren und mit dem Kolben zu arbeiten. 'Det fluscht besser'! pflegten sie in ihrem Plattdeutsch zu sagen, und diese Redensart ist lange in manchen Berliner Kreisen einheimisch gewesen; ja man erzählte sich, daß auch dem Kronprinzen von Schweden dieses seltsame Wort zu Ohren gekommen, und er sich nach der Bedeutung erkundigt. Als man ihm dieselbe deutlich gemacht, habe er zu den Pommern und Ukermärkern gesagt: Eh bien, flouchez toujours!" —

Nach Heinr. v. Treitschke, „Deutsche Gesch. im 19. Jahrh.", Lpz. 1879, Bd. 1, S. 504 wurde Blücher am 19. Okt. 1813, während er die Russen gegen das Gerbertor in Leipzig führte, zum ersten Male von den Kosaken mit dem Ehrennamen begrüßt:

Marschall Vorwärts! —

Am 23. Nov. 1814 schrieb Jacob Grimm an seinen Bruder Wilhelm („Briefwechsel zw. Jacob u. Wilh. Grimm a. d. Jugendzeit", Weimar 1881, S. 386) vom Wiener Kongreß her, der im September begonnen hatte: „Wie dieser Tage der prince de Ligne sagte: ‚le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas'". Gewöhnlich wird

dies Spottwort des österreichischen Feldmarschalls Karl Josef Fürst von **Ligne** (1735—1814) in der Form zitiert:

Le congrès ne marche pas, il danse.

Varnhagen von Ense, „Galerie v. Bildnissen aus Rahels Umgang u. Briefwechsel", Lpz. 1836, T. 1, S. 92 schreibt: „Der Fürst von Ligne erlebte noch den großen Kongreß von Wien, wo die Feste leichter als die Geschäfte in Gang kamen, und sein berühmtes Wort veranlaßt wurde: ‚Der Kongreß tanzt wohl, aber geht nicht'". —

Heinr. v. Treitschke, „Hist. u. polit. Aufs.", 4. Aufl., Lpz. 1871, Bd. 1, S. 171 sagt in „Hans von Gagern" (München 1861): „Man kennt **Blücher**s Toast nach Waterloo (18. 6. 1815):

Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so großen Anstrengungen errungen!" —

Über den Ausdruck:

Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen

sagt Karl Maria Kertbeny (eigentlich Benkert), der ungenannte Verfasser der „Spiegelbilder der Erinnerung", 1869, T. 3, S. 189: „Österreichs Schwerpunkt liegt in Budapest. Dies ‚geflügelte Wort' sprach zuerst dessen Erfinder Friedrich von **Gentz** 1820 im Kabinette Metternichs aus; im ungarischen Reichstage erklang dies Schlagwort zuerst aus dem Munde des großen Grafen Széchényi; 1840 rief Massimo d'Azeglio dies Wort Österreich zu, um es zu bewegen, seine fixe Idee des Besitzes von Oberitalien aufzugeben; dies Wort sprach Graf Camillo Cavour 1857 in Compiègne aus, und diesen guten Rat erlaubte sich Graf Bismarck-Schönhausen 1863 in einer Zirkulardepesche Österreich schriftlich (?),

1866 praktisch auf dem Schlachtfelde zu erteilen." Graf Beust äußerte in der Sitzung der österreichischen Delegationen vom 19. Aug. 1869, die Redensart entstamme einer Unterredung Bismarcks mit dem österreichischen Gesandten Karolyi. —

Karl von Holtei erzählt, „Vierzig Jahre", 2. Aufl., Bd. 4, 1859, S. 61 (vgl. 6, S. 137), Zacharias **Werner** (1768—1823) pflegte „in Zeiten seiner Wiener Heiligkeit" (also von 1814 an bis zu seinem Tode, 1823) Goethe nur mit

d(*ies*)er große Heide

zu bezeichnen.

Dies mag Heine zu Ohren gekommen sein, von dem Goethe („Norderney 1826." „Ges. W." hrsg. von Strodtmann, Bd. 1, S. 138) auch öfters „der große Heide" genannt wird, bis er dann in seinem Buche „Über Deutschland", 1834 („Ges. W." 5, S. 228) meint, „man" lege diesen Namen Goethe bei, doch sei er „nicht ganz passend" wegen des unverkennbaren Einflusses des Christentums auf diesen Dichter. Goethes „Heidentum" betonte übrigens vor Werner schon Sulpiz Boisserée, ohne jedoch vom „großen Heiden" zu reden, in einem Briefe vom 24. Mai 1811 an J. Bertram („Sulp. Boisserée", Stuttg. 1862, Bd. 1, S. 129), und, wie Riemer mitteilt („Goethes Gespräche" hrsg. v. W. Frh. v. Biedermann, Bd. 2, S. 199), wurde Goethe schon 1808 von Werner selbst „der letzte Heide" genannt. —

Bei Gelegenheit der September-Unruhen in Dresden (vgl. M. B. Lindau, „Gesch. d. Haupt- u. Residenzstadt Dresden", Dr. 1862, Bd. 2, S. 705 ff.) sagte der Pastor Moritz Ferdinand **Schmaltz** (1785—1860) am 12. Sept. 1830 in der Kirche zu Neustadt-Dresden:

Vertrauen erweckt Vertrauen.

König Friedrich August II. v. Sachsen ließ sich, als Prinzregent, das Manuskript der Schmaltzischen Predigt geben und sprach am 20. Sept. (laut der „Dankadresse an S. Kgl. H. d. Prinz. Friedr. Aug., Mitreg. d. Königr. Sachs.", Dresd. 22. Sept. 1830) zu den Anführern der Dresdener

Kommunalgarde: „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen, darum bitte ich, m. H., vertrauen Sie auch mir"; die Überbringer der Adresse sagten darauf: „Lassen Sie künftig das Wort ‚Vertrauen erweckt wieder Vertrauen' als das Panier des sächsischen Volkes gelten". Darauf anspielend, rief Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede am 11. April 1847 dem preußischen Vereinigten Landtage zu: „Ich gedenke der Worte eines königlichen Freundes: ‚Vertrauen erweckt Vertrauen'".

Schon im Jahre 217 v. Chr. sprach der Iberer Abelux (nach Livius XXII, 22, 14) vor Sagunt zum Präfekten Bostar: „Habita fides ipsam plerumque obligat fidem", „Gehegtes Vertrauen verpflichtet meistens das Vertrauen selbst" (d. h. „die, denen man Vertrauen zeigt, fühlen sich dadurch verpflichtet"). Dieses Wort spitzte Christoph Lehmann in seinem „Florilegium polit. auct.", Frkf. 1662, 1, 346, No. 38 in: „Fides facit fidem" zu, und Krummacher übersetzte das in seiner 43. Parabel „Das Rotkehlchen" (Duisburg 1805) mit: „Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen". —

Gustav Freytag erzählt in „Karl Mathy. Geschichte seines Lebens", Lpz. 1872, S. 49, daß dieser 1831 als junger Kameralpraktikant eine kleine Schrift „Vorschläge über die Einführung einer Vermögenssteuer in Baden", Karlsruhe 1831, bei der badischen zweiten Kammer einreichte, und daß seine Arbeit nach einem rühmenden Bericht Karl v. **Rotteck**s (1775—1840) mit großer Anerkennung unter der damals neuen Bezeichnung:

Schätzbares Material

der Kammerbibliothek einverleibt wurde.

Dieses Wort fand Anklang. So hielt am 15. März 1851 Fürst Schwarzenberg beim Schluß der Dresdener Ministerkonferenzen eine Ansprache, in der es unter anderm hieß: „Endlich liegen uns schätzbare Materialien vor, welche von den aus unserer Mitte gewählten Kommissionen mit tiefer Sachkenntnis, mit gründlichem Fleiß und dankenswerter Ausdauer zu Tage gefördert worden sind". („Berliner Konstitutionelle Zeitung", 17. Juni 1851, Morgenausg.; 26. Juni 1851, Abendausg.) Den Plural weist aber Gombert, „Alter ein. Schlagw.", S. 22, bereits in einer Buchanzeige im „Teutschen Merkur", 1782, 3. Viertelj., S. 296 nach, und den Ausdruck

„Schätzbare Materie“ in Joh. Heinr. Voß, „Antisymbolik“, Bd. 2, 1826, S. 100. —

Am 5. Juli 1833 sagte Rotteck in der badischen zweiten Kammer: „Die gründlichsten Publizisten haben . . . den

Rechtsboden

jener Diktate (d. i. der Bundestagsbeschlüsse) . . . beleuchtet u. s. w.“ Seitdem ist, besonders in den 40er Jahren, der „Rechtsboden“, durch Georg von Vincke der „gepflügte“, später (21. Juni 1848 in der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M.) in Ernst und Scherz der „durchlöcherte Rechtsboden“ ein beliebtes Schlagwort geworden. (Vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.“, Bd. 2, 1902, S. 270f.; 3, S. 153; Arnold, „Zschr. f. d. österr. Gymn.“, Jg. 52, 1901, S. 973; Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf.“, Bd. 5, 1903, S. 119.) In der Thronrede vom 11. April 1847 nannte Friedrich Wilhelm IV. den „Boden des Rechts“ „den wahren Acker der Könige“; auf diesem Bilde beruht wohl Vinckes Wort. —

Es wird behauptet, daß die letzten Worte, die **Goethe** am 22. März 1832 vor seinem Tode sprach:

Mehr Licht!

gewesen seien; er soll jedoch gesagt haben: „Macht doch den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme“. —

Bei dem Festschmause in Halle im Jahre 1834 aus Anlaß der Vollendung des neuen Universitätsgebäudes erhielt der Oberleiter des Baues, Oberbaurat **Matthias** seinen Toast. Kurz darauf erhebt er sich und beginnt: „Meine Herren!

Unvorbereitet wie ich bin — —

hm! hm! — — Unvorbereitet wie ich bin — — hm! hm!" — Weiter geht es nicht, und er zieht harmlos aus seiner Brusttasche ein fertiges Manuskript hervor, welches er in aller Gemütsruhe herunterliest. Das erregte viel Heiterkeit, und das Wort ist in Halle zuerst zum geflügelten geworden.*) Die Wendung wird scherzhaft umgestaltet zu:

Unvorbereitet wie ich mich habe.) —**

Einen vorzüglichen Cicerone nennen wir einen

Baedeker,

weil der Koblenzer Buchhändler Karl **Baedeker** (1801—59) im Jahre 1836 Prof. J. A. Kleins „Rheinreise von Mainz bis Köln, Handbuch für Schnellreisende", Koblenz, Fr. Röhling, 1828, in zweiter Auflage neubearbeitet herausgab, und dieses Buch der Keim zu den jetzt allbeliebten Baedekerschen Reisehandbüchern wurde, die nach des Begründers Tode von dessen Söhnen fortgesetzt worden sind. —

Wir lesen in einem Aufsatze „Ungewöhnliche Charaktere" in den „Neuen Preußischen Provinzialblättern", N. F., Bd. 6, 1854, S. 228 (vgl. den „Königsb. Freimütigen" vom 4. Febr. 1852) von einem 1839 in Königsberg gestorbenen alten, überstudierten Kandidaten und

*) Gutzkow, „Rückblicke auf mein Leben", Berlin 1875, S. 242 führt die Redensart auf Fr. L. Schmidt, Direktor des Hamburger Stadttheaters, zurück, der bei seinem 25jährigen Direktionsjubiläum 1840 ganz wie Oberbaurat Matthias 1834 verfahren sein soll; doch nennt Hermann Uhde, „Das Stadttheater in Hamburg", Stuttg. 1789, S. 132f. diese Gutzkowsche Anekdote einen bedauerlichen Irrtum.

**) In Linz bezeichnet man den verstorbenen Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. Columbus, als den Urheber dieses lapsus linguae.

Hospitaliten Johann Wilhelm **Fischer.** Seine armselige Gestalt zog ihm, der viel auf den Straßen lag, erst die allgemeine Aufmerksamkeit und bald den allgemeinen Anruf:

Guten Morgen, Herr Fischer!

zu, der ihn so verdroß, daß er wiederholt bei der Polizei und selbst bei dem königlichen Throne um Abhilfe bat. —

Im Jahre 1837 hob der König von Hannover die Verfassung seines Landes auf. Sieben Göttinger Professoren protestierten dagegen, unter ihnen Professor Albrecht aus Elbing. Von vielen Seiten erhielten diese Professoren beistimmende Adressen; auch wurde eine, die von Prince-Smith verfaßt war, von Einwohnern Elbings an Albrecht gerichtet. Jakob van Riesen in Elbing sendete dem preußischen Minister des Innern Gustav Adolf Rochus von **Rochow** (1792—1847) eine Abschrift davon ein. In dessen mißbilligender Antwort vom 15. Jan. 1838 (das Original befindet sich in der Elbinger Stadtbibliothek) heißt es:

„Es ziemt dem Untertanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Übermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen u. s. w.“

Daraus ist das Wort:

Der beschränkte Untertanenverstand

entstanden. Georg Herwegh wendete es in seinem am 19. Dez. 1842 aus Königsberg an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gerichteten Briefe an.

In den „Erinnerungen“ von J. D. H. Temme (Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“, 2. April 1879) steht: „Jener bekannte Satz des preußischen Polizeiministers von Rochow, vielmehr seines Geheimrates Seiffart: der beschränkte Untertanenverstand“ u. s. w. In einer Fußnote wird hinzugefügt: „Auch der Geheimrat Seiffart war nicht der Vater der berüchtigten Phrase vom beschränkten Untertanenverstande. Ein mir befreundeter Rat des Rochowschen Ministeriums teilt mir folgendes über die kleine Geschichte mit: ‚. . . Die Angelegenheit gehörte zu dem Dezernat des Herrn Seiffart. Herr Seiffart hatte einen Hilfsarbeiter, einen hochmütigen, übermütigen jungen Assessor; . . . er hatte auch den Bescheid auf den Elbinger Bericht abzufassen, und er hatte darin jene Phrase angebracht. Dem Herrn Seiffart war sie wohl aus der Seele geschrieben; er ließ sie stehen; auch der Herr von Rochow, wie feine Umgangsformen er auch besaß, war nicht der Mann, der sie hätte unterdrücken mögen‘. Mein Freund nannte mir auch den Namen des jungen Assessors; ich erinnere mich desselben aber nicht mehr mit Bestimmtheit und mag daher hier nicht Gefahr laufen, vielleicht einen unrichtigen zu nennen“. —

Die so wirkungsvoll edle alte Bronzen überziehende grüne Patina, und dann im allgemeinen jeden altertümlichen Reiz, nennen wir mit **Friedrich Wilhelm IV.** (reg. 1840—61)

den verschöne(r)nden Rost der Jahrhunderte;

denn dieser König sprach bei der Huldigung in Königsberg am 10. September 1840: „So wolle Gott unser preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch Eins, wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammengeschmolzen, uns ein einziger Edelstein ist, — keinem andern Rost unterworfen, als dem verschönenden der Jahrhunderte.“

Den Ausdruck „edler Rost“ (wofür wir jetzt „Edelrost“, oder gewöhnlicher „Patina“ sagen) braucht wohl zuerst Wieland im „Neuen Teutschen Merkur, 1790, 3, Sept., S. 98. Vgl. Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf.“, 5, 1903, S. 109. —

Friedrich Wilhelm IV. empfing am 19. Nov. 1842 den jugendlichen Dichter Herwegh mit den Worten:

Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.

Das erste Auftreten des Wortes „gesinnungsvoll“ weist Gombert in einem Aufsatze von Florencourt in der „Börsenhalle“ v. 1. Dez. 1838

nach. („Zschr. f. dt. Wortf.", Bd. 2, 1902, S. 68. Vgl. ebenda seine und Bd. 5, 1903, S. 111f. Ladendorfs lehrreichen Auseinandersetzungen über die Schlagworte „gesinnungstüchtig", „Gesinnungstüchtigkeit", „gesinnungslos", „Gesinnungslosigkeit" und „Gesinnung" schlechthin.) —

Friedrich Wilhelm IV. sagte ferner in der am 11. April 1847 vor dem Vereinigten Landtage gehaltenen Thronrede: „Möchte doch das Beispiel des Einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine

Erbweisheit

ohnegleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient".

Am 15. April zitierte Freiherr von Vincke das Wort mit dem Zusatze: „Erbweisheit der Engländer". Doch war es so nicht gemeint gewesen. Eberty, „Gesch. d. preuß. Staats", Bd. 7, Breslau 1873, S. 265 sagt: „Von den Eingeweihten aber erfuhr man nachträglich, daß Mecklenburg gemeint war". —

Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen

ist umgestaltet aus den Worten Friedrich Wilhelms IV. (in derselben Rede): „Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung . . ., daß ich es nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unseren Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge". —

In der am 21. März 1848 erschienenen Proklamation Friedrich Wilhelms IV. „An mein Volk, an die deutsche Nation" kommen die Worte vor:

Preußen geht fortan in Deutschland auf!

Der König verlieh damit einem alten Worte Flügel, das in ähnlicher Fassung bereits im „Rhein. Merkur" No. 295 vom 7. Sept. 1815 steht. (Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.", 3, 1902, S. 325.) —

Auf den breitesten Grundlagen

steht zuerst in einer am 22. März 1848 einer Deputation

der Städte Breslau und Liegnitz erteilten Antwort des Königs, deren Beginn lautet: „Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe". Das Wort wurde in dem königlichen Propositionsdekret vom 2. April an den Vereinigten Landtag wiederholt. Es findet sich dann in dem Manifeste (datiert Schönbrunn, 6. Okt. 1848) wieder, durch welches Kaiser Ferdinand seine zweite Abreise von Wien ankündigte.

Es erscheint zweifelhaft, ob der König in dem einer Abordnung der Stadt Berlin am 18. März gegebenen Versprechen das Wort in dieser Form gesprochen habe, da in den Kundgebungen der städtischen Behörden vom selben Tage von „freisinnigsten" oder „freisinnigen Grundlagen" die Rede ist; aber bei seiner Vorliebe für gelegentliche Verwendung von Schlagworten ist es doch wahrscheinlich, da Wendungen wie „breitere Unterlage", „breite Basis", „breite Grundlage" schon lange üblich waren. (Gombert, a. a. O. S. 167 ff.) —

Friedrich Wilhelm IV. führte den Ausdruck:

Racker von Staat

oft im Munde (s. Alexander von Humboldt, „Briefe an Varnhagen von Ense", Lpz. 1840, S. 274). W. Hoffmann erzählt darüber in „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes", Berl. 1868, S. 299: „Ein Bauer aus dem Regierungsbezirk Merseburg, dem der König eine unbillige Forderung, die er mündlich vorbrachte, nicht gewähren konnte und sich dabei auf den ‚Staat und dessen Ordnung' berief, hatte nämlich geantwortet: ‚O! ich wußte wohl, daß nicht mein geliebter König mir entgegensteht, sondern der Racker von Staat'. Dieses Bauern Worte gebrauchte der König im Scherze, oft auch in Ironie". —

Heinrich LXXII., Fürst Reuß zu Lobenstein und Ebersdorf (reg. 1825—48, † 1853), hat durch einen

seiner wunderlichen Erlasse der deutschen Sprache die Wendung:

Auf einem Prinzip herumreiten

und das daraus gebildete Wort

Prinzipienreiter

zugeführt. Dieser Erlaß stand im „Adorfer Wochenblatt", wurde vom „Halleschen Courier" nachgedruckt, ging aus letzterem in die „Vossische Zeitung" (18. Sept. 1845) über und lautet: „Ich befehle hiermit Folgendes ins Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, daß ein jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt".

Schloß Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.

Heinrich LXXII.

Doch sagt schon der Schulmeister Baculus in Lortzings „Wildschütz", 1842, 3, 9: „Der Herr Stallmeister reitet jetzt ein anderes Prinzip". —

Rühmlichst abwesend

nannte die amtliche Zeitung den Prinzen Waldemar von Preußen, der, in Ostindien weilend, dem Begräbnis seiner Mutter in Berlin am 18. April 1846 nicht beiwohnen konnte. So berichtet Varnhagen in seinem Tagebuche unter dem 18. April 1846, und unter dem 22. April sagt er, der Verfasser jener amtlichen Anzeige sei der Geheimrat und Archivdirektor Georg Wilhelm von **Raumer** (1800—56).

Vielleicht schwebte diesem Chéniers „Briller par son absence" (s. oben S. 350 f.) vor. —

Im Ersten Vereinigten Landtag nannte Fürst Felix **Lichnowsky** (1814—48) am 17. Mai 1847 (Woeniger, „Preußens Erster Reichstag", Berlin 1847, T. 4, S. 134) den Zollverein „diese große

moralische Eroberung

des deutschen Geistes".

1828 sagte Heine in der Besprechung von Menzels „Deutscher Literatur" („Werke", Bd. 13, Hamb. 1867, S. 272): „Wir haben große geistige Eroberungen gemacht", und 1845 Paul Pfizer, „Das Vaterland", S. 307: „Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität". Nach Lichnowsky schrieb dann Gutzkow, „Vor- und Nachmärzliches", 1848, S. 118: „Die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus", und in Venedeys „Wage", Bd. 4, 1848, S. 17 heißt es: „Um zu bestehen, bedarf Preußen jetzt nur der moralischen Eroberung der öffentlichen Meinung in der Vergrößerung seines Einflusses auf Deutschland". (Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf." 3, S. 320; „Alter ein. Schlagw.", S. 18f.; Ladendorf, „Zschr. f. dt. Wortf." 5, 117.) Endlich erklang das Wort auch an erhabener Stelle; in der Ansprache, die der Prinz-Regent von Preußen, der nachmalige deutsche Kaiser Wilhelm der Große am 8. Nov. 1858 an das am 5. von ihm gebildete Ministerium hielt, heißt es („Nationalz." v. 25. Nov. 1858, Abendausg.): „In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen durch eine weise Gesetzgebung bei sich" u. s. w., und nach der „Hannoverschen Tagespost" wiederholte er als König das Wort am 30. August 1866 beim Empfange einer Deputation aus Hannover. —

Ebenda sprach am 4. Juni 1847 (a. a. O. 6, 394) der Abgeordnete Hermann von **Beckerath** (1801—70) das oft zitierte Wort:

Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters. —

Ebenda sagte am 8. Juni 1847 (a. a. O. 7, 55) David **Hansemann** (1790—1864)

„Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf",

was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.

Lessings Anton im „Jungen Gelehrten", 1747, 3, 12 bemerkt schon: „Ich bin ein wenig hitzig, zumal in Geldsachen." —

Auf einer Äußerung des Fürsten **Metternich** (1773—1859), die sich in dessen Brief vom 19. Nov. 1849 an Prokesch (vgl. „Aus d. Nachlasse d. Grf. Prokesch-Osten. Briefwechsel mit Herrn v. Gentz u. Fürsten Metternich", Wien 1881, Bd. 2, S. 343) findet, beruhen die Worte:

Italien ein geographischer Begriff

und:

Deutschland ein geographischer Begriff.

Metternich sagt daselbst: „Ich habe in meiner Kontroverse mit Lord Palmerston in den italienischen Fragen im Sommer 1847 den Ausspruch gefällt, daß der nationale Begriff ‚Italien' ein geographischer sei, und mein Ausspruch: l'Italie est un nom géographique*), welcher Palmerston giftig ärgerte, hat sich das Bürgerrecht erworben. Mehr oder weniger — wie dies auf alle Vergleiche paßt — gilt derselbe Begriff für das Deutschland, welches bei der Menge in der zweiten Linie der Gefühle und der Strebungen steht, während es von reinen oder berechnenden Phantasten (also von ehrlichen und kniffigen) auf die oberste Stelle erhoben wird". —

Uhland schloß am 22. Jan. 1848 im Frankfurter Parlament seine Rede gegen die Erblichkeit der Kaiserwürde und den Ausschluß Österreichs mit den Worten: „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen

Tropfen demokratischen Öls

gesalbt ist". —

Viribus unitis,

Mit vereinten Kräften,

ist der vom Kaiser Franz Joseph I. durch „Allerhöchste Entschließung" vom 12. Februar 1848 ange-

*) Nach Karl Hillebrand, „Gesch. Frankreichs v. Ludwig Philipp bis Napoleon III.", 1879, 2, 689 steht dies „vielberufene Wort von 1814" in Metternichs Memorandum an die Großmächte vom 2. Aug. 1847.

nommene Wahlspruch. Dessen Schöpfer ist Ritter Joseph von **Bergmann** (1796—1872), Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl. Das vom Kaiser am 4. März 1849 von Olmütz aus erlassene Manifest, durch das er die Auflösung des Reichstages von Kremsier verkündete, schließt: „Groß ist das Werk, aber gelingen wird es den vereinten Kräften". —

Die

Errungenschaften,

ein in der Rechtssprache schon Jahrhunderte altes Wort, und danach die

Märzerrungenschaften

gehören zu den beliebtesten Schlagworten des Jahres 1848 und der folgenden Zeit. Adolf Wolff, „Berliner Revolutions-Chronik", Bd. 1, 1851, S. 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution eine „Geschichte der Errungenschaften" und gibt dem folgenden dritten Buche die Überschrift „Die Errungenschaften". (Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.", 3, 1902, S. 173f.) —

Ein anderes viel gebrauchtes Schlagwort, das dem Jahre 1848 seine Entstehung verdankt, ist die

vertierte Soldateska.

Nach Seb. Brunner, „Zwei Buschmänner", Paderb. 1891, S. 53 stammt das Wort von dem Publizisten Ignaz **Kuranda** (1812—84), und nach dem Stuttgarter „Morgenbl." vom 15. Nov. 1848, S. 1093 wurde der preußische Soldat, „weil er so fest an der Tradition hielt, in den ersten Monaten nach der Revolution von den Radikalen kaum anders genannt als Bluthund, Bauerlümmel, blutschnaubende, vertierte Soldateska, Henkersknechte". Schon das einfache, an sich alte Wort

„Soldateska" war seit dem Anfange des 19. Jh. im Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht worden.

Die ähnliche Bildung:

vertierte Söldlinge

kommt wohl zuerst in einer Kundgebung vor, welche die badischen Revolutionäre Friedrich **Hecker** (1811—81) und Gustav von **Struve** (1805—70) nach dem Gefecht bei Dossenbach am 29. April 1848 von Straßburg aus erließen; hier heißt es: „Eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen". (Gombert, a. a. O., S. 154f; Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", 17, 1903, S. 694. Vgl. auch R. M. Meyer, „400 Schlagw.", 1901, S. 57 und R. Arnold, „Zschr. f. d. österr. Gymn.", 52, 1901, S. 973.) —

In der ersten Sitzung des Vereinigten Landtages von 1848 am 2. April sprach Graf Adolf Heinrich von **Arnim-Boytzenburg** (1803—68) in der Debatte über die Adresse an den Thron ein in verschiedenen Fassungen, z. B. in dieser:

Die Regierung muß der Bewegung stets einen Schritt voraus sein,

oft zitiertes Wort in folgendem Zusammenhange aus: „Das Ministerium hat sich ferner gesagt, daß in einer Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wochen und deren Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern, daß es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen,

damit nicht erst durch einzelne Konzessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne". —

Das Wort vom

Schaumspritzen der (jugendlichen) Freiheit

ist erst allmählich in diese Form zugespitzt worden. Der Abgeordnete Georg **Jung** (1814—86), dem es gewöhnlich zugeschrieben wird, sagte in der preußischen Nationalversammlung am 14. Juni 1848 (es war beantragt, eine Kommission zur Untersuchung der angeblichen Mißhandlung des Herrn von Arnim zu ernennen) nur: „Wenn man sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Mut verliert und Gesetze geben will . . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen", und ebenda nannte am 17. Juni der Oberstleutnant Gustav von **Griesheim** (1798—1854) den sogenannten Zeughaussturm: „diese (!) Schaumspritzen der aufgeregten Wellen". (Stenogr. Bericht S. 197 und 233.) Im Stuttgarter „Morgenbl." vom 18. Juli 1848 wird dann dieses Ereignis bereits „ein Schaumspritzen der jungen Freiheit" genannt. (Vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf." 3, 1902, S. 330; Ladendorf, eb. 5, 1903, S. 120.) —

Aus der deutschen konstituierenden Nationalversammlung ist das Wort des Präsidenten Heinrich von **Gagern** (1799—1885) in der 23. Sitzung am 24. Juni 1848:

Der kühne Griff

tief ins Volk gedrungen. Er sprach: „Wer soll die Zentralgewalt schaffen? Meine Herren! Ich habe diese Frage von dem Standpunkte des Rechts und von dem Standpunkte der Zweckmäßigkeit vielfach beurteilen hören; ich würde es bedauern, wenn es als ein Prinzip gälte, daß die Regierungen in dieser Sache gar nichts sollten zu sagen haben; aber vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit ist meine Ansicht bei weiterer Überlegung wesentlich eine andere, als die der Majorität im Ausschusse ... Meine Herren! Ich tue einen kühnen Griff, und ich sage Ihnen: wir müssen die provisorische Zentralgewalt selbst schaffen".

Der stürmische Jubelruf, mit dem Gagerns Wort aufgenommen wurde, verschaffte diesem seinen Widerhall, und doch hatte Gagern nur ein Wort seines Vorredners Karl **Mathy** (1807—68) wiederholt, der, von der Ansicht ausgehend, daß auch die Einzelstaaten bei Begründung einer deutschen Zentralgewalt gehört werden müßten, gesagt hatte: „Sollten die Regierungen einzelner Staaten unterlassen, dem Beispiele zu folgen, dem Beispiele treuer Pflichterfüllung gegen das gesamte Vaterland, welches die Versammlung, wie ich nicht zweifle, geben wird, dann meine Herren, ja dann wäre uns ein kühner Griff nach der Allgewalt nicht nur erlaubt, sondern durch die Not geboten".

Vielleicht schwebten ihm Schillers Worte vor („Gesch. d. 30jähr. Krieges" B. 3, vorletzter Absatz): „Die Geschichte ... sieht sich zuweilen durch Erscheinungen belohnt, die gleich einem kühnen Griff aus den Wolken in das berechnete Uhrwerk der menschlichen Unternehmungen fallen". —

Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen

sagte Johann **Jacoby** (1805—77) am 2. November

1848 als Mitglied der von Friedrich Wilhelm IV. empfangenen Deputation der Berliner Nationalversammlung.

Möglicherweise kam dieses Wort, dem Erregten in jenem Augenblick natürlich unbewußt, aus Herders „Cid" 2, 32, wo Graf von Cabra zum sterbenden König Don Sancho spricht:

„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal,
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht".

Worauf der Cid leise, daß es den Verscheidenden nicht beleidige, hinzufügt:

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber sie, sie hören nicht". —

In der Nacht vom 9. zum 10. Nov. 1848, als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins der Nationalversammlung bewaffneten Schutz anboten, sprach der damalige Präsident der Versammlung Hans Viktor von **Unruh** (1806—86): „Ich wäre entschieden der Meinung, daß hier nur

passiver Widerstand

geleistet werden könne, und daß die wahre Entscheidung über die schwere Krisis, welche durch die jetzigen Ratgeber der Krone hereingebrochen ist, in der Hand des Landes liege", und im weiteren Verlauf seiner Rede wiederholte er: „Wir dürfen, wenn wir den Boden im Lande nicht verlieren wollen, den Gewaltschritten der Krone nur passiven Widerstand entgegensetzen".

Wie schnell das Wort geflügelt wurde, geht daraus hervor, daß Bismarck es, kaum gefallen, sofort aufgriff. Schon am 11. Nov. schreibt er an seinen Bruder Bernhard: „Die gekränkte Eitelkeit der Berliner fängt an, einer nüchternen Beurteilung Platz zu machen, der passive Widerstand erweist sich mehr und mehr als Deckmantel der Schwäche". („Bismarckbriefe" hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1898, S. 70.)
In ähnlichem Sinne spricht Minister Ancillon in einem Briefe vom 20. Okt. 1832 von „moralischem Widerstand" (Gombert, „Alter ein. Schlagw.", S. 34) und Kant in seiner „Metaphysik der Sitten", T. 1, Königsb. 1797, S. 181 von einem „negativen Widerstand" im Gegensatz zum „aktiven". —

Der Ausdruck:

Bassermannsche Gestalten

zur Bezeichnung zerlumpter Galgenvögel entstand auf Grund des am 18. Nov. 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung vom Abgeordneten Friedrich Daniel **Bassermann** (1811—55) erstatteten Berichts über Berliner Zustände: „Spät kam ich (in Berlin) an, durchwanderte aber noch die Straßen und muß gestehen, daß mich die Bevölkerung, welche ich auf denselben, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände, erblickte, erschreckte. Ich sah hier Gestalten die Straßen bevölkern, die ich nicht schildern will".

Auch dieses Wort wurde schnell populär. Schon die Überschrift von Band 1, Heft 2 der „Bibliothek moderner Räubergeschichten", Berlin 1851 lautet: „Bassermannsche Gestalten". —

Am 14. Dez. 1848 sagte Friedrich Christoph **Dahlmann** (1785—1860): „Es muß im Staat ein Recht der

rettenden Tat

geben, der rettenden Tat, und es wird dies immer stattfinden; aber damit dieses Recht der rettenden Tat auch in der Form*) als gesetzlich erscheine, ist es ratsam und staatgemäß, es in den Staat gesetzlich einzuführen durch das entscheidende Veto". —

Der Abgeordnete Julius **Kell** sagte in der Sitzung der sächsischen Zweiten Kammer am 12. Febr. 1849 („Mitt. üb. d. Verh. d. ord. Landt. im Kgr. Sachsen 1849. 2. Kammer", Dresden, S. 297): „Das halte ich eben für ein Unheil, daß die Staatsregierung solche Erklärungen allein abgibt, und vielleicht eben weil sie

*) So verbessert Varrentrapp, „F. C. Dahlmanns Kleine Schriften und Reden", Stuttg. 1886, S. 450 das im stenogr. Bericht bei Wigard 6, 4097 stehende „Ferne".

keinen Hinterhalt an der Volksvertretung hat, sich nicht entschließen kann, bindende und definitive Erklärungen abzugeben. Die Gründe kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen". Daher stammt das Wort:

Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muß sie mißbilligen. —

Autorität, nicht Majorität

ist die Zusammenfassung folgender Betrachtungen, die Friedrich Julius **Stahl** (1802—61) am 15. April 1850 in der 11. Sitzung des Volkshauses des Erfurter Parlaments (Stenogr. Ber. S. 159[b]) anstellte: „Wie können vollends die Anhänger jenes Systems mit solcher Zuversicht jetzt vor uns hintreten, nach den Erfahrungen des Jahres 1848? Standen sie da der entfesselten Bewegung nicht ebenso gegenüber wie jener Zauberlehrling den Gewässern, welche er heraufbeschworen hatte und nicht mehr zu bannen vermochte? Sie hatten den Spruch vergessen, sie zu bannen, oder vielmehr dieser Spruch stand nicht in ihrem Lexikon, denn dieser Spruch heißt ‚Autorität'. Da wollten sie die Gewässer besprechen mit dem Zauberspruche ihres Systems: ‚Majorität, Majorität!'"

Die Fassung „Autorität, nicht Majorität" findet sich zuerst in einer 1851 erschienenen Schrift von E. Knönagel: „Autorität — nicht Majorität — beherrscht die Welt. Epistel in 12 Capiteln wider den Aberglauben am Constitutionalismus. An Bürger und Bauer, Städter und Landmann." Stahl hatte am 5. März 1852 in der Ersten Kammer die Aristokratie verherrlicht. Als er am 12. Dez. 1852 bei einem ihm zu Ehren im Englischen Hause zu Berlin, Mohrenstraße No. 49, gegebenen Festmahle von Gesinnungs-

genossen eine silberne Säule empfing, die auf der einen Seite die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 5. März 1852 von gleichgesinnten Männern des Regierungsbezirks Köslin", auf der anderen „Autorität, nicht Majorität" trug, wies er in der Erwiderungsrede darauf hin, daß er diesem Grundsatze seines Lebens zum ersten Male in jenem Parlamente Ausdruck gegeben habe. Im weiteren Verlaufe seiner Erwiderung wandte er das berüchtigte Wort an: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr", was gewöhnlich in der Form zitiert wird:

Die Wissenschaft muß umkehren.

(„Neue Preußische Zeitung", No. 291, 15. Dez. 1852.) —

Aus den Worten des Ministers des Auswärtigen Freiherrn Otto Theodor von **Manteuffel** (1805—82) in der 8. Sitzung der preußischen Zweiten Kammer vom 3. Dez. 1850: „Das Mißlingen eines Planes hat immer etwas Schmerzliches; es wirkt aber verschieden auf den Starken, verschieden auf den Schwachen. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit; der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem anderen Wege er es erreichen kann" entwickelte sich das geflügelte Wort:

Der Starke weicht (mutig) einen Schritt zurück. —

Für die von dem Bildhauer Peter Clodt Baron von Jürgensburg (1805—67) geschaffenen Rossebändiger vor dem Königlichen Schlosse in Berlin (einer von Kaiser Nikolaus I. dem Könige Friedrich Wilhelm IV. 1842 geschenkten Nachbildung der Bildwerke an der Aničkov-Brücke in St. Petersburg) erfand in der Reaktionszeit

nach 1850 der Oberlehrer Dr. Julius **Bartsch** († 1867 zu Berlin) die Bezeichnung:

Der gehemmte Fortschritt und der beförderte Rückschritt. —

Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden

hat Otto von **Bismarck** (1815—98) nicht gesagt. Er äußerte in der 46. Plenarsitzung der Zweiten Kammer vom 20. März 1852 in Erwiderung gegen den Abgeordneten Harkort:

„Wenn der Herr Abgeordnete auch die Äußerung hier wiederholt hat, daß die Regierung dem Volke mißtraue, so kann ich ihm sagen, daß auch ich allerdings der Bevölkerung der großen Städte mißtraue, solange sie sich von ehrgeizigen und lügenhaften Demagogen leiten läßt, daß ich aber dort das wahre preußische Volk nicht finde. Letzteres wird vielmehr, wenn die großen Städte sich wieder einmal erheben sollten, sie zum Gehorsam zu bringen wissen, und sollte es sie vom Erdboden tilgen". — Bismarck schrieb am 22. Dez. 1853 seiner Schwester vom Frankfurter Bundestage: „Ich gewöhne mich daran, im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung

gänzlicher Wurschtigkeit

in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewußtsein des durchbohrenden Gefühls seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf". („Briefe", hrsg. von Horst Kohl, 7. Aufl., S. 170.)

Diesem Gefühle der „Wurschtigkeit" gab Bismarck 18 Jahre später einen geradezu klassischen Ausdruck. Moritz Busch, „Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich", Leipzig 1878, Bd. 1, S. 255 berichtet unter dem 21. Jan. 1871 bei Gelegenheit einer Erörterung über die Titulaturen „deutscher Kaiser", „Kaiser von Deutschland", „Kaiser der Deutschen": „Als ein Weilchen darüber verhandelt worden war, fragte der Chef, der bisher zu der Debatte geschwiegen: Weiß einer der Herren, was auf Lateinisch Wurscht heißt? — Farcimentum, erwiderte Abeken. —

Farcimen, sagte ich. — Chef, lächelnd: Farcimentum oder farcimen, einerlei: Nescio quid mihi magis farcimentum esset". (Ich weiß nicht, was mir mehr Wurscht wäre.) In einem Gedicht zu Bismarcks Geburtstage, 1. April 1875 (zuerst „Hallische Ztg." 1875, No. 75, v. 1. April), hat Gustav Schwetschke, ohne Bismarcks Äußerung damals zu kennen, das „Gefühl der Wurschtigkeit" latinisiert in „sensus farciminitatis". —

Heinrich **Leo**s (1799—1878) Kraftausdruck:

Skrophuloses Gesindel

steht im Geschichtlichen Monatsbericht vom Juni, „Volksblatt für Stadt und Land", 1853, No. 61, wo es heißt: „Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können".

Der frische fröhliche Krieg

steht noch einmal in Leos „Volksblatt für Stadt und Land", 1859, No. 35: „Ein langer Friede häuft nach des Verfassers Argument eine Menge fauler Gährungsstoffe auf. Drum tut uns ein frischer, fröhlicher, die Nationen, namentlich die die europäische Bildung tragenden Nationen tiefer berührender Krieg bitter not" u. s. w. —

Aufkläricht

stammt ebenfalls von Leo. (S. Wilhelm Harnisch, „Briefe an seine Tochter", Essen 1841, S. 11. 12. 19. 20. 27. 29. 50. 113. 202.) —

Karl Alfred von Hase berichtet in „Unsre Hauschronik", Leipzig 1898, S. 261: „Ende des vorigen Semesters (1854/55) hatte er (nämlich sein Bruder Victor **Hase**, geb. 1834, † als Auditor 1860) einem fremden Studenten einen Dienst erwiesen . . . Dieser hatte das

Unglück gehabt, im Duell einen andern zu erschießen, war auf der Flucht nach Heidelberg gekommen, von wo er in Straßburg über die französische Grenze . . . wollte. Dazu aber brauchte er einen Paß oder sonst ein Legitimationspapier. Dieser Student wandte sich an Victor um Zuflucht und Hilfe. Nun war jeder Mißbrauch der Studenten-Legitimationskarte streng verboten; aber das ließ sich nicht verbieten, die Karte zu verlieren. Victor verlor sie, jener fand sie, kam glücklich über die Grenze und ließ dann die Karte wieder fallen. Sie wurde gefunden und als verdächtig dem Universitätsgericht übersandt. Zur Untersuchung gezogen, äußerte sich der junge Jurist sofort: ‚Mein Name ist Hase, ich verneine die Generalfragen, ich weiß von nichts'. Aus dieser Aussage, die damals in Heidelberg rasch bekannt wurde und bald die Runde durch deutsche Universitäten machte, ist mit Weglassung des juristischen Charakters die bekannte unverständliche Redensart geworden:

Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts". —

Nach der Entlassung des Ministeriums von der Pfordten hatten die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg die Absicht, den Professor an der Universität Würzburg und Appellationsgerichtsrat Dr. Weis, mit dem die Regierung bisher im Kampfe gelegen hatte, zum rechtskundigen Bürgermeister zu wählen. Staatsminister von Neumayr berichtete darüber an König **Maximilian II.** von Bayern (reg. 1848—64) und erhielt darauf folgende Entscheidung des Monarchen („Neue Münch. Zeitg.", 1859, No. 137) zur Antwort: „Den politischen Kampf gegen Dr. Weis in irgend welcher

Form fortzuführen, halte ich für durchaus nicht mehr geeignet.

Ich will Frieden haben mit Meinem Volke

und den Kammern; deshalb habe ich das Ministerium gewechselt, und es ist infolgedessen auch die Weissche Frage in das Stadium des Vergessens von meiner Seite eingetreten."

Heinrich von Sybel berichtet in seinem Buche „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.", 1889, Bd. 2, S. 301, daß Ludwig Karl Heinrich Freiherr von der Pfordten (1811—80) dieses Wort dem Könige soufflierte. Man hatte „einen kleinen Staatsstreich" in Bayern geplant, „Auflösung der Kammer, Oktroyierung eines neuen Wahlgesetzes, und was sonst solche Rettungen zu begleiten pflegt". Als aber der Prinz von Preußen das Ministerium Manteuffel stürzte, mußte auch v. d. Pfordten in München weichen, und er riet seinem König, den Forderungen der Kammer nachzugeben, die Schuld des Zwistes auf die Minister zu schieben und jene beruhigende Wendung zu gebrauchen. „Der von dem Staatsstreichminister erfundene Satz wurde zu einem populären Schlagwort, auf welches während der späteren preußischen Verfassungswirren jeder Bayer mit patriotischem Stolze hinwies, ohne zu ahnen, daß Bayern die Erhaltung seines allerdings hohen Ruhmes, niemals einen Bruch seiner Verfassung erlebt zu haben, in erster Linie dem Prinzen von Preußen verdankte".

Vielleicht dachte Pfordten an Schillers „Maria Stuart", wo es 1, 6 heißt:

„Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke". —

Der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in Italien Franz Graf von **Gyulai** (1798—1868) erkannte 1859 nach dem Gefechte bei Palestro, daß seine einzige Rettung der schleunige Übergang über den Tessin sei, und so gab er am 1. Juni den Befehl,

sich rückwärts *zu* konzentrieren.

Der Ausdruck wurde dadurch zwar geschichtlich, war aber schon vordem in Militärkreisen üblich; so heißt es in einem aus Bautzen, 21. Sept. 1813 datierten Briefe des Obersten von Müffling an General von dem Knesebeck: „Kömmt er (Napoleon) endlich aus seinem Loch — schnell rückwärts konzentriert u. s. w." (G. H. Pertz, „Das Leben d. Feldm. Gr. v. Gneisenau", Berl. 1869, Bd. 3, S. 360); und als ganz geläufige, ironische Wendung weist ihn Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", 17, 696 aus dem Jahre 1854 nach. —

Der preußische Minister Alexander Gustav Adolf Graf von **Schleinitz** (1807—85) gebrauchte im Jahre 1859 hinsichtlich des französisch-österreichischen Krieges den Ausdruck:

Die Politik der freien Hand.

Bismarck bediente sich desselben Ausdrucks am 22. Jan. 1864 im Abgeordnetenhause. —

Der österreichische Minister Johann Bernhard Graf von **Rechberg** (1806—99) sagte 1861 in seiner Antwortdepesche nach Berlin hinsichtlich der Anerkennung Italiens:

Garantieen, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen. —

Angenehme Temperatur

ist eine Redeblume des preußischen Kriegsministers Albrecht Theodor Emil Graf von **Roon** (1803—79). Er begleitete in der Sitzung des Herrenhauses am 23. Januar 1862 die Einbringung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. Sept. 1814 mit den Worten: „Ich habe über die Bedeutung dieses Gesetzentwurfs mich an diesem Orte eigentlich nicht näher auszusprechen: sein Zusammenhang mit der Organisation des königlichen Heeres ist unverkennbar, und da ich bereits zweimal Gelegenheit gehabt habe, die angenehme Temperatur, welche in diesem Hause in betreff jener großen Maßregel herrscht, zu fühlen, so wäre es eine Art von Undankbarkeit, wenn ich die Herren mit einer weitläuftigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit des fraglichen Gesetzentwurfs ermüden wollte". —

In einer Abendsitzung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses, 30. Sept. 1862, sagte **Bismarck**: „Im Lande gibt es eine Menge

catilinarischer Existenzen,

die ein großes Interesse an Umwälzungen haben".

Gombert, „Alter ein. Schlagw.", S. 5 f. glaubt Bismarcks Ausdruck auf Viktor Aimé Huber zurückführen zu dürfen, der in seinem „Janus", Bd. 1, 1845, S. 24 von den „gemeinsten, schmutzigsten Elementen catilinarischen Treibens" spricht, die „weit und breit in unsern europäischen, ja zum Teil auch in den deutschen Zuständen zu erkennen" seien. Später hat er selbst dann („Ausgew. sozialpol. Schr." hrsg. von Munding, Berlin 1894, S. 694) von „problematischen oder catilinarischen Persönlichkeiten" gesprochen. 1865 gab Theodor König einem Roman den Titel: „Eine catilinarische Existenz". —

Fast unmittelbar darauf sprach Bismarck das berühmte Wort: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch

Eisen und Blut",

nachdem er schon am 12. Mai 1859 von Petersburg aus an den Minister von Schleinitz geschrieben hatte („Briefe", hrsg. v. H. Kohl, 7. Aufl., 1898, S. 262): „Ich sehe in unserm Bundesverhältnis ein Gebrechen Preußens, welches wir früher oder später ferro et igni werden heilen müssen". In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 28. Jan. 1886 kam Bismarck auf das Wort zurück, indem er sagte: „Ich kann nicht dafür, daß ich damals mißverstanden worden bin. Es handelte sich um militärische Fragen, und ich hatte gesagt: Legt eine möglichst starke militärische Kraft, mit anderen Worten möglichst viel Blut und Eisen in die Hand des Königs von Preußen, dann wird er die Politik machen können, die Ihr wünscht; mit Reden und Schützen-

festen und Liedern macht sie sich nicht, sie macht sich nur durch

Blut und Eisen".

Mit seinem Ausspruch verlieh Bismarck einem alten Gedanken Flügel. In Quintilians „Declamationes" (350, rec. C. Ritter, Lpz. 1884, S. 377, 26) heißt es: „Caedes videtur significare sanguinem et ferrum", „Mord" (d. h. in juridischem Sinne) „scheint Blut und Eisen zu bedeuten" (d. h. eine Tötung durch eine Eisenwaffe, die Blut fließen läßt). Arndt mochte dies dunkel vorschweben, als er in dem Gedichte „Lehre an den Menschen", Str. 5 (1800; „Gedichte", Grfsw. 1811, S. 39 ff.) sang:

„Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut".

1813 ruft Max von Schenkendorf („Das eiserne Kreuz"; „Gedichte", 1815, S. 47) aus:

„Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut".

Und in einem Aufsatz Schneckenburgers „Über Deutschland und die europäische Kriegsfrage" (geschr. Ende Okt. 1840, auszüglich abgedruckt im „Schwäb. Merkur" v. 30. Aug. 1870) lesen wir: „Der bei den Franzosen obwaltende Mangel an gediegener Volksbildung und echter Religiosität, das reizbare, oberflächliche, aller Gründlichkeit bare, leidenschaftsloser Belehrung unzugängliche, schnell absprechende Wesen ihres Nationalcharakters, die grobe Entsittlichung beinahe aller Klassen begründen meine Zweifel und scheinen für die absolute Notwendigkeit einer Eisen- und Blutkur zu sprechen". Bismarck aber schwebte vielleicht das oben S. 393 angeführte Motto zu Schillers Räubern vor. —

Ein Zeitungsschreiber ist ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat

wurde in dieser Form nicht von Bismarck gesagt, beruht aber auf einer Äußerung von ihm. Als eine Ergebenheits-Deputation aus Rügen, die der König am 10. November 1862 empfing, einige Tage zuvor dem Minister-Präsidenten ihre Aufwartung machte, äußerte dieser, nach dem Kreisblatte der Insel Rügen, „die Regierung werde alles aufbieten, ein Verständnis mit dem Abgeordnetenhause herbeizuführen, daß aber die oppositionelle Presse diesem Streben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Teil in Händen von

Juden und unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befinde". —

Macht geht vor Recht

hat Bismarck nie gesagt. Am 27. Januar 1863 äußerte er im Abgeordnetenhause: „Konflikte, da das Staatsleben nicht still zu stehen vermag, werden zu Machtfragen; wer die Macht in Händen hat, geht dann in seinem Sinne vor". Graf Maximilian von **Schwerin** (1804—72) erwiderte darauf: „Ich erkläre, daß ich den Satz, in dem die Rede des Herrn Minister-Präsidenten kulminierte: ‚Macht geht vor Recht' . . . nicht für einen Satz halte, der die Dynastie in Preußen auf die Dauer stützen kann . . ., daß dieser Satz vielmehr umgekehrt lautet:

Recht geht vor Macht *u. s. w.*"

Bismarck, der während dieser Rede seines Gegners nicht anwesend war und erst später, wieder in den Saal eingetreten, vernommen hatte, daß man ihm den Ausspruch: „Macht geht vor Recht" unterschoben hatte, verwahrte sich dagegen, worauf Schwerin erwiderte, er erinnere sich nicht gesagt zu haben, der Minister-Präsident habe diese Worte gebraucht, sondern nur, daß dessen Rede in diesem Satze kulminiere. Noch am 1. Februar 1868 wehrte sich Bismarck dagegen im preußischen Landtage, als ihm Twesten eine Redewendung mißdeutete. Bismarck sagte damals: „Ich möchte nicht, daß aus diesem meinem Worte durch die Geburtshilfe des Herrn Vorredners ein fliegendes Wort gemacht werde, wie aus einem früheren, welches ich auch niemals ausgesprochen habe, daß Macht vor Recht gehe".

Vgl. Habakuk 1, 3, wo Luther „Es gehet Gewalt über Recht", das er in der „Auslegung des Habakuk" als ein „gemein Sprichwort" bezeichnet, hineintrug. Seit Agricola lautet dies in den Sprichwörtersammlungen: „Gewalt geht für Recht", und Spinozas „Tract. polit.", cap. 2, § 8 bietet „quia unusquisque tantum iuris habet, quantum potentia valet", „weil jeder so viel Recht hat, als er Macht hat". In Goethes „Faust", 2. T., Akt 5, Palast sagt Mephistopheles: „Man hat Gewalt, so hat man Recht". —

Das Hermann **Schulze-Delitzsch** (1808—83) zugeschriebene Wort:

Preußen muß der Großmachtskitzel ausgetrieben werden

hat er in dieser entstellten Form nie gesprochen. Eugen Richter, „Schulze-Delitzsch. Ein Lebensbild", Berlin 1899, S. 22 sagt darüber: „Nichts ungerechtfertigter daher, als Schulze der Verkennung der Bedeutung Preußens in Deutschland oder gar eines Mangels an nationaler Gesinnung zu beschuldigen. Eine Äußerung von Schulze in einer freien Versammlung deutscher Abgeordneter im Jahre 1863 in Frankfurt a. M. wurde gleichwohl noch nach dem Tode von Schulze zu seiner und seiner Gesinnungsgenossen Herabwürdigung von politischen Gegnern auszubeuten gesucht. Jene Äußerung betraf das Londoner Protokoll und die Erbfolgefrage in Schleswig-Holstein. In diesem Protokoll war Preußen als preußische Großmacht und Österreich als österreichische Großmacht vertreten, aber von Deutschland mit seinem Recht an diese seine alten Provinzen war nicht die Rede. Bei Erörterung dieser Sachlage äußerte Schulze damals: ‚Der preußische Großmachtskitzel, die Konstituierung einer preußischen Großmacht ohne deutschen Hintergedanken taugt nichts, führt zu nichts für Deutschland und führt zu nichts für Preußen.' Es wird nun so dargestellt, als ob Schulze überhaupt ‚Preußen den Großmachtskitzel hätte aus-

treiben wollen'. Als ihn in dieser Weise die Konservativen am 2. Dezember 1863 im Abgeordnetenhause angriffen, antwortete Schulze: ‚Es ist ein Unglück immer für Deutschland gewesen, daß eine der Großmächte, die unstreitig ihren ganzen Schwerpunkt außer Deutschland hat, überhaupt nicht mit uns gehen kann. Ich habe es beklagt und es entschieden verworfen, wenn Preußen sich in eine ähnliche Stellung wie Österreich begeben würde. Ich habe betont, daß Preußens ganze Zukunft nur in der Führung Deutschlands bestehe, und eine preußische Großmacht, die nicht an der Spitze einer deutschen Großmacht steht, für Preußen und Deutschland ein Unglück und etwas Verkehrtes sei.'" —

Am 22. Jan. 1864 äußerte **Bismarck** im Abgeordnetenhause: „Es gibt keine offiziöse Presse; es ist mein erstes Gewerbe gewesen, als ich das Ministerium übernahm, dieselbe abzuschaffen . . . Wenn die Regierung öffentlich unter Verantwortlichkeit sprechen will, so hat sie zu dem Zweck den Staatsanzeiger, wobei keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie sich durch andere Blätter vertreten läßt, wenn diese die Güte haben, der Regierung zu diesem Zwecke

ein Quantum weißes Papier zur Disposition *zu* stellen,

ohne daß deshalb die Regierung eine Verantwortlichkeit für die Artikel übernimmt, die neben den inspirierten stehen". Denselben Ausdruck brauchte er in den Reichstagssitzungen vom 8. Mai 1884 und vom 8. Jan. 1885. —

Das innere Düppel

stand zum ersten Male nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen am 18. April 1864 in der

Form „Düppel im Innern“ im Politischen Tagesberichte der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 30. Sept. 1864.

Aber schon am 22. Mai 1864 hatte Lassalle in seiner Ronsdorfer Rede („Reden u. Schriften“, hrsg. v. E. Blum, Bd. 2, S. 332) gesagt: „daß ich nur der erste, nicht aber der einzige gewesen bin, der die Fahne vorangetragen hat gegen die Düppeler Schanzen der preußischen Fortschrittspartei“. (Gombert, „Alter ein. Schlagw.“, 1903, S. 7.) —

Seitdem Georg **Büchmann** (1822—84) den vorliegenden „Zitatenschatz des deutschen Volkes“ erscheinen ließ, also seit 1864, wurde der Name

Büchmann

vielfach für zitatenreiche Leute (z. B.: „Sie sind ja der reine Büchmann!“) verwendet. —

Nach antipreußischen Blättern soll der spätere Feldmarschall Frh. Edwin von **Manteuffel** (1809—85) als Gouverneur von Schleswig im Okt. 1865 geäußert haben:

Wir haben heidenmäßig viel Geld.

Aus authentischer Quelle kann versichert werden, daß er dies Wort nie gesagt hat. —

Mit König **Georg V.** von Hannover (1819—78) in seiner Proklamation vom 15. Dez. 1865 aus Anlaß des fünfzigjährigen Besitzes von Ostfriesland sagen wir:

Bis ans Ende aller Dinge.

1. Petri 4, 7 heißt es: „Das Ende aller Dinge“; Sirach 39, 25 (vgl. Ps. 72, 8; Jes. 62, 11; 49, 6; Jer. 25, 30; Sacharja 9, 10; Matth. 28, 20): „Bis ans Ende der Welt“; Jes. 49, 6 und Matth. 28, 20: „Bis an der Welt Ende“ und Apostelg. 13, 47: „Bis ans Ende der Erde“. —

An der Spitze des Morgenblattes der Wiener „Presse“ vom 18. Juni 1866 steht: „Wien, 17. Juni. Die bis heute abend eingetroffenen Nachrichten entsprechen nicht der Wichtigkeit des Moments. Die militärische Situation betrachten wir in einem unten folgenden Artikel. Hier

konstatieren wir bloß, daß nach den eingetroffenen Nachrichten die Preußen viele Teile Sachsens besetzt haben, und daß preußische Truppen nicht bloß in Hannover und Kurhessen, sondern auch in Darmstadt eingerückt wären. Die Preußen entwickeln überhaupt eine

affenähnliche Beweglichkeit".

Das Wort ist umgestaltet worden in:

Affenartige Beweglichkeit, affenmäßige Geschwindigkeit *u. s. w.*

Der Verfasser des Artikels war der damalige Mitarbeiter der „Presse" August **Krawani** (1829—1900).

Von der „zappelnden Geschäftigkeit" Preußens im Gegensatz zu der „langsamen, nüchternen Kraft" Österreichs spricht bereits 1818 Börne, „Schücht. Bem. über Österr. u. Preußen" („Werke", Bd. 1, Hamb. 1829, S. 74); von der „äffischen Beweglichkeit" der Franzosen die „Evang. Kirchenztg." vom 22. April 1848, No. 33, Sp. 301; und ebenda Sp. 297 von der „krankhaften Beweglichkeit" Badens. (Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.", 3, 1902, S. 160.) Den Ausdruck „affenartige Behendigkeit und Geschicklichkeit" finden wir schon in Sir John Retcliffes (d. i. Herm. Goedsche) Roman „Sebastopol", Berlin 1856, T. 1, S. 65. —

Der preußische Schulmeister hat die Schlacht bei Sadowa gewonnen ist die Umformung eines Ausspruchs des Professors der Erdkunde in Leipzig Oskar **Peschel** (1826—75), der in einem Aufsatze des von ihm redigierten Blattes „Ausland" („Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte", No. 29 v. 17. Juli 1866, S. 695) schrieb: „Wir sagten eben, daß selbst der Volksunterricht die Entscheidung der Kriege herbeiführe: wir wollen jetzt zeigen, daß, wenn die Preußen die Österreicher schlugen, es ein Sieg der preußischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei"; und „Die Mathematik ist der Wetzstein, und in diesem Sinne darf man wohl sagen, die preußischen Schulmeister haben in dem ersten Abschnitt des böhmischen Feldzuges über die österreichischen gesiegt". —

Berechtigte Eigentümlichkeiten

steht in den vom 3. Okt. 1866, Schloß Babelsberg datierten Patenten der Besitzergreifungen von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt durch König **Wilhelm I.** — **Bismarck** schloß eine am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstage gehaltene Rede: „Meine Herren, arbeiten wir rasch!

Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können".

In seinen „Gedanken und Erinnerungen", Bd. 2, S. 58 schreibt Bismarck in Erinnerung an dieses Wort: „Ich habe nie gezweifelt, daß das deutsche Volk, sobald es einsieht, daß das bestehende Wahlrecht eine schädliche Institution sei, stark und klug genug sein werde, sich davon frei zu machen. Kann es das nicht, so ist meine Redensart, daß es reiten könne, wenn es erst im Sattel säße, ein Irrtum gewesen".

Das umgekehrte Bild finden wir bei Luther, „Tischgespr." (Förstemann 4, 662): „Deutschland ist wie ein schöner weidlicher Hengest, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleich nu wie ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regiert, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häupt und Regenten". —

Den durch Bismarck geflügelt gewordenen Ausdruck

Imponderabilien

brauchte er zuerst im Abgeordnetenhause am 1. Febr. 1868, indem er von den „Imponderabilien in der Politik" sprach, „deren Einflüsse oft mächtiger sind, als die der Heere und der Gelder". Dann begegnen wir in der Reichstagsrede vom 11. Dez. 1874 den „Imponderabilien in dem militärischen Selbstgefühle" und in der vom 27. März 1879 wieder denen „in der Politik, die oft viel mächtiger wirken, als die Fragen des materiellen und direkten Interesses, und die man nicht mißachten soll in ihrer Bedeutung".

Über die Geschichte des Wortes („es entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jh. und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später

ins Französische und Deutsche") vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf." 3, 1902, S. 347 ff. —

Im Zollparlament sagte Bismarck am 18. Mai 1868: „Dem Herrn Vorredner gebe ich zu bedenken, daß

ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen niemals ein Echo findet". —

Als es sich im Anfange des Jahres 1869 darum handelte, das in Preußen noch vorfindliche Vermögen des Kurfürsten von Hessen mit Beschlag zu belegen, wurde Bismarck, dem damaligen Minister-Präsidenten, der Vorhalt gemacht, er werde die ihm schon zur Verfügung stehenden geheimen Fonds, um unbekannte Summen vermehrt, zur Korruption der Presse und anderen sich der Aufsicht entziehenden Zwecken verwenden. Es handelte sich nämlich nicht bloß um die verhältnismäßig kleinen Einkünfte aus dem in Beschlag genommenen Vermögen des Kurfürsten, sondern auch um die Zinsen der 16 Millionen Taler, welche dem König von Hannover erst bewilligt und dann einbehalten waren, und mit deren Verwendung das Abgeordnetenhaus sich erst am Tage vorher beschäftigt hatte. Darauf antwortete Bismarck am 30. Jan. 1869: „Ich bin nicht zum Spion geboren meiner ganzen Natur nach; aber ich glaube, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir uns dazu hergeben, bösartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben. Damit ist nicht gesagt, daß wir eine halbe Million geheimer Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verantwortung für solche Summen nicht übernehmen."

Auf Grund dieser Äußerung nannte man die einbehaltenen Gelder den

Reptilienfonds.

Später nannte man dann

Reptil

jeden, der, in der Presse tätig, Beziehungen zu den Behörden hat. Bismarck sagte darüber im Reichstage, 9. Febr. 1876, folgendes: „Dieser Beisatz ‚offiziös' und diese Verdächtigungen irgend eines Blattes, je nachdem man es gerade braucht, als eines ‚subventionierten' durch das Wort ‚Reptilie' ist ja eine wirksame Hilfe in der publizistischen Diskussion. Das Wort Reptilie, Reptilienvater, Reptilienpresse in der Meinung, wie es gebraucht wird, kommt mir immer vor, als wenn Leute, die mit dem Gesetze in Konflikt treten, auf die Polizei schimpfen und sie Diebsjäger und dergleichen nennen. Reptilie — wie entstand das Wort? Unter Reptilien verstanden wir die Leute, die in Höhlen — bildlich gedacht, kurz und gut in verwegener Weise intrigieren gegen die Sicherheit des Staats, und man hat das nun umgedreht und nennt jetzt Reptile diejenigen, die das aufzudecken streben. Mit diesem Sprachgebrauch will ich nicht rechten. Es ist ja ganz einerlei; ich erkläre nur, daß es Reptile des Auswärtigen Amts in dem Sinne, wie Gegner den Ausdruck gebrauchen, absolut nicht gibt".

Burke hatte jedoch schon das Wort Reptilien im Unterhause für die Magistrate von Middlesex verwendet (Lord Mahon, „Hist. of England", Lond. 1836 ff., Vol. 7, S. 18), und der Major Scott, Hastings' Organ, nannte Burke selbst „jenes Reptil, Herr Burke" (Macaulay, „Warren Hastings"). Die Bezeichnung Reptil für Preßorgane scheint übrigens aus Frankreich zu stammen (vgl. „Gegenwart", Bd. 26, S. 303 u. 351), und Zeitungsschreiber werden so von Dickens genannt (z. B. „Pickwick Papers", ch. 15; vgl. auch Georg Winter, „Unbeflügelte Worte", 1888, S. 149). —

Am 13. Febr. 1869 sagte Bismarck im Herrenhause: „(Bis 1848 hielt) jeder, der auf dem Lande nur das

Amtsblatt las, von der Bibel und dem Gesangbuche nicht zu reden, das Gedruckte für wahr, weil es gedruckt war, ungeachtet des üblichen Sprichworts: er lügt wie gedruckt; es wird vielleicht auch dahin kommen zu sagen:

Er lügt wie telegraphiert".

Literarische Belege für das ältere Wort gibt Ladendorf, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", 16, 1902, S. 698. —

Der arme Mann,

der in Bismarcks Reden zur Verteidigung seiner Steuerpolitik eine große Rolle spielt, begegnet bei ihm zuerst in der Sitzung des Norddeutschen Reichstages vom 21. Mai 1869, wo er sagt: „Und wenn ich mich darauf einlassen wollte, davon zu reden, wie grausam es wäre, dem armen Mann sein Pfeifchen Tabak oder den stärkenden Trank zu verkümmern, und ich wäre mir dabei bewußt, daß ich immer noch das Kopfgeld und die Brotsteuer von ihm fordere, so würde ich meinem inneren Menschen gegenüber ehrlich genug sein zu fragen: was bezweckst du eigentlich mit dieser Heuchelei?" Hier hat also

das Pfeifchen des armen Mannes

seinen Ursprung, dem dann „das Petroleum" (Zollparlament, 21. Juni 1869), „das Licht" (Reichstag, 22. Nov. 1875), „der Branntwein" (26. März 1886), „der Schnaps" (15. Jan. 1889), ja sogar „die Trichine" (9. Jan. 1883) „des armen Mannes" folgten. Nachdem sodann vom Grafen Franz von Ballestrem im Reichstage am 5. Juli 1879

der sogenannte arme Mann

geschaffen worden, sagte Bismarck ebenda am 28. März 1881: „Der Branntwein ist das Getränk

des berühmten armen Mannes".

Als Schlagwort begegnet der „arme Mann“ bereits in Karl Becks „Liedern vom armen Mann“ 1847; in der „Reimchronik“ des Pfaffen Maurizius (d. i. Rob. Hartmann), 1849, 1, 13; als Mehrheitsbegriff für „arme Leute“ schon weit früher. (Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf.“ 3, 1902, S. 164 f.) —

Der berühmte Grundsatz der Moltkeschen Strategie:

Getrennt marschieren, vereint schlagen

ist in dieser Form von dem großen Feldherrn wohl nicht ausgesprochen worden. Er findet sich aber, wenn auch in etwas anderen Worten, in seinen „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869“ („Taktisch-strategische Aufsätze aus d. J. 1857—1871“ = „Militär. Werke“ 2, 2, S. 165 ff.). Hier sagt **Moltke** (1800—91), S. 173: „Ohne einen ganz bestimmten Zweck und anders als für die Entscheidung alle Kräfte zusammenzufassen ist daher ein Fehler. Für diese Entscheidung freilich kann man niemals zu stark sein, und dafür ist die Heranziehung auch des letzten Bataillons auf das Schlachtfeld unbedingt geboten. Wer aber erst an den Feind heran will, darf nicht konzentriert auf einer oder wenigen Straßen vorgehen wollen. Für die Operationen so lange wie irgend möglich in der Trennung zu beharren, für die Entscheidung rechtzeitig versammelt zu sein ist die Aufgabe der Führung großer Massen“. (Vgl. v. Caemmerer, „Die Entwicklung der strateg. Wissenschaft im 19. Jh.“, Berlin 1904, S. 139 ff.) —

In **Bismarcks** telegraphischer Mitteilung vom 28. Juli 1870 an den Gesandten des Norddeutschen Bundes in London, Grafen Bernstorff, heißt es: „Nach Eintritt der patriotischen Beklemmungen des Ministers Rouher hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung

zu führen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimnis und behandelte sie dilatorisch". Das Wort

Dilatorische Behandlung

für „hinhaltende Behandlung" bürgerte sich seitdem in Parlamenten und Zeitungen ein. —

Die Depesche, mit der König **Wilhelm** „Vor Sedan, 2. September $^1/_2$2 Uhr nachmittags" der Königin Augusta Napoleons und des französischen Heeres Kapitulation mitteilte, schloß mit den Worten:

Welch eine Wendung durch Gottes Führung! —
Vor Paris nichts Neues

schloß eine Depesche des Generals Eugen Anton Theophil von **Podbielski** (1814—79) aus Ferrières vom 25. Sept. 1870, seine Depeschen aus Versailles vom 8. und 11. Okt. 1870 und vom 26. Jan. 1871, während die vom 18. Okt. 1870 so beginnt.

Eine ähnliche Wendung finden wir bereits in einem Briefe vom 5. Okt. 1720 der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans (Holland 5, 299): „Alle abendt, wen nichts böses den tag vorgangen, dancke ich meinem gott von hertzen; aber andern tags, wen ich wider auffstehe, frage ich alß: ‚Waß neües zu Paris?' Wen man sagt, daß man nichts neües gehört, werde ich erst wider rühig". —

Den Strom der Geschichte bei der Stirnlocke fassen,

wie ihm unterschoben worden ist (s. „Kladderadatsch" v. 18. Dez. 1870, S. 231), hat Graf Eduard Georg von **Bethusy-Huc** (1829—93) nicht gesagt. Es ist eine Entstellung der Worte, die er bei der Beratung der Verträge über die Bundesverfassung im Reichstag des Norddeutschen Bundes am 6. Dez. 1870 ausgesprochen: „Wir müssen nicht das Glück im gewöhnlichen Sinne, aber wir müssen das Glück, welches im reißenden Strom der Geschichte uns entgegentritt, an der Stirnlocke fassen — es wird uns nicht wiederkommen".

Vgl. „Die Gelegenheit bei der Stirnlocke fassen" oben S. 108. —

Heinrich Bernhard **Oppenheim** (1819—80) richtete (nach dem Feuilleton „Pamphletliteratur" der „Nationalzeitung" vom 20. April 1872) gegen die jugendlichen Professoren der Nationalökonomie das Wort

Kathedersozialisten

und gab im Jahre 1872 die Schrift heraus: „Der

Kathedersozialismus".

Dieser Spottname rief eine Flut von Gegenschriften hervor und blieb haften.

Über ältere Bildungen mit „Katheder" vgl. Gombert, „Zschr. f. dt. Wortf." 3, 1902, S. 312 f. —

Am 14. Mai 1872 sagte Fürst **Bismarck** im deutschen Reichstage:

Nach Canossa gehen wir nicht. —

Kulturkampf,

von Rudolf **Virchow** (1821—1902) in einem von ihm 1873 verfaßten Wahlprogramme der Fortschrittspartei angewendet, ist dadurch zum „geflügelten Worte" geworden. In diesem Programme heißt es: „Aber obwohl sie (die Fortschrittspartei) dabei nur zu oft unterlegen ist, so hat sie es doch als eine Notwendigkeit erkannt, im Verein mit den andern liberalen Parteien die Regierung in einem Kampfe zu unterstützen, der mit jedem Tage mehr den Charakter eines großen Kulturkampfes der Menschheit annimmt".

Hierüber sagte Virchow am 16. Okt. 1876 in Magdeburg: „M. H., bei der vorigen Wahl hat die Fortschrittspartei ein Wahlmanifest erlassen, in dem zuerst das Wort Kulturkampf gebraucht worden ist. Vielleicht wissen Sie nicht, daß ich der Erfinder dieses Wortes bin. Ich habe es zuerst in dieses Manifest, das ich verfaßt habe, hineingeschrieben und zwar mit vollem Bewußtsein; denn ich wollte damals den Wählern gegenüber konstatieren, daß es sich nicht um einen religiösen Kampf handle, nicht um einen konfessionellen Kampf, sondern daß hier ein höherer, die ganze Kultur betreffender Kampf vorliege, ein Kampf, der von diesem Standpunkte aus weiter zu führen sei".

Virchow irrte sich jedoch. Er hat das Wort weder überhaupt, noch auch nur in der besonderen Bedeutung als Kampf des Staates gegen die Macht der katholischen Kirche zuerst gebraucht. Wir finden es bereits in einem im Nov. 1858 verfaßten Aufsatz Ferdinand Lassalles (abgedr. „Demokrat. Studien" hrsg. v. Walesrode, Bd. 2, Hamb. 1861, S. 505) im Sinne von: Kampf eines edlen Gemütes mit sich selbst und den Widerwärtigkeiten der Umwelt; in jener jetzt fast allein gebräuchlichen Bedeutung aber sogar schon 1840 in einer anonymen Besprechung eines Buches über den Kampf der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Kurie in der Freiburger „Zschr. f. Theol.", Bd. 4, S. 176. Virchow gebührt somit nur das Verdienst, das Wort zu einem „geflügelten" gemacht zu haben. —

Diokletianische Verfolgung

in besonderer Anwendung auf die Maigesetze ist ein Wort des Bischofs Konrad **Martin** von Paderborn (1856—79). —

Der Ausdruck

Luxus der eigenen Meinung

beruht auf verschiedenen Äußerungen **Bismarcks** im Abgeordnetenhause. Am 17. Dez. 1873 sagte er in der Erwiderung auf den Angriff des Abgeordneten von Gerlach: „Jemand, der mit großem Geistesreichtum, wie der Herr Vorredner, begabt ist, (darf) sich wohl den Luxus erlauben, daß er jedes Mal eine Meinung streng für sich hat und nicht duldet, daß sie von einem anderen geteilt werde"; am 4. Mai 1886, in der Debatte über die Revision der kirchenpolitischen Gesetze: „Wer nicht Minister ist, der kann sich ja den Luxus erlauben, eine eigene Parteiansicht öffentlich und amtlich zu vertreten" und in derselben Sitzung, nach der Rede des Abgeordneten Seyffardt: „Ich muß zunächst bemerken, daß ich mit meiner Äußerung über den Luxus einer unabhängigen Meinung durchaus keine Kritik und keinen Tadel verbunden habe, sondern eher den Ausdruck einer Art von Neid über die Freiheit der Bewegung, die den Herren eigentümlich ist, und auf die ich verzichten muß". —

Nachdem der ehemalige deutsche Botschafter in Paris Graf Harry von Arnim (1824—81) am 19. Dez. 1874 wegen Vergehens wider die öffentliche Ordnung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, und er sich, noch während der Prozeß in zweiter Instanz schwebte, ins Ausland geflüchtet hatte, erschien im Okt. 1875 zu Zürich unter dem Titel:

Pro nihilo,
Um nichts,

eine anonyme Broschüre, die ihn verteidigen sollte, zugleich aber eine heftige Schmähschrift gegen Bismarck war. Allgemein wurde Graf Arnim selbst als Verfasser angesehen; nach dem „Vorwärts" vom 23. Mai 1895 aber war ihr Verfasser der als Redakteur der „Schwäbischen Tageswacht" 1895 verstorbene Sozialdemokrat Wilhelm **Eichhoff** (geb. 1833). —

Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler

entstand in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 25. Jan. 1876. Graf Fred **Frankenberg** (1835—97) sagte, daß im Palazzo Caffarelli, der deutschen Botschaft in Rom, „alle Gesellschaftsklassen, von den vornehmsten Fremden bis zu den dort einheimischen Künstlern" (Unruhe und Heiterkeit links) „ihren Zentralpunkt der Geselligkeit finden". In der weiteren Debatte griff Prof. Albert **Hänel** (geb. 1833) das Wort in der Form auf: „bis zu den Künstlern herunter", eine Deutung, der Graf Frankenberg entgegentrat: „Wenn ich es gesagt haben soll, so verwahre ich mich entschieden dagegen, daß ich der Aristokratie der Kunst und des Geistes eine niedrigere Stufe einräumte, als der Aristokratie des Blutes und der Geburt". (Bravo!) —

Eine Äußerung Graf Gyula (Julius) **Andrassy**s (1823—90) gegenüber der Delegation, daß in Berlin anläßlich der Verhandlungen über das Berliner Memorandum (Mai 1876) nichts Bindendes in betreff der Orientpolitik entschieden worden sei, sondern daß die Mächte ganz einfach beschlossen hätten, sich über ihre Haltung gegenüber den einzelnen Phasen der Orientereignisse von Fall zu Fall zu verständigen, ist von Oppositionsblättern dahin verallgemeinert worden, als hätte er überhaupt die

Politik von Fall zu Fall

als den Grundsatz seiner Staatskunst ausgesprochen. Er hat später selbst gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben. —

Im Jahre 1876 veröffentlichte der damalige Stadtgerichtsrat zu Berlin Karl **Wilmanns** (1835—97) eine Broschüre: „Die

goldene Internationale

und die Notwendigkeit einer sozialen Reformpartei". Diese Bezeichnung der (speziell jüdisch-)kapitalistischen Macht bildete somit die dritte im Bunde mit den bereits früher (seit wann?) gebräuchlichen der Sozialdemokratie und der Jesuiten als

rote *und* schwarze Internationale.

Paul de **Lagarde** (1827—91) bezeichnet dann „Deutsche Schriften", Bd. 2, Gött. 1881, S. 95 den Liberalismus als die

graue Internationale.

Und am 11. Dez. 1901 sagte im Reichstage der Abgeordnete Paul **Singer** (geb. 1844): „Wenn die Herren (Agrarier) hier im Hause auf die Internationalität der Sozialdemokratie zu reden kommen, dann sind sie immer ganz besonders böse, dann hageln die Vorwürfe

auf uns herab. Aber es gibt nicht nur eine rote, sondern auch eine

grüne Internationale.

Die Herren Agrarier und Patrioten können, wenn es sich um ihren materiellen Vorteil handelt, auch international werden". —

Franz **Reuleaux** (geb. 1829) bezeichnete als Vertreter des Deutschen Reiches auf der Weltausstellung zu Philadelphia die in der Ausstellung vorgeführten deutschen Massenartikel in seinen „Briefen aus Philadelphia" (1876) mit dem Ausdrucke:

Billig und schlecht.

In der Reichstagssitzung vom 10. Mai 1879 behauptete der Abgeordnete Zimmermann, daß Reuleaux seinen Ausdruck dem kurz vorher erschienenen Artikel des amerikanischen Blattes „The Sun" entnommen habe, welches als Motto für die deutsche Ausstellung in Philadelphia die Worte „ugly and cheap" (häßlich und billig) vorgeschlagen habe. Diese Bezeichnung beruht offenbar auf dem „cheap and nasty", „billig und garstig", das schon Th. Carlyle („Coll. Works", Vol. 11, „Shooting Niagara", ch. 7, August 1867) als ein „vulgar proverb" anführt und es der „Shoddy-Wirtschaft" ins Gesicht wirft. Das Wort Reuleaux' ist eine Variation auf dasselbe Thema. Reuleaux wurde wegen seines Ausspruches vielfach angegriffen und antwortete auf die Angriffe u. a. in der Morgennummer der „Nationalzeitung" vom 13. August 1892, wo er erklärte, daß sein Wort nur eine epigrammatische Bedeutung hätte haben sollen.

Schon Hans Sachs sagt in seinem 1527 geschriebenen Spruchgedichte „Der Eygennutz":

„Als auff die eyl, wolfeyl vnd schlecht,
Man findt weng arbeyt mer gerecht." —

Königliche Hoheit, **kommen Sie 'rein in die gute Stube!**

redete im Sept. 1876, als Kaiser Wilhelm I. Leipzig besuchte, eine Leipzigerin den ihrem Hause als Gast zugewiesenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen an. —

Am 5. Dez. 1876 sagte Fürst **Bismarck** im Reichstage bei der Beantwortung der Interpellation Richter betr. den russischen Zollukas: „Ich werde zu irgend welcher aktiven Beteiligung Deutschlands an diesen Dingen" (nämlich den orientalischen) „nicht raten, so lange ich in dem Ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur — entschuldigen Sie die Derbheit des Ausdrucks —

die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers

wert wäre". —

Im Reichstage sagte Fürst Bismarck am 19. Febr. 1878: „Die Vermittelung des Friedens denke ich mir nicht so, daß wir nun bei divergierenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: so soll es sein, und dahinter steht die Macht des Deutschen Reiches, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja — ohne Vergleich im übrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu zitieren — mehr die eines

ehrlichen Maklers,

der das Geschäft wirklich zustande bringen will". —

Dadurch daß Fürst Bismarck am 17. Sept. 1878 im Reichstage auf Bebels Herbeiziehung des Verkehrs zwischen ihm und Lassalle im J. 1863 erwiderte: „Unsere Beziehung konnte gar nicht die Natur einer politischen Verhandlung haben. Was hätte mir Lassalle bieten und geben können? Er hatte nichts hinter sich. In allen

politischen Verhandlungen ist das do ut des eine Sache, die im Hintergrund steht, auch wenn man anstandshalber einstweilen nicht davon spricht" und kurz darauf: „Er war nicht der Mann, mit dem bestimmte Abmachungen über das do ut des abgeschlossen werden konnten", ist das Wort (dessen er sich selbst noch öfter bediente, so in den Reichstagsreden vom 3. Dez. 1884 und vom 10. Jan. 1885)

Do ut des,
Ich gebe, damit du gibst,

und, davon abgeleitet, die

Do-ut-des-Politik,
d. h. die Politik der gegenseitigen Konzessionen,

geflügelt geworden.

Die Formel „do ut des" stammt aus dem römischen Recht. Hugo Grotius, „de iure belli et pacis", Paris 1625, II, 12, 3, 1 sagt: „Actus permutatorii aut dirimunt partes aut communionem adferunt. Actus eos qui diremtorii sunt recte dividunt iuris consulti Romani in do ut des, facio ut facias, facio ut des", „Die austauschenden Handlungen trennen entweder beide Teile oder führen zu einer Verbindung. Die trennenden Handlungen teilen die römischen Rechtsgelehrten ein in: ich gebe damit du gibst, ich leiste damit du leistest, ich leiste damit du gibst". Er bezieht sich dabei auf Paulus im 5. Buche der „Quaestiones" („Dig." XIX, Tit. 5, 5), der aber noch als vierte Unterabteilung „do ut facias", „ich gebe damit du leistest" aufführt. Zum Gedanken vgl. des Epicharmus „*ἃ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει*" oben S. 419. —

Am 9. Okt. 1878 sagte Fürst Bismarck im Reichstage:

„Der Fortschritt ist, *um landwirtschaftlich zu sprechen*, **eine sehr gute Vorfrucht für den Sozialismus,**

als Bodenbereiter, er gedeiht danach vorzüglich".

Graf Caprivi ahmte ihm nach, indem er am 30. Nov. 1893 sagte: „Der Antisemitismus ist auch, um das vielgebrauchte Wort noch einmal zu gebrauchen, eine Vorfrucht der Sozialdemokratie". —

In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 12. Nov. 1879 sagte Minister Albert von **Maybach** (1822—1904):

Ich glaube, daß **die Börse** *hier als* **ein Giftbaum** *wirkt u. s. w.*

Der Vergleich schädlicher Einflüsse mit denen eines Giftbaumes ist selbstverständlich älter. —

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Steuer vom Vertriebe geistiger Getränke im Abgeordnetenhause am 21. Jan. 1880 sagte der Abgeordnete Alexander **Meyer** (geb. 1832): „Spiritus stellt man dar zu den verschiedensten Zwecken und nur zum verhältnismäßig kleineren Teil für den menschlichen Konsum; Bier wird nur zu dem Zweck gebraut, um getrunken zu werden, und

das*jenige* Bier, was nicht getrunken wird, hat *eben* seinen Beruf verfehlt". —

Derselbe Faden, nur eine andere Nummer

ist ein Wort, das **Bismarck** unterschoben worden ist. „Auf einer der parlamentarischen Soireen im Reichskanzlerpalais am 4. Mai 1880 sollte Fürst Bismarck dem Abg. Völk auf dessen Frage, warum Falk gegangen sei, geantwortet haben: ‚Wir haben es eben mit einer anderen Nummer versucht, aber verlassen Sie sich darauf, es wird derselbe Faden gesponnen'". (Horst Kohl, Anm. zu seiner Ausg. der „Polit. Reden des Fürsten Bismarck", Bd. 12, S. 114.) Bismarck selbst hat 6 Jahre später, am 4. Mai 1886, im Abgeordnetenhaus diese Legende zerstört: „Ebenso wenig" (wie das Bild vom Niederlegen der Waffen auf dem Fechtboden) „habe ich das Bild gebraucht von demselben Faden, der in einer anderen Nummer weiter gesponnen wird. Ich bin nicht Spinner genug, um die Richtigkeit dieses Bildes auch nur zu verstehen." —

Fürst Bismarck sagte im Reichstage am 4. März 1881: „Ich habe mit meinem Gute Varzin früher dem Kreise Schlawe angehört. Der Kreisausschuß befand

sich unter der Leitung ganz fester politischer Gegner von mir von der äußersten Rechten, und ich habe denn doch als Minister in meinem Privatleben für meine amtlichen ministeriellen Sünden zu büßen gehabt, bis ich sah, daß ich schließlich der Schwächere war, und die Flucht ergriff. Mir war die Tür offen. Ich hatte

die Klinke zur Gesetzgebung

und bewirkte, daß ich aus dem Kreise Schlawe ausgeschieden und in den duldsameren Rummelsburger Kreis übergeführt wurde."

Häufig wird unsinnig zitiert: „Die Klinke der Gesetzgebung". —

Am 8. Sept. 1881 sagte auf der 28. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bonn („Verhandlungen", Bonn 1881, S. 294 f.) der geistliche Rat, Dekan zu Wolfstein (Pfalz) Philipp **Hammer** (1837—1901): „Der Dichter Lenau nennt einmal den Weltlauf ein großes Kartenspiel, wobei . . . . nur jene gewinnen, die Trumpf spielen. Was ist denn aber in dem großen Kartenspiele des heutigen Weltlaufs Trumpf? Die einen sagen, der Fortschritt, andere die moderne Wissenschaft, wieder andere die Sozialdemokratie; viele glauben, der Kulturkampf, oder die deutsche Nationalkirche, oder die Parole ‚Los von Rom!' . . . . Darum, m. H., lassen Sie mich den wahren Trumpf in dem großen Kartenspiele des heutigen Weltlaufs aussprechen:

Katholisch ist Trumpf!

Ja, Katholisch ist Trumpf und soll es bleiben!" —

Das Wort:

Die Politik verdirbt den Charakter

stammt nach zuverlässiger Mitteilung von dem Buchhändler Bernhard **Brigl** (1831—92), der es als Schlag-

wort in die Prospekte aufnahm, die er im Herbst 1881 bei der Begründung der von ihm als „Zeitung für Nichtpolitiker" ins Leben gerufenen „Täglichen Rundschau" verbreiten ließ. Brigl legte darin den Ausspruch einem angeblichen „großen Staatsmanne" in den Mund. Auf das Wort kam Bismarck im Reichstage am 26. November 1884 zurück.

Zu der Schöpfung seines Wortes angeregt worden ist Brigl wohl durch Gustav Freytag, der in seinem Lustspiel „Die Journalisten", 1853, 2, 1 die Heldin Adelheid von Runeck zu ihrer Freundin Ida sagen läßt: „Diese Politiker! — Es war schlimm genug für dich, als nur einer Politik trieb; jetzt, da sie beide von dem sinnbetörenden Trank trinken, bist du auf alle Fälle geliefert. Wenn ich jemals in die Lage käme, einen Mann zu meinem Herrn zu machen, ich würde ihm nur eine Bedingung stellen, die weise Lebensregel meiner alten Tante: Rauchen Sie Tabak, mein Gemahl, so viel Sie wollen, er verdirbt höchstens die Tapeten, aber unterstehen Sie sich nicht, jemals eine Zeitung anzusehen, das verdirbt Ihren Charakter." Übrigens wurde das Wort früher Friedrich Bodenstedt, dem ersten Herausgeber der „Tägl. Rundschau", zugeschrieben, so daß sich Oskar Blumenthal gemüßigt fand, ihn in seinem Büchlein „Von der Bank der Spötter", Berlin 1884, S. 93 durch ein Epigramm mit der Überschrift: „Der unpolitische Mirza-Schaffy" zu verspotten. Eine treffliche Zurückweisung des Wortes aber bietet Richard Schmidt-Cabanis in dem Vorspruch zu seinen „Brummstimmen der Zeit", Berlin 1886:

„Politik verdirbt den Charakter" —
Richt'ger war nie ein Spruch und exakter;
Nur hat seine Weisheit eine Lücke:
Wem nicht seines Volks und Landes Geschicke
In Zorn oder Freude die Wange mehr färben,
Der hat keinen Charakter . . . zu verderben! —

Am 24. Januar 1882 nannte Fürst **Bismarck** im Reichstage (zweimal in derselben Rede) die bei den Wahlen vorkommenden Lügen und Entstellungen

politische Brunnenvergiftung.

Bereits am 18. Februar 1850 hatte er in der Zweiten Kammer von der „moralischen Brunnenvergiftung durch die Presse" gesprochen. —

Am 6. Dez. 1882 sagte der Abgeordnete Julius **Bachem** (geb. 1845) im Abgeordnetenhause: „Ich halte

die Zentralisation des ganzen öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens in dem Maße, wie es geschieht, in Berlin nicht für wünschenswert. Wir haben alle Veranlassung zu verhüten, daß

Berlin *sich nicht zum* Wasserkopf der Monarchie

ausbilde; das mag ein drastischer Ausdruck sein, er ist aber in der Entwicklung der Verhältnisse begründet".

Schon ein Jahrhundert früher heißt es in Tob. Smolletts „Humphry Clinker (1771; „Misc. Works", Vol. 6, Edinb. 1817, S. 93) fast genau so von London: „The capital is become an overgrown monster; which, like a dropsical head, will in time leave the body and extremities without nourishment and support", „Die Hauptstadt ist ein übergroßes Monstrum geworden, das mit der Zeit wie ein Wasserkopf dem Körper und den äußeren Gliedern alle Nahrung und Notdurft entziehen wird". —

Anläßlich des Ausfeldschen Antrages betreffend die Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung sagte der Abgeordnete Adolf **Sabor** (geb. 1841) in der Reichstagssitzung vom 17. Dez. 1884: „Der Herr Reichskanzler will nicht, daß das Wahlrecht in dem Umfange, wie es jetzt besteht, gelten bleibe, und wenn man ihm darin nachgibt, ist er bereit, in eine Verfassungsänderung zu willigen, ist sogar bereit, die Diäten zu bewilligen. Das läßt tief blicken" (Heiterkeit) „in die Maschine, — läßt einen Einblick tun in die geistige Werkstatt, in der die soziale Reform bereitet wird". Hieraus stammt die übliche erheiternde Redensart:

Das läßt tief blicken, sagt Sabor.

Natürlich ist die Redensart: „Das läßt tief blicken" weit älter. Erst mit dem scherzhaften Zusatz „sagt Sabor" ist das Wort ein geflügeltes.

Derselbe Abgeordnete Sabor sagte in der Reichstagssitzung vom 13. März 1889 bei der Besprechung der Anordnungen, welche die Regierungen gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokraten getroffen

hatten: „Wir haben, meine Herren, in den letzten Tagen durch die offiziöse Presse sehr viel davon sprechen hören, daß ein Ersatz für das Sozialistengesetz geplant werde . . . Es wäre wünschenswert, daß die Herren vom Bundesrat die heutige Gelegenheit benutzen und uns klaren Wein einschenken über das was vorgeht.

Etwas geht vor, man weiß aber nicht recht, was.“ —

Die bekannte Redensart

Es geht auch so

ist durch den Abgeordneten Landrat Wilhelm Leutold von **Meyer**-Arnswalde (1816—92) geflügelt geworden. In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 25. Febr. 1887 sagte er, nachdem er seine Bedenken gegen die beantragte Kreisordnung für die Rheinprovinz auseinandergesetzt: „Meine Herren, ich müßte nun eigentlich nach allem, was ich gegen die rheinische Kreisordnung gesagt habe, auf das lebhafteste dagegen stimmen und nein dazu sagen. Ich sage aber ja, unbedingt ja. Ich erinnere mich da einer Szene, die ich einmal erlebt habe als junger Referendarius vor länger als 40 Jahren. Ich arbeitete bei einem alten Regierungsrat, der noch von der ganz alten Schule war . . . Im Auftrage dieses Rates hielt ich einen Vortrag im Kollegium der Regierung. Es war eine Polizeisache in zweiter Instanz. Ich tat es mit großem Eifer. Aber siehe da, wir wurden abvotiert, das Kollegium war anderer Meinung. Ich war darüber natürlich in dem üblichen Referendarszorn und sprach mich dem Rate gegenüber nach der Sitzung auf das lebhafteste aus. Da antwortete er mir: ‚Mein lieber junger Freund, merken Sie sich bei dieser Gelegenheit

den obersten Grundsatz der preußischen Verwaltung, er wird Sie für alle Zukunft in gleichen Fällen trösten. Dieser Grundsatz lautet . . .: ‚Es geht auch so!' (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, die tiefe Weisheit dieses Grundsatzes die habe ich oft in meiner Praxis erprobt." Meyer ist selbst wiederholt auf dieses Wort zurückgekommen, so in der Sitzung vom 16. Febr. 1889, 1. April 1889 und 30. Nov. 1890. —

Im Verlaufe seiner Reichstagsrede am 6. Febr. 1888 über das Bündnis Deutschlands und Österreich-Ungarns vom 7. Okt. 1879 äußerte Fürst **Bismarck**: „In Frankreich ist die Presse eine Macht, die auf die Entschließungen der Regierung einwirkt; in Rußland ist sie das nicht und kann das nicht sein; in beiden Fällen aber ist

die Presse *für mich* Druckerschwärze auf Papier,

gegen die wir keinen Krieg führen".

(Dieses Wort erweiterte später Kaiser Wilhelm II., indem er beim Festessen des Brandenburgischen Provinziallandtages am 20. Febr. 1891 sagte, der Geist des Ungehorsams schleiche durch das Land und bediene sich eines

Ozeans von Druckerschwärze und Papier,

um die Gemüter zu verwirren.)

Gegen Ende dieser Rede sprach Bismarck dann mit bezug auf Rußlands drohende Haltung das berühmte demütig-stolze Wort aus: „Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht —, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht!

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt*),

*) So der stenogr. Bericht. Durch Dr. Chrysander ließ Fürst Bismarck später nach der Erinnerung das Wort in der Form mitteilen: „Wir Deutsche

und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt".

„Sprüche Sal." 7, 1 lautet in der Septuaginta (es ist dies ein Zusatz, den das Original nicht hat): „*Τίέ, τίμα τὸν κύριον καὶ ἰσχύσεις, πλὴν δὲ αὐτοῦ μὴ φοβοῦ ἄλλον*", „Mein Sohn, fürchte den Herrn, so wirst du wohl leben, außer ihm aber fürchte keinen andern". Diese Schriftstelle zitieren Lucifer Calaritanus, „de s. Athan." 1, 26 (Hartel 111, 18): „Legisti: fili, honora Dominum et valebis: praeter eum ne timeas alterum" und „de non parcendo in Deum delinquentibus", c. 12 (Hartel 233, 22): „Qui meminerant praeter Deum neminem timendum"; Hieronymus, „comm. in ep. ad Eph.", III, 6, 5 ff. (Migne 26, 575): „Salomone quoque paria testante: fili, honora Deum, et confortaberis; praeter illum autem ne timeas alium"; endlich Augustinus, „in Ps. 26 Enarr." II, 5 (Migne 36, 201): „Non timeamus nisi Deum" und „in Ps. 32 Enarr." II, Sermo II, 12 (Migne 36, 292): „Videte ne quemquam timeatis nisi Dominum; praeter eum ne timeas alium, Scriptura tibi dicit". Bei Livius XXXII, 32, 14 sagt König Philipp von Macedonien: „Neminem equidem timeo praeter deos immortales", „Ich fürchte niemand außer den unsterblichen Göttern". In Konrad von Würzburgs († 1287) Gedicht „Dër Wërlte lôn" (hrsg. v. Fr. Roth, 1843, V. 206 f.) spricht die Frau Welt zum Ritter Wirent von Grafenberg: „Ich enfürhte nieman âne got, dër ist gewaltic über mich." So läßt auch Racine, 1691, in seiner „Athalie" 1, 1 den Hohenpriester Joad zum Feldhauptmann Abner sprechen: „Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte". (Mit Auslassung der Anrede setzte Chodowiecki diese Worte unter seinen berühmten Stich „Der Abschied des Jean Calas".) Ebenso sagt in Oliver Goldsmiths († 1774) Oratorium „The Captivity" (zuerst gedr. „Misc. Works", Lond. 1820, Vol. 2, S. 459 ff.) 1, 1 ein jüdischer Prophet: „We fear the Lord, and scorn all other fear", „Wir fürchten den Herrn und verachten jede andere Furcht" (vgl. David Asher, „Mag. f. d. Lit. d. In- u. Auslandes" 58, 1889, S. 150 f.). Von unseren Vätern rühmt dann E. M. Arndt in dem Gedichte „Die alten und die neuen Teutschen" („Lieder für Teutsche im Jahr der Freiheit 1813", S. 76): „Sie fürchteten Gott und nichts weiter". In bezug auf die Verunglimpfungen der deutschen Kriegführung durch französische und andere Blätter endlich schreibt Gustav Freytag nach dem Einmarsch unserer Truppen in Paris, „Im Neuen Reich", 1, 1871, 1, 371: „Wir haben nur eine Macht, mit der wir uns in Frieden erhalten müssen, und diese Macht ist unser Gott in unserem Gewissen". Selbstverständlich soll mit diesen Beiträgen zur Geschichte des Gedankens nicht gesagt sein, daß Bismarck im Augenblick, als er das große Wort

---

fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt". („Lpz. N. Nachr." v. 30. 3. 97.) Über die Streitfrage Deutsche oder Deutschen vgl. Hildebrand, „Zschr. f. d. dt. Unterr.", Jg. 2, 1888, S. 554 ff. und Sanders, „Zschr. f. d. dt. Spr.", Jg. 2, 1889, S. 94 ff.

sprach, an irgend einen seiner Vorgänger gedacht hat; ebenso ist die „Enthüllung“ der „Volksztg.“ vom 9. Febr. 1903, No. 66 zurückzuweisen, nach der die Autorschaft des geflügelten Wortes eigentlich Papst Leo XIII. gebühre, weil er unter eine dem Reichskanzler um Neujahr 1888 übersandte Photographie geschrieben: „Nil timendum nisi a Deo“. Eher ist der Versuch berechtigt, den Georg Runze in der Beil. zur „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 9. April 1899 macht, das Wort des Reichskanzlers in Zusammenhang zu bringen mit dem ihm zu Ostern 1830 von Schleiermacher erteilten Konfirmationsspruch Kol. 3, 23: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen“, der sein ganzes Leben lang von außerordentlicher Bedeutung für ihn gewesen, und mit der Art, wie dessen Wahrheitsgehalt von dem berühmten Theologen im katechetischen Unterricht gedeutet wurde. —

Als am Abend des 8. März 1888 die Schatten des Todes sich bereits auf den greisen Kaiser **Wilhelm I.** gesenkt, die Kräfte sich aber wieder etwas gehoben hatten, sprach er eingehend mit dem Prinzen Wilhelm über die Armee und unsere möglichen Allianzen. „Die Großherzogin von Baden“, so berichtet Bernh. Rogge, „Kaiser Wilhelm der Siegreiche“, 2. Aufl., Bielef. u. Lpz. 1890, S. 423, „glaubte den Vater bitten zu müssen, sich nicht zu sehr anzustrengen, da das andauernde laute Sprechen ihn müde machen müsse. Der Kaiser erwiderte hierauf:

Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein.

Es waren dies die letzten zusammenhängenden Worte, die von ihm zu vernehmen waren.“ (Nach einem „verbürgten“ Bericht der „Köln.-Ztg.“ vom 9. März, No. 69, lauteten die Worte: „Ich habe jetzt nicht mehr Zeit, müde zu sein“.)

Diesem Bericht freilich widerspricht die Mitteilung Horst Kohls, „Wegweiser durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen“, Lpz. 1899, S. 195 Anm.: „Daß Kaiser Wilhelm auf seinem letzten Krankenlager den Ausspruch getan habe, ‚er habe keine Zeit, müde zu sein‘, dürfte in das Gebiet der Legende gehören. Ich berichte, was ich aus Bismarcks Munde darüber gehört habe. Als Bismarck dem Kaiser die Order zur Unterschrift vorlegte, durch welche der Reichstag geschlossen werden sollte, äußerte der Kaiser: ‚Ach, lassen Sie mich, ich bin so müde.‘ Auf die Bitte des Kanzlers, die Order nur mit einem W. zu unterzeichnen, überwand er durch

die ihm eigene Pflichttreue die Schwäche so weit, daß er den vollen Namen unter das Schriftstück setzte. Aus den Worten an den Kanzler in Verbindung mit der Tat entstand dann das Wort der Legende." —

Nachdem er das Rücktrittsgesuch des Fürsten Bismarck am 20. März 1890 genehmigt, beantwortete Kaiser **Wilhelm II.** am 22. März ein an ihn gerichtetes Schreiben des Grafen Görtz in Weimar mit einem in der „Weimar. Ztg.", No. 71, v. 25. d. M., veröffentlichten Telegramm, an dessen Schlusse es heißt: „Das Amt des wachthabenden Offiziers auf dem Staatsschiff ist Mir zugefallen.

Der Kurs bleibt der alte,

und nun voll Dampf voraus!" Das kaiserliche Wort wurde im Volksmunde in sein Gegenteil umgestaltet, so daß die Politik des neuen Reichskanzlers Leo von Caprivi trotz seiner Erklärung im Abgeordnetenhause am 15. April: „Sie werden das Wort Seiner Majestät gelesen haben, daß der Kurs der alte bleiben soll". bald allgemein als

der neue Kurs

bezeichnet wurde.

Die letzten Worte des Telegramms wandte der Kaiser noch bei einer anderen schmerzlichen Gelegenheit an. Am 16. Febr. 1894 fanden bei einer Dampfkesselexplosion auf dem Panzerschiff „Brandenburg" bei Kiel 40 Personen ihren Tod; am 17. drückte er dem Kapitän z. S. Bendemann telegraphisch seine „allerwärmste Teilnahme" aus, rühmte den „in treuer Pflichterfüllung erlittenen Heldentod" der Gebliebenen und schloß: „Wir stehen alle in Gottes Hand . . . Im festen Vertrauen auf ihn fügen wir uns in Ergebung seinem unerforschlichen Willen und sehen der Zukunft zuversichtlich und getrost entgegen. Ich werde den Ge-

fallenen zur Erinnerung eine Gedächtnistafel in die Garnisonkirche zu Kiel stiften, und im übrigen

Volldampf voraus!“ —

Bei der Vermählungsfeier des Kommandeurs der Gardes du Corps, Frhn. von Bissing, mit Gräfin von Königsmarck in Plaue a. d. Havel am 15. Okt. 1890 sagte Kaiser Wilhelm II. in seinem Trinkspruch: „Meine Vorfahren haben zuerst keine günstige Aufnahme in der Mark gefunden, aber sie haben sich den Gehorsam erzwungen, ohne den kein öffentliches Gemeinwesen bestehen kann. Dieser Gehorsam aber verwandelte sich bald in Hingebung und Treue und stellte ein schönes Band her zwischen den Trägern der Krone und den

Edelsten der Nation“.

Schon am 23. Aug. 1888 hatte er nach Abhaltung eines Kapitels des Johanniterordens in Sonnenburg beim Festmahl geäußert: „Zur Hebung und moralischen sowie religiösen Kräftigung und Entwicklung des Volkes brauche Ich die Unterstützung der Edelsten desselben, Meines Adels, und die sehe Ich im Orden St. Johannis in stattlicher Zahl vereint.“ —

Am 23. Oktober 1890 antwortete der Berliner Polizeipräsident Bernhard Frh. von **Richthofen** (1836—95) dem Direktor des Lessing-Theaters Oskar Blumenthal in mündlicher Unterredung auf die Frage nach den Gründen des Verbotes von Sudermanns „Sodoms Ende“:

Die janze Richtung paßt uns nich!

(Vgl. Oskar Blumenthal, „Verbotene Stücke“, Berlin [1900], S. 17.) —

Am 7. Januar 1891 schenkte Kaiser **Wilhelm II.** dem Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan

zum 60. Geburtstage sein Bild mit der eigenhändigen Unterschrift:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs.

Er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an". —

In der Rede, die Fürst **Bismarck** am 14. April 1891 in Friedrichsruh an den Vorstand des Konservativen Vereins in Kiel hielt, sagte er: „Es gibt ein altes, gutes politisches Sprichwort:

Quieta non movere,

das heißt, was ruhig liegt, nicht stören, und das ist echt konservativ: eine Gesetzgebung nicht mitmachen, die beunruhigt, wo das Bedürfnis einer Änderung nicht vorliegt"; und weiterhin noch einmal: „Meine Wünsche sind nicht gegen die jetzige Regierung gerichtet, ich möchte nur, daß sie den erwähnten lateinischen Spruch Quieta non movere beachtete als einen der obersten staatlichen Grundsätze". (Joh. Penzler, „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung", Bd. 2, Lpz. 1897, S. 86 f.) Er erweckte dadurch das „alte, gute politische Sprichwort" zu neuem Leben und brachte es von neuem in aller Mund.

In positiver Form finden wir es zuerst bei Sallust, der „de coni. Catilinae" 21, 1 von Catilinas Genossen sagt, daß ihnen „quieta movere magna merces videbatur", „Störung der ruhigen Verhältnisse großer Gewinn schien". Griechisch steht es bei Macarius Hieromonachus V, 98 (Leutsch, „Paroem. Gr." 2, 189): „*Μὴ κινεῖν ἀκίνητα*" und etwas erweitert 91: „*Μὴ κινεῖν κακὸν εὖ κείμενον· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς ἐξ ἀγνοίας πράγματα ἐγειρόντων*". —

Am 17. Febr. 1893 sagte der Reichskanzler Graf Leo von **Caprivi** (1831—99): „Ich muß gestehen, daß ich

nicht Agrarier bin; ich besitze kein Ar und keinen Strohhalm und weiß auch sonst nicht, wie ich dazu kommen sollte, Agrarier zu werden", und am 24. Nov. wiederholte er: „Ich habe gesagt, ich besäße kein Ar und keinen Halm. Das ist eine Behauptung, die den tatsächlichen Verhältnissen entspricht". Diese Aussprüche wurden bald zu einem Schlagwort, und er selbst wurde als

Mann ohne Ar und Halm

verspottet. Auch Bismarck griff das Wort auf. In einer Erwiderung auf die Ansprache des Herrn von Ploetz im Namen des Bundes der Landwirte sagte er am 9. Juni 1895 in Friedrichsruh (Joh. Penzler, a. a. O., Bd. 6, Lpz. 1898, S. 240): „Und deshalb möchte ich empfehlen, daß wir ... der Gesetzmacherei ohne Ar und Halm den Kriegsruf entgegensetzen: Für Halm und Ar!"

Vgl. übrigens das Wort des 1. Kürassiers in Schillers „Wallensteins Lager", Auftr. 11: „Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat". —

Im Herbst 1895 erklärte Karl Ferdinand Frh. von **Stumm** (1836—1901) in einer Unterredung mit dem Delegierten der evangelischen Arbeitervereine, Pfarrer Lentze, er werde den Kaiser „scharf zu machen suchen zur Anwendung rückhaltloser Gewalt, zum Kampf auf Leben und Tod". Aus dieser Äußerung erwuchs das Schlagwort

Scharfmacher,

das in den politischen Kämpfen der letzten Jahre eine große Rolle spielte. —

Dem alten Wort

Blut ist dicker als Wasser

verlieh Kaiser **Wilhelm II.** durch Anwendung bei ver-

schiedenen bedeutungsvollen Gelegenheiten weiteste Verbreitung und machte es so zu einem geflügelten; nicht zum wenigsten auch dadurch, daß er dem Spruche, mit dem wir für gewöhnlich, ohne dem „Wasser" eine besondere Bedeutung beizumessen, nur die Stärke der Blutsbande bekräftigen, im Hinblick auf die alte Stammesgemeinschaft zwischen Deutschen und Engländern den tieferen Sinn unterlegte: „Die Blutsverwandtschaft ist stärker als die trennende See".

Als am 8.—12. Juni 1896 die „Institution of Naval Architects" ihre Jahresversammlung in Hamburg und Berlin abhielt, antwortete er auf ihre drahtliche Huldigung: „Ich hoffe, daß der herzliche Empfang, den Sie hier gefunden haben, die Wahrheit des Spruchs ‚Blut ist stärker als Wasser' bestätigt hat". Dann kündigte er am 3. Mai 1900 die Überweisung einer in Berlin zur Linderung der in Indien ausgebrochenen Hungersnot gesammelten Summe von einer halben Million Mark dem Vizekönig von Indien durch ein Telegramm an, dessen Schluß lautet: „Möge Indien in dieser Handlung der Hauptstadt des Deutschen Reiches das warme Gefühl von Sympathie und Liebe erblicken, welches Mein Volk leitete, und das aus der Tatsache herrührt, daß Blut dicker ist als Wasser". Ferner drahtete er nach dem schmerzlichen Verlust, den die deutsche Flotte am 16. Dez. 1900 durch den Untergang der „Gneisenau" im Hafen von Malaga erlitten, am 18. Dez. an den englischen Admiral Fisher in Malta: „Mein Konsul telegraphiert, daß Sie gütigst zwei Schiffe entsandten, um unseren armen Mannschaften in Malaga beizustehen. Ich beeile mich, Ihnen aufrichtig zu danken. Ihre Handlungsweise zeigt aufs

neue, daß Seeleute in der ganzen Welt Kameraden sind, und daß Blut dicker ist als Wasser.“ Und endlich gebrauchte er das Wort in einem Trinkspruch auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt bei einem Festmahl des amerikanischen Botschafters Tower in Kiel am 26. Juni 1903.

In der englischen Literatur finden wir das Wort „Blood is thicker than water“ z. B. in Walter Scotts „Guy Mannering“, 1815, ch. 38 und „Rob Roy“, 1818, ch. 23; in der skandinavischen u. a. in Holbergs „Den ellevte Juni“, 1723, 2, 1 in der Form: „Det er dog vist, som man siger, at Blodet er aldrig saa tyndt, det er jo tykkere end Vand“, „Das ist doch gewiß, wie man sagt, daß das Blut keineswegs so dünn ist, es ist ja dicker als Wasser“. (Vgl. F. Kuntze, „Grenzb.“, Jg. 55, 1896, Bd. 4, S. 340; „Tägl. Rundschau“ v. 30. Jan. 1901, Unterh.-Beil. S. 100.) In den „Preuß. Jahrb.“, Bd. 85, 1896, S. 584 ff. führt Joh. Franck gleiche und verwandte Formen aus niederdeutschen, schweizerischen, italienischen u. a. Sprichwörtern an. Ferner aber weist er auf eine Stelle im „Reinhart Fuchs“ von Heinrich dem Glîchesære (um 1180) hin (Jac. Grimm, 34, 266 f.), wo der Fuchs zum Raben sagt:

„ouch hœrich sagen, daz sippebluot
von wazzere niht verdirbet“.

Dazu bemerkt Grimm (S. 105): „Das sonst nicht gelesene Sprichwort wird etwa den Sinn haben, daß Taufe die Bande des Bluts nicht löse“, und Franck macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß es ein Niederschlag des Konfliktes sei zwischen dem altgermanischen Sippegefühl, auf dessen Boden „die Gattentreue Kriemhilts, die Mannentreue Hagens erwachsen“, und den Lehren der neuen Religion, zwischen der alteingewurzelten Blutrache und den Geboten der Kirche, der „Friedfertigkeit und Selbstentäußerung der christlichen Sittenlehre, die das Blutvergießen ein für allemal verbot und die Rache dem Herrn vorbehielt“. „Welche Zumutung war es für den Germanen, daß mit dem Wasser der Taufe die Überzeugung über ihn kommen solle, auch der Feind sei sein Bruder, weil alle Getauften Brüder im Herrn sind!“ Jahrhunderte lang hat denn auch der Kampf der Kirche gegen Blutrache und Fehde gewährt, den Kampf aber hat das Wort überdauert, dessen tieferer Sinn längst verblaßte, bis es jetzt zu neuer Bedeutung wieder erwacht ist. —

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Adolf Frh. **Marschall von Bieberstein** (geb. 1842) äußerte als Zeuge in dem Prozesse gegen die Journalisten Leckert, von Lützow und Genossen am 4. Dez. 1896:

„Wenn diese Herren“ (nämlich die Vertrauensmänner, deren sich der Kommissar der politischen Polizei von Tausch bediente) „sich unterstehen, das Auswärtige Amt oder hohe Beamte oder mich anzugreifen, . . . und ich erfahre davon, so flüchte ich mich in die Öffentlichkeit und brandmarke dieses Treiben in der Öffentlichkeit“. Dadurch schuf er die geflügelten Worte:

Sich in die Öffentlichkeit flüchten

und:

Flucht in die Öffentlichkeit. —

In der Reichstagssitzung vom 6. Dez. 1897 sagte sein Amtsnachfolger, der spätere Reichskanzler Graf Bernhard von **Bülow** (geb. 1849) in bezug auf die Besitzergreifung von Kiautschou: „Wir sind gern bereit, in Ostasien den Interessen anderer Großmächte Rechnung zu tragen, in der sicheren Voraussicht, daß unsere eigenen Interessen gleichfalls die ihnen gebührende Würdigung finden. Mit einem Worte: Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren

Platz an der Sonne“

und verlieh dadurch dem alten Worte vom „Platze an der Sonne“ von neuem Flügel.

In der „Deutschen Rundschau“, Bd. 30, 1882, S. 233 sagt schon Karl Hillebrand in dem Aufsatze „Die Anfänge der Republik in Frankreich (1848)“: „Als die ersten aber erschienen die Bonaparte — Bonapartisten als Partei gab es noch nicht — auf der Stelle, fürs erste nur ihren Platz an der Sonne zu fordern: das übrige mußte ja von selbst kommen“. —

Nachdem der Kampf gegen den Katholizismus unter den Deutschen Österreichs schon lange im stillen geführt worden, trat die

Los-von-Rom-Bewegung

in die Öffentlichkeit durch die flammenden Reden, die cand. med. Franz **Foedisch** (geb. 1870) am 12. Dez. 1897 im Arkadenhofe der Wiener Universität an die Studentenschaft und bald darauf stud. med. Georg **Rakus** (geb. 1869) in einer Wiener Versammlung hielten, und in denen sie unter stürmischem Beifall der Zuhörer mit dem schon seit den achtziger Jahren erklungenen Rufe

Los von Rom!

offen zum Austritt aus der katholischen Kirche aufforderten. In weitere Kreise drang die Bewegung durch die Mitwirkung hervorragender Männer, unter denen insbesondere Georg Ritter von **Schönerer** (geb. 1842) in der Reichsratssitzung vom 5. Nov. und in einem besonderen öffentlichen Aufruf vom 15. Nov. 1898 in seiner temperamentvollen Weise der Aufforderung zum Übertritt wuchtigen Ausdruck verlieh. (Vgl. „Berichte über den Fortgang der Los von Rom Bewegung", Heft 1. 2, München 1899.) —

Bei der Einweihung des neuen Hafens in Stettin am 23. Sept. 1898 sprach Kaiser **Wilhelm II.** in seiner Antwort auf die Rede des Oberbürgermeisters das Wort aus:

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. —

Als während der chinesischen Wirren der Versuch, die Gesandten in Peking zu entsetzen, fehlgeschlagen war, und die 2000 Europäer und Japaner sich nach Tientsin zurückzogen, erteilte am 22. Juni 1900 der das Kommando führende Lord **Seymour** (geb. 1838) den Befehl:

The Germans to the front!
Die Deutschen an die Spitze!

Den Moment, wo die 500 deutschen Matrosen, in Ausführung dieses Befehls, im Sturmschritt die Linie der

Europäer bis zur Spitze durchbrechen, hat Karl Röchling (geb. 1855) auf Befehl Kaiser Wilhelms in einem Bilde verherrlicht, das den Sternsaal des Königlichen Schlosses zu Berlin ziert. —

Als der Bonner Extraordinarius Spahn zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Straßburg ernannt war, und man die ohne Mitwirkung der Fakultät erfolgte Ernennung nicht sowohl auf seine wissenschaftliche Bedeutung als auf den Umstand zurückführen zu sollen glaubte, daß er Katholik war, richtete Theodor **Mommsen** (1817—1903) einen Brief an Prof. Lujo Brentano, der in den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 15. Nov. 1901, No. 530 abgedruckt ist, und dessen Anfang lautet: „Es geht durch die deutschen Universitätskreise das Gefühl der Degradierung. Unser Lebensnerv ist die

voraussetzungslose Forschung,

diejenige Forschung, die nicht das findet, was sie nach Zweckerwägungen und Rücksichtnahmen finden soll und finden möchte, was anderen außerhalb der Wissenschaft liegenden praktischen Zielen dient, sondern was logisch und historisch dem gewissenhaften Forscher als das Richtige erscheint, in ein Wort zusammengefaßt: Die Wahrhaftigkeit". Am Schlusse heißt es dann noch einmal: „Möchte somit ein jeder, der bei der Anstellung von Universitätslehrern mitzuwirken berufen ist, dessen eingedenk bleiben, daß die voraussetzungslose Forschung, das heißt die Ehrlichkeit und die Wahrhaftigkeit des Forschers das Palladium des Universitätsunterrichts ist, und sich hüten vor dem, was nicht verziehen wird, vor der Verleitung zu der Sünde wider den heiligen Geist".

Mommsens „voraussetzungslose Forschung“ oder, wie auch vielfach zitiert wird,

voraussetzungslose Wissenschaft,
oder **Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft,**

finden wir aber bereits in der Vorrede zur 1. Aufl. von David Friedrich Strauß' „Leben Jesu“, Tübingen 1835, S. VI: „Den gelehrtesten und scharfsinnigsten Theologen fehlt in unserer Zeit meistens noch das Grunderfordernis einer solchen Arbeit (nämlich zu untersuchen, ob und inwieweit die Evangelien auf historischem Boden stehen), ohne welches mit aller Gelehrsamkeit auf kritischem Gebiete nichts auszurichten ist: die innere Befreiung des Gemüts und Denkens von gewissen religiösen und dogmatischen Voraussetzungen: und diese ist dem Verfasser durch philosophische Studien frühe zuteil geworden. Mögen die Theologen diese Voraussetzungslosigkeit seines Werkes unchristlich finden: er findet die gläubigen Voraussetzungen der ihrigen unwissenschaftlich“. —

Am 16. Jan. 1904 schloß im Herrenhaus Graf **Bülow** seine Eröffnungsrede mit den Worten: Möge dies hohe Haus immer ein Vorbild sein preußischer Gesinnung und preußischen Geistes. Möge es immer die Gesinnung betätigen, die ich zusammenfasse dahin:

Der König in Preußen voran, Preußen in Deutschland voran, Deutschland in der Welt voran! —

Namen-Verzeichnis.

Aberdeen, Lord 580.
Accius 442.
Aegidius a Columnis 429.
Aemilia Juliana v. Schwarzburg-Rudolstadt 144.
Aeschylus 108. 416.
Aesop 53. 408.
Aksakov 395.
Alanus ab Insulis 514.
Alberus 133.
Alcaeus 405. 470.
Aldovrandi 428.
Aler, Paul 525.
Alexander der Große 530.
Alexander Severus 51.
Allainval, J. C. S. d' 340.
Altenburg, Mich. 138.
Amos 48.
Ancillon 637.
Andrassy, Graf 662.
Andrieux 348.
Angely 281.
Anschütz, Ernst 269.
Anseaume 346.
Antigonus I. Gonatas 533.
Apelles 530.
Appius s. Claudius.
Aquaviva 517.
Arator 15.
Arbuthnot 376.
Archimedes 532.
Arena, Antonius de 334. 467.
Argens, Mis d' 563.
Argenson, d' 563.
Argental, Graf d' 562.
Ariosto 387.
Ariston 477.
Aristophanes 424.
Aristoteles 111. 259. 428. 493.
Arndt, E. M. 261.
Arnim, Graf Harry v. 661.
Arnim - Boytzenburg, Graf Ad. Hnr. v. 634.
Arnobius 511.
Arria 543.
Artois, Graf von s. Karl X.
Ascher, Saul 257.
Auerbach, B. 271. 279.
Augustinus 509.
Augustus, Kaiser 541.
Azeglio, Massimo d' 621.

Bachem 668.
Bacon 363. 504. 520.
Baedeker 625.
Bäuerle 277.
Bagger 244.
Balbo, Cesare 550.
Ballestrem, Graf 656.
Ballhorn 599.
Balzac, H. de 355.
Barère 567.

Bartsch, Julius 641.
Bartsch, M. Ph. Friedr. 263.
Baruch 55.
Bassermann 638.
Bayard 555.
Bayly, T. H. 382.
Beaconsfield 504.
Beaumarchais 341. 346. 490.
Beauvais, Ch. M. de 565.
Beck, Karl 313.
Becker, Nikolaus 304.
Beckerath 631.
Benedix 308.
Benzenberg 268.
Bergerac, C. de 338.
Bergmann, Jos. v. 633.
Bertuch, Fr. J. 170.
Bethusy-Huc, Graf v. 658.
Beugnot 574.
Beyerlein 329.
Bias 412.
Bieberstein, M. v. s. Marschall.
Binzer, Aug. 286.
Bion 433.
Bismarck, Fürst 172. 211. 325. 449. 591. 621. 637. 641. 645. 646. 650. 653. 657. 659. 660. 664. 666. 668. 676. 677.
Blücher, Fürst 620.
Blum, Karl 279. 394.
Blumauer 215.
Blumenthal 323. 329.
Bode, J. J. Chr. 378.
Börne 278.
Boëtius 512.
Boileau 339.
Bonaparte s. Napoléon.
Bonifacius VIII. 515.
Borgia, Cesare 547.
Boscawen 590.
Boulay de la Meurthe 570.
Brachmann, Luise 268.
Brant, Sebastian 118. 124.
Breitenstein 34.
Brennglas s. Glaßbrenner.
Brennus 535.
Brentano, Clemens 270.
Bretzner, Chr. Fr. 174.
Brigl, Bernh. 667.
Brillat-Savarin 300.
Bruno, Giordano 387.
Büchmann 398. 651.
Bülow, Graf B. v. 680. 683.
Bürger 54. 128. 170.
Buffon 345.
Bulwer 258.
Bunyan 376.
Buridan 331.
Burke 655.
Burmann, G. W. 167.
Burns 380.
Busch, Wilhelm 322. 502.
Busenbaum 523.
Byron 381.

Caesar, Julius 455. 539.
Calderon 393. 545. 558.
Caligula 443.
Callenbach 149.
Cambronne 574.
Cammarano 390.
Campbell 381.
Camphausen, W. 315.
Canz, W. 4.
Caprivi, Graf 665. 676.
Caraffa s. Paul IV.
Carlo Alberto 550.
Cartesius 524.
Cassius Longinus, L. 411. 444.
Castelli 274.
Catalani, Angelica 550.
Catinat 534.
Cato 259. 537.
Cavour 551. 621.
Celano, Th. v. s. Thomas.
Celsus 506.
Cervantes 393.
Chabrol 578.
Chamfort 564.
Chamisso 187. 273.
Chateaubriand 351.
Châtillon, W. v. s. Gualtherus.

Chemnitz, M. F. 311.
Chénier, M. J. de 350.
Chevalier, Slp. Guill s. Gavarni.
Chézy, Helm. v. 276.
Chilon 407.
Christian I. v. Dänemark 596.
Choerilas 514.
Chrodegang 593.
Chronica 26.
Cicero 57. 428. 433. 437. 443. 494.
Clarke, John 375.
Claudian 116. 469.
Claudius, Appius 436.
Claudius, Matthias 167. 412.
Clauren 263.
Claus, Hofnarr 597.
Clemens XIII., Papst 550.
Cogniard 358.
Coiter 428.
Coke, Sir E. 362.
Collin d'Harleville 347.
Columbus, Direktor 625.
Columella 430.
Columnis, Aeg. a s. Aegidius.
Cooper 383.
Corneille 335.
Cornelius Nepos 160.
Cornuel, Mme 534.
Correggio 547.
Cousin, Victor 354. 579.
Cowper, William 380.
Cramer, Karl Gottl. 218.
Cyrano s. Bergerac.

Dahlmann 525. 638.
Dalberg 596.
Daniel 47.
Dante 386.
Daponte s. Ponte.
Darius 527.
Darwin 385.
Decius, Nic. 132.
Defregger 271.
Delavigne 354.
Desbarreaux 560.
Descartes s. Cartesius.
Destouches 340.
Dickens 369. 385. 655.
Dio Chrysostomus 522.
Diodor 112.
Diogenes 528.
Dionys 234.
Dominicus de Gravina 410.
Du Bois-Reymond 202. 316.
Du Deffand, Mme 562.
Duffek, Nik. s. Rosen.
Dumas der Ältere 357.
Dumas der Jüngere 359.
Dupin 578.
Duval, Alexandre 352.

Eberhard 261.
Ebräerbrief 94.
Eichendorff 282. 473.
Eichhoff, W. 661.
Eichrodt 320.
Eike von Repkow 123.
Eisenbart 604.
Elmar, Karl 311.
Empedokles 420.
Ennius 438.
Epicharmus 419.
Epiktet 434.
Epimenides 93.
Escolapius 513.
Esra 26.
Esther 27.
Étienne, Ch. G. 353.
Euklid 433.
Euripides 89. 109. 421.
Eusebius 435.
Evers, J. L. 152.

Falk, J. D. 261.
Fénelon 402.
Ferdinand I. 602.
Ferdinand V. von Spanien 552.
Feuchtersleben 302.
Feuerbach 300.
Fichte, J. G. 259.
Fick, Rich. 328.

Fischart 125. 135.
Fischer, J. W. 626.
Flaccus s. Verrius.
Fleming, Paul 142.
Florencourt 627.
Foedisch 681.
Förster, Karl 277.
Fontane 317.
Fontenelle 344.
Fouché 570.
Fouqué, de la Motte 268.
Francus (Francke), Greg. 521.
Frankenberg, Graf 661.
Franklin 375. 378. 431. 583.
Franz I. v. Frankreich 555.
Franz Joseph I. 632.
Franzos 328.
Freidank 122.
Freiligrath 241. 305. 380. 465.
Freystadt, M. S. 307.
Freytag, Gustav 314.
Friedrich der Große 343. 607. 610.
Friedrich August II. v. Sachsen 622.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst 464.
Friedrich Wilhelm I. 434. 605.
Friedrich Wilhelm II. 616.
Friedrich Wilhelm III. 619.
Friedrich Wilhelm IV. 20. 178. 623. 624. 627.
Friedrich, W. 299.
Fulda, Fürchteg. Chr. 260.

Gagern, Heinr. v. 635.
Galenus 449.
Galilei 549.
Gariopontus 513.
Gavarni, Paul 356.
Gaza 428.
Geibel 312.
Gellert 149. 153.
Gellius 496. 506.
Genée 321.
Gentz, Friedrich v. 621.
Georg V. v. Hannover 651.
Gerhard, Wilh. 129. 272.
Gerhardt, Paul 141.
Giesebrecht, L. 286.
Giesecke, K. L. 211.
Gioberti 550.
Gladstone 592.
Glaßbrenner 304.
Gleim 34. 157.
Goedsche s. Retcliffe.
Görner 301.
Görres 414.
Goethe 3. 5. 30. 34. 39. 49. 111. 114. 120. 149. 151. 174. 275. 413. 423. 432. 450. 457. 473. 478. 487. 500. 520. 554. 569. 624. 649. 671.
Goldberger 586.
Goldsmith, Oliver 379.
Goncourt, E. de 359.
Gotter 394.
Gottfried von Straßburg 122.
Gottsched 191. 373.
Goupil de Préfelne 452.
Gournay, V. de s. Vincent.
Grandville 579.
Gravina, D. de s. Dominicus.
Grécourt 510.
Grégoire, Henri 566.
Griesheim, G. v. 299. 635.
Grillparzer 284. 394.
Grimm, Hermann 321.
Grimm, Jacob u. Wilh. 117.
Gruber, J. G. 168.
Gualtherus ab Insulis 514.
Guizot 580.
Gustav Adolf 138.
Gutzkow 40. 150. 298. 308.
Gyulai, Franz Graf v. 644.

Haber, Siegm. 324.
Hänel, Albert 661.
Haffner 301.
Hagedorn 114. 150.
Haggai 50.
Hagias von Troezen 102.

Hahn-Hahn, Gräfin Ida 301.
Halévy, Léon 356.
Halévy, Ludovic 360.
Haller, Albr. von 151.
Halm, Friedr. 301.
Hamann 158.
Hamilton, Ant. 161.
Hammer, Ph. 667.
Hansemann 631.
Hansen, G. J. F. 321.
Hardenberg, Friedr. Frh. v. s. Novalis.
Harries, Hnr. 215.
Harsdörffer 142.
Harvey 428.
Hase, Victor 642.
Hauff 238. 297.
Hay 586.
Hebel 249.
Hecker 634.
Hegel 263.
Heine 149. 254. 283. 289. 308.
Heinrich V., Kaiser 433.
Heinrich IV. v. Frankreich 556.
Heinrich LXXII. Fürst Reuß 629.
Hénault 377. 577.
Henckell, Karl 329.
Hensel, Luise 295.
Heraklit 417.
Herder 168. 460.
Herodot 420.
Hertslet 324.
Herwegh 277. 306. 313.
Hesekiel 47.
Hesiod 39. 106. 404.
Hesselin, Denis 333.
Hessen, Erbprinz von 604.
Heun, Karl s. Clauren.
Heyse, Paul 74.
Hieronymus 435. 451. 508.
Hillel 51.
Hiob 27.
Hippokrates 423.
Historie von der Susanne und Daniel 56.
Hobbes 522.
Höfling 303.
Hoelderlin 262.
Hoelty 173.
Hoffmann, Gotth. 308.
Hoffmann-Donner, Heinr. 303.
Hoffmann v. Fallersleben 243. 295.
Hogarten 324.
Holberg 330.
Holtei 277. 288.
Homer 98. 398. 471.
Horaz 411. 468.
Horozco, A. de 391.
Hosea 48.
Huber, F. X. 249.
Huber, L. F. 256.
Hückstädt, Fr. 274.
Hünchhoven, Rüd. v. s. Rüdiger.
Hugo v. Trimberg 33.
Hugo, Hermann 520.
Hus 596.
Huth, Louis 356.
Hutten 131.
Hygin 110. 115.

Ibsen 246. 330.
Ignatius von Loyola 516.
Ion v. Chios 108.
Irving, Washington 382.

Jacobus 95.
Jacoby, Johann 636.
Jacopone da Todi 515.
Jahn, F. L. 269.
Jean Paul 253. 281.
Jeremias 44.
Jesaias 41.
Jesus Sirach 52.
Jhering R. v. 315.
Joël 48.
Johann Friedrich der Großmütige 601.
Johannes, Evang. 78. Epist. 94. Offenb. 96.

Johnson, Samuel 378.
Jona 49.
Jonson, Ben 374.
Jordan, Camille 352.
Joseph II. 615.
Josua 19.
Jouvenot, F. de 361.
Jouy 565.
Judith 50.
Julius III., Papst 548.
Jung, Georg 635.
Justinus 101.
Juvenal 437. 501.

Kadelburg 323. 329.
Kalisch 253. 317.
Kamp, H. A. v. 288.
Kant 159. 637.
Karl V., Kaiser 434.
Karl X. (Graf v. Artois) 573.
Kaufmann, Christoph 214.
Kaunitz 616.
Kell, Julius 638.
Kerner, Justinus 279.
Kind, Friedrich 163. 259.
Kindermann, Balth. 137.
Kinkel 312.
Kirsch, Karl 356.
Kleanthes 492.
Klinger, Fr. M. v. 214.
Klopstock 158. 163.
Knönagel 639.
König, Theodor 646.
Könige, Buch der 25.
Körner, Theodor 284.
Konrad III. 172.
Kopisch 119. 296.
Koromandel, Cr. 152.
Kortum 169.
Kościuszko 553.
Kosegarten 77.
Kotzebue 250. 253. 332.
Krantor 433.
Krawani 652.
Krug von Nidda 274.
Krummacher 319.
Kugler 302.
Kunitz 328.
Kuranda 633.
Kurandor s. Kindermann.
Kußmaul 320.

Lactanz 507.
La Fontaine 336.
Lagarde, P. de 662.
Lami, Heinrich 279.
Lampridius 51.
Langbehn 329.
Langbein 129. 216.
Langhansen 211.
Langland, W. 38. 514.
L'Arronge 324.
Lassalle 651. 660.
Laube 298.
Laukhard 150.
Lauremberg 468.
Layard 592.
Lebœuf 583.
Legouvé 354.
Leibniz 604.
Lenau 297.
Leo, Heinrich 642.
Leontios 497.
Lessing 43. 160. 413. 505.
Lévis, Duc de 350.
Lewes 381.
Lichnowsky, Fürst 631.
Lichtenberg 168.
Lichtenstein 129.
Lichtwer 156.
Liebig 299.
Ligne, Fürst 621.
Linné 525.
Livius 484.
Logau 139.
Longinus s. Cassius.
Lortzing 175. 296. 629.
Lothar I., Kaiser 594.
Louis Napoléons. NapoléonIII.
Loyola, Ign. v. s. Ignatius.
Lucanus 498.
Lucian 110. 454. 494.

Lucilius 443.
Lucrez 455.
Lucullus 538.
Ludwig XI. 554. 566.
Ludwig XIV. 559.
Ludwig XVIII. 543. 573. 578.
Ludwig Philipp 339. 578. 580.
Ludwig, Otto 25.
Lützow, Major von 619.
Luise Henriette von Brandenburg 144.
Lukas, Evang. 71. 78.
Luther 13. 125. 133. 417. 467. 599. 653.

Maccabäer 55.
Mac Dermott 592.
Mac-Mahon 581.
Maharbal 536.
Mahlmann 264.
Maistre, Jos. de 347.
Maleachi 50.
Manilius 205. 490.
Manteuffel, Edwin Frh. v. 651.
Manteuffel, Otto Th. Frh. v. 278. 640.
Marcellinus s. Sturm, Nik.
Markus, Evang. 70.
Marlowe 410.
Marmontel 346.
Marot 334.
Marschall v. Bieberstein 679.
Martial 64. 422. 500. 543.
Martin IV., Papst 200.
Martin, Konrad 660.
Masaidek 317.
Mathesius 57.
Mathy 636.
Matthäus, Evangel. 56.
Matthias, Oberbaurat 624.
Maupassant 41.
Maupertuis 563.
Maury, Abbé 564.
Mauthner 329.
Maximilian I., Kaiser 597.
Maximilian II. v. Bayern 643.
Maybach, A. v. 665.
Mefferdt, Pieter 588.
Meidinger 615.
Meilhac, H. 360.
Meldenius, Rupertus 521.
Menander 89. 431. 539.
Menzel, Adolf 175.
Mercier 346.
Merckel, W. v. 299.
Messerschmidt 267.
Metternich, Fürst 632.
Metzler, C. F. s. Giesecke.
Meyer, Alexander 666.
Meyer-Arnswalde, W.L. v. 670.
Micard, H. 361.
Micha 49.
Michaelis, Joh. Benj. 157.
Michel, General 575.
Miller, Joh. Mart. 210.
Minelli 589.
Mirabeau 452. 565.
Modestus 496.
Molière 336. 594.
Moltke 657.
Mommsen 682.
Montausier, Herzog von 560.
Montecuccoli 554.
Montesquieu 341.
Moore, Thomas 381.
More, Henry 375.
Morus, Thomas 362.
Moscherosch 467.
Mosenthal 318.
Moser, Fr. K. v. 158.
Moser, G. v. 319.
Moses 2.
Müchler 34. 129. 255.
Mühler, Heinr. v. 311.
Müller, Wilh. 203.
Müller v. Königswinter 313.
Müllner 267.
Münch-Bellinghausen s. Halm.
Münchhausen 606.
Mundt, Theod. 150. 310.
Musculus, Andreas 134.
Mylius, Chr. 186.

Naevius 436.
Napoléon I. 347. 353. 567. 568. 572. 576.
Napoléon III. 352. 566. 581. 582.
Neander, Joach. 146.
Nehemia 27.
Nelson 591.
Neratius Priscus 505.
Nero 563.
Nestroy 297.
Neumark, Georg 143.
Neumeister, Erdmann 146.
Nicolay, L. H. v. 167. 495.
Nietzsche 325.
Noack, Chr. L. 259.
Nolant de Fatouville 340.
Novalis 117. 265.

Oberkirch, Bnne d' 399.
O'Connell 591.
Olorinus s. Variscus.
Opitz 496.
Oppenheim, H. B. 659.
Orléans, Philipp von, s. Philipp.
Otto, Chr. Gottl. 256.
Overbeck, Chr. Ad. 214.
Ovid 114. 149. 486. 514.
Oxenstjerna 548.

Pacuvius 425.
Paesiello s. Paisiello.
Pagès 567.
Pailleron 360.
Paisiello 390.
Palafox 552.
Panat 568.
Paracelsus 300.
Pareto 550.
Pascal 339. 523.
Paul I., Kaiser v. Rußland 341.
Paul IV., Papst 124.
Paulus, Apostel 84.
Perinet 256.
Persil 577.
Persius 497.
Peschel 652.
Petronius 419. 499.
Petrus, Apostel 93.
Pfeffel 167.
Pfordten, L. K. H. Frh. v. d. 644.
Phaedrus 279. 479. 494.
Pherekrates 118.
Phidias 405.
Philipp von Orléans 561.
Philo Judaeus 164.
Phocylides 477.
Piave 464.
Pico von Mirandola 516.
Pinarius Rufus, M. 448.
Pindar 391. 416.
Pistorius, H. A. 308.
Pitaval 340.
Pius IX. 82.
Planché, James Robinson 383.
Platen, August Graf 288.
Plato 426. 522.
Plautus 415. 432. 437. 452. 535.
Plinius der Ältere 430. 497.
Plinius der Jüngere 505.
Plotin 190.
Plutarch 141. 434.
Pocci, Franz Graf 302.
Podbielski, General v. 658.
Pohl, Emil 318.
Polignac 491.
Pompadour, Mise v. 342. 563.
Pompejus 538.
Pomponius Laetus 496.
Ponte, Lorenzo da 387.
Pope 199. 377.
Poysel 602.
Prodicus 409.
Properz 485.
Proudhon 358.
Psalmen 30.
Publilius Syrus 51. 456.
Pückler-Muskau, Fürst v. 265.
Pyrrhus 533.

Pythagoras 414. 432. 478.
Pytheas 431.

Quintilian 498.

Rabelais 118. 135. 333. 556.
Rachel, Joachim 137.
Räder, Gustav 305.
Raimund 283.
Rakus 681.
Ramler 159.
Ramus, Petrus 517.
Raumer, G. W. v. 630.
Raupach 277.
Rechberg, Graf v. 645.
Reger, Salomon 296.
Reichert, O. v. 313.
Reinhold, Hartm. s. Sacer.
Reitzenstein, J. H. v. 209.
Repkow, Eike v. s. Eike.
Retcliffe, Sir John 652.
Reuleaux 663.
Reuter, Christian 145.
Reuter, Fritz 146. 306.
Ricci 549.
Richardson 378.
Richelieu 558.
Richter, Buch der 20.
Richter s. Jean Paul.
Richthofen, B. v. 675.
Riemer, Joh. 144.
Riese, Adam s. Ryse.
Riese, Wilh. Friedr. s. Friedrich.
Rinckart 139.
Rist 142.
Robert, Ludwig 270.
Rochow, Minister v. 626.
Rodigast 145.
Rollenhagen 439.
Romieu, A. 356.
Roon, Graf v. 645.
Roquette 264. 286.
Rosen, Julius 323.
Rossi, Gaet. 390.
Rothe, J. A. 148.
Rotrou 335.
Rotteck 623.
Rougemont 575.
Rouget de Lisle 348.
Rouher 582.
Rousseau 502.
Roye, Jean de 333.
Royer-Collard 576.
Rückert 282. 509.
Rüdiger von Hünchhoven 123.
Ruer 327.
Rüthling 156. 286.
Ryse, Adam 599.

Sabor 669.
Sacer, G. W. 144.
Sacharja 50.
Sachs, Hans 118.
Saint-Just 353.
Saint-Simon 349.
Salingré 323.
Salis-Seewis, Graf v. 251.
Sallust 456. 676.
Salomo 36. 39. 41. 50.
Salvandy 577.
Salzmann 168.
Samuel 22.
Sartine 563.
Scheffel, Jos. Vict. v. 317. 319.
Schenkendorf 276.
Scherr, Joh. 314.
Schidone 518.
Schikaneder 211.
Schill, Ferdinand v. 618.
Schiller 5. 12. 30. 63. 106. 128. 162. 163. 165. 209. 219. 385. 424. 426. 428. 462. 490. 636. 644.
Schlachter, Karl s. Haffner.
Schlegel, Friedrich v. 264. 414.
Schlegel, Joh. El. 479.
Schleiermacher 260.
Schleinitz, Graf v. 645.
Schmaltz, M. F. 622.

Schmidt, Fr. L. 625.
Schmidt von Lübeck 257.
Schmidt-Werneuchen 256.
Schneckenburger 316.
Schneider, Louis 269. 301. 383.
Schnoor, H. C. 251.
Schönaich 150.
Schönberg, Hans Friedr. v. 135.
Schönerer 681.
Schönthan, Franz v. 319.
Schopenhauer 282.
Schröder. Joh. Heinr. 146.
Schücking 179.
Schütz, J. J. 144.
Schulenburg-Kehnert, Graf v. d. 616.
Schulze-Delitzsch 649.
Schumacher, B. G. 215.
Schwab, Gustav 119.
Schwerin, Graf v. 648.
Scipio 275.
Scott, Major 655.
Scribe 353.
Segneri 90.
Seneca, L. Annaeus 419. 422. 462. 479. 492.
Seneca, M. Annaeus 405.
Serenus Sammonicus 467.
Seume 252.
Sextus Empiricus 141.
Seyffardt, J. L. K. F. 318.
Seymour, Lord 681.
Shakespeare 56. 169. 363.
Sheridan 380.
Sidney, Sir Philip 362.
Sidonius Apollinaris 85.
Sieyès 565.
Sigismund, Kaiser 595.
Silhon, Jean de 335.
Silius Italicus 467.
Simonides 412.
Singer 662.
Sirmond, Jacques 200.
Smith, Adam 49.
Sokrates 122. 407. 423.
Solon 406. 527.
Sommer, Joh. s. Variscus.
Sophie Charlotte 604.
Sophokles 109. 419.
Sophron 405.
Spangenberg, Cyr. 137.
Spenzer 374.
Spielhagen 209.
Spinoza 190. 410. 525.
Staël, Mme de 351.
Stahl 639.
Stephanie, Gottl. 174.
Stettenheim 322.
Steuben, Baron 565.
Stilpon 412.
Stockmann, Aug. Cornel. 212.
Stolberg, Fr. L. Graf zu 210.
Storm 314.
Strachwitz, Graf 222.
Straß, K. F. H. 311.
Strauß, David Friedr. 303.
Strauß, Joh. 313.
Streckfuß 271.
Struve, G. v. 634.
Stumm, Frh. v. 677.
Sturm, Nikolaus 249.
Sudermann 329.
Süvern 616.
Suttner, Bertha v. 325.
Swiedack, C. s. Elmar.
Swift 376.
Széchényi, Graf 621.

Tacitus 503.
Talleyrand 370. 570.
Tarfon 60.
Taubmann 517.
Telekleides 118.
Terentianus Maurus 507.
Terenz 161. 413. 432. 439. 452.
Terray 563.
Tersteegen 148.
Tertullian 89. 506.
Tetzel 598.
Thackeray 376.
Thales 407.

Themistokles 528.
Theognis 415. 486.
Theokrit 111.
Theophrast 430.
Thiers 577.
Thiersch, J. B. 287.
Thomas v. Celano 49.
Thomas a Kempis 427.
Thucydides 424.
Thümmel, Hans Ad. v. 298.
Tiberius 563.
Tibull 485.
Tieck 266.
Tiedge 5. 213.
Titus 543.
Tobias 51.
Torest 579.
Treitschke, Friedr. 267.
Treitschke, H. v. 324.
Trenck, Fr. v. d. 491.
Tribonian 512.
Triller, D. W. 149.
Trimberg, Hugo v. s. Hugo.
Trincavellius 423.
Trivulzio 554.
Troyes, Jean de 333.
Tscherning 495.
Turgenjew 395.
Turgot 491.
Tyrtaeus 471.

Ueltzen 218.
Uhland 280. 462. 632.
Ulpian 507.
Unruh, Hans Viktor v. 637.
Urfé, H. d' 333.
Usteri 255.

Valerius Maximus 496.
Variscus, Joh. Olorinus 137. 486.
Varnhagen 262.
Varro 443.
Vegetius 511.
Vergil 172. 457.
Verrius Flaccus 491.
Vespasian 543.
Vespucci 552.
Vincent de Gournay 561.
Vincke, Georg von 239. 624. 628.
Vindicianus 513.
Virchow 659.
Vischer, F. Th. 70. 155. 302.
Vittorio Emanuele 551.
Völk 312.
Voigt, Friedrich 262.
Voltaire 341.
Voß, Joh. Heinr. 129. 212. 402.
Voß, Jul. v. 175.
Vulpius 251.

Wagner, Richard 309.
Walafried Strabo 437.
Waldis, Burchard 132. 594.
Wallis, Graf 619.
Walpole, Sir Robert 589.
Walther von Châtillon, oder Lille s. Gualtherus.
Walzel, Camillo s. Zell.
Wantrup 309.
Wardman 586.
Washington 584.
Wedekind, Chr. Fr. s. Koromandel.
Weiße, Chr. Felix 160.
Wellington 591.
Werner, Zacharias 622.
Weyl, Jos. 313.
Wieland 5. 162. 165. 454. 627.
Wienbarg 298.
Wigand, Otto 288.
Wilcke, Andreas 263.
Wildenbruch, Ernst v. 327.
Wilhelm der Große, Kaiser 631. 653. 658. 673.
Wilhelm II., Kaiser 445. 671. 674. 675. 677.
Wilken, Heinr. 324.
Willemer, Mar. v. 204.
Willis, N. P. 384.

Wilmanns, K. 662.
Wilson, Samuel 585.
Wircker, Erdmann 147.
Wittekind, Chr. Fr. s. Koromandel.
Wohlbrück 287.
Wolff, Pius Alex. 274.
Wollheim, Alex. 313.
Wordsworth 381.
Wustmann 217.
Wyß, Rud. 274.

Xanthippe 528.
Xenophon 293.

Zamojski 577.
Zarnack, Aug. 268.
Zell, F. 321.
Zeno 432.
Zenobius 406.
Zephanja 49.
Zesen, Philipp v. 9.
Zieten 609.
Zinzendorf 149.
Zöllner, Friedr. 375.
Zola 359. 361.
Zumpt 285.
Zuccalmaglio, F. v. 293.

Register.

1. Deutsche Sprache.

	Seite
A und O	96
Aas (Wo ein) ist, da sammeln sich die Adler [Geier]	68
Abdera, Abderiten	454
Abend (Da ward aus) und Morgen der erste Tag	3
Abend (Es ist noch nicht aller Tage)	485
Abend (Es will) werden	78
Abends (Eines) spöte u. s. w.	157
Abends (Tages Arbeit!) Gäste!	192
Abendstern (O du mein holder)	310
Aber das denkt wie ein Seifensieder	233
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter	261
Aber es ist ein Löwe	410
Aber fragt mich nur nicht wie?	289
Aber in Spanien schon tausend und drei	389
Aber wer glaubt unserer Predigt?	43
Abgeguckt (Das habt ihr ihm glücklich)	232
Abgemacht, Sela!	98
Abglanz (Am farbigen) haben wir das Leben	207
Abkapiteln	593
Abraham (Er hat schon Vater) gesehen	80
Abrahams Schoß	75
Abrahamsfest	80
Abrede (Das ist wider die)!	163
Absalom (Haare wie)	25
Absalom (O mein Sohn)	25
Abschaum der Menschheit	87
Abscheulicher! wo eilst du hin? u. s. w.	268
Abschiednehmen (Zum) just das rechte Wetter	320
Absicht (Man merkt die) und man wird verstimmt	181
Absolut (Und der König), wenn er unsern Willen tut	273

Seite
Abwesend (Rühmlichst) 630
Abwesenheit (Durch seine) glänzen 350
Abziehen (Seine Hand) von einem 16
Ach, armer Yorik! 366
Ach, die Gattin ist's, die teure 237
Ach! es geschehen keine Wunder mehr! 241
Ach, es war nicht meine Wahl! 242
Ach Gott, die Kunst ist lang u. s. w. 423
Ach, ich bin des Treibens müde 177
Ach, sie haben einen guten Mann begraben u. s. w. . 167
Ach (Und was soll das) und Weh? 274
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm 229
Ach welche Lust Soldat zu sein 353
Ach, wenn du wärst mein eigen! 301
Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! . . 297
Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann 276
Achates (Der getreue) 461
Achillesferse 115
Ad patres gehen 20
Adam (Der alte) 84
Adam Riese 599
Adam, wo bist du? 4
Adler (Glaubst du dieser) sei dir geschenkt? 260
Adonis 111
Adria (Frei bis zur) 582
Ägyptens (Die Fleischtöpfe) 13
Ägyptische Finsternis 11
Äpfel (Güldene) in silbernen Schalen 39
Ärgernis (Den Juden ein) und den Griechen u. s. w. . 87
Äußerste Finsternis 61
Äußerste Thule 459
Affenartige Beweglichkeit [Geschwindigkeit] 652
Ahnungsvoller Engel 188
Alexander, mein Gatte u. s. w. 383
Alexander (Wenn ich nicht) wäre, u. s. w. 530
All' Fehd' hat nun ein Ende 132
All mein Sehnen will ich, all mein Denken u. s. w. . 106
Alle, alle kamen 263
Alle gute Gabe 95
Alle Jubeljahr' mal 16
Alle Schuld rächt sich auf Erden 189
Alle vollkommene Gabe 95
Alle Wasser laufen ins Meer 39
Alle Wohlgerüche Arabiens 373
Alledem (Trotz) und alledem! 380
Allein auf weiter Flur 280

	Seite
Allein der Vortrag macht des Redners Glück	184
Allein (Es ist nicht gut, daß der Mensch) sei	3
Allein mir fehlt der Glaube	194
Allein sie haben schrecklich viel gelesen	194
Allein (Wer sich der Einsamkeit ergibt, ach, der ist bald)	189
Alleine (Einsam bin ich nicht)	275
Allemal derjenige welcher	282
Aller Augen warten auf dich, und du gibst u. s. w.	36
Aller Deutschen Edelstein	617
Aller (Noch ist nicht) Tage Abend	485
Allerlei Volk	82
Alles Bösen Eckstein u. s. w.	617
Alles fließt	418
Alles freudig an die Ehre setzen	242
Alles Gescheite ist schon gedacht worden	208
Alles Guten Grundstein	617
Alles hat seine Zeit	40
Alles in der Welt läßt sich ertragen u. s. w.	202
Alles ist eitel	39
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!	556
Alles muß verrungeniert werden	317
Alles neu macht der Mai	288
Alles schon dagewesen	308
Alles, was aus der Erde kommt, muß wieder u. s. w.	4
Alles, was entsteht, ist wert, daß es zu Grunde geht	196
Alles was ist, ist vernünftig	263
Alles zu seiner Zeit	40
Alles zum Besten kehren	126
Allgemeines Schütteln des Kopfes	169
Alliierter (Alter [Großer])	610
Allmächtige (Der) Dollar	382
Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt	197
Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen	247
Allzumenschliches (Menschliches,)	325
Alp	119
Alpha und Omega	96
Als der Großvater die Großmutter nahm	217
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!	228
Als Erzieher	329
Als wie fünfhundert Säuen	186
Alserbach (Die Wacht am)	316
Also, daß sie keine Entschuldigung haben	84
Alt Heidelberg, du feine	319
Alte (Das) stürzt, es ändert sich die Zeit	248
Alte (Es ist eine) Geschichte u. s. w.	290
Alte Garde	574

	Seite
Alte Schlange	97
Alter Adam	84
Alter Alliierter	610
Alter (Das) des Psalmisten	33
Alter (Gott grüß' Euch)! Schmeckt das Pfeifchen?	167
Alter Kurs	674
Alter Sauerteig	87
Alter Schwede	603
Alter (Zunehmen an) und Weisheit	72
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört u. s. w.	185
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben	207
Am Glauben Schiffbruch erleiden	93
Am Golde hängt doch alles	187
Am Grabe (Noch) pflanzt er die Hoffnung auf	229
Am grünen Strand der Spree	324
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder	233
Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!	168
Am sausenden Webstuhl der Zeit	183
Ambrosia	103
Amen (Ja und) zu etwas sagen	18
Amerika, du hast es besser!	206
Amphitryon	336
Amt (Ich hab' hier bloß ein) und keine Meinung	239
Amtes (Was deines) nicht ist, da laß deinen Vorwitz	52
An der Quelle saß der Knabe	245
An der Saale hellem Strande	302
An der schönen blauen Donau	313
An der Spitze der Zivilisation marschieren	581
An die Rippen pocht das Männerherz	220
An einem Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln	172
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen	61
An seine Brust schlagen	76
Anbetung des goldenen Kalbes	13
Anblick (Ernst ist der) der Notwendigkeit	239
Andere (Die) Partei hören	529
Anderen (Du sollst keine) Götter haben neben mir	13
Anders als sonst in Menschenköpfen u. s. w.	226
Anders (Ein) denkendes Geschlecht	247
Anfang (Der) vom Ende	370
Anfang (Wie der), so das Ende	509
Anfangs wollt' ich fast verzagen u. s. w.	289
Angeborne Farbe der Entschließung	366
Angefangen (Der Karnickel hat)	279
Angekränkelt (Von des Gedankens Blässe)	366
Angeln (Die Welt aus ihren) heben	532
Angemäst (Hatte sich ein Ränzlein)	185

Seite
Angenehme (Das) mit dem Nützlichen verbinden . . 483
Angenehme Temperatur 645
Angeschrieben (Gut oder schlecht) sein 92
Angesicht (Sein) leuchten lassen über jemandem . . 16
Angesicht (Von) zu Angesicht 14
Angesichts (Im Schweiße deines) sollst du dein Brot essen 4
Angst und bange machen [werden] 45
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an u. s. w. . . 247
Anschaun (Ich muß euch) immerdar 306
Ansehen (Ohne) der Person 93
Anstand (Mit dem), den er hatte 231
Anstoßes (Der Stein des) 41
Antaeus 111
Antichrist 94
Antipathie (Du hast nun die)! 188
Antisemitismus (Der) ist die Vorfrucht d. Sozialdemokratie 665
Antlitz (Ein andres), eh sie geschehen u. s. w. . . . 244
Antwort (Über diese) des Kandidaten Jobses u. s. w. . 169
Antwort (Und bitten um) 55
Antwort (Und ein Narr wartet auf) 293
Anvertrautes Pfund 76
Anziehen (Einen neuen Menschen) 91
Apella (Das glaube der Jude)! 475
Apfel der Zwietracht 101
Apotheker (O wackrer)! Dein Trank wirkt schnell . 372
Appell (Ein) an die Furcht findet kein Echo u. s. w. 654
Ar (Ohne) und Halm 677
Arabiens Wohlgerüche 373
Aranjuez (Die schönen Tage in) sind nun zu Ende . 223
Arbeit (Dann fließt die) munter fort 236
Arbeit macht das Leben süß 167
Arbeit (Nach getaner) ist gut ruhn 449
Arbeit schändet nicht 404
Arbeit (So eine) wird eigentlich nie fertig 178
Arbeit (So viel) um ein Leichentuch! 288
Arbeit (Tages), Abends Gäste! 192
Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel u. s. w. . . . 136
Arbeiten (So jemand nicht will), der soll auch u. s. w. 93
Arbeiter (Ein) ist seines Lohnes wert 73
Arbeiter im Weinberg 66
Architektur (Die) ist die erstarrte Musik 414
Argusaugen 108
Ariadnefaden 114
Aristarch 534
Arkadien (Auch ich war in) geboren 223. 518
Arm am Beutel, krank am Herzen 192

Seite
Arm (Im) der Liebe ruht sich's wohl 218
Arm in Arm mit dir u. s. w. 225
Arm wie Hiob 27
Arm wie Lazarus 75
Arme (Der sogenannte) Mann 656
Armee (Ich fühle eine) in meiner Faust 219
Armeen (Kann ich) aus der Erde stampfen? 242
Armen (In den) liegen sich beide u. s. w. 234
Armen (Wer sich des) erbarmet, der leihet dem Herrn 38
Armenvater 29
Armer Korydon 171
Armer Teufel 118
Armer Yorik! 366
Armut (Die große) kommt von der Powerteh! . . . 307
Armut (In dieser) welche Fülle! 187
Art (Dies ist die) mit Hexen umzugehen 186
Arznei, nicht Gift 164
Arzt, hilf dir selber! 72
Arztes (Die Gesunden bedürfen des) nicht u. s. w. . . 62
Asche (In Sack und) trauern 27
Asche (Staub und) 29
Asche (Wie ein Phönix aus der) erstehen 116
Aschenbrödel, Aschenputtel 117
Athen (Eulen nach) tragen 425
Auch aus entwölkter Höhe kann der Donner schlagen 244
Auch du, mein Brutus? 541
Auch eine schöne Gegend! 304
Auch Einer von Denen 70
Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar . . . 297
Auch ich war in Arkadien geboren 223. 518
Auch Patroklus ist gestorben und war mehr als du . 221
Auf, bade, Schüler, unverdrossen, die irdsche Brust u. s. w. 183
Auf beiden Seiten hinken 26
Auf besagten Hammel zurückzukommen 332
Auf daß mein Haus voll werde 74
Auf deinem Grabstein wird man lesen u. s. w. . . . 204
Auf dem Dache sitzt ein Greis u. s. w. 321
Auf dem Posten sein 612
Auf den Bergen ist Freiheit! 244
Auf den breitesten Grundlagen 628
Auf den Dächern predigen 62
Auf den Sand bauen (Sein Haus) 61
Auf den Zinnen der Partei stehen 306
Auf denn — nach Valencia! 276
Auf der Bank der Spötter sitzen 30
Auf der Bidassoabrücke 462

	Seite
Auf der Goldwage abgewogene Worte	54
Auf der großen Retirade	275
Auf der Menschheit Höhen wohnen	241
Auf des Meisters Worte schwören	185
Auf Deutschlands hohen Schulen	328
Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens	212
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen	248
Auf einem faulen [fahlen] Pferde ertappt	97
Auf einem Prinzip herumreiten	630
Auf einem Vulkan tanzen	578
Auf einer höhern Warte stehen	306
Auf Flügeln des Gesanges	290
Auf frischer Tat ertappt	512
Auf guten Boden fallen	63
Auf Händen tragen	33
Auf in den Kampf, Torero!	360
Auf, nach Kreta!	360
Auf, nach Valencia!	276
Auf schwanker Leiter der Gefühle	227
Auf seinen Schein stehen	371
Auf seines Daches Zinnen	229
Aufeinanderplatzen	126
Aufgeben (Den Geist)	46
Aufgeblasen — Aufgeblasener Frosch [Mensch]	496
Aufgehoben (Aufgeschoben ist nicht)	512
Aufgehoben (Besorgt und)	231
Aufgenommen (Wird man wo gut), muß u. s. w.	275
Aufgeschoben ist nicht aufgehoben	512
Aufgewärmter Kohl	502
Aufkläricht	642
Aufstehen (Früh)	54
Auftun (Seine milde Hand)	17
Augapfel (Wie seinen) behüten	19
Aug' (Des Dichters) in schönem Wahnsinn rollend	370
Aug' (Mit einem heitern, einem nassen)	364
Auge (Das) des Gesetzes wacht	237
Auge (Das) des Herrn	430
Auge (Das) sieht den Himmel offen	236
Auge (Dorn im)	16
Auge um Auge, Zahn um Zahn	13
Auge (Wär' nicht das) sonnenhaft u. s. w.	205
Augen (Aller) warten auf dich u. s. w.	36
Augen (Die) gingen ihm über u. s. w.	187
Augen (Es fällt einem wie Schuppen von den)	83
Augen (Gnade vor jemandes) finden	7
Augen haben und nicht sehen	35

Seite
Augen (Mit sehenden) nicht sehen 64
Augen (Sich die) ausweinen 46
Augen (Um ihrer schönen) willen 337
Augenblick (Doch der den) ergreift, das ist u. s. w. . 185
Augenblick (Ein einz'ger) kann alles umgestalten . . 167
Augenblick (Ein) gelebt im Paradiese u. s. w. . . . 224
Augenblick (Was glänzt ist für den) geboren u. s. w. 194
Augenblicke (Es gibt im Menschenleben) u. s. w. . . 239
Augendienerei 92
Augiasstall 113
Augurenlächeln 538
Aus dem Strom der Vergessenheit trinken 106
Aus dem Tempel jagen 79
Aus der Asche erstehen wie ein Phönix 116
Aus der Erde stampfen (Armeen) 242
Aus der Jugendzeit 282
Aus der Not eine Tugend machen 508
Aus der Scylla in die Charybdis geraten 515
Aus der siebenten Bitte 59
Aus einem Saulus ein Paulus werden 83
Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht u. s. w. . . 239
Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen 55
Aus nichts wird nichts 455
Aus seinem Herzen eine Mördergrube machen . . . 43
Aus seinen Himmeln fallen 41
Aus tiefer Not schrei ich zu dir 126
Ausbrüten (Basiliskeneier) 44
Auseinandergehn (Wenn Menschen) u. s. w. 302
Auserwählt (Wenige sind) 66
Auserwählte (Das) Volk 34
Auserwähltes (Ein) Rüstzeug 83
Ausessen, was man sich eingebrockt hat 442
Ausgegangen (Sie sind von uns), aber u. s. w. . . . 94
Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen . . 9
Ausgelitten hast du, ausgerungen 209
Ausgenommen (Den Bürgermeister) 263
Ausgesonnen (Wohl), Pater Lamormain! 238
Ausgestandnen (Nach Kreuz und) Leiden 249
Ausgestritten, ausgerungen ist der lange, schwere Streit 245
Ausharret (Wer), wird gekrönt 169
Auslegen (Im) seid frisch und munter u. s. w. . . . 205
Ausposaunen 59
Ausschütten (Sein Herz) 22
Austerlitz (Die Sonne von) 572
Ausweinen (Sich die Augen) 46
Auswurf der Menschheit 87

	Seite
Ausziehen (Den alten Adam)	91
Autorität, nicht Majorität!	639
Avon (Der süße Schwan vom)	375
Axt (Die) an die Wurzel legen	56
Axt (Die) im Haus erspart den Zimmermann	247
Babel	46
Babylonische Verwirrung	7
Bachus (Vivat), Bachus lebe, Bachus u. s. w.	174
Bachus (Wundervoll ist) Gabe, Balsam fürs u. s. w.	245
Bade (Auf,), Schüler, unverdrossen, die irdsche u. s. w.	183
Baedeker	625
Bändigt (Was uns alle), das Gemeine	193
Bärenhäuten (Lagen auf) zu beiden Ufern des Rheins	327
Bärenhäuter	117
Bäumen (Den Wald vor) nicht sehen	166
Balde (Warte nur), ruhest du auch!	177
Ballhorn, ballhornisieren	599
Balsam fürs zerrissene Herz	245
Bange (Angst und) machen [werden]	45
Bangen (Langen und) in schwebender Pein	179
Bangewerden bei seiner Gottähnlichkeit	185
Bank (Auf der) der Spötter sitzen	30
Bank (Auf dieser) von Stein will ich mich setzen	248
Barmherziger Samariter	73
Bart (Gehe nach Jericho und laß dir den) wachsen	24
Basiliskenblick	497
Basiliskeneier ausbrüten	44
Bassermannsche Gestalten	638
Basses (Des) Grundgewalt	185
Bauch (Ein fauler)	93
Baucis (Philemon und)	114
Bauen (Sein Haus auf den Sand)	61
Bauer (Der) ist auch ein Mensch — so zu sagen	233
Bauer (Der) ist kein Spielzeug	274
Bauer (Ja) das ist ganz was anders!	159
Bauer (Jeder) soll Sonntags sein Huhn u. s. w.	557
Baukunst (Die) ist eine erstarrte Musik	413
Baum (Vom) der Erkenntnis essen	3
Baut vor (Der kluge Mann)	246
Becher (Wenn auch der) überschäumt	226
Bedankt (Nun sei) mein lieber Schwan	310
Bedenke das Ende	53
Bedenkt (Wer gar zu viel), wird wenig leisten	247
Bedeuten (Ich weiß nicht, was soll es)	291
Bedeutung (In des Wortes verwegenster)	225
Beelzebub (Den Teufel durch) austreiben	63

	Seite
Beförderter Rückschritt	641
Befragen (Nie sollst du mich)	310
Befrein (Wenn sich die Völker selbst) u. s. w.	237
Begeistrung ist keine Heringsware u. s. w.	203
Begierde (So tauml' ich von) zu Genuß u. s. w.	188
Beginne (Wolfram von Eschinbach,)	310
Begraben (Ach, sie haben einen guten Mann)	167
Begraben (Laß die Toten ihre Toten)	62
Begräbnis (Ein ehrliches)	8
Begriff (Ein geographischer)	632
Begriffe (Denn eben wo) fehlen, da u. s. w.	185
Behagen (Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches)	192
Behagen (Mit urkräftigem)	183
Behagen (Mit wenig Witz und viel)	185
Behalt, was du hast	9
Behaltet das Beste	92
Behandelt jeden nach Verdienst u. s. w.	365
Behandlung (Dilatorische)	658
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen u. s. w.	320
Behüte (Der Herr) deinen Ausgang und Eingang u. s. w.	35
Behüten (Jemanden) wie seinen Augapfel	19
Bei der Nacht kommen wie Nikodemus	79
Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf	631
Bei Gott ist kein Ding unmöglich	71
Bei Männern, welche Liebe fühlen u. s. w.	212
Bei Philippi sehen wir uns wieder	369
Bei seiner Gottähnlichkeit bange werden	185
Beide Teile hören	529
Beim rechten Namen (Wer darf das Kind) nennen?	184
Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön!	225
Bein (Mark und) durchdringend	95
Bein von meinem Bein	3
Beisammen sind wir, fanget an!	196
Beispiele (Böse) verderben gute Sitten	89
Bekannt (überall bin ich)	274
Bekenntnisse einer schönen Seele	190
Beklagen (Ich kann nichts tun, als dich), weil u. s. w.	212
Beklemmungen (Patriotische)	582
Beladen (Reich mit des Orients Schätzen)	356
Beleckt (Die Kultur, die alle Welt)	186
Bellender Magen	476
Bemühn (Mit heißem)	183
Benjamin	10
Berechtigte Eigentümlichkeiten	653
Bereitschaft (In) sein ist alles	367
Bereuen (Das sollst du am Kreuze)	234

Seite
Berg (Der kreißende) gebiert eine Maus 482
Berg (Sei mir gegrüßt, mein), mit dem u. s. w. . . . 227
Berg (Wenn der) nicht zum Propheten kommen u. s. w. 397
Berge (Der Glaube versetzt) 88
Berge (Goldene) versprechen 442
Berge (Lebt wohl ihr), ihr geliebten Triften! . . . 241
Bergen (Auf den) ist Freiheit 244
Berlin (Wasserkopf der Monarchie) 669
Berserkerwut 119
Bersten vor Neid 496
Berühmte (Der) arme Mann 656
Berühmte Muster 329
Beruf (Seinen) verfehlt haben 647
Berufen (Viele sind), aber wenige sind auserwählet . 66
Besagter Hammel 332
Besaß (Ich) es doch einmal, was so köstlich ist . . . 181
Beschäftigung, die nie ermattet 228
Bescheiden (Nur die Lumpe sind) 199
Bescheidenheit (Den Jüngling ziert) 284
Bescheidenheit ist eine Zier 284
Beschränkter Untertanenverstand 626
Beschränkung (In der) zeigt sich erst der Meister . . 192
Besehen (Ausgehen, um die Töchter des Landes zu) . 9
Besen (Neue) kehren gut 122
Besitze (Sei im) und du wohnst im Recht 239
Besitzt (Wer) der lerne verlieren! 244
Besonders lernt die Weiber führen u. s. w. 185
Besorgt und aufgehoben 231
Besser (Das sieht schon) aus, man sieht doch wo und wie? 185
Besser einen Besseren missen können 368
Besser (Laßt uns) werden, gleich wird's besser sein . 215
Besser ('s wird) gehn 's wird besser gehn u. s. w. . . 287
Besser sein als sein Ruf. 490
Besser (Tadeln können zwar die Toren, aber) u. s. w. 217
Bessere (Das) Teil der Tapferkeit ist Vorsicht . . . 368
Bessere (Das) Teil erwählt haben 73
Bessere Hälfte 362
Besseres (Nichts) zu hoffen, noch zu erwarten haben . 55
Bessre (Wir Wilden sind doch) Menschen 252
Beste (Das) ist gut genug 179
Beste der möglichen Welten 343
Beste (Die Frau ist die), von der man am u. s. w. . . 424
Beste Kerl von der Welt (Sonst der) 334
Bestellen (Sein Haus) 42
Besten (Wer den) seiner Zeit genug u. s. w. . . 231. 480
Bestgehaßter Mann 592

Seite
Bestie (Blonde) 327
Bestie (Vielköpfige) 477
Bestimmt (Es ist) in Gottes Rat u. s. w. 302
Bestverleumdeter Mann 591
Beträmte Hekuba 245
Betrogen (Die Welt will) sein 124
Betrogene Betrüger 164
Betrügt (Mich) man nicht 296
Betrug (Ein frommer) 489
Bettelsuppen (Breite) 197
Bettler (Der wahre) ist der wahre König 164
Beugen (Das Recht) 13
Beutel (Arm am) krank am Herzen 192
Bewaffneter (Ein) Friede 139
Beweglichkeit (Affenähnliche) 652
Bewegt (Still und) 262
Bewegt (Und sie) sich doch 549
Bewegung (Die Regierung muß der) stets u. s. w. . . 634
Bewegung (Was bedeutet die)? 204
Beweisen (Zahlen), sagt Benzenberg 268
Bewundert viel und viel gescholten 208
Bewußt (Viel ist mir) 197
Bezahle (Mensch) deine Schulden! 291
Bidassoabrücke (Auf der) 462
Biedermaier, Biedermaierpoesie, Biedermaierzeit . . . 321
Bien' (Der) muß 315
Bier (Das), was nicht getrunken wird, hat seinen u. s. w. 666
Bier (Ein starkes), ein beizender Tobak u. s. w. . . 194
Bild (Ein ander)! 304
Bild (Verschleiertes) zu Saïs 226
Bildnis (Dies) ist bezaubernd schön 212
Billig und schlecht 663
Bin der Räuber Jaromir! 284
Bin weder Fräulein, weder schön u. s. w. 187
Binden (Gewalt zu) und zu lösen 65
Bis ans Ende aller Dinge 651
Bis an den Himmel erheben 73
Bis an der Welt Ende 651
Bis aufs Blut 95
Bis aufs Messer (Krieg) 552
Bis hierher und nicht weiter! 30
Bis in den Tod 96
Bis zum Künstler herunter 661
Bischen (So'n) Französisch, das ist doch u. s. w. . . 317
Bist du doch nicht Regente 142
Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? . 79

	Seite
Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt	178
Bist du's, Hermann, mein Rabe?	219
Bist untreu, Wilhelm, oder tot?	170
Bitten (Über unser) und Verstehen	91
Bitten (Und) um Antwort	55
Bittet, so wird euch gegeben	60
Blässe (Des Gedankens)	366
Bläst (Kummer und Seufzen) einen Menschen auf u. s. w.	367
Bläuen (Einem den Rücken)	54
Blasen (Mein Gehirn treibt wunderbare) auf	225
Blasewitz (Das ist ja die Gustel von)!	232
Blasphemie	15
Blatt (Kein) Papier soll sich zwischen mich u. s. w.	628
Blaubart	120
Blaue Blume	116
Blauen (An der schönen) Donau	313
Blaustrumpf	589
Bleib' bei deinem Leisten (Schuster)!	531
Bleibe bei mir (Max)!	240
Bleibe deiner Sinne Meister! (Sieh' her und)	243
Bleibe im Lande und nähre dich redlich!	32
Bleiben (Es kann ja nicht immer so) u. s. w.	250
Bleibende (Keine) Stätte haben	95
Bleibt (Da) kein Auge trocken	261
Bleicher, hohlwangiger Werther	173
Blendwerk der Hölle!	244
Bleuen (Einem den Rücken)	54
Blick (Einen), geliebtes Leben, und ich bin belohnt u. s. w.	176
Blick (Ich kann den) nicht von euch wenden	306
Blick' ich umher in diesem edlen Kreise	310
Blick' in dein eigenes Herz	228
Blind (Liebe macht)	428
Blinde Blindenleiter	64
Blinder Eifer schadet nur	156
Blinder Heide	85
Blindheit (Mit) geschlagen werden	8
Blöde Jugendeselei	295
Blödsinn (Höherer)	287
Blonde Bestie	327
Bloß (Ich hab' hier) ein Amt und keine Meinung	239
Blühen und grünen	34
Blühender Unsinn	267
Blume (Die blaue)	116
Blume (Du bist wie eine)	292
Blumen (Der) Rache	306
Blumen (Kleine), kleine Blätter	176

Seite
Blut (Bis aufs) 95
Blut ist dicker als Wasser 677
Blut ist ein ganz besonderer Saft 197
Blut (Fleisch und) 9
Blut und Eisen 646. 647
Blutgeld 48
Bluthund 24
Boden (Auf guten) fallen 63
Bodensee (Der Reiter über den) 119
Böcke und Schafe 68
Börse, ein Giftbaum 666
Böse Beispiele verderben gute Sitten 89
Böse Buben 36
Böse Menschen haben keine Lieder 252
Böse Sieben 137
Böse von Jugend auf 6
Bösen (Den) sind sie los, die Bösen sind geblieben . . 186
Böses mit Bösem vergelten 10
Bösewicht (Er war von je ein) 260
Bogen (Allzu straff gespannt, zerspringt der) 247
Botschaft (Die) hör' ich wohl, allein u. s. w. 194
Bramarbas 148
Brandfuchs 20
Brauch (Das ist des Landes nicht der) 187
Brauch (Es ist ein) von alters her u. s. w. 323
Brauch (Fromm und schlicht nach altem) 188
Brave (Der) Mann denkt an sich selbst zuletzt . . . 246
Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen! 223
Breite Bettelsuppen 197
Breiteste Grundlagen 628
Bretter (Die), die die Welt bedeuten 243
Brettern (Welt mit) vernagelt 137
Brief (Ellenlanger) 50
Brief und Siegel geben 45
Brombeeren (So gemein wie) 367
Bronze (Rocher von) 606
Brosamen, die von des Reichen Tische fallen 64
Brot (Das tägliche) 59
Brot (Der Mensch lebt nicht vom) allein 56
Brot (Einen Stein statt) geben 61
Brot (Im Schweiße deines Angesichts sollst u. s. w.) . 4
Brot (Wer nie sein) mit Tränen aß u. s. w. 189
Brot (Wer seinen Kindern gibt das) u. s. w. 123
Brotes (Des Weines Geist, des) Kraft 324
Bruder Jonathan 23. 584
Bruder Studio 601

	Seite
Bruder (Soll ich meines) Hüter sein?	4
Brücke (Die) kommt. Fritz, Fritz! u. s. w.	154
Brücke (Wenn das Wort eine) wäre	154
Brücken (Dem Feinde goldene) bauen	135
Brüder (Die feindlichen)	243
Brüder (Falsche)	90
Brüder (Wir Menschen sind ja alle)	255
Brüderlein fein, Brüderlein fein	283
Brüllender (Umhergehen wie ein) Löwe	94
Brunnenvergiftung (Politische)	668
Brust (An seine) schlagen	76
Brust (In deiner) sind deines Schicksals Sterne	238
Brustton der Überzeugung	324
Brutus (Auch du, mein)?	541
Brutus ist ein ehrenwerter Mann u. s. w.	368
Buben (Die bösen) von Korinth	322
Buben (Wenn dich die bösen) locken u. s. w.	36
Bubenstück	32
Buch des Lebens	92
Buch mit sieben Siegeln	97
Buchholtz (Dazu hat) kein Geld	612
Buchholtzen (Da kennen Sie) schlecht!	613
Buchstabe (Der) tötet	89
Buchstabe (Toter)	90
Büchermachens (Viel) ist kein Ende	40
Büchmann	651
Büchse (Die) der Pandora	107
Bürgermeister (Den) ausgenommen	263
Bürgerpflicht (Ruhe ist die erste)	616
Bull (John)	376
Bureaukratie	561
Burg (Ein' feste) ist unser Gott	127
Burgemeister (Nein, er gefällt mir nicht, der neue)	195
Buridans Esel	331
Bursch (Frei ist der)	286
Burschenherrlichkeit (O alte)	303
Busen (Eine Schlange am) nähren	408
Buße (In Sack und Asche) tun	27
Butt (Hand von der)	531
Butterbrote (Minister fallen wie) u. s. w.	278
Byzanz (Zittre)!	390
Cäsar und sein Glück	540
Caesarenwahnsinn	314
Caliban	371
Canossa (Nach) gehen wir nicht	659
Capua der Geister	284

Seite
Capua (Sein) finden 536. 537
Capuletti (Montecchi und) 372
Carlchen Mießnick 318
Cassandra 463
Casus (Der) macht mich lachen 196
Categorischer Imperativ 159
Catilinarische Existenzen 646
Caudinisches Joch 536
Céladon 334
Cerberus 108
Champagner (Treibt der) das Blut erst im Kreise . . 389
Charakter (Es bildet sich ein) in dem Strom der Welt 181
Charakter (Kein Talent, doch ein) 294
Charakterbild (Sein) schwankt in der Geschichte . . 232
Charmante 145
Charybdis 515
Chauvin(ismus) 357
Chimäre (Das Gold ist nur) 354
Chor der Rache 619
Christen (Gehorsam ist des) Schmuck 234
Christentum (Du hast kein) 188
Cigarren (Böse Menschen haben nie) 252
Circe 103
Citronen (Das Land, wo die) blühn 189
Civilisation (An der Spitze der) marschieren . . . 581
Clavigo (Luft! Luft!)! 175
Colibrados (Don Ranudo de) 330
Columbus (Das Ei des) 545
Compelle 74
Concentrieren (Sich rückwärts) 644
Confiscierter Kerl 222
Corydon (O weh, mir armen) 171
Creme der Gesellschaft 384
Cultur (Die), die alle Welt beleckt 186
Culturkampf 659
Cunctator 536
Da bleibt kein Auge trocken 261
Da hast du meinen Speer! 210
Da ist die Welt mit Brettern vernagelt 137
Da kennen Sie Buchholtzen schlecht! 613
Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich 175
Da rast der See und will sein Opfer haben 246
Da schweigen alle Flöten 146
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm 239
Da steh' ich nun, ich armer Tor u. s. w. 183
Da streiten sich die Leut' herum u. s. w. 284

Seite
Da unten aber ist's fürchterlich u. s. w. 230
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. . . 3
Da war's um ihn geschehn 177
Da wendet sich der Gast mit Grausen 230
Da werden Weiber zu Hyänen 237
Da, wo du nicht bist, ist das Glück! 257
Dächern (Von den) predigen 62
Dänemark (Etwas ist faul im Staate)! 364
Dänenroß (Knapp', sattle mir mein) 173
Dagewesen (Alles schon) 308
Dahinter (Es ist nichts) 94
Dalberg (Ist kein) da? 596
Damaskus (Seinen Tag von) erleben 83
Damen (Die) in schönem Kranz 230
Damoklesschwert 451
Danaërgeschenk 462
Danaïdenfaß 110
Daniel 56
Dank (Den) Dame begehr' ich nicht 230
Dank vom Haus Östreich! 239
Danke (Ich) dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute 76
Danket dem Herrn, denn er ist freundlich u. s. w. . . 26
Danket (Nun) alle Gott 55. 138
Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn 208
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer 240
Darin bin ich dir über 307
Darin bin ich komisch 317
Darinnen (Das Land) Milch und Honig fließt . . . 10
Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig 482
Darum keine Feindschaft nicht! 282
Darum laßt uns heute leben (Morgen können u. s. w.) 246
Darum Räuber und Mörder? 219
Das A(lpha) und das O(mega) 96
Das also war des Pudels Kern! 196
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit u. s. w. . . . 248
Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden . . . 483
Das arme Herz, hienieden u. s. w. 251
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen . . . 314
Das Auge des Gesetzes wacht 237
Das Auge des Herrn 430
Das Auge sieht den Himmel offen u. s. w. 236
Das auserwählte Volk 34
Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht 368
Das bessere Teil erwählt haben 73
Das Beste ist gut genug 179
Das Bier, was nicht getrunken wird, hat seinen u. s. w. 666

Seite
Das denkt wie ein Seifensieder 233
Das Dichten und Trachten des menschlichen u. s. w.. 6
Das eben ist der Fluch der bösen Tat u. s. w. . . . 239
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren 194
Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch 199
Das eine tun und das andere nicht lassen 67
Das Erhab'ne in den Staub zieh'n 241
Das ermüdende Gleichmaß der Tage 244
Das ertrage, wem's gefällt 389
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan 209
Das ewige Rom 485
Das Faß der Danaïden 110
Das Fleisch ist schwach 69
Das fluscht besser! 620
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei! 233
Das gelobte Land 7
Das Geschäft bringt's mal so mit sich 317
Das glaube der Jude Apella! 475
Das Glück im Winkel 329
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen . . . 277
Das Gold ist nur Chimäre 354
Das Gras wachsen hören 120
Das große gigantische Schicksal u. s. w. 229
Das Gute daran ist nicht neu u. s. w. 213
Das Gute liegt so nah 181
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt 232
Das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan 291
Das Hemd ist mir näher als der Rock 438
Das höchste der Gefühle 212
Das innere Düppel 650
Das ist das Los des Schönen auf der Erde 240
Das ist das Unglück der Könige, daß sie die u. s. w. 636
Das ist der Anfang vom Ende 370
Das ist der Fluch der bösen Tat u. s. w. 239
Das ist der Humor davon 369
Das ist der Katze 132
Das ist der Tag des Herrn 280
Das ist der Weisheit letzter Schluß 208
Das ist des Landes nicht der Brauch 187
Das ist des Pudels Kern 196
Das ist die Art mit Hexen umzugehn 186
Das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen u. s. w. 366
Das ist die Sonne von Austerlitz! 572
Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin 225
Das ist die Zeit der schweren Not 273
Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt . 371

Seite
Das ist für die Katze 132
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen 204
Das ist ganz was anders 159
Das ist im Leben häßlich eingerichtet 320
Das ist ja die Gustel von Blasewitz 232
Das ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe 56
Das ist mir zu hoch 30
Das ist Tells Geschoß 248
Das ist unter Kameraden ganz egal 319
Das ist wider die Abrede 163
Das jüngste Kind meiner Laune 250
Das junge Deutschland 298
Das Kaiserreich ist der Friede 581
Das Kapitel lesen 593
Das Kind ist des Mannes Vater 381
Das kleinere Übel wählen 427
Das Kriegsbeil begraben 383
Das läßt tief blicken, sagt Sabor 669
Das Land, darinnen Milch und Honig fließt 10
Das Land der Griechen mit der Seele suchend . . . 178
Das Land des Weins und der Gesänge 186
Das Land, wo die Zitronen blüh'n 189
Das Leben ein Kampf 342
Das Leben ein Traum 394
Das Leben ist der Güter höchstes nicht u. s. w. . . 244
Das Leben ist doch schön! 226
Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang 423
Das liegt (ruht) im Schoße der Götter 401
Das Mädchen aus der Fremde 228
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg 189
Das Moralische versteht sich immer von selbst . . . 302
Das muß immer saufen und fressen 232
Das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt 208
Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute nicht neu 213
Das Publikum, das ist ein Mann u. s. w. 270
Das Recht beugen (verdrehen) 13
Das rote Gespenst 356
Das ruht im Schoße der Götter 401
Das Salz der Ehe 301
Das Salz der Erde 57
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil . . . 478
Das Scherflein der Witwe 71
Das Schwert in die Wagschale werfen 535
Das sei ferne! 23
Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo und wie 185
Das sind die Weisen, die durch Irrtum u. s. w. . . . 509

	Seite
Das sind Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen u. s. w.	40
Das sollst du am Kreuze bereuen!	234
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an u. s. w.	238
Das Stillschweigen der Völker ist eine Lehre u. s. w.	565
Das tolle Jahr	597
Das unentdeckte Land, von des Bezirk u. s. w.	366
Das Unglück der Könige u. s. w.	636
Das Unglück schreitet schnell	237
Das unterbrochene Opferfest	249
Das Unvermeidliche mit Würde tragen	271
Das Unzulängliche hier wird's Ereignis	209
Das Urteil des Paris	101
Das verschleierte Bild zu Saïs	226
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit	217
Das war ein Mann!	364
Das war eine köstliche Zeit	297
Das war kein Heldenstück, Octavio!	239
Das waren mir selige Tage!	215
Das Warum des Warums wissen wollen	604
Das Wasser trüben	494
Das weitre verschweig ich, doch weiß es die Welt	388
Das Weltkind in der Mitten	176
Das Wenige verschwindet leicht dem Blick u. s. w.	178
Das Werk lobt den Meister	53
Das wilde, eiserne Würfelspiel	220
Das wird den Hals ja nicht kosten	282
Das wissen die Götter	401
Das Wort sie sollen lassen stan	128
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind	194
Dasein (Kampf ums)	385
Daseins (Schöne, freundliche Gewohnheit des)	180
Daß (Also) sie keine Entschuldigung haben	84
Daß Du die Nas' ins Gesicht behältst!	306
Dat fluscht bäter!	620
Dauernd (Nichts ist) als der Wechsel :	278
Daun (Wenn einer) deit, wat hei deit u. s. w.	306
David und Jonathan	23
Davon schweigt des Sängers Höflichkeit	217
Davonkommen (Mit dem Leben)	55
Dazu hat Buchholtz kein Geld	612
Dein Register hat ein Loch	219
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust	242
Dein Trank wirkt schnell	372
Dein Wunsch ist mir Befehl	461
Dein Wunsch war des Gedankens Vater	368
Deine Uhr ist abgelaufen	248

	Seite
Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt	281
Deklinieren (Was man nicht) kann u. s. w.	285
Dem Feinde goldne Brücken bauen	135
Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe	36
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde	238
Dem Mann kann geholfen werden	219
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze	231
Dem Mutigen hilft Gott	246
Dem Reinen ist alles rein	93
Dem Verdienste seine Krone	222
Dem Vergnügen der Einwohner	616
Demi-monde	359
Demokraten (Gegen) helfen nur Soldaten	299
Demokratischen (Tropfen) Öls	632
Den alten Adam ausziehen	91
Den Besten seiner Zeit genug getan haben	231. 480
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben	186
Den Bürgermeister ausgenommen	263
Den Dank, Dame, begehr' ich nicht	230
Den ersten Stein auf jemanden werfen	80
Den ewigen Schlaf schlafen	46
Den Geist aufgeben	46
Den Gerechten gibt's der Herr im Schlafe	36
Den gestrigen Tag suchen	597
Den Hals kosten	26
Den Himmel offen sehen	79
Den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit	87
Den Jüngling ziert Bescheidenheit	284
Den Kriegspfad beschreiten	383
Den Mantel nach dem Winde kehren	122
Den Pelion auf den Ossa stülpen wollen	103
Den Raub unter sich teilen	16
Den Reinen ist alles rein	93
Den Rubicon überschreiten	539
Den Rücken bleuen	54
Den Sack schlägt man, den Esel meint man	499
Den Schein vermeiden	92
Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen	621
Den Seinen gibt's Gott im Schlaf	36
Den Staub von den Füßen schütteln	62
Den Strom der Geschichte bei der Stirnlocke fassen	658
Den Teufel durch Beelzebub austreiben	63
Den Teufel spürt das Völkchen nie u. s. w.	186
Den Text lesen	593
Den Verrat lieben und den Verräter hassen	539
Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen	166

Seite
Den Weg alles Fleisches gehen 6
Den Weg gehen, den man nicht wiederkommt . . . 28
Denk' (Ich) an euch, ihr himmlisch schönen Tage . . 264
Denkart (Die Milch der frommen) 248
Denken (Wie) Sie über Rußland? 319
Denker und Dichter 257
Denkst du daran, mein tapferer Lagienka? 288
Denkt (Das) wie ein Seifensieder 233
Denkt (Der brave Mann) an sich selbst zuletzt . . . 246
Denkt (Er) zuviel u. s. w. 368
Denkungsart (Im Schatten kühler) 298
Denkzettel. 50
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden 189
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht u. s. w. 239
Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann u. s. w. . . . 368
Denn das Naturell der Frauen ist so nah mit u. s. w. 208
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag 374
Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand 237
Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden . . . 4
Denn eben wo Begriffe fehlen u. s. w. 185
Denn er war unser 193
Denn ich bin ein Mensch gewesen u. s. w. 204
Denn Patroklus liegt begraben u. s. w. 245
Denn so man das tut am grünen Holze u. s. w. . . . 78
Denn viele sind berufen. 66
Denn was er sinnt ist Schrecken u. s. w. 281
Denn was man schwarz auf weiß besitzt u. s. w. . . 184
Denn wenn ich judizieren soll u. s. w. 186
Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan u. s. w. 231. 480
Denn wo das Strenge mit dem Zarten u. s. w. . . . 236
Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz . . 59
Der allmächtige Dollar 382
Der andre hört von allem nur das Nein. 178
Der angebornen Farbe der Entschließung u. s. w. . . 366
Der Antisemitismus ist die Vorfrucht der Sozialdemokratie 665
Der Appetit kommt beim Essen. 333
Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen . . . 233
Der Bauer ist kein Spielzeug 274
Der Bewegung um einen Schritt voraus sein 634
Der Bien' muß 315
Der Blumen Rache 306
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt 246
Der Buchstabe tötet u. s. w. 89
Der Casus macht mich lachen 196
Der Deutschen Edelstein 617
Der Dichter steht auf einer höhern Warte u. s. w. . 306

Seite
Der Dinge warten, die da kommen sollen 77
Der Dritte im Bunde 234
Der echte Ring vermutlich ging verloren 165
Der Einfall war kindisch, aber göttlich schön . . . 224
Der Erscheinungen Flucht 227
Der Erste (Lieber) hier, als der Zweite in Rom . . . 540
Der erste Tag (Da ward aus Abend und Morgen) . . 3
Der ersten Liebe goldene Zeit 236
Der feine Griff und der rechte Ton 232
Der faule Westen 395
Der Fluch der bösen Tat 239
Der Fortschritt ist Vorfrucht des Sozialismus 665
Der Freiheit eine Gasse! 276
Der Fürst dieser Welt 80. 128
Der Fürst ist der erste Diener des Staats 611
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen 185
Der Geist, der stets verneint 196
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach . . 69
Der Geist macht lebendig 89
Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels 93
Der Genius loci Heidelbergs ist feucht 320
Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes 37
Der Gerechte muß viel leiden 32
Der Glaube macht selig 71
Der Glaube versetzt Berge 88
Der Gott, der Eisen wachsen ließ u. s. w. 261
Der große Heide 622
Der große Unbekannte 29
Der gute Engel jemandes sein 52
Der Hausknecht aus Nubierland 320
Der Hecht, der war doch blau! 154
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang u. s. w. 35
Der Herr gibt's dem Gerechten im Schlafe 36
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen u. s. w. 27
Der Himmel auf Erden 168
Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet . 264
Der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm 248
Der Hunger ist der beste Koch 122
Der inwendige Mensch 85
Der ist besorgt und aufgehoben 231
Der Jude wird verbrannt 165
Der Kaffee muß heiß wie die Hölle sein u. s. w. . . 571
Der Kampf ums Recht 315
Der Karnickel hat angefangen! 279
Der Kasus macht mich lachen 196
Der kluge Mann baut vor 246

	Seite
Der Knabe [Don] Karl fängt an mir fürchterlich zu werden	225
Der König absolut, wenn er unsern Willen tut . . .	273
Der König herrscht, aber er regiert nicht	577
Der König in Preußen voran, u. s. w.	683
Der König rief, und alle, alle kamen!	263
Der kommt gewiß durch seine Dummheit fort . . .	154
Der kranke Mann (die Türkei)	602
Der kreißende Berg, der eine Maus gebiert	482
Der Krieg ernährt den Krieg	238
Der Krieg ist der Vater aller Dinge	418
Der Krieg verschlingt die Besten	245
Der Kurs bleibt der alte	674
Der langen Rede kurzer Sinn	238
Der Lauf dieser Welt	91
Der Lebende hat recht	243
Der letzte Heller	58
Der letzte Mohikaner	383
Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff u. s. w.	240
Der Mai ist gekommen	312
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht u. s. w.	173
Der Mann ist des Weibes Haupt	88
Der Mann muß hinaus u. s. w.	237
Der Mensch denkt, Gott lenkt	38
Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag u. s. w.	203
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei u. s. w. . . .	230
Der Mensch ist, was er ißt	300
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein	56
Der Mensch soll nicht stolz sein	311
Der Mensch versuche die Götter nicht	230
Der Menschen Sünden leben fort in Erz u. s. w. . .	370
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an . . .	198
Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der u. s. w. .	221
Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt	372
Der neue Herr	327
Der neue Kurs	674
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb . . .	243
Der Papst lebt herrlich auf der Welt	259
Der preußische Schulmeister hat die Schlacht u. s. w.	652
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande . . .	64
Der rechte Mann an der rechten Stelle	592
Der Regen, der regnet jeglichen Tag	374
Der reine Tor	311
Der Rest ist für die Gottlosen	33
Der Rest ist Schweigen	367
Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze	262
Der rote Faden	198

Seite
Der Rubel auf Reisen 288
Der Ruhm des Miltiades läßt mich nicht schlafen . . 528
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen u. s. w. 235
Der Schiffe mastenreicher Wald 229
Der Sieg des Miltiades läßt mich nicht schlafen . . 528
Der Siege göttlichster ist das Vergeben 244
Der Spaß ist groß 197
Der springende Punkt 429
Der stärkste Mann der Welt ist der, welcher u. s. w. 246
Der starb Euch sehr gelegen 240
Der Starke ist am mächtigsten allein 246
Der Starke weicht einen Schritt zurück 640
Der steile Pfad der Tugend 404
Der steinerne Gast 388
Der Sultan winkt, — Zuleima schweigt u. s. w. . . . 322
Der Tag hat sich geneiget 78
Der Teufel ist los 98
Der Tropfen höhlt den Stein 513
Der Übel größtes aber ist die Schuld 244
Der ungezogene Liebling der Grazien 179
Der verlorne Sohn 74
Der Verräter schläft nicht 69
Der Vortrag macht des Redners Glück 184
Der wackre Schwabe forcht sich nit 281
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang 236
Der wahre Bettler ist der wahre König 164
Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 379
Der Wein erfreut des Menschen Herz 34
Der Winter unsres Mißvergnügens 369
Der Worte sind genug gewechselt u. s. w. 194
Der Würfel ist gefallen 540
Der Wunsch ist des Gedankens Vater 368
Der Zopf, der hängt ihm hinten 273
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme . . . 238
Der Zweck heiligt die Mittel 523
Derjenige (Allemal), welcher 282
Derselbe Faden, nur eine andere Nummer 666
Derselbige (Immer) 450
Des Basses Grundgewalt 185
Des Dichters Aug' in schönem Wahnsinn rollend . . 370
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr 238
Des freut sich das entmenschte Paar 231
Des Gedankens Vater (Der Wunsch) 368
Des Hauses redlicher Hüter 234
Des Himmels Strafgericht 260
Des Krieges Stürme schweigen 242

Seite
Des langen Haders müde 170
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder . . . 223
Des Lebens ungemischte Freude u. s. w. 230
Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen u. s. w. 298
Des Menschen Engel ist die Zeit 240
Des Pudels Kern 196
Des Schweißes der Edlen wert 158
Des Tages Last und Hitze getragen haben 66
Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. . . . 52
Des Weines Geist, des Brotes Kraft 324
Desdemona (Hast du zur Nacht gebetet)? 373
Dess freut sich das entmenschte Paar 231
Det fluscht besser 620
Deutsch (Mein geliebtes) 196
Deutsche Gemütlichkeit. 258
Deutsche Hiebe. 221
Deutsche (Wir) fürchten Gott, aber sonst u. s. w. . . 671
Deutschen (Im) lügt man, wenn man höflich ist . . . 208
Deutscher Bürger (Ich bin ein) 445
Deutscher Dichterwald 281
Deutsches Gemüt 258
Deutschland (Das junge) 298
Deutschland, Deutschland über alles!. 295
Deutschland, ein geographischer Begriff. 632
Deutschland in den Sattel setzen 653
Deutschland in der Welt voran 683
Deutschland (Preußen geht fortan in) auf 628
Deutschlands (Auf) hohen Schulen. 328
Deutschlands(DerRhein)Strom,nichtDeutschlandsGrenze 262
Diamanten (Du hast) und Perlen 292
Dichten (Das) und Trachten des menschlichen u. s. w. 6
Dichter (Das Volk der) und Denker 258
Dichter (Der) steht auf einer höhern Warte u. s. w. . 306
Dichter (Mit dem Volke soll der) gehen 241
Dichter (Wer den) will verstehen, muß u. s. w. . . . 204
Dichters (Des) Aug' in schönem Wahnsinn rollend. . 370
Dichterwald (Deutscher) 281
Dichtung und Wahrheit 201
Dicker (Blut ist) als Wasser 677
Die alte Garde stirbt u. s. w. 574
Die andere Partei hören 529
Die Architektur ist die erstarrte Musik 414
Die Augen gingen ihm über u. s. w. 187
Die Axt an die Wurzel legen 56
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann 247
Die Baukunst ist eine erstarrte Musik 413

	Seite
Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht	424
Die blaue Blume (der Romantik)	116
Die Böcke zur Linken	68
Die bösen Buben von Korinth	322
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube	194
Die Bretter, die die Welt bedeuten	243
Die Brücke kommt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen?	154
Die Damen in schönem Kranz	230
Die einzig fühlende Brust (Unter Larven)	230
Die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand	237
Die Erde hat mich wieder (Die Träne quillt,)	194
Die erste Liebe	96
Die ersten werden die letzten sein	66
Die Extreme berühren sich	346
Die feindlichen Brüder	243
Die Freuden, die man übertreibt u. s. w.	170
Die Friedenspfeife rauchen	383
Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang	35
Die ganze Richtung paßt uns nicht!	675
Die Garde (alte) stirbt und ergibt sich nicht	574
Die Gedanken jemandes von ferne verstehen	36
Die Geister (Die ich rief) werd' ich nun nicht los!	192
Die Geister platzen auf einander	126
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, dein Sinn u. s. w.	183
Die Gelegenheit beim Schopf fassen	108
Die Gelegenheit ist günstig	248
Die Gelehrten sind darüber noch nicht einig	482
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern u. s. w.	62
Die gesunden Knochen eines pommerschen Musketiers	664
Die Gewohnheit ist eine zweite Natur	449
Die Gewohnheit nennt er seine Amme	239
Die Gottlosen kriegen die Neige	33
Die Grazien sind leider ausgeblieben	181
Die große Armut kommt von der Powerteh!	307
Die große Kunst macht dich rasen	84
Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden	641
Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber u. s. w.	639
Die Haare auf unserm Haupt sind alle gezählt	62
Die Haare stehen einem zu Berge	27
Die Hälfte ist mehr als das Ganze	404
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt	194
Die Hölle auf Erden	168
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert	379
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!	192
Die ist es, oder keine sonst auf Erden!	244
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind	236

Seite
Die janze Richtung paßt uns nich! 675
Die jüngsten Kinder meiner Laune 250
Die kaiserlose, die schreckliche Zeit 245
Die Kastanien aus dem Feuer holen 336
Die Kinder Israel 9
Die Kirche hat einen guten Magen 187
Die Klinke zur Gesetzgebung 667
Die Krönung des Gebäudes 352
Die Krone des Lebens 96
Die Kultur, die alle Welt beleckt 186
Die Kultur eines Volkes richtet sich nach dem u. s. w. 299
Die Kunst ist lang, das Leben kurz 423
Die letzten werden die ersten sein 66
Die Leutnants und die Fähnderichs, das sind u. s. w. 292
Die Leviten lesen 593
Die Liebe ist der Liebe Preis 225
Die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts . . . 543
Die Lilien auf dem Felde 60
Die Limonade ist matt wie deine Seele 222
Die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte tut 59
Die Lorbeeren des Miltiades lassen mich nicht schlafen 528
Die Macht der Verhältnisse 271
Die Mädels sind doch sehr interessiert u. s. w. . . . 188
Die Malerei ist eine stumme Poësie 413
Die Menge der himmlischen Heerscharen 72
Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten . . 35
Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß 197
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann . . . 203
Die Nachtigall, sie war entfernt, was Neues hat u. s. w. 207
Die Natur macht keinen Sprung 525
Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin 417
Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen . . 371
Die oberen Zehntausend 384
Die Ohren gellen [klingen] einem 22
Die Perlen vor die Säue werfen. 60
Die Pferde sind gesattelt 284
Die Politik verdirbt den Charakter 667
Die Presse ist Druckerschwärze auf Papier 671
Die Rache ist mein 19
Die Regieruung muß der Bewegung um einen u. s. w. 634
Die Ruhe eines Kirchhofs 226
Die Sache will's 373
Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken . . . 68
Die Schale des Zorns ausgießen. 98
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht, woran u. s. w. 173
Die schöne Zeit der jungen Liebe (O, daß sie u. s. w.) 236

	Seite
Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende	223
Die schwarzen und die heitern Lose	236
Die Szene wird zum Tribunal	231
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter	224
Die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns	227
Die Sonne schien ihm aufs Gehirn u. s. w.	304
Die soziale Frage	573
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine u. s. w.	570
Die Spreu vom Weizen sondern	56
Die Stadt der reinen Vernunft	307
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht	181
Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern u. s. w.	62
Die Sterne die begehrt man nicht	193
Die Stillen im Lande	32
Die Stimme der Natur	296
Die Stimmen soll man wägen und nicht zählen	249
Die Stützen der Gesellschaft	330
Die Stunde rinnt auch durch den rauhsten Tag	372
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder	194
Die Töchter des Landes besehen	9
Die Toten (Nur) kehren nicht zurück	567
Die Toten reiten schnell	170
Die Trauben sind sauer	408
Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn	234
Die Türkei, der kranke Mann	602
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen	238
Die Wacht am Rhein (Alserbach)	316
Die Waffen nieder!	325
Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen	242
Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts u. s. w.	676
Die Welt aus ihren Angeln heben	532
Die Welt, in der man sich langweilt	361
Die Welt ist rund und muß sich drehn	287
Die Welt ist vollkommen überall u. s. w.	244
Die Welt lieget im Argen	94
Die Welt mit Brettern vernagelt	137
Die Welt vergeht mit ihrer Lust	94
Die Welt will betrogen sein	124
Die Welt wird schöner mit jedem Tag	280
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht	223
Die Wissenschaft muß umkehren	640
Die Wurfschaufel handhaben	56
Die zärtlichen Verwandten	308
Die Zeit heilt Wunden	510
Die Zeit ist aus den Fugen	365
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig	197

Seite
Die Zeiten sind vorbei! 175
Die Zunge klebt einem am Gaumen 29
Dieb (Wie der) in der Nacht kommen 92
Diebstahl (Eigentum ist) 358
Dienen (Ich und mein Haus wollen dem Herrn) . . . 20
Dienen lerne bei Zeiten das Weib 191
Dienen (Niemand kann zween Herrn) 59
Dienendes (Als) Glied schließ' an ein Ganzes dich an. 228
Diener (Der Fürst ist der erste) des Staates 611
Dienstbare Geister 94
Dienstes (Des) immer gleichgestellte Uhr 238
Dies alles ist mir untertänig 229
Dies Bildnis ist bezaubernd schön 212
Dies ist die Art mit Hexen umzugehn 186
Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich u. s. w. . 56
Dies ist meine Zuversicht 156
Dies Kind, kein Engel ist so rein 231
Dies war ein Mann! 364
Dies will ich ungelogen sein lassen 324
Dieser ist ein Mensch u. s. w. 204
Dieser Jüngling stirbt nicht 82
Dieser Kelch mag an mir vorübergehen 69
Dieser letzten Tage Qual war groß 240
Dieser Monat ist ein Kuß u. s. w. 139
Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen 240
Dieser (Nicht von) Welt 80
Dieses (Nie ohne) 282
Dieses war der erste Streich u. s. w. 323
Dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh u. s. w. 296
Dilatorische Behandlung 658
Dimension (Die vierte) 375
Dinge (Der) warten, die da kommen sollen 77
Dinge (Es gibt) zwischen Himmel und Erde u. s. w. . 365
Dinge (Geschehene) ungeschehen machen wollen . . 415
Dingen (Du fragst nach), Mädchen, die Dir nicht geziemen 241
Diogenes (Wenn ich nicht Alexander wäre u. s. w.) . 530
Diogeneslaterne 528
Diokletianische Verfolgung 660
Diplomaten (Mögen die Federn der) u. s. w. 621
Dir stehn zu sehn, das jammert mir 287
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange 185
Do-ut-des-Politik 665
Doch der den Augenblick ergreift u. s. w. 185
Doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit 228
Doch ich will nicht vorgreifen 324
Doch mit des Geschickes Mächten u. s. w. 237

	Seite
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen u. s. w.	184
Dörfchen (Ich rühme mir mein) hier	170
Dohlen (Sollen dich die) nicht umschrein u. s. w.	205
Doktor Eisenbart	604
Doktor, sind Sie des Teufels?	292
Doktrinär	576
Dolch (Den) im Gewande	234
Dollar (Der allmächtige)	382
Don Carl (Der Knabe) fängt an mir fürchterlich zu werden	225
Don Juan	388
Don Quijote	393
Don Ranudo de Colibrados	330
Don (Rückwärts, rückwärts) Rodrigo!	169
Don (Trauernd tief saß) Diego	169
Donau (An der schönen blauen)	313
Donner (Auch aus entwölkter Höhe kann der) schlagen	244
Donner und Doria!	221
Donnergepolter (Hurtig mit)	402
Donnerhall (Es braust ein Ruf wie)	316
Donnerstimme (mit einer)	97
Donnerwetter Parapluie!	275
Doppelt (Geteilte Freud' ist) Freude	214
Doppelt gibt, wer gleich gibt	457
Doppelt hält besser [reißt nicht]	40
Dorn im Auge	16
Dornen und Disteln	4
Dornenkrone	70
Dornenkrone (Eine) flechten	70
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm	248
Dort vergiß leises Flehn u. s. w.	388
Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück	257
Drachengift (In gärend) hast du die Milch u. s. w.	248
Drachensaat	115
Drange (In seinem dunkeln)	194
Drangvoll fürchterliche Enge (Gekeilt in)	240
Drehen (Eine Sache), wie man will	49
Drehn und deuteln (Ein Kaiserwort soll man nicht)	172
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht	173
Drei Wochen war der Frosch so krank	322
Dreieckiges Verhältnis	330
Dreierlei (Zum Kriegführen gehört): Geld, Geld, Geld!	554
Dreifachem (Mit) Erz gepanzert	469
Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen	378
Dreißig (Schier) Jahre bist du alt u. s. w.	289
Dreistigkeit (Edle)	265
Dreiundzwanzig Jahre und nichts für die u. s. w.	225

Seite
Dressur (Alles ist) 196
Dritte (Der) im Bunde 234
Druckerschwärze auf Papier 671
Druckerschwärze (Ozean von) und Papier 671
Drückt (Nicht wissen, wo einen der Schuh) 435
Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob u. s. w. . . . 236
Drum soll der Sänger mit dem König gehen u. s. w.. 241
Du ahnungsvoller Engel. 188
Du bist Erde und sollst zur Erde werden 4
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten 196
Du bist vons Gerüste gefallen (Willem) 282
Du bist wie eine Blume u. s. w. 292
Du fragst nach Dingen, Mädchen, die u. s. w. . . . 241
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben . . 197
Du gleichst dem Geist, den du begreifst 183
Du hast Diamanten und Perlen 292
Du hast die größten Stiefeln an. 121
Du hast kein Christentum 188
Du hast nun die Antipathie 188
Du hast's gewollt (erreicht), Octavio!. 239
Du ißt mich nich, du trinkst mich nich? 287
Du jüngste, nicht geringste 374
Du kannst dir dein Schulgeld wiedergeben lassen . . 499
Du (O) unglückseliges Flötenspiel!. 222
Du red'st, wie du's verstehst 238
Du rettest den Freund nicht mehr. 234
Du Schwert an meiner Linken 285
Du siehst mich an und kennst mich nicht 295
Du siehst mich lächelnd an, Eleonore u. s. w. . . . 181
Du siehst mit diesem Trank im Leibe u. s. w. . . . 186
Du sollst dem Ochsen, der da drischet u. s. w. . . . 18
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir . . 13
Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende 53
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus 178
Du sprichst vergebens viel, um zu versagen u. s. w. . 178
Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind 223
Du stilles Haus (So leb denn wohl)! 283
Du trägst Cäsar und sein Glück! 540
Du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w. . . . 462
Du weißt wohl nicht, wie grob du bist? 208
Duckt er da, folgt er uns eben auch 188
Düppel (Inneres) 650
Dulcinea 393
Dulden (Große Seelen) still 224
Dumm (Mir wird von alledem so), als u. s. w. . . . 184
Dumm (Wo nun das Salz) wird, womit u. s. w. . . . 57

	Seite
Dummen (Da macht wieder jemand einmal einen) Streich	175
Dummer Teufel	118
Dummes (Wer kann was), wer was Kluges denken u. s. w.	208
Dummheit (Der kommt gewiß durch seine) fort	154
Dummheit (Mit der) kämpfen Götter selbst vergebens	242
Dunkel (Herrlich, etwas) zwar, aber u. s. w.	275
Dunkel war der Rede Sinn	231
Dunkelmänner	130
Dunkeln (Im) tappen	18
Dunkle Punkte	583
Dunkler Ehrenmann	195
Durch die Finger sehen	15
Durch diese hohle Gasse muß er kommen u. s. w.	248
Durch die Wälder, durch die Auen	260
Durch Hunger und durch Liebe	227
Durch seine Abwesenheit glänzen	350
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling u. s. w.	225
Durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs u. s. w.	187
Durchbohrendem (In seines Nichts) Gefühle	225
Durchlöcherter Rechtsboden	624
Durstige (Eine) Seele	35
Echo (Ein Appell an die Furcht findet ... kein)	654
Echte (Das) bleibt der Nachwelt unverloren	194
Echter (Ein) deutscher Mann mag u. s. w.	186
Eckart (Treuer)	120
Eckstein, Grundstein, Edelstein	41. 617
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut	178
Edelsten der Nation	675
Edle Dreistigkeit	265
Egal (Unter Kameraden ist das ja ganz)	319
Egeria	113
Egyptens Fleischtöpfe	13
Egyptische Finsternis	11
Eherne Stirn	43
Ehre (Alles freudig an die) setzen	242
Ehre (Alles ist verloren, nur die) nicht	556
Ehre, dem Ehre gebühret	86
Ehre einlegen	11
Ehre sei Gott in der Höhe	72
Ehrenmann (Dunkler)	195
Ehrenwerter (Brutus ist ein) Mann u. s. w.	368
Ehret die Frauen, sie flechten und weben u. s. w.	228
Ehrlicher Makler	664
Ehrliches Begräbnis	8
Ei, das muß immer saufen und fressen	232
Ei des Columbus	545

	Seite
Eier (Einesteils der) wegen	323
Eifer (Blinder) schadet nur	156
Eifern mit Unverstand	85
Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer u. s. w.	260
Eigentliche (Das) Studium der Menschheit ist der Mensch	199
Eigentümlichkeiten (Berechtigte)	653
Eigentum ist Diebstahl	358
Eignen (Luxus der) Meinung	660
Eile mit Weile	542
Eilende Wolken, Segler der Lüfte!	240
Ein ander Bild!	304
Ein andermal von euern Taten	167
Ein anders denkendes Geschlecht	247
Ein andres Antlitz (. . . zeigt die vollbrachte Tat)	244
Ein Appell an die Furcht findet in deutschen u. s. w.	654
Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert	73
Ein Augenblick gelebt im Paradiese u. s. w.	224
Ein Augur muß das Lachen bezwingen, wenn er u. s. w.	538
Ein bischen Französisch u. s. w.	317
Ein bleicher, hohlwangiger Werther	173
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen u. s. w.	186
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort u. s. w.	178
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an u. s. w.	181
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten	167
Ein einzig Volk von Brüdern	247
Ein Ende mit Schrecken nehmen	33. 618
Ein entlaubter Stamm	239
Ein feiner junger Mann	22
Ein' feste Burg ist unser Gott	127
Ein fideles Gefängnis	360
Ein freies Leben führen wir	219
Ein fremder Tropfen in meinem Blute	179
Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!	185
Ein getreues Herze wissen	142
Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn	7
Ein göttliches Leben führen	5
Ein graues Haupt ehren	15
Ein großes Wort gelassen aussprechen	178
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange u. s. w.	194
Ein gutes Werk an einem tun	69
Ein Haruspex muß das Lachen bezwingen, wenn u. s. w.	537
Ein Herz und eine Seele	82
Ein Himmel wie ein Sack	43
Ein hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel	243
Ein jeder Mensch hat seinen Preis	589
Ein jeder Stand hat seinen Frieden u. s. w.	155

Seite
Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 244
Ein jegliches hat seine Zeit 40
Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee 170
Ein Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln . . 172
Ein Kamel durch ein Nadelöhr 66
Ein Kerl der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide 184
Ein Königreich für ein Pferd! 369
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren 183
Ein Leben wie im Paradies 173
Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe . . 40
Ein letztes Glück und ein letzter Tag 203
Ein Lied, das Stein erweichen u. s. w. 156
Ein Märchen aus alten Zeiten 291
Ein Mann, der alles weiß und gar nichts kann . . . 270
Ein Mann nach dem Herzen Gottes 22
Ein Meister in Israel 79
Ein menschliches Rühren fühlen 234
Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt . 168
Ein Mühlstein an seinem Hals 65
Ein Narr auf eigne Hand 203
Ein Narr wartet auf Antwort 293
Ein notwendiges Übel 431
Ein Pfahl im Fleisch. 91
Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für'n Pferd! . . 369
Ein Quantum weißes Papier zur Disposition stellen . 650
Ein Schauspiel für Götter! 176
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen . 242
Ein starkes Bier, ein beizender Tabak u. s. w. . . . 194
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig u. s. w. . . 197
Ein süßer Trost ist ihm geblieben u. s. w. 237
Ein Teil von jener Kraft, die stets u. s. w. 196
Ein Tor ist immer willig, wenn eine Törin will . . . 291
Ein tönend Erz oder eine klingende Schelle 88
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod. 178
Ein verstocktes Herz 11
Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß . . 72
Ein vollkommener Widerspruch bleibt u. s. w. . . . 186
Ein wackrer Schwabe forcht sich nit 281
Ein Wahn, der mich beglückt u. s. w. 165
Ein wenig Fasten ist gesund 167
Ein Werdender wird immer dankbar sein 194
Ein Zeitungsschreiber, ein Mensch, der seinen u. s. w. 647
Ein Ziel aufs Innigste zu wünschen 366
Eine Armee in seiner Faust fühlen 219
Eine der größten Himmelsgaben 187
Eine Dornenkrone flechten 70

	Seite
Eine durstige Seele	35
Eine Fehlbitte tun	71
Eine feste Burg ist unser Gott	127
Eine Gabe Gottes	40
Eine große Kluft	75
Eine Hand wäscht die andere	419
Eine Mördergrube aus seinem Herzen machen	43
Eine Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch	313
Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert	164
Eine Sache drehen, wie man will	49
Eine Schlange am Busen nähren	408
Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn	169
Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer	412
Eine sitzen lassen	54
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt	229
Eine zweite Natur (Gewohnheit)	449
Einem das Herz stehlen	9
Einem das Maul stopfen	35
Einem den Rücken bleuen	54
Einem geschenkten Gaul sieht man nicht u. s. w.	508
Einem ist sie die hohe u. s. w.	229
Einem Moloch opfern	14
Einen Blick, geliebtes Leben und ich bin u. s. w.	176
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb	90
Einen guten Kampf kämpfen	93
Einen Jux will er sich machen	297
Einen Mohren weiß waschen	44
Einen neuen Menschen anziehen	91
Einen Schritt voraus sein (Die Regierung muß stets)	634
Einen Tag verloren haben	544
Einer (Auch) von Denen	70
Einer für viele	465
Einer wie der andre	87
Eines Abends spöte gingen Wassermaus u. s. w.	157
Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede u. s. w.	530
Eines schickt sich nicht für alle u. s. w.	180
Eines tun und das andere nicht lassen	67
Einesteils der Eier wegen	323
Einfall (O der) war kindisch, aber göttlich schön!	224
Einfalt (Das übet in) ein kindlich Gemüt	230
Einfalt (O heilige)!	595
Eingekeilt (Gekeilt) in drangvoll fürchterliche Enge	240
Eingeweiht (Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist)	181
Einig (Darüber sind die Gelehrten noch nicht)	482
Einig (Seid), einig, einig!	248
Einig (Wir sind ein Volk und) woll'n wir handeln	247

	Seite
Einmal (Des Lebens Mai blüht) und nicht wieder	223
Einmal muß geschieden sein	301
Eins, aber ein Löwe	410
Eins aber ist not	73
Eins ist not	146
Einsam bin ich nicht alleine	275
Einsamkeit (Wer sich der) ergibt u. s. w.	189
Einst wird kommen der Tag	400
Eintrichtern	142
Einzig (Ein) Volk von Brüdern	247
Einzig (Unter Larven die) fühlende Brust	230
Eise (Vom) befreit sind Strom und Bäche	195
Eisen und Blut	646
Eisen (Der Gott, der) wachsen ließ u. s. w.	261
Eisenbahn (Es ist die höchste)	305
Eisenbart (Ich bin der Doktor)	605
Eiserne (Das wilde) Würfelspiel	220
Eiserne Stirn	43
Eisernen (Mit einem) Griffel schreiben	28
Eisernen (Mit einem) Szepter	30
Eisernen (Mit einer) Rute regieren	30
Eitel (Alles ist)	39
Elb-Florenz	169
Elemente (Die vier)	420
Elemente (Die) hassen das Gebild der Menschenhand	237
Elend (Glänzendes)	148
Eleonore (Du siehst mich lächelnd an) u. s. w.	181
Elfte Stunde	66
Elite der Gesellschaft	384
Elle (Mit gleicher) messen	15
Elle (Seiner Länge eine) zusetzen	60
Ellen (Zwanzig) lang	50
Ellenlanger Brief	50
Elysium	102
Emeline (Setz' dich, liebe) u. s. w.	274
Empfangen (Wie soll ich dich)?	141
Enakskind	16
End' (Mach), o Herr, mach Ende	142
Ende (Bedenke das)!	53
Ende (Bis ans) aller Dinge	651
Ende (Das ist der Anfang vom)	370
Ende (Ein) mit Schrecken nehmen	33. 618
Ende (Wer weiß wie nahe mir mein)	144
Enden (Noch keinen sah ich fröhlich) u. s. w.	230
Endlich naht sich die Stunde	388
Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit	239

Seite
Enge (Gekeilt in drangvoll fürchterliche) 240
Engel (Ahnungsvoller) 188
Engel (Der gute) jemandes sein 52
Engel (Des Menschen) ist die Zeit 240
Engel (Dies Kind, kein) ist so rein 231
Engel (Ein gefallener) 41
Engelzungen (Mit Menschen- und mit) reden 88
Enger Zirkeltanz 185
England erwartet, daß jeder seine Pflicht tut 591
Enkel (Weh dir, daß du ein) bist! 184
Entbehre gern, was du nicht hast 155
Entdeckt (Sie hat ihr Herz) 313
Entlaubter Stamm 239
Entmenschtes Paar 231
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen u. s. w. . . 248
Entschuldigen (Der Lord läßt sich) u. s. w. 240
Entschuldigung (Also daß sie keine) haben 84
Entsteht (Alles, was) ist wert, daß es zugrunde geht . 196
Entwürfe (Was sind Hoffnungen, was sind)? 244
Entzwei' und gebiete! 554
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich 368
Er, der herrlichste von allen 274
Er gefällt mir nicht der neue Burgemeister 195
Er geht umher wie ein brüllender Löwe 94
Er hat schon Vater Abraham gesehen 80
Er ist zu Schiff nach Frankreich 240
Er kommt, er kommt mit Willen 141
Er lebte, nahm ein Weib und starb 153
Er lügt wie telegraphiert 656
Er ruhe in Frieden! 31
Er schlug sich seitwärts in die Büsche 252
Er soll dein Herr sein 4
Er stand auf seines Daches Zinnen 229
Er trägt sein Kreuz 62
Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem u. s. w. . 364
Er war unser! 193
Er war von je ein Bösewicht u. s. w. 260
Er will uns damit locken 126
Er zählt die Häupter seiner Lieben u. s. w. 237
Erbauen (Sich) 84
Erbbegräbnis 8
Erben (Lachende) 457
Erbweisheit 628
Erde, (Alles, was aus der) kommt u. s. w. 4
Erde (Du bist) und sollst zu Erde werden 4
Erde (O wunderschön ist Gottes) 173

	Seite
Erde (Raum für alle hat die)	246
Erden (Friede auf) und den Menschen ein Wohlgefallen	72
Erdenkloß	3
Erdenwallen (Künstlers)	175
Erdetagen (Es kann die Spur von meinen) nicht u. s. w.	208
Ereignis (Das Unzulängliche hier wird's)	209
Ereignisse (Künftige) werfen ihre Schatten voraus	381
Ererbt (Was du) von deinen Vätern hast u. s. w.	194
Ergreift (Mich), ich weiß nicht wie, u. s. w.	192
Erhab'ne (Das) in den Staub ziehen	241
Erhabnen (Vom) zum Lächerlichen ist nur ein Schritt	572
Erhoben (Und sie) die Hände zum lecker u. s. w.	401
Erhoben (Weniger) und fleißiger gelesen	161
Erhöhet (Wer sich selbst), der wird erniedrigt	67
Erisapfel	101
Erkenn' (Daran) ich den gelehrten Herrn	208
Erkenn' (Daran) ich meine Pappenheimer!	240
Erkenne dich selbst!	407
Erkennen (Ja, was man so) heißt	184
Erkennen (Willst du dich selber), so u. s. w.	228
Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt u. s. w.	267
Erlauben (Meine Mittel) mir das	305
Erlaubt ist, was gefällt	182
Erlaubt ist, was sich ziemt	182
Ermuntre dich, mein schwacher Geist	142
Erniedriget (Wer sich selbst erhöhet, der wird)	66
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst	232
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit	239
Ernst (Nur dem), den keine Mühe bleichet u. s. w.	226
Ernst (So), mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr	246
Ernten (Sie säen nicht, sie) nicht	60
Ernten (Wer Wind säet, wird Sturm)	48
Ernten, wo man nicht gesäet hat	77
Eroberungen (Moralische)	631
Erreicht (Du hast's), Octavio!	239
Errötend folgt er ihren Spuren	236
Errungenschaften	633
Ersäufet (Dieweil darin) sind all sündhaft Vieh u. s. w.	296
Erscheinungen (Der) Flucht	227
Erst geköpft, dann gehangen	174
Erstarrte Musik (Die Baukunst ist eine)	413
Erste (Der) Diener seines Staates	611
Erste (Die) Liebe	96
Erste (Dieses war der) Streich	323
Erste (Lieber der) hier, als u. s. w.	540
Erste (Ruhe ist die) Bürgerpflicht	616

Seite
Erste (Sie ist die) nicht 197
Ersten (Den) Stein auf jemanden werfen 80
Ersten (Der) Liebe goldne Zeit! 236
Ersten (Die) werden die letzten sein 66
Ertappen (Auf einem faulen Pferde) 97
Ertappen (Auf frischer Tat) 512
Ertrage (Das), wem's gefällt! 389
Ertrage (Was die Schickung schickt)! 169
Ertragen (Alles in der Welt läßt sich), nur nicht u. s. w. 202
Erwarten (Nichts Besseres zu hoffen, noch zu) haben . 55
Erwirb es, um es zu besitzen 194
Erz (Ein tönend) 88
Erz (Mit dreifachem) gepanzert 469
Erzbösewicht 38
Erzieher (Als) 329
Erzogen (Wer nicht geschunden wird, wird nicht) . . 432
Es ändert sich die Zeit 248
Es bildet ein Talent sich in der Stille u. s. w. . . . 181
Es braust ein Ruf wie Donnerhall 316
Es drehen, wie man will 49
Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine u. s. w. . 184
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht 293
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht. 248
Es gab schönre Zeiten (Lieben Freunde,) u. s. w. . . 243
Es geht auch so! 670
Es geht etwas vor, man weiß aber nicht was. . . . 670
Es geht mir ein Licht auf. 28
Es geschehen keine Wunder mehr! 241
Es geschieht nichts Neues unter der Sonne 40
Es gibt im Menschenleben Augenblicke 239
Es gibt keine Kinder mehr 339
Es gibt mehr' Ding' im Himmel und auf Erden u. s. w. 365
Es gibt nur ein' Kaiserstadt u. s. w. 278
Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein. 208
Es hat ja noch Zeit 297
Es hat nicht sollen sein 320
Es irrt der Mensch, so lang er strebt. 194
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche 164
Es ist bestimmt in Gottes Rat u. s. w. 302
Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding. . . . 45
Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk . . . 238
Es ist die höchste Eisenbahn 305
Es ist ein Brauch von alters her u. s. w. 323
Es ist eine alte Geschichte, doch u. s. w. 290
Es ist eine der größten Himmelsgaben u. s. w. . . . 187
Es ist eine Lust zu leben 132

Seite
Es ist einer wie der andre 87
Es ist Frühling geworden in Deutschland 312
Es ist Gefahr im Verzuge 485
Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine u. s. w. . . 60
Es ist ihr ewig Weh und Ach u. s. w. 185
Es ist keine List über Frauen List 54
Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr u. s. w. 66
Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei 3
Es ist nichts dahinter 94
Es ist nichts schwerer zu ertragen u. s. w. 202
Es ist noch nicht aller Tage Abend 485
Es ist schon lange her 296
Es ist vollbracht 81
Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben u. s. w. 248
Es kann die Spur von meinen Erdetagen u. s. w. . . 208
Es kann ja nicht immer so bleiben u. s. w. 250
Es kann mir nichts geschehen 143
Es klebt einem die Zunge am Gaumen 29
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann . . . 80
Es kostet den Hals 26
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht 247
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen 248
Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen u. s. w. 241
Es möchte kein Hund so länger leben 183
Es muß auch solche Käuze geben 188
Es muß doch Frühling werden 312
Es muß ja nicht gleich sein u. s. w. 297
Es ragt das Riesenmaß der Leiber u. s. w. 231
Es rast der See und will sein Opfer haben 246
Es rauscht in den Schachtelhalmen 320
Es schreit zum Himmel 5
Es schwelgt das Herz in Seligkeit 236
Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. . . 165
Es soll der Sänger mit dem König gehen 241
Es steht auf des Messers Schneide 400
Es steigt das Riesenmaß der Leiber u. s. w. 231
Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht . 575
Es tut mir lang schon weh, daß ich dich u. s. w. . . 188
Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst u. s. w. 184
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken . 231
Es wär' so schön gewesen; es hat nicht sollen sein . 320
Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen. . . . 199
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche 372
Es war ein Mann, nehmt alles nur in allem u. s. w. . 364
Es war nicht meine Wahl! 242
Es werde Licht! 2

Seite
Es will Abend werden 78
Es wird kein Stein auf dem andern bleiben 68
Esel (Buridans) 331
Esel (Was von mir ein) spricht, das acht' ich nicht . 157
Eselinnen (Saul ging aus, seines Vaters) zu u. s. w. . 191
Eselstritt 495
Essen (Lasset uns) und trinken, denn morgen sind wir tot 89
Essen, um zu leben; nicht leben, um zu essen . . . 423
Essen (Was werden wir), was werden wir trinken . . 60
Essen (Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht) . 93
Etwas bleibt immer hängen 520
Etwas dunkel zwar, aber 's klingt recht wunderbar . 275
Etwas fürchten und hoffen und sorgen u. s. w. . . . 244
Etwas geht vor, man weiß aber nicht was 670
Etwas ist faul im Staate Dänemark 364
Etwas niedriger hängen 614
Euer Ruhm ist nicht fein 87
Eulen nach Athen tragen 425
Eulenspiegel 125
Eulenspiegelei, Eulenspiegelstreiche 126
Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein 58
Europa kosakisch oder republikanisch 576
Europamüde 293
Europens übertünchte Höflichkeit 252
Ewig (Drum prüfe, wer sich) bindet u. s. w. 236
Ewig (Es ist ihr) Weh' und Ach u. s. w. 185
Ewig ist die Freude 242
Ewig-Weibliche (Das) u. s. w. 209
Ewige (Das) Rom 485
Ew'ger (Kein) Bund 237
Ewiger Schlaf 46
Existenzen (Catilinarische) 646
Extreme berühren sich 346
Fabel (Zur) werden 18
Fabulieren (Lust zu) 206
Façon (Jeder nach seiner) 609
Faden der Ariadne 114
Faden (Der rote) 198
Faden (Derselbe) nur eine andere Nummer 666
Fähnderichs (Die Leutnants und die) das sind u. s. w. 292
Fahr' (Original,) hin in deiner Pracht 208
Fahre wohl, Doria, schöner Stern 221
Fahren (Lass') dahin! 128
Fall (Politik von) zu Fall 662
Fall (Positus, ich setz' den) 281
Fallen (Auf guten Boden) 63

	Seite
Fallen (Aus seinen Himmeln)	41
Fallen in Versuchung und Stricke	93
Fallen (Wie ein Butterbrot auf die gute Seite)	278
Fallstrick	77
Falsch (Ohne), wie die Tauben	62
Falsche Brüder	90
Falsche Propheten	61
Falsche Zungen	33
Falstaff	367
Falten (In den) seiner Toga Krieg und Frieden tragen	536
Farbe (Der angebornen) der Entschließung u. s. w.	366
Farbigen (Am) Abglanz haben wir das Leben	207
Faß der Danaïden	110
Fassen (Ich kann's nicht), nicht glauben	274
Fassen (Wer es) mag, der fasse es	65
Fasten (Ein wenig) ist gesund	167
Faul (Etwas ist) im Staate Dänemark	364
Faule (Der) Westen	395
Faulen (Auf einem) Pferde ertappt	97
Fauler Bauch	93
Federlesen (Macht nicht so viel) u. s. w.	204
Federn (Mögen die) der Diplomaten u. s. w.	621
Federn (Sich mit fremden) schmücken	409
Fegfeuer (Die Seele aus dem) springt	598
Fehd' (All') hat nun ein Ende	132
Fehlbitte (Eine) tun	71
Fehlt (Ihm) kein teures Haupt	237
Fehlt leider nur das geistige Band	184
Feiern (Wenn solche Köpfe) u. s. w.	226
Feigenblatt	4
Feinde ringsum!	218
Feindlichen (Die) Brüder	243
Feindschaft (Darum keine) nicht!	282
Feiner (Ein) junger Mann	22
Feldherr (So ist's mein)!	240
Fern im Süd' das schöne Spanien	312
Fern von Madrid	224
Ferne (Das sei)!	23
Ferne (Die Gedanken jemandes von) verstehen	36
Fernando (Was willst du), so trüb' und so bleich?	268
Fertig (Wer) ist, dem ist nichts recht zu machen	194
Feste (Man muß die) feieren, wie sie fallen	323
Fette Jahre	10
Fetter Wanst	28
Fettes (Ein) Kalb schlachten	74
Feuchtfröhlich	320

Seite

Feuereifer 95
Feuers (Wohltätig ist des) Macht, wenn u. s. w. . . 237
Feuertaufe 56
Feurige Kohlen auf jemandes Haupt sammeln . . . 86
Fideles Gefängnis 360
Finden (Suchet, so werdet ihr)! 60
Finger (Durch die) sehen 15
Finger Gottes 11
Finsterling 130
Finsternis (Ägyptische) 11
Finsternis (Äußerste) 61
Finstren (Der) Mächte Hand 259
Fische wollen schwimmen 499
Fischer (Guten Morgen, Herr)! 626
Fittige (Lust und Liebe sind die) zu großen Taten . 178
Fixigkeit (In der) war ich dir über u. s. w. 307
Fläschchen (Ich und mein) sind immer beisammen . . 217
Fläschchen (Nachbarin! Euer)! 188
Flechten (Eine Dornenkrone) 70
Flechten (Sie) und weben 228
Flederwisch (Heraus mit eurem)! 197
Flegeljahre 253
Flehn (Dort vergiß leises) u. s. w. 388
Fleisch (Das) ist schwach 69
Fleisch (In) und Blut übergehen 454
Fleisch und Blut 9
Fleisch von meinem Fleisch und Bein u. s. w. . . . 3
Fleischtöpfe Ägyptens 13
Fleiß (Arbeit und), das sind die Flügel u. s. w. . . . 136
Fleißes (Seines) darf sich jedermann rühmen 162
Fleißiger gelesen sein wollen 161
Fleucht (Was da) und kreucht 247
Flicht (Dem Mimen) die Nachwelt keine Kränze . . 231
Fliehen (Mich) alle Freuden 390
Fließt (Alles) 418
Flötenspiel (Unglücksel'ges)! 222
Fluch (Das eben ist der) der bösen Tat 239
Flucht (Der Erscheinungen) 227
Flucht in die Öffentlichkeit 680
Flüchtig (Unstät und) 5
Flügel (Ich wollt, mir wüchsen) 320
Flügeln (Auf) des Gesanges 290
Flügelschlag (Raum, ihr Herrn, dem) einer freien Seele 314
Fluscht (Dat) bäter! 620
Folgt (Errötend) er ihren Spuren 236
Fordr' (So) ich mein Jahrhundert in die Schranken . 225

	Seite
Fordre niemand mein Schicksal zu hören!	289
Forschung (Voraussetzungslose)	682
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen	248
Fortschritt (Der) ist Vorfrucht des Sozialismus	665
Fortschritt (Gehemmter) u. s. w.	641
Fortzeugend Böses gebären müssen	239
Frag' ich (Was) viel nach Geld und Gut u. s. w.	210
Frage (Die soziale)	573
Frage nur bei edlen Frauen an	182
Fragst (Du) nach Dingen, Mädchen, die u. s. w.	241
Fragt mich nur nicht wie?	289
Fragwürdige Gestalt	364
Frankreich marschiert an der Spitze der Zivilisation	581
Franz heißt die Canaille	219
Franz (Und auch du)?	220
Französisch (So'n bißchen) das ist doch u. s. w.	317
Frau (Die beste) ist die, von der man am u. s. w.	424
Frau (Mann und) sind Eins	3
Frau Musica	313
Frau Potiphar	10
Frauen (Das Naturell der) ist so nah mit Kunst u. s. w.	208
Frauen (Ehret die) u. s. w.	228
Frauen (Es ist keine List über) List	54
Frauen (So frage nur bei edlen) an	182
Frei bis zur Adria	582
Frei (Der Mensch ist) geschaffen, ist frei u. s. w.	230
Frei (Die Gedanken sind)	448
Frei (Es sind nicht alle), die ihrer Ketten spotten	165
Frei ist der Bursch	286
Freie Kirche im freien Staate	551
Freien (Politik der) Hand	645
Freier Mann (Ich bin ein) und singe	314
Freiheit (Auf den Bergen ist)	244
Freiheit (Der) eine Gasse	276
Freiheit, die ich meine	277
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume u. s. w.	240
Freiheit (Laß mich der neuen) genießen	240
Freiheit (Nur der verdient sich), wie das Leben u. s. w.	208
Freiheit (Schaumspritzen jugendlicher)	635
Fremdem (Mit) Kalbe pflügen	20
Fremden Federn (Sich mit) schmücken	409
Fremder (Ich, ich selbst, kein) nicht	144
Fremder Tropfen im Blute	179
Fremdling (Durch welchen Mißverstand hat dieser) u. s. w.	225
Fremdling in Jerusalem	78
Fressen (O Herr, er will mich)!	52

	Seite
Fressen (Sein Leid in sich)	32
Freu (Wie) ich mich u. s. w.	318
Freud' (Geteilte) ist doppelt Freude	214
Freude (Hab' ich doch meine) dran	188
Freude, schöner Götterfunken	222
Freuden (Die), die man übertreibt, verwandeln sich u. s. w.	170
Freuden (Mich fliehen alle)	390
Freudenernte	35
Freudvoll und leidvoll u. s. w.	179
Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen	135
Freuen (Sich mit den Fröhlichen)	86
Freuen (Sich) wie ein Stint	256
Freund (Lieber einen) verlieren, als einen Witz	474
Freund (Unser gemeinschaftlicher)	385
Freunde (Gute), getreue Nachbarn	126
Freunde (Lieben), es gab schönre Zeiten u. s. w.	243
Freundliche Gewohnheit des Daseins	180
Freut euch des Lebens u. s. w.	255
Freut (Des) sich das entmenschte Paar	231
Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen	72
Friede (Ein bewaffneter)	139
Friede im Lande	16
Friede (Krieg den Palästen!) den Hütten!	564
Friede (Schön ist der)! Ein lieblicher Knabe u. s. w.	244
Friede sei mit dir	26
Friede sei mit euch	78
Frieden (Das arme Herz erlangt den wahren) nur u. s. w.	251
Frieden (Es kann der Frömmste nicht im) bleiben u. s. w.	248
Frieden (Ich will) haben mit meinem Volke	644
Friedenspfeife (Die) rauchen	383
Friedlands (Nacht muß es sein, wo) Sterne strahlen	239
Frisch gewagt ist halb gewonnen	477
Frisch und gesund	28
Frischer (Auf) Tat ertappt	512
Frischer, fröhlicher Krieg	642
Fritz! Fritz! die Brücke kommt!	154
Fröhlich beisammen sitzen	250
Fröhliche Ende (So knüpfen ans) den fröhlichen u. s. w.	250
Fröhlichen (Einen) Geber hat Gott lieb	90
Fröhlichen (Sich freuen mit den)	86
Fröhlicher Krieg	642
Frömmste (Es kann der) nicht im Frieden u. s. w.	248
Frohe (Saure Wochen!) Feste!	192
Frohnatur	206
Fromm und schlicht nach altem Brauch	188
Fromme Wünsche	520

	Seite
Frommen (Milch der) Denkart	248
Frommer Betrug	489
Frommt's, den Schleier aufzuheben?	243
Frosch (Drei Wochen war der) so krank	322
Frosch (Ein aufgeblasener)	496
Frucht (Die verbotene)	3
Frucht (Hundertfältige) tragen	63
Fruchtbar (Seid) und mehret euch!	3
Fruchtbar (Wie) ist der kleinste Kreis	206
Früchte (Die schlechtesten) sind es nicht u. s. w.	173
Früchten (An ihren) sollt ihr sie erkennen	61
Früh aufstehen	54
Früh übt sich, was ein Meister werden will	247
Früher (Ein unnütz Leben ist ein) Tod	178
Frühling (Es muß doch) werden!	312
Frühling (Jetzt ist) in Deutschland	312
Fühlende (Unter Larven die einzig) Brust	230
Führt (Es) kein andrer Weg nach Küßnacht	248
Führt' (So) ich meine Klinge	367
Fülle der Gesichte	183
Fünfhundert (Wohl, als wie) Säuen	186
Für den Augenblick geboren	194
Für die Freiheit eine Gasse!	276
Für die Katze	132
Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden	534
Für Görgen ist mir gar nicht bange u. s. w	154
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei	210
Fürchten (Etwas), und hoffen und sorgen muß u. s. w.	244
Fürchten (Gott) und sonst nichts	671
Fürchten (Wenn ich einmal zu) angefangen u. s. w.	225
Fürchterlich (Da unten aber ist's) u. s. w.	230
Fürchterlich (Der Knabe Karl fängt an, mir) zu werden	225
Fürchterlich Musterung halten	219
Fürchterliche (Gekeilt in drangvoll) Enge	240
Fürst (Der) ist der erste Diener des Staats	611
Fürst dieser Welt	80. 128
Fürstendiener (Ich kann nicht) sein	226
Füßen (Einen mit) treten	19
Füßen (Zu den) eines Lehrers sitzen	84
Furcht (Die) des Herrn ist der Weisheit Anfang	35
Furcht (Ein Appell an die) findet kein Echo u. s. w.	654
Furcht (Mit) und Zittern	31
Furcht (Ohne) und Tadel	555
Futter für Pulver	368
Gabe (Alle gute), (Alle vollkommene)	95
Gabe (Eine) Gottes	40

Seite
Gaben (Ohne Wahl verteilt die), ohne Billigkeit u. s. w. 245
Gänzliche Wurschtigkeit 641
Gärend Drachengift (In) hast du die Milch u. s. w. . 248
Gäste (Tages Arbeit! Abends)! 192
Gäste (Wenn die) trunken sind, kommt der u. s. w. . 79
Galopp (In sausendem) 171
Ganymed 100
Ganz kannibalisch wohl 186
Ganzem (Von) Herzen und von ganzer Seele 17
Ganzen (Immer strebe zum) u. s. w. 228
Garantien, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie u. s. w. 645
Garde (Die alte) stirbt und ergibt sich nicht 574
Garstig (Ein) Lied! Pfui! Ein politisch Lied! . . . 185
Gasse (Der Freiheit eine) 276
Gasse (Weisheit auf der) 36
Gast (Der steinerne) 388
Gast (Hier wendet sich der) mit Grausen 230
Gattin (Die), die teure 237
Gaul (Einem geschenkten) sieht man nicht u. s. w. . 508
Gaumen (Es klebt einem die Zunge am) 29
Gazetten müssen nicht geniert werden 607
Gebauet (Wir hatten) ein stattliches Haus 286
Geben ist seliger denn Nehmen 84
Geben Sie Gedankenfreiheit! 226
Geber (Einen fröhlichen) hat Gott lieb 90
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist u. s. w. . . . 66
Gebet, so wird euch gegeben! 72
Gebetet (Hast du zur Nacht), Desdemona? 373
Gebiete deinen Tränen! 235
Gebiete (Entzwei' und) 554
Gebild von Menschenhand 237
Gebildeter Hausknecht 317
Geboren (Für den Augenblick) 194
Geboren (In Arkadien) 223
Geboren (In Ketten) 230
Geboren (In Sünden) 80
Gebratne Tauben, die einem ins Maul fliegen . . . 118
Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib 364
Gebrochen (Eine Rose), ehe der Sturm sie entblättert 164
Gebrüllt (Gut), Löwe! 370
Gebt unserm Gott die Ehre 144
Gedärm (Was haben die Herrn doch für ein kurzes) . 229
Gedank' (Wär' der) nicht so verwünscht gescheit u. s. w. 238
Gedanke (Zwei Seelen und ein)! 301
Gedanken (Die) jemandes von Ferne verstehen . . . 36
Gedanken (Die Sprache ist dem Menschen u. s. w.) . 570

	Seite
Gedanken (Leicht bei einander wohnen die)	239
Gedanken sind zollfrei	448
Gedankenblässe	366
Gedankenfreiheit (Geben Sie)!	226
Gedankens (Der Wunsch ist des) Vater	368
Gedankenvoll sein	179
Gedeiht (Unrecht Gut) nicht	37. 437
Gedenke (Herr,) der Athener	527
Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht!	171
Gefährlich (Er denkt zu viel, die Leute sind)	368
Gefährlich ist's den Leu zu wecken u. s. w.	237
Gefällt (Erlaubt ist, was)	182
Gefällt (Nein, er) mir nicht, der neue Burgemeister!	195
Gefängnis (Ein fideles)	360
Gefahr im Verzuge	485
Gefahr (Wer sich in) begibt, kommt darin um	52
Gefallen (Vielen) ist schlimm	228
Gefallener (Ein) Engel	41
Geflügelte Worte	398
Gefressen werden (Von den Würmern)	27
Gefrorne (Architektur ist) Musik	414
Gefühl (Der alten Wunde unnennbar schmerzliches)	462
Gefühle (Das höchste der)	212
Gefühle (In seines Nichts durchbohrendem)	225
Gegen Demokraten helfen nur Soldaten	299
Gegen den Strom schwimmen	52
Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens	242
Gegen Windmühlen kämpfen	393
Gegend (Auch eine schöne)!	304
Gegrüßt (Sei mir), Gesegneter des Herrn!	260
Geh den Weibern zart entgegen u. s. w.	180
Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehen	219
Geh ins Kloster	366
Gehe hin und tue desgleichen	73
Gehe in dein Kämmerlein	59
Gehe nach Jericho und laß dir den Bart wachsen	24
Geheimnis (Ein lautes) (öffentliches)	394
Geheimnisvoll (Ein vollkommner Widerspruch bleibt)	186
Gehemmter Fortschritt und beförderter Rückschritt	641
Gehet umher wie ein brüllender Löwe	94
Gehirn (Eng ist die Welt und das) ist weit	239
Gehirn (Mein) treibt wunderbare Blasen auf	225
Geholfen (Dem Mann kann) werden	219
Gehorchen (Man muß Gott mehr), als den Menschen	82
Gehorchend (Der Not), nicht dem eignen Trieb	243
Gehorsam ist des Christen Schmuck	234

Seite

Geht (Es) auch so! 670
Geier (Wo ein Aas ist, da sammeln sich die) 68
Geißel (Was er spricht ist) 281
Geist (Den) aufgeben 46
Geist (Der) der Medizin ist leicht zu fassen 185
Geist (Der), der stets verneint 196
Geist (Der) ist willig 69
Geist (Der) macht lebendig 89
Geist (Des Weines), des Brotes Kraft 324
Geist (Du gleichst dem), den du begreifst 183
Geist (O, welch ein edler) ist hier zerstört 366
Geist (Ritter vom) 308
Geist (Unsauberer) 70
Geist (Was ihr den) der Zeiten heißt u. s. w. 184
Geister (Die ich rief, die), werd' ich nun nicht los! . 192
Geister (Die) platzen aufeinander 126
Geister (Dienstbare) 94
Geistern (von allen), die verneinen u. s. w. 194
Geisterwelt (Die) ist nicht verschlossen, dein Sinn u. s. w. 183
Geistes (Deines) hab' ich einen Hauch verspürt . . . 281
Geistes (Wes) Kind 72
Geistige Band 184
Geiz ist eine Wurzel alles Übels 93
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge 240
Geknickte Lilie 220
Geköpft (Erst), dann gehangen 174
Gelächter (Homerisches) 399
Gelächter (Unauslöschliches) 399
Gelassen (Du sprichst ein großes Wort) aus 178
Gelbe Presse 586
Geld (Dazu hat Buchholtz kein) 612
Geld, Geld, Geld gehört zum Kriegführen! 554
Geld (Heidenmässig viel) haben 651
Geld (Sobald das) im Kasten klingt u. s. w. 598
Geld stinkt nicht 543
Geld (Tu) in deinen Beutel! 373
Geld (Was frag' ich viel nach) und Gut, wenn u. s. w. 210
Geld (Zeit ist) 431
Geldsachen (Bei) hört die Gemütlichkeit auf 631
Gelebt (Der hat) für alle Zeiten 231. 480
Gelebt (Ich habe) und geliebet 234
Gelegen (Der starb euch sehr) 240
Gelegenheit (Die) beim Schopf fassen 108
Gelegenheit (Die) ist günstig 248
Gelehrten (Darüber sind die) noch nicht einig . . . 482
Gelesen (Fleißiger) sein wollen 161

Seite
Gelesen (Sie haben schrecklich viel) 194
Geliebet (Ich habe gelebt und) 234
Geliebtes Deutsch 196
Gellen (Die Ohren) Einem 22
Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika 313
Gelobte (Das) Land 7
Gelten (Laßt ihn für einen Menschen) 371
Gemacht (Was) werden kann, wird gemacht 619
Gemächlich (Vom sichern Port läßt sich's) raten . . 246
Gemästet (Ein) Kalb 74
Gemein wie Brombeeren 367
Gemeine (Hinter ihm lag, was uns alle bändigt, das) . 193
Gemeinem (Aus) ist der Mensch gemacht 239
Gemeinschaftlicher Freund 385
Gemüt (Deutsches) 258
Gemüt (O mein prophetisches)! 364
Gemütlichkeit (Bei Geldsachen hört die) auf 631
Gemütlichkeit (Deutsche) 258
Gemütlichkeit (Ritter von der) 319
Gemütlichkeit (Sächsische) 258
Geneiget (Der Tag hat sich) 78
Geniert (Gazetten müssen nicht) werden 607
Genieße, was dir Gott beschieden u. s. w. 155
Genießen (Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu) u. s. w. 298
Genießt im edlen Gerstensaft des Weines Geist, u. s. w. 324
Geniestreich 201
Genossen (Ich habe) das irdische Glück u. s. w. . . 234
Genug, daß jeglicher Tag seine Plage hat 60
Genug des grausamen Spiels! 230
Genug (Wer den Besten seiner Zeit) getan u. s. w. 231. 480
Genuß (Im) verschmacht ich nach Begierde 188
Geographischer Begriff 632
Georg (Schon Sieben — und) nicht hier? 216
Gepanzert mit dreifachem Erz 469
Gepflastert (Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen) 379
Gepflügter Rechtsboden 624
Gerechte (Der) erbarmet sich seines Viehes 37
Gerechte (Der) muß viel leiden 32
Gerechten (Dem) gibt's der Herr im Schlafe 36
Gerechten (Der Schlaf des) 38
Gerechtigkeit (Recht und) 48
Gericht (Mit einem ins) gehen 36
Geringste (Du jüngste, nicht) 374
Gerollt (Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht) ist? 315
Gerstensaft (Genießt im edlen) des Weines Geist u. s. w. 324
Gesäet (Ernten, wo man nicht) hat 77

Seite
Gesang (Singe, wem) gegeben 281
Gesanges (Auf Flügeln des) 290
Gesattelt (Die Pferde sind) 284
Geschäft ('s) bringt's mal so mit sich 317
Geschäftige Martha 73
Geschäftiger Müßiggang 479
Geschehen (Es kann mir nichts) 143
Geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen 415
Geschehenes ungeschehen machen wollen 415
Geschehn (Da war's um ihn) 177
Gescheit (Wär' der Gedank' nicht so verwünscht) u. s. w. 238
Gescheite (Alles) ist schon gedacht worden 208
Geschenkt (Glaubst du, dieser Adler sei dir)? . . . 260
Geschenkter Gaul 508
Geschichte (Es ist eine alte) doch u. s. w. 290
Geschichtsklitterung 136
Geschickes (Doch mit des) Mächten u. s. w. 237
Geschieden (Einmal muß) sein 301
Geschiehet (Und) nichts Neues unter der Sonne . . . 40
Geschlagen mit Blindheit 8
Geschlecht (Es lebt ein anders denkendes) 247
Geschoben (Du glaubst zu schieben und du wirst) . . 197
Geschöpf (Politisches) 428
Gescholten (Bewundert viel und viel) 208
Geschrieben (Was) ist, ist geschrieben 81
Geschrieben (Wo stehet das)? 127
Geschunden (Wer nicht) wird, wird nicht erzogen . . 432
Geschwindigkeit (Affenähnliche) 652
Gesegneter des Herrn! (Sei mir gegrüßt,) 260
Gesehen (Und ward nicht mehr) 5
Gesell (Ein guter) 51
Geselliges Tier [Wesen] 428
Gesellschaft (Creme, Elite der) 384
Gesellschaft (Es tut mir lang schon weh, daß u. s. w.) 188
Gesellt (Gleich und gleich) sich gern 403
Gesetz (Es erben sich) und Rechte u. s. w. 184
Gesetz (Ungeschriebenes) 406
Gesetzgebung (Die Klinke zur) 667
Gesicht (Hippokratisches) 423
Gesichte (Fülle der) 183
Gesindel (Mit solchem) muß ich mich herumschlagen . 611
Gesindel (Skrophuloses) 642
Gesinnungsvolle Opposition 627
Gespannt (Allzu straff) zerspringt der Bogen 247
Gespenst (Das rote) 356
Gestalt (Du kommst in so fragwürdiger) 364

Seite
Gestalt (Ritter von der traurigen) 393
Gestern (Liegt dir) klar und offen u. s. w. 205
Gestern noch auf stolzen Rossen 297
Gestern (Von) sein 28
Gestohlenes Wasser schmeckt süß 37
Gestorben (Verdorben,) 293
Gestrenge Herren regieren nicht lange 494
Gestrigen (Den) Tag suchen 597
Gesund (Frisch und) 28
Gesunden (Die) bedürfen des Arztes nicht u. s. w. . . 62
Getan (Ich hab') was ich nicht lassen konnte . . . 246
Getan (Ich habe schon so viel für dich) u. s. w. . . 188
Geteilte Freud' ist doppelt Freude u. s. w. 214
Getrennt marschieren, vereint schlagen 657
Getreu bis in den Tod 96
Getreue Nachbarn 126
Getreuer Achates 461
Getreuer Eckart 120
Getreues (Ein) Herze wissen 143
Getrunken (Wohlauf noch) den funkelnden Wein . . 279
Gevatter Schneider und Handschuhmacher 233
Gewährt (Ich sei) mir die Bitte, in eurem u. s. w. . . 234
Gewärtig (Keines Überfalls) 240
Gewagt (Frisch) ist halb gewonnen 477
Gewagt (Ich hab's)! 131
Gewalt (Von der), die alle Wesen bindet, befreit u. s. w. 181
Gewalt zu binden und zu lösen 65
Gewalt'ge (Vieles) lebt u. s. w. 419
Gewaltiger (Ein) Jäger vor dem Herrn 7
Gewicht (Rechtes Maß und) halten 55
Gewissen (Mein) beißt mich nicht u. s. w. 146
Gewissen (Sich ein) aus etwas machen 86
Gewissensbisse 29
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur u. s. w. 186
Gewogen und zu leicht befunden 48
Gewohnheit (Die) nennt er seine Amme 239
Gewohnheit ist eine zweite Natur 449
Gewohnheit (Schöne, freundliche) des Daseins . . . 180
Gewollt (Du hast's), Octavio! 239
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, u. s. w. 532
Gib (Varus) mir meine Legionen wieder! 542
Gibt (Doppelt), wer gleich gibt 457
Gift (Es ist Arznei, nicht) 164
Giftbaum (Die Börse) 666
Gigantische (Das große) Schicksal u. s. w. 229
Ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück 277

	Seite
Gipfel (Mit dem rötlich strahlenden)	227
Gipfelchen (Nur muß ein) sich nicht vermessen	164
Gipfeln (Über allen) ist Ruh'	177
Glänzen (Durch seine Abwesenheit)	350
Glänzendes Elend	148
Glänzt (Was) ist für den Augenblick geboren	194
Glanz (Wie kommt mir solcher) in meine Hütte?	241
Glas (Wir sind nicht mehr am ersten)	281
Glatte Worte	36
Glaube (Das) der Jude Apella!	475
Glaube (Der) macht selig	71
Glaube (Der) versetzt Berge	88
Glaube, Liebe, Hoffnung	88
Glauben (Am) Schiffbruch erleiden	93
Glauben (Treu und) halten	42
Glaubenskämpfe	93
Glaubensschild	92
Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?	260
Glaubt (Aber wer) unserer Predigt?	43
Gleich, Herr, gleich!	367
Gleich (Muß es denn) sein?	298
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren!	187
Gleich und gleich gesellt sich gern	403
Gleichmaß (Das ermüdende) der Tage	244
Glocken (Horch — die) hallen dumpf zusammen	220
Glück (Da, wo du nicht bist, ist das)	257
Glück (Das) im Winkel	329
Glück (Das) war niemals mit den Hohenstaufen	277
Glück (Ein letztes) und einen letzten Tag	203
Glück (Lerne nur das) ergreifen, denn das u. s. w.	181
Glück (Weder) noch Stern	293
Glück (Wer im) ist, der lerne den Schmerz!	244
Glückes (Jeder ist seines) Schmied	436
Glücklich allein ist die Seele, die liebt	179
Glücklich (Das habt ihr ihm) abgeguckt	232
Glücklich (Ein) liebend Paar	245
Glücklich (Mehr braucht man nicht um) zu sein	282
Glücklichen (Dem) schlägt keine Stunde	238
Glückliches Österreich!	486
Glücks (Narr des)	374
Glücks (Sohn des)	476
Glückskind	476
Gnade finden vor deinen (meinen) Augen	7
Gnade und Barmherzigkeit	44
Görgen (Für) ist mir gar nicht bange	154
Goethe und kein Ende	202

	Seite
Götter (Das wissen die)	401
Götter (Du sollst keine anderen) haben neben mir	13
Götter (Wen die) lieben, der stirbt jung	432
Götterfunken (Freude schöner)	222
Göttin (Einem ist sie die hohe, die himmlische) u. s. w.	229
Göttlich (Kindisch, aber) schön!	224
Göttliche Grobheit	264
Göttliches (Ein) Leben führen	5
Gold ist nur Chimäre	354
Golde (Nach) drängt, am Golde hängt doch alles	187
Goldene Äpfel in silbernen Schalen	39
Goldene Berge versprechen	442
Goldene Brücken bauen	135
Goldene Internationale	662
Goldene Mittelstraße	470
Goldene Rücksichtslosigkeiten	314
Goldene Zeit	106
Goldenes Kalb	13
Goldenes Zeitalter	106
Goldne (Der ersten Liebe) Zeit	236
Goldner (Grün ist des Lebens) Baum	185
Goldonkel	318
Goldwage (Seine Worte auf der) wägen	54
Goliath	23
Gomorrah (Sodom und)	8
Gordischer Knoten	530
Gott (Dem Mutigen hilft)	246
Gott der Allmächt'ge blies u. s. w.	12
Gott (Der), der Eisen wachsen ließ u. s. w.	261
Gott (Der Mensch denkt,) lenkt	38
Gott (Es lebt ein) zu strafen und zu rächen	248
Gott führt seine Heiligen wunderlich	31
Gott fürchten und sonst nichts	671
Gott gibt's den Seinen im Schlafe	36
Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?	167
Gott helfe mir! Amen	599
Gott (Ist) für uns, wer mag wider uns sein	85
Gott läßt sich nicht spotten	91
Gott mehr gehorchen als den Menschen	82
Gott (Mein), mein Gott, warum hast Du mich verlassen?	32
Gott (Mit) für König und Vaterland	620
Gott (O), das Leben ist doch schön!	226
Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten	371
Gott sei mir Sünder gnädig!	76
Gott sieht aufs Herz	23
Gott (Und) sahe, daß es gut war	3

Seite
Gott (Von) verlassen sein 31
Gott (Was) tut, das ist wohlgetan 145
Gott (Was) zusammengefügt hat, soll der Mensch u. s. w. 65
Gott weiß es 90
Gott (Wem) will rechte Gunst erweisen 282
Gott (Wer) vertraut und feste um sich haut u. s. w. . 143
Gott (Wie) in Frankreich leben 598
Gott (Will 's) 84
Gottähnlichkeit (Bei seiner) bange werden 185
Gottes (Eine Gabe) 40
Gottes Finger 11
Gottes (Ist's) Werk, so wird's bestehn 83
Gottes Lamm 78
Gottes (Mann) 19
Gottes Mühlen mahlen langsam u. s. w. 140
Gottes (O wunderschön ist) Erde u. s. w. 173
Gottes (Volkes Stimme), Stimme 405
Gottes (Von) Gnaden 87
Gottes (Wort) vom Lande 217
Gottesgabe 40
Gotteshaus 9
Gotteslästerer, Gotteslästerung 15
Gottlosen (Der Rest ist für die) 33
Gottlosen (Die) kriegen die Neige 33
Gottverlassen 31
Grab' (Im) ist Ruh' 210
Grabe (Noch am) pflanzt er die Hoffnung auf . . . 229
Grabstein (Auf deinem) wird man lesen u. s. w. . . . 204
Gräber (Übertünchte) 67
Gräflein (Will einst das) ein Tänzchen wagen u. s. w. 388
Grämen (Mit Sorgen und mit) 142
Grämen (Warum sollt' ich mich denn)? 141
Graf (Erkläret mir) Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur! 267
Gras (Das) wachsen hören 120
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie u. s. w. . . . 185
Grauen (Warum sollte mir denn)? 144
Graues (Ein) Haupt ehren 15
Grausamen (Genug des) Spiels 230
Graut's (Heinrich! mir) vor dir 198
Grazie (Mit) in infinitum 193
Grazien (Die) sind leider ausgeblieben 181
Greift nur hinein ins volle Menschenleben u. s. w. . . 194
Greis (Auf dem Dache sitzt ein) u. s. w. 321
Grenzen (Natürliche) 566
Greuel der Verwüstung 48
Griechen (Das Land der) mit der Seele suchend . . 178

Seite
Griechen (Den) eine Torheit 87
Griff (Der feine) und der rechte Ton 232
Griff (Der kühne) 635
Griffel (Mit einem eisernen) schreiben 28
Grillen und Sorgen (Weg mit den) 264
Grillen (Wer wollte sich mit) plagen? 173
Grob (Du weißt wohl nicht, wie) du bist 208
Grobheit (Göttliche) 264
Grobian 124
Grolle (Ich) nicht und wenn das Herz auch bricht . 290
Groß vor den Leuten 19
Große (Das) gigantische Schicksal u. s. w. 229
Große (Der) Heide 622
Große (Der) Unbekannte 29
Große (Die) Kunst macht dich rasen 84
Große (Eine) Kluft 75
Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . . 381
Große Nation 568
Große Seelen dulden still 224
Große (Wem der) Wurf gelungen 222
Große (Wenn der Leib .. zerfallen, lebt der) Name noch 245
Großen (Auf der) Retirade 275
Großen (Die) Städte müssen vom Erdboden u. s. w. . 641
Großen Rumor machen 22
Großen (Unrecht leiden schmeichelt) Seelen 225
Großer Alliierter 610
Großer Heide 622
Großer Sänger, Mädchenfänger 299
Großmachtskitzel (Preußen muß der) ausgetrieben u. s. w. 649
Großmutter (Teufel und seine) 118
Großstadtluft 329
Großvater (Als der) die Großmutter nahm 217
Grube (In die) fahren 9
Grube (Wer andern eine) gräbt, fällt u. s. w. . . . 39
Grün ist des Lebens goldner Baum 185
Gründe (Die) der Regierung kenne ich nicht, aber u. s. w. 639
Gründe so gemein wie Brombeeren 367
Gründen (In des Waldes tiefsten) 251
Grünen (O, dass sie ewig) bliebe! 236
Grünen (So man das tut am) Holze u. s. w. 78
Grünen und blühen 34
Grünen (Willkommen im)! 213
Grüße mein Lottchen, Freund! 220
Grüßen (Sag' ich laß' sie)! 293
Grund (Ich habe nun den) gefunden 148
Grund- und Eckstein 41. 617

Seite

Grundgewalt (Des Basses) 185
Grundlagen (Auf den breitesten) 628
Grundstein, Eckstein, Edelstein 41. 617
Güldene Äpfel in silbernen Schalen 39
Gürtel (Mit dem), mit dem Schleier u. s. w. 236
Gürten (Seine Lenden) 14
Güte (Seine) währet ewiglich 26
Güter (Das Leben ist der) höchstes nicht 244
Güter (Nicht an die) hänge dein Herz, die u. s. w. . 244
Gütern (Von des Lebens) allen ist der Ruhm u. s. w. 245
Güterschlächter 444
Gütlich (Sich) tun 40
Gunst (Wem Gott will rechte) erweisen u. s. w. . . 282
Guß (Wohl nun kann der) beginnen 237
Gustel von Blasewitz (Was? Der Blitz! Das ist ja die) 232
Gut angeschrieben sein 92
Gut aufgenommen (Wird man wo), muß man u. s. w. 275
Gut gebrüllt, Löwe! 370
Gut machet Mut 55
Gut und böse (Jenseits von) 326
Gut (Unrecht) gedeiht nicht 37. 437
Gute (Alle) Gabe 95
Gute (Böse Beispiele verderben) Sitten 89
Gute (Das) daran ist nicht neu 213
Gute Freunde, getreue Nachbarn 126
Gute Leute und schlechte Musikanten 270
Gute Nacht, du mein herziges Kind 319
Gute Nacht, Herrendienst 222
Gute (Sieh, das) liegt so nah 181
Gute Vorsätze 379
Guten (Auf) Boden fallen 63
Guten (Da gibt es einen) Klang 236
Guten (Einen) Kampf kämpfen 93
Guten Morgen, Herr Fischer 626
Guter (Ein) Mensch in seinem dunkeln Drange . . . 194
Guter Engel 52
Guter Gesell 51
Guter Hirte 80
Gutes (Ein) Werk an einem tun 69
Gutes mit Bösem vergelten 10
Gutes (Nichts) im Sinne haben 53
Ha! welche Lust, Soldat zu sein! 353
Haare (Die) auf unserm Haupt sind alle gezählt . . 62
Haare (Die) stehen einem zu Berge 27
Haare wie Absalom 25
Haase (Ich weiß von nichts. Mein Name ist) . . . 643

	Seite
Hab' ich doch meine Freude dran!	188
Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben	219
Habt Salz bei euch	71
Haders (Des langen) müde	170
Häckerling (Aus) Gold machen	173
Hälfte (Bessere)	362
Hälfte (Die) ist mehr als das Ganze	404
Hände (Seine) in Unschuld waschen	17
Hände (Und sie erhoben die) zum lecker bereiteten Mahle	401
Händen (Auf) tragen	33
Hänge (Nicht an die Güter) dein Herz u. s. w.	244
Hängen bleibt immer etwas	520
Hängt (Hier) er	307
Häringsware (Begeisterung ist keine)	203
Hässlich (Das ist im Leben) eingerichtet	320
Häuflein (Verzage nicht, du) klein	138
Häupter (Er zählt die) seiner Lieben	237
Halb (Nichts) zu tun, ist edler Geister Art	167
Halb Tier, halb Engel	152
Halb zog sie ihn, halb sank er hin	177
Halb-Asien	328
Halber (Geteilter Schmerz ist) Schmerz	214
Halbwelt	359
Hals (Den) kosten	26
Halsabschneider	444
Halt, was du hast	9
Haltet euch an meine Worte und nicht an meine Werke!	66
Haltet euch an Worte!	185
Hammel (Um auf besagten) zurückzukommen	332
Hand (Die), die Samstags ihren Besen führt	194
Hand (Eine) wäscht die andere	419
Hand (Reich mir die) mein Leben!	389
Hand (Seine) abziehen von einem	16
Hand (Seine milde) auftun	17
Hand vom Bild!	531
Hand von der Butt!	531
Hand wird nur von Hand gewaschen u. s. w.	203
Handschuhmacher (Gevatter Schneider und)	233
Hangen bleibt immer etwas	520
Hangen und Bangen in schwebender Pein	179
Hannemann, geh du voran u. s. w.	121
Hans Huckebein, der Unglücksrabe	323
Hans im Glück	117
Hanswurst	125
Harmonie der Sphären	414
Harms (Des) vergessen	174

Seite
Harren der Dinge, die da kommen sollen 77
Hart im Raume stoßen sich die Sachen 239
Harte (Verzeihen Sie das) Wort 322
Haruspices, die sich gegenseitig verlachen 537
Hase (Mein Name ist), ich weiß von nichts 643
Hassen (Wo alles liebt, kann Carl allein nicht) . . . 223
Hast du sonst noch Schmerzen? 389
Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona? 373
Hast manchen Sturm erlebt 289
Hatte sich ein Ränzlein angemäst u. s. w. 185
Hauch (Deines Geistes hab' ich einen) verspürt . . . 281
Haufen Zeugen 95
Haupt (Nicht haben, wo man sein) hinlege 62
Haupt- und Staatsaktion 147
Haus (Auf daß mein) voll werde 74
Haus (Dank vom) Östreich! 239
Haus (Ich und mein) wollen dem Herrn dienen . . . 20
Haus (Sein) auf den Sand bauen 61
Haus (Sein) bestellen 42
Haus (So leb denn wohl, du stilles)! 283
Hause (In meines Vaters) sind viele Wohnungen . . 81
Hausknecht (Der) aus Nubierland 320
Hausknecht (Gebildeter) 317
Hausrat (Urväter) 183
Haust du meinen Juden, so hau' ich deinen Juden . 250
Heautontimorumenos 432
Hebe 100
Hebe dich weg von mir, Satan! 57
Hecht (Der), der war doch blau! 154
Heide (Blinder) 85
Heide (Der große) 622
Heidelberg (Alt), du feine 319
Heidelbergs (der Genius loci) ist feucht 320
Heidenblindheit 85
Heidenmäßig viel Geld 651
Heil Dir im Siegerkranz 215
Heilige Einfalt' 595
Heil'gen (In diesen) Hallen u. s. w. 212
Heiliger (Wunderlicher) 31
Heiligt (Der Zweck) die Mittel 523
Heilloser Mensch 23
Heinrich! mir graut's vor Dir 198
Heinzelmännchen 119
Heiraten ist ein notwendiges Übel 431
Heiraten ist gut, aber ledig bleiben ist besser . . . 88
Heisa, Juchheia! Dudeldumdei! Das geht ja u. s. w. . 233

	Seite
Heißsporn	367
Heiter (Das Spiel des Lebens sieht sich) an u. s. w.	238
Heiter (Ernst ist das Leben), ist die Kunst	232
Heiter (Seht den Himmel, wie)!	212
Heiterkeit (Ungeheure)	301
Heitern (Die schwarzen und die) Lose	236
Hektor (Will sich) ewig von mir wenden?	235
Hekuba (Beträmte)	245
Hekuba (Was ist ihm)?	365
Held (Ein streitbarer)	20
Helden (Für einen Kammerdiener gibt es keinen)	534
Heldenstück (Das war kein) Octavio!	239
Helene! sprach der Onkel Nolte	323
Helenen in jedem Weibe sehen	186
Helfen (Gegen Demokraten) nur Soldaten	299
Helikon	105
Heller (Der letzte)	58
Helm (Mein ist der) und mir gehört er zu	241
Hemd (Das) ist mir näher als der Rock	438
Heraus mit eurem Flederwisch	197
Herdentier-Moral	327
Herein, herein du lieber Gast	264
Heringsware (Begeisterung ist keine)	203
Herkules am Scheidewege	409
Herkulesarbeit	113
Herkulische Kraft	113
Hermann, mein Rabe	219
Herr (Der neue)	327
Herr, dunkel war der Rede Sinn	231
Herr (Er soll dein) sein	4
Herr, gedenke der Athener!	527
Herr (Guten Morgen) Fischer!	626
Herr (O), er will mich fressen!	52
Herr (Wie der), so der Knecht	499
Herren (Gestrenge) regieren nicht lange	494
Herrendienst (Gute Nacht,)	222
Herren-Moral	327
Herrlich, etwas dunkel zwar — Aber 's klingt u. s. w.	275
Herrlich und in Freuden leben	75
Herrlich weit gebracht	184
Herrlichkeit (Pracht und)	47
Herrlichkeit (Sind wir nicht zur) geboren	313
Herrlichste (Er, der) von Allen	274
Herrn (Das Auge des)	430
Herrschen (Ich bin es müde, über Sklaven zu)	614
Herrscht (Der König), aber er regiert nicht	577

Seite
Herumreiten (Auf einem Prinzip) 630
Herumschlagen (Mit solchem Gesindel muß ich mich) 611
Heruntergekommen (Ich bin) und weiß doch u. s. w. . 192
Herz (Das arme) hienieden u. s. w. 251
Herz (Doch werdet ihr nie) zu Herzen schaffen u. s. w. 184
Herz (Ein) und eine Seele 82
Herz (Ein verstocktes) 11
Herz (Einem das) stehlen 9
Herz (Es ist das) ein trotzig und verzagt Ding . . . 45
Herz (Geduld, Geduld, wenn's) auch bricht! 171
Herz (Gott sieht aufs) 23
Herz (Mein) ist wie 'ne Lerche 312
Herz! mein Herz! warum so traurig? 274
Herz! mein Herz! was soll das geben? 177
Herz (Ob sich das) zum Herzen findet 236
Herz (Sein) ausschütten 22
Herz (Sein) verhärten 11
Herz (Sie hat ihr) entdeckt 313
Herz (Wes das) voll ist, des gehet der Mund über. . 63
Herze (Ein getreues) wissen 143
Herzen (Aus seinem) eine Mördergrube machen . . . 43
Herzen (Nach dem) Gottes 22
Herzen und Nieren prüfen 31
Herzen (Von ganzem) und von ganzer Seele 17
Herzen (Zwei) und ein Schlag 301
Herzensdieb 9
Herzenskündiger 82
Herziges Kind (Gute Nacht, du mein) 319
Herzlich dumm 238
Herzzerreissend 48
Heulen und Zähneklappen 61
Heureka! 532
Heute mir, morgen dir 54
Heute rot, morgen tot 53
Hexameter (In Weimar und in Jena macht man) u. s. w. 261
Hexen (Dies ist die Art mit) umzugehen 186
Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen 30
Hie Welf! hie Waiblingen! 594
Hiebe (Deutsche) 221
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein 195
Hier hängt er 307
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin 225
Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen . . . 65
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft 247
Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun u. s. w. . 200
Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm 239

Seite
Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott u. s. w. 599
Hier unter dem wechselnden Mond. 250
Hier vollend ich's. Die Gelegenheit ist u. s. w. . . . 248
Hier wendet sich der Gast mit Grausen. 230
Hierher (Bis) und nicht weiter 30
Hilf (Arzt) dir selber! 72
Hilf, Samiel! 260
Hilft (Dem Mutigen) Gott 246
Himmel auf Erden. 168
Himmel (Bis an den) erheben 73
Himmel (Den) offen sehen 79
Himmel (Ein), wie ein Sack 43
Himmel (Es gibt mehr Ding' im) und auf Erden u. s. w. 365
Himmel (Es schreit zum) 5
Himmel (Seht den) wie heiter! 212
Himmel und Erde in Bewegung setzen 50
Himmel und Erde zu Zeugen anrufen [nehmen] . . . 16
Himmel (Willst du in meinem) mit mir leben u. s. w. 227
Himmel (Zwischen) und Erde schweben 25
Himmelhoch jauchzend 179
Himmeln (Aus seinen) fallen 41
Himmelschreiend 4
Himmelsgaben (Es ist eine der größten) u. s. w. . . 187
Himmelsgut (Umnebelnd) 188
Himmlisch (Ich denk' an euch ihr) schönen Tage! . . 264
Himmlische Mächte 189
Himmlische Rosen ins irdische Leben flechten . . . 228
Himmlischen (Die Menge der) Heerscharen 72
Himmlisches Behagen 192
Hin ist hin, verloren ist verloren! 170
Hinaus (Sehen, wo es) will 70
Hinaustreiben (Zum Tempel) 79
Hingehn (Ich möchte) wie das Abendrot 314
Hinken (Auf beiden Seiten) 26
Hinten, weit in der Türkei 195
Hinter ihm, in wesenlosem Scheine u. s. w. 193
Hintergrunde (Wer weiß, was in der Zeiten) schlummert 223
Hiob (Arm wie). 27
Hiobspost 27
Hippokratisches Gesicht (Hippokratischer Zug) . . . 423
Hippokrene 105
Hirsch (Wie der) schreiet nach frischem Wasser . . 32
Hirte (Ein guter) 80
Historiker (Der) ist ein rückwärts gekehrter Prophet . 264
Hoch (Das ist mir zu) 30
Hoch über Menschliches hinaus 231

	Seite
Hochherziger Jüngling, fahre wohl	230
Hochmut kommt vor dem Fall	38
Hochzeitlich (Kein) Kleid anhaben	66
Höchste (Das) der Gefühle	212
Höchste Eisenbahn (Es ist die)	305
Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit	204
Höflich (Im Deutschen lügt man, wenn man) ist	208
Höflichkeit (Das verschweigt des Sängers)	217
Höflichkeit (Europens übertünchte)	252
Höflichkeit (Pünktlichkeit ist die) der Könige	576
Höherer Blödsinn	287
Höhle des Löwen (Sich in die) wagen	411
Höhlt (Der Tropfen) den Stein	513
Hölle auf Erden	168
Hölle (Blendwerk der)	244
Hölle (Der Weg zur) ist mit guten Vorsätzen gepflastert	379
Hölle (Hohngelächter der)	163
Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?	236
Hören (Das Gras wachsen)	120
Hörer des Worts	95
Hört (Bei Geldsachen) die Gemütlichkeit auf	631
Hof-Demagoge	271
Hoff', o du arme Seele	142
Hoffen (Nichts Besseres zu) noch zu erwarten haben	55
Hoffende (Das täuscht die) Seele nicht	229
Hoffnung (Glaube, Liebe)	88
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden	84
Hoffnung (Noch am Grabe pflanzt er die) auf	229
Hoffnungen (Was sind) was sind Entwürfe u. s. w.	244
Hohe (Noch eine) Säule zeugt u. s. w.	281
Hohenstaufen (Das Glück war niemals mit den)	277
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel	243
Hohle (Durch diese) Gasse muß er kommen	248
Hoh'n (Vom) Olymp herab	251
Hohngelächter der Hölle	163
Holder Abendstern	310
Holdes (Wer ein) Weib errungen	222
Hol' die Pest Kummer und Seufzen u. s. w.	367
Holunderstrauch (Dort der) verbirgt mich u. s. w.	248
Holz (Nehmet) vom Fichtenstamme	236
Holze (So das geschieht am grünen) u. s. w.	78
Homerisches Gelächter	399
Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen	220
Hornvieh (Schwerhinwandelndes)	400
Huckebein (Hans), der Unglücksrabe	323
Hülfreich und gut	178

	Seite
Hülle (Ich) mich in meine Tugend ein	472
Hüon (Mein), mein Gatte!	383
Hüter (Des Hauses redlicher)	234
Hüter (Soll ich meines Bruders) sein?	4
Hütte (Raum ist in der kleinsten) u. s. w.	245
Hütten (Hier laßt uns) bauen	65
Huhn im Topfe	557
Humor (Das ist der) davon	369
Hund (Ein lebendiger) ist besser u. s. w.	40
Hund (Es möchte kein) so länger leben	183
Hund (Stummer)	43
Hundertfältige Frucht tragen	63
Hunderttage (Die)	575
Hunger (Durch) und durch Liebe	227
Hunger ist der beste Koch	122
Hungrige (Eine) Seele	35
Hurtig mit Donnergepolter	402
Hydra	106
Ich armer Tor	183
Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist	181
Ich bin allein auf weiter Flur	280
Ich bin besser als mein Ruf	490
Ich bin dein Vater Zephises und habe dir u. s. w.	283
Ich bin der Doktor Eisenbart	605
Ich bin der Geist, der stets verneint	196
Ich bin der Letzte meines Stammes	246
Ich bin des trocknen Tons nun satt	185
Ich bin die Nächste dazu	307
Ich bin ein deutscher Bürger	445
Ich bin ein deutscher Dichter, bekannt im u. s. w.	291
Ich bin ein freier Mann und singe	314
Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?	287
Ich bin es müde über Sklaven zu herrschen	614
Ich bin herunter gekommen und weiß doch u. s. w.	192
Ich bin so klug, als wie zuvor	183
Ich (O) bin klug und weise	296
Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute	76
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage!	264
Ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn u. s. w.	240
Ich (Ein zweites)	432
Ich finde nicht die Spur von einem Geist u. s. w.	196
Ich fühle eine Armee in meiner Faust	219
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht	290
Ich grüße dich, du einzige Phiole	194
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte	246
Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung	239

Seite
Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt 193
Ich hab's gewagt! 131
Ich habe das Meinige getan u. s. w. 226
Ich habe einen Tag verloren! 544
Ich habe gelebt und geliebet. 234
Ich habe genossen das irdische Glück u. s. w. . . . 234
Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein 673
Ich habe keinen zweiten zu versenden 248
Ich habe nun den Grund gefunden 148
Ich habe schon so viel für dich getan u. s. w. . . . 188
Ich hülle mich in meine Tugend ein 472
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht 144
Ich kam, ich sah, ich siegte 540
Ich kann den Blick nicht von euch wenden 306
Ich kann es nicht anders leugnen 324
Ich kann nicht anders u. s. w. 599
Ich kann nicht Fürstendiener sein 226
Ich kann nichts tun, als dich beklagen, weil u. s. w. . 212
Ich kann's nicht fassen, nicht glauben 274
Ich kenne dich, Spiegelberg 219
Ich kenne meine Pappenheimer 240
Ich kenne zwar die Gründe der Regierung nicht u. s. w. 639
Ich könnte besser einen Bessern missen 368
Ich lieb' nich uf den dritten Fall u. s. w. 286
Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter . . . 539
Ich liebe Dir, ich liebe Dich u. s. w. 286
Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition 627
Ich lobe mir mein Dörfchen hier 170
Ich mag es gerne leiden, wenn auch der Becher u. s. w. 226
Ich möchte hingehn wie das Abendrot 314
Ich muß euch anschaun immerdar 306
Ich rühme mir mein Dörfchen hier 170
Ich sag' es dir: ein Kerl der spekuliert, u. s. w. . . 184
Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem u. s. w. . . 234
Ich singe, wie der Vogel singt 189
Ich steh' hier auf meinen Schein 371
Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen . . 217
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen . . . 20
Ich versprach dir einmal, Spanisch zu kommen . . . 180
Ich war Jüngling noch an Jahren 352
Ich wasche meine Hände in Unschuld 17
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich u. s. w. 291
Ich weiß von nichts. Mein Name ist Hase 643
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn 364
Ich will Frieden haben mit meinem Volke 644
Ich wittre Morgenluft 364

	Seite
Ich wollt' es wäre Schlafenszeit u. s. w.	368
Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen	591
Ich wollt', mir wüchsen Flügel	320
Ich wünsche, daß Sonntags jeder Bauer sein u. s. w.	557
Ihn traf des Himmels Strafgericht	260
Ihr, die ihr Triebe des Herzens u. s. w.	388
Ihr himmlisch schönen Tage	264
Ihr himmlischen Mächte	189
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen	187
Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten	193
Ihr werdet nimmer seines Gleichen sehn	364
Ihr werdet's nicht erjagen	183
Ihre Werke folgen ihnen nach	97
Ihre Zahl ist Legion	70
Ihr's (Wenn) nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen	183
Ikarusflug	114
Im argen liegen	94
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl	218
Im Auslegen seid frisch und munter u. s. w.	205
Im Bunde der Dritte	234
Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist	208
Im Dunkeln tappen	18
Im engen Kreis verengert sich der Sinn u. s. w.	231
Im engen Zirkeltanz	185
Im Ganzen — haltet euch an Worte!	185
Im Grab' ist Ruh'	210
Im Kleinen treu sein	75
Im Kreise froher, kluger Zecher	255
Im kühlen Keller sitz' ich hier	255
Im Meer, da es am tiefsten ist	65
Im Sack und in der Asche trauern	27
Im Schatten kühler Denkungsart	298
Im Schlafrock von Watte	383
Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen	4
Im siebenten Himmel sein	90
Im Weinberge des Herrn arbeiten	66
Im Wein liegt Wahrheit	405
Im wunderschönen Monat Mai	290
Im Zaume halten (Seine Zunge)	96
Im Zeichen des Verkehrs	676
Immer auf dem Posten	612
Immer bleibt etwas hängen	520
Immer derselbige	450
Immer strebe zum Ganzen u. s. w.	228
Imperativ (Kategorischer)	159
Imponderabilien	653

	Seite
In Abrahams Schoß	75
In alle Winde zerstreut	47
In Arkadien geboren	223
In Bereitschaft sein ist alles	367
In deinem Lager ist Österreich	284
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne	238
In den Armen liegen sich beide u. s. w.	234
In den Falten seiner Toga Krieg und Frieden tragen	536
In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling u.s.w.	228
In den Wind reden	88
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister	192
In der besten der möglichen Welten	343
In der elften Stunde	66
In der Fixigkeit war ich dir über u. s. w.	307
In der großen Seestadt Leipzig	321
In der Tat, mein Wuchs ist nicht übel	354
In der Zeiten Hintergrunde	223
In des Waldes tiefsten Gründen	251
In des Worts verwegenster Bedeutung	225
In Dichters Lande gehen	204
In die Grube fahren	9
In diesem Zeichen wirst du siegen	435
In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht	212
In dieser Armut welche Fülle!	187
In drangvoll fürchterliche Enge gekeilt	240
In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden	48
In flagranti ertappen	512
In Fleisch und Blut übergehen	454
In gärend Drachengift hast du die Milch u. s. w.	248
In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf	631
In Ketten geboren	230
In Kleinem treu sein	75
In meinem Staate kann jeder nach seiner u. s. w.	609
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen	81
In Sack und Asche trauern	27
In sausendem Galopp	171
In Schlafrock und Pantoffeln (Revolutionäre)	279
In Schönheit sterben	330
In schwebender Pein	179
In seinem dunkeln Drange	194
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle	225
In sieben Sprachen schweigen	260
In spanische Stiefeln eingeschnürt	184
In Sünden geboren	80
In Weimar und in Jena macht man Hexameter u. s. w.	261
In wesenlosem Scheine (Und hinter ihm) u. s. w.	193

	Seite
Inhalt (Mehr), wen'ger Kunst	365
Innere (Was die) Stimme spricht u. s. w.	229
Inneres Düppel	650
Ins Gericht gehen mit einem	36
Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist	151
Interessiert (Die Mädels sind doch sehr)	188
Internationale (Goldene, rote, schwarze, graue, grüne)	662. 663
Inwendige (Der) Mensch	85
Irdische (Ich habe genossen das) Glück	234
Irren ist menschlich	508
Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten	91
Irrlichteliere(n)	184
Irrt (Es) der Mensch, so lang er strebt	194
Irrtum (Nur der) ist das Leben u. s. w.	243
Irrungen (Eine Komödie der)	373
Irrungen, Wirrungen	317
Isegrim	117
Israël (Die Kinder)	9
Ißt (Du) mich nich, du trinkst mich nich?	287
Ist denn Lieben ein Verbrechen?	377
Ist (Der Mensch), was er ißt	300
Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode	365
Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein	85
Ist kein Dalberg da?	596
Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn u. s. w.	83
Italien, ein geographischer Begriff	632
Ja, Bauer! das ist ganz was anders!	159
Ja, das Gold ist nur Chimäre	354
Ja, der Krieg verschlingt die Besten	245
Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge, bin der Räuber Jaromir!	284
Ja, ja! nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel	58
Ja, Ja, Prozesse müssen sein	153
Ja, jeder Zoll ein König!	374
Ja und Amen zu etwas sagen	18
Ja, wär' der Kreuzweg nicht gekommen u. s. w.	261
Ja, was man so erkennen heißt	184
Jäger (Ein gewaltiger) vor dem Herrn	7
Jägervergnügen (Was gleicht wohl auf Erden dem)?	260
Jämmerlich umkommen	55
Jagd (Wilde verwegene)	285
Jahr (Das tolle)	597
Jahre (Die fetten und die magern)	10
Jahre (Die) fliehen pfeilgeschwind	236
Jahrhundert (So fordr' ich mein) in die Schranken	225
Jahrmarkt des Lebens	50
Jammer (Der Menschheit ganzer) faßt mich an	198

	Seite
Jammert (Dir stehn zu sehn, das) mir	287
Jammertal	33
Jaromir (Bin der Räuber)	284
Je mehr er hat, je mehr er will u. s. w.	210
Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann	318
Jedem das Seine	448
Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert	73
Jeder Bauer soll Sonntags sein Huhn im Topfe haben	557
Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab u. s. w.	573
Jeder ist seines Glückes Schmied	436
Jeder ist sich selbst der Nächste	440
Jeder kann in meinem Staate nach seiner Façon u. s. w.	609
Jeder Mensch hat seinen Preis	589
Jeder solcher Lumpenhunde wird vom zweiten abgetan	206
Jeder Stand hat seinen Frieden u. s. w.	155
Jeder Tag hat seine Plage	60
Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen	244
Jeder Zoll ein König!	374
Jedermann darf sich seines Fleißes rühmen	162
Jedes Land hat die Juden, die es verdient	328
Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient	347
Jedoch der schrecklichste der Schrecken u. s. w.	237
Jeglichen (Der Regen, der regnet) Tag	374
Jeglicher (Es ist genug, daß) Tag seine Plage habe	60
Jegliches hat seine Zeit	40
Jemanden wie seinen Augapfel behüten	19
Jemandes Gedanken von ferne verstehen	36
Jena oder Sedan?	329
Jenseits von Gut und Böse	326
Jeremiade	46
Jericho (Gehe nach) und laß dir den Bart wachsen	24
Jerum, Jerum, Jerum, o quae mutatio rerum	303
Jerusalem (Fremdling in)	78
Jesu-wider	136
Jesus meine Zuversicht	144
Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland	312
Jetzt kommt ein Platzregen (Freue dich liebe Seele),	135
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank	322
Jingo	592
Joch (Caudinisches)	536
Joch (Ein sanftes)	63
Johann, der muntre Seifensieder	150
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder	241
John Bull	376
Jonathan (Bruder)	584
Jonathan (Mein Bruder)	23

	Seite
Joseph (Keuscher)	10
Jota (Kein)	58
Jubeljahr	16
Judas, Judaskuß, Judaslohn	69
Jude Apella (Das glaube der)!	475
Jude (Tut nichts, der) wird verbrannt	165
Juden (Den) ein Ärgernis u. s. w.	87
Juden (Haust du meinen) hau' ich u. s. w.	250
Juden (Jedes Land hat die), die es verdient	328
Juden und Judengenossen	82
Judizieren (Denn wenn ich) soll, verlang' ich auch u. s. w.	186
Jüdischer (Ein) Mann	50
Jünger (Dieser) stirbt nicht	82
Jüngling (Auch ich war ein) mit lockigem Haar	297
Jüngling (Den) ziert Bescheidenheit	284
Jüngling (Ich war) noch an Jahren	352
Jüngling (In den Ozean schifft mit tausend Masten der)	228
Jüngste (Du), nicht Geringste!	374
Jüngsten (Die) Kinder meiner Laune	250
Jugend (Schnell fertig ist die) mit dem Wort	239
Jugendeselei (Blöde)	295
Jugendlicher (Schaumspritzen) Freiheit	635
Jugendsünden	32
Jugendzeit (Aus der)	282
Jung und heiter (Zwei Knaben)	322
Jung (Wen die Götter lieben, der stirbt)	432
Junge (Das) Deutschland	298
Jungen Wein in alte Schläuche fassen	62
Junges (Ein) Lämmchen, weiß wie Schnee	170
Jungfernkranz (Wir winden dir den)	260
Jupiter pluvius	111
Jux (Einen) will er sich machen	297
Kadavergehorsam	516
Kämmerlein (Gehe in dein)	59
Kämpfen (Mit Windmühlen)	393
Kämpfer (Mensch sein heißt) sein	204
Kärrner (Wenn die Könige baun, haben die) zu tun	229
Käuze (Es muß auch solche) geben	188
Kaffee muß heiß sein wie die Hölle u. s. w.	571
Kainszeichen	5
Kaiserlose (Die), die schreckliche Zeit	245
Kaiserreich (Das) ist der Friede	581
Kaiserstadt ('s gibt nur ein') u. s. w.	278
Kaiserwahnsinn	314
Kaiserwort (Ein) soll man nicht drehn noch deuteln	172
Kalb (Der Tanz ums goldne)	13

Seite
Kalb (Ein gemästet) 74
Kalbe (Mit fremdem) pflügen 20
Kalbes (Die Anbetung des goldnen) 13
Kaliban 371
Kalt (Weder), noch warm 97
Kam (Ich), ich sah, ich siegte 540
Kamel (Ein) durch ein Nadelöhr 66
Kamele (Mücken seigen und) verschlucken 67
Kameraden (Unter) ist das ja ganz egal 319
Kamill (Schäme dich)! 159
Kammerdiener (Für einen) gibt's keinen Helden . . 534
Kampf (Auf in den), Terero! 360
Kampf (Das Leben ein) 342
Kampf (Einen guten) kämpfen 93
Kampf ums Dasein 385
Kampf ums Recht 315
Kanadier (Ein), der Europens übertünchte u. s. w. . 252
Kandidaten (Über diese Antwort des) Jobses u. s. w. . 169
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? u. s. w. . 242
Kannegießer(ei), kannegießern 330
Kannibalisch wohl (Uns ist ganz) 186
Kanonenfutter 368
Kanossa (Nach) gehen wir nicht 659
Kapitel (Das) lesen 593
Kapuzinade 233
Kardinal, ich habe das Meinige getan u. s. w. . . . 226
Karl (Der Knabe) fängt an, mir fürchterlich zu werden 225
Karl (Wo Alles liebt, kann) allein nicht hassen . . . 223
Karlchen Mießnick 318
Karnickel (Der) hat angefangen 279
Kasernen (Das klassische Land der Schulen und) . . 579
Kassandra (Kassandrarufe) 463
Kastanien (Die) aus dem Feuer holen 336
Kasus (Der) macht mich lachen 196
Kategorischer Imperativ 159
Kathedersozialismus, Kathedersozialist 659
Katholisch ist Trumpf 667
Katilinarische Existenzen 646
Katze (Das ist für die) 132
Kaudinisches Joch 536
Kaufe (Was ich mir dafür)! 317
Kaufmann (Königlicher) 371
Kaviar fürs Volk! 365
Kein (Bei Gott ist) Ding unmöglich 71
Kein Blatt Papier soll sich zwischen mich u. s. w. . 628
Kein Engel ist so rein 231

	Seite
Kein (Es möchte) Hund so länger leben	183
Kein (Es wird) Stein auf dem andern bleiben	68
Kein Geld (Dazu hat Buchholtz)	612
Kein Heldenstück!	239
Kein hochzeitlich Kleid anhaben	66
Kein Jota	58
Kein leerer Wahn	234
Kein Mensch muß müssen	164
Kein Talent, doch ein Charakter	294
Kein Tittelchen	58
Kein Wässerchen trüben können	494
Keine bleibende Stätte haben	95
Keine List über Frauen List	54
Keine Ruh' bei Tag und Nacht	389
Keine sonst auf Erden	244
Keine Zeit haben, müde zu sein	673
Keinen (Noch) sah ich fröhlich enden u. s. w.	230
Keinen Tropfen trinkt das Huhn, ohne einen u. s. w.	283
Keinen zweiten zu versenden haben	248
Keines Überfalls gewärtig	240
Kelch (Dieser) mag an mir vorübergehen	69
Kelchesrand (Zwischen Lipp' und) u. s. w.	259
Keller (Im kühlen) sitz' ich hier	255
Kennen (Da) Sie Buchholtzen schlecht!	612
Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn?	189
Kerl (Ein), der spekuliert, ist wie ein Tier u. s. w.	184
Kerl (Ein konfiszierter)	222
Kerl (Sonst der beste) von der Welt	334
Kern (Des Pudels)	196
Ketten (Der Mensch ist frei und würd' er in) geboren	230
Ketten (Es sind nicht alle frei, die ihrer) spotten	165
Keusch wie Joseph	10
Kind (Das) ist des Mannes Vater	381
Kind (Das ist ein weiser Vater, der sein eigen) kennt	371
Kind (Das jüngste) meiner Laune	250
Kind des Todes	24
Kind (Dies), kein Engel ist so rein	231
Kind (Kommt dir ein schönes) entgegen u. s. w.	143
Kind (Lass mich ein) sein, sei es mit	240
Kind (O selig, ein) noch zu sein!	296
Kind (Was hat man dir, du armes) getan?	189
Kind (Wer sein) lieb hat, der züchtigt es	37
Kind (Wes Geistes)	72
Kinder der Welt	74
Kinder (Die jüngsten) meiner Laune	250
Kinder Israël	9

Seite
Kinder (Mit gleicher Liebe lieb' ich meine) 223
Kinder (Morgen) wird's was geben u. s. w. 263
Kinder sind Kinder 88
Kinder (Werdet wie die) 65
Kindern (Wer seinen) gibt das Brot u. s. w. 123
Kindisch, aber göttlich schön! 224
Kindlein (Was will aus dem) werden? 72
Kindlich (Ein) Gemüt 230
Kindliches Vergnügen 318
Kind'schem (Hoher Sinn liegt oft in) Spiel 243
Kirche (Die) hat einen guten Magen 187
Kirche (Freie) im freien Staat 551
Kirchenlichter 57
Kirchhofs (Die Ruhe eines) 226
Kirchweihen (Zachäus auf allen) 76
Klanglos zum Orkus hinab 235
Klassische (Das) Land der Schulen und Kasernen . . 579
Klassischer Schriftsteller 506
Klassischer Zeuge 491
Klebt (Es) einem die Zunge am Gaumen 29
Kleeblatt (Das liederliche) 297
Kleid (Kein hochzeitlich) anhaben 66
Klein Paris 185
Kleine Blumen, kleine Blätter 176
Kleine (Komm doch näher, liebe)! 259
Kleinen (Im) treu sein 75
Kleinen (Treue im) 75
Kleinere (Von zwei Übeln das) wählen 427
Kleines (Über ein) 81
Kleinigkeiten (Hab' mich nie mit) abgegeben . . . 219
Klinge (So lag ich und so führt' ich meine)! 367
Klingen (Die Ohren) einem 22
Klingende Schelle 88
Klinke (Die) zur Gesetzgebung 667
Klopfet an, so wird euch aufgetan 60
Kloster (Geh ins) 366
Kluft (Eine große) 75
Klug (O, ich bin) und weise 296
Klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben 62
Knabe (Der) Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden 225
Knapp', sattle mir mein Dänenroß u. s. w. 173
Knecht (Wie der Herr, so der) 499
Knochen (Die gesunden) eines pommerschen Musketiers 664
Knopf (Mußt nicht) auf dem Kirchturm sein 205
Knorr (Nur muß der) den Knubben hübsch vertragen 164
Knoten (Gordischer) 530

Seite
Knüpfen (So) ans fröhliche Ende den fröhlichen u. s. w. 250
Knurre nicht, Pudel! 196
Knurrender Magen 476
Kobold 119
Koch (Hunger ist der beste) 122
König (Der) herrscht, aber er regiert nicht 577
König (Der) in Preußen voran u. s. w. 683
König (Der) rief und alle, alle kamen 263
König (Der wahre Bettler ist der wahre) 164
König (Jeder Zoll ein)! 374
König (Und der) absolut, wenn er unsern Willen tut . 273
König (Wehe dir Land, des) ein Kind ist! 40
Könige (Wenn die) baun, haben die Kärrner zu tun . 229
Königin (O), das Leben ist doch schön! 226
Königin (O), du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w. 462
Königlicher Kaufmann 371
Königreich (Ein) für ein Pferd! 369
Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft 307
Königsthronen (Männerstolz vor) 222
Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? 239
Köpfe (So viel), so viel Sinne 476
Köpfe (Wenn solche) feiern 226
Köstlich (Wenn's) gewesen ist, so ist's Mühe u. s. w. . 33
Köstliche (Das war eine) Zeit 297
Kohl (Aufgewärmter) 502
Kohlen (Feurige) auf jemandes Haupt sammeln . . . 86
Koloß mit [auf] tönernen Füßen 47
Komisch (Darin bin ich) 317
Komm doch näher, liebe Kleine! 259
Komm, lieber Mai, und mache 215
Komm setze dir hier neben mir 287
Komme, was kommen mag u. s. w. 372
Kommen Sie 'rein in die gute Stube! 664
Kommen, wie der Dieb in der Nacht 92
Kommen, wie Nikodemus bei der Nacht 79
Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus . . 381
Kommenden (Etwas . . . sorgen für den) Morgen . . 244
Kommet zu Hauf! 146
Kommt dir ein schönes Kind entgegen u. s. w. . . . 143
Kommt ein schlanker Bursch gegangen 260
Kommt (Er), er kommt mit Willen 141
Kommt (Es) die Nacht, da niemand wirken kann . . 80
Kommt (Spät) ihr, doch ihr kommt! 237
Komödie (Eine) der Irrungen 373
Komödie (Menschliche) 355
Komödiant (Ein) könnt' einen Pfarrer lehren 183

Seite
Kompelle 74
Konfiszierter Kerl 222
Konfusionsrat 300
Konzentrieren (Sich rückwärts) 644
Kopf (Seinen) schütteln über jemand 54
Kopf (Sich etwas über den) wachsen lassen 26
Kopfhänger, Kopfhängerei 44
Korah (Die Rotte) 16
Korinth (Die bösen Buben von) 322
Kornfeld (Wächst mir ein) in der flachen Hand? . . 242
Korporal (Wer's zum) erst hat gebracht u. s. w. . . 232
Korps der Rache 619
Korydon (O weh, mir armen)! 171
Kosakisch oder republikanisch 576
Kostet (Es) den Hals 26
Krähwinkel, Krähwinkelei 253
Krämervolk 49
Kränze (Dem Mimen flicht die Nachwelt keine) . . . 231
Kraft (Ein Teil von jener), die stets u. s. w. 196
Kraft (Meine) ist in den Schwachen mächtig 91
Kraft (Nimm alle) zusammen, die Lust und u. s. w. . 281
Kraniche des Ibykus 231
Kranke (Der) Mann 602
Krankheit (Es erben sich .... wie eine ew'ge) fort . 184
Krapülinski und Waschlapski 295
Kraucht (Was) dort in dem Busch herum 308
Kreide (Sie kamen zu tief in die) u. s. w. 320
Kreis (Im engen) verengert sich der Sinn 231
Kreis (Wie fruchtbar ist der kleinste) u. s. w. . . . 206
Kreise (Blick' ich umher in diesem edlen) 310
Kreise (Störe meine) nicht! 533
Kreißende (Der) Berg gebiert eine Maus 482
Kreta (Auf nach)! 360
Krethi und Plethi 23
Kreucht (Was da) und fleucht 247
Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! u. s. w. . . . 215
Kreuz (Nach) und ausgestandnen Leiden 249
Kreuz (Sein) auf sich nehmen 62
Kreuz (Sein) tragen 62
Kreuzige ihn 71
Kreuzträger 62
Kreuzweg (Und wär' der) nicht gekommen u. s. w. . 261
Krieg aller gegen alle 522
Krieg bis aufs Messer! 552
Krieg den Palästen! — Friede den Hütten! 564
Krieg (Der) ernährt den Krieg 238

	Seite
Krieg (Der) ist der Vater aller Dinge	418
Krieg (Der) verschlingt die Besten	245
Krieg (Ein frischer, fröhlicher)	642
Krieg (Es ist der) ein roh, gewaltsam Handwerk	238
Krieg im Frieden	319
Krieg und Frieden in den Falten seiner Toga tragen	536
Krieg und Kriegsgeschrei	195
Krieges (Des) Stürme schweigen	242
Kriegführen (Zum) gehört Geld, Geld, Geld!	554
Kriegrischer Klang (Trommeln und Pfeifen,)	232
Kriegsbeil (Das) begraben	383
Kriegspfad (Den) beschreiten	383
Krönung des Gebäudes	352
Krösus	527
Krone des Lebens	96
Kronen (Dem Verdienste seine)	222
Krumme Wege	20
Kühl bis ans Herz hinan	177
Kühler (Im Schatten) Denkungsart	298
Kühner Griff	635
Künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus	381
Künstler (Bis zum) herunter	661
Künstlers Erdenwallen	175
Kürze ist des Witzes Seele	365
Küssen (Warum) sich die Menschen?	320
Kuh (Eine tüchtige), die ihn mit Butter versorgt	229
Kultur (Die), die alle Welt beleckt	186
Kultur (Die) eines Volkes richtet sich nach dem u. s. w.	299
Kulturkampf	659
Kummer (Hol die Pest) und Seufzen!	367
Kundiger Thebaner	374
Kunst (Ach Gott, die) ist lang u. s. w.	423
Kunst (Das Naturell der Frauen ist so nah mit) verwandt	208
Kunst (Die große) macht dich rasen	84
Kunst (Die) ist lang, das Leben kurz	423
Kunst (Ernst ist das Leben, heiter ist die)	232
Kunst, (Mehr Inhalt, weniger)	365
Kunst (Siegt Natur, so muß die) entweichen	235
Kunst (Wenn Sie eine) haben wollen, so haben Sie eine	311
Kurieren (Aus einem Punkte zu)	185
Kurs (Der) bleibt der alte	674
Kurs (Der neue)	674
Kurz (Der Wahn ist) die Reu' ist lang	236
Kurz ist der Schmerz, und ewig die Freude	242
Kuß (Dieser Monat ist ein) u. s. w.	139
Kutschke	308

Seite
Kyritz, mein Vaterland! 279
Labe (Trank voll süßer) 189
Labyrinth 114
Lachen (Homerisches) 399
Lachen (Nach) kommt Weinen 38
Lachen (Sardonisches) 403
Lachende Erben 457
Lächelnd die Wahrheit sagen 473
Lächelnd (Unter Tränen) 400
Lächerlichen (Vom Erhabenen zum) ist nur ein Schritt 572
Lämmchen (Ein junges) weiß wie Schnee 170
Lämpchen (Freut euch des Lebens, weil noch das) glüht 255
Länge (Seiner) eine Elle zusetzen 60
Lärm (Viel) um nichts 373
Läßt (Das) tief blicken, sagt Sabor 669
Läßt (Der Sieg des Miltiades) mich nicht schlafen . . 528
Lästermaul 37
Lästerschule 380
Lästerzunge (Wenn dich die) sticht, so u. s. w. . . . 173
Lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins . 327
Lager (In deinem) ist Österreich 284
Lagienka (Denkst du daran, mein tapferer)? 288
Lamm Gottes 78
Lamm (Wie ein) 43
Lamormain (Wohl ausgesonnen, Pater)! 238
Lampe (Nach der) riechen 431
Land (Das), darinnen Milch und Honig fließt . . . 10
Land (Das) der Griechen mit der Seele suchend . . 178
Land (Das gelobte) 7
Land (Das unentdeckte), von des Bezirk u. s. w. . . 366
Land der Schulen und Kasernen 579
Land der unbegrenzten Möglichkeiten 586
Land des Weins und der Gesänge 186
Land (Jedes) hat die Juden, die es verdient 328
Land, wo die Zitronen blühn 189
Landes (Das ist des) nicht der Brauch 187
Landesvater 493
Landgraf werde hart! 272
Lang ist die Kunst, kurz ist das Leben 423
Lang', lang' ist's her! 382
Lange (Es ist schon) her 296
Langen (Des) Haders müde 170
Langen (Ich denke einen) Schlaf zu tun 240
Langen und Bangen in schwebender Pein 179
Langsam aber sicher 141
Larven (Unter) die einzig fühlende Brust 230

	Seite
Laß dein Angesicht leuchten über mir!	16
Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut	59
Laß deinen Vorwitz!	52
Laß dich vom Linken nicht umgarnen!	173
Laß die linke Hand nicht wissen, was u. s. w.	59
Laß die Sonne nicht untergehn über deinem Zorn	92
Laß die Toten ihre Toten begraben	62
Laß dir den Bart wachsen!	24
Laß fahren dahin!	128
Laß mich der neuen Freiheit genießen	240
Laß mich ein Kind sein, sei es mit	240
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind	289
Lassen (Eines tun und das andere nicht)	67
Lassen (Ich hab' getan, was ich nicht) konnte	246
Lassen (Tu, was du nicht) kannst	162
Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot	89
Laßt ihm doch das kindliche Vergnügen	318
Laßt ihn für einen Menschen gelten (Gott schuf ihn, also)	371
Laßt mich auch endlich Taten sehn	194
Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein	215
Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!	230
Last (Des Tages) und Hitze	66
Laterne des Diogenes	528
Lau sein	97
Lauf (Der) dieser Welt	91
Laune (Die jüngsten Kinder meiner)	250
Lautes Geheimnis	394
Lazarus, Lazarett, Lazzaroni	75
Leb' (So) denn wohl, du stilles Haus!	283
Leb' wohl, Madrid!	275
Lebe, wie du, wenn du stirbst u. s. w.	155
Leben (Das) ein Kampf	342
Leben (Das) ein Traum	394
Leben (Das) ist der Güter höchstes nicht	244
Leben (Das) ist doch schön!	226
Leben (Das) ist kurz, die Kunst ist lang	423
Leben (Ein freies) führen wir	219
Leben (Ein göttliches) führen	5
Leben (Ein unnütz) ist ein früher Tod	178
Leben (Ein), wie im Paradies	173
Leben (Ernst ist das), heiter ist die Kunst	232
Leben (Es ist eine Lust zu)	132
Leben (Herrlich und in Freuden)	75
Leben (Morgen können wir's nicht mehr, darum u. s. w.)	246
Leben (Nur der verdient sich Freiheit wie das) u. s. w.	208
Leben (Setzet ihr nicht das) ein u. s. w.	233

	Seite
Leben (Süßes), freundliche Gewohnheit des Daseins u. s. w.	180
Leben um zu essen	423
Leben (Unser) währet u. s. w.	33
Leben (Was ist das) ohne Liebesglanz?	240
Leben wie Gott in Frankreich	598
Lebende (Der) hat recht	243
Lebendig (Der Geist macht)	89
Lebendig tot	93
Lebendiger (Ein) Hund ist besser u. s. w.	40
Lebendiges Wasser	80
Lebens (Das Buch des)	92
Lebens (Der Jahrmarkt des)	50
Lebens (Des) Mai blüht einmal und nicht wieder	223
Lebens (Des) ungemischte Freude u. s. w.	230
Lebens (Des) Unverstand mit Wehmut zu genießen u. s. w.	298
Lebens (Freut euch des)!	255
Lebens (Krone des)	96
Lebens (Was ist des) höchste Lust u. s. w.	257
Lebenslauf (Mein) ist Lieb' und Lust	264
Lebt (Wenn der Leib ... zerfallen) der große Name noch	245
Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften!	241
Lecker bereitetes Mahl	401
Ledder ('t is all so, as dat) is	307
Leerer Wahn	234
Leergebrannt ist die Stätte	237
Legion (Ihre Zahl ist)	70
Legionen (Varus, gib mir meine) wieder!	542
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter!	205
Legt's zu dem Übrigen!	222
Lehre (Das Stillschweigen der Völker ist eine) u. s. w.	565
Lehren (Leiden sind)	409
Lehrjahre	188
Lehrstand, Nährstand, Wehrstand	133
Leib (Ist der) in Staub zerfallen u. s. w.	245
Leiche (Nur über meine) geht der Weg	285
Leiche (Und so saß er, eine)	230
Leichenstein (Setzt auf meinen) u. s. w.	204
Leichentuch (Soviel Arbeit um ein)?	288
Leicht bei einander wohnen die Gedanken u. s. w.	239
Leicht (Zu) befunden werden	48
Leichte Wolken heben mich	242
Leid (Sein) in sich fressen	32
Leide und meide	434
Leiden (Der Gerechte muß viel)	32
Leiden (Ich mag es gerne), wenn auch der Becher u. s. w.	226
Leiden (Nach so langen)	390

	Seite
Leiden sind Lehren	409
Leidenschaft (Eifersucht ist eine), u. s. w.	260
Leidiger (Ein) Trost	28
Leipzig (In der großen Seestadt)	321
Leipzig (Mein) lob' ich mir u. s. w.	185
Leise, leise, fromme Weise	260
Leisten (Schuster bleib bei deinem)!	531
Leisten (Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig)	247
Leiter (Auf schwanker) der Gefühle	227
Leiter zur höchsten Macht	232
Leitfaden	114
Lenden (Seine) mit dem Schwert gürten	14
Lenore fuhr ums Morgenrot	170
Leopold (Mein)	324
Leporelloalbum, Leporelloliste	389
Lerche (Die) war's und nicht die Nachtigall	372
Lerne nur das Glück ergreifen: denn u. s. w.	181
Lerne schnell besorgen u. s. w.	202
Lerne (Wer besitzt, der) verlieren	244
Lernt die Weiber führen!	185
Lethe	106
Letzte (Ich bin der) meines Stammes	246
Letzte Rose	381
Letzte (Der) Heller	58
Letzte (Der) Mohikaner	383
Letzten (Die) werden die ersten sein	66
Letzten (Matthäi am)	127
Letztes (Ein) Glück und einen letzten Tag	203
Leu (Gefährlich ist's den) zu wecken u. s. w.	237
Leuchten (Sein Angesicht) lassen über u. s. w.	16
Leuchten (Sein Licht) lassen	58
Leuchtend (Aber ging es) nieder, leuchtet's lange u. s. w.	277
Leugnen (Ich kann es nicht anders)	324
Leute (Er denkt zu viel, die) sind gefährlich	368
Leute (Gute) und schlechte Musikanten	270
Leutnants (Die) und die Fähnderichs	292
Leviten (Die) lesen	593
Licenz (Poetische)	493
Licht (Es geht mir ein) auf	28
Licht (Es werde)!	2
Licht (Mehr)!	624
Licht (Sein) unter den Scheffel stellen	58
Licht (Sein) vor den Leuten leuchten lassen	58
Licht (Wo viel) ist, ist starker Schatten	174
Lieb' (O) so lang' du lieben kannst	305
Lieb Vaterland magst ruhig sein!	317

Seite

Lieb (Wenn ich dich) habe, was geht's dich an! . . 190
Lieb (Wir haben einander so) 250
Liebchen (Mein), was willst du mehr? 292
Liebchen (Wer ein) hat gefunden, die es treu u. s. w. 174
Liebe deinen Nächsten als dich selbst 15
Liebe (Die erste) 96
Liebe (Die) ist der Liebe Preis 225
Liebe (Glaube), Hoffnung 88
Liebe (Ich) dir, ich liebe dich u. s. w. 286
Liebe ist stark wie der Tod 41
Liebe (Lust und) sind die Fittiche zu großen Taten . 178
Liebe macht blind. 428
Liebe (Mit gleicher) lieb' ich meine Kinder 223
Liebe (Nun hat die) Seele Ruh' 73
Liebe (Platonische) 427
Liebe und Trompetenblasen u. s. w. 320
Liebe und Wonne des Menschengeschlechts 543
Liebe (Zur) will ich dich nicht zwingen 212
Lieben (Den Verrat), den Verräter aber hassen . . . 539
Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten u. s. w. . . . 243
Lieben (Ist denn) ein Verbrechen? 377
Lieber der Erste hier als der Zweite in Rom. . . . 540
Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken u. s. w. 618
Lieber einen Freund verlieren als einen Witz . . . 474
Liebesglanz (Was ist das Leben ohne)? 240
Liebes-Leid und Lust 373
Liebesmüh' (Verlorne) 373
Liebet (Welchen der Herr), den strafet er 36
Lieblich war die Maiennacht. 297
Liebling (Der ungezogene) der Grazien 179
Liebt (Es) die Welt, das Strahlende zu schwärzen . . 241
Liebt (Wo alles), kann Karl allein nicht hassen . . . 223
Lied (Ein garstig)! Pfui! Ein politisch Lied! 185
Lied (Mein ganzer Reichtum ist mein) 314
Lied (So ein), das Stein erweichen u. s. w. 156
Liederliches Kleeblatt 297
Liegen wie in Abrahams Schoß. 75
Liegt (Die Welt) im Argen 94
Liegt dir Gestern klar und offen u. s. w. 205
Liesest (Verstehest du auch was du)? 83
Likör (Wer Sorgen hat, hat auch) 323
Lilie (Geknickte) 220
Lilien (Die) auf dem Felde 60
Lilliput, Lilliputer, Lilliputaner 376
Limonade (Die) ist matt, wie deine Seele 222
Linke (Laß deine) Hand nicht wissen, was die rechte tut 59

	Seite
Links müßt ihr steuern	286
Linkwärts (Geh du), laß mich rechtwärts gehen	219
Linsengericht	8
Lipp' (Zwischen) und Kelches Rand u. s. w.	259
List (Es ist keine) über Frauen List	54
Lizenz (Poetische)	493
Lobt die Jesuiten!	273
Locken (Er will uns damit)	126
Lockspitzel	329
Lockvogel	44
Löbliche Sitte	55
Löblichem (Hier sind wir versammelt zu) Tun	200
Löcken (Wider den Stachel)	83
Lösen (Gewalt zu binden und zu)	65
Löwe (Ein lebendiger Hund ist besser als ein toter)	40
Löwe (Eins, aber ein)	410
Löwe (Gut gebrüllt)!	370
Löwe (Umhergehen wie ein brüllender)	94
Löwen (Sich in die Höhle des) wagen	411
Löwenanteil	411
Lohn (Seinen) dahin haben	59
Lohnes (Ein Arbeiter ist seines) wert	73
Lorbeern (Die) des Miltiades lassen mich nicht schlafen	528
Los (Das ist das) des Schönen auf der Erde	240
Los von Rom, Los-von Rom-Bewegung	680. 681
Lose (Die schwarzen und die heitern)	236
Lord (Der) läßt sich entschuldigen u. s. w.	240
Lorelei (Das hat mit ihrem Singen die) getan	291
Losgelassen (Wehe, wenn sie)	237
Loslassen (Züchtigen und)	78
Lottchen (Grüße mein), Freund	220
Lovelace	378
Lucifer	41
Lucullisch	538
Lückenbüßer	27
Lügen wie telegraphiert	656
Lügenbrut (Untergang der)	222
Lügt (Im Deutschen) man, wenn man höflich ist	208
Lügt (Wer einmal) dem glaubt man nicht u. s. w.	495
Luft! Luft! Clavigo!	175
Luftschlösser bauen	509
Lumpacivagabundus	297
Lumpe (Nur die) sind bescheiden	199
Lumpenhunde (Jeder solcher) wird u. s. w.	206
Lust (Es ist eine) zu leben	132
Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten	178

Seite
Lust (Was ist des Lebens höchste)? u. s. w. 257
Lust (Welche) gewährt das Reisen! 353
Lust zu fabulieren 206
Luxus der eignen Meinung 660
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt! . . . 248
Mach End', o Herr, mach Ende 142
Macht der Verhältnisse 271
Macht geht vor Recht 648
Macht (Mit unsrer) ist nichts getan 128
Macht nicht so viel Federlesen! u. s. w. 204
Macht (Wille zur) 327
Macht (Wissenschaft ist) 363
Madrid (Fern von) 224
Madrid (Leb wohl) 275
Mäcen 500
Mächte (Der finstren) Hand 259
Mächte (Himmlische) 189
Mächte (Unüberwindliche) 321
Mächtig (Meine Kraft ist in den Schwachen) 91
Mächtigsten (Der Starke ist am) allein 246
Mädchen (Das) aus der Fremde 228
Mädchenfänger (Großer Sänger,) 299
Mädels (Die) sind doch sehr interessiert 188
Mäkeln (Nur muß der eine nicht den andern) . . . 164
Männer (O, diese) 324
Männer (Streitbare) 19
Männer (Woher der)? 401
Männern (Bei), welche Liebe fühlen u. s. w. 212
Männerstolz vor Königsthronen 222
Mäntel (Was nutzt mich der), wenn er nicht gerollt ist? 315
Märchen (Ein) aus alten Zeiten 291
Märchen, noch so wunderbar, Dichterkünste u. s. w. . 202
Märzerrungenschaften 633
Mag (Wer 't), de mag 't, und wer 't nich mag u. s. w. 306
Magen (Bellender) 476
Magere Jahre 10
Magus im Norden 158
Mahl (Lecker bereitetes) 401
Mahlen (Gottes Mühlen) langsam u. s. w. 140
Mahlt (Wer zuerst kommt), zuerst 123
Mai (Alles neu macht der) 288
Mai (Der) ist gekommen 312
Mai (Des Lebens) blüht einmal und nicht wieder . . 223
Mai (Im wunderschönen Monat) 290
Mai (Komm, lieber) und mache 215
Maiennacht (Lieblich war die) 297

	Seite
Majorität (Autorität, nicht)	639
Makler (Ehrlicher)	664
Malerei ist stumme Poesie, Poesie redende Malerei	413
Malt (Anders . . .) sich in diesem Kopf die Welt	226
Mammon, Mammonsdiener	59
Mammon (Ungerechter)	74
Man glaubt zu schieben und man wird geschoben	197
Man lebt nicht, um zu essen, sondern ißt, um zu leben	423
Man lebt nur einmal in der Welt	175
Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt	181
Man muß die Feste feiern wie sie fallen	323
Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen	82
Man sagt, er wollte sterben	240
Man sieht doch wo und wie	185
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen	249
Man spricht vergebens viel, um zu versagen u. s. w.	178
Man trägt, was man nicht ändern kann	318
Mann (Dem) kann geholfen werden	219
Mann (Der arme)	656
Mann (Der brave) denkt an sich selbst zuletzt	246
Mann (Der) ist des Weibes Haupt	88
Mann (Der kranke)	602
Mann (Der) muß hinaus u. s. w.	237
Mann (Der rechte) an der rechten Stelle	592
Mann (Der sogenannte arme)	656
Mann (Dies war ein)	364
Mann (Ein), der alles weiß und gar nichts kann	270
Mann (Ein edler) wird durch ein gutes Wort u. s. w.	178
Mann (Ein feiner junger)	22
Mann (Ein jüdischer)	50
Mann (Ein streitbarer)	19
Mann (Er war ein) u. s. w.	364
Mann Gottes	19
Mann (Ihr) ist tot und läßt Sie grüßen	187
Mann mit zugeknöpften Taschen, dir tut u. s. w.	203
Mann nach dem Herzen Gottes	22
Mann ohne Ar und Halm	677
Mann (Sei ein)!	25
Mann und Frau sind Eins	3
Mann (Vor grauen Jahren lebt ein) im Osten	164
Mann (Wie Ein)	22
Manna in der Wüste	12
Mannes (Das Kind ist des) Vater	381
Mannes (Eines) Rede ist keines Mannes Rede u. s. w.	530
Mantel (Den) nach dem Winde kehren	122
Mantel der Liebe	140

Seite
Mantel (Was nutzt mich der), wenn u. s. w. 315
Mark (Musen und Grazien in der) 192
Mark und Bein durchdringend 95
Marmorglatt und marmorkalt 256
Marschall Vorwärts 620
Marschallstab (Jeder französische Soldat trägt den) u. s. w. 573
Marschieren (An der Spitze der Zivilisation) 581
Martha (Geschäftige) 73
Martha, Martha, du entschwandest 299
Maß (Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig) . . 72
Maß (Mit dem), da ihr mit messet u. s. w. 72
Maß (Rechtes) und Gewicht halten 55
Maßregeln, nicht Menschen 379
Material (Schätzbares) 623
Matt, wie deine Seele 222
Matthäi am Letzten sein 127
Maul (Du sollst dem Ochsen, der da drischet u. s. w.) 18
Maul (Einem das) stopfen 35
Maultier (Das) sucht im Nebel seinen Weg 189
Maus (Der kreißende Berg gebiert eine) 482
Max, bleibe bei mir! 240
Max und Moritz 322
Medizin (Der Geist der) ist leicht zu fassen 185
Meer (Im), da es am tiefsten ist 65
Meergreis 402
Meerumschlungen (Schleswig-Holstein) 311
Meerwunder 96
Meffert (Peter) 587
Mehr braucht man nicht um glücklich zu sein . . . 282
Mehr Inhalt, weniger Kunst 365
Mehr Licht! 624
Mehret (Seid fruchtbar und) euch! 3
Mehrheit (Was ist die)? Mehrheit ist der Unsinn . . 249
Meide (Leide und) 434
Meidinger 615
Mein Bruder Jonathan 23
Mein (Die Rache ist) 19
Mein Feldherr (So ist's)! 240
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied 314
Mein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf 225
Mein geliebtes Deutsch 196
Mein Gewissen beißt mich nicht u. s. w. 146
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 32
Mein Herz ist schwer 188
Mein Herz ist wie 'ne Lerche 312
Mein Hüon, mein Gatte! 383

	Seite
Mein ist der Helm und mir gehört er zu!	241
Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust	264
Mein Leipzig lob' ich mir u. s. w.	185
Mein Leopold	324
Mein Liebchen, was willst du mehr?	292
Mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe	56
Mein Name ist Hase	643
Mein (O) Sohn Absalom!	25
Mein Roderich!	223
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen u. s. w.	187
Mein Sohn, warum hast du uns das getan	72
Mein tapfrer Lagienka!	288
Mein Vaterland muß größer sein	261
Mein Wuchs ist nicht übel	354
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig	91
Meine Minna geht vorüber? u. s. w.	221
Meine Mittel erlauben mir das	305
Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer	188
Meine Wenigkeit	496
Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters	631
Meines Lebens schönster Traum u. s. w.	323
Meinige (Kardinal, ich habe das) getan u. s. w.	226
Meinung (Ich hab' hier bloß ein Amt und keine)	239
Meinung (Luxus der eignen)	660
Meister (Früh übt sich, was ein) werden will	247
Meister (In der Beschränkung zeigt sich erst der)	192
Meister in Israel	79
Meister (Sieh her und bleibe deiner Sinne)!	243
Meisters (Auf des) Worte schwören	185
Melkende Kuh	229
Mene Tekel!	47
Menge (Die) der himmlischen Heerscharen	72
Mensch, bezahle deine Schulden!	291
Mensch (Das eigentliche Studium der Menschheit ist der)	199
Mensch (Das ist fürwahr ein) gewesen!	204
Mensch (Denn ich bin ein) gewesen u. s. w.	204
Mensch (Der) denkt, Gott lenkt	38
Mensch (Der) erfährt, er sei auch, wer er mag u. s. w.	203
Mensch (Der) in seinem Wahn	237
Mensch (Der inwendige)	85
Mensch (Der) ist ein geselliges Tier	428
Mensch (Der) ist frei geschaffen, ist frei u. s. w.	230
Mensch (Der) ist, was er ißt	300
Mensch (Der) lebt nicht vom Brot allein	56
Mensch (Ein aufgeblasener)	496
Mensch (Ein edler) zieht edle Menschen an u. s. w.	181

Seite
Mensch (Ein heilloser) 23
Mensch (Ein jeder) hat seinen Preis 589
Mensch (Zeitungsschreiber ist ein) der seinen u. s. w.. 647
Mensch (Es wächst der) mit seinen größern Zwecken . 231
Mensch (Hier bin ich), hier darf ich's sein. 195
Mensch (Kein) muß müssen 164
Mensch sein heißt Kämpfer sein 204
Mensch und Tiere schliefen feste 156
Mensch (Was ist der)? Halb Tier, halb Engel! . . 152
Menschen (Das . . . Schicksal, welches den) u. s. w. . 229
Menschen (Einen neuen) anziehen 91
Menschen (Friede auf Erden und den) ein Wohlgefallen 72
Menschen (Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen) gelten 371
Menschen (Maßregeln, nicht) 379
Menschen (Vieler) Städte gesehen haben 401
Menschen (Wenn) auseinandergehn u. s. w. 302
Menschen (Wir) sind ja alle Brüder 255
Menschen (Wir Wilden sind doch bessere) 252
Menschenfischer. 57
Menschenherz (Das arme) muß stückweis brechen . . 314
Menschenkind 7
Menschenköpfen (Anders als sonst in) malt sich u. s. w. 226
Menschenleben (Es gibt im) Augenblicke u. s. w. . . 239
Menschenleben (Greift nur hinein ins volle) u. s. w. . 194
Menschenliebe (Milch der) 372
Menschenseele (Eine schöne) finden ist Gewinn . . . 169
Menschenwerk (Ist's), wird's untergehn 83
Menschheit (Auf der) Höhen wohnen 241
Menschheit (Der) ganzer Jammer faßt mich an . . . 198
Menschlich (Irren ist) 508
Menschliche Komödie 355
Menschliches, Allzumenschliches. 325
Menschliches Rühren 234
Mentor 402
Messen (Mit dem Maß, da ihr messet, wird u. s. w.) . 72
Messen (Mit gleicher Elle) 15
Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt . . . 168
Messers (Es steht auf des) Schneide 400
Methode (Ist dies schon Tollheit, hat es doch) . . . 365
Methusala [Methusalem]. 5
Mich betrügt man nicht 296
Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen 192
Mich fliehen alle Freuden 390
Mießnick (Karlchen) 318
Milch der frommen Denkart 248
Milch der Menschenliebe 372

	Seite
Milch und Honig (Das Land, darinnen) fließt	10
Milchmädchenrechnung	157
Milde (Seine) Hand auftun	17
Mildes (Wo Starkes sich und) paarten	236
Miltiades (Der Sieg des) läßt mich nicht schlafen	528
Mimen (Dem) flicht die Nachwelt keine Kränze	231
Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich u. s. w.	278
Minna (Meine) geht vorüber? u. s. w.	221
Minute (Was man von der) ausgeschlagen u. s. w.	223
Mir fehlt der Glaube	194
Mir graut's vor dir!	198
Mir war er mehr	167
Mir wird von alle dem so dumm, als ging' mir u. s. w.	184
Mißbilligen (Die Gründe . . kenne ich nicht u. s. w.)	639
Missen (Ich könnte besser einen Bessern)	368
Mißvergnügens (Der Winter unsers)	369
Mißverstand (Durch welchen) hat dieser Fremdling u. s. w.	225
Mit Blindheit geschlagen	8
Mit Brettern vernagelt	137
Mit dem Anstand, den er hatte	231
Mit dem Brustton der Überzeugung	324
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier u. s. w.	236
Mit dem Leben davonkommen	55
Mit dem Mantel der Liebe zudecken	140
Mit dem Maß, da ihr messet, wird man euch u. s. w.	72
Mit dem Volke soll der Dichter gehen u. s. w.	241
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens	242
Mit der Goldwage abgewogene Worte	54
Mit der Muttermilch einsaugen	510
Mit des Geschickes Mächten u. s. w.	237
Mit des Orients Schätzen beladen	356
Mit Donnergepolter	402
Mit dreifachem Erz gepanzert	469
Mit einem eisernen Griffel schreiben	28
Mit einem eisernen Szepter	30
Mit einem heitern, einem nassen Aug'	364
Mit einem ins Gericht gehen	36
Mit einer Donnerstimme	97
Mit einer eisernen Rute regieren	30
Mit einer Stentorstimme	400
Mit etwas schwanger gehen	28
Mit euch, Herr Doktor, zu spazieren ist ehrenvoll u. s. w.	195
Mit fremdem Kalbe pflügen	20
Mit fremden Federn (Sich) schmücken	409
Mit Füßen treten	19
Mit Furcht und Zittern	31

Seite

Mit gleicher Elle messen 15
Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder 223
Mit Gott für König und Vaterland 620
Mit Grazie in infinitum 193
Mit guten Vorsätzen gepflastert 379
Mit heißem Bemühn 183
Mit Menschen- und mit Engelzungen 88
Mit sehenden Augen nicht sehen 64
Mit seinem Pfunde wuchern 77
Mit Skorpionen züchtigen 26
Mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen! . 611
Mit Sorgen und mit Grämen 142
Mit Tränen säen 35
Mit unsrer Macht ist nichts getan 128
Mit Unverstand eifern 85
Mit urkräftigem Behagen 183
Mit verhärtetem Gemüte 155
Mit wenig Witz und viel Behagen 185
Mit Windmühlen kämpfen 393
Mit Worten läßt sich trefflich streiten 185
Mit Würde (Das Unvermeidliche) tragen 271
Mit Zittern und Zagen 83
Mit zugeknöpften Taschen 203
Mit Zungen reden 71
Mitte (Die rechte) 339
Mittel (Der Zweck heiligt die) 523
Mittel (Meine) erlauben mir das 305
Mittelstraße (Die goldene) 470
Mitzulieben (Nicht mitzuhassen) bin ich da 419
Mitzuteilen (Wohlzutun und) u. s. w. 95
Modeteufel 134
Mögen die Federn der Diplomaten nicht verderben u. s. w. 621
Möglich (Ach wie ist's) dann, daß ich u. s. w. 276
Möglich (Wär's)? könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? 239
Mördergrube (Aus seinem Herzen eine) machen . . . 43
Möros, den Dolch im Gewande 234
Mohikaner (Der letzte) 383
Mohr (Der) hat seine Schuldigkeit getan u. s. w. . . 221
Mohren (Einen) weiß waschen 44
Mohrenwäsche 44
Moloch 14
Moloch (Einem opfern) 14
Monat (Dieser) ist ein Kuß u. s. w. 139
Mondbeglänzte Zaubernacht 267
Mondenschein (O sähst du, voller), zum letzten Mal u. s. w. 183
Montecchi und Capuletti 372

	Seite
Moralische (Das) versteht sich immer von selbst . . .	302
Moralische Eroberungen	631
Morgen (Guten), Herr Fischer!	626
Morgen, Kinder, wird's was geben, Morgen werden u. s. w.	263
Morgen können wir's nicht mehr, darum laßt u. s. w.	246
Morgen, morgen, nur nicht heute!	160
Morgenluft wittern	364
Morgenrot (Lenore fuhr ums) u. s. w.	170
Moritz (Max und)	322
Morpheus	115
Mortimer (Dieser) starb euch sehr gelegen	240
Moses und die Propheten haben	75
Most in alte Schläuche fassen	62
Most (Wenn sich der) auch ganz absurd gebärdet u. s. w.	208
Mücken seigen und Kamele verschlucken	67
Müde bin ich, geh' zur Ruh	295
Müde (Des langen Haders)	170
Müde (Ich habe jetzt keine Zeit,) zu sein	673
Müde (Nicht) werden Gutes zu tun	91
Müde, über Sklaven zu herrschen	614
Müh' (Die) ist klein, der Spaß ist groß	197
Mühe und Arbeit	33
Mühlen (Gottes) mahlen langsam u. s. w.	140
Mühlrad (Als ging' mir ein) im Kopf' herum	184
Mühlstein (Ein) an seinen Hals	65
Mühselig und beladen	63
Münchhausen, Münchhauseniade	606
Müssen (Kein Mensch muß)	164
Müßiggang (Geschäftiger)	479
Mütchen (Sein) an jemandem kühlen	11
Mütter irren	237
Munde (Was zum) eingehet, das verunreinigt u. s. w.	64
Muntrer Seifensieder	150
Murren (Ohne)	92
Musen und Grazien in der Mark	192
Musik (Die Baukunst ist eine erstarrte)	413
Musik wird oft nicht schön gefunden u. s. w. . . .	323
Musika (Gelobet seist du jederzeit, Frau)	313
Musikanten (Gute Leute, schlechte)	270
Musikantenkehle (Eine), die ist als wie ein Loch . .	313
Musikdrama	310
Muß (Der Bien')	315
Muß es denn gleich sein?	298
Muß ich so dich wiederfinden?	231
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein	205
Mustern (Nach berühmten)	329

Seite
Musterung (Fürchterlich) halten 219
Mut (Gut machet) 55
Mut (Seinen) an jemandem kühlen 11
Mut zeiget auch der Mameluck, Gehorsam ist u. s. w. 234
Mutig einen Schritt zurückweichen 640
Mutigen (Dem) hilft Gott 246
Mutter (Und die) blickte stumm auf dem u. s. w. . . 304
Mutterleib (Von) und Kindesbeinen an 139
Muttermilch (Mit der) einsaugen 510
Muttersprache, Mutterlaut 277
Myrmidonen 399
Nach Adam Riese 599
Nach berühmten Mustern 329
Nach Canossa gehen wir nicht! 659
Nach dem Herzen Gottes 22
Nach der Lampe riechen 431
Nach getaner Arbeit ist gut ruhn 449
Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! . . 187
Nach jemandes Pfeife tanzen sollen 408
Nach Kanossa gehen wir nicht 659
Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden 249
Nach Lachen kommt Weinen 38
Nach so langen Leiden 390
Nach uns die Sündflut 563
Nach Valencia! 276
Nach Verdienst behandeln 365
Nachbarin, Euer Fläschchen! 188
Nacht (Es kommt die), da niemand wirken kann . 80. 203
Nacht (Ich wollte, es würde), oder die Preußen kämen 591
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen . . 239
Nachtigall (Die), sie war entfernt, was neues hat u. s. w. 207
Nachtigall (Es war die) und nicht die Lerche . . . 372
Nachwelt (Dem Mimen flicht die) keine Kränze . . . 231
Nackte Wahrheit 469
Nächste (Der) dazu sein 307
Nächste (Ich bin die) dazu 307
Nächste (Jeder ist sich selbst der) 440
Nächsten (Liebe deinen) als dich selbst 15
Nähre dich redlich 32
Nähren (Eine Schlange am Busen) 408
Nährstand, Lehrstand, Wehrstand 133
Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut. 188
Name (Was ist ein)? u. s. w. 372
Name (Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt u. s. w.) 245
Namen nennen dich nicht 218
Namen (Nennt man die besten), so wird auch u. s. w. 291

	Seite
Namen (Sich einen) machen	23
Namen (Wer darf das Kind beim rechten) nennen?	184
Narben (Der) lacht, wer Wunden nie gefühlt	372
Narr des Glücks	374
Narr (Ein) auf eigne Hand	203
Narr (Und ein) wartet auf Antwort	293
Nas' (Daß du die) ins Gesicht behältst	306
Nation (Die große)	568
Nation (Edelsten der)	675
Nation (Nichtswürdig ist die), die nicht u. s. w.	242
Natürliche Grenzen	566
Natur (Die Gewohnheit ist eine zweite)	449
Natur (Die) macht keinen Sprung	525
Natur (Ins Innre der) dringt kein u. s. w.	151
Natur (Siegt), so muß die Kunst entweichen	235
Natur (Süße, heilige), laß mich gehn auf deiner Spur	210
Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen	208
Naturell (Denn das) der Frauen u. s. w.	208
Naturen (Problematische)	209
Nazareth (Was kann von) Gutes kommen?	79
Negativer Widerstand	637
Nehmen (Geben ist seliger, denn)	84
Nehmen (Wenn du) willst, so gib	203
Nehmet Holz vom Fichtenstamme	236
Neid (Vor) bersten	496
Neige (Die Gottlosen kriegen die)	33
Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister	195
Nektar und Ambrosia	103
Nennt man die besten Namen, wird auch der meine genannt	291
Nessushemd	109
Nestor	398
Neue Besen kehren gut	122
Neue (Das) daran ist nicht gut	213
Neue (Der) Herr	327
Neue (Der) Kurs	674
Neue Welt	552
Neuen (Einen) Menschen anziehen	91
Neues (Es geschieht nichts) unter der Sonne	40
Neues Leben blüht aus den Ruinen	248
Neues (Nichts) vor Paris	658
Nicht alleine (Einsam bin ich)	275
Nicht an die Güter hänge dein Herz u. s. w.	244
Nicht aus noch ein wissen	25
Nicht die Spur von einem Geist	196
Nicht ein Jota	58
Nicht (Euer Ruhm ist) fein	87

Seite
Nicht haben, wo man sein Haupt hinlege 62
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da 419
Nicht müde werden, Gutes zu tun 91
Nicht viele Worte machen 52
Nicht von dieser Welt 80
Nicht weil, sondern obgleich 578
Nicht wert, die Schuhriemen zu lösen 70
Nicht wissen, was rechts oder links ist 49
Nicht wissen, wo einen der Schuh drückt 435
Nichts (Aus) hat Gott die Welt erschaffen 55
Nichts (Aus) wird nichts 455
Nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten haben . 55
Nichts (Es ist) dahinter 94
Nichts für die Unsterblichkeit getan 225
Nichts gelernt und nichts vergessen haben 568
Nichts Gutes im Sinne haben 53
Nichts halb zu tun ist edler Geister Art 167
Nichts (In seines) durchbohrendem Gefühle 225
Nichts ist dauernd als der Wechsel 278
Nichts ist schwerer zu ertragen, als u. s. w. 202
Nichts Lebendes wird hier erblickt 231
Nichts Neues unter der Sonne 40
Nichts Neues vor Paris 658
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe! . . . 241
Nichtsein (Sein oder), das ist hier die Frage 366
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles u. s. w. 242
Nie ohne dieses 282
Nie schweigen seine Klagen still 210
Nie sollst du mich befragen 310
Niedriger hängen 614
Niemand (Du sollst) rühmen vor seinem Ende . . . 53
Niemand (Fordre), mein Schicksal zu hören! 289
Niemand kann zween Herrn dienen 59
Niemand wandelt ungestraft unter Palmen 199
Nieren (Herzen und) prüfen 31
Nihilist 395
Nikodemus bei der Nacht 79
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch u. s. w. 281
Nimm (So) dich doch und stipp dich ein u. s. w. . . 287
Nimmersatt 39
Nimrod 7
Niobe der Nationen 382
Nirgends (Überall und) 422
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf 229
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht 281
Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden 262

	Seite
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann u. s. w.	203
Noch ist nicht aller Tage Abend	485
Noch ist Polen nicht verloren!	553
Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den u. s. w.	230
Noch sind die Tage der Rosen	264
Nordens (Der Salomon des)	342
Nordens (Die Semiramis des)	343
Not (Aus der) eine Tugend machen	508
Not (Aus tiefer) schrei ich zu dir	126
Not (Das ist die Zeit der schweren)	273
Not (Der) gehorchend, nicht dem eignen Trieb	243
Not (Die) bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen	371
Not (Eins aber ist)	73
Not (Eins ist)	146
Notwendiges Übel	431
Notwendigkeit (Ernst ist der Anblick der)	239
Nürnberger Trichter	142
Nützlichen (Das Angenehme mit dem) verbinden	483
Nützt (Was man nicht), ist eine schwere Last	194
Nummer (Derselbe Faden nur eine andere)	666
Nun danket alle Gott	55. 138
Nun hat die liebe Seele Ruh'	73
Nun kann der Guß beginnen	237
Nun laßt uns gehn und treten	141
Nun muß sich alles, alles wenden!	280
Nun ruhen alle Wälder	141
Nun sei bedankt, mein lieber Schwan	310
Nun soll es an ein Schädelspalten	197
Nun teilt euch in die Haut, ihr Brüder!	167
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet u. s. w.	226
Nur der Irrtum ist das Leben u. s. w.	243
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der u. s. w.	208
Nur die Lumpe sind bescheiden	199
Nur die Toten kehren nicht zurück	567
Nur eine hohe Säule u. s. w.	281
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln u. s. w.	164
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen	202
Nur über meine Leiche geht der Weg	285
Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide	190
O alte Burschenherrlichkeit	303
O daß sie ewig grünen bliebe u. s. w.	236
O, der Einfall war kindisch, aber göttlich schön!	224
O diese Männer!	324
O du mein holder Abendstern	310
O du unglückseliges Flötenspiel!	222
O Gott, das Leben ist doch schön!	226

Seite
O heilige Einfalt! 595
O Herr, er will mich fressen! 52
O Hüon, mein Gatte! 383
O, ich bin klug und weise u. s. w. 296
O, ihr guten Geister! Mein Roderich! 223
O Jerum, Jerum, Jerum, o quae mutatio rerum . . . 303
O Königin, das Leben ist doch schön! 226
O Königin, du weckst der alten Wunde unnennbar u. s. w. 462
O Kyritz, mein Vaterland! 279
O lieb, so lang' du lieben kannst! 305
O mein prophetisches Gemüt! 364
O mein Sohn Absalom! 25
O rühret, rühret nicht daran! 312
O sähst du, voller Mondenschein, zum letzten Mal u. s. w. 183
O säume länger nicht 388
O schmölze doch dies allzu feste Fleisch 364
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! 296
O Tannenbaum, o Tannenbaum u. s. w. 268
O Trank der süßen Labe! 189
O Verstellung, dein Name ist Kiekebusch! 364
O, wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell . . 372
O weh mir armen Korydon! 171
O welch' ein edler Geist ist hier zerstört! 366
O wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? 223
O wunderschön ist Gottes Erde u. s. w. 173
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen u. s. w. 236
Oberen (Die) Zehntausend 384
Obskuranten 130. 131
Occident (Orient und) sind nicht mehr zu trennen . . 206
Ocean, du Ungeheuer 383
Ocean von Druckerschwärze und Papier 671
Ochsen (Du sollst dem), der da drischet, nicht u. s. w. 18
Octavio (Das war kein Heldenstück)! 239
Octavio (Du hast's erreicht)! 239
Öffentliches Geheimnis 394
Öffentlichkeit (Sich in die) flüchten 680
Öffne dich (Sesam)! 116
Öl in die Wunden gießen 73
Ölblatt 6
Öls (Ein Tropfen demokratischen) 632
Oerindur (Erkläret mir, Graf) diesen Zwiespalt u. s. w. 267
Österreich (Glückliches) 486
Offene Tür 586
Oft liegt ein hoher Sinn im kind'schen Spiel 243
Ohne Ar und Halm 677
Ohne Ansehen der Person 93

	Seite
Ohne Falsch, wie die Tauben	62
Ohne Furcht und Tadel	555
Ohne Gnade und Barmherzigkeit	44
Ohne Murren	92
Ohne Redensarten	566
Ohne Rumor	77
Ohne Wahl verteilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück	245
Ohren (Die) gellen [klingen] einem	22
Ohren haben und nicht hören	35
Ohren (Wer) hat zu hören, der höre	62
Olymp	100
Olympische Ruhe	100
Onkel Nolte (Helene! sprach der)	323
Onkel Sam	585
Ooch ne scheene Jejend!	304
Opfer (Da rast der See und will sein) haben	246
Opferfest (Unterbrochenes)	249
Opfern (Einem Moloch)	14
Opposition (Ich liebe eine gesinnungsvolle)	627
Orest und Pylades	102
Organist (Wo du nicht bist, Herr) da u. s. w.	146
Orgelpfeifen (Wie die)	136
Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen	206
Orients (Reich mit des) Schätzen beladen	356
Original, fahr hin in deiner Pracht!	208
Original (Was ist denn an dem ganzen Wicht) u. s. w.	206
Orkus (Klanglos zum) hinab	235
Ossa (Den Pelion auf den) stülpen	103
Othello	373
Ozean, du Ungeheuer	383
Ozean von Druckerschwärze und Papier	671
Paar (Des freut sich das entmenschte)	231
Paar (Ein glücklich liebend)	245
Päpstlicher sein als der Papst	564
Palladium	113
Palmen (Niemand wandelt ungestraft unter)	199
Pandorabüchse	107
Panik	109
Panischer Schrecken	109
Papier (Ein Quantum weißes) zur Disposition stellen	650
Papier (Garantien, die das) nicht wert sind u. s. w.	645
Papier ist geduldig	454
Papier (Kein Blatt) soll sich zwischen mich u. s. w.	628
Pappenheimer (Daran erkenn' ich meine)	240
Papst (Der) lebt herrlich in der Welt	259
Paradiese (Ein Augenblick gelebt im) u. s. w.	224

Seite

Parapluie (Donnerwetter) 275
Paris (Vor) nichts Neues 658
Parnaß 105
Parteien (Von der) Gunst und Haß verwirrt u. s. w. . 232
Passiver Widerstand 637
Pater (Wohl ausgesonnen) Lamormain! 238
Paternoster 59
Patriarch (Sagt der) 164
Patriotische Beklemmungen 582
Patroklus (Auch) ist gestorben u. s. w. 221
Patroklus liegt begraben und Thersites kommt zurück 245
Paule, du rasest! 84
Paulus (Aus einem Saulus ein) werden 83
Pavia (Revanche für)! 354
Pech (Wer) angreift, besudelt sich 54
Pegasus 105
Pegasus im Joche 227
Pelion (Den) auf den Ossa stülpen wollen 103
Penelope-Arbeit 401
Perfides Albion 580
Perlen bedeuten Tränen 162
Perlen vor die Säue werfen 60
Persönlichkeit (Höchstes Glück der Erdenkinder u. s. w.) 204
Pest (Hol' die) Kummer und Seufzen u. s. w. 367
Peter des Plaisirs 275
Peter Meffert 587
Petz ist wieder da! 153
Pfad zur Tugend (Der steile) 404
Pfadfinder 383
Pfahl im Fleisch 91
Pfeifchen des armen Mannes 656
Pfeife (Nach jemandes) tanzen sollen 408
Pferd (Ein)! Ein Pferd! Ein Königreich u. s. w. . . 369
Pferde (Die) sind gesattelt 284
Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen 188
Pflicht (Verfluchte) und Schuldigkeit 609
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht! 255
Pflügen (Mit fremdem Kalbe) 20
Pförtchen (Hör' ich das) nicht gehen? 236
Pfui! Ein politisch Lied! 185
Pfund (Anvertrautes) 76
Pfund (Mit seinem) wuchern 77
Pfund (Sein) vergraben 68
Pharisäer 76
Philemon und Baucis 114
Philippi (Bei) sehen wir uns wieder 369

	Seite
Philippika	451
Philister [Philister über dir!]	21
Philosoph von Sanssouci	609
Phiole (Ich grüße dich, du einzige)	194
Phlegma (Das) ist geblieben	220
Phönix aus der Asche	116
Pilatus (Von Pontius zu)	77
Plage (Es ist genug, daß jeglicher Tag seine) habe	60
Plaisir (Peter des)	275
Platonische Liebe	427
Platz an der Sonne	680
Platzen (Die Geister) aufeinander	126
Platzen vor Neid	496
Platzregen (Freue dich liebe Seele, jetzt kommt ein)	135
Plethi (Krethi und)	23
Pöbel (Süßer)	197
Poesie ist redende Malerei, Malerei stumme Poesie	413
Poëtische Lizenz	493
Pol (Der ruhende) in der Erscheinungen Flucht	227
Polen (Noch ist) nicht verloren	553
Politik der freien Hand	645
Politik der offenen Tür	586
Politik (Do-ut-des-)	665
Politik verdirbt den Charakter	667
Politik von Fall zu Fall	662
Politisch (Pfui! Ein) Lied!	185
Politische Brunnenvergiftung	668
Politisches Geschöpf	428
Pontius (Von) zu Pilatus	77
Port (Vom sichern) läßt sich's gemächlich raten	246
Posaunenengel	68
Positus, ich setz' den Fall	281
Posten (Immer auf dem)	612
Potiphar (Frau)	10
Powerteh (Die große Armut kommt von der)	307
Pracht und Herrlichkeit	47
Predigen (Tauben Ohren)	42
Predigen (Von den Dächern)	62
Prediger in der Wüste	42
Predigt (Aber wer glaubt unserer)?	43
Preis (Jeder hat seinen)	589
Preisend mit viel schönen Reden	279
Presse (Die) ist Druckerschwärze auf Papier	671
Preuße (Ich bin ein), kennt ihr meine Farben?	287
Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen	579
Preußen geht fortan in Deutschland auf	628

	Seite
Preußen muß der Großmachtskitzel ausgetrieben werden	649
Preußische (Der) Schulmeister hat die Schlacht u. s. w.	652
Prinzipienreiter	630
Problematische Naturen	209
Prokrustesbett	112
Prophet (Der) gilt nichts in seinem Vaterlande	64
Prophet (Der Historiker ist ein rückwärtsgekehrter)	264
Prophete rechts, Prophete links u. s. w.	176
Propheten (Falsche)	61
Propheten (Wenn der Berg nicht zum) kommen u. s. w.	397
Prophetisches (O mein) Gemüt!	364
Proselytenmacherei	67
Proteus	102
Proton Pseudos	430
Preußen (Der König in) voran u. s. w.	683
Prozesse müssen sein	153
Prüfe (Drum), wer sich ewig bindet u. s. w.	236
Prüfen (Herzen und Nieren)	31
Prüfet alles und behaltet das Beste	92
Psalmistenalter	33
Publikum (Das) das ist ein Mann, der alles u. s. w.	270
Pudel (Knurre nicht)!	196
Pudels (Das also war des) Kern!	196
Pünktlich (So) zur Sekunde	313
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige	576
Punkt (Der springende)	429
Punkt (Gib mir einen), wo ich hintreten kann u. s. w.	532
Punkte (Aus einem) zu kurieren	185
Punkte (Dunkle)	583
Pygmäen	99
Pylades (Orest und)	102
Pyramiden (Von diesen) blicken vierzig u. s. w.	569
Pyrrhussieg	533
Quantum (Ein) weißes Papier zur Disposition stellen	650
Quelle (An der) saß der Knabe	245
Rabe (Ein weißer)	502
Rabenvieh (Kreusa! Schatzkind!) u. s. w.	215
Rache (Der Blumen)	306
Rache (Der Tag der)	42
Rache (Die) ist mein	19
Rache (In diesen heil'gen Hallen kennt man die) nicht	212
Rache (Korps der)	619
Racker von Staat	629
Ränzlein (Hatte sich ein) angemäst u. s. w.	185
Rätselhafte (Brechen Sie dies) Schweigen!	223
Räuber (Bin der) Jaromir	284

	Seite
Räuber (Und darum) und Mörder?	219
Räuspert (Wie er) u. s. w.	232
Ranudo (Don) de Colibrados	330
Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst u. s. w.	162
Rasch tritt der Tod den Menschen an	248
Rasest (Paule, du)!	84
Rast (Da) der See und will sein Opfer haben	246
Rat und Tat	37
Raten (Vom sichern Port lässt sich's gemächlich)	246
Raub (Den) unter sich teilen	16
Rauch ist alles ird'sche Wesen	245
Raucht (Jetzt) er wieder, Gott sei Dank	322
Raucht (Wo man), da kannst du ruhig harren	253
Raum für alle hat die Erde	246
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag einer freien Seele!	314
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich u. s. w.	245
Rausch (Wer niemals einen) gehabt, der u. s. w.	256
Rauscht (Es) in den Schachtelhalmen	320
Rechnung (Mach deine) mit dem Himmel, Vogt!	248
Recht (Das) beugen	13
Recht (Das) verdrehen	13
Recht (Macht geht vor)	648
Recht muß Recht bleiben	34. 153
Recht (Schlecht und)	27
Recht (Tun was) und gut ist	47
Recht und Gerechtigkeit	48
Recht (Wer) behalten will und hat nur eine Zunge u. s. w.	187
Rechte (Der) Mann an der rechten Stelle	592
Rechte (Der) Ton	232
Rechte Mitte	339
Rechte (Tu nur das) in deinen Sachen u. s. w.	202
Rechten (Weder zur) noch zur Linken weichen	19
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht	311
Rechtes Maß und Gewicht halten	55
Rechts (Nicht wissen, was) oder links ist	49
Rechtsboden	624
Rechtsverdreher, Rechtsverdrehung	13
Rede (Eure) sei: ja, ja, nein, nein; u. s. w.	58
Rede (Was ist der langen) kurzer Sinn?	238
Reden ist Silber	31
Reden (Mit Menschen- und mit Engelzungen)	88
Reden (Mit Zungen)	71
Reden (Wenn gute) sie begleiten, dann u. s. w.	236
Redende Malerei (Poesie ist) u. s. w.	413
Redensarten (Ohne)	566
Redlich (Nähre dich)	32

Seite
Redners (Allein der Vortrag macht des) Glück . . . 184
Red'st du von einem, der da lebet? 231
Red'st (Du), wie du's verstehst 238
Regen (Denn der), der regnet jeglichen Tag 374
Regente (Bist du doch nicht) 142
Regieren (Mit einer eisernen Rute) 30
Regiert (Der König herrscht, aber er) nicht 577
Regierung (Die) muß der Bewegung stets einen u. s. w. 634
Regierung (Jedes Volk hat die), die es verdient . . . 347
Register (Dein) hat ein Loch 219
Reich (Freiheit ist nur in dem) der Träume 240
Reich mir die Hand, mein Leben! 389
Reich mit des Orients Schätzen beladen 356
Reif (Es fiel ein) in der Frühlingsnacht 293
Reif sein ist alles 367
Reihe (Eine) von schönen Tagen 202
Reime dich oder ich fresse dich 144
Reinen (Dem) ist alles rein 93
Reinen (Königsberg, die Stadt der) Vernunft 307
Reiner Tor 311
Reinlich und zweifelsohne 309
Reise (Wenn jemand eine) tut, so u. s. w. 168
Reisen (Welche Lust gewährt das)! 353
Reißt (Doppelt) nicht 40
Reiten (Die Toten) schnell 170
Reiten wird es (Deutschland) schon können 653
Reiter (Der) über den Bodensee 119
Rennt (Was) das Volk? u. s. w. 234
Reptil, Reptilienfonds 655
Republikanisch (Europa . . . Kosakisch oder) . . . 576
Rest (Der) ist für die Gottlosen 33
Rest (Der) ist Schweigen 367
Retirade (Auf der großen) 275
Rettende Tat 638
Retter (Wann wird der) kommen diesem Lande? . . 246
Reu' (Der Wahn ist kurz, die) ist lang 236
Reüssieren (Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er) 187
Revanche für Pavia! 354
Revanche für Speierbach 604
Revolution von oben 265
Revolutionäre im Schlafrock und Pantoffeln 279
Rezensent (Ein), das ist ein Mann, der alles u. s. w. . 270
Rezensent (Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein) . 175
Rhadamanth 112
Rhein (Am), am Rhein, da wachsen unsre Reben! . . 168
Rhein (Der) Deutschlands Strom, nicht u. s. w. . . . 262

	Seite
Rhein (Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen)	304
Richtet euch nach meinen Worten und nicht u. s. w.	66
Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet . .	60
Richtige Mitte	339
Richtung (Die janze) paßt uns nich!	675
Riechen (Nach der Lampe)	431
Riese Goliath	23
Riese (Nach Adam)	599
Riesenmaß der Leiber	231
Rinaldo Rinaldini	251
Ring (Der echte) vermutlich ging verloren	165
Ringsum (Feinde)!	218
Rinnt (Die Stunde) auch durch den rauhsten Tag . .	372
Rippen (An die) pocht das Männerherz	220
Riß (Vor den) treten	34
Ritt ins alte romantische Land	167
Ritter ohne Furcht und Tadel	555
Ritter, treue Schwesterliebe	230
Ritter vom Geist	308
Ritter von der Gemütlichkeit	319
Ritter von der traurigen Gestalt	393
Rittersmann (Wer wagt es) oder Knapp' u. s. w. . .	230
Robert (Noch einmal) eh' wir scheiden u. s. w. . . .	262
Rocher von Bronze	606
Roderich (Mein)!	223
Rodomontade	387
Rodrigo (Rückwärts, rückwärts, Don)!	169
Rötlich strahlender Gipfel	227
Rom (Das ewige)	485
Rom (Lieber der erste hier, als der zweite in) . . .	540
Rom (Los von)	681
Romantiker auf dem Throne	303
Romantisch	266
Romantische (Ritt ins alte) Land	167
Romeo	371
Rose (Die letzte)	381
Rose (Eine) gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert .	164
Rose (Pflücket die), eh' sie verblüht!	255
Rose (Was uns) heißt, wie es auch hieße, würde u. s. w.	372
Rose (Wenn die) selbst sich schmückt u. s. w. . . .	283
Rose (Wenn du eine) schaust, sag, ich laß' sie grüßen!	293
Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen	174
Rosinante	393
Roß und Reiter sah ich niemals wieder	239
Rost (Der verschönernde) der Jahrhunderte	627
Rot (Heute), morgen tot	53

Seite

Rote Internationale 662
Roter Faden 198
Rotes Gespenst 356
Rotkäppchen 117
Rotte Korah 16
Rotwein ist für alte Knaben u. s. w. 323
Rrr! ein ander Bild! 304
Rubel (Der) auf Reisen 288
Rubicon (Den) überschreiten 539
Rücken (Einem den) bleuen 54
Rückschritt (Beförderter) u. s. w. 641
Rücksicht (Das ist die), die Elend läßt zu hohen u. s. w. 366
Rücksichtslosigkeiten (Goldne) 314
Rückwärts (Ein) gekehrter Prophet 264
Rückwärts (Sich) konzentrieren 644
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo! 169
Rückwärtsgekehrter Prophet (Der Historiker ist ein) . 264
Rühmen (Seines Fleißes darf sich jedermann). . . . 162
Rühmlichst abwesend. 630
Rühre (Da) sich der Mann 203
Rühren (Ein menschliches). 234
Rühret (O), rühret nicht daran! 312
Rüstzeug (Ein auserwähltes) 83
Ruf (Besser als ihr) 490
Rufer im Streit 399
Ruft (Wer) mir? 183
Ruh' (Keine) bei Tag und Nacht 389
Ruh' (Meine) ist hin, mein Herz ist schwer 188
Ruh' (Nun hat die liebe Seele) 73
Ruh' (Sich) erreiten 173
Ruhe (Die) eines Kirchhofs 226
Ruhe in Frieden! 31
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. 616
Ruhe (Olympische) 100
Ruhen, wie in Abrahams Schoß 75
Ruhende (Der) Pol in der Erscheinungen Flucht . . 227
Ruhm (Der) des Miltiades läßt mich nicht schlafen . 528
Ruhm (Euer) ist nicht fein 87
Ruhm (Von des Lebens Gütern allen ist der) das u. s. w. 245
Rumor (Einen großen) machen 22
Rumor (Ohne) 77
Rußland (Wie denken Sie über)? 319
Rute (Mit einer eisernen) regieren 30
's Geschäft bringt's mal so mit sich 317
's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien! . . . 278
's ist eine der größten Himmelsgaben u. s. w. . . . 187

	Seite
's wird besser gehn, 's wird besser gehn	287
Saale (An der) hellem Strande	302
Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen	158
Sabor (Das läßt tief blicken, sagt)	669
Sach' (Ich hab' mein') auf nichts gestellt	193
Sache (Die) will's	373
Sack (Den) schlägt man, den Esel meint man	499
Sack (Ein Himmel, wie ein)	43
Sack (In) und Asche trauern	27
Sadowa (Die Schlacht von) hat der preußische u. s. w.	652
Sächsische Gemütlichkeit	258
Säen (Sie) nicht, sie ernten nicht	60
Säet (Was der Mensch), das wird er ernten	448
Säet (Wer Wind), wird Sturm ernten	48
Sänger (Drum soll der) mit dem König gehen	241
Sänger (Großer), Mädchenfänger	299
Sängers (Das verschweigt des) Höflichkeit	217
Säule (Noch eine hohe) u. s. w.	281
Säume (O) länger nicht	388
Säumen (Wie lange willst du)?	170
Sag' an, wo weiltest du so lang?	310
Sag', ich laß' sie grüßen	293
Sagt der Patriarch	164
Salomo (Weise wie)	26
Salomon des Nordens	342
Salomonische Weisheit	26
Salomonisches Urteil	25
Salondemagoge, Salontiroler	271
Salz (Das) der Erde	57
Salz der Ehe	301
Salz (Habt) bei euch	71
Salz (Wo nun das) dumm wird, womit u. s. w.	57
Salzsäule (Zur) werden	8
Samariter (Barmherziger), Samariterdienst	73
Samiel hilf!	260
Sand (Sein Haus auf den) bauen	61
Sand (Wie) am Meer	8
Sanftes Joch	63
Sansculottes	564
Sanssouci (Der Philosoph von)	609
Sardonisches Lachen	403
Satan (Hebe dich weg von mir)!	57
Sattle (Knapp',) mir mein Dänenroß u. s. w.	173
Sauer (Die Trauben sind)	408
Sauerteig (Der alte)	87
Saufen und fressen (Ei, das muß immer)	232

Seite
Sauft Wasser wie das liebe Vieh u. s. w. 153
Saul, der Sohn Kis', ging aus, seines Vaters u. s. w. . 191
Saul unter den Propheten 22
Saulus (Aus einem) ein Paulus werden 83
Saure Trauben 408
Saure Wochen! frohe Feste! 192
Sausender Galopp 171
Scandal 87
Scepter (Mit einem eisernen) 30
Schädelspalten (Nun soll es an ein) 197
Schäme dich, Kamill! 159
Schäme dich, schäme dich alter Gesell 311
Schändet (Arbeit) nicht 404
Schätzbares Material 623
Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen 59
Schätzen (Reich mit des Orients) beladen 356
Schaf (Verirrtes, Verlorenes) 65
Schafe und Böcke 68
Schafskleidern (Wölfe in) 61
Schafspelz (Wolf im) 61
Schale des Zornes 98
Schalk (Von allen Geistern, die verneinen, ist u. s. w.) 194
Schall (Name ist) und Rauch 188
Schandfleck 18
Scharfmacher 677
Scharmante 145
Schatten (Im) kühler Denkungsart 298
Schatten (Künftige Ereignisse werfen ihre) voraus . . 381
Schatten (Vielbeweinter) 206
Schatz (Denn wo euer) ist, da ist auch euer Herz . . 59
Schatzkind! (Kreusa!) Rabenvieh! u. s. w. 215
Schaudern (Das) ist der Menschheit bester Teil . . . 478
Schaudervoll! höchst schaudervoll 364
Schaumspritzen jugendlicher Freiheit 635
Schauspiel für Götter 176
Schauspiel (Welch)! aber ach! ein Schauspiel nur . . 183
Scheidebrief 17
Scheiden (So willst du treulos von mir) 228
Scheiden (Was Gott zusammengefügt hat, das u. s. w.) 65
Scheidewege (Herkules am) 409
Schein (Den) vermeiden 92
Schein (Der) soll nie die Wirklichkeit erreichen . . 235
Schein (Ich steh' hier auf meinen) 371
Scheine (In wesenlosem) 193
Scheint die Sonne noch so schön, am Ende u. s. w. . 283
Scheitel (Vom) bis zur Sohle 18

Seite
Schelle (Eine klingende) 88
Schellenlauter Tor 184
Schenken (Gleich) das ist brav! 187
Scherflein der Witwe 71
Scheusal (Werft das) in die Wolfsschlucht! 260
Schiboleth 20
Schicket euch in die Zeit 86
Schicksal (Das große gigantische) u. s. w. 229
Schicksal (Dein) ruht in deiner eignen Brust 242
Schicksal (Fordre niemand mein) zu hören! 289
Schicksal (Sein) schafft sich selbst der Mann 312
Schicksals (Der Zug des Herzens ist des) Stimme . . 238
Schicksals (In deiner Brust sind deines) Sterne . . . 238
Schickt (Eines) sich nicht für alle 180
Schickung (Was die) schickt, ertrage u. s. w. . . . 169
Schieben (Du glaubst zu) und du wirst geschoben . . 197
Schier dreißig Jahre bist du alt u. s. w. 289
Schiffbruch (Am Glauben) erlitten haben 93
Schild des Glaubens 92
Schildbürger 135
Schlachten (Ein) war's, nicht eine Schlacht zu nennen 242
Schlägen (Wer ist vor) sicher? 365
Schlägt (Dem Glücklichen) keine Stunde 238
Schläuche (Most in alte) fassen 62
Schlaf (Den ewigen) schlafen 46
Schlaf des Gerechten 38
Schlaf (Ich denke einen langen) zu tun 240
Schlafe (Dem Gerechten gibt's der Herr im) 36
Schlafe (Gott gibt's den Seinen im) 36
Schlafenszeit (Ich wollt', es wäre) und alles u. s. w. . 368
Schlafgesellen (Die Not bringt einen zu seltsamen) . . 371
Schlafrock (Im) von Watte 383
Schlafrock (Revolutionäre in) und Pantoffeln 279
Schlag auf Schlag 158
Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent . . 175
Schlampampe 145
Schlange (Die alte) 97
Schlange (Eine) am Busen nähren 408
Schlaraffenland 118
Schlecht angeschrieben sein 92
Schlecht (Billig und) 663
Schlecht und recht 27
Schlechte Beispiele verderben gute Sitten 89
Schlechte Musikanten (Gute Leute und) 270
Schleicher (Trockner) 183
Schleier (Frommt's, den) aufzuheben? 243

Seite
Schleswig-Holstein meerumschlungen 311
Schleswig-Holstein, stammverwandt 311
Schlicht nach altem Brauch 188
Schließ an ein Ganzes dich an! 228
Schmeckt das Pfeifchen? 167
Schmeichelt (Unrecht leiden) großen Seelen 225
Schmerbauch (Drei Männer umspannten den) ihm nicht 173
Schmert (Wer gut), der gut fährt 499
Schmerz (Geteilter) 214
Schmerz (Kurz ist der), und ewig ist die Freude . . 242
Schmerzen (Hast du sonst noch)? 389
Schmerzensschrei 551
Schmied (Jeder ist seines Glückes) 436
Schmölze (O) doch dies allzu feste Fleisch 364
Schmücken (Sich mit fremden Federn) 409
Schneider (Gevatter) und Handschuhmacher 233
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort u. s. w. . 239
Schockscharmante 145
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe u. s. w. . 244
Schön (Verweile doch! Du bist so)! 197
Schöne (Auch eine) Gegend 304
Schöne blaue Donau 313
Schöne (Das) blüht nur im Gesang 240
Schöne (Eine) Menschenseele finden ist Gewinn . . . 169
Schöne freundliche Gewohnheit des Daseins 180
Schöne Seele 190
Schöne Zeit der jungen Liebe 236
Schönen (Bekenntnisse einer) Seele 190
Schönen (Das ist das Los des) auf der Erde 240
Schönen (Die) Tage in Aranjuez 223
Schönen (Um ihrer) Augen willen 337
Schöner Götterfunken 222
Schönes (Mein) Fräulein, darf ich u. s. w. 187
Schönheit (Ach, wie bald schwindet) und Gestalt! . . 297
Schönre Zeiten (Lieben Freunde, es gab) 243
Schon (Alles) dagewesen! 308
Schon naht die Todesstunde 390
Schon sieben — und Georg nicht hier? 216
Schon Vater Abraham gesehen haben 80
Schopf (Die Gelegenheit beim) fassen 108
Schoß (In Abrahams) 75
Schrecken (Ein Ende mit) nehmen 33. 618
Schrecken (Ein) ohne Ende 618
Schrecken (Panischer) 109
Schrecken (Sprich mir von allen) des Gewissens u. s. w. 224
Schrecken (Was er sinnt, ist) 281

	Seite
Schrecklich viel gelesen haben	194
Schrecklichste (Der) der Schrecken	237
Schreckt (Ein jeder Wechsel) den Glücklichen	244
Schreiben (Mit einem eisernen Griffel)	28
Schreien (Nach frischem Wasser)	32
Schreien (Wo diese schweigen, werden die Steine)	77
Schreit (Es) zum Himmel	4
Schreitet (Das Unglück) schnell	237
Schriftsteller (Ein klassischer)	506
Schütteln (Den Staub von den Füßen)	62
Schütteln (Seinen Kopf) über jemand	54
Schuh (Nicht wissen, wo einen der) drückt	435
Schuhriemen (Nicht wert sein, einem die) zu lösen	70
Schuld (Der Übel größtes ist die)	244
Schuld (Jede) rächt sich auf Erden	189
Schuld (Wohl dem, der frei von) und Fehle, u. s. w.	231
Schuldbuch (Unser) sei vernichtet	222
Schulden (Mensch, bezahle deine)!	291
Schuldigkeit (Der Mohr hat seine) getan u. s. w.	221
Schuldigkeit (Verfluchte Pflicht und)	609
Schulen (Das klassische Land der) und Kasernen	579
Schulgeld (Sich sein) wiedergeben lassen können	499
Schulgezänk	93
Schulmeister (Der preußische) hat die u. s. w.	652
Schulweisheit	365
Schuppen (Wie) von den Augen fallen	83
Schuster, bleib bei deinem Leisten!	531
Schwabe (Der wackre) forcht sich nit	281
Schwachen (Meine Kraft ist in den) mächtig	91
Schwacher (Ermuntre dich, mein) Geist!	142
Schwachheit, dein Nam' ist Weib!	364
Schwärmer (Sonderbarer)!	226
Schwalbe (Eine) macht keinen Sommer	412
Schwamm drüber	321
Schwan (Süßer) vom Avon	375
Schwanengesang, Schwanenlied	416
Schwanger (Mit etwas) gehen	28
Schwankende Gestalten (Ihr naht euch wieder)	193
Schwankt (Sein Charakterbild) in der Geschichte	232
Schwarm (Und wenn sich der) verlaufen hat	319
Schwarmgeist	126
Schwarz (Denn was man) auf weiß besitzt u. s. w.	184
Schwarze Punkte	582
Schwarzen (Die) und die heitern Lose	236
Schweben (Zwischen Furcht und Hoffnung)	462
Schweben (Zwischen Himmel und Erde)	25

Seite
Schwebender (In) Pein 179
Schwebt (Zwischen Lipp' und Kelches Rand) u. s. w. 259
Schwede (Alter) 603
Schwefelbande 615
Schweifen (Willst du immer weiter)? 181
Schweigen (Der Rest ist) 367
Schweigen (In sieben Sprachen) 260
Schweigen (Wenn Menschen), werden Steine schrein . 77
Schweigt (Davon) des Sängers Höflichkeit 217
Schweiße (Im) deines Angesichts sollst du u. s. w. . . 4
Schweißes (Des) der Edlen wert 158
Schwelgt (Es) das Herz in Seligkeit 236
Schwer und dumpfig, eine Wetterwolke 220
Schwerhinwandelndes Hornvieh 400
Schwerpunkt nach Ofen verlegen 621
Schwert des Damokles 451
Schwert des Geistes 92
Schwert (Du) an meiner Linken 285
Schwert (Ein zweischneidiges) 37
Schwert (Sein) in die Wagschale werfen 535
Schwerte (Seine Lenden mit dem) gürten 14
Schwesterliebe (Ritter, treue) 230
Schwimmen (Wider den Strom) 52
Schwören (Auf des Meisters Worte) 185
Scorpionen (Mit) züchtigen 26
Scrophuloses Gesindel 642
Scylla 515
Sect 367
Sedan (Jena oder)? 329
See (Da rast der) und will sein Opfer haben 246
Seele (Eine durstige) 35
Seele (Eine hungrige) 35
Seele (Eine schöne) 190
Seele (Matt, wie deine) 222
Seele (Raum ... dem Flügelschlag einer freien)! . . 314
Seele, vergiß es ja nicht! 146
Seelen (Große) dulden still 224
Seelen (Unrecht leiden schmeichelt großen) 225
Seelen (Zwei) und ein Gedanke 301
Seelen (Zwei) wohnen ach! in meiner Brust 195
Segen (Des Vaters) bauet den Kindern Häuser . . . 52
Segler der Lüfte! (Eilende Wolken,) 240
Sehe jeder, wie er's treibe u. s. w. 180
Sehen (Bei Philippi) wir uns wieder 369
Sehen (So) wir uns wieder 226
Sehen, wo es hinaus will 70

	Seite
Sehenden Auges nicht sehen	64
Sehnen (All mein) will ich, all mein Denken u. s. w.	106
Sehnsucht (Nur wer die) kennt, weiß was ich leide	190
Sehnsucht (O zarte), süßes Hoffen u. s. w.	236
Sehr gelegen (Der starb euch)	240
Seht den Himmel, wie heiter!	212
Sei bedankt mein lieber Schwan	310
Sei ein Mann!	25
Sei getreu bis in den Tod	96
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht	239
Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn!	260
Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich u. s. w.	227
Seid einig — einig — einig!	248
Seid fruchtbar und mehret euch!	3
Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch u. s. w.	62
Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein!	95
Seid umschlungen, Millionen!	222
Seidenwurm (Verbiete du dem) zu spinnen	183
Seife (Die Kultur eines Volkes richtet sich nach u. s. w.)	299
Seifensieder (Aber das denkt, wie ein)	233
Seifensieder (Johann, der muntre)	150
Seigen (Mücken) und Kamele verschlucken	67
Sein Angesicht leuchten lassen über jemandem	16
Sein Capua finden	537
Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte	232
Sein Gehirn treibt wunderbare Blasen auf	225
Sein Haus auf den Sand bauen	61
Sein Haus bestellen	42
Sein Herz ausschütten	22
Sein Herz verhärten	11
Sein Huhn im Topf haben	557
Sein Jahrhundert in die Schranken fordern	225
Sein Kreuz auf sich nehmen [tragen]	62
Sein Leid in sich fressen	32
Sein Licht unter den Scheffel stellen	58
Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen	58
Sein Mütchen an jemandem kühlen	11
Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage	366
Sein Pfund vergraben	68
Sein Scherflein beitragen	71
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann	312
Sein Schwert in die Wagschale werfen	535
Sein Vaterland muß größer sein	261
Seine Güte währet ewiglich	26
Seine Hände in Unschuld waschen	17
Seine Hand abziehen von einem	16

Seite
Seine Hand auftun 17
Seine (Jedem das) 448
Seine Lenden [mit dem Schwert] gürten 14
Seine milde Hand auftun 17
Seine Sonne scheinen lassen über u. s. w. 58
Seine Worte auf der Goldwage wägen 54
Seine Zunge im Zaum halten 96
Seinebabel 46
Seinen Beruf verfehlt haben 647
Seinen Geist aufgeben 46
Seinen (Gott gibt's den) im Schlaf 36
Seinen Kopf schütteln über jemand 54
Seinen Lohn dahin haben 59
Seinen Mut an jemandem kühlen 11
Seinen Tag von Damaskus erleben 83
Seiner Länge eine Elle zusetzen 60
Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen 162
Seines (Jeder ist) Glückes Schmied 436
Seitwärts (Sich) in die Büsche schlagen 252
Sekt 367
Sela! 98
Seladon 334
Selbstverleugnung 65
Selig (Der Glaube macht) 71
Selig (Nach seiner Façon) werden 609
Selig (O), o selig, ein Kind noch zu sein 296
Selige (Das waren mir) Tage! 215
Seliger (Geben ist) denn Nehmen 84
Seltner Vogel 498
Seltsame Schlafgesellen 371
Semiramis des Nordens 343
Sentimental 378
Sesam, öffne dich! 116
Setz dich, liebe Emeline, nah, recht nah zu mir! . . 274
Setz' (Positus, ich) den Fall 281
Setze dir hier neben mir u. s. w. 287
Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es u. s. w. 653
Setzet ihr nicht das Leben ein u. s. w. 233
Setzt auf meinen Leichenstein u. s. w. 204
Sezession 535
Shakespeare und kein Ende 202
Sich die Augen ausweinen 46
Sich ein Gewissen aus etwas machen 86
Sich einen Namen machen 23
Sich erbauen 84
Sich etwas über den Kopf wachsen lassen 26

	Seite
Sich freuen mit den Fröhlichen	86
Sich freuen wie ein Stint	256
Sich gütlich tun	40
Sich in die Höhle des Löwen wagen	411
Sich in die Öffentlichkeit flüchten	680
Sich in die Zeit schicken	86
Sich kein Gewissen aus etwas machen	86
Sich mit fremden Federn schmücken	409
Sich nicht verlassen auf Menschen	35
Sich rückwärts konzentrieren	644
Sich sein Schulgeld wiedergeben lassen können	499
Sich seines Fleißes rühmen	162
Sich selbst der Nächste (Jeder ist)	440
Sich selbst verleugnen	65
Sich (Wer) selbst erniedrigt, der wird erhöhet	67
Sichern (Den) Schatz im Herzen tragen	238
Sichern (Vom) Port läßt sich's gemächlich raten	246
Sie bewegt sich doch!	549
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch	188
Sie haben einen guten Mann begraben	167
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen	568
Sie haben schrecklich viel gelesen	194
Sie hat ihr Herz entdeckt	313
Sie ist die erste nicht	197
Sie kamen zu tief in die Kreide u. s. w.	320
Sie säen nicht, sie ernten nicht	60
Sie sehen, was wir können; wollen Sie nun u. s. w.	310. 311
Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren u. s. w.	94
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein	304
Sie wissen nicht was sie tun	78
Sieben (Böse)	137
Sieben (Die) fetten und die sieben mageren Jahre	10
Sieben (In) Sprachen schweigen	260
Sieben (Schon) — und Georg nicht hier?	216
Siebenten (Im) Himmel sein	90
Siebenten (Sie ist aus der) Bitte	59
Sieg (Der) des Miltiades läßt mich nicht schlafen	528
Siege (Der) göttlichster ist das Vergeben	244
Siegeln (Buch mit sieben)	97
Siegerkranz (Heil dir im)!	215
Siegt Natur, so muß die Kunst entweichen	235
Sieh da, sieh da, Timotheus, Die Kraniche des Ibykus!	231
Sieh, das Gute liegt so nah!	181
Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister!	243
Sieh, wie die andern es treiben	228
Siehst (Du) mich an und kennst mich nicht	295

	Seite
Silber (Reden ist)	31
Simonie	83
Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?	313
Sing, bet und geh auf Gottes Wegen u. s. w.	143
Singe (Ich) wie der Vogel singt	189
Singe (Ich bin ein freier Mann und)	314
Singe, wem Gesang gegeben	281
Singen (Das hat mit ihrem) die Lorelei getan	291
Singt (Wo man), da laß dich ruhig nieder u. s. w.	252
Sinn (Hoher) liegt oft in kind'schem Spiel	243
Sinnt (Was er), ist Schrecken	281
Sintflut	6
Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!	226
Sirene, Sirenengesang, Sirenenstimme	104
Sisyphusarbeit	104
Sitte (Eine löbliche)	55
Sitzen, da die Spötter sitzen	30
Sitzen (Eine) lassen	54
Sitzen (Wir) so fröhlich beisammen	250
Sitzen (Zu den Füßen eines Lehrers)	84
Skandal	87
Sklaven (Ich bin es müde über) zu herrschen	614
Sklaven-Moral	327
Skorpionen (Mit) züchtigen	26
Skrophuloses Gesindel	642
So das geschieht am grünen Holz u. s. w.	78
So ein Lied, das Stein erweichen u. s. w.	156
So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig	178
So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr	246
So fluscht et bäter	620
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken	225
So fragwürdiger Gestalt (In)	364
So gemein wie Brombeeren	367
So Gott will	84
So hat mich nicht getäuscht die Stimme der Natur	296
So ist's, mein Feldherr!	240
So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen	93
So klug, als wie zuvor	183
So knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen u. s. w.	250
So lag ich und so führt' ich meine Klinge!	367
So laßt ihm doch das kindliche Vergnügen!	318
So leb denn wohl, du stilles Haus!	283
So man das tut am grünen Holze, was will u. s. w.	78
So'n bißchen Französisch, das ist doch ganz wunderschön	317
So nimm dich doch und stipp dich ein u. s. w.	287
So oft du kommst, er soll dir offen sein	227

	Seite
So oft er trank daraus	187
So pünktlich zur Sekunde	313
So reinlich und so zweifelsohne	309
So sehen wir uns wieder	226
So spricht man nicht zu Christen	208
So tauml' ich von Begierde zu Genuß u. s. w.	188
So viel Arbeit um ein Leichentuch?	288
So viel Köpfe, so viel Sinne	476
So wahr Gott lebt!	28
So weit er auch die Stimme schickt	231
So willst du treulos von mir scheiden?	228
Sobald das Geld im Kasten klingt u. s. w.	598
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben	185
Sociale Frage	573
Sodom und Gomorrha	8
Söldlinge (Vertierte)	634
Sogenannte (Der) arme Mann	656
Sohn, da hast du meinen Speer!	210
Sohn des Glücks	476
Sohn (Der verlorene)	74
Sohn (Mein), warum hast du uns das getan	72
Soldat (Ha, welche Lust) zu sein!	353
Soldateska (Vertierte)	633
Soll ich meines Bruders Hüter sein?	4
Sollen dich die Dohlen nicht umschrein u. s. w.	205
Sommer (Eine Schwalbe macht noch keinen)	412
Sommer (Unser) ist nur ein grün angestrichner Winter	293
Sonderbarer Schwärmer	226
Sonne (Die) geht in meinem Staat nicht unter	224
Sonne (Die) Homers lächelt auch uns	227
Sonne (Die) schien ihm aufs Gehirn u. s. w.	304
Sonne (Die) von Austerlitz	572
Sonne (Laß die) nicht untergehn über deinem Zorn	92
Sonne (Platz an der)	680
Sonne (Seine) scheinen lassen über Gerechte u. s. w.	58
Sonne (Und scheint die) noch so schön u. s. w.	283
Sonne von Austerlitz	572
Sonne (Wo bist du) geblieben?	141
Sonnenhaft (Wär' nicht das Auge) u. s. w.	205
Sonntags (Ich wünsche, daß) jeder Bauer sein u. s. w.	557
Sonst der beste Kerl von der Welt	334
Sonst hast du keine Schmerzen?	389
Sonst hat es keinen Zweck	305
Sorgen (Etwas . . .) muß der Mensch für den u. s. w.	244
Sorgen (Mit) und mit Grämen	142
Sorgen (Wer) hat, hat auch Likör	323

Seite
Soweit die deutsche Zunge klingt 262
Soziale (Die) Frage 573
Spät kommt ihr, doch ihr kommt 237
Spanien, das Land des Weins und der Gesänge . . . 186
Spanien (Fern im Süd das schöne) 312
Spanier (Stolz will ich den) 226
Spanisch kommen 180
Spanische (In) Stiefeln eingeschnürt 184
Spaß (Der) ist groß 197
Spazieren (Mit euch, Herr Doktor, zu), ist u. s. w. . . 195
Speer (Sohn, da hast du meinen)! 210
Speierbach (Revanche für) 604
Spekuliert (Ein Kerl, der), ist u. s. w. 184
Sperr' oculos! 216
Sphärenharmonie, Sphärenmusik 414
Sphinx 104
Spiegelberg, ich kenne dich 219
Spiel (Das) des Lebens sieht sich heiter an u. s. w. . 238
Spiel (Für mich ist) und Tanz vorbei 210
Spiels (Lass, Vater genug sein des grausamen) . . . 230
Spielt (Wer mit dem Leben), kommt nie zurecht . . 206
Spielzeug (Der Bauer ist kein) 274
Spiritus (Zum Teufel ist der) u. s. w. 220
Spitze der Zivilisation 581
Splitterrichter 60
Spötter (Auf der Bank der) sitzen 30
Spott (Zum) der Leute werden 32
Spotten (Gott läßt sich nicht) 91
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie 184
Spottgeburt von Dreck und Feuer 188
Sprache (Die) ist dem Menschen gegeben, seine u. s. w. 570
Sprache (Die natürliche) ist Frau Kaiserin 417
Sprachen (In sieben) schweigen 260
Sprechen (In den Wind) 88
Sprecht, ist es Liebe was hier so brennt? 388
Spreeathen 147
Spreu im Winde 28
Spreu (Die) vom Weizen sondern 56
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens u. s. w. 224
Sprichst du von einem, der da lebet? 231
Sprichst (Du) von Zeiten, die vergangen sind 223
Spricht (Was die innere Stimme) u. s. w. 229
Spricht (Was er), ist Geißel 281
Sprichwort (Zum) werden 18
Springende (Der) Punkt 429
Sprung (Die Natur macht keinen) 525

Seite
Spuckt (Wie er räuspert und wie er) u. s. w. 232
Spur (Es kann die) von meinen Erdetagen u. s. w. . 208
Spur (Ich finde nicht die) von einem Geist u. s. w. . 196
Spuren (Errötend folgt er ihren) 236
Staat im Staate 335
Staat (Racker von) 629
Staate (Freie Kirche im freien) 551
Staatsaktion (Haupt- und) 147
Staatshämorrhoidarius 302
Stachel (Wider den) löcken 83
Stadt der reinen Vernunft 307
Städte (Die großen) müssen vom Erdboden u. s. w. . 641
Städte (Vieler Menschen) gesehen haben 401
Stärkste (Der) Mann der Welt ist der, welcher u. s. w. 246
Stätte (Die), die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht 181
Stätte (Keine bleibende) haben 95
Stamm (Da steh' ich, ein entlaubter) 239
Stamms (Ich bin der letzte meines) 246
Stammverwandt (Schleswig-Holstein) 311
Stand (Ein jeder) hat seinen Frieden u. s. w. 155
Starb (Der) euch sehr gelegen 240
Stark (Liebe ist) wie der Tod 41
Starke (Der) ist am mächtigsten allein 246
Starke (Der) weicht einen Schritt zurück 640
Starken (Die) bedürfen des Arztes nicht u. s. w. . . 62
Starkes (Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo) u. s. w. 236
Statur (Vom Vater hab' ich die) u. s. w. 206
Staub (Den) von den Füßen schütteln 62
Staub und Asche 29
Stehen auf des Messers Schneide 400
Stehen (Auf seinen Schein) 371
Stehlen (Einem das Herz) 9
Steiler Pfad der Tugend 404
Stein (Den ersten) auf jemanden werfen 80
Stein der Weisen (Wenn sie den) hätten u. s. w. . . 208
Stein des Anstoßes 41
Stein (Es wird kein) auf dem andern bleiben 68
Stein statt Brot geben 61
Steine schreien (Wo diese schweigen, werden die) . . 77
Steinerner Gast 388
Steinerweichend 156
Steinigen (Einen) 17
Stelle (Hier ist die), wo ich sterblich bin 225
Stentorstimme 400
Sterben (In Schönheit) 330
Sterben (Man sagt, er wollte) 240

Seite
Sterben und verderben 50
Sterblich (Hier ist die Stelle, wo ich) bin 225
Sterne (Die), die begehrt man nicht 193
Sterne (Nacht muß es sein, wo Friedlands) strahlen . 239
Steter Tropfen höhlt den Stein 513
Steuern (Links müßt ihr) 286
Stiefeln (Du hast die größten) an 121
Stiefeln (In spanische) eingeschnürt 184
Still und bewegt 262
Stillen (Die) im Lande 32
Stiller (Ein) Geist ist Jahre lang geschäftig u. s. w. . 197
Stilles (So leb denn wohl, du) Haus 283
Stillschweigen (Das) der Völker ist eine Lehre u. s. w. 565
Stimme (So hat mich nicht getäuscht die) der Natur . 296
Stimme (Und was die inn're) spricht u. s. w. 229
Stimme (Volkes), Gottes Stimme 405
Stimmen (Man soll die) wägen und nicht zählen . . 249
Stinkt (Geld) nicht 543
Stint (Sich freuen wie ein) 256
Stirb, Ungeheuer! 212
Stirbt (Wen die Götter lieben, der) jung 432
Stirbt (Wer so), der stirbt wohl 142
Stirn (Eherne, Eiserne) 43
Stirne (Von der) heiß rinnen muß der Schweiß . . . 236
Stirnlocke (Den Strom der Geschichte bei der) fassen 658
Stirnlocke (Die Gelegenheit bei der) fassen 108
Störe meine Kreise nicht! 533
Stolpern (Über Zwirnsfäden) 221
Stolz (Der Mensch soll nicht) sein 311
Stolz will ich den Spanier 226
Stolze Wellen 30
Stolzen (Gestern noch auf) Rossen 297
Stopfen (Einem das Maul) 35
Stoßen (Hart im Raume) sich die Sachen 239
Strafen (Es lebt ein Gott, zu) und zu rächen 248
Straff (Allzu) gespannt, zerspringt der Bogen 247
Strafgericht (Ihn traf des Himmels) 260
Strahlende (Es liebt die Welt das) zu schwärzen . . 241
Strand (Am grünen) der Spree 324
Strebe (Immer) zum Ganzen u. s. w. 228
Strebt (Es irrt der Mensch, so lang er) 194
Streich (Da macht wieder jemand einmal einen dummen) 175
Streich (Dieses war der erste) 323
Streit (Ausgestritten, ausgerungen ist der lange schwere) 245
Streit (Rufer im) 399
Streitbarer Held 20

	Seite
Streitbare Männer, Streitbarer Mann	19
Streiten (Da) sich die Leut' herum	284
Streiten (Mit Worten läßt sich trefflich)	185
Strenge (Denn wo das) mit dem Zarten u. s. w.	236
Strom (Aus dem) der Vergessenheit trinken	106
Strom (Den) der Geschichte bei der Stirnlocke fassen	658
Struwwelpeter	303
Stube (Kommen Sie 'rein in die gute)!	664
Studio (Bruder)	601
Studium (Das eigentliche) der Menschheit ist der Mensch	199
Stückweis (Das arme Menschenherz muß) brechen	314
Stückwerk (Unser Wissen ist)	88
Stülpen (Den Pelion auf den Ossa) wollen	103
Stürzt das Scheusal in die Wolfsschlucht	260
Stürzt (Das Alte), es ändert sich die Zeit	248
Stützen der Gesellschaft	330
Stumme Poesie (Malerei ist)	413
Stummer Hund	43
Stunde (Die) rinnt auch durch den rauhsten Tag	372
Stunde (Elfte)	66
Stunde (Endlich naht sich die)	388
Sturm (Hast manchen) erlebt	289
Sturm im Glase Wasser	341
Sturm und Drang	214
Sturm (Von manchem) bewegt	251
Sturm (Wer Wind säet, wird) ernten	48
Suchen (Den gestrigen Tag)	597
Suchet so werdet ihr finden	60
Sünde wider den heiligen Geist	63
Sünden (Der Menschen) leben fort in Erz u. s. w.	370
Sünden (In) geboren	80
Sündenbock	14
Sünder (Wir sind) allzumal	84
Sündflut	6
Süße, heilige Natur, laß mich gehn auf deiner Spur	210
Süßen (O Trank der) Labe!	189
Süßer Pöbel	197
Süßer Schwan vom Avon	375
Süßer Trost	237
Süßes Hoffen	236
Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit u. s. w.	180
Sultan (Der) winkt, — Zuleima schweigt u. s. w.	322
Suppenkaspar	304
Szepter (Mit einem eisernen)	30
't is all so, as dat Ledder is	307
Tadeln können zwar die Toren u. s. w.	217

Seite
Tägliche (Das) Brot 59
Tänzchen (Will einst das Gräflein ein) wagen u. s. w. 388
Täter des Worts 95
Täuscht (Das) die hoffende Seele nicht 229
Tag (Da ward aus Abend und Morgen der erste) . . 3
Tag (Den gestrigen) suchen 597
Tag der Garben 158
Tag (Der) hat sich geneiget 78
Tag der Rache 42
Tag des Herrn (Das ist der) 280
Tag (Einst wird kommen der) 400
Tag (Ich habe einen) verloren 544
Tag (Jeder) hat seine Plage 60
Tag (Noch ist es), da rühre sich der Mann u. s. w. . 203
Tag (Verlorener) 544
Tag von Damaskus 83
Tage (Das waren mir selige)! 215
Tage (Die schönen) in Aranjuez sind nun zu Ende . 223
Tage (Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen)! . . 264
Tage (Noch sind die) der Rosen 264
Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht . . 40
Tages Arbeit! Abends Gäste u. s. w. 192
Tages (Des) Last und Hitze 66
Talent 68
Talent (Es bildet ein) sich in der Stille 181
Talent (Kein), doch ein Charakter 294
Tannenbaum (O), o Tannenbaum u. s. w. 268
Tantalusqualen 104
Tanz ums goldene Kalb 13
Tanzen (Auf einem Vulkan) 578
Tanzen sollen (Nach jemandes Pfeife) 408
Tapferkeit (Das bessere Teil der) ist Vorsicht . . . 368
Tapferer Lagienka 288
Tappen (Im Dunkeln) 18
Tartufe 338
Tat (Auf frischer) ertappt 512
Tat (Der Fluch der bösen) 239
Tat (Rat und) 37
Tat (Rettende) 638
Taten (Ein andermal von euren)! 167
Taten (Laßt mich auch endlich) sehen! 194
Taten (Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen) . 178
Tauben (Gebratene) u. s. w. 118
Tauben Ohren predigen 42
Taubenaugen 41
Teil (Das bessere) der Tapferkeit ist Vorsicht . . . 368

	Seite
Teil (Das bessere) erwählt haben	73
Teile (Beide) hören	529
Teilen (Den Raub unter sich)	16
Teilt (Nun) euch in die Haut, ihr Brüder!	167
Telegraphiert (Er lügt wie)	656
Tells (Das ist) Geschoß!	248
Tempel (Zum) hinaustreiben	79
Temperatur (Angenehme)	645
Teufel (Armer)	118
Teufel (Den) durch Beelzebub austreiben	63
Teufel (Den) spürt das Völkchen nie u. s. w.	186
Teufel (Der) ist los	98
Teufel (Du bist noch nicht der Mann, den) festzuhalten	196
Teufel (Dummer)	118
Teufel und seine Großmutter	118
Teufel (Was willst [kannst] du armer) geben?	197
Teufel (Wo hat dich denn der)?	215
Teufels (Doktor, sind Sie des)?	292
Teure (Ach, die Gattin ist's, die)	237
Teures (Ihm fehlt kein) Haupt	237
Teures Weib, gebiete deinen Tränen	235
Text (Einem den) lesen	593
Thalatta! Thalatta!	292
Thebaner (Kundiger)	374
Theorie (Grau, teurer Freund, ist alle) u. s. w.	185
Thersites	399
Thersites kommt zurück (Patroklus liegt begraben und)	245
Thespiskarren	483
Thomas (Ungläubiger)	81
Thule (Äußerste)	459
Tief (Das läßt) blicken, sagt Sabor	669
Tief in die Kreide kommen	320
Tiefenbacher, Gevatter Schneider und Handschuhmacher	233
Tiefer Sinn liegt oft in kind'schem Spiel	243
Tiefsten (Im Meer, da es am) ist	65
Tiefsten (In des Waldes) Gründen	251
Tier und Menschen schliefen feste	156
Tier (Geselliges)	428
Tier (Wie ein) auf dürrer Heide	184
Tigers (Verderblich ist des) Zahn	237
Timotheus (Sieh da, sieh da,), die Kraniche u. s. w.	231
Tischlein, deck dich	117
Tittelchen (Kein)	58
Tobias Sechs, Vers drei	52
Tod (Rasch tritt der) den Menschen an	248
Tod, wo ist dein Stachel!	89

Seite
Todes (Ein Kind des) 24
Todesstunde (Schon naht die) 390
Todsünde 17
Töchter (Ausgehen, die) des Landes zu besehen . . . 9
Tönend Erz 88
Tönernen (Koloß mit) Füßen 47
Tötet (Der Buchstabe) 89
Toga (In den Falten seiner) Krieg und Frieden tragen 536
Tohuwabohu 2
Tolles Jahr 597
Tollheit (Ist dies schon), hat es doch Methode . . . 365
Ton (Der rechte) 232
Tons (Ich bin des trocknen) nun satt 185
Tor (Da steh' ich nun, ich armer) u. s. w. 183
Tor (Der reine) 311
Tor (Ein) ist immer willig, wenn eine Törin will . . 291
Tor (Schellenlauter) 184
Toren (Tadeln können zwar die), aber u. s. w. . . . 217
Torheit (Den Griechen eine) 87
Tote (Der) Buchstabe 90
Tote Werke 95
Toten (Die) reiten schnell 170
Toten (Laß die) ihre Toten begraben 62
Toten (Nur die) kehren nicht zurück 567
Toten (Vergiß die treuen) nicht! 285
Toter (Ein lebendiger Hund ist besser als ein) Löwe . 40
Trachten (Das Dichten und) des menschlichen u. s. w. 6
Trägst (Du) Cäsar und sein Glück 540
Träne (Die) quillt, die Erde hat mich wieder . . . 194
Träne (Was will die einsame)? 291
Tränen (Perlen bedeuten) 162
Tränen (Unter) lächelnd 400
Tränen (Warum sind der) unterm Mond so viel? . . 215
Tränensaat 35
Trank (Dein) wirkt schnell 372
Trank der süßen Labe 189
Trank (Du siehst mit diesem) im Leibe u. s. w. . . 186
Trank nie einen Tropfen mehr 187
Trank (Trink ihn aus, den) der Labe u. s. w. . . . 245
Trauben (Die) sind sauer 408
Traubenblut 19
Trauern (In Sack und Asche) 27
Trauernd tief saß Don Diego 169
Traum (Das Leben ein) 394
Traum (Meines Lebens schönster) u. s. w. 323
Traurig (Herz, mein Herz, warum so)? 274

	Seite
Traurig (Wie kommt's, daß du so) bist u. s. w.	193
Traurige Gestalt	393
Treiben (Sieh, wie die Andern es)!	228
Treibens (Ach, ich bin des) müde	177
Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise	389
Treibt (Mein Gehirn) wunderbare Blasen auf	225
Treppenwitz der Weltgeschichte	325
Treten (Einen mit Füßen)	19
Treten (Vor den Riß)	34
Treu bis in den Tod	96
Treu (Im Kleinen) sein	75
Treu' (Üb' immer) und Redlichkeit	174
Treu und Glauben halten	42
Treue (Die) ist doch kein leerer Wahn	234
Treue im Kleinen	75
Treuer Achates	461
Treuer Eckart	120
Treulos (So willst du) von mir scheiden?	228
Tribunal (Die Szene wird zum)	231
Trichter (Nürnberger)	142
Trieb (Der Not gehorchend, nicht dem eignen)	243
Triebe (Ihr, die ihr) des Herzens u. s. w.	388
Trink ihn aus, den Trank der Labe u. s. w.	245
Trinken (Und) immer noch eins	328
Trinken (Vergessenheit)	106
Trinken (Zu viel kann man wohl), doch u. s. w.	161
Trinkt Wasser wie das liebe Vieh u. s. w.	153
Trocknen (Des) Tons satt	185
Trockner Schleicher	183
Trommeln und Pfeifen, kriegrischer Klang	232
Trompetenblasen (Liebe und)	320
Tropfen am Eimer	158
Tropfen demokratischen Öls	632
Tropfen (Der) höhlt den Stein	513
Tropfen (Ein fremder) in meinem Blute	179
Tropfen (Keinen) trinkt das Huhn, ohne einen u. s. w.	283
Tropfen (Trank nie einen) mehr	187
Trost (Ein leidiger)	28
Trost (Ein süßer) ist ihm geblieben u. s. w.	237
Trotz alledem und alledem!	380
Trüb (Was willst du, Fernando, so) und so bleich?	268
Trüben (Einem das Wasser)	494
Trüben (Kein Wässerchen) können	494
Trumpf (Katholisch ist)	667
Trunken (Wenn die Gäste) sind, kommt u. s. w.	79
Tu Geld in deinen Beutel!	373

	Seite
Tu nur das Rechte in deinen Sachen u. s. w.	202
Tu, was du nicht lassen kannst!	162
Tue (Gehe hin und) desgleichen!	73
Tue (Was du tust, das) bald	81
Tüchtige (Eine) Kuh, die ihn mit Butter versorgt	229
Tücke des Objekts	302
Türkei (Die) der kranke Mann	602
Türkei (Hinten, weit in der)	195
Türmen (Den Pelion auf den Ossa) wollen	103
Tütel [Tüttel]	58
Tugend (Der steile Pfad zur)	404
Tugend (Sich in seine) einhüllen	472
Tun (Eines) und das andere nicht lassen	67
Tun (Hier sind wir versammelt zu löblichem)	200
Tun Sie das Ihre!	226
Tun (Sie wissen nicht was sie)	78
Tun was recht und gut ist	47
Tun (Was)? spricht Zeus	227
Tusculum	539
Tut nichts! der Jude wird verbrannt!	165
Tut nichts! könnt's noch öfter hören!	275
Tut (Von Einer aber) mir's weh	280
Üb' immer Treu und Redlichkeit	174
Übel (Der) größtes aber ist die Schuld	244
Übel (Ein notwendiges)	431
Übel (Was darüber ist, das ist vom)	58
Übeln (Von zwei) das kleinere wählen	427
Über allen Gipfeln ist Ruh	177
Über alles Bitten und Verstehen	91
Über (Darin bin ich dir)	307
Über den Kopf wachsen (Sich etwas) lassen	26
Über diese Antwort des Kandidaten Jobses u. s. w.	169
Über ein Kleines	81
Über Gerechte und Ungerechte seine Sonne u. s. w.	58
Über Sklaven (Ich bin es müde) zu herrschen	614
Über unser Bitten und Verstehen	91
Über Zwirnsfäden stolpern	221
Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt	274
Überall und nirgends sein	422
Überfalls (Keines) gewärtig	240
Überflüssig (Ein) Maß	72
Übermensch	325
Überschäumt (Wenn auch der Becher)	226
Übertreibt (Die Freuden, die man) u. s. w.	170
Übertünchte Gräber	67
Übertünchte Höflichkeit	252

	Seite
Überzeugung (Brustton der)	324
Übrigen (Legt's zu dem)!	222
Übt (Früh) sich, was ein Meister werden will	247
Uhr (Deine) ist abgelaufen	248
Uhr (Des Dienstes immer gleichgestellte)	238
Uhr (Die) schlägt keinem Glücklichen	238
Um auf besagten Hammel zurückzukommen	332
Um ihrer schönen Augen willen	337
Umgarnen (Laß dich vom Linken nicht)!	173
Umhergehen wie ein brüllender Löwe	94
Umkommen (Jämmerlich)	55
Umnebelnd Himmelsglut	188
Umschlungen (Seid), Millionen!	222
Umwertung aller Werte	327
Umziehen (Dreimal) ist so gut wie einmal u. s. w.	378
Unauslöschliches Gelächter	399
Unbegrenzten (Land der) Möglichkeiten	586
Unbekannte (Der große)	29
Und auch du Franz?	220
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt	178
Und bitten um Antwort	55
Und darum Räuber und Mörder?	219
Und das hat mit ihrem Singen u. s. w.	291
Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut	273
Und die Mutter blickte stumm auf dem u. s. w.	304
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns	227
Und ein Narr wartet auf Antwort	293
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche	252
Und es wallet und siedet und brauset und zischt	230
Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne	40
Und Gott sahe, daß es gut war	3
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine u. s. w.	193
Und muß ich so dich wiederfinden	231
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide	184
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder	239
Und schaute mit vergnügtem Sinnen	229
Und scheint die Sonne noch so schön u. s. w.	283
Und setzet ihr nicht das Leben ein u. s. w.	233
Und sie bewegt sich doch!	549
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle	401
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt	237
Und so saß er eine Leiche	230
Und trinken immer noch eins	328
Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen u. s. w.	261
Und ward nicht mehr gesehen	5
Und was die inn're Stimme spricht u. s. w.	229

Seite
Und was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w. 230
Und wenn die Welt voll Teufel wär 128
Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat 319
Und wer des Lebens Unverstand mit Wehmut u. s. w. 298
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht u. s. w. . 232
Unentdeckte (Das) Land, von des Bezirk kein u. s. w. 366
Ungedeelt (Up ewig) 597
Ungeheuer (Vielköpfiges) 477
Ungeheure Heiterkeit u. s. w. 301
Ungelogen (Dies will ich) sein lassen 324
Ungemischte (Des Lebens) Freude 230
Ungerechter Mammon 74
Ungeschehen (Geschehenes) machen wollen 415
Ungeschriebenes Gesetz 406
Ungestraft (Niemand wandelt) unter Palmen 199
Ungezogener Liebling der Grazien 179
Ungläubiger Thomas 81
Unglück (Das ist das) der Könige, daß u. s. w. . . . 636
Unglück schreitet schnell 237
Unglückseliges Flötenspiel! 222
Unglücksrabe (Hans Huckebein, der) 323
Unglücksschwanger 28
Unheil, du bist im Zuge u. s. w. 369
Unkraut zwischen den Weizen säen 64
Unmöglich (Bei Gott ist kein Ding) 71
Unnennbar (Der alten Wunde) schmerzliches Gefühl . 462
Unnütz (Ein) Leben ist ein früher Tod 178
Unrecht Gut gedeiht nicht 37. 437
Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen 225
Uns ist ganz kannibalisch wohl u. s. w. 186
Unsauberer Geist 70
Unschuld (Seine Hände in) waschen 17
Unser gemeinschaftlicher Freund 385
Unser Leben währet siebenzig Jahr u. s. w. 33
Unser Schuldbuch sei vernichtet! 222
Unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter 293
Unser Wissen ist Stückwerk 88
Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser 681
Unsinn (Blühender) 267
Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn 242
Unstät und flüchtig 5
Unsterblichkeit (Nichts für die) getan 225
Unten (Da) aber ist's fürchterlich 230
Unter dem Zeichen des Verkehrs 676
Unter Kameraden ist das ja ganz egal 319
Unter Larven die einzig fühlende Brust 230

	Seite
Unter Palmen wandeln	199
Unter Tränen lächelnd	400
Unterbrochenes Opferfest	249
Untergang der Lügenbrut	222
Untertänig (Dies alles ist mir)	229
Untertanenverstand (Beschränkter)	626
Untreu (Bist), Wilhelm, oder tot?	170
Untreu (Wenn alle) werden, so bleib' ich dir doch treu	265
Untröstlich ist's noch allerwärts	281
Unüberwindliche Mächte	321
Unvermeidliche (Das) mit Würde tragen	271
Unverstand (Des Lebens) mit Wehmut zu u. s. w.	298
Unverstand (Eifern mit)	85
Unvorbereitet wie ich mich habe [wie ich bin]	625
Unzulängliche (Das), hier wird's Ereignis	209
Up ewig ungedeelt	597
Uriasbrief	24
Urkräftigem (Mit) Behagen	183
Urteil des Paris	101
Urteil (Salomonisches)	25
Urväter Hausrat	183
Utopien	362
Väter (Wohl dem, der seiner) gern gedenkt	178
Vätern (Zu seinen) versammelt werden	20
Valencia (Auf, nach)!	276
Vandalismus	566
Varus, gib mir meine Legionen wieder!	542
Vater Abraham schon gesehen haben	80
Vater (Das ist ein weiser), der sein eigen Kind kennt	371
Vater (Das Kind ist des Mannes)	381
Vater (Dein Wunsch war des Gedankens)	368
Vater (Ein) der Armen	29
Vater (Ich bin dein) Zephises u. s. w.	283
Vater und Mutter (Darum wird ein Mann seinen) u. s. w.	3
Vater (Von meinem) sprich mir nicht!	224
Vater werden ist nicht schwer u. s. w.	323
Vaterland (Ans), ans teure, schließ dich an u. s. w.	247
Vaterland (Lieb), magst ruhig sein!	317
Vaterland (Mein [Sein]) muß größer sein	261
Vaterland (Was ist des Deutschen)?	261
Vaterlande (Der Prophet gilt nichts in seinem)	64
Vaters (Des) Segen bauet den Kindern Häuser	52
Vaterunser	59
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft	184
Verballhornen, Verballhornisieren, Verballhornisierung	599
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen	183

Seite
Verbinden (Das Angenehme mit dem Nützlichen) . . 483
Verbotene Frucht 3
Verbrechen (Ist denn Lieben ein)?. 377
Verbrieft (Versiegelt und) 45
Verderben (Böse Beispiele) gute Sitten 89
Verderben, gehe deinen Gang! 221
Verderben (Mögen die Federn der Diplomaten u. s. w.) 621
Verderben (Sterben und) 50
Verderblich ist des Tigers Zahn 237
Verdienst (Behandelt jeden nach) und wer ist u. s. w. 365
Verdienst (Wie sich) und Glück verketten u. s. w.. . 208
Verdienste (Dem) seine Kronen 222
Verdorben, gestorben 293
Verdrehen (Das Recht) 13
Vereint schlagen (Getrennt marschieren,) 657
Verengert (Im engen Kreis) sich der Sinn 231
Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit 609
Verfolgung (Diokletianische) 660
Vergangen (Was) kehrt nicht wieder u. s. w.. . . . 277
Vergeben (Der Siege göttlichster ist das) 244
Vergeben und vergessen 45
Vergebens spricht man viel, um zu versagen u. s. w. . 178
Vergehen wie ein Rauch 34
Vergelten (Gutes mit Bösem) 10
Vergessen (Versunken und) 281
Vergessenheit trinken 106
Vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun 78
Vergiß den großen Schmerz! 245
Vergiß die treuen Toten nicht! 285
Vergiß (Dort) leises Flehn u. s. w. 388
Vergnügen (So laßt ihm doch das kindliche)! . . . 318
Vergnügen (Zum) der Einwohner 616
Vergraben (Sein Pfund) 68
Verhältnis (Dreieckiges) 330
Verhältnisse (Macht der) 271
Verhärten (Sein Herz) 11
Verhärtetem Gemüte (Mit) 155
Verheiratet (Welcher), der tut wohl u. s. w. 88
Verirrtes Schaf 65
Verkehrs (Zeichen des) 676
Verlangen (Wie treibt mich das) 318
Verlassen (Sich nicht) auf Menschen 35
Verlassen (Von Gott) sein 31
Verleugnen (Sich selbst) 65
Verlieren (Lieber einen Freund), als einen Witz . . 474
Verloren (Alles ist), nur die Ehre nicht 556

	Seite
Verloren ist verloren!	170
Verlorenes Schaf	65
Verlorne Liebesmüh'	373
Verlorner Sohn	74
Verlorner Tag	544
Verneint (Der Geist, der stets)	196
Vernünftig (Alles was ist, ist)	263
Vernunft (Verachte nur) und Wissenschaft	184
Verräter (Der) schläft nicht	69
Verrat (Den) lieben und den Verräter hassen	539
Verrungeniert (Alles muß) werden	317
Versagen (Man spricht vergebens viel, um zu)	178
Versammelt (Hier sind wir) zu löblichem Tun	200
Versammelt (Zu seinen Vätern) werden	20
Verschleiertes Bild zu Saïs	226
Verschlucken (Mücken seigen und Kamele)	67
Verschönernde (Der) Rost der Jahrhunderte	627
Verschweig' (Das weitre) ich, doch weiß es die Welt	388
Verschweigt (Das) des Sängers Höflichkeit	217
Versetzt (Der Glaube) Berge	88
Versiegelt und verbrieft	45
Versprechen (Goldene Berge)	442
Verspürt (Deines Geistes hab' ich einen Hauch)	281
Verstand der Verständigen	87. 230
Verstand (Es trägt) und rechter Sinn u. s. w.	184
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen	249
Verstand (Wer über gewisse Dinge den) nicht u. s. w.	163
Verstehn (Willst du die andern), blick in u. s. w.	228
Verstehest du auch was du liesest?	83
Verstellung, dein Name ist Kiekebusch!	364
Verstimmt (Man merkt die Absicht und man wird)	181
Verstocktes (Ein) Herz	11
Versuche (Der Mensch) die Götter nicht	230
Versuchung (Fallen in) und Stricke	93
Versunken und vergessen	281
Vertauscht (Rechter Hand, linker Hand, beides)	311
Vertierte Söldlinge	634
Vertierte Soldateska	633
Verträgen (Nichts von)! Nichts von Übergabe!	241
Vertrauen erweckt Vertrauen	622
Vertraulichkeit (Doch eine Würde, eine Höhe u. s. w.)	228
Vertraust (Sobald du dir), sobald weißt du zu leben	185
Vertraut (Wer Gott) und feste um sich haut u. s. w.	143
Verunreinigt (Was zum Munde eingehet, das) u. s. w.	64
Verwandten (Die zärtlichen)	308
Verwegen (Wer rasch ist und)	180

	Seite
Verwegenster (In des Worts) Bedeutung	225
Verweile doch! Du bist so schön!	197
Verwirrung (Babylonische)	7
Verwünscht gescheit	238
Verwüstung (Greuel der)	48
Verzage nicht, du Häuflein klein	138
Verzeihen Sie das harte Wort!	322
Viehes (Der Gerechte erbarmet sich seines)	37
Viel Büchermachens ist kein Ende	40
Viel ist mir bewußt	197
Viel Lärm um nichts	373
Viel (So) Köpfe, so viel Sinne	476
Vielbeweinter Schatten	206
Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet	66
Viele (Was ist das unter so)	80
Viele Worte machen	52
Vielen gefallen ist schlimm	228
Vieler Menschen Städte gesehen haben	401
Vieles Gewaltige lebt u. s. w.	419
Vieles (Wer) bringt, wird manchem etwas bringen	194
Vielköpfige Bestie, Vielköpfiges Ungeheuer	477
Vier Elemente	420
Vierte Dimension	375
Vierzehn Jahr' und sieben Wochen	155
Vivat Bachus, Bachus lebe, Bachus u. s. w.	174
Völkerfrühling	294
Völker (Wenn sich die) selbst befrein u. s. w.	237
Vogel auf dem Dache	34
Vogel (Seltner)	498
Volk (Allerlei)	82
Volk (Das auserwählte)	34
Volk der Dichter und Denker	257
Volk in Waffen	616
Volk (Wir sind ein) und einig woll'n wir handeln	247
Volk (Wir wollen sein ein einzig) von Brüdern	247
Volke (Mit dem) soll der Dichter gehen	241
Volkes Stimme, Gottes Stimme	405
Volkstum	269
Voll (Auf daß mein Haus) werde	74
Voll (Ein) gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß	72
Voll süßen Weines sein	82
Voll (Zu) von Milch der Menschenliebe	372
Vollbracht (Es ist)	81
Vollbringen (Das Wollen und)	85
Volldampf voraus	675
Vollkommen (Die Welt ist) überall u. s. w.	244

	Seite
Vollkommene (Alle) Gabe	95
Vollkommner (Ein) Widerspruch u. s. w.	186
Vollmond (Wie) glänzte sein feistes Gesicht	173
Vom Baum der Erkenntnis essen	3
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche	195
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt	572
Vom Himmel fallen	41
Vom hoh'n Olymp herab	251
Vom Scheitel bis zur Sohle	18
Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten	246
Vom Übel (Was darüber ist, das ist)	58
Vom Vater hab' ich die Statur u. s. w.	206
Vom Vornehmsten herab bis zum Künstler	661
Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der u. s. w.	194
Von Angesicht zu Angesicht	14
Von Begierde zu Genuß (So tauml' ich) u. s. w.	188
Von den Dächern predigen	62
Von den Würmern gefressen werden	27
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit u. s. w.	181
Von der Kultur beleckt sein	186
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt u. s. w.	232
Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß u. s. w.	236
Von des Gedankens Blässe angekränkelt	366
Von des Lebens Gütern allen u. s. w.	245
Von diesen Pyramiden blicken vierzig Jahrhunderte u. s. w.	569
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt	184
Von Einer aber tut mir's weh	280
Von Fall zu Fall (Politik)	662
Von Ferne verstehen (Die Gedanken jemandes)	36
Von ganzem Herzen und von ganzer Seele	17
Von gestern sein	28
Von Gottes Gnaden	87
Von Gott verlassen sein	31
Von manchem Sturm bewegt	251
Von meinem Vater sprich mir nicht!	224
Von Mutterleib und Kindesbeinen an	139
Von (Nicht) dieser Welt	80
Von nun an bis in Ewigkeit	35
Von Pontius zu Pilatus	77
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?	242
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern	194
Von zwei Übeln das kleinere wählen	427
Vor den Riß treten	34
Vor grauen Jahren lebt ein Mann im Osten	164
Vor Neid bersten	496
Vor Paris nichts Neues	658

Seite
Vor Tische las man's anders 239
Voraussetzungslose Forschung [Wissenschaft] 682
Vorbei (Die Zeiten sind)! 175
Vorfrucht der Sozialdemokratie 665
Vorgreifen (Doch ich will nicht) 324
Vornehmsten (Vom) bis zum Künstler herunter . . . 661
Vorsätzen (Der Weg zur Hölle ist mit guten) gepflastert 379
Vorsicht ist das bessere Teil der Tapferkeit 368
Vortrag (Allein der) macht des Redners Glück . . . 184
Vorwärts (Marschall) 620
Vorwitz (Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen) . 52
Vulkan (Auf einem) tanzen 578
Wach auf, mein Herz, und singe! 141
Wachsen (Das Gras) hören 120
Wachsen (Sich etwas über den Kopf) lassen 26
Wacht am Rhein [am Alserbach] 316
Wackrer Apotheker! Dein Trank wirkt schnell . . . 372
Wächst (Es) der Mensch mit seinen größern Zwecken 231
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? . . . 242
Wägen (Man soll die Stimmen) und nicht zählen . . 249
Wälder (Durch die), durch die Auen 260
Wälder (Nun ruhen alle) 141
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit, u. s. w. 238
Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne u. s. w. . 205
Wär's möglich? könnt' ich nicht mehr wie ich wollte? 239
Wässerchen (Kein) trüben können 494
Waffen (Die) nieder! 325
Waffen (Die) ruhn, des Krieges Stürme schweigen . . 242
Waffen (Volk in) 616
Wahl (Ach, es war nicht meine)! 242
Wahl (Ohne) verteilt die Gaben, ohne Billigkeit u. s. w. 245
Wahlverwandtschaften 198
Wahn (Der) ist kurz, die Reu' ist lang 236
Wahn (Ein) der mich beglückt, ist eine Wahrheit u. s. w. 165
Wahn (Kein leerer) 234
Wahnsinn (Des Dichters Aug', in schönem) rollend . 370
Wahrheit (Eine), die zu Boden drückt 165
Wahrheit (Lächelnd die) sagen 473
Wahrheit und Dichtung 201
Wahrheit (Was ist)! 81
Wahrheit (Wer die) kennet und spricht sie nicht u. s. w. 286
Wahrheit (Zwischen uns sei)! 178
Waiblingen (Hie Welf! Hie)! 594
Waisenvater 29
Wald (Den) vor Bäumen nicht sehen 166
Waldeinsamkeit 266

	Seite
Waldes (In des) tiefsten Gründen	251
Wallet (Und es) und siedet und brauset und zischt	230
Walten (Wer nur den lieben Gott läßt)	143
Wanderjahre	188
Wanderungen und Wandelungen	262
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?	246
Wanst (Fetter)	28
Warte (Der Dichter steht auf einer höhern) u. s. w.	306
Warte nur, balde ruhest du auch!	177
Warten der Dinge, die kommen sollen	77
Warum (Das) des Warums wissen wollen	604
Warum hast du mich verlassen (Mein Gott)?	32
Warum hast du uns das getan (Mein Sohn)	72
Warum in die Ferne schweifen u. s. w.	181
Warum küssen sich die Menschen	320
Warum sind der Tränen unterm Mond so viel?	215
Warum sollt' ich mich denn grämen?	141
Warum sollte mir denn grauen?	144
Was aus der Erde kommt, muß wieder zu Erde werden	4
Was bedeutet die Bewegung?	204
Was blickst du, Fernando, so trüb und so bleich?	268
Was da kreucht und fleucht	247
Was darüber ist, das ist vom Übel	58
Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz	52
Was? der Blitz! Das ist ja die Gustel von Blasewitz	232
Was der Mensch säet, das wird er ernten	448
Was die Schickung schickt, ertrage u. s. w.	169
Was die Welt im Innersten zusammen hält	183
Was du dir eingerührt hast, muß du auch ausessen	442
Was du ererbt von deinen Vätern hast u. s. w.	194
Was du nicht willst, daß dir geschieht u. s. w.	51
Was du nicht willst, daß man dir tu' u. s. w.	51
Was du tust, das tue bald!	81
Was du tust, so bedenke das Ende	53
Was du von der Minute ausgeschlagen u. s. w.	223
Was ein Esel von mir spricht, das acht' ich nicht	157
Was er sinnt, ist Schrecken u. s. w.	281
Was frag' ich viel nach Geld und Gut u. s. w.	210
Was gemacht werden kann, wird gemacht	619
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren u. s. w.	194
Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen	260
Was Gott tut, das ist wohlgetan	145
Was Gott zusammengefügt hat, das soll der u. s. w.	65
Was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!	229
Was hast du vor in wildem Grimme?	268
Was hat man dir, du armes Kind, getan?	189

Seite
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. 81
Was ich mir dafür kaufe! 317
Was ihr den Geist der Zeiten heißt u. s. w. 184
Was ist das Leben ohne Liebesglanz? 240
Was ist das unter so viele 80
Was ist denn an dem ganzen Wicht Original zu nennen? 206
Was ist der langen Rede kurzer Sinn? 238
Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel! . . . 152
Was ist des Deutschen Vaterland? 261
Was ist des Lebens höchste Lust? 257
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn . . . 249
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt u. s. w. . . 372
Was ist ihm Hekuba? u. s. w. 365
Was ist mich das, mein Kind, mit dich? 287
Was ist Wahrheit! 81
Was kann von Nazareth Gutes kommen? 79
Was kannst du, armer Teufel, geben? 197
Was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w. . 230
Was kraucht dort in dem Busch herum? 308
Was man nicht ändern kann (Man trägt,) 318
Was man nicht deklinieren kann u. s. w. 285
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last 194
Was man nicht weiß, das eben brauchte man u. s. w. 195
Was man schwarz auf weiß besitzt u. s. w. 184
Was man so erkennen heißt 184
Was man von der Minute ausgeschlagen u. s. w. . . 223
Was Neues hat sie nicht gelernt u. s. w. 207
Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist? 315
Was rennt das Volk u. s. w. 234
Was schert mich Weib, was schert mich Kind? . . 289
Was seh' ich? O ihr guten Geister! Mein Roderich! . 323
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe u. s. w. . . 244
Was soll das Ach und Weh? 274
Was steht dem Herrn zu Diensten? 196
Was tun? spricht Zeus 227
Was uns alle bändigt, das Gemeine 193
Was uns Rose heißt, wie es auch hieße, würde u. s. w. 372
Was vergangen, kehrt nicht wieder u. s. w. 277
Was von mir ein Esel spricht, das acht' ich nicht . . 157
Was wälzt sich dort? 234
Was werden wir essen, was werden wir trinken . . . 60
Was will aus dem Kindlein werden? 72
Was will das werden? 82
Was will die einsame Träne? 291
Was willst du armer Teufel geben? 197
Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich? . . 268

	Seite
Was wird aus dem Kindlein werden?	72
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!	234
Was zum Munde eingehet, das verunreinigt u. s. w.	64
Waschen (Seine Hände in Unschuld)	17
Waschlapski	295
Wasser (Das) trüben	494
Wasser (Gestohlenes) schmeckt süß	37
Wasser (Lebendiges)	80
Wasser (Nach frischem) schreien	32
Wasser (Sauft) wie das liebe Vieh u. s. w.	153
Wasser tut's freilich nicht	127
Wasser (Unsere Zukunft liegt auf dem)	681
Wasserkopf der Monarchie (Berlin)	669
Wassermaus (Eines Abends spöte — gingen) u. s. w.	157
Wat ick mir dafor koofe!	317
Wat soll einer dorbi daun?	307
Webstuhl (Am sausenden) der Zeit u. s. w.	183
Webstuhl (Meine Wiege stand am) meines Vaters	631
Wechsel (Ein jeder) schreckt den Glücklichen	244
Wechsel (Nichts ist dauernd als der)	278
Wechselbalg	119
Weckst (Du) der alten Wunde unnennbar u. s. w.	462
Weder Glück noch Stern	293
Weder kalt noch warm	97
Weder zur Rechten noch zur Linken weichen	19
Weg (Den) alles Fleisches gehen	6
Weg (Den) gehen, den man nicht wiederkommt	28
Weg (Der) zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert	379
Weg hast du allerwegen	142
Weg mit den Grillen und Sorgen	264
Wege (Krumme)	20
Weh dir, daß du ein Enkel bist!	184
Weh (Ihr ewig) und Ach	185
Weh (Von Einer aber tut mir's)	280
Wehe dir Land, des König ein Kind ist!	40
Wehe, Weh mir! Welche Töne!	242
Wehe, wenn sie losgelassen	237
Wehrstand, Lehrstand, Nährstand	133
Weib (Beim wunderbaren Gott, das) ist schön!	225
Weib (Dienen lerne bei Zeiten das)	191
Weib (Er lebte, nahm ein) und starb	153
Weib (Schwachheit, dein Name ist)!	364
Weib, was habe ich mit dir zu schaffen	79
Weib (Was schert mich), was schert mich Kind?	289
Weib (Wer ein holdes) errungen u. s. w.	222
Weib (Wer ein solches) errungen u. s. w.	268

Seite
Weiber (Besonders lernt die) führen u. s. w. 185
Weiber (Da werden) zu Hyänen u. s. w. 237
Weiberlist 54
Weibern (Geh den) zart entgegen u. s. w. 180
Weibes (Der Mann ist des) Haupt 88
Weichen (Weder zur Rechten noch zur Linken) . . . 19
Weiden (Mit einer eisernen Rute) 30
Weile (Eile mit)! 542
Weimar (In) und in Jena macht man Hexameter u. s. w. 261
Wein (Der) erfreut des Menschen Herz 34
Wein (Im) liegt Wahrheit 405
Wein (Jungen) in alte Schläuche fassen 62
Wein (Wer nicht liebt), Weib und Gesang u. s. w. . 128
Weinberg (Arbeiter im) 66
Weinberg des Herrn 41
Weinen (Nach Lachen kommt) 38
Weise (Leise, leise, fromme) 260
Weise wie Salomo 26
Weisen (Das sind die), die durch Irrtum u. s. w. . . 509
Weiser (Ein) Vater, der sein Kind kennt 371
Weisheit auf der Gasse 36
Weisheit (Das ist der) letzter Schluß 208
Weisheit Salomonis 26
Weiß (Ein junges Lämmchen) wie Schnee 170
Weiß (Einen Mohren) waschen 44
Weiß (Zwar) ich viel, doch möcht' ich alles wissen . 194
Weißer (Ein) Rabe 502
Weißes Papier zur Disposition stellen 650
Weiter hast du keine Schmerzen? 389
Weiter hat es keinen Zweck 305
Welch ein edler Geist ist hier zerstört! 366
Welch eine Wendung durch Gottes Führung 658
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! . . 183
Welche Lust gewährt das Reisen! 353
Welche Lust, Soldat zu sein! 353
Welche Töne! (Wehe, Weh mir!) 242
Welchen der Herr liebet, den strafet er 36
Welcher verheiratet, der tut wohl u. s. w. 88
Welches Wunder begibt sich? 228
Welf (Hie), hie Waiblingen! 594
Wellen (Hie sollen sich legen deine stolzen) 30
Welt (Da ist die) mit Brettern vernagelt 137
Welt (Die) aus ihren Angeln heben 532
Welt (Die), in der man sich langweilt 361
Welt (Die) ist rund und muß sich drehn 287
Welt (Die) ist vollkommen überall u. s. w. 244

Seite

Welt (Die) lieget im Argen 94
Welt (Die neue) 552
Welt (Die) will betrogen sein 124
Welt (Die) wird schöner mit jedem Tag 280
Welt (Eng ist die), und das Gehirn ist weit u. s. w. . 239
Welt in Waffen 368
Welt (Nicht von dieser) 80
Welten (In der besten der möglichen) 343
Weltflucht 94
Weltgeschichte (Die) ist das Weltgericht 323
Weltgeschichte (Treppenwitz der) 325
Weltkind (Das) in der Mitten 176
Weltkind (Ein) 74
Weltklug, Weltklugheit 74
Weltliteratur 207
Weltlust 94
Weltschmerz 254
Wem das Herz voll ist, dem u. s. w. 63
Wem der große Wurf gelungen u. s. w. 222
Wem Gott will rechte Gunst erweisen u. s. w. . . . 282
Wem wenig dran gelegen scheinet, ob er reizt u. s. w. 180
Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er 37
Wen die Götter lieben, der stirbt jung 432
Wenden (Nun muß sich alles, alles)! 280
Wendung (Welch eine) durch Gottes Führung . . . 658
Wenig Witz und viel Behagen 185
Wenige (Das) verschwindet leicht dem Blick u. s. w. 178
Wenige sind auserwählt 66
Wenigen (Verstand ist stets bei) gewesen 249
Weniger erhoben und fleißiger gelesen sein wollen . . 161
Weniger Kunst (Mehr Inhalt)! 365
Weniger wäre mehr 162
Wenigkeit (Meine) 496
Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu 265
Wenn alles eben käme wie du gewollt es hast . . . 268
Wenn auch der Becher überschäumt 226
Wenn das am grünen Holze geschieht u. s. w. . . . 78
Wenn das Geld im Kasten klingt u. s. w. 598
Wenn (Das) und das Aber 173
Wenn das Wort eine Brücke wäre 154
Wenn der Berg nicht zum Propheten kommen will u. s. w. 397
Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der u. s. w. . 245
Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach . . . 222
Wenn dich die bösen Buben locken u. s. w. 36
Wenn dich die Lästerzunge sticht u. s. w. 173
Wenn die Gäste trunken sind, kommt der schlechte Wein 79

Seite
Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun . 229
Wenn die Rose selbst sich schmückt u. s. w. 283
Wenn du eine Rose schaust, sag, ich laß' sie grüßen . 293
Wenn du nehmen willst, so gib! 203
Wenn einer daun deit, wat hei deit u. s. w. 306
Wenn es euch nicht von Herzen geht 184
Wenn Gründe so gemein wären wie Brombeeren . . 367
Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt u. s. w. . 236
Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an . . . 190
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen u. s. w. . . 225
Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist . . . 265
Wenn ich judizieren soll u. s. w. 186
Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich u. s. w. 530
Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen . . 183
Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was verzählen 168
Wenn Menschen auseinander gehn u. s. w. 302
Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein . . 77
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet u. s. w. 208
Wenn sich die Völker selbst befrein u. s. w. 237
Wenn sie den Stein der Weisen hätten, der Weise u. s. w. 208
Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine 311
Wenn so etwas geschieht am grünen Holz u. s. w. . . 78
Wenn solche Köpfe feiern 226
Wenn's Herz auch bricht 171
Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein . . 39
Wer ausharret, wird gekrönt 169
Wer besitzt, der lerne verlieren u. s. w. 244
Wer da hat, dem wird gegeben 63
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen? . . 184
Wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann 185
Wer den Besten seiner Zeit genug getan u. s. w. 231. 480
Wer den Dichter will verstehn, muß in u. s. w. . . . 204
Wer die Wahrheit kennet und spricht sie nicht u. s. w. 286
Wer ein holdes Weib errungen u. s. w. 222
Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu u. s. w. . 174
Wer ein solches Weib errungen u. s. w. 268
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht u. s. w. . . 495
Wer es fassen mag, der fasse es 65
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen u. s. w. 194
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten 247
Wer glaubt unserer Predigt 43
Wer Gott dem Allerhöchsten traut u. s. w. 143
Wer Gott vertraut und feste um sich haut 143
Wer gut schmert, der gut fährt 499
Wer heiratet, der tut wohl u. s. w. 88
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz 244

	Seite
Wer ist das? Durch welchen Mißverstand u. s. w.	225
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken u. s. w.	208
Wer keck ist und verwegen kommt vielleicht u. s. w.	180
Wer kommt? — Was seh ich? — O, ihr u. s. w.	223
Wer lacht da?	163
Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht	206
Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen	93
Wer nicht geschunden wird, wird nicht erzogen	432
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der u. s. w.	128
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich	63
Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie u. s. w.	189
Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein u. s. w.	256
Wer nur den lieben Gott läßt walten	143
Wer Ohren hat zu hören, der höre	62
Wer Pech angreift, besudelt sich	54
Wer Recht behalten will und hat nur eine u. s. w.	187
Wer ruft mir?	183
Wer's glaubt, wird selig	71
Wer's zum Korporal erst hat gebracht u. s. w.	232
Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es	37
Wer seinen Kindern gibt das Brot u. s. w.	123
Wer sich der Einsamkeit ergibt u. s. w.	189
Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn	38
Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um	52
Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget	67
Wer so stirbt, der stirbt wohl	142
Wer Sorgen hat, hat auch Likör	323
Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle	180
Wer't mag, de mag't, und wer't nich mag u. s. w.	306
Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert u. s. w.	163
Wer verheiratet, der tut wohl u. s. w.	88
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen	194
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp' u. s. w.	230
Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert	223
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende	144
Wer Wind säet, wird Sturm ernten	48
Wer wollte sich mit Grillen plagen?	173
Wer zählt die Völker, nennt die Namen?	231
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst	123
Werde hart (Landgraf,)!	272
Werden (Was will das)?	82
Werdender (Ein) wird immer dankbar sein	194
Werdet wie die Kinder	65
Werfen (Den ersten Stein auf jemanden)	80
Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!	260
Werk (Das) lobt den Meister	53

Seite
Werk (Ein gutes) an einem tun 69
Werke (Haltet euch an meine Worte und nicht an meine) 66
Werke (Ihre) folgen ihnen nach 97
Werke (Tote) 95
Wert (Nicht), einem die Schuhriemen zu lösen . . . 70
Werte (Umwertung aller) 327
Werther (Ein bleicher, hohlwangiger). 173
Werwolf 119
Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über . . 63
Wes Geistes Kind 72
Wesen (Geselliges). 428
Wesen (Rauch ist alles ird'sche) 245
Wesenlosem (In) Scheine 193
Westen (Der faule) 395
Wetterwendisch. 64
Wetterwolke (Schwer und dumpfig, eine) 220
Wider den Stachel löcken 83
Wider den Strom schwimmen 52
Wider die Abrede 163
Wider (Sünde) den heiligen Geist 63
Wider (Wer nicht mit mir ist, der ist) mich 63
Widerspruch (Ein vollkommner) bleibt u. s. w. . . . 186
Widerstand (Passiver) 637
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!. . . . 183
Wie denken Sie über Rußland?. 319
Wie der Anfang, so das Ende 509
Wie der Dieb in der Nacht kommen 92
Wie der Herr, so der Knecht 499
Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser . . . 32
Wie die Kinder werden 65
Wie die Orgelpfeifen 136
Wie du mir, so ich dir 39
Wie ein brüllender Löwe umhergehen 94
Wie ein Dieb in der Nacht kommen 92
Wie ein Lamm 43
Wie Ein Mann 22
Wie ein Phönix aus der Asche erstehen 116
Wie ein Rauch (Vergehen) 34
Wie ein Tier auf dürrer Heide 184
Wie er räuspert und wie er spuckt u. s. w. 232
Wie fleucht dahin des Menschen Zeit 146
Wie freu' ich mich u. s. w. 318
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis u. s. w. 206
Wie Gott in Frankreich leben 598
Wie in Abrahams Schoß 75
Wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann? . 276

	Seite
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?	241
Wie kommt's, daß du so traurig bist u. s. w.	193
Wie kommt Saul unter die Propheten?	22
Wie lange willst du säumen?	170
Wie Nikodemus kommen bei der Nacht	79
Wie Sand am Meer	8
Wie Schuppen von den Augen fallen	83
Wie seinen Augapfel behüten	19
Wie sich Verdienst und Glück verketten u. s. w.	208
Wie sie so sanft ruhn	212
Wie soll ich dich empfangen	141
Wie Spreu im Winde	28
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht	173
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt	230
Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich	242
Wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht	184
Wie Zieten aus dem Busch	609
Wiederfinden (Muß ich so dich)?	231
Wiege (Meine) stand am Webstuhl meines Vaters	631
Wien (Es gibt nur ein)	278
Wilde (Das) eiserne Würfelspiel	220
Wilde verwegene Jagd	285
Wilden (Wir) sind doch beßre Menschen	252
Wilhelm, (Bist untreu,) oder tot?	170
Will einst das Gräflein ein Tänzchen wagen u. s. w.	388
Will's Gott	84
Will sich Hektor ewig von mir wenden?	235
Wille zur Macht	327
Willem, du bist vons Gerüste gefallen	282
Willig (Und bist du nicht), so brauch' ich Gewalt!	178
Willkommen im Grünen!	213
Willst du dich selber erkennen u. s. w.	228
Willst du die andern verstehn, blick in dein u. s. w.	228
Willst du genau erfahren, was sich ziemt u. s. w.	182
Willst du immer weiter schweifen? u. s. w.	181
Willst du in meinem Himmel mit mir leben u. s. w.	227
Willst du treulos von mir scheiden?	228
Wind (Wer) säet, wird Sturm ernten	48
Winde (In alle) zerstreut	47
Windmühlen (Gegen) kämpfen	393
Winter (Der) unsers Mißvergnügens	369
Winterstürme wichen dem Wonnemond	310
Wippchen	322
Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst u. s. w.	671
Wir essen, um zu leben	423
Wir haben einander so lieb	250

Seite
Wir haben heidenmäßig viel Geld 651
Wir hatten gebauet ein stattliches Haus 286
Wir leben nicht, um zu essen, wir essen, um zu leben 423
Wir Menschen sind ja alle Brüder 255
Wir sind ein Volk, und einig woll'n wir handeln . . 247
Wir sind nicht mehr am ersten Glas 281
Wir sind allzumal Sünder 84
Wir sind von gestern 28
Wir sitzen so fröhlich beisammen u. s. w. 250
Wir tanzen auf einem Vulkan 578
Wir Wilden sind doch beßre Menschen 252
Wir winden dir den Jungfernkranz 260
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern u. s. w. 247
Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein 161
Wird man wo gut aufgenommen, muß man u. s. w. . 275
Wirklichkeit (Der Schein soll nie die) erreichen. . . 235
Wirkst du heute kräftig frei, kannst u. s. w. 205
Wirkt (Dein Trank) schnell 372
Wirkt (Wie anders) dies Zeichen auf mich ein! . . . 183
Wirrungen (Irrungen) 317
Wissen (Das) ist der Tod 243
Wissen (Nicht aus noch ein) 25
Wissen (Sie) nicht was sie tun 78
Wissen (Unser) ist Stückwerk 88
Wissen, wo einen der Schuh drückt 435
Wissenschaft (Die) muß umkehren 640
Wissenschaft ist Macht 363
Wissenschaft (Von wannen kommt dir diese)? . . . 242
Wissenschaft (Voraussetzungslose) 683
Wittern (Morgenluft) 364
Witwe (Das Scherflein der) 71
Witz auf Witz! Schlag auf Schlag! 158
Witz der Geschichte 325
Witz (Lieber einen Freund verlieren, als einen) . . . 474
Witz (Mit wenig) und viel Behagen 185
Witzes (Kürze ist des) Seele 365
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen . . . 223
Wo Begriffe fehlen, da u. s. w. 185
Wo bist du, Sonne, geblieben? 141
Wo das Strenge mit dem Zarten u. s. w. 236
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual . . 244
Wo diese schweigen, werden die Steine schreien . . 77
Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten 146
Wo du nicht bist, ist das Glück 257
Wo eilst du hin (Abscheulicher)? 268
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler [Geier] . 68

Seite
Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz 59
Wo hat dich denn der Teufel? 215
Wo ihr's packt, da ist's interessant 194
Wo man raucht, da kannst du ruhig harren 253
Wo (Man sieht doch) und wie 185
Wo man singt, da laß dich ruhig nieder 252
Wo nun das Salz dumm wird, womit u. s. w. . . . 57
Wo Starkes sich und Mildes paarten u. s. w. 236
Wo stehet das geschrieben? 127
Wo viel Licht ist, ist starker Schatten 174
Wo weiltest du so lang? (Sag an,) 310
Wo willst du kühner Fremdling hin? 212
Wochen (Saure)! frohe Feste! 192
Wölfe in Schafskleidern 61
Woher der Männer? 401
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! 238
Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle bewahrt u. s. w. 231
Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt 178
Wohl, nun kann der Guß beginnen 237
Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein . . . 279
Wohlgefallen (Friede auf Erden und den Menschen ein) 72
Wohlgerüche (Alle) Arabiens 373
Wohlgetan (Was Gott tut, das ist) 145
Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der u. s. w. 237
Wohlzutun und mitzuteilen u. s. w. 95
Wohnen (Sie beide) auf der Menschheit Höhen . . . 241
Wohnungen (In meines Vaters Hause sind viele) . . 81
Wolf im Schafspelz 61
Wolfram von Eschinbach, beginne! 310
Wolken (Eilende), Segler der Lüfte! 240
Wolke (Eine) von Zeugen 95
Wolken (Wie wird mir? Leichte) heben mich . . . 242
Wolkenkuckucksheim 425
Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen u. s. w. . . 85
Wollen und Vollbringen 85
Wonnemond (Winterstürme wichen dem) 310
Wort (Da stellt ein) zu rechter Zeit sich ein 185
Wort (Das) sie sollen lassen stan 128
Wort Gottes vom Lande 217
Wort (Verzeihen Sie das harte)! 322
Worte auf der Goldwage wägen 54
Worte (Auf des Meisters) schwören 185
Worte (Der) sind genug gewechselt u. s. w. 194
Worte (Geflügelte) 398
Worte (Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn u. s. w.) 186
Worte (Glatte) 36

Seite
Worte (Haltet euch an meine) und nicht u. s. w. . . 66
Worte (Im Ganzen haltet euch an) 185
Worte und Werke 66
Worte (Viele) machen 52
Worte, Worte, Worte 365
Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten? . 196
Wozu in die Ferne schweifen u. s. w. 181
Wuchern mit seinem Pfunde 77
Wuchs (In der Tat, mein) ist nicht übel 354
Wünsche (Fromme) 520
Würde (Doch eine), eine Höhe entfernte die u. s. w. . 228
Würfel (Der) ist gefallen 540
Würfelspiel (Das wilde, eiserne) 220
Würmern (Von den) gefressen werden 27
Wunde (Der alten) unnennbar schmerzliches Gefühl . 462
Wunden (Der Narben lacht, wer) nie gefühlt. . . . 372
Wunden (Die Zeit heilt) 510
Wunder (Ach! Es geschehen keine) mehr! 241
Wunder (Das) ist des Glaubens liebstes Kind. . . . 194
Wunder (Welches) begibt sich? 228
Wunder (Zeichen und) 10
Wunderbar ('s klingt recht) 275
Wunderbare Blasen (Mein Gehirn treibt) auf 225
Wunderlicher Heiliger 31
Wunderschön ist Gottes Erde u. s. w. 173
Wunderschönen (Im) Monat Mai 290
Wundervoll ist Bachus Gabe, Balsam fürs zerrißne Herz 245
Wunsch (Dein) ist mir Befehl 461
Wunsch (Dein) war des Gedankens Vater 368
Wurf (Wem der große) gelungen u. s. w. 222
Wurfschaufel (Die) handhaben 56
Wurschtigkeit (Gänzliche) 641
Wurzel (Die Axt an die) legen 56
Wurzel (Geiz ist eine) alles Übels 93
Xanthippe 528
Yorick (Ach, armer)! 366
Zachäus auf allen Kirchweihen 76
Zählt (Er) die Häupter seiner Lieben 237
Zählt (Wer) die Völker, nennt u. s. w. 231
Zähnklappen (Heulen und) 61
Zärtlichen (Die) Verwandten 308
Zagen (Mit Zittern und) 83
Zahl (Ihre) ist Legion 70
Zahlen beweisen, sagt Benzenberg 268
Zahn der Zeit 373
Zahn um Zahn 13

	Seite
Zankapfel	101
Zanktippe	528
Zappelphilipp	304
Zarte (O) Sehnsucht, süßes Hoffen!	236
Zarten (Wo das Strenge mit dem) u. s. w.	236
Zaubernacht (Mondbeglänzte)	267
Zaum (Seine Zunge im) halten	96
Zehntausend (Die oberen)	384
Zeichen der Zeit	64
Zeichen des Verkehrs	676
Zeichen (In diesem) wirst du siegen	435
Zeichen und Wunder	10
Zeichen und Wunder (Am Himmel geschehen)	233
Zeichen (Wie anders wirkt dies) auf mich ein!	183
Zeit (Alles hat seine)	40
Zeit (Das ist die) der schweren Not	273
Zeit (Das war eine köstliche)	297
Zeit (Der ersten Liebe goldne)	236
Zeit (Des Menschen Engel ist die)	240
Zeit (Die goldene)	106
Zeit (Die) heilt Wunden	510
Zeit (Die) ist aus den Fugen	365
Zeit (Die kaiserlose, die schreckliche)	245
Zeit (Die schöne) der jungen Liebe	236
Zeit (Es hat ja noch)	298
Zeit ist Geld	431
Zeit (Sich in die) schicken	86
Zeitalter (Das goldene)	106
Zeiten (Die) sind vorbei!	175
Zeiten (Du sprichst von), die vergangen sind	223
Zeiten (Wer weiß, was in der) Hintergrunde schlummert	223
Zeitungsdeutsch	282
Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen u. s. w.	647
Zephises (Ich bin dein Vater) und u. s. w.	283
Zepter (Mit eisernem)	30
Zerrissenheit	255
Zerstört (O, welch' ein edler Geist ist hier)!	366
Zerstreut (In alle Winde)	47
Zeuge (Klassischer)	491
Zeugen (Durch zweier) Mund wird allerwegs u. s. w.	187
Zeugen (Eine Wolke von)	95
Zeugen (Haufen)	95
Zeugen (Himmel und Erde zu) anrufen	16
Zeugt (Noch eine hohe Säule) von verschwundner Pracht	281
Zeus (Was tun? spricht)	227
Ziel (Ein) aufs innigste zu wünschen	366

Seite
Ziemt (Erlaubt ist, was sich) 182
Ziemt (Willst du genau erfahren, was sich) u. s. w. . 182
Zieten aus dem Busch 609
Zimmermann (Die Axt im Haus erspart den) 247
Zinnen (Auf den) der Partei stehen 306
Zirkeltanz (Enger) 185
Zitronen (Das Land, wo die) blühn 189
Zittre, Byzanz! 390
Zittern (Mit Furcht und) 31
Zittern (Mit) und Zagen 83
Zoïlus 533
Zoll (Jeder) ein König! 374
Zollfrei (Gedanken sind) 448
Zopf (Der), der hängt ihm hinten 273
Zorn (Laß die Sonne nicht untergehn über deinem) . 92
Zorns (Die Schale des) ausgießen 98
Zu Berge (Die Haare stehen mir) 27
Zu den Füßen eines Lehrers sitzen 84
Zu hoch (Das ist mir) 30
Zu leicht befunden werden 48
Zu Schanden (Hoffnung läßt nicht) werden 84
Zu schwach zu helfen 212
Zu seinen Vätern versammelt werden 20
Zu viel kann man wohl trinken, doch u. s. w. . . . 161
Zu voll von Milch der Menschenliebe 372
Zudecken (Mit dem Mantel der Liebe) 140
Züchtigen (Mit Skorpionen) 26
Züchtigen und loslassen 78
Züchtigt (Wen der Herr lieb hat, den) er 37
Zuerst (Wer) kommt, mahlt zuerst 123
Zug (Der) des Herzens ist des Schicksals Stimme . . 238
Zug (Hippokratischer) 423
Zugeknöpfte Taschen 203
Zukunft (Unsere) liegt auf dem Wasser 681
Zukunftsmusik 309
Zuleima schweigt (Der Sultan winkt —) 322
Zuletzt (Der brave Mann denkt an sich selbst) . . . 246
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter 320
Zum (Alles) Besten kehren 126
Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld! 554
Zum Orkus hinab (Klanglos) 235
Zum Spott der Leute werden 32
Zum Sprichwort werden 18
Zum Tempel hinaus treiben 79
Zum Teufel ist der Spiritus u. s. w. 220
Zum Tode betrübt 179

	Seite
Zum Vergnügen der Einwohner	616
Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt u. s. w.	236
Zunehmen an Alter und Weisheit	72
Zunge (Es klebt einem die) am Gaumen	29
Zunge (Falsche)	33
Zunge (Seine) im Zaum halten	96
Zunge (So weit die deutsche) klingt	262
Zunge (Wer Recht behalten will und hat nur eine) u. s. w.	187
Zungen (Mit) reden	71
Zur Fabel werden	18
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen	212
Zur Salzsäule werden	8
Zur (Weder) Rechten noch zur Linken weichen	19
Zur zweiten Natur geworden	449
Zurück (Der Starke weicht einen Schritt)	640
Zurück! Du rettest den Freund nicht mehr	234
Zurückzukommen (Auf besagten Hammel)	332
Zusammengefügt (Was Gott) hat, das soll u. s. w.	65
Zusammenhält (Was die Welt im Innersten)	183
Zusetzen (Seiner Länge eine Elle)	60
Zuversicht (Dies ist meine)	156
Zwanzig Ellen lang	50
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen	194
Zweck (Der) heiligt die Mittel	523
Zweck (Weiter hat es keinen)	305
Zween (Niemand kann) Herren dienen	59
Zwei Knaben jung und heiter	322
Zwei Seelen und ein Gedanke u. s. w.	301
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust	195
Zweier (Durch) Zeugen Mund wird allerwegs u. s. w.	187
Zweifelsohne	309
Zweifle an der Sonne Klarheit, zweifle an der u. s. w.	365
Zweischneidiges (Ein) Schwert	37
Zweite Natur	449
Zweites Ich	432
Zwiespalt der Natur	267
Zwietracht (Der Apfel der)	101
Zwingen (Zur Liebe will ich dich nicht)	212
Zwirnsfäden (Über) stolpern	221
Zwischen Furcht und Hoffnung schweben	462
Zwischen heut und morgen u. s. w.	202
Zwischen Himmel und Erde schweben	25
Zwischen Lipp' und Kelches Rand schwebt der u. s. w.	259
Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt u. s. w.	628
Zwischen uns sei Wahrheit!	178
Zwölfte Stunde	66

2. Französische Sprache.

	Seite
A quoi bon?	444
Ah, il n'y a plus d'enfants!	339
Aliment de l'esprit	613
Allons, enfants de la patrie!	348
Alouettes rôties	118
Amphitryon	336
Angoisses patriotiques	582
Après nous le déluge!	563
Archiprêt	583
Au demeurant le meilleur fils du monde	334
Bas bleu	589
Bête humaine	361
Briller par son absence	350
Bureaucratie	561
Ça ira!	583
Car tel est notre plaisir	555
Catilina est aux portes, et l'on délibère	452
Cause célèbre	340
Céladon	334
Cent Jours	575
C'est le commencement de la fin	370
C'est le lapin qui a commencé	279
C'est plus qu'un crime, c'est une faute	570
Chambre introuvable	575
Chassez le naturel, il revient au galop	341
Chauvin, Chauvinisme	357
Cherchez la femme!	357
Chevalier sans peur et sans reproche	555
Chronique scandaleuse	333
Comédie humaine	355
Corriger la fortune	161
Corriger le vice du moyen par la pureté de la fin	523
Couronnement de l'édifice	352
Cri de douleur	551
Danser sur un volcan	578
De l'abondance du cœur la bouche parle	63
Demi-monde	359
Dépit amoureux	336
Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es	300
Doctrinaire	576
Documents humains	359
Du haut de ces pyramides quarante siècles vous u. s. w.	569
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas	572
Écrasez l'infâme	343

	Seite
Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit	550
Embarras de richesses	340
Enfant terrible	356
Entente cordiale	580
Entre bouche et cuillier avient souvent grand encombrier	259
Et le combat cessa, faute de combattants	335
Et l'on revient toujours à ses premiers amours	353
Et voilà justement comme on écrit l'histoire	345
Fable convenue	344
Fin-de-siècle	361
Fort comme la mort	41
George Dandin, tu l'as voulu!	338
Grande nation	568
Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!	564
Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties	118
Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole	565
Il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son u. s. w.	534
Il n'y a plus d'enfants!	339
Il n'y a que le premier pas qui coûte	562
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas	567
Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un u. s. w.	574
Il ne faut pas être plus royaliste que le roi	564
Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami	474
Il y a des juges à Berlin	348
Il y a fagots et fagots	337
Ils n'ont rien appris ni rien oublié	568
Ils sont passés, ces jours de fête.	346
Ils veulent être libres et ne savent pas être justes	566
Impossible n'est pas un mot français	348
J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon	339
Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte	672
Je n'en vois pas la nécessité	562
Je prends mon bien où je le trouve	338
Je veux que le dimanche chaque paysan u. s. w.	557
Jeunesse dorée	567
Juste milieu	339
J'y suis et j'y reste	581
L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait	337
L'Amphitryon où l'on dîne	336
L'appétit vient en mangeant	333
L'art pour l'art	354
L'art pour les artistes	354
L'Empire c'est la paix	581
L'État c'est moi!	559
L'exactitude est la politesse des rois	576
L'homme croit souvent se conduire lorsqu'il est conduit	197

Seite

L'homme propose, et Dieu dispose 38
L'Italie est un nom géographique 632
L'or est une chimère 354
L'ordre règne à Varsovie 579
La charte sera désormais une vérité 579
La critique est aisée, et l'art est difficile 341
La France marche à la tête de la civilisation . . . 581
La garde meurt et ne se rend pas 574
La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois . . . 594
La grande nation 568
La hauteur des maisons empêch' de voir la ville . . 166
La mort sans phrases 566
La parole a été donnée pour déguiser la pensée . . 570
La peine est aux lieux qu'on habite et le bonheur u. s. w. 257
La poule au pot 557
La propriété c'est le vol 358
La recherche de la paternité est interdite 353
La roche Tarpéienne est près du Capitole 565
La vie est un combat 342
La vieille garde meurt et ne se rend pas 574
La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est u. s. w. 199
La vue d'un tel monument est comme une musique u. s. w. 414
Laisser à chacun gagner paradis comme il l'entend . 609
Laissez faire, laissez passer! 561
Le combat cessa, faute de combattants 335
Le commencement de la fin 370
Le congrès ne marche pas; il danse 621
Le couronnement de l'édifice 352
Le demi-monde 359
Le meilleur des mondes possibles 343
Le meilleur fils du monde 334
Le monde où l'on s'ennuie 361
Le pourquoi du pourquoi 604
Le quart d'heure de Rabelais 556
Le ridicule touche au sublime 572
Le rocher de bronze 606
Le roi règne et ne gouverne pas 577
Le Salomon du Nord 342
Le secret d'ennuyer est celui de tout dire 342
Le silence des peuples est la leçon des rois 565
Le soleil d'Austerlitz 572
Le spectre rouge 356
Le style c'est l'homme 345
Le superflu, chose très-nécessaire 342
Le trompeur trompé 164
Le vrai seul est aimable 339

Seite
Les Cent Jours 575
Les dieux s'en vont 351
Les enfants terribles 356
Les envieux mourront, mais non jamais l'envie . . . 338
Les extrêmes se touchent 346
Les morts vont vite 171
Les moutons de Panurge 333
Les paroles sont faites pour cacher nos pensées . . . 571
Ma vie est un combat 342
Malade imaginaire 339
Marcher à la tête de la civilisation 581
Mieux vaut tard que jamais 484
Noblesse oblige 350
Nom géographique 632
Non parce que, mais quoique 578
Nourriture de l'âme 613
Nous avons changé tout cela 337
Nous dansons [marchons] sur un volcan 578
Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis 339
On ne prête qu'aux riches 64
On revient toujours à ses premiers amours 353
Ote-toi de là, que je m'y mette! 349
Où est la femme? 357
Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille? . . 346
Oui, l'or est une chimère! 354
Panique 109
Par un peu d'artifice d'un sort injurieux corriger la malice 161
Pas trop de zèle! 571
Penser, vivre et mourir en roi 611
Perdre vingt amis pour un bon mot 474
Petit maître 557
Points noirs 583
Pour leurs beaux yeux 337
Quart d'heure de Rabelais 556
Que diable allait-il faire dans cette galère? 338
Qui mange du pape, en meurt 547
Qui s'excuse, s'accuse 508
Qui trompe-t-on (donc) ici? 346
Rabelais (Le quart d'heure de) 556
Reptile 655
Revanche de Pavie! 354
Revanche pour Speierbach! 604
Revenons à nos moutons! 332
Rien appris ni rien oublié 568
Rien n'est beau que le vrai! le vrai seul est aimable . 339
Rire homérique 399

Seite
Rocher de bronze 606
Roué 561
Salomon du Nord 342
Sans peur et sans reproche 555
Sans phrase 566
Sansculottes 564
Sémiramis du Nord 343
Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer 345
Son genre est petit 550
Soyons amis, Cinna! 335
Surtout pas de zèle! 571
Tant de bruit pour une omelette! 560
Tartufe 338
Te souviens-tu, disait un capitaine etc. 288
Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier . . 341
Tel est notre [bon] plaisir 555
Tempête dans un verre d'eau 341
Tirer les marrons du feu 336
Toujours en vedette 612
Toujours fidèle et sans souci etc. 153
Toujours perdrix! 557
Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux . . 342
Tout comme chez nous 340
Tout comprendre c'est tout pardonner 351
Tout est perdu, fors l'honneur 556
Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles 343
Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton u. s. w. 573
Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite . . . 347
Trop de zèle 571
Tu l'as voulu, George Dandin! 338
Un beau navire à la riche carène 356
Un prince est le premier serviteur de l'État 611
Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire . . . 340
Une œvre d'art est un coin de la création u. s. w. . 361
Une religion en robe de chambre 279
Vespasiennes 543
Voilà justement comme on écrit l'histoire 345
Voilà le soleil d'Austerlitz! 572
Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse 337
Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu! 338
Zèle (surtout pas de)! 571

3. Englische Sprache.

	Seite
A consummation devoutly to be wish'd	366
A horse, a horse! my kingdom for a horse!	369
A plague of sighing and grief etc.	367
A rose by any name would smell as sweet	372
Alas, poor Yorick!	366
All the perfumes of Arabia	373
Although the last, not least	374
And thus the native hue of resolution etc.	366
Anon, Sir, anon!	367
As plenty as blackberries	367
Ay, every inch a king!	374
Blood is thicker than water	679
Blue-stocking	589
Brevity is the soul of wit	365
Brutus is an honourable man etc.	368
But to return to our sheep	332
Caliban	371
Caviare to the general!	365
Come cordial, not poison!	164
Come what come may etc.	372
Comedy of errors	373
Coming events cast their shadows before	381
Content, if hence th' unlearn'd their wants may view	378
Doubt thou, the stars are fire	365
Early to bed and early to rise	375
England expects that every man will do his duty	591
Every inch a king!	374
Every man has his price	589
Fare thee well, and if for ever u. s. w.	382
Food for powder	368
Fool of Fortune	374
For a' that and a' that!	380
For Brutus is an honourable man	368
For the rain it raineth every day	374
Fortune's fool	374
Frailty, thy name is woman!	364
Get thee to a nunnery!	366
God made him, and therefore let him pass for a man	371
Government and liberty	504
Hands off	592
Have you prayed to-night, Desdemona?	373
He jests at scars, that never felt a wound	372
He thinks too much; such men are dangerous	368
He was a man, take him for all in all	364

Seite
He was not of one age, but for all times 374
Hell is paved with good intentions 379
Here I lay, and thus I bore my point 367
Hotspur 367
Household words 369
I awoke one morning and found myself famous . . . 381
I could have better spared a better man 368
I scent the morning air 364
I shall not look upon his like again 364
I stay here on my bond 371
I would it were bed-time 368
If reasons were as plenty as blackberries 367
Is it a crime to love too well? 377
It is a wise father that knows his own child 371
It is the cause 373
It was the nightingale and not the lark 372
Jingo 592
John Bull 376
Knowledge is power 363
Last, not least 374
Learned Theban 374
Lilliput 376
Long, long ago! 382
Love's labour's lost 373
Lovelace 378
Made in Germany 593
Man wants but little here below, nor wants that little long 379
Measures, not men 379
Men's evil manners live in brass 370
Milk of human kindness 372
Mischief, thou art afoot 369
Misery acquaints a man with strange bedfellows . . 371
Montecchi and Capuletti 372
More matter, with less art 365
Much ado about nothing 373
My better half 362
My house is my castle 362
My poverty, but not my will, consents 243
Nation of shopkeepers 49
Never doubt, I love! 365
Niobe of Nations 382
O horrible! O horrible! most horrible 364
O my prophetic soul! 364
O! that this too too solid flesh would melt 364
O these men! 324
O, true apothecary! Thy drugs are quick 372

	Seite
O, what a noble mind is here o'erthrown!	366
Othello	373
Our mutual friend	385
Poor Yorick!	366
Put money in thy purse!	373
Rain (For the) it raineth every day	374
Reptile	655
Romantic	266
Royal merchant	371
Say from whence you owe this strange intelligence?	242
School for scandal	380
Sentimental	378
Something is rotten in the state of Denmark	364
Struggle for life	385
Such a questionable shape	364
Such a plot must have a woman in it	357
Sweet swan of Avon	375
That is the humour of it	369
That is the question	366
That is the true beginning of our end	370
That which we call a rose u. s. w.	372
The almighty dollar	382
The better part of valour is discretion	368
The case is altered, quoth Plowden	160
The child is father of the man	381
The cups, that cheer, but not inebriate	380
The Germans to the front	681
The great Unknown	29
The huge round stone ... Thunders impetuous down u.s.w	402
The last, not least	374
The last of the Mohicans	383
The last rose of summer	381
The milk of human kindness	372
The native hue of resolution	366
The pale cast of thought	366
The Path-Finder	383
The poet's eye, in a fine frenzy rolling	370
The proper study of mankind is man	199
The rain it raineth every day	374
The readiness is all	367
The rest is silence	367
The right man in the right place	592
The school for scandal	380
The time is out of joint	365
The undiscover'd country, from whose bourn u. s. w.	366
The upper ten [thousand]	384

	Seite
The winter of our discontent	369
There are more things in heaven and earth u. s. w.	365
There is many a slip 'twixt cup and lip	259
There is the humour of it	369
There's the respect, that makes calamity of so long life	366
This was a man	364
Tho' last, not least in love	374
Though this be madness, yet there is method in it	365
Three removes are as bad as a fire	378
Thy drugs are quick	372
Thy wish was father, Harry, to that thought	368
Time and the hour runs through the roughest day	372
Time is money	431
Time is the measure of business, as money is of wares	431
't is a consummation devoutly to be wish'd	366
't is no crime to love	377
To be once in doubt, is once to be resolved	225
To be or not to be, that is the question	366
Too full of the milk of human kindness	372
Tooth of time	373
Ugly and cheap [nasty]	663
Uncle Sam	585
Upper (The) ten	384
Use every man man after his desert, and who u. s. w.	365
Vanity Fair	376
Well roared, lion!	370
What fates impose, that men must needs abide	169
Whatever is, is right	263
What's Hecuba to him?	365
What's in a name? that which we call a rose u. s. w.	372
Where ignorance is bliss, 't is folly to be wise	165
Winged words	398
With one auspicious and one dropping eye	364
Words, words, words	365
World in arms	368
Yellow press [journalism]	586

4. Italienische Sprache.

Anch' io sono pittore!	547
Chi non ama il vino, la donna e il canto u. s. w.	128
Chiesa libera in libero stato	551
Così fan tutte	389
Di tanti palpiti	390
Dolce far niente	505
Dormi, che vuoi di più?	292

Seite
Eppur si muove! 549
Esci di lì, ci vo' star io! 349
Furia francese 334
Il dolce far niente 505
Il pubblico secreto 393
La donna è mobile 464
Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate 386
Libera chiesa in libero stato 551
Libito fè licito 182
L'Italia farà da sè! 550
Nel cor più non mi sento brillar la gioventù 390
Nel mezzo del cammin di nostra vita 386
Necessità 'l c' induce e non diletto 243
Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo u. s. w. 386
Piaccia, se lice 182
Re galantuomo 551
Sacrifizio dell' intelletto 90
Se non è vero, è ben trovato 387
Tedesco furor 499
Tempi passati! 615
Trema, Bisanzio! 390
Tu duca, tu signore e tu maestro 386

5. Spanische Sprache.

Acometer molinos de viento 393
Cansa de comer perdices 557
Como ellas no fueran tantas, fueran mas estimadas . 162
Don Juan 388
Don Quijote 393
Donde hay musica, no puede haber cosa mala . . . 253
Dulcinea 393
El Caballero de la Triste Figura 393
El huevo de Juanelo 545
El secreto á voces 393
La vida es sueño 394
Muchos por faltos de sentido, no le pierden 163
Nuebo mundo 552
Rocinante 393
Ruin sea el que por ruin se tiene 199
Ultima razon de reyes 558

6. Griechische Sprache.

Ἀ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει u. s. w. 419
Ἃ γέγραφα γέγραφα 81

	Seite
Ἄγραφος νόμος	406
Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων	400
Ἀλλὰ τὰ μὲν προβέβηκεν, ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι ἀργά	415
Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ	221
Ἀνερρίφθω κύβος	539
Ἀνέχου καὶ ἀπέχου	434
Ἄριστον μὲν ὕδωρ	416
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής	402
Αὐτὸς ἔφα	415
Βλασφημία	15
Βοὴν ἀγαθός	399
Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος	406
Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας	425
Γνῶθι σεαυτόν	407
Δακρυόεν γελάσασα	400
Δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν	532
Δόσις δ' ὀλίγη τε φίλη τε	402
Ἑαυτὸν τιμωρούμενος	432
Εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς	399
Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης	400
Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί	563
Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα	410
Ἔπεα πτερόεντα	398
Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή	400
Εὕρηκα!	532
Ζῶον πολιτικόν	428
Ἡ ἀρχὴ ἥμισυ παντός	477
Θάλαττα θάλαττα!	292
Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται	401
Ἰουδαίοις μὲν σκάνδαλον, Ἕλλησι δὲ μωρία	87
Καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης	403
Καὶ σὺ τέκνον;	541
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων	221
Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί	93
Κτῆμα ἐς ἀεί	424
Λάθε βιώσας	490
Μηδὲν ἄγαν	407
Μηδὲν θαυμάζειν	478
Ὃ γέγραφα γέγραφα	81
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται	432
Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος	431
Ὅπερ ἔδει δεῖξαι	433
Οὔ οἱ ἀεικὲς ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν	471
Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω	399
Οὗτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν	419
Ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά	141

Seite

Παθήματα μαθήματα 409
Πάντα ῥεῖ 418
Πλέον ἥμισυ παντός 404
Πόλεμος πάντων πατήρ ἐστι 418
Πολιτικὸν ζῶον 428
Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου 259
Πολλὰ τὰ δεινά, κοὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει . . 419
Πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω . . . 401
Πρῶτον ψεῦδος 430
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι 416
Σπεῦδε βραδέως! 542
Τεθνάμεναι γὰρ καλόν u. s. w. 471
Τέτλαθι δὴ κραδίη u. s. w. 403
Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν . . . 404
Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; 401
Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί 89
Ὤδινεν ὄρος, Ζεὺς δ' ἐφοβεῖτο u. s. w. 482
Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον 403
Ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅ τις τοιαῦτα γε ῥέξοι 401

7. Lateinische Sprache.

Ab igne ignem 452
Ab Iove principium 458
Ab ovo 482
Ab ovo usque ad mala 474
Abiit, excessit, evasit, erupit 446
Achates (Fidus) 461
Acheronta movebo 466
Achivi (Quidquid delirant reges, plectuntur) 477
Ad Kalendas graecas 542
Ad maiorem dei gloriam 548
Ad modum Minellii 589
Ad patres 20
Adhuc sub iudice lis est 482
Aequam memento rebus in arduis servare mentem . . 470
Aes triplex circa pectus 469
Afflavit Deus et dissipati sunt 12
Africa (Quid novi ex)? 429
Agnus dei 79
Ah, Corydon, Corydon! Quae te dementia cepit! . . 172
Alea iacta est 132. 540
Aliis si licet, tibi non licet 441
Aliquando et insanire iucundum est 473
Alius et idem 473
Allidor non laedor 12

	Seite
Alta mente repostum	460
Alter ego	432
Altera natura (Consuetudo est)	449
Altera pars Petri	517
Altum silentium	467
Amabilis insania	370
Amantes amentes	439
Amantium irae amoris integratio	440
Amicus certus in re incerta cernitur	438
Amicus Plato, sed magis amica veritas	426
Amor ac deliciae generis humani	543
Anathema sit!	89
An nescis longas regibus esse manus?	486
An nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis?	548
Annus iubilaeus	16
Apage, Satana!	57
Apollo (Et eris mihi magnus)	459
Apollo (Non semper arcum tendit)	470
Apollo (Sic me servavit)	475
Aqua haeret	453
Arcadia (Et in) ego	518
Argenti montes	442
Ars longa, vita brevis	423
Artifex est etiam, cui ad excercendam u. s. w.	162
At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est!	497
Attingit [sapientia] a fine usque ad finem fortiter u. s. w.	517
Audacter calumniare, semper aliquid haeret	520
Audi alteram partem!	529
Audiatur et altera pars	529
Augeae cloacas purgare	113
Aura popularis	447
Aurea mediocritas	470
Auri sacra fames	464
Austria (Tu felix) nube	486
Aut Caesar aut nihil	547
Aut prodesse volunt aut delectare poetae	483
Ave, Caesar [imperator], morituri te salutant!	542
Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli	490
Basiliscus hominem si aspiciat tantum dicitur u. s. w.	497
Beati possidentes!	422
Beatus ille qui procul negotiis	473
Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube!	486
Bellum et pacem in sinu portare	536
Bellum omnium in [contra] omnes	522
Belua multorum capitum	477
Bene vixit qui bene latuit	490

Seite
Bis dat qui cito dat 457
Bonus vir semper tiro 500
Brevis esse laboro, obscurus fio 481
Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt. 479
Caesar (Aut) aut nihil 547
Caesar (Ave), morituri te salutant 542
Caesar non supra grammaticos 594
Calumniare audacter, semper aliquid haeret 520
Canis a non canendo 443
Carpe diem! 469
Carthago delenda 537
Cassandra 463
Causa finita est 509
Cedant arma togae, concedat laurea laudi 453
Cedo maiori 500
Ceterum censeo 537
Charta non erubescit 454
Cibi condimentum est fames 122
Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris . . . 247
Civis Romanus sum 445
Clamitat ad coelum 5
Classicus scriptor 506
Classicus testis 491
Claudite iam rivos, pueri, sat prata biberunt 459
Cogitationis poenam nemo patitur 448
Cogito, ergo sum 525
Compelle intrare 73
Compesce mentem 469
Concordia discors 479
Concordia parvae res crescunt u. s. w. 456
Confiteor: laudant illa, sed ista legunt 161
Consuetudo est altera natura 449
Consummatum est 81
Consumitur annulus usu 514
Contra stimulum calcare 83
Contra torrentem dirigere brachia 52
Cor hominis disponit viam suam sed Domini est u. s. w. 38
Corinthum (Non cuivis homini contingit adire) . . . 480
Corvus albus 502
Corydon 172. 458
Crambe repetita 502
Credat Iudaeus Apella! 475
Crede experto 467
Credo, quia absurdum 507
Crescentem sequitur cura pecuniam 472
Crescit eundo 464

Seite
Cui bono? 444
Cui licitus est finis, etiam licent media 523
Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis u. s. w. 509
Cum dignitate otium 447
Cum finis est licitus, etiam media sunt licita 523
Cum grano salis 497
Cunctator 536
Cur turbulentam fecisti mihi aquam bibenti? 495
Cycnea vox 416
Cycnus Dircaeus 375
Da veniam, Lenaee pater; peccavimus 74
Dabitur ignis, tametsi ab inimico petas 453
Danaos (Quidquid id est, timeo) 462
Danaum fatale munus 462
Dat census honores 486
Dat tibi regna Venus 486
Dat veniam corvis, vexat censura columbas 501
Davus sum, non Oedipus 439
De duobus malis minus 427
De mortuis nil nisi bene 407
De nihilo nihil 455
De omni re scibili et quibusdam aliis 516
De omnibus rebus et quibusdam aliis 516
De profundis 36
De te fabula narratur 474
Debellare superbos 466
Decepti et deceptores 165
Decies repetita placebit 484
Deficiente pecu, deficit omne, nia 333
Dei gratia 87
Delectat variatio 421
Desidiosa occupatio 479
Desinit in piscem mulier formosa superne 481
Deteriora sequor 489
Deus (Afflavit) et dissipati sunt 12
Deus (Eritis sicut) 3
Deus ex machina 427
Deus nobis haec otia fecit 458
Di minorum gentium 450
Dicique beatus ante obitum nemo supremaque u. s. w. 488
Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis 483
Diem perdidi 544
Dies diem docet 456
Dies irae, dies illa 49
Difficile est satiram non scribere 501
Digito monstrari et dicier: hic est 497

	Seite
Dimidium facti qui coepit habet	477
Dira necessitas	472
Dircaeus cycnus	375
Discite moniti	466
Discite iustitiam moniti et non temnere divos!	466
Discordiae malum	101
Discors concordia	479
Disiecta membra poëtae	475
Divide et impera!	554
Dixi et salvavi animam meam	47
Do ut des	665
Docendo discitur [discimus]	492
Dolor hic tibi proderit olim	487
Donec eris felix, multos numerabis amicos	489
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt	492
Dulce est desipere in loco	473
Dulce et decorum est pro patria mori	471
Dum docent discunt	492
Dum Roma deliberat, Saguntum perit	451
Dummodo risum excutiat sibi, non hic cuiquam u. s. w.	474
Duo cum faciunt idem, non est idem	441
Ecce homo!	81
Ecclesia triumphans [militans]	549
Edax vetustas	489
Ego sum rex Romanus et supra grammaticam	595
Eheu fugaces, Postume, Postume, labuntur anni!	470
Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt	210
Epistola non erubescit	454
Ergo bibamus!	200
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis	491
Eris mihi magnus Apollo	459
Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum	3
Errare humanum est	508
Errare malo cum Platone, quam cum istis vera sentire	450
Est deus in nobis, agitante calescimus illo	489
Est modus in rebus, sunt certi denique fines	474
Est nobis voluisse satis	486
Est quaedam flere voluptas	490
Et in Arcadia ego	518
Et quondam maiora tuli	403
Et quorum pars magna fui	462
Et semel emissum volat irrevocabile verbum	480
Ex malis eligere minima	428
Ex nihilo nihil	455
Ex ungue leonem	405
Excitare fluctus in simpulo	341

Seite

Exegi monumentum aere perennius 472
Exemplis discimus 492
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor 464
Experto credite! [Experto crede Roberto] 467
Expertus Robertus 467
Extra muros 477
Faber est suae quisque fortunae 436
Fac ea, quae moriens facta fuisse velis 156
Facies hippocratica 423
Facies non omnibus una, nec diversa tamen 488
Facilis descensus Averno 465
Facit indignatio versum 501
Facta infecta facere 415
Facta mea, non dicta, vos sequi volo 67
Factum illud: fieri infectum non potest 415
Fama crescit eundo 464
Fas est et ab hoste doceri 488
Fata nolentem trahunt 492
Favete linguis! 471
Felix Austria 486
Felix qui potuit rerum cognoscere causas 459
Ferro et igni 646
Festina lente! 542
Fiat iustitia, et pereat mundus! 601
Fides facit [obligat] fidem 623
Fidus Achates 461
Finis Poloniae! 553
Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo . . . 466
Fluctus in simpulo 341
Formosum pastor Corydon ardebat Alexin 458
Forsan et haec olim meminisse iuvabit 461
Fortes adiuvat ipsa Venus 413
Fortes fortuna adiuvat 413
Fortiter in re, suaviter in modo 517
Fortunae filius 476
Frondem in silvis non cernere 167
Frons ferrea 43
Fruges consumere nati 477
Fugit irreparabile tempus 459
Fuimus Troes! 463
Furor teutonicus 334. 499
Gaudium est miseris, socios habuisse poenarum . . . 410
Genus irritabile vatum 481
Gradus ad Parnassum 525
Grammatici certant: et adhuc sub iudice lis est . . . 482
Granum salis 497

	Seite
Gutta cavat lapidem, non vi sed saepe cadendo	513
Habeat sibi	9
Habemus papam	545
Habent sua fata libelli	507
Habita fides ipsam plerumque obligat fidem	623
Hanc veniam petimusque damusque vicissim	481
Hannibal ad portas	451
Hannibal (Vincere scis,), victoria uti nescis	536
Haruspex (Mirabile videtur, quod non rideat) u. s. w.	537. 538
Haud facile emergunt, quorum virtutibus u. s. w.	501
Heautontimorumenos	432
Heredis fletus sub persona risus est	456
Hic haeret aqua	453
Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!	475
Hic Rhodus, hic salta!	409
Hinc illae irae!	501
Hinc illae lacrumae!	439
Hippocratica facies	423
His utere mecum!	478
Hoc erat in votis	476
Hoc signo vinces	435
Hoc volo, sic iubeo; sit pro ratione voluntas!	502
Homerus (Quandoque bonus dormitat)	483
Homines dum docent discunt	492
Homo bonus semper tiro est	500
Homo novus	453
Homo proponit, sed Deus disponit	38
Homo sum; humani nihil a me alienum puto	441
Hos ego versiculos feci, tulit alter honores	468
Humanas actiones non ridere, non lugere u. s. w.	525
Humani nihil a me alienum puto	441
Humanum est errare	508
Hunc tu, Romane, caveto!	475
Iacta est alea	132. 540
Iam proximus ardet Ucalegon	463
Iam scies, patrem tuum mercedes perdidisse	499
Ignorabimus, [Ignoramus]	316
Iliacos intra muros peccatur et extra	477
Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet	470
Illud iucundum nil agere	505
Imitatores, servum pecus	480
Impavidum ferient ruinae	472
Imperium et libertas	504
Impossibilium nulla obligatio est	506
In aere aedificare	509
In crastinum differo res severas	160

	Seite
In dubiis libertas	521
In dulci iubilo	515
In flagranti	512
In hoc signo vinces	435
In infinitum	193
In integrum restituere	446
In magnis et voluisse sat est	485
In medias res	482
In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus .. caritas	521
In sucum et sanguinem	454
In usum Delphini	561
In verba magistri iurare	476
In vino veritas	406
Inceptio est amentium, haud amantium	439
Incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdin	514
Inde illae irae!	501
Inde irae et lacrumae!	501
Indocti discant et ament meminisse periti	377
Infandum, regina, iubes renovare dolorem	462
Iniuria non fit volenti	507
Inopi beneficium bis dat, qui dat celeriter	457
Inquieta inertia	479
Integer vitae scelerisque purus	469
Inter arma silent leges	447
Interim fit aliquid	440
Intra muros	477
Introite, nam et hic dii sunt!	418
Invenias etiam disiecti membra poetae	474
Invita Minerva	453
Iota unum aut unus apex	58
Ipsa sua melior fama	490
Ipse dixit	414
Ipsissima verba	415
Ira furor brevis est	478
Iucundi acti labores	449
Iudaeus Apella	475
Iudicium Paridis	102
Iupiter pluvius	111
Iurare in verba magistri	476
Ius summum saepe est summa malitia	452
Iustitia in suo cuique tribuendo cernitur	448
Iustum et tenacem propositi virum	472
Labor omnia vincit improbus	459
Laeso et invicto militi	563
Latet anguis in herba	458
Latrantem stomachum bene leniet (Cum sale panis)	476

	Seite
Laudanda voluntas	490
Laudant illa, sed ista legunt	161
Laudator temporis acti	483
Leges bello siluere coactae	447
Leonina societas	411
Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in caelos!	47
Levis nota	513
Liberae sunt nostrae cogitationes	447
Licentia poetica	493
Litterae non erubescunt	454
Longo sed proximus intervallo	465
Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla	492
Lucifer	41
Lucri bonus est odor ex re qualibet	543
Lucus a non lucendo	498
Lumen mundi	57
Lumina civitatis	57
Lupus in fabula	441
Maecenas	500
Maior sum quam cui possit fortuna nocere	488
Maiori cedo	500
Male parta male dilabuntur	436
Male partum male disperit	437
Malum discordiae	101
Malum necessarium	431
Manet alta mente repostum	460
Manum de tabula!	531
Manus manum lavat	419
Mater dolorosa	515
Maxima debetur puero reverentia	503
Mea mediocritas [parvitas, tenuitas]	496
Mea virtute me involvo	472
Medio tutissimus ibis	488
Mediocritas mea	496
Meminisse iuvabit	461
Mens agitat molem	466
Mens sana in corpore sano	503
Miles gloriosus	438
Militia est vita hominis	342
Minellii (Ad modum)	589
Minerva (Invita)	453
Mirabile videtur, quod non rideat haruspex u. s. w.	537. 538
Misera contribuens plebs	526
Miserere, precor, speciosoque eripe damno	149
Mobile vulgus	469
Mobilium turba Quiritium	469

Seite
Monstror digito praetereuntium 497
Montes auri pollicens 442
Monumentum aere perennius 472
Morituri te salutant 542
Mulier taceat in ecclesia 89
Multa cadunt inter calicem supremaque labra. . . . 259
Multa magis quam multorum lectione formanda mens. 505
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit 484
Multis ille bonis flebilis occidit 469
Multum, non multa 505
Mundus vult decipi, ergo decipiatur 124
Mutatio rerum 303
Mutato nomine de te fabula narratur 474
Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet . . . 480
Nascetur ridiculus mus 482
Natura non facit saltus 525
Naturam expellas furca, tamen usque recurret . . . 479
Navigare necesse est, vivere non est necesse 538
Ne quid nimis 407
Ne quid respublica detrimenti capiat! (Videant consules) 446
Ne sutor supra crepidam! 531
Nec minor est virtus, quam quaerere, parta tueri . . 487
Nec plus ultra 391
Necessitas (Dira) 472
Neminem timeo praeter deos 672
Nemo ante mortem beatus 53. 527
Nemo ultra posse obligatur 506
Neque semper arcum tendit Apollo 470
Neque studere, neque odisse, sed minume irasci decet. 504
Nervus rerum [agendarum] 433
Nescio quid mihi magis farcimentum esset 642
Nescis longas regibus esse manus? 486
Nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis? . . 548
Nescis, quid vesper serus vehat 443
Nescit vox missa reverti. 480
Nihil agere delectat 505
Nihil est ab omni parte beatum 471
Nihil est dictum, quod non sit dictum prius 440
Nihil humani a me alienum puto 441
Nil admirari 478
Nil mortalibus arduum est 469
Nil sine magno vita labore dedit mortalibus 475
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata . . . 486
Nolens volens. 511
Noli me tangere! 81
Noli turbare circulos meos! 533

Seite

Nomen atque [et] omen 437
Nomina sunt odiosa 444
Non cuivis homini contingit adire Corinthum 480
Non dolet, Paete! 543
Non eadem omnibus decora! 181
Non erat his locus 481
Non est ad astra mollis e terris via 494
Non in omnes arbitror omnia convenire 180
Non liquet 445
Non multa, sed multum 505
Non nostrum tantas componere lites 459
Non numero, sed pondere 249
Non olet 543
Non omnia possumus omnes 443
Non omnibus eadem placent nec conveniunt quidem . 181
Non omnis moriar 472
Non plus ultra 391
Non possidentem multa vocaveris recte beatum . . . 422
Non possumus 82
Non propter vitam vivendi perdere causas! 503
Non scholae, sed vitae discimus 492
Non semper arcum tendit Apollo 470
Non sum qualis eram 472
Non temnere divos 466
Non vitae, sed scholae discimus 492
Nondum omnium dierum sol occidit 485
Nonumque prematur in annum 484
Nos numerus sumus et fruges consumere nati 477
Nosce te 407
Nuda veritas 469
Nulla dies sine linea! 531
Nulla est iniuria, quae in volentem fiat 507
Nulla fere causa est, in qua non femina litem moverit 357
Nullius boni sine socio iucunda possessio est 214
Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius . . 440
Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit 493
Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit 497
Numerus sumus 477
Nunc animis opus est, Aenea, nunc pectore firmo! . . 466
Nunc est bibendum 470
Nunquam minus solus sum, quam cum solus sum . . 275
Nusquam est, qui ubique est 422
Nutrimentum spiritus 613
O fortes peioraque passi mecum saepe viri 403
O imitatores, servum pecus! 480
O matre pulchra filia pulchrior 469

Seite
O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos! 466
O quae mutatio rerum 303
O quantum est in rebus inane! 497
O sancta simplicitas! 595
O si tacuisses, philosophus mansisses! 512
O tempora, o mores! 444
Obscurus fio 481
Obstinata mente perfer, obdura! 487
Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit . 463
Occidit miseros crambe repetita magistros 502
Oculus domini 430
Oderint dum metuant 442
Odi profanum vulgus et arceo 471
Oedipus (Davus sum, non) 439
Ohe iam satis! 438
Olim meminisse iuvabit 461
Oleum et operam perdidi 437
Omen atque nomen 437
Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci 483
Omnes eodem cogimur 470
Omnes una manet nox 470
Omnia mea mecum porto 412
Omnia mutantur 594
Omnia vincit Amor 459
Omnis homo mendax 35
Oratio pro domo 447
Otium cum dignitate 447
Paete, non dolet! 543
Panem et circenses 503
Papam habemus 545
Par nobile fratrum 476
Parcere subiectis et debellare superbos 466
Pares cum paribus facillime congregantur 403
Parta tueri 487
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus 482
Parvitas mea 496
Pater patriae 493
Pater peccavi 74
Paterna rura bobus exercet suis 473
Paternoster 59
Patria est, ubicumque est bene 426
Pauper ubique iacet 489
Pax vobiscum! 78
Peccata clamantia 5
Peccatur intra et extra muros 477
Pectus est quod disertos facit 498

	Seite
Per aspera ad astra	494
Per varios casus, per tot dicrimina rerum	462
Pereat mundus!	601
Perfer et obdura	487
Periculum in mora	485
Persarum montes	442
Pia desideria	520
Pia fraus	489
Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper u. s. w.	481
Pisces natare oportet	499
Plato (Amicus), sed magis amica veritas	426
Platone (Errare malo cum) u. s. w.	450
Plectuntur Achivi	477
Poetae (Aut prodesse volunt aut delectare)	483
Poscimur	470
Post equitem sedet atra Cura	471
Post festum	426
Post nubila Phoebus	514
Potius amicum quam dictum perdere	474
Potius sero quam nunquam	484
Principatus ac libertas	504
Principibus placuisse viris non ultima laus est	480
Principiis obsta	487
Pro aris et focis	454
Pro captu lectoris habent sua fata libelli	507
Pro deo, rege et patria	620
Pro domo	447
Pro nihilo	661
Pro patria mori	471
Probitas laudatur et alget	501
Procul negotiis	473
Profanum vulgus	471
Propter vitam vivendi perdere causas	503
Proximus ardet Ucalegon	463
Proximus sum egomet mihi	440
Pulchrum est digito monstrari	497
Pulvis et umbra sumus	472
Punctum saliens	429
Pyladea amicitia	102
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum	466
Quae enim seminaverit homo, haec et metet	448
Quae Mars aliis, dat tibi regna Venus	486
Quae medicamenta non sanant, ignis sanat	424
Quae te dementia cepit	172
Quaerenda pecunia primum est	476
Qualis dominus, talis et servus	499

	Seite
Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant	489
Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla u. s. w.	518
Quandoque bonus dormitat Homerus	483
Quantum est in rebus inane!	497
Quantum mutatus ab illo!	463
Quem Deus perdere vult, dementat prius	420
Quem di diligunt, adolescens moritur	432
Qui asinum non potest, stratum caedit	499
Qui desiderat pacem, praeparet bellum	511
Qui statuit aliquid, parte inaudita altera u. s. w.	529
Qui tacet, consentire videtur	515
Quicumque turpi fraude semel innotuit u. s. w.	495
Qui tacet non fatetur, sed nec utique negare videtur	515
Quid faciemus nos?	233
Quid hic statis otiosi?	233
Quid me alta silentia cogis rumpere?	467
Quid novi ex Africa?	429
Quid sit futurum cras, fuge quaerere!	469
Quidquid agis, prudenter agas et respice finem	53
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi	477
Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes	462
Quieta non movere	676
Quis leget haec?	443
Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?	501
Quisquis habet nummos secura navigat aura	499
Quisquis ubique habitat nusquam habitat	422
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu	478
Quod erat demonstrandum	433
Quod libet, hoc licet	182
Quod scripsi, scripsi	81
Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris	51
Quorum pars magna fui	462
Quos Deus perdere vult, dementat prius	420
Quos ego!	461
Quot capita, tot sensus	476
Quot homines, tot sententiae	442
Quousque tandem	446
Rara avis	498
Rari nantes in gurgite vasto	461
Recte si memini, causae sunt quinque bibendi	200
Redde legiones!	542
Relata refero	420
Requiescat in pace	31
Res ad triarios rediit	485
Res angusta domi	501
Res severa est verum gaudium	492

	Seite
Reservatio Jacobea	96
Reservatio [Restrictio] mentalis	524
Rex regnat, sed non gubernat	577
Rhodus (Hic), hic salta	409
Ridendo (ridentem) dicere verum	473
Ridiculus mus	482
Risum teneatis, amici?	481
Robertus expertus	466
Roma aeterna	485
Roma deliberante Saguntum perit	451
Roma locuta est, causa finita est	509
Rudis indigestaque moles	488
Ruere in servitium	504
Rumpitur invidia	496
Sacrificium intellectus	90
Saepe stilum vertas	475
Saguntum (Roma deliberante) perit	451
Salus populi suprema lex	449
Salvavi animam meam	47
Sancta simplicitas!	595
Sanguis et ferrum	646. 647
Sapere aude	478
Sapiens ipse fingit fortunam sibi	436
Sapienti sat	437
Sat prata biberunt	459
Scientia et potentia humana in idem coincidunt	363
Scientia potestas est	363
Scripsi (Quod scripsi)	81
Scyllam (Incidis in) cupiens vitare Charybdin	514
Sectores collorum et bonorum	444
Secunda Petri	517
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus	459
Sed nemo scit praeter me, ubi me premat	435
Semel emissum volat irrevocabile verbum	480
Semper aliquid haeret	520
Semper aliquid novi Africa adfert	429
Semper homo bonus tiro est	500
Semper idem	450
Sero medicina paratur	487
Servabit odorem testa diu	478
Servum pecus (Imitatores)	480
Sesquipedalia verba	482
Si bene commemini, causae sunt quinque bibendi	200
Si deficiant vires, audacia certe laus erit	485
Si deus pro nobis, quis contra nos?	85
Si duo faciunt idem, non est idem	441

Seite
Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae . 472
Si libet, licet 182
Si natura negat, facit indignatio versum 501
Si parva licet componere magnis 460
Si quid novisti rectius istis, candidus imperti 478
Si tacuisses, philosophus mansisses 512
Si vis pacem, para bellum 511
Sic flet heres, ut puella nupta viro 457
Sic itur ad astra 467
Sic me servavit Apollo 475
Sic transit gloria mundi 545
Sic volo, sic iubeo: sit pro ratione voluntas! 502
Sic vos non vobis 468
Silent leges inter arma 447
Sine Cerere et Libero friget Venus 440
Sine ira et studio 504
Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones . . . 500
Sit pro ratione voluntas! 502
Sit ut sunt aut non sint 549
Sit venia verbo 505
Societas leonina 411
Solamen miseris socios habuisse malorum 410
Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae . . . 487
Spemque metumque inter dubii 462
Stat [magni] nominis umbra 499
Stat pro ratione voluntas! 502
Stat sua cuique dies 467
Steterunt comae 463
Stultum facit Fortuna, quem vult perdere 420
Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis u. s. w. 456
Suavis laborum est praeteritorum memoria 449
Suaviter in modo 517
Sub aqua maledicere tentant 489
Sub conditione Jacobi 96
Sub iudice lis est 482
Sub reservatione Jacobea 96
Sub specie aeternitatis 525
Sui cuique mores fingunt fortunam 436
Summa summarum 438
Summum ius summa iniuria 452
Sunt certi denique fines 474
Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant 88
Superflua non nocent 510
Suprema lex salus populi 449
Sursum corda! 47
Sustine et abstine 434

	Seite
Suum cuique	448
Tabula rasa	429
Tantae molis erat Romanam condere gentem!	460
Tantaene animis caelestibus irae!	460
Tantum religio potuit suadere malorum	455
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis	594
Tempora si fuerint nubila, solus eris	489
Tempus edax rerum	489
Teres atque rotundus	476
Teutonicus furor	334. 499
Thespis	483
Thule ultima	459
Tibi omne est exedendum	442
Timeo Danaos et dona ferentes	462
Trahit sua quemque voluptas	458
Trahunt fata nolentem	492
Tres faciunt collegium	505
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito!	465
Tu quoque?	541
Tu si hic sis, aliter sentias	440
Tua res agitur paries cum proximus ardet	480
Tunica propior palliost	438
Tusculum	539
Tute hoc intristi, tibi omne est exedendum	442
Ubi bene, ibi patria	426
Ultima ratio regum [regis]	558
Ultima Thule	459
Ultra posse nemo obligatur	506
Una salus victis nullam sperare salutem	463
Unde gentium	401
Unus homo nobis cunctando restituit rem	438
Unus multorum	475
Unus pro multis	465
Urbi et orbi	544
Usus tyrannus	417
Ut aliquid fecisse videamur [fieri videatur]	508
Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas	490
Ut pictura poesis	483
Ut sementem feceris, ita metes	448
Utile dulci miscere	483
Utopia	362
Vae victis!	535
Vallis lacrimarum	33
Vanitas vanitatum et omnia vanitas	39
Vare, legiones redde!	542
Variatio [varietas] delectat	421

Seite
Varium et mutabile semper femina 464
Veni, vidi, vici 540
Veniam petimusque damusque vicissim 481
Ventum seminabunt et turbinem metent 48
Venus (Dat tibi regna) 486
Venus (Fortes adiuvat ipsa) 413
Venus (Sine Cerere et Libero friget) 440
Versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri! 481
Verus amicus est tanquam alter idem 432
Vestigia terrent 411
Vexat censura columbas 501
Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni 498
Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat 446
Video meliora proboque; deteriora sequor 489
Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis 536
Viperam sub ala nutricare 408
Vir bonus semper tiro 500
Viresque acquirit eundo (fama) 464
Viribus unitis 632
Virtus post nummos 476
Vis comica 455
Vis consili expers mole ruit sua 472
Vita brevis, ars longa 423
Vitae, non scholae, discimus 492
Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam . 469
Vitam impendere vero 502
Vivendi perdere causas 503
Vivere est militare 341. 492
Volat irrevocabile verbum 480
Volenti non fit iniuria 507
Voluisse sat est 485
Vox clamantis in deserto 42
Vox faucibus haesit 463
Vox populi vox Dei 405

Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin.

Der Treppenwitz der Weltgeschichte.

Geschichtliche Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen

gesammelt von

W. L. Hertslet.

Sechste Auflage

durchaus neu bearbeitet von

Hans F. Helmolt.

Preis: geheftet 4 Mark, elegant gebunden 5 Mark.

☞ Über die erste Auflage des Buches schrieb *Georg Büchmann* in der *Nationalzeitung:*

„Ein überaus und auf jeder Seite anziehendes Buch. Die Leistung ist eine ganz neue Betrachtung und Zusammenstellung historischer Irrtümer und Erfindungen, unterstützt von den besten und zuverlässigsten Belegen. Das Buch muss und wird gelesen werden!“

Weitere Urteile der Presse:

„Durchweg lebendig, amüsant und geistreich geschrieben ist das Buch eine brauchbare Ergänzung zu Büchmann.“

(Braunschweiger Tageblatt.)

„Die fleissige Schrift bildet ein willkommenes Supplement zu Büchmanns Geflügelten Worten.“

(Die Gegenwart.)

„Das in hohem Grade fesselnde Werk Hertslets bildet eine Ergänzung zu den Geflügelten Worten Georg Büchmanns.“

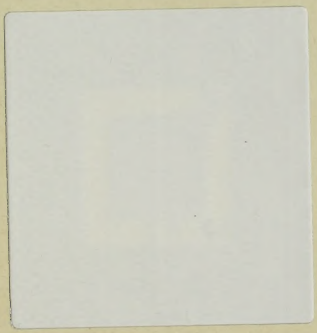
(Berliner Börsen-Courier.)

„Ein treffliches und köstliches Buch.“

(Frankfurter Journal.)

Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.



GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01410 3291